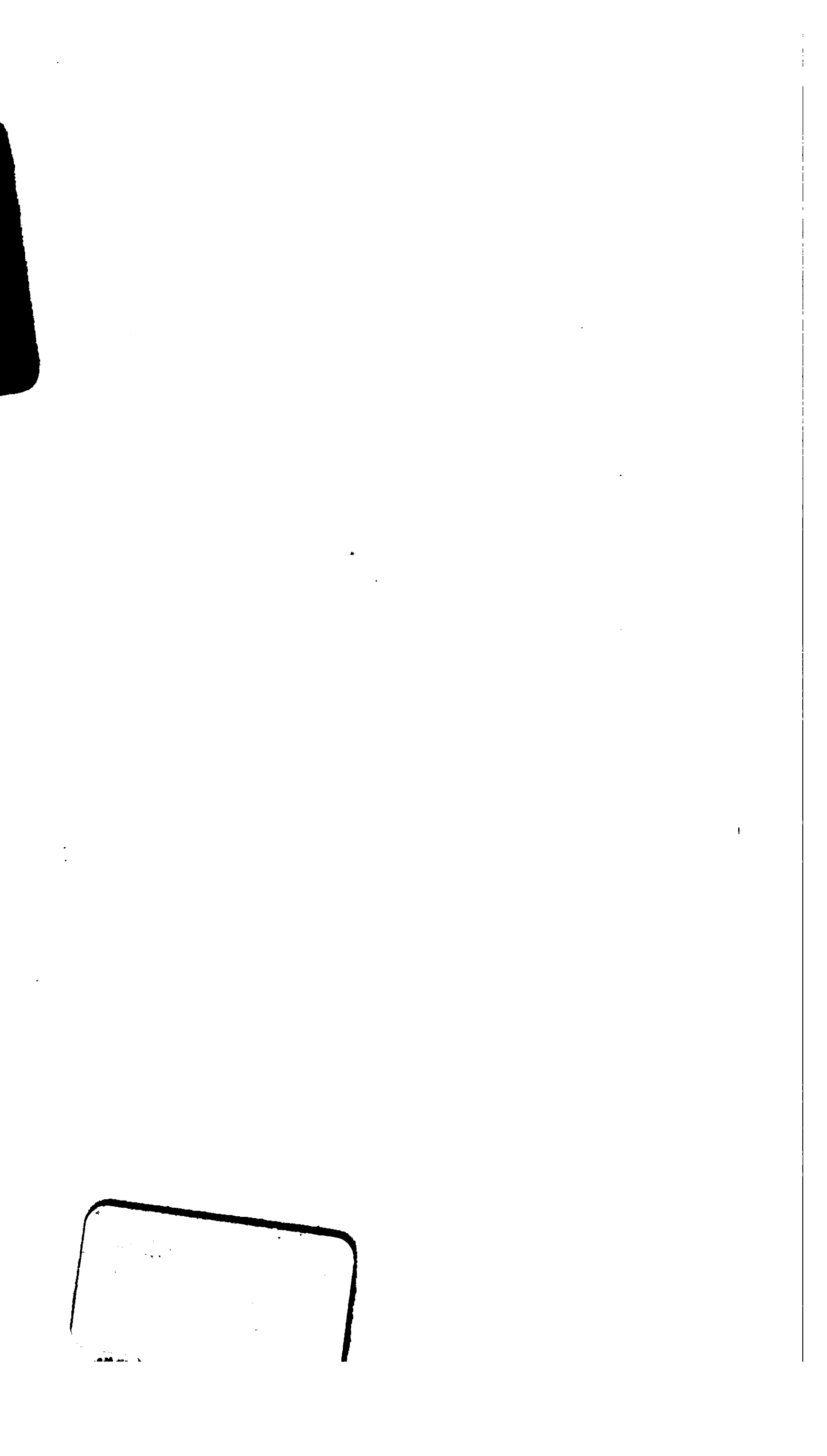








Zeitschrift

für

die Wissenschaft der Sprache.

Herausgegeben

von

Dr. Albert Hoefer,

ordentlichem öffentlichem Professor an der Königl. Preuss. Universität zu Greifswald, Mitgliede mehrerer Gelehrtenvereine.

Zweiter Band.

Erstes Heft.

Berlin,

Verlag von G. Reimer.

1847.

Inhalt von Band II, Heft 1.

I.

Über die Maltesische Sprache.

Von J. G. L. Kosegarten.

Dass die Maltesische Sprache nicht aus dem Phönicischen abstamme, wie lange behauptet ward, sondern arabische Volkssprache sey, die im Mittelalter mit der arabischen Bevölkerung nach Malta kam, hat Gesenius in seinem Versuche über die Maltesische Sprache, Leipz. 1810. bereits nachgewiesen. Das Maltesische ist ein Arabisch, welches alle jene Verkürzungen und Verschmelzungen der Wörter, und die von der arabischen Büchersprache abweichenden Eigenthümlichkeiten in Bildung, Beugung und Setzung der Wörter zeigt, die auch in den arabischen Volkssprachen Syriens, Ägyptens und Nordafrikas vorkommen. Der Nordafrikanischen steht es wohl am nächsten, wie es die Lage Maltas, und der Ursprung seiner jetzigen Bevölkerung, mit sich bringen. Gesenius konnte freilich nur einen ungefähren Überblick dieser Sprache gewinnen aus der von ihm benutzten Hauptquelle, dem Werke des *Agius de Soldanis*, betitelt: *Della lingua Punica, presentamente usata da Maltesi, Roma 1750*, worinn eine kurze Sprachlehre und ein dürftiges Wörterbuch sich finden, aber von grösseren maltesischen Texten wenig gegeben ist. Diesen letzteren Mangel können uns

daher jetzt einige in neuerer Zeit auf Malta gedruckte Bücher ausfüllen, welche in maltesischer Sprache abgefasst, und von den englischen Missionaren zur Unterweisung der maltesischen Jugend bestimmt sind. Dieser Zweck derselben lässt denn zugleich schliessen, dass in diesen Büchern die Sprache so enthalten ist, wie sie jetzt gesprochen wird.

Zwey dieser Bücher verdanke ich der Güte des Herrn Dr. Barth, Vorstehers der Missionsschule zu Calw, und ihnen entnehme ich den Stof zu den nachfolgenden Bemerkungen über die maltesische Sprache. Beide sind, wie bisher das Maltesische in den Schriften der Gelehrten, welche sich mit dieser Sprache beschäftigten, mit lateinischen Buchstaben gedruckt. Jedoch sind in jenen beiden Büchern dem lateinischen Alphabete zweckmässig noch mehrere besondre Buchstaben hinzugefügt, um gewisse arabische Laute, die auch dem Maltesischen eigen sind, genauer zu bezeichnen, als es mit den blossen lateinischen Buchstaben geschehen kann. Ich werde diese besonderen Buchstaben sogleich unten anführen und erklären. Würde das Maltesische mit arabischen Buchstaben geschrieben und gedruckt, so würde der des Arabischen Kundige es viel leichter lesen und verstehen, und die Etymologie der Wörter in den meisten Fällen ohne Schwierigkeit einsehn. Aber in der lateinischen Verhüllung erkennt man die arabischen Wörter oft schwer. Ich werde daher den mit lateinischen Buchstaben geschriebenen maltesischen Wörtern hier in der Regel ihre Schreibung mit arabischen Buchstaben hinzufügen; daraus wird man die Natur des maltesischen Wortes auf dem kürzesten Wege erkennen. Daraus folgt aber nicht, dass ein solches mit arabischen Buchstaben von mir geschriebenes maltesisches Wort nun auch schon ein in der arabischen Büchersprache

übliches Wort sey; vielmehr weicht das entsprechende Wort der arabischen Büchersprache oft von dem Maltesischen wenigstens in der Form ab, wie ich es bemerken werde. So ist z. B. das maltesische Wort ġnejjŷt, Gesänge, mit arabischen Buchstaben غنيّات zu schreiben; aber in der arabischen Büchersprache ist dies Wort nur in der Form اغاني agâni üblich. Die Verfasser der beiden gedachten Bücher haben nicht immer etymologisch richtig geschrieben, sondern statt des aus etymologischen Gründen zu setzenden Buchstabens bisweilen einen andern, dem Klange nach verwandten, gesetzt, indem sie sich ohne Zweifel nach der jetzigen Aussprache der Malteser richteten, oder auch diese Aussprache nicht genau auffassten. Es ist dies so, wie wenn jemand in deutschen Texten statt gut, gar, schriebe: jut, jar, indem er sich nach der Aussprache des nordöstlichen Deutschlands richtete. Das Maltesische würde sich auch mit lateinischen Buchstaben, bey der gehörigen Rücksicht auf die arabische Etymologie der Wörter, ohne Zweifel folgerichtiger schreiben lassen, als es in jenen beiden Büchern geschehen ist, und würde deshalb dem Volke nicht unverständlicher werden; die bisweilen vom Richtigen abirrende Volksaussprache würde dadurch nur berichtigt werden. Die bei weitem überwiegende Masse des Maltesischen ist arabisch. Einige italiänische Wörter sind hin und wieder eingesprengt, würden sich zum Theil aber auch vermeiden lassen, da auch die entsprechenden arabischen Wörter in diesen Büchern vorkommen. Gesenius nimmt im Maltesischen bisweilen auch etwas an, was weder arabisch, noch italiänisch, sondern dunklen Ursprunges sey. Ich glaube, dass dergleichen sich mit Sicherheit nicht leicht nachweisen lässt; es besteht gewöhnlich nur in unkenntlich gewordenen arabischen Wörtern.

Das eine der beiden gedachten Bücher ist nur ein ganz kleines, und lithographirt. Es enthält eine kleine Sammlung religiöser Gesänge für Schulkinder; dem ersten Verse jedes Gesanges ist dessen Melodie, in unsren gewöhnlichen Noten ausgedrückt, beigefügt. Das Büchlein ist betitelt ɑ̧nejjŷt غـنيّات d. i. Gesänge. Den Singular dieses Wortes finden wir in den Überschriften einiger dieser Gesänge gebraucht, z. B. ɑ̧nejja ɑ̧odvia غنيّة غدويّة d. i. *cantilena matutina;* und: ɑ̧nejjet yttalb غنيّة الطلب d. i. *cantilena discendi*, Lied, welches die Kinder singen sollen, wenn sie zum Lernen in der Schule sich versammeln. Dieser maltesische Singular غنيّة *Gesang* ist in der arabischen Büchersprache gleichfalls nicht üblich, sondern es wird dafür اغنيّة ugnijja gesetzt. Das erste Lied dieser kleinen Sammlung ist überschrieben: tyfḩir yt-tflâl تفخير الطفلال *hymnus parvulorum*. Statt des hier gebrauchten طفلال *parvuli* wird im Arabischen der Bücher اطفال ạtfâl gesetzt. Die beiden ersten Zeilen des ersten Verses dieses Liedes lauten so:

Sultan tassema uq' ynti kbîr
Li tahkem yssmevvŷt.

سلطان تالسما شى انت كبير
لى تحكم السموات

Herrscher des Himmels, wie gross bist du,
Der du lenkest die Himmel!

Die Sylbe تا, tâ vor السما ist die Bezeichnung des Genitives, welche im Arabischen Nordafrikas دا *dá* und ذا dsâ lautet, siehe *Dombays Grammatik*, S. 25. Es ist wohl nur das gewöhnliche *Pronomen demonstrativum* ذا *ille*. Die Volksaussprache verwandelt das *Dsal* in *Dal*,

und der Malteser setzt statt des *d* bisweilen ein *t*, wie sich dies in mehreren maltesischen Wörtern zeigt. So wird das Wort ارضيات *Länder* in dem zweyten, unten zu erwähnenden, Buche gewöhnlich artijŷt geschrieben, obgleich ض eigentlich *d* ist, und daher auch ardijŷt vorkommt. Das Wort شي d. i. *res*, *aliquid*, in der ersten Zeile ist Ausrufungspartikel, welche dem lateinischen *quantum!* entspricht. Nämlich die Araber gebrauchen hierzu bekanntlich das Pronomen ما *quid*, *aliquid*, indem sie sagen ما اكرم زيدا *quantum generosus est Seidus!* Da nun شي *res* von den Maltesern häufig in dem Sinne *quid*, *aliquid*, gebraucht wird, so setzen sie es auch statt ما in jenen Ausrufungssätzen. Aus *Agius* führt Gesenius S. 34. an, dass die Malteser sowohl in Freude, wie in Betrübniss, eine Ausrufung gebrauchen, die يا كم احنا *o quantum nos!* oder auch يسا شي احنا mit derselben Bedeutung laute, und welche vollständig zu erklären sei: *o quantum nos* [*felices*]! Man sieht also, dass die Malteser die beiden Wörter كم und شي statt des arabischen ما *quantum!* anwenden. Das Wort لي li, *qui*, in der zweyten Zeile ist die Verkürzung des in den arabischen Volkssprachen üblichen *Pronominis relativi* الّي elli, *qui*, welches seinerseits die Zusammenziehung des vollständigen arabischen الذي elledsi, *qui*, ist.

Der zweyte Vers dieses ersten Liedes ist folgender:

Mulejna qavvi u ħanin
Min jâf kem ɑandek gmŷl!
La nŷs myn taħt u la mqaddsin
Myn fuq maɑ koll hellŷl.

مولانا قوى وحنين
من ياف كم عندك جميل

لا ناس من تحت ولا مقدسين ١
من فوق مع كل هليل

Unser Herr, mächtig und liebreich!
Wer kennt es, wie viel Huld bey dir?
Nicht die Menschen hienieden, und nicht die Engel
Droben, mit allen Lobsingenden.

Das einzige schwierigere in diesen Zeilen ist das Verbum ياف jâf i. e. *cognoscit*. Gesenius fand es auch in einem von *Agius* angeführten Satze, bemerkt aber S. 33. dass er es sich nicht zu erklären wisse. Mir blieb es gleichfalls lange dunkel, obwohl ich noch andre Tempora und Personen desselben in diesen Büchern fand. Jetzt halte ich dafür, dass es Zusammenziehung aus jarif يعرف d. i. *cognoscit*, ist. Aus araf عرف *novit* bildet der Maltese âf, und conjugirt dies Verbum vollständig durch. Der von Gesenius S. 33. angeführte Satz: Ja hhasra qem qien jaf jahhsep ist demnach zu schreiben: يا حسرة. كم كان ياف يحسب und zu übersetzen: *o wehe, wie sehr wusste er zu urtheilen!* d. h. „welch ein kluger Mann war er!" Eine solche Ausstossung eines inlautenden *r* ist im Niederdeutschen Pommerns und Meklenburgs sehr häufig, indem hier die hochdeutschen Wörter: Bären, paaren, karren, in niederdeutscher Sprache lauten: bôën, pôën, kôën. Der dem ausgestossenen *r* vorangehende Vocal wird gedehnt, wie es auch die Malteser thun, wenn sie araf in âf verwandeln. Gesenius war schon S. 29. 30. in der Anmerkung auf der richtigen Spur, indem er vermuthet, dass in dem Worte manaf vielleicht نعرف narif i. e. *cognoscimus*, enthalten sey, und an das von *Agius* angeführte: aff, *cognosci tu*, erinnert.

Das Maltesische der ebenangeführten Verse besteht aus lauter Wörtern arabischen Ursprunges. Ebenso verhält es sich z. B. mit folgendem Verse, welcher aus ei-

nem andren Liede dieser Sammlung genommen ist, und vom Heilande sagt:

Bmevtu ḥeles koll yddynja
Mẏddnubŷt u myttḥatia,
U fethylna yssmevvŷt.
بموته خلص كل الدنيا
من الذنوبات ومن التباتية
وفتح لنا السموات
Durch seinen Tod erlöste er die ganze Welt
Von den Sünden und von dem Leide,
Und öffnete uns die Himmel.

Endlich lassen wir einen Vers folgen, in welchem ein italiänisches Wort gebraucht ist, nämlich tron, der Thron. Er lautet so:

Tyfḥir sebh u tveggih
Lyl Gesu yssultân,
Li tron David vaqaɑ ɑalih,
U fdŷna myɰɰitân.
تفخيم سبح وتوجيه
لليسوع السلطان
لي ترون دويد وقع عليه
وفدانا من الشيطان
Preis, Lob und Verehrung
Seyen Jesu, dem Herrscher,
Welchem der Thron Davids zufiel,
Und der uns erlöste vom Satan.

Das zweyte Buch enthält hundert und drey und zwanzig Seiten in klein Octav sehr deutlichen Druckes, und ist betitelt: Storja tassultan Ciru moḥuda myr-Rollin; Malta 1831. ستوريا تا السلطان صيرو ماخوذة من الرولين d. i. „Geschichte des Königes Cyrus, genommen aus *Rollin*.“ Es giebt nämlich die Geschichte des Cyrus aus der *Histoire ancienne* des Fran-

zosen *Rollin*, zum Theil wörtlich aus dem französischen Texte übersetzt, bisweilen aber auch nur auszugsweise. Es ist in vierzehn Capitel oder Taqsima تقسيمة abgetheilt, und erstreckt sich bis zum Tode des Cyrus. Der maltesische Verfasser, welcher sich nicht nennt, hätte leichtere Arbeit gehabt, wenn er einer einfacheren Darstellung jener Geschichte gefolgt wäre; denn *Rollins* Darstellung schreitet oft etwas im Reifrocke einher, und es kommen viele Anspielungen darin vor, welche der maltesischen Volksjugend schwer verständlich seyn mögen. Indess hat der Verfasser sich doch in der Überwältigung jenes französischen Textes nach Kräften wacker durchgeschlagen. Das erste Capitel L'euuel taqsima الاول تقسيمة ist betitelt: Fuq yt-trobbia yt-tajjba ta Ciru فوق التربية الطيبة تا صيرو d. i. *über die gute Erziehung des Cyrus.*

Rollin beginnt seine Geschichte des Cyrus also: *Cyrus étoit fils de Cambyse, Roi de Perse, et de Mandane, fille d'Astyage, Roi des Mèdes. Il naquit un an après Cyaxare, son oncle, frère de Mandane.* Dies hat der Malteser so ausgedrückt: Ciru kŷn byn Kampys, sultân tal Fars [Persia byl Latin], muŷled myn Mandâne, bynt Astjâg, sultân tal Mŷdja, ꝗluq ys-sena uara Cjassâr barbtu, ħu Mandâne ommu, welches mit arabischen Buchstaben zu schreiben ist: صيرو كان بن قمبيس سلطان تاالفرس [برسية بالتين] مولد من مندانة بنت استياج سلطان تالمادية غلوق السنة ورا صياسار بربته خو مندانة امه d. i. „Cyrus war der Sohn des Kambyses, Königes von Persien [*Persia* auf lateinisch], geboren von Mandane, der Tochter des Astyages, Königes von Medien, am Schlusse eines Jahres nach Cyaxares, seinem Oheim,

dem Bruder der Mandane, seiner Mutter." Hierin ist nur über folgende Wörter etwas zu bemerken. Das Wort ɑluq, *am Schluss*, stammt von dem arabischen Verbo غلق *schliessen*. Ich werde unten eine andre Stelle, worinn es vorkommt, anführen. Das Wort barbtu, sein Oheim, ist das italiänische barbano, *Oheim*. Das Wort ḫu خو i. e. *frater*, ist das verstümmelte arabische اخو *frater*. Bekanntlich wird in Nordafrika auch das Wort abu ابو d. i. Vater, immer in بو bu verkürzt, so dass z. B. der Vorname *Abu mohammed* dort *Bu mohammed* lautet. Schon bey den Spanischen Arabern fand diese Verkürzung in der Aussprache des Abu Statt. Der Vorname des letzten Königes *Granádas* war Abu abdalla ابو عبد الله und die Spanischen Geschichtschreiber nennen ihn Boabdil.

Rollin fährt hierauf fort: *Les Perses, divisés en douze Tribus, étoient alors renfermés dans une seule Province de cette vaste région, qui depuis a porté leur nom, et ne faisoient tous ensemble que six-vingts mille hommes.* Diesen Satz hat der maltesische Bearbeiter etwas verändert. Er drückt sich so aus: Qabel ma nybdeu ꝗejn ly storja tiɑu, jaḣtŷg nâfu ylli yn-nŷs tal Fars f' dâk yz-zmŷn kŷnu mqassmin fy tnâꝗ yl Qabil eu Tribu; yzdae ɑal vysaɑ ta l'artijŷt li kellhom kŷnu ɑandhom nŷs ftit; fylli yl Farsin kollha hekkemm kŷnu jylḣqu yl mia u ɑoꝗrin elf ruḥ d. i. mit arabischen Buchstaben geschrieben: قبل ما نبدا شيا الاستوريا تيعه يحتاج ناف الّي الناس تالفرس في ذاك الزمان كانوا مقسمين في ثناش القبيل او تريبو اذا على وساع تالارضيات لي كاللهم كانوا عندهم ناس فتيت في الّي الفرسين كلها هككم كانوا يلحقوا الميئة وعشرين الف روح d. i. „Bevor wir anfangen

seine Geschichte, ist nothwendig, dass wir wissen, dass die Leute Persiens zu jener Zeit waren eingetheilt in zwölf Stämme oder Tribus, indem ungeachtet der Geräumigkeit der Länder, welche ihnen zugehörten, bey ihnen wenig Leute waren; indem die Perser insgesammt nur betrugen hundert und zwanzig tausend Seelen." Ich bemerke über diese Stelle nur Folgendes. Das Wort ɯejn [sprich: schein] ist der arabische Accusativ mit der Nunation شيا scheian d. i. *rem.* Gesenius erkannte das Wort nicht recht, und frägt S. 29. ob es vielleicht ein *pluralis sanus* von شى sey. Das Wort tiɑu تـيعه oder richtiger تاعه d. i. *der seinige*, oder *illius*, ist die bekannte Art, die *Pronomina possessiva*, oder Genitive des *Pronomen personale* zu bezeichnen. Es ist die Verkürzung von متاعه *merx eius.* In der arabischen Volkssprache wird nämlich statt des blossen: *historia eius*, gesagt: *historia merx eius*, die Geschichte, welche ihm angehört. Gesenius erläutert dies S. 11. Das تاعه für متاعه spricht der Malteser tiɑu تيعه aus, weil das gedehnte arabische *á* bey ihm oft in *i*, *ie*, ŷ, *e*, umschlägt. Diese Aussprache war schon den arabischen Grammatikern bekannt, und heisst bei ihnen امالة *Neigung.* Sie scheint besonders bei den Spanischen und Afrikanischen Arabern üblich gewesen zu seyn. Daher wird mit dieser *inclinatio* der Name der Marokkanischen Stadt فاس Fâs ausgesprochen: Fes. Auch haben mir Leute gesagt, die in Spanien waren, dass dort der Stadtname *Granáda* غرناطة ausgesprochen werde: *Grenéda*, welches eine Folge jener arabischen *Inclinatio* des gedehnten *á* seyn würde. Das Wort tnâɯ [sprich: tnâsch] ist das verkürzte arabische اثـنتا عشر ithna aschar d. i. *zwölf.* Das Wort kellhom كاللهـم ist zusammengezogen aus كان لهم *fuit illis.* Das Wort fylli فى الّى ist zusam-

mengezogen aus الذي في *indem was* d. i. *weil, indem*. Das Wort hekkem هككم d. i. *nur*, ist zusammengesetzt aus hekk, *so*, und kem, *wieviel*; also wörtlich: *so wieviel, so viel, tantum, nur*. Das hekk ist verkürzt aus هكذا *so*.

Ich lasse nun einige Bemerkungen über einzelne, die maltesische Sprache betreffende, Punkte folgen, da eine einigermassen vollständige und zusammenhängende, mit Belegstellen unterstützte, Darstellung der Einrichtung dieser Sprache mehr Raum erfordern würde, als ich hier in Anspruch nehmen darf. Die von mir in diesen Bemerkungen angeführten Belegstellen sind aus der Geschichte des Cyrus entlehnt, wenn nicht ausdrücklich ein andres dabey bemerkt ist.

1. Die maltesischen Consonanten.

Ich habe schon oben erwähnt, dass in den beyden vorliegenden maltesischen Schriften dem lateinischen Alphabete eine Anzahl besonderer Buchstaben hinzugefügt ist, welche eigenthümliche Laute der maltesischen und der arabischen Sprache bezeichnen. Die meisten dieser besonderen Buchstaben sind Consonanten und zwar folgende:

1. ɑ ist das arabische ع *Ain*, z. B. ɑjunhom عيونهم *oculi eorum*, qoddŷm ɑajnejhom قدّام عينيهم *ante utrumque oculum eorum*, maɑ مع *cum*, ɑandu عنده *apud eum*, S. 77.

2. ɑ̦ ist das arabische غ *Gain*, z. B. myɰqɑ̦ul مشغول *occupatus*, myɰ-ɰoɑ̦ol من الشغل *ab occupatione*, S. 2. ɑ̦airi غيري *praeter me*, S. 75. mɑ̦ammem مغمّم *obscuratus*, S. 80.

3. ħ ein *h* mit einer Schleife oben, bezeichnet das arabische ح *Hha*, z. B. nyftaħ نفتح *aperiemus*, tal

ħadid تـالحديد *ferri*, myn ħabba من حبّة *propter amorem*, S. 80.

4. ђ ein *h*, dessen Schenkel zur Rechten verlängert ist bis unter die Linie, bezeichnet das arabische خ *Cha*, z. B. mfaђђrin مفخّرين *gloriantes*, S. 80. ŷђor آخر *alius*, jyђlyshom يخلصهم *liberat eos*, S. 79.

5. ʊ ist das arabische و *Waw*, z. B. fyt-taɑʊig في التعوج *propter delictum*, S. 87. seʊʊa سوا *pariter*, S. 3. Es steht auch bisweilen da, wo wir im Arabischen *Waw* im Diphthonge au verhallen lassen, oder es nur als Vocal *u* aussprechen, z. B. yl qaʊs القوس *arcus*, S. 4. jymleʊ يملو *replebunt*, S. 87. Die Conjunction و *et* wird durch ein gewöhnliches kleines lateinisches *u* ausgedrückt. Dieses kleine lateinische *u* drückt in der Regel das blosse *Damma*, oft aber auch das gedehnte arabische *ú* aus, z. B. nqum نقوم *surgemus*, S. 87.

6. ɯ ist das arabische ش *Schin*, z. B. ɯebbyktek شبّكتك *illaqueavi te*, yɯɯorb الشرب *potus*, S. 83. Das Wort شي *schei*, *res*, welches in den arabischen Volkssprachen gewöhnlich auf eine Negationspartikel folgt, gleichwie im Französischen auf *ne* gewöhnlich *point*, oder *pas*, oder *guéres*, folgt, wird in diesen maltesischen Büchern gewöhnlich durch ein blosses ɯ bezeichnet, z. B. ma kŷnɯ ما كان شي *non fuit prorsus*. Auch in zusammengesetzten Partikeln, welche das Wort شي enthalten, ist es durch ein blosses ɯ angedeutet. Seltener steht vollständig ɯi شي S. 10. in dem Sinne: *etwas*; siehe in der folgenden Nro. 7.

7. ɿ bezeichnet ein hartes *g*, besonders italiänisches *g* vor *ue* und *ua* in eingemischten italiänischen oder französischen Wörtern, z. B. yl ɿʊerra, *la guerra*, der Krieg, S. 47. yl ɿɿryɿin, *die Griechen*, S. 51. Doch

steht es auch für غ in arabischen Wörtern. So heisst es S. 10. ma jkollhomuq uqi jɿemɿmu mynħabba fih d. i. ما يكـون لهم شى يغمغمـوا من حبّة فيه *non erat illis prorsus aliquid quod quererentur de illo, ils ne pouvoient pas se plaindre de lui.* Das arabische Verbum غمغم gamgam bedeutet: *murren, klagen.*

8. ʒ bezeichnet in einigen eingemischten italiänischen Wörtern das italiänische z; z. B. in ɿraʒja, *grazia*, Gunst. So steht S. 46. hek ndaħal myn gdid fyl ɿraʒja tiαu هكى اندخل من جديد فى الغرازية تاعه *ita introductus est ex novo in gratiam eius.* Rollin hat: *et rentra parfaitement dans ses bonnes graces.* Ein andres Beispiel ist S. 5. uffyʒjalijŷt, *uffiziali*, die Beamten, welches die arabische weibliche Pluralendung ŷt ات erhalten hat, da die fremden Wörter schon in der arabischen Büchersprache häufig mit dieser weiblichen Pluralendung versehen werden, auch wenn sie Männer bezeichnen, wie z. B. das türkische آغا ɿaga im Arabischen den Plural آغوات agawât, *praefecti*, bildet. Ein drittes Beispiel ist: yl lanʒa, *die Lanze*, S. 50.

Das lateinische z bezeichnet in diesen Büchern das arabische ز *Sain*, wie in yz-zmŷn, الـزمان, *tempus*. Aber es drückt bisweilen auch das arabische ص aus, wie in: myz-zoαor من الصغر *ex pueritia*, S. 3.

Über die übrigen Consonanten bemerken wir nur noch Folgendes.

9. *t* bezeichnet die drey arabischen Buchstaben ت ط ث weil sie in der maltesischen Aussprache wenig oder gar nicht verschieden sind. Wir finden daher: tuessαet توسّعت *ampla erat, porrigebatur* [*terra*] S. 1. yt-tŷni taqsima التانى تـقسيمة *das zweite Capitel* S. 6. jtajjeru يطيروا *projiciebant* [*hastas*] S. 4.

In seltneren Fällen vertritt *t* auch ein arabisches د *Dal*, welches sich also, wie wir schon oben bemerkten, in der Aussprache verhärtet hat. So steht S. 4. jytfau yl qaus يدفعوا القوس *sie schossen ab den Bogen.*

10. *d* vertritt die vier arabischen Buchstaben د ذ ض und ظ. Beyspiele sind: jdumu يدوموا *manebant* S. 5. yl darba الضربة *vicis* S. 5. tydher تظهر *comparet*, in dem kleinen Liederbuche, und dehyrlu ظهرله *comparuit ei*, S. 111.

11. *s* vertritt die beyden arabischen Buchstaben س und ص. Beispiele: jsuqu يسوقوا *ducebant* S. 5. jħassel يحصّل *consequitur* S. 2.

12. *q* ist das arabische ق wie in ma jqumuq ما يقوموا شي *non surgent* S. 87. und *k* ist das arabische ک wie in ma tkunuq ما تكون شي *non eris prorsus* S. 86.

13. *g* ist das arabische ج wie in gbin جبين *Stirne*, gdid جديد *neu*. In Syrien wird das ج wie ein französisches oder italiänisches *gi*, [also: *dschi*] ausgesprochen, in Ägypten wie ein deutsches *ge*, in *geben*, *gern*. Welche dieser beiden Aussprachen im Maltesischen herrscht, lässt sich aus den vorliegenden Büchern nicht erkennen.

14. Die Buchstaben *cc* finden sich in einigen Wörtern, und scheinen einem italiänischen *cci* zu entsprechen. Sie kommen zunächst in italiänischen Wörtern vor. Beyspiele sind: kaccja d. i. *caccia* die Jagd, und bycca, *ein Bissen*, wahrscheinlich das italiänische *buccella*; freilich könnte es auch *bocca*, Mund, seyn. So heisst es S. 50. vom Cyrus, welcher seine Gefährten zu Abhärtungen des Leibes anhielt: Hua kŷn jganaħrom jaamlu dâna, bylli kŷn jyħodhom miau ħal kaccja,

arabisch geschrieben: هو كان يجعلهم يعملوا ذانا بالذى كان ياخذهم معه على الكاتشيا d. i. „er brachte sie dahin, dass sie solches thaten, dadurch dass er sie mit auf die Jagd nahm.“ Das andre Wort findet sich S. 7. wo es heisst von der Genügsamkeit der Perser: Bycca ħobz u ftit siae byzzejjed αalihom بتشا خبز و فستيت سية بالزايد عليهم d. i. „ein Bissen Brod und ein wenig Kraut ist hinreichend für sie.“ Ferner steht ɛe in dem arabischen Wort υyɛc وجه, *vultus*, und wir sehen daraus, dass in diesem Worte das ج nach syrischer Weise von den Maltesern ausgesprochen wird. Es steht S. 26. Tyɿran dauuar uyccu lejn Ciru تغران دور وجهه لاين صيرو *Tigranes convertit faciem suam versus Cyrum*. Das لاين ist zusammengesetzt aus der Präposition ل und اين *ubi*, ähnlich wie aus في اين gebildet wird فين fein, *ubinam?*

15. Das arabische *Elif weslatum* fällt im Maltesischen gewöhnlich nicht blos vor *Nominibus*, wie ابن *filius*, ابنة *filia*, اثنا *duo*, امراتك *uxor tua*, fort, sondern auch vor den Präteritis der siebenten, achten, zehnten Conjugation. Wir finden also in diesen Büchern byn, *filius*, bynt, *filia*, tnâ, *duo*, mrâtek, *uxor tua*, imgleichen: ndaħal اندخل *introductus est*, rtmejt ارتميت *eiectus es*, staqsa استقصى *interrogavit*. Die Belegstelle für ndaħal ist schon oben bey nro. 8. mitgetheilt. Für rtmejt steht sie S. 86. u ynt ja sultân rtmejt barrra myl qabar, وانت يا سلطان ارتميت برا من القبر *atque tu, o princeps, eiectus es foras ex sepulcro!* Es wird hier nämlich die Stelle *Jes.* 14. v. 19. angeführt. Endlich steht S. 29. ciru staqsa lyl tyɿrân صيرو استقصى للتغران *Cyrus interrogavit Tigranem*.

2. Die maltesischen Vocale.

Das kurze arabische *a* oder *Fatcha* wird durch *a* und *e* und *y* ausgedrückt. Die Bezeichnung durch *y* ist eine *Imâle* des kurzen *Fatcha*, so wie ŷ die *Imâle* des langen ist. Nach und vor den harten Consonanten besonders wird *Fatcha* durch *a* gegeben, wie in arđ أرض *terra*, qabel قبل *ante*; aber auch in vielen andren Fällen, in der weiblichen Endung *ah*, wie uaħda وحدة *sola*, in den Comparativen, wie aktar أكثر *magis*, anqas انقص *minus*. Die weibliche Endung *ah* wird bisweilen durch *ae* ausgedrückt; so steht S. 75. fyl mejdae tiau في المايدة تاعه *in mensa eius*. Hinter dem *Ja praeformativo futuri* wird das *a* meistens durch *y* bezeichnet, wie in jyrkeb يركب *equitat*. Doch vor Gutturalen bleibt *a*, wie in jaħtŷg يحتاج *necessarium est*. Häufig wird *a* in dieser Stellung ganz ausgestossen, wie jdum يدوم *manet*.

Das lange arabische *á* wird, wie schon oben bemerkt worden, vermöge der *Imâle* gewöhnlich durch ŷ bezeichnet, wie kŷnu كانوا *fuerunt*, ommijŷt امّيات *matres*. Aber in manchen Wörtern erhält sich das lange *á*, wie in den Pronominibus dâk ذاك *hic*, faâlhom فعالهم *facta eorum* S. 3. yt-tfâl الأطفال *parvuli*, slâten سلاطين *principes*. Das Wort الما *aqua* ist S. 3. ylmae geschrieben.

Das arabische *i* oder *Kesra* wird durch *i* bezeichnet, es mag kurz oder lang seyn; so stehet bihom بهم *in iis* S. 19. und kbira كبيرة *magna* ibid.

Der arabische Diphthong *ai* wird durch *ej* bezeichnet, wie in fejn فين *ubinam* S. 4.

Das kurze arabische *Damma* wird vorherrschend

durch *o* ausgedrückt, wie in ɰoɑol شُغْل *occupatio*, fihom فِيهُمْ *in iis*, besonders in geschlossener Sylbe. In offener Sylbe erscheint für *Damma* auch *u*, wie in huma kŷnu هُمَا كانو *illi erant* S. 4. Das هما ist freilich eigentlich der Dual des *Pronomen personale*; aber es vertritt hier den Plural هم *illi*, da der Satz sich keineswegs nur auf zwey Personen, sondern auf eine grosse Anzahl bezieht.

Das lange arabische *Damma* wird durch *u* bezeichnet, wie in jdumu يدوموا *manebant* S. 5. maɑmulin معمولين *facti*, ibid.

Der arabische Diphthong *au* wird durch au bezeichnet, wie in qaus قوس *arcus*, und byl faura بالفورة *cum ardore* S. 76.

3. Einige schwierigere maltesische Wörter.

So lange im Maltesischen die arabischen Wörter, und deren Beugungen, ziemlich vollständig gesetzt werden, erkennt und versteht man diese Wörter aus dem Arabischen bald. Aber Dunkelheit verbreiten über die Sprache die vielen verkürzten und zusammengezogenen arabischen Wörter. Wir wollen daher eine Anzahl solcher, die in diesen Büchern vorkommen, durchgehn.

1. Das Verbum âf, *novit*. Ich habe schon oben bemerkt, dass es wahrscheinlich das zusammengezogene عرف araf, *novit*, ist, und füge nur noch einige Beispiele desselben hinzu: bylli kŷnu jâfu بالذى كانوا يعرفوا *quoniam noverant* S. 2. ma jâfuɰ jyrkeb ما يعرف يركب *nesciebat equitare* S. 9. nuɑdek ylli nâf naɑmylha نوعدك الذى نعرف نعملها *promittimus tibi quod scimus perficere eam* S. 8. âf ylli ys-saqqaj kŷn dârijsauuab naqra f'qŷɑ idu yuɰ-ɰelluɔia اعرف الذى

السقاى كان دارى يصوّب نقطة فى قاع يده الشلوغية *scito, quod pocillator solebat infundere guttam in manum suam sinistram*, S. 8. triduц tkun tyfhem u tâf yz-jed tabylĥaqq تريد شى تكون تفهم وتعرف ازيد تا بالحق *willst du etwa verstehn und wissen viel von dem Richtigen* S. 18.

Aber auch das vollständige arabische عرف araf, *novit*, kommt öfter in diesen Büchern vor. So steht S. 18. gleich nach der eben angeführten Stelle: taαraf yr-reιuli taαha d. i. تعرف الرغولى تاعها *cognoscas regulas illius* [*artis*]. Ebenso steht S. 24. ma αarafuц fejn jâti râsu d. i. ما عرف شى فين ياتى راسه *non novit quo venturum esset suum caput*, er wusste nicht, was aus ihm werden sollte, S. 24.

Es findet sich öfter in diesen Büchern, dass von einem und demselben Worte sowohl die vollständigere, wie die verkürzte, Form gesetzt wird. Für الذى finden wir die ganz kurze Form li, aber ebenso oft auch die noch etwas vollständigere ylli. Für شى steht gewöhnlich das blosse uц, aber S. 10. steht dafür mehrere Male das vollständige uцi. Für das arabische هكذا hakadsâ, *ita*, steht gewöhnlich sehr verkürzt hekk, aber bisweilen auch vollständig hekda. So steht S. 3. bŷuц hekda kŷnu jdarruhom myz-zoαor بشى هكذا كانوا يدرّوهم من الصغر *ut ita adsuefacerent eos ex pueritia.*

2. Das Verbum kellu, *fuit illi*, *habuit ille*. Es ist zusammengezogen aus كان له *fuit illi*, und wird demgemäss gebogen: kelli, *fuit mihi*, kellek, *fuit tibi*, kellu, *fuit illi* [*viro*], kellha, *fuit illi* [*feminae*], kellhom, *fuit illis*, und so ferner mit Anhängung der *Pronomina suffixa*. Das Futurum ist jkollhom يكون لهم *erat iis*. So heisst es S. 30. kif l'Armŷni kellu yl

guerrae mal Kaldanin, كيف الارميى كان له الغورة مع الكلدنين *quum, quod ad Armenium adtinet, esset ei bellum cum Chaldaeis.* Ferner S. 53. ma kellusch nŷs ما كان له ناس *non erant ei homines.* Imgleichen S. 25. u ylli fl'ardijŷt ta l'Armŷnja ma kellek tḫalli ebdae beld eu qalɑa mdauurin bys-suâr والذى فى الارضيات تا ألارمينية ما كان لك تخلّى ابدا بلد او قلعة مدوّرين بالسوار *et quod in terris Armeniae non esset tibi relinquenda [relinqueres] ulla civitas vel arx, cinctae muris.* Ferner S. 24. kollu li kellhom maɑhom كلّه الذى كان لهم معهم *quivis qui erat iis cum iis,* alle, die sie bey sich hatten. Das Futurum steht S. 10. meta ulŷd yl kbarât kŷnu jkollhom jytolbu uqi ḣâga lys-sultân متى وليد الكبرات كانوا يكون لهم يطلبوا شى حاجة للسلطان *quando filii principum erant ita, ut iis esset aliquid petendum a rege.*

3. Das Verbum kŷku, *esset, fortasse.* Es ist aus كان يكون *erat,* zusammengezogen, und bezeichnet besonders den Conjunctiv des Verbi *esse.* Cyrus frägt S. 25. den König der Armenier: „wenn ein Knecht seinem Herrn entflöhe, was würdest du ihm thun? Dieser letztere Satz lautet so: ynt kŷku uq' taɑmyllu? انت كان يكون شى تعمل له *tu quid faceres ei?* Der König von Armenien antwortet dann S. 26. nystqarrlek ys-seuua, jŷn kŷku nɑakksu, نستقرّ لك السوا انا كان يكون نعكّسه i. e. *confitebimur tibi verum, ego puniturus essem eum.* Mit dem Pronomen *ego* verbinden die Malteser gewöhnlich, wenn das Futurum steht, die erste Person Pluralis, wie die französische Volkssprache sagt: *j'avons,* ich habe, welches schon Gesenius anführt. Ebenso steht S. 26. bḣalli kŷku ys-sultân yn-

nyfsu qataɑ ruħu ɑal meut بحال كان يكـون السلطان النـفسه قطع روحه على الموت *quoniam rex ipse damnasset animum suum ad mortem.* Hernach frägt Cyrus den König, wieviel Lösegeld er für seine Gattinn geben würde; dieser antwortet S. 28. natik elf ħajjae, kŷku kelli, نعطيك الف حية كان يكون كان لى *daremus tibi mille vitas, si essent mihi*, wenn ich so viele Leben zu vergeben hätte. Auf S. 26. scheint ein Beispiel davon vorzukommen, dass mit *ego* auch die erste Person Singularis Futuri verbunden wird; es heisst hier nämlich: jŷnae kŷku ynnezzɑu, انا كان يكون انزّعه *ego spoliaturus essem eum [divitiis per injuriam comparatis]*.

Das Verbum tâ, *dedit*, ist aus dem arabischen اتـا verkürzt. Man könnte auch an اعطى denken; nur ist die Abwerfung eines *Ain* doch seltener. Beyspiele sind: u hua qabad qasmu, u tâh lyl kbarât tas-sultân li kŷnu maɑ duâru وهـو قبض قسمه وتاه للكبـرات تالسلطان الذى كانوا مع دواره *atque ille sumsit portionem suam, deditque eam principibus regis, qui erant in eius consessu*, S. 7. Auf derselben Seite weiter unten heisst es: bys lys-saqqaj — — ma tâh uɥejn بس للسقّاى — — ما تاه شيا *tantummodo pocillatori — — non dedit aliquid.* In tâh scheint das *h* hinten das Pronomen suffixum *eum* zu bezeichnen, wiewohl dies sonst gewöhnlich durch *u* ausgedrückt ist. Dies *h* als Pronomen zeigt sich auch S. 35. wo es heisst: Ciru, li ma kŷnuɥ jrid ylħi yl ɑdeuua tarâh, صيـرو الذى ما كان شى يريد: الذى العدوّ تراه d. i. *Cyrus, welcher nicht wollte, dass der Feind ihn sähe.* Die zweyte Person Präteriti Singularis jenes Verbi finden wir S. 9. wo es heisst: f' mejdae li ynt tajt lyl kbarât tal qorti tiɑak فى مايدة الذى تيت للكبرات تالقرتى تيعك *in convivio,*

quod dedisti principibus aulae tuae. Das Wort qorti ist das italiänische *corte*, Hof. Die Verkürzung li für das Pronomen relativum lässt sich übrigens wohl ebensogut auch aus dem Feminino التى ableiten, welches hier wie in andren oben angeführten Stellen passender seyn würde, wie aus dem Masculino الذى.

5. Das Verbum ḥallŷ, *sivit, reliquit.* Es ist das arabische خلّى *sivit.* Es kommt sehr häufig vor, und ich führe es nur deswegen an, weil Gesenius S. 56. es für das arabische حلّ *solvit* hält. So steht S. 36. daqq yrregɑa u ḥallŷhom دقّ الرجعة وخلاهم *er schlug ein den Rückweg und verliess sie.* Ferner S. 30. u mynhabbaf'hekkŷnu jḥalluhom battalin, ومن حبّة فى هكى كانوا يخلّوهم بطلين *et propter hoc relinquebant eos [agros] incultos.*

6. Das Verbum ɑâd, *dixit*, im Futuro: jɑid. Es ist dies dasjenige, welches bey Gesenius S. 53. ghad, ighid, mit einer bey den Maltesern öfter vorkommenden Verdickung des Consonanten *Ain*, geschrieben wird. Gesenius vermuthet S. 5. es stamme gradezu vom hebräischen עוד *testari.* Allerdings ist dies dieselbe Wurzel. Aber den Ursprung des maltesischen Verbi werden wir doch wahrscheinlicher von der arabischen *Forma quarta* أعاد يعيد *repetivit, iteravit, sermonem*, abzuleiten haben. In unsrem Buche steht S. 6. bylli kŷn semaɑhom jɑidu gid kbir fuqu, بالذى كان سمعهم يعيدوا جيّد كبير فوقه *quia audiebat illos dicere laudabile multum de illo.* Häufig wird aber auch das Verbum qâl قال *dixit* in unsrem Buche gebraucht. So heisst es S. 16. kampys mbaɑad qallu: ɑidli ymmela, uqyn hu li ɑallmuk? قمبيس من بعد قال له عدّ لى إمّلا شيا هو

الذى علموك *Cambyses deinde ei dixit: expone mihi igitur id, quod docuerunt te!*

7. jystajkun, *fortasse.* Es ist das zusammengezogene يستاع يكون *potest esse, peut-être, kann seyn.* Cyrus sagt S. 8. zu seinem Grossvater: nuɑdek ylli nâf naɑmylha ta saqqaj daqs ys-saqqaj tiɑk, ujystajkun aħjar mynnu, نوعدك الذى نعرف نعملها تا سقّاى طقس السقّاى تيعك ويستاع يكون اخير منه d. i. *Wir versprechen dir, dass wir verstehen zu verrichten es, das Mundschenkenamt, grade so wie dein Mundschenk, und vielleicht besser als er.* Der Ausdruck ta saqqaj bedeutet: „das des Mundschenken," das Mundschenkenamt; indem der Malteser Nomina abstracta bildet, dadurch dass er das Genitivzeichen *ta* andren Nominibus vorsetzt. So sagt er bylħaqq بالحقّ *in Wahrheit*, und tabylħaqq تا بالحقّ *das Wahre.* So steht S. 25. huɥ tabylhaqq ylli ynt kont ɑamylt ɿuerrae lyl Astjâg yn-nannu tiɑi, هو شى تا بالحقّ الذى انت كنت عملت غوزّة للاستياج النتّو تيعى *ist es eine wahre Sache* [oder: *Sache der Wahrheit*] *dass du geführt hast Krieg gegen Astyages, meinen Grossvater?* Gesenius schreibt S. 33. für تا بالحق unrichtig طاب الحق. Das dort ihm dunkel gebliebene jessua ist يَسَعُ *amplus est, praeclarus est.* Das Wort nannu ist das italiänische *nonno*, Grossvater. Das Wort daqs, *pariter, perinde ut,* ist vielleicht طقس *ordo, classis, genus*, das arabisirte *τάξις*, welches bey christlichen arabischen Schriftstellern vorkommt. Es findet sich daqs öfter in dem Sinne *pariter* in dieser Geschichte de Cyrus.

8. bylli بالذى *quoniam*; bylli kŷnu jâfu, ylli ylɑazzauly mħabba geuuaqt jaɑmuhom, بالذى

كانوا يعرفوا الذى العزّة والمحبّة جوا وقت يعموهم *weil sie wussten, dass die Zärtlichkeit und die Liebe sie oft blind machten*, S. 2. Der Ausdruck جوا وقت bedeutet wörtlich: *in tempore.* Denn جوا vom arabischen جوّ *medium* abgeleitet bedeutet im Maltesischen: *in medio,* und auch bloss: *in.*

9. fylli فى الذى *quando*; fylli Astjâg sultân tal Mŷdja kŷn mŷt, فى الذى استياج سلطان تالمادية كان مات *als Astyages, der König von Medien, gestorben war*, S. 12.

10. mylli من الذى *ex eo quod,* eine sehr häufig vorkommende Conjunction. So steht S. 2 dâna kollu kŷn jygi mylli hua trabba f'dik yt-trobbia yt-tajjba, دان كلّه كان يجى من الذى هو ترقّى فى ديك التربّية الطيبة d. i. *dieses alles kam davon dass er erzogen ward in dieser guten Erziehung.*

11. malli مع الذى *simul ut, quum.* Ein Beispiel ist S. 121. malli ɥemm ylli uasallu uaqt yl meut مع الذى شمّ الذى وصله وقت الموت *sobald er merkte, dass ihm nahete die Stunde des Todes.* Für malli wird auch melli gesetzt; siehe unten nro. 28.

12. uarylli ورا الذى *postquam*; uarylli kŷnu ɥorbu ftit myn dik yɥ-ɥarba, ورا الذى كانوا شربوا فتيت من ديك الشربة *postquam biberant paullulum de hoc potu.*

13. bys بس *tantummodo,* auch in *Caussin grammaire arabe vulgaire, Paris 1833. pag. 129.* angeführt, ist vermuthlich das ursprünglich persische بَسْ *satis.* Wir haben oben bey nro. 4 ein Beispiel angeführt. Ein andres steht S. 111. ylli ma huɥ bys jsir yl ɧlâs tal jhud myl jasar taz-zmŷn الذى ما هو شى بس يصير الخلاص

تاليهود من اليسر تالزمان d. i. *dass nicht nur eintreten werde die Erlösung der Juden aus der Gefangenschaft der Zeit* [sondern auch aus der Gefangenschaft der Sünde]. Das Wort jasar steht für اسر *captivitas*, wie der Malteser jyna setzt für انا *ego*.

14. bŷuq بشى *quoniam, ita ut, eum in finem ut*; kŷnu jgaαluhom byl-lejl jαassesu bŷuq jħârsu yl belt, كانوا يجعلوهم بالليل يعسّسوا بشى يحارسوا البلد *sie stellten sie hin in der Nacht, dass sie wachen sollten, damit sie behüten möchten die Stadt*, S. 4.

15. αalŷuq على شى *nam, propterea quod*; αalŷuq yl Mydjin kŷnu jħobbu yt-tydlil, على شى المديين كانوا يحبّوا التدليل *nam Medii amabant mollitiem*, S. 6. mela αalŷuq ملا على شى *igitur quam ob rem?* S. 8.

16. αauq على شى *quod, quia*, eine noch stärkere Verkürzung des eben erwähnten αalŷuq, die noch häufiger im Gebrauch ist; jŷna ma αamyltuq hekk, le αauq nseijt, انا ما عملت شى هكذا لا على شى نسيت d. i. *ich habe nicht gehandelt so, nicht deswegen, weil ich vergessen hätte*, S. 8.

17. uqħin شى حين *quum*, wörtlich: *aliquid temporis*; uqħin temmeu myt-taħdit شى حين تموا من التحديث *als sie fertig waren mit dem Gespräche*, S. 30.

18. bħalma بحال ما *quemadmodum*; bħalma qaleb Mulejja yl Sodum u yl ġamura بحال ما قلب مولى السدوم والغمورة *quemadmodum dominus invertit Sodomam et Gomorram*, S. 78.

19. bosta بسطة *multum*; u ylli kŷn αaqqad miαu bosta slâten oђra, u fosthom yl Krŷsu sultân tal Lydja, والذى كان عقد معه بسطة سلاطين اخرى ووسطهم الكريسو سلطان تالليدية *und dass er verbunden habe mit sich viele andre Fürsten, und unter*

ihnen den Krösus, König von Lydien. Das Wort kommt oft in diesem Sinne vor.

20. fost وسط *inter, in medio.* Ein Beispiel steht in der vorhergehenden Nummer. Ein anderes ist S. 122. alla ma ḫallŷkom fost yl ħuejjeg li jystɑu jkunu, الله ما خلاكم وسط الحوايج التي يستاعوا يكونوا *Gott verlasse euch nicht unter den Angelegenheiten, welche sich ereignen können.*

21. daqs طقس *pariter ut,* ist schon oben in nro. 7. erwähnt. Ein andres Beispiel steht S. 35. ciru, li ma kŷnuɰ jrid ylli yl ɑdeuua tarâh, ɑauɰ ma kelluɰ nŷs daqshom, صيرو الذى ما كان شي يريد الذى العدو تراه على شي ما كانوا له شي ناس طقسهم d. i. *Cyrus, welcher nicht wollte, dass der Feind ihn sähe, indem nicht ihm Mannschaft war gleich wie ihnen,* weil er weniger Mannschaft hatte.

22. sa ازآة *versus;* mbaɑad daḫal fl' Assŷrja baqaɑ sejjer sa Bâbel mdinytha, من بعد دخل في الاسيرية بقع سير ازا بابل مدينتها *nachdem er eingerückt war in Assyrien, zog er vorwärts um vorzudringen gegen Babel, dessen Hauptstadt,* S. 73.

23. sama ازآة ما *quoad, donec;* Çiru kŷn baqaɑ fl' Asja yz-zɑira sama qabḫezmyn kollma kŷn yl gnus kolha, صيرو كان بقع في الاسية الصغيرة ازا ما قبض من كل مكان الجنوس كلها d. i. *Cyrus zog in Kleinasien umher, bis er unterworfen hatte auf allen Seiten alle Völker,* S. 73. Vielleicht auch اذا ما.

24. lejn لاين *versus, ad.* Ein Beispiel haben wir oben angeführt, wo wir von den maltesischen Consonanten sprachen, bei den Buchstaben cc unter nro. 14. S. 15.

25. ɑluq غلوق *in conclusione, in fine.* Wir haben schon oben ein Beispiel angeführt, wo wir zuerst von der Geschichte des Cyrus sprachen. Ein andres ist dieses: bylli kŷn mŷt Cjassâr ɑluq ys-sentejn بالذى كان مات صياسار غلوق السنتين *weil Cyaxares gestorben war nach Verlauf zweier Jahre*, S. 112. Rollin hat hier: *au bout de deux ans.*

26. jŷk, *si, wenn,* ist das arabische يَكُ *sit, esset,* und bedeutet also eigentlich: *wäre es.* Das ältere Niedersächsische setzt häufig: *weret* d. i. *wäre es*, statt: *wenn.* So steht S. 8. jŷk ma taħtyguuq ɑal ħag' oħra, يك ما تحتاج على حاجة اخرى *wenn du nicht bedarfst eine andre Sache.* Rollin hat: *ne faut-il que cela.* Auf derselben Seite: jŷk trid يك تريد *wenn du willst.* Bey *Agius* wird dies Wort jeq geschrieben, und Gesenius spricht S. 34. und 58. darüber, kann es sich aber nicht erklären, und glaubt, es sey nicht arabisch.

27. uysq, *multum, valde.* Es ist das arabische وسق *wisk* i.e. *acervus, copia, onus.* So steht S. 8. ybni, eɑgybtni uysq ابنى اعجبتنى وسق *mi fili, places mihi valde.* Ferner S. 75. fuq yuquiħ uysq taqqalt yl madmad tiɑak فوق الشيخ وسق ثقلت المدمد تيعك *super senem aggravasti valde iugum tuum*, aus der Stelle *Jes. 47. v. 6. 7.* Das Wort madmad ist das arabische مدمد *funis.* Bey *Agius* ist das uysq geschrieben: vesq, und Gesenius weiss es sich S. 10. 11. aus dem Arabischen nicht zu erklären.

28. ukol, *etiam.* Es ist das arabische وكلّ, *atque omne, omnino.* So steht S. 8. ymma Astjâg uyra ukol lyl Ciru, اما استياج ورى وكلّ للصيرو *sed Astyages ostendit etiam Cyro.* Das Wort uyra, *ostendit,* ist das arabische ورّى welches die Volkssprache für أرى setzt,

wie schon *Sacy* bemerkt *Chrest. ar. tom. 3. pag. 369.* Ferner S. 7. dâna, melli kŷn saqqaj, kŷn ukol yl beuuŷb, دان مع الذى كان سقاى كان وكل البواب *hic, cum eo quod esset pocillator, erat etiam janitor.* Rollin hat: *Cet officier, outre sa charge d'echanson, avoit celle d'introduire chez le roi.* Dieses ukol steht auch bey Gesenius S. 34.

29. hekk, *ita*, verkürzt aus هككا *ita*; ciru hekk kŷn trabba, صيرو هككا كان تربى *Cyrus ita educatus est*, S. 5. Auch kommt vor b'hekk بهككا *ita*, S. 4. und ɑalhekk على هككا *ita.* Hekkem, *tantummodo*, aus hekk und kem كم zusammengesetzt, ist oben, bey Erwähnung des Einganges der Geschichte des Cyrus, angeführt. Gesenius schreibt S. 33. unrichtig حكى für هكى.

30. kek, *ita*, zusammengezogen aus kehekk كهككا *sicut ita.* So steht S. 31. u kek kŷn وكهككا كان *atque ita factum* [die Erwartung traf ein]; Rollin hat dafür: *en effet.*

31. koll meta كل متى *quotiescunque*, koll meta kŷn jrid كل متى كان يريد *quotiescunque volebat*, S. 7.

32. bla بلا *sine, absque*; kburijŷt ta bla fejda, كبوريات بلا فايدة *Herrlichkeiten ohne Nutzen*, S. 6.

33. bla ma بلا ما *ohne dass*; yl Farsin bla ma joqoɑdu jŷtĥajjru, الفرسين بلا ما يقعدوا يتحيّروا *die Perser, ohne dass sie lange zaudern* [schreiten gradesweges zum Werke] S. 7.

34. dejjem دايم *semper*; dejjem rebbŷĥ fyl ɪuerrae دايم رباح في الغورة *stets Sieger im Kriege*, S. 50.

35. iua ايوى *ja!* iua mysaŷr ايوى مسير *ja*

Vater! S. 9. Wird auch ejjae geschrieben: ejjae ymmelae املا ايوى *ja also*, S. 28.

36. dlonk دا لاْونكَ *interdum, saepe.* Es bedeutet wörtlich: *das was deiner Zeit oder Musse gemäss ist, je nachdem du Zeit hast,* und stammt vom arabischen اون *Musse,* اوان *tempus,* اونة *tempora.* Man gebraucht schon in der arabischen Büchersprache diesen Plural آونَـة in dem Sinne: *interdum.* Beyspiele des dlonk sind: u kif hua ma kŷnuꝗ jystaɑ jdaɧɧal dlonk lyl Ciru, وكيف هو ما كان شى يستاع يدخل دا لاونك للصير و *und da er bisweilen nicht im Stande war, den Cyrus einzulassen,* S. 7. bylli tɧarryghom dlonk بالذى تخرّجهم دا لاونك *dadurch dass du sie übest oft* [die Krieger in den Kriegsübungen] S. 16.

37. ebdae, *ullus,* irgend einer, ist wahrscheinlich das arabische ابـدا *in aeternum.* So steht S. 17. u ʋyra l'ybnu ylli ebdae ĥâga, myll' aktar li jynĥtŷgu, ma kŷnu ɑallmuh, bŷuꝗ jkun Rajjes tajjeb, ووارى لابنه الذى ابدا حاجة من الاكثر التى يحتاجوا ما كانوا علموه بشى يكون ريـيس طيـب d. i. *und er zeigte seinem Sohne, dass sie irgend eine Sache, von den vielen, welche nöthig seyen, ihn nicht gelehrt hätten, so dass er ein guter Herrscher würde.* Rollin sagt: *et fit entendre à son fils, qu'on ne lui avoit rien enseigné, de ce qu'il y a de plus essentiel pour un bon officier.* Ebenso steht ebdae S. 27. 29. 30. 47.

Die eingemischten italiänischen Wörter sind in der Geschichte des Cyrus häufiger als in dem kleinen Liederbuche. Bisweilen haben sie ein mehr französisches als italiänisches Gepräge, und scheinen in diesem Falle unmittelbar aus Rollins französischem Texte geflossen

zu seyn; wir müssen sie dann mehr für Erzeugnisse der Trägheit des Uebersetzers halten, als für wirklich in der maltesischen Volkssprache übliche Ausdrücke. Diese fremden Wörter erhalten die arabischen Pronomina suffixa, z. B. S. 6. f' pajjisu, *in seinem Lande*, vom italiänischen *paese*. Im Plural erhalten sie, wie schon bemerkt, die weibliche arabische Pluralendung in ât, welche der Maltese ŷt schreibt. So steht S. 5. dina kŷnet yt-trŷq, li biha yl beltin kollha kŷnu jystɑu jylħqu fyl postijŷt ta ly Stât u fyl ɿvern, *dieses war der Weg, durch welchen die Bürger alle im Stande waren zu gelangen zu den Ämtern des Staates und im Kriege.* Die *Truppen* heissen yt-tropop S. 5. Die Schule ly skajjel, S. 5. Die Völker yl poplijŷt S. 99. Doch auch die arabischen Wörter für diese Begriffe kommen meistens vor.

Nachdem ich diesen Aufsatz geschrieben, erhielt ich das Maiheft des Pariser *Journal asiatique 1846*, worinn Herr *Slane* einige Bemerkungen über die maltesische Sprache mittheilt, welche er während seiner kurzen Anwesenheit in Malta aufzeichnete. Sie enthalten grade nicht viel neues. Doch erklärt er auch mehrere der von mir hier erläuterten, etwas schwierigeren Ausdrücke, und zwar eben so wie ich; z. B. die Ausdrücke ouisq, viel, fost, zwischen, kiekou, wenn. Zuletzt S. 480. führt er noch neue Ausdrücke auf, denen er die Bedeutung, aber nicht den arabischen Ursprung, beifügt. Der eine derselben: oukol, *encore, aussi,* ist oben unter nro. 28. von mir erläutert. Ein anderer: malairou, *promptement*, ist wahrscheinlich das arabische ما لا يرو *mâ lâ jarau* d. i. *während dessen, dass sie nicht sehen, unver-*

sehens, rasch. Der Ausdruck melachinheu, *promptement*, ist vielleicht zusammengesetzt aus من الذى شى هو oder من لا شى هو vergleiche oben unsre nro. 10. Das Wort bildjri, *promptement*, ist wohl بالجرى *cum cursu*; das Wort bisuit, *vis-à-vis*, wahrscheinlich بالسوات von سَوَآءٌ *aequalis.* Man müsste aber diese Ausdrücke im Zusammenhange eines Satzes stehen sehen, um genauer über ihre Zusammensetzung urtheilen zu können. Herr *Slane* erwähnt endlich noch mehrere neue maltesische Schriften, wie: *Motti, aforismi, proverbii maltesi, da Vasalli; Malta 1828.* ferner eine neuere Grammatik der Sprache von *Pazavecchia, Malta. 1845.* und ein Wörterbuch von *Falzon,* welche alle uns leider noch unbekannt sind. Die vier Evangelien und die Apostelgeschichte sind maltesisch zu London 1829. erschienen.

II.

Über die Namen des Elephanten.

Von A. F. Pott.

Der meisterhafte Aufsatz A. W. v. Schlegel's in der Indischen Bibl. I, 129. ff. hat eine Menge Bemerkungen, insbesondere über einige der interessanteren Benennungen dieses erst spät in Europa bekannt gewordenen Thierfürsten zur Folge gehabt. Begreiflich: denn wohl lohnt es sich der Mühe, durch Aufhellung der Namen des Elephanten und des aus seinen Stosszähnen gewonnenen Elfenbeins vielleicht eines der Data über verhältnissmässig frühen Verkehr von Vorderasien mit Indien festzustellen.

Am ausführlichsten haben sich neuerdings auf den Gegenstand Ad. Pictet im Journ. As. IV. Série, T. II. 1843. p. 133 – 166., Lassen, Ind. Alterthumsk. I. 303—315, Ernst Meier, Hebr. Wurzelwörterb. S. 671 — 674. (s. auch S. 648. 649.) und L. Diefenbach, Goth. W.B. I. 110. eingelassen. Erschöpft ist übrigens auch hierdurch das reiche Thema noch lange nicht, indem z. B. auf die afrikanischen Namen fast gar keine Rücksicht genommen worden. Dies, zusammengenommen mit dem Wunsche, meine Bemerkungen in der Or. Zeitschr. IV. S. 12 —15. zu ergänzen, mag zur Entschuldigung dienen, wenn ich noch einmal das Vielbesprochene berühre. Letronne

im Journ. des Sav. Nov. 1842. p. 666. leugnet mit Schlegel a. a. O. S. 144., dass die Alten ihr Elfenbein aus Indien bezogen hätten. Das Beiwort Indisch von Elfenbein oder Ebenholz bei Dichtern des Augusteischen Zeitalters beziehe sich immer auf Aethiopien (vgl. Ideler Hermapion S. 10. ff.) Obschon ich nun nicht die oftmalige weite geographische Ausdehnung der Namen von Indien sowohl als Aethiopien im geringsten bestreite, so muss es doch in der That Bedenken erregen, soll *Indum ebur* Virg. Aen. 12, 67., *Indus dens* Catull. 64, 48., *Indicum cornu* Mart. 1, 73, 4. u. s. w. (s. z. B. Ruperti ad Juv. XI. 125.; Freund vv. *Indus, Indicus*) ein afrikanisches Product anzeigen, was z. B. von den Perlen (*Indae conchae* Prop. 1, 8, 39.) doch unmöglich gelten kann. In Joh. Fr. v. Meyer's mir nur aus einer Anz. in den Gött. gel. Anz. bekanntem Buche: „Zur Aegyptologie, Frankf. a. M. 1840.“ hat das II. Kapitel die Überschrift: „Elephant“ und führt gegen v. Schlegel, mit Berufung auf das II. (von de Pauw und Champollion angefochtene) Buch des Horapollo, ferner auf Champollion-Figeac und Rosellini aus, dass der Elephant als Sinnbild unter den Hieroglyphen wirklich vorhanden war. Ein Elephant mit Führer ist abgebildet bei Rosellini, Monum. civili nr. XX. 3. Dagegen XIX. 9. findet sich ein einhorniges Thier (jedoch keineswegs etwa ein Rhinoceros) mit dem Worte: *ebó, ebou, abou* darüber. Nun sei aber, sagt Rosellini, *Ebó, Ebu* der altägyptische Name der Insel Elephantine, und es müsse daher wohl darunter der Elephant und Elfenbein verstanden werden. Das lat. *ebur* (das *r* finale sei wohl Euphonie, oder *una paragoge alla Dorica*; — schwerlich!) stamme daher, das ägyptische Wort aber aus Skr. *ibha*. Man habe indisches Elfenbein wohl eher gebraucht, als das von den kleine-

ren afrikanischen Elephanten. Rosellini, Mon. civili 1834. T. I. p. 209 — 210. Zufolge p. 216. wären die Führer (nach Tracht und rother Farbe des Bartes zu schliessen*)) sowie der Elephant selbst — aus Asien. Seltsam genug, jedoch wirklich erst seit den Zeiten der Ptolemäer scheint der Elephant in Ägypten bekannter geworden und dann auch auf Bildwerken angebracht, worüber man Wilh. v. Humboldt (Über den Zusammenh. der Schrift mit der Sprache, hinter: Versch. des Sprachb. S. 452.) nachsehe. *Ebros*, welches Lassen S. 314. nach Tattam, lex. Aegypt. p. 71. für Elephant angiebt, ist bei Parthey, Vocab.

---

*) *Indus* für Elephantenführer, Intpp. Liv. 38, 14, 2., auch selbst wenn sie keine Inder waren. Skr. heisst ein solcher z. B. *varârôha*, *mahâmâtra* (*Mahr. mâhâta*); und ein *Hook used in guiding: ankuça n. m.* Eben so Skr. *kandara*, *kadara: An iron goad for an elephant. Mahâmâtra* bedeutet eig. *A man of wealth and consequence* aus *mahâ great, and mâtra wealth or retinue*; daher denn auch *A Kings minister or associate, any high officer in a Kingdom: as a counsellor, a general etc.* = Μαμάτραι· στρατηγοὶ παρ' Ἰνδοῖς Hesych., das ich bereits A. L. Z. nr. 48. p. 380. daraus erklärt habe. Die hieher gehörige Bedeutung: *An elephant-driver, a Mahout,* auch *Superintendant of the elephants* erklärt sich leicht aus der ehemaligen Wichtigkeit der Elephanten für Kriegführung. Vgl. *Marschall,* was eig. Pferdeknecht bedeutet, und Frz. *connétable* (d. i. *comes stabuli* DC. s. v.; was aber auch zu Constabel, Constabler u. s. w. herabgesunken ist). *Râjavâhya* (des Königs Wagen) heisst ein königlicher Elephant, wie freilich auch *râjavâha* ein Pferd. Besitz von Elephanten konnte immer nur bei den Vornehmeren vorkommen. S. Lassen, Alterthumsk. I. 306. *Kat'irôhaka The rider of an elephant as distinct from the driver, the person that sits upon the loins. Skandhadêça* (Schultertheil) *The withers of an elephant, or part where the rider sits. Çâri* 1. *An elephant's housings or armour.* 2. *A piece or man at chess, draughts, chauper etc.*

Copt. p. 25. 334. bloss *elephas (morbus)*, also die Elephantiasis; — das Wort lässt bei seiner etymologischen Dunkelheit keinen Schluss auf das *r* im lateinischen *ebur* zu, und man könnte vielleicht gar dies erst spät nach Ägypten eingeführt wähnen. Hoefer's (Beitr. z. Etym. I. 109.) Anknüpfungen von ἐλέφας und *barrus* an griech. ἐλαχύς, Skr. *laghus* (mit *a*- priv.) und βαρύς (Skr. *gurus*) scheinen mir misslich, schon desshalb, weil diese Wörter eine in diesem Falle schwer glaubliche abendländische Entstehungsweise voraussetzen liessen.

Die von mir aufgestellte Vermuthung, *elephantus* möge aus אלף הנדי (*bos Indus*) entstanden sein, wird von vielen Seiten her, und zwar oft aus den verschiedenartigsten Gründen, bestritten. Die begriffliche Möglichkeit liegt offen am Tage, indem es etwas ganz Gewöhnliches in den Sprachen ist, ausländische Thiere mit einheimischen zu vergleichen, und, wie weit man auch in naturhistorischer Hinsicht oft fehl gehe, beide in eine Classe zu bringen, und nur durch ein Specialepitethon jene von diesen zu unterscheiden. Vgl. z. B. Korjäkisch *Ruski olehn* (Russisches Rennthier) für Ochse in v. Strahlenb. Nord- und Östliche Th. v. Europa und Asia, S. 58. Ochsen ohne Hörner = Pferde, Casalis p. 61. seiner Sechuana-Grammatik. Ja, geschieht doch dies selbst bei einheimischen Thierarten unzählige Male unter einander. So ist Holl. *zeekoe*, Seekuh = *Trichechus Manati*. Ferner wird das Nil-Pferd, wie wir sagen, im Kopt. mit einem, dem Hebr. בהמות entsprechenden Ausdrucke als *Bos aquae* ausgezeichnet, Schwartze, Altes Ägypt. T. I. p. 969., und haben die Engländer dafür nicht bloss *The river-horse*, *sea-horse*, sondern auch *water-elephant*, Skr. *kariyâdas*, ja die Deutschen Fluss-Ochs, Wasser-Ochs, See-Kuh, Nemnich, Cath. II. 154. *Rhinocero-*

tem quidam esse ajunt bovem Aegyptium Fest. p. 226. ed. Lindem. Skr. *khaḍgadhênu* (Et. F. I. p. LXXXI.) 1. *A small knife*; 2. *A female rhinoceros*, nach Wils. p. 270. ed. 2. mit *dhênu A cow**) *used here as a diminutive*. Das ist mindestens für die 2. Bedeutung falsch; denn *dhênukâ* ist sowohl *A she-elephant* als *A milch cow*, und *dhênu A milch cow*, *one that has lately calved*, mithin der Zusatz zum Behufe der Motion gemacht, genau so wie vom Zend das gleichstämmige *dhaêna* verwendet wird. Burn. Yaçna T. I. Alph. p. LXXV. et Not. E. Das Skr. *êkaçringa* (*A unicorn*, *a rhinoceros* etc.) mag auch Anlass gegeben haben zu den *Indici boves unicornes*, *tricornesque* Plin. VIII. 30. p. 394. ed. Franz. Wichtiger als dies Alles erweist sich ein Zeugniss der tibetischen Sprache. W. Schott sagt Berl. Jahrb. März 1842. nr. 51. S. 404: „Der Elephant, auf den Hochebenen Tibet's natürlich ein unbekanntes Thier, heisst im Tibet. *lang-po-tsch'e*, d. i. grosser Ochse. Ja *lang* kann für sich allein schon Elephant bedeuten (Schmidt W. B. S. 79. b. ein Rind, Ochs; ein Elephant) und *ba-so*, Elfenbein, heisst wörtlich Ochsenzahn. Dieser Umstand giebt eine schöne Parallele zu dem Griech. ἐλέφας, welchem ohne Zweifel ein phönikisches oder aramäisches Wort, wie *eleph*, *alpha* (Stier), zum Grunde liegt. Beide Nationen, die Phöniker wie die Tibeter, mussten wohl das Elfenbein eher kennen lernen, als den Elephanten, und konnten sehr leicht verleitet werden, die ungeheueren geschweiften Stosszähne für Hörner des mächtigen Thieres [das that z. B. noch Barbot. s. Allgem. Samml. der Reisebeschr. Bd. IV. S.

*) In den Et. F. a. a. O. steht fälschlich *A bow*, Bogen, der aber im Skr. *dhanu* heisst. Nichts desto weniger hat Wilson p. 96. ed. 2. *asidhênu f. A knife*, angeblich aus *asi* und *dhênu A bow*; *the sword-like bow*. Et. F. II. 327.

253.] zu halten: was lag somit näher, als die Annahme, dass jenes Thier ein kolossaler Ochse sei? Andere Wörter für Elephant im Tibet. sind dem Skr. nachgebildet, als *lag-dan* (Hand-begabt, Schmidt W. B. S. 358.)."
Tibet. *ba-sso* Elfenbein, Elephantenzahn, Schmidt Tibet. Gramm. S. 7. W. B. S. 364. aus *sso* (Zahn), Gramm. S. 11. W. B. S. 598. mit *ba-mo* (eine Kuh), W. B. S. 363. *Lang-tsch'en* (Elephant), Gramm. S. 29., indem das noch vor *l* voraufgehende *g* zufolge § 11. stumm bleibt. *Tsch'en* heisst: gross, S. 301., aber auch *tsch'e* ibid. und W. B. S. 80. 500. steht dies und *lang-po-tsch'e* (mit der ziemlich müssigen Part. *po*). Grammatik S. 57. wird gesagt: „Die nichtkastrirten männlichen Vierfüssler werden häufig auch durch die Partikel *p'a* kenntlich gemacht; z. B. *p'a-lang* ein Stier, auch unkastrirter Elephant (das Elephantenweibchen heisst *ba-lang*, eine Elephantenkuh). Mit dem gewöhnlichen Feminalsuffix indess auch *lang-mo*, eine Elephantin, W. B. S. 80. Im Skr. *wásitá* 1. *A woman*; 2. *A female elephant. Vásurá* ausserdem noch 3. *Night*; 4. *the earth. Kaďá A female elephant. Beauty, brilliance. Kaťambhará A female elephant*, von *kaťa The temples of the elephant* im Acc., also: Schläfen tragend. *Kaťin An elephant. Kanérá A female elephant. A harlot.* In Gemässheit mit dem Skr. *dvipa, anékapa* führt der Elephant auch zufolge W. B. S. 193. a. den Namen eines zwiefach Trinkenden: *njî* (Gr. S. 30.)-*ťung*. Ein aschfarbener heisst *ťal-kar* von *ťal-ba* Asche, Staub, W. B. S. 230., und eine andere Art *bal-lang* (von *bal* Wolle?), S. 366.

Wundern kann man sich nach dem Gesagten schwerich noch darüber, wenn der Elephant ausserhalb seiner Heimath Ochs genannt wird. Oder, was würde man nun gar erst sagen, wenn man erfährt, dass *the Libyans of*

north Africa have no other name for Elephant, than that of the big hog? The Tuaricks, fährt Hodgson, Notes on Northern Africa p. 19, fort, *call it Tergondjee, but, I doubt, if this be an original Berber word. No other dialect, however, furnishes a name different from Elef Ameqran.* Hodgson, wird man glauben, treibe mit uns Scherz. Nichts weniger als dies, und meine Überzeugung ist, er hat vollkommen Recht. Man weiss, dass Schwein und Elephant, beide Pachydermen, somit naturhistorisch einander näher kommen, als Ochs und Elephant. Eine andere Frage bleibt, ob, wie Hodgson meint, Elephant, Dattel und Lat. *aurum* aus den Berberischen Wörtern *elef ameqran, tezdait* und *aurogh* den Ursprung genommen*). Im Kabylischen von Algier u. s. w. ist *ame-*

*) *Thezdaith (Beni mozab), date tree* p. 94. liesse höchstens mit dem Engl. und Franz. *datte* einen entfernten Vergleich zu; allein dieses ist erst durch Apokope aus dem, bereits durch Assimilation aus *δάκτυλος* entstellten Span. *dátil,* Port. *datile,* Ital. *dáttero,* Dattel, hervorgegangen. Der griech. Name erinnert allenfalls an דִּקְלָה, was im Aramäischen und Arabischen einen Palm- oder Dattelbaum bezeichnet. Rosenmüller Bibl. Alterthsk. III. 173. Wäre er hingegen von Haus aus griechischen Ursprungs, so müsste man darin eine Ähnlichkeit der Dattelfrucht mit dem Finger suchen, was vielleicht in Betreff der Gestalt des Kernes denkbar wäre; und, wenn zufällig, denn doch immer auffällig erscheint auch das Zusammentreffen von *palma* in der Bedeutung von Palme sowohl als flacher Hand. Im Griech. kommt dieser Name nicht vor, und doch bezieht sich darauf, und nicht auf *φοίνιξ,* der Ausdruck *παλματίας,* Palmwein, bei Alex. Trall. p. 372. Da sonst dies Wort, nach richtiger Ableitung von *πάλμα,* Erderschütterung besagt, halte ich die erste Anwendung desselben für eine komische, indem man den Palmwein so gewissermassen als durch den Rausch ein Wankendmachen zuwege bringend andeuten wollte. Aus gleichem Grunde halte ich *petasunculus,* Et. F.

kran (*great*) p. 86., *elaf* s., *elfan* pl., *boar* p. 86. 88.; im Tuaryck. p. 95. *Amekran* masc., *Tamkerants* fem. *Large*; im Wozaben p. 97. *amekran*, *large*. Wollte man nun *elaf* (Schwein) zur Erklärung von Elephant herausnehmen, so stemmte sich, ausser anderen Schwierigkeiten, als eine der erheblichsten hiergegen die, dass gerade das wichtige Beiwort (*ameqran*) ganz weggelassen wäre. Ausserdem sieht man leicht, dass im Berberischen der Ausdruck auch nur wie von einem nicht einheimischen Thiere gewählt sei. Hodgson kennt überdem noch im Fulah p. 104. *newa*, im Tibbo von Bilmah p. 106. *komokan*, im Sungai *tergoondai* (*elephant*) und *tergoondai ooanahai* (*ivory*); bei den Tuaricks *tergoondjee* (*elephant*), *ooglan*, *entsergoondjee* [das

---

II. 513., (Hütchen) für gleichsam aus πετασών (Schinken) gebildet oder vielmehr absichtlich, missgebildet. Nach diesem Allem fällt die Ähnlichkeit von Engl. *date* mit Berber. *thezdaith* zusammen, obschon die beiden *th* darin wahrscheinlich, diesem Idiome gemäss, feminale Artikel vorstellen. S. Renouard im Journ. of the Roy. Asiat. Soc. Nr. V. p. 133., wo dieser Gelehrte auf eine überaus schlagende Weise zeigt, dass die alten geogr. Eigennamen in Afrika: *Dorath*, *Tubusuptum*, *Tamugadi*, *Tagaste*, *Timphadi*, *Taduti*, *Thubutis*, *Tididitum*, *Tamuda*, *Thamarita*, *Thaluda*, *Duth*, *Tocolosida*, *Thicath*, *Thebunte*, *Thasati*, *Tasbalta*, *Timida*, *Tacatum*, *Thuzicath* u. s. w., eben um ihres zwiefachen Dentals willen, keiner andern als der Berbersprache angehören können. — Auch kann Lat. *aurum* schwerlich aus dem Berber. Worte herrühren, da jenem, zufolge Et. F. I. 138., ein *s* st. r zum Grunde liegen muss. Eher könnte man auf das Umgekehrte rathen; wenigstens stammt Berber. *thakthoonia*, *quince*, p. 92., doch wohl aus Lat. *mala Cydonia*, wo nicht gar aus dem Griech., wie *thagoosimts oder Agoosim Walnut* aus dem Persischen. Übrigens steht p. 95. im Tuarick *aurâgh* (*gold*) und *auragh* (*yellow*).

Komma vermuthlich falsch, da p. 91. im Berber. *ougel* s., *ougelan* pl. *Tooth*] *Ivory (tooth of Elephant.)* — Bei Denham and Clapperton, Narrative cet. Append. p. 177., Elephant: *Kamagun* [vergl. oben Tibbo], im Bornou, p. 179.; *keejee* im Begharmi, p. 182.; *turcondu* [vergl. Tuarick] im Timbuctoo. Die Schwarzen zu Mina in Guinea nennen den Elephanten *Osson*, Allgem. Samml. der Reisebeschr. Bd. IV. S. 254. — Im Gallas führt Tuczek, ausser *ilbora* (*Armlet of ivory*), das flüchtig an *ebur* erinnern könnte, *arba* Elephant, und für Elfenbein *lafe arba* (eigentlich Elephantenknochen) und *ilkan arba* (Elephantenzähne) auf. Es liegt zu Tage, dass, bei dem häufigen Wechsel von *l* und *r*, hieraus eine Anknüpfung an den Namen: Elephant zu erzielen etymologischer Kunst nicht schwer fallen kann, obschon die Ähnlichkeit wohl eben so trügerisch sein möchte als von *lafe* Knochen, oder von *lofo* (Elephant) an der Lagao-Bay, zufolge White. Sehr bemerkenswerther Weise übrigens kommt jenem Worte sehr nahe in Affadeh im Reiche Burnu: *érphi* Elephant, woher *szare érphi* Elfenbein; Zähne bedeutet *szarén kó*, Vater, Proben S. 339., nämlich mit dem an vielen Gliedern hinten vorkommenden *-kó*, das, da es vorzugsweise an denen des Kopfes erscheint, vielleicht mit *go* u. *ko* (Kopf) in eine Gemeinschaft gebracht werden darf. — Sonst hat noch Vater nach Seetzen a. a. O. S. 286. aus dem Tiggry S. 286. *hármas* (Salt *armas* Tigre, *soh'an* Amharisch; *márode* Somali), *schhúl* (Elephant), *körrn* Elfenbein, eig. Horn (vgl. *cornu Indicum* bei Mart.), wie im Hebr., schon allein für sich, שן Zahn, oder beides vereinigt קרנות שן Ez. 27, 15. — Szauaken S. 267. *ókurüb* Elephant, und daher *ókurbit-kurre* Elfenbein als comp. mit *tékoréh* Zähne. — In der Sprache von Móbba *szattth* (Zähne) und daraus mit

njón (Elephant): *szattik njonjáng* (Elfenbein) S. 312., was sich rücksichtlich des Zusatzes beim zweiten Worte verhält, wie *tiffi* (*tiffih* Haar) *mundjáng* (*mendschij* Schaaf), Wolle. — Im Dâr Fûr *káge* (Elfenbein), *ángir* (Elephant), S. 323. Vater giebt S. 332. aus Salt *ongikr* (Elephant) und daher *ongikr e dugge* Elfenbein; *dugge* sei Zahn, und *kage* übereinstimmend mit *kagik* Zähne; vergl. auch *kagúch* Zahnschmerzen, nro. 461. — *Manimomeeau* (Elfenbein) am Cabo Lobo Gonsalvos Mithr. III. 1. S. 207., das an der Beetjuanen *méno*, S. 276., Lagoa Bay *menhó*, (*A tooth*) bei White, erinnert. — Beetj. *kau* (Elephant) nach Lichtenstein. — Isenberg in A small Vocab. of the Dankali lang., Lond. 1840. 8., p. 3. 13. Dankali *dakkani* (Elephant), Amhar. ዝሆን:: *zĕhon*. — Im Kongoischen heisst ein Elephantenzahn *mene manzo*, und ein junger Elephant *moane* [d. h. Kind] *manzo*, Dapper's Afrika S. 550. In Juncker's Vita J. Ludolfi hinten, Hottent. *twoha* (*olifanten*), *chöa* (*den olefand*), allein bei Lichtenst. Reise II. 612. im Koromasch: *t'³koaab*, Buschmännisch *t'³koah* und I, 646. Koossa *unglovo* (Elephant), p. 650. *phóndonunglovo* Elephantenzahn (eig. *phóndo* Horn — des Elephanten). In Nemnichs Cathol. I. 1470. *twoba* [so mit *b*], *choa*, und Kongo *manzao*, *manzo* Elephant und aus asiatischen Sprachen, Tamul *anei*, Chines. *schi* (vielm. *siang*, Klapr. As. Polygl. S. 350.) Malej. *orang* [?], allein bei de Wilde, Nederd.-Maleisch W. B. Malay. und Sundaisch *gadjah* nach dem Skr. und Mal. *gadieng*, Sund. *gading* (*Elpenbeen*), *Gegindon* (*elephantje*), Onderwys in de Maleid. taal, p. 66., Malab. *waranam*, was dem Skr. *wâran'a* (masc.) entspricht, mit dem *wârü* m. (*A war elephant carrying a standard*) und Lat. *barrus* gleichen Ursprungs sind, und auf die Wehrfähigkeit des Thieres hinzielen. Skr. *wârit'a* m. (*An elephant*)

dagegen soll von *wári A trap* und *at' To go* stammen, was, die Sache bloss formell angesehen, da des letzteren *a* durch Samprasarana füglich eingeschwunden sein könnte, sehr wohl anginge. *Wári*, sonst als n. Wasser, bedeutet als fem. *The place where an elephant is tied or fastened. The rope that fastens an elephant. A hole or trap for catching elephants*, und daraus liesse sich für Elephant die Bedeutung „in die Falle gehend“ allerdings entnehmen. Aber wie? wenn man wegen der ausserordentlichen Vorliebe des Elephanten für das Wasser dennoch diese Bedeutung im Worte suchen müsste? Siehe z. B. auch Pictet a. a. O. p. 147., der *Sáranga* (unter vielen anderen Bedeutungen auch Elephant): *qui va vers l'eau* erklärt. Hieran reihe ich Hindust. کیند *gend* m. *An elephant*, aber کیندا [ڈ quadrip.] *gaind'á* m. (Skr. *gand'a*) m. *A rhinoceros*. Shakesp. p. 859. — ہاتھی *háthí* (Skr. *hastí*) m. *An elephant. Háthí-dánt Elephant's tooth, ivory. Háthí-wán* (Skr. *hastiwáha*) *An elephant driver*, p. 811. *Hathní* (Skr. *hastiní*) f. *A female elephant*, p. 813. — Mahrattisch bei Kennedy, Mahr. Dict.: *Ivory hastidanta* n.; *elephant hattí*; *trunk sónda* f. — Hindust. Shakesp. p. 391. *dantélá* (Skr. *dantula*) m. *An elephant with large tusks, or a boar or any animal with prominent tusks* [vgl. oben den afrikanischen Ausdruck *Elef Ameqran*]; p. 633. گج *gaj* (Skr. *gadsha*) m. *An elephant. Gaj-pál* m. *An elephant-keeper. Gaj-pati The master or rider of an elephant; the title of a Rájá*; p. 608. کنجر *kunjar* (Skr. *kundshara* von *kundsha Ivory*) m., auch *kunjal* m. *An elephant, a large el.* Davon aber etymologisch ganz verschieden *kandshara An elephant cet.* p. 769. ناگ *nág* m. 1. *A snake*, 2. *An elephant*, 3. *Lead*, 4. *Poison.*, von نگ *nag A mountain*, so dass jener Ausdruck: Bergbewohner, Bergproduct besagt. — Der von

Lassen nicht mit aufgeführte Sanskritname *nagaraghâta* (d. h. eig. Städteverwüster) findet in den Nachrichten, die Bähr, ed. Ctesiae p. 268. zusammenstellt, seine genügende Rechtfertigung. Andere Benennungen im Skr., z. B. von den Zähnen: *radin*, *dantin*, *dantáwala*. Ferner *ishádanta*, *içádanta* 1. *An elephant with large tusks*; 2. *The tusk of an elephant*; eig. *whose tooth is of the size of e plough-shaft, or the tooth which is so.* *Karat'in* (von *Karat'a*, sonst auch *çankha*, *An elephant's cheek*), vgl. *Kapôlakásha The elephant's temples and cheeks* von *kapóla A cheek* und *kásha A touchstone, being of the like dark colour.* *Kumbhin* m. *An elephant*, eig. *Having a water jar* oder *Kumbha* (*Karikumbha*), was auch *The frontal globe on the upper part of the forehead of an elephant; there are two of these projections, which swell in the rutting season.* Vgl. *Kumbhi-mada The juice that exudes from an elephant's temples at certain seasons.* Denselben Benennungsgrund hat auch vermuthlich *Kaphin An elephant*, eigentl. *Phlegmatic* von *kapha Phlegm, one of the three humours of the body*, 2. *Watery froth or foam in general.* *Karâlakara Having a large tusk* (*elephant*). *Karabhin* (von *karabha*, Hand, auch Elephantenrüssel) und *Karn'ikin* (von *karn'ika The tip of an elephants trunk*). *Karen'u* mf. *A male or female e.* *Karen'uwárya A large or powerful elephant.* *Kálinga* d. h. eigentlich „aus Kalinga.“ *Kambóg'a A description of elephant*, auch *Kámbóg'a*. *Kalpita An elephant armed or caparisoned for war*; *Kalpana Caparisoning or decorating of elephant.* *Tshandira*, *tshadira* m. Elephant, aber auch Mond. *Pítu* m. *The sun. Fire. The chief elephant of a herd.* *Gandhadvipa An elephant of the best class supposed to emit a particular smell at all times*, was der Name (Geruchs-Elephant)

besagt. — *Shasht'hihâyana* m. 1. *An elephant*, 2. *A kind of rice*. Etym. *Shasht'hi Sixth*, *hâyana A year: then full grown*. *Shasht'himatta* m. *An elephant*. Etym. *shasht'hi sixth (year) and matta (furious)*. Da der Elephant 25 Jahre wächst und im 60sten am kräftigsten ist (Lassen Alterth. S. 305.), muss man vielleicht in den genannten Wörtern *shasht'i* (60) lesen. Ein junger Elephant heisst *kalabha*, *karabha*; auch *kariḍa* (vom E. erzeugt), sowie *kâruḍa*, *kâraḍa*. *Kariçâwaka* und *karipôta* Elephantenjunges, und zwar jenes unter 5 (nach Einigen bis 10), dieses unter 10 J. alt. — Zufolge Journ. of the Asiat. Soc. of Bengal, Vol. VIII. p. 627. in der Mech-Sprache: *megadett* (*elephant*); *megadett oodai* (*a young e.*); *megadett hatye* (ivory) p. 628., mit *hattye* (teeth) p. 627., das man also nicht mit Mahr. *hatti* (Elephant, eig. handbegabt) zu verwechseln hat. Das Wort ist unzweifelhaft Skr. *mahâdanta*, das als Karmadhâraya *An elephant's tusk* (eig. grosser Zahn), als Bahuwr. aber *An eleph. with large tusks* (eig. grosszahnig) bezeichnet. Sonst heisst der Elephant auch im Skr. mit gleichem Anfange: *mahâkâya* (eig. grossleibig); *warânga* (vortreffliche Glieder besitzend); ferner *mahâmriga* m. (eig. *magnum animal**)); *mahâmada* von *mahâ* mit *mada* (Wuth oder die Flüssigkeit, die zur Zeit der Brunst aus

---

*) Wie Welsch *cawrvil Any gigantic animal*; *an elephant* bei Owen, aus *cawr A mighty man*; *a chief*, *also a giant* und *mil A beast*. Vermuthlich in seiner Anwendung auf den Elephanten eben so nur ein gelehrtes Wort, als *srónbennach* für Rhinoceros, als dessen buchstäbliche Uebersetzung in einer Glosse zu Priscian, A. L. Z. Intelligenzbl. no. 4. 1846. Auffallend ist die weite Verbreitung des Glaubens, dass sich mittelst eines aus Rhinoceros-Horn gemachten Bechers das hineingethane Gift entdecken lasse. Vergl. Lichtenstein,

den Schläfen fliesst), wie auch *matta* und *madára An elephant in rut. Mahánáda* (eig. geräuschvoll; *Karigarǵita The roaring of elephants*) m. gilt sowohl für Elephant, Kameel, Löwe, als Muschelschale, Regenwolke, Ohr. Für Kameel *mahánga* (grossgliederig) m. *mahágríva* grosshalsig, *maháskandha* grossschulterig, *dirghagríwa, dirghaghát'ika* langhalsig, *dirghaǵangha* (mit langen Schenkeln; auch Kranich), *dirghagati, dirghádwaga* (von langem Gange, einen langen Weg gehend); aber für Elephant *dirghawaktra* (von langem Gesichte), *dirghamáruta* (von langem Athem? Vgl. indess *marutpriya*).

Annamitisch nach Alex. de Rhodes, Dict. Annam. p. 848. *tuong, muóng tong*, vermuthlich nicht sowohl wegen seines Gebrauchs im Kriege als vielmehr: Fürst der Thiere, aus *tuóng* und *muóng* (*canis*), das aber in der Verbindung mit *chim* (*avis*): *muóng chim* (*bestiae et volucres*) übersetzt wird, und also wohl einen allgemeinen Ausdruck für Vierfüssler abgiebt. Schön daher *quan* (*dux*) *tuong* = *quan voi* (gleichs. Führer des Anführers), *cornaca de elephante* (*elephantis ductor*). Eigentlicher scheint der Name *uoi, con uoi**), p. 871. *Uòi uoi* ist *tromba de elefante* (*proboscis vel manus elephantis*), und,

Reisen im südlichen Afrika I. 138. mit Tychsen, Beilage zu Heerens Ideen.

*) *Con* (*filius*), p. 131., ist, wie im Chines. *tze* (*fils*), Bazin im Journ. Asiat. 1845. p. 491., oft eigenthümlich gebraucht. Zufolge der Gramm. p. 26. bezeichnet es, Thiernamen nachgestellt, das Junge derselben, z. B. *bô con* (Kalb), was man, da zufolge p. 29. das regierte Wort hinten steht, nicht als *bovis filius*, sondern als *bos juvenis*, mithin appositionell, zu fassen hat, während es, Thiernamen vorausgeschickt, z. B. *con bò*, wenn man will, müssig steht, eig. aber *filius* z. B. *bovis* bezeichnet, was eig. nichts heisst, als ein Thier aus dem Ochsengeschlechte.

trotz der in den einsylbigen Sprachen so überaus wichtigen Accentverschiedenheit, enthält man sich doch schwer der Vemuthung, ob nicht zwischen beiden Wörtern eine etymologische Beziehung obwalten möge. — Barm. *tschann*, Klapr. Asiat. Arch., S. 147., Linukinu *dsha*, S. 154. (Elephant, aber *tscharinge* (Elfenbein), S. 155, Siam. *dxâng*, Awa *dxang*, Japan. *sso*, *kissa*, Chines. *ssiang* u. s. w. Elephant, s. Klapr. As. Polygl. S. 330. 372. — Kalmück. *sann* oder *sogg* (Elephant), *sanaigassu* (Elfenbein), v. Strahlenb. S. 150.; Mongol. *dsagh'an*, Schmidt W.B. S.294.b., und *ssörök ün* (*gregis*) *manglai* (*frons* oder soviel als *dux*), der Anführer der Heerde; der Elephant, wahrscheinlich wie im Annamitischen. *Boka* (Stier, Bullochse), *dsaghan* der männliche E. Russ. *clon" cametz'*, p. 110. b.; der weibliche *üneie' dsaghan*, Russ. *camka clona* von *üneien* Kuh, p. 64. *Dsaghan ün ssojoghu* die Hauzähne des Elephanten, Russ. *klyki clona*. — *Vitulus* braucht Plinius VIII. 1. auch vom Elephanten-Kalbe. Chodzko, Spec. of Persian Poetry bringt p. 529. 549. aus dem Ghileh bei خاش 1. *Os, ossis* 2. *ebur*. Wahrscheinlich ist das Wort eine Verderbniss aus Kurd. *hasti* (Knochen) u. s. w. Orient. Zeitschr. III. 39., vergl. Pers. پیلاستہ (*ebur*). Sodann steht bei demselben aber auch p. 572. Mazenderanisch اج *aj* (*Ivory*), das, dem sonst so überaus nahe zutreffenden Ghil. غاز *ghaz* (*a tooth*) zum Trotz, doch von Arab. عاج (*ebur*) aus Skr. *gadsha* (Elephant) scheint nicht getrennt werden zu dürfen. Im Slawischen, z. B. Böhm. *slonowá kost*, (bei Diefenb. M. Lat.-Hochd.-Böhm. W. B. jedoch p. 105. *Ebur helfenbeyn, slonowy zub* d. h. E.-Zahn), sowie im Ungar. *elefant-tetem*, sagt man gleichfalls Elephanten-Knochen für Elfenbein. Desgleichen Lithauisch *elepantú-káulas* und *szlëjaus káulas*, Mielcke, Deutsch-Lith. W. B. S.

263., wovon das zweite sich um so räthselhafter zeigt, als zufolge S. 153. *elepantas* und *szlapis*; *pjo* m. der Elephant selbst heisst. Die Anknüpfung des zuletzt genannten Wortes an *szlampu* (ich werde nass), *szlapjas* (nass, feucht), die Pictet vorgeschlagen hat, und welche durch Herbeiziehung von Lettisch *schlampoht* (im Kothe waten) vielleicht, wenn gleich nur um ein Geringes an Wahrscheinlichkeit gewonnen hätte, ist natürlich höchst unsicher, und ich halte noch immer an einer Vereinbarung desselben mit dem freilich um nichts helleren Slawischen *clon'* (*elephas*) fest. Zwar denkt Pictet an Skr. *sâranga*, das, unter vielen anderen Bedeutungen, auch zuweilen die eines Elephanten hat; allein man kann nur in der Noth auf diesen Gedanken verfallen, indem doch gewiss für gewöhnlich nur die currenten Benennungen eines Gegenstandes, nicht die ungewöhnlichen oder rein poetischen desselben ausser Landes zu wandern pflegen. Die Kopitar'sche Zurückführung von *clon'* auf *clonju'* (*inclino*), weil die Elephanten, der Sage nach, sich an die Bäume zu lehnen die Gewohnheit haben sollen*), verwirft Pictet, und sie hat freilich nicht viel für sich. Ausser Acht lasse man jedoch darum nicht das wenigstens als

---

*) Ich weiss nicht, ob vom Elephanten auch erzählt wird, was Plin. VIII. 16. vom *achlis* (wahrsch. Elenn) berichtet, dass es *acclinem arbori in somno* gefangen werde, wesshalb man selbst, obschon spielend, das Wort von κλίνω (*cubo*) mit ἀ privativum leiten wollte. Wenigstens giebt Solinus vom *alces* an, seine „suffragines, ut elephantis, flecti non posse", was der Grund sein soll, dass das Elenn sich zum Schlafen nicht hinlege. „Es ist ein gemeiner Irrthum, als ob der Elephant keine Gelenke in den Füssen hätte, und folglich weder sich legen, noch aufstehen könnte." Allgem. Samml. von Reisebeschr. Bd. III. S. 314.

Zufall merkwürdige Zutreffen von Lith. *szlejůs* (ich lehne mich an) mit obigem *szlějaus*, für das man, nach Analogie der IV. Decl., einen Nominativ *szlějus* voraussetzen muss, den ich übrigens anderweit nicht angemerkt finde. — Wenn einzelne Sprachen, wie wir schon im Vorbeigehen sahen, die Elephantenzähne als Hörner zu bezeichnen vorzogen, so darf uns das nicht wundern, indem sie nicht nur die Autorität des Juba, sondern, wenn man diese nicht gültig befinden sollte, sogar, natürlich bei gerechtestem Widerspruche aller Naturkundigen, die eines Ruperti zu Juv. XI. 124. sich zu Nutze machen könnten, der unter Berufung auf Andre sagt: „Dentes, quos Pausanias et alii rectius [?!] cornua appellant.“ Plinius VIII. 4. p. 523. ed. Franz. spricht von unseres Thieres „arma, quae Juba cornua appellat, Herodotus tanto antiquior, et consuetudine melius, dentes. Quamobrem deciduos casu aliquo, vel senecta defodiunt. Hoc solum ebur est: cetero et in his quoque, qua corpus intexit (Skr. *karîra The root of an elephant's tusk*) vilitas ossèa. Quanquam nuper ossa etiam in laminas secari coepere penuria“ cet. So z. B. im Koossa (s. o.); im Aethiop. heisst *karnanage* ebenfalls eig. *cornu elephantis*; allein, obschon, wie ich jetzt sehe, Alter, über die Skr.-Spr. no. 151., als Kurd. *nachon'* (*cornu*), das der hornartigen Natur des Fingernagels wegen mit Pers. *nahun'* (*unguis*) verwandt sein mag, wirklich aufführt, dürfte man doch, schon der semitischen Wortfolge nach, nur das erste Wort für Horn halten, wie es auch wirklich der Fall ist. Skr. *nâga* ist nicht, wie man von der Grösse des Elephanten zu vermuthen sich beigehen lassen könnte, Et. F. II. 518.: Berg, (dieser heisst *naga*, was auch Baum bezeichnet, von der Unbeweglichkeit, wie *aga*, *agama*, die gleichfalls Beides bezeichnen), sondern: in den Gebirgen zubrin-

gend. — Die üblichsten Europäischen Ausdrücke für Elfenbein findet man bei Nemnich, Cathol. I. 1436. und Waarenlex. I. 450—51 aufgezählt. Im Gäl. bei Armstr. *cnaimh-deud* (eig. Knochen-Zahn) m. *Ivory*. — *Stew. Ezek.*; *fiaclan elephaint* (*dentes elephantis*) nach dem Dict. der Highl. Soc. Bei O'Brien im Irish. Dict. Paris 1768.: „Déat A tooth. Sometimes it implies Ivory, ex. *gona Branaibh déad*, with Ivory men, speaking of Chess game." Skr. *danta* Zahn oder auch Elfenbein. — Im Handel *a*) *Dents d'éléphant, ou du morfil*; ganz und unverarbeitet. *b*) *Escarbelle ou escarbeille*, (*screvelios* s. Allgem. Samml. der Reisebeschr. IV. 253.), wenn ein solcher Zahn nur bis 10 Pfd. wiegt, (*Crevellen*, v. 1—14 Pfd., in Guinea), s. Isert, Reise nach Guinea, S. 126. *c*) *ivoire*; von einander gesägte Stücke, die man nach dem Gewicht verkauft. Jenes *morfil*, Span. *marfil*, Port. *marfim* scheinen Arab. فيل einzuschliessen; allein räthselhaft bleibt noch der erste Theil, bei dem man am natürlichsten auf die Bedeutung: Zahn, Horn, Knochen räth. Im Walach. ist *marfa* Waare, s. Zig. *marha* bei mir II. 451., allein dies liegt schwerlich drin, wohl so wenig als etwa Span. *Moro*, Frz. *Maure*, oder Hebr. מִכְּר (*res venalis*). Salt, Reise nach Abyssinien, übers. von Rühs, S. 418., hat zwar Makua *mur-fin* und Monjou *itte-pu* (Elfenbein), allein ersteres wahrscheinlich Portugiesisch wegen Nachfrage nach dieser Waare durch die Portugiesen an Afrika's Ostküste. — Im Walach. giebt Clemens *pil* (Elephant), aber S. 144. *fildisu* aus Türk. فيل ديشى (*elephanti dens*) neben فيل كميكى (E.-Knochen). — In Shakespear's Hindust. Dict. p. 211.: „پيل *pîl* m. An elephant; the name of one of the pieces at chess, the bishop (Ar. فيل)", d. i. Läufer. „*Pîl-band* A term used at chess, to express that a bishop and two pawns mutually support

each other. Vorbild des Schachspiels ist das viergegliederte indische Heer; *tschaturanga* (*tschatur* vier, *anga* ein Glied) n. 1. *An entire army, comprising elephants, cars, horse and foot*, 2. *A sort of chess.* Daher Span. *axedrez*, DC. *ζατρίκιον*. — Erz. *echecs* pl., *echec et mat*, Span. *xaque y mate*, bei Shakesp. Hindust. Diction. شه 1. A king, 2. Check (at chess). شهمات (*shah-mát*) Check mate etc. sind dagegen ganz anderen Ursprungs.

Pictet's Deutungen von Skr. *pîlu* (Elephant) aus einer unbelegten Wurzel *pîl* (1. *To stop, to cease to be or do*, 2. *To become stupid*) wollen mich, des von diesem trefflichen Gelehrten aufgebotenen Scharfsinnes ungeachtet, nicht recht befriedigen. Auch bezweifle ich, dass *pîlaka* m. und reduplicirt *pipîlaka* m. A large black ant, *pipîliká* f. The common small red ant, damit sich in Verbindung bringen lassen. Ja selbst den von Pictet vermutheten Zusammenhang des Ahd. *wibil* (Käfer), s. Diefenb. Goth. W. B. S. 149. und meine Comm. Lith. II. 26., wo sich, wie ich glaube, richtigere Anknüpfungen finden, oder Lat. *papilio* nebst ἠπίολος (Lichtmotte) auch nur mit *pipîlaka* muss ich, gestützt auf Benfey, Wurzellex. II. 342., für sehr unwahrscheinlich halten. Wie sich nämlich ἠπίαλος (Fieber) im Griech. zu ἠπίολος stellt, so ganz gleichmässig Lith. *druggys, io* m. (Fieber) neben *drugis, gio* m. ein Fiebervogel, Schmetterling; Lettisch *drudsis* 1. das Fieber (und zwar das kalte, Harder S. 32), 2. eine fliegende Motte oder Schabe, die ums Licht flattert und sich die Flügel verbrennt; ja im Böhm. *moteylice* f. (faules Fieber beim Vieh; auch Heupferd) neben *moteyl* m. Schmetterling. Möglich, dass hierbei mythische Vorstellungen mit ins Spiel kommen; vgl. Grimm, Myth. I. 479. 514. 612. Ausg. 1., wo z. B. der Alp als Phaläne erscheint, wie man denn ἠπιάλης = ἐφιάλτης (die viell. auch etym. verwandt sind)

leicht zu ἠπίολος halten könnte. Es handelt sich aber vielleicht bloss um einen etym. Nexus, da Poln. *drżéć* zittern und *drgać* hüpfen; zittern. Demnach hiesse das Fieber so nach dem, durch den Frost herbeigeführten Zittern, und der Schmetterling von seinem unregelmässigen Geflatter. Man nehme indess noch hinzu Hindi bei Adams *Butterfly*: *pradshâpati* (eigentl. der Geschöpfe, des Volkes Herr, dann Brahma; Fürst, Vater u. s. w.), *padmâwatí* (eig. die Lotusbegabte; aber nach Skakesp. Hindust. Dict. p. 174.: *Padmáwat* N. pr. Name of a celebrated princess, whose adventures are related in a romance entitled *Padmâwatí*), endlich *titrí* f. was auch Shakesp. hat, dem zufolge es zugleich *The name of a medicine* ist. — Nemnich, Cathol. p. 851. hat viele Namen gesammelt; desgl. Diefenb. Celt. I. S. 200. no. 308. — Im Welsch bei Owen *pila*, *pìlai*, pl. *pileion A moth*; *a butterfly*; ferner *gloyn* (nach ihm von *glaw The state of being bright*) *A glow-worm*, aber *glöen What shines*. *Gloën byw*, *a butterfly*; *a glow-worm*. *Gloyn byw* wegen des Schmetterlings lebendiger Bewegung (*byw Alive*; *living*; *quick*) oder *gloyn duw* (d. h. Gottes), auch *eilir*, *eilier*, *ilir The butterfly*. — Irisch *feleaca'n*, *a butterfly*, OBrien. — Gael. im Dict. of the Highl. Soc. Engl.-Gäl. p. 353. mehrere Composita hinten mit *dé* genit. of *Dia* God, allein auch *a day*, wodurch zweifelhaft werden könnte, ob man darin Analogieen vom deutschen Tagfalter u. s. w. im Gegensatze der Nachtfalter zu suchen habe, oder wirklich, wie in manchen Sprachen bei der Heuschrecke, und dies halte ich in der That für wahrscheinlicher, den Namen Gottes (s. Zig. II. 144. 539.; im Koossa *Uhmto-amsuhlu*, d. i. *Mantis*, wörtlich: Kind des Himmels, Lichtenst. Reisen I. 650.). So *eunan-dé*, d. h. *avicula* (was Isidor allein für Schmetterling gebraucht)

Dei; denn *eunan* kann nur regelrechtes Demin. von *eun* (Vogel) sein. Ferner *dealan-dé* f. (*papilio*), als m. aber „Species quam virga ignita praebet, huc illuc, vel in gyro acta“ (vgl. die Beziehung der Schmetterlinge zu Irrwischen bei Grimm a. a. O.) von *dealan* Blitz. Auch *teine-dé* von *teine* (*ignis*); und *teinidh-dé* 1. *papilio*, 2. *per cutem scorbutica infectio quaedam*, worin freilich die Adjectiv-Form *teinidh* (*igneus*) befremdet. Sodann *dealbhan-dé* (*dealmandé* viell. nur unwesentlich abweichende Form) aus *dealbh Imago*, *pictura*, *figura*; *statua*; *species*, *forma*, mithin *Imaguncula Dei.* Endlich *Dearbadan* und *Dearbadan-dé* von unsicherer Herkunft. Im Lith. scheint *leilas*, Schmetterling von Mielcke mit Recht unter *lêlê*, eine Puppe (Spielpuppe), gestellt. — Die, so zu sagen, geistige oder ätherische Natur dieser Wesen (daher auch ψυχή) erklärt offenbar mehrere jener sonst so auffälligen Benennungen.

Cast. lex. heptagl. p. 315: زَنْدَه بِيلْ et زَـ پِـ i. q. زندباف 1. *Philomela*, 2. *magnus elephas*, *mas vel foemina. G.* زِنْدَه پِيلْ 1. *Elephas foemina*, 2. *Elephas vivus* i. e. *sanus*, *incolumis*, 3. *Gigas mas*: *daemon*. *G.* (زِنْدَه 1. *Vivus*, 2. *Magnus*, 3. *Terribilis*). Dagegen p. 1067. زَبْدَبِيل *Elephas.* Vox Arabibus externa. *Gig.* Hieraus lässt Pictet durch stufenweise Veränderung Chald. שֵׁן־דְפִיל *schen-dphil*, in der Hierosolym. Übersetzung שֵׁנְדְפִין *schendphin*, Hebr. שֶׁנְהַבִּים *schenhabbim* entstehen, indem שֵׁן (Zahn) nur durch Anpassung an die semitischen Sprachen hineingekommen sei, und von den Chald. in dem Worte überdem ihr Pron. דָא *dá* gesucht sei, an dessen Stelle der Hebr. dann הא *ha* gesetzt habe. Das Wort führt aber Pictet auf Skr. *tshaṅ'd'a* (*fierce*, *violent*, *passionate*) zurück, indem er an einen in der

Brunst wüthenden Elephanten denkt. Die hiebei sich entgegendrängenden Schwierigkeiten erkennt man leicht, da dem Pers. زنده, wenigstens in der Bedeutung: lebendig, Skr. *ǵîwant* (*Living*, *alive*) gegenübersteht. Auch hat das nahe anklingende *sindhu* nicht bloss die Bedeutung 1. *The ocean*, *the sea* (vgl. *Airâwata*), 2. *The Indus*, 3. *The country along the Indus or Sindh*, sondern auch 4. *The juice that exudes from an elephant's temples*, und 5. wie *sindhura* m., *An elephant*. Diese Wörter sollen sehr unwahrscheinlicher Weise von *syand To trickle*, *to flow* stammen. Wenn man nicht an einen Elephanten von Sind (Pers. سند) her denken darf, wie *sâindhawa* ein Pferd (eig. aus Sindh) bezeichnet, was an sich nicht unwahrscheinlich wäre, da den Persern doch wohl von der Landseite her augenfällige Kunde von dem Elephanten zukam, so würde man auch hierin kaum eine Hülfe zur Erklärung von obigen Namen suchen dürfen; denn zu den gebräuchlichen Wörtern gehört *sindhu* im Sinne von Elephant entschieden nicht. Sehr viel würde übrigens bei dieser Frage auch auf den sachlichen Unterschied zwischen *fil* und *zindafil* ankommen, da Bochart's Anführung aus Damir (Hieroz. p. 249.) nicht erkennen lässt, ob z. B. beide sich auf den wichtigen naturhistorischen Unterschied zwischen dem asiatischen und afrikanischen Elephanten beziehen. In diesem Falle würde auch Bochart's Vermuthung, dass *zinda* wahrscheinlich „indisch" bezeichne, wenigstens einer neuen Prüfung werth erachtet werden dürfen, obschon der ganz verschiedene Zischlaut in سند *ssind* dagegen streitet. Vgl. noch Zig. I. 33. ff. Defrémery zeigt aus dem Heft Kulsum Journ. As. Quatr. Série T. IV. p. 521. dass in زنجير فيل (*chaîne d'elephant*) das Wort *zendjir*

überflüssiger Weise beigefügt werde, wie bei باز (Falke) دست (*manus,* seiner Fänge wegen, oder weil man ja einen auf der Hand hält) u. s. w. Vergl. Deutsch 10 Stück Rindvieh. Ähnliches im Türk. David's Turk. Gr. p. 21. u. s. w.

Für Elephant hat Pictet eine von allen bisherigen ganz verschiedene Erklärung aufgestellt, indem er das Wort auf Skr. *Airâvan'a* und *Airâvata* (der Etymologie nach: Sohn des Oceans, *irâwat*), Namen von Indra's Eleph. zurückführt, der sonst auch *tschaturdanta* (vierzähnig); *sudâman* (was auch Wolke u. s. w.); ***Karîndra*** (von ***karin*** ***Elephant*** und ***indra chief***) ***A large, or a war or state elephant, 2. Indra's elephant. Diwâukas*** (eig. den Himmel zur Wohnung habend) ***An elephant*** heisst. Ob nun aber ein solcher mythischer Elephant den Namen für eine Sache des Handels und gemeinen Verkehrs habe herleiben können, möchte man in gerechten Zweifel stellen. Würde man dies von den *diggad'a* oder *dingnâga* (*An elephant of a quarter or point of the compass, one of eight attached to the north, north east etc., supporting the globe*), z. B. von der ***tâmrakarn'î*** (kupferohrig) *A name of the female elephant of the west,* oder von der ***Kapilâ*** (*tawny*) *The female elephant of the south-east,* auch nur entfernt glaublich finden? Gewiss nicht, und der Fall beim *Airâwata* ist kein sehr verschiedener. Mag der Elephant nach Aristoteles' Ausdrucke ein ζῶον παραποτάμιον, οὐ ποτάμιον sein, wie ihn denn das Skr. als *djalakânkcha*, oder wasserbegierig, allerdings bezeichnet, immerhin: ***irâwat*** (*The ocean,* als Adj. *Watery, having or yielding water etc.*), wovon *Airâwata* ein Patronymicum ist, kann unmöglich diesen Sinn haben, und, wenn *Airâwata* nach Hrn. Pictet ursprünglich soll „Flussthier“ haben bedeuten können, so bleibt diese Vorstellung doch bis jetzt reine Vermuthung. Soll doch auch

das Pferd (auch *Lakshmiputra* u. s. w.) aus dem Milchmeere hervorgegangen sein, Et. F. II. 407., und nach zendischer Vorstellung werden gleichfalls die schönen Pferde aus der Quelle des Aruanda-Wassers erzeugt, Benfey-Stern, Monatsn. S. 208. Mein Schlussfacit ist demnach das Bekenntniss, man müsse zwischen meiner Vermuthung *elephantus* = *aleph hindi* (indischer Ochs), oder, wofür Lassen sich erklärt, *el-ibhadanta* (der Elephantenzahn) eine Wahl treffen, die, falls sie zu Gunsten der ersten ausfiele, durch sich den frühen Gebrauch von Hindu, st. Inder bei den Persern, gleich *Sâindhava* im Skr. bezeugte. Vgl. Benfey, Indien S. 1. f.

Beiläufig bemerke ich noch, dass Goth. *ulbandus* u. s. w. (Kameel, s. Diefenb. Goth. W. B. I. 110.) nach Pictet ein von *elephantus* ganz verschiedenes Wort sein soll, welche Meinung ich vollkommen theile; obschon man allenfalls Skr. *marudvipa* (d. h. eig. Wüstenelephant, und, wie *marupriga* wüstenliebend = Kameel) zu dem Ende herbeiziehen könnte; er bringt es dagegen mit Zend *aurvat*, *arban* (Pferd) und Pers. اروانه *arwânah* (nach Richardson: *A kind of camel*) zusammen, indem er diese Wörter auf eine mir sehr zweifelhafte Skr.-Wurzel *arb* (*ire*) zurückgehend denkt, was vielleicht durch *maya* m. (*A camel; a mule cet.*) von einem angeblichen *may* (*To go*) eine Unterstützung findet. In Betreff einer weiteren Identification derselben mit Skr. *ravan'a* (*A camel*) jedoch habe ich das Bedenken, ob dieses wirklich, wie Pictet behauptet, von einer gleichfalls unbelegten Wurzel *rav* (*ire*) abstamme. Sprachlich ist die Herleitung aus *ru* (*to sound*) unzweifelhaft besser gerechtfertigt, da z. B. auch der Kokila daher einen seiner vielen Namen hat und *kan't'irawa* (von *kan't'a the throat* und *rawa sound*) 1. *A lion*, 2. *An elephant in rut*, 3. *A pigeon*; sachlich muss ich aber an das oben angeführte *mahânâda* für Kameel erinnern,

welches gleichfalls „viel Geräusch machend“ bezeichnet. Ausserdem noch im Skr. für Kameel *kan't'âla* (von *kant'a the throat*), *kan't'akabhuǵ* (dornessend), *kan'd'ôla* (sonst auch *A basket, a safe, any place in which provisions are kept*), *bhûtaghna* (von *bhûta A spectre* und *ghna What destroys or removes*). *Karabha A young camel or any young animal*; *karabhî* f. *A she camel.* Ausserdem, als die üblichsten Ausdrücke *usht'ra* (offenbar wie *ukshan* von *vah, vehere*), wozu auch Afgh. *oogh*, Hind. *ûnt'* m., Malay. *oenta*, Sundaisch *onta* gehören, und *kramêla*, die Lassen, Alterthumsk. I. 299, wie das Thier selbst, als in Indien nicht einheimisch betrachtet. Das erstere sei Arisch, das zweite Semitisch. Vgl. auch Koptisch GhaMOTA S. M. und G'aMOTA M. Schwartze, Altes Ägypt. I., Abth. 2. S. 996. HOTA *cervus*; *genus camelorum.* — Türk. دوه *deveh* (*chameau*), هجين *hedjin* (*dromadaire*), Davids Turk. Gramm. p. 136. In Klaproth's Asia Polygl. S. 175. Assanen *tabàt, tapat*, Kotten *tâbat* (Türk.), *tebè* (Türk.), aber *meitte* im Motorischen p. 157. Ferner, viell. mit dem Türk. verwandt (*m* st. *b*), p. 279. Mong. an der chines. Mauer *tämäge* (*täme*), Chalcha-M. *tymè*, Buriät. *temèn*, Oelöt. in Dsungarien *temän*, an der Wolga *tämä.* Chines. *t'o*, Tübet. *rngȧ-mong* p. 351; Korean. jaktai (nach Witsen), *jak* (nach einem in Korea gedruckten medicin. Werke) p. 338. Bei Schmidt, Tibet. W. B. S. 138. auch *rnga-bong*, wohl mit *bong*, ein Esel, Dummkopf, Narr. — Georg. S. 116. *aklemi*, M. *aklemi*, S. *aklem*, als wäre es durch Umstellung von *l* und *m* in Kameel entstanden. — Mit Umgehung der vielen poetischen Ausdrücke für Kameel im Semitischen, die an Zahl denen für Elephant im Skr. gleich kommen mögen, nenne ich nur noch solche, die ich aus afrikanischen Sprachen gesammelt habe. Vater, Proben S. 248. Berberinisch

kamga, S. 266. no. 199. *okám* Kameellaus, aber p. 267. no. 226. dasselbe Wort als Kameel, so dass vielleicht im ersten Falle ein Wort irriger Weise ist ausgelassen worden. Entschieden aus dem Semit. S. 307. Schülluk no. 50. *kämelne*, S. 323. Darfur no. 197. *kámmel*. Dann S. 312. no. 186. Mobba *tọrmbóh*; S. 338. no. 230. Affadeh *girgimú*. Im Dankali bei Isenberg S. 2. *gala* m., *ala* f. Bei Hodgson, Notes p. 86. Kabylisch *alghom*, Pl. *elaghoman*; p. 96 im Tuaryck *talgomts*, *she camel*; Wozaben p. 97. *alom* s., *aloman*; Wadreag p. 99. *algom*; Sergoo p. 101. *tagelomts* (*talgomt*), *she camel*; Siwah p. 102. *algoum*, Schilha *algum*; hingegen Tibbo von Bilmah p. 106. *gonoo* und Suaing *eoo*. S. noch Nemnich Cath. p. 773. ff. — Für Ägypten (s. oben Eingangs) ist noch merkwürdig, dass Parthey p. 20. aus Kircher's Scala magna Kopt. BeNg'I, *proboscis elephanti*, anführt. „Visum est nobis introducere elephantum in foramen acûs h. e. vastum hujus libri opus in compendium contrahere. Zohar praef. 1. *a*.“ hat Cast. lex. heptagl. p. 2993. v. פיל. Ferner: Fortè ex urbe Pumbedita es qui introducunt פיל בקופא דמחטא h. e. qui rem incredibilem praestant Metzia 38. 2. Berac. 55. 2. conf. Math. 19. 24., worin nur eine afterweise Erklärung κάμιλος (Ankertau) finden wollte.

Cambero heisst ein Kameel bei den Bari, Salt's Reise nach Abyssinien v. Rühs, S. 435. Ebenda S. 425. im Hurrur *gam'le*, im Galla *gálla*, Adaiel *rakiba* S. 430, Danakịl *galla*, *rakubo*, ركب, S. 432. Schiho *rukub*, Arkiko *dchimel*, S. 436. Adoreb u. Bischarihn *o-kám*, S. 442. Amharisch *dschemel*, S. 446. Darmitschequa *tóra*. — Im Bornou *kelgimmo* nach Denham und Klapperton, Narrative Append. p. 177., im Timbuctoo *yeo* p. 182.

III.

Zur Erklärung und Würdigung der grammatischen Kunstausdrükke.

Von Professor **Schmidt** in Stettin.

Das lange Bestehen eines seit vielen Jahren in bestimmte Kunstausdrükke gebannten Systemes möchte trotz mancher Bequemlichkeit schwerlich irgend einer Wissenschaft besonders erspriesslich sein, nachtheiliger jedoch wirkt es vielleicht nirgend, als in der Grammatik, weil da ohne Zweifel der mindeste Unterschied ist zwischen dem zu behandelnden Stoffe und dem dafür nothwendigen Werkzeuge; dass aber die heutige Grammatik an solchem Übel leidet, wird wohl nicht in Abrede zu stellen sein.

Darum würden diejenigen, welchen Grammatiker zugänglich sind, die nicht unter dem Einflusse der Griechen gestanden haben, der Wissenschaft einen grossen Dienst leisten, wenn sie deren Systeme in aller Ausführlichkeit mittheilten. Sie würden dadurch einen Standpunkt gewähren von aussen und als ein Fremdes zu betrachten, was man bisher nur von innen und indem man dazu gehörte zu sehen gewohnt ist. Dieserhalb würde man sich aber wohl an die alte Literatur des äussersten Morgenlandes halten müssen, denn anderer Sprachen wissenschaftliche Behandlung hat sich wohl nicht leicht von starken Ein-

flüssen der griechischen Grammatik frei erhalten. Nahmentlich beruhet das Gebäude der Grammatik, welches in der Hauptsache ein und dasselbe heut zu Tage pflegt auf die Sprachen angewandt zu werden, zuletzt auf den Lehren der griechischen Grammatiker.

Indessen wäre es sehr irrig zu glauben, dass das System der neueren Grammatik geradehin dasselbe sei als das der Griechen. Hier habe ich nicht die aus der Grammatik der indischen Sprachen entlehnten oder sonst durch die neueren Forschungen gewonnenen wissenschaftlichen Gesichtspunkte und Kunstausdrükke im Sinne; diese sind der Zahl nach wenige, finden erst seit kurzer Zeit und noch immer nur sparsame Anwendung. Eben so wenig gebe ich darauf, dass manches allerdings nicht unwichtige Stück der alten griechischen Grammatik unbeachtet geblieben ist. Vielmehr ist deshalb jene Ansicht irrig, weil in der heutigen Grammatik nicht wenige Dinge vorkommen, die mit den Lehren der griechischen Grammatiker in geradem Widerspruche stehen.

Dies hat seinen Grund zunächst darin, dass man das ganze System statt es aus der Quelle zu schöpfen, vielmehr von den Lateinern erborgte, diese aber sind in mehr als einer Beziehung und aus verschiedenen Ursachen von den Griechen abgewichen. Hier genüge es einige Beispiele anzuführen für abweichende Anwendung oder Einführung von Kunstwörtern, denn auf diese kommt es mir jetzt vornehmlich an.

Das griechische Wort προςῳδία übersetzten die Lateiner ziemlich buchstäblich durch accentus und es fehlt nicht an einer Spur, dass man dies ebenso verstanden habe als die Griechen jenes*). Priscian aber er-

---

*) Als solche Spur ist anzusehen, was bei Priscian de

klärt und behandelt den accentus als: certa lex et regula ad elevandam et deprimendam syllabam uniuscujusque particulae orationis — qui (nähmlich accentus) — tripartito dividitur, acuto, gravi, circumflexo*). Bei Martianus Capella steht es in der Sache um nichts besser, wenn auch der Schein ein anderer ist, weil da statt accentus öfter fastigium gebraucht wird**).

In neuerer Zeit wendet man das Wort Akzent bekanntlich eben so an, wie Priscian sein accentus, wenn nicht etwa die Sache mitunter noch unglücklicher gefasst wird. Ausserdem aber pflegt auch besonders von der Prosodie gehandelt zu werden und unter diesem Worte versteht man der Hauptsache nach die Aussprache der Sylben, so fern daran Länge und Kürze unterschieden wird, indessen sind die Angaben der neueren Grammatiker in diesem Punkte keinesweges genau einstimmig. In Lehrbüchern der griechischen Sprache wird denn auch wohl noch beiher mehr oder minder Richtiges über die Lehren der alten Grammatiker mitgetheilt.

Mit mehr Bewusstsein haben die Römer den Griechen

---

accent. § 5—7 von den Worten: sunt autem accentus decem — bis: siccitas quae notatur gelesen wird, und eine hinlänglich sclavische und unverständige Nachahmung der Griechen enthält, man vergl. dieserhalb z. B. Bekk. An. S. 674. Ob jene Stelle dem Priscian zugehört, darf man billig zweifeln, denn sie steht nicht allein mit der kurz vorher gegebenen Erklärung von accentus, sondern auch mit der ganzen folgenden Behandlung dieses Begriffes im Widerspruche. — Was über den fraglichen Gegenstand Quintilian inst. or. 1, 5, 22. 12, 10, 33 und Gellius noct. att. 13, 6 bemerken ist übrigens zwar nicht unwichtig, aber sichre Angaben über die Ausdehnung, in welcher accentus gebraucht wurde, bekommt man daher nicht.

*) De accent. § 5.

**) De nupt. phil. lib. 3, p. 60, ed. Grot.

entgegen die interjectio als einen besonderen Redetheil angenommen. Nach Priscian 2. § 17*) scheint es allerdings als habe man dafür auch unter den Griechen Gewährsleute gehabt, indessen mir wenigstens sind dergleichen nicht bekannt geworden, wie es auch dem Sanctius gegangen zu sein scheint (s. die Minerva 1, 2) und wo Priscian späterhin ausführlicher über die interjectio handelt**), sagt er ausdrücklich genug, sowohl dass die Griechen diesen Redetheil nicht anerkennen, als auch aus welchem Grunde ihn die Lateiner angenommen haben. Es kommt dazu, dass auch Quintilian***) in Annahme der interjectio als eines Redetheiles eine Abweichung von den Griechen anzuerkennen scheint. Ganz deutlich geschieht dies von Donatus: Latini articulum non adnumerant, Graeci interjectionem, und fast in denselben Worten von Diomedes, indessen sind mir diese Stellen nicht in vollem Zusammenhange, sondern nur aus Anführungen Anderer bekannt.

---

*) Die Worte sind: His (es ist die Rede von den Redetheilen) alii addebant etiam vocabulum et interjectionem apud Graecos, quam nos adhuc servamus; so lauten die Worte in Krehls Ausgabe, auf die man sich nicht sicher verlassen kann.

**) 15. § 40 sagt er: Interjectionem Graeci inter adverbia ponunt, quoniam haec quoque vel adjungitur verbis vel verba ei subaudiuntur, ut si dicam: papae quid video? vel per se papae, etiamsi non addatur miror, habet in se ipsius verbi significationem. Quae res maxime fecit Romanarum (so!) artium scriptores separatim hanc partem ab adverbiis accipere, quia videtur affectum habere in sese verbi, et plenam motus animi significationem, etiamsi non addatur verbum, demonstrare.

***) Inst. or. 1, 4, 19. Nachdem die Anordnung der Redetheile, welche hauptsächlich von den Stoikern ausgeht, geschildert ist, sagt er: Noster sermo articulos non desiderat, ideoque in alias partes orationis sparguntur. Sed accedit superioribus interjectio.

Von den neueren Grammatikern folgen nicht wenige hierin den Römern schlechthin, und die ihnen nicht folgen, sind darum auch ausdrücklich in diesem Punkte noch nicht von ihnen unabhängig zu achten.

Nun möchte man etwa glauben, dass die neuere Grammatik, wenn sie denn auch nicht genau mit dem griechischen Systeme übereinkomme, doch wenigstens die römische Bearbeitung desselben enthalte; allein auch das wäre irrig. Bleibe ich gleich bei der Anordnung der Redetheile stehen, so haben die Römer ihr particula so wenig als die Griechen das Wort *μόριον* auf irgend eine bestimmte Klasse von Worten beschränkt, sonst hätte Priscian diesen Ausdruck nimmermehr so gebrauchen können, wie in der oben angeführten Stelle der Schrift de accent. geschehen ist. Die Stelle ist so sprechend, dass ich mir deshalb die Mühe andere anzuführen sparen kann. In neuerer Zeit aber und zwar nahmentlich, wie es wenigstens scheint, auf Veranlassung des Franc. Sanctius*) hat man die vermeintlich nicht deklinirbaren

---

*) In der Minerva 1, 2, Th. 1, S. 18 der Ausgabe von Bauer lehrt er, es seien drei Redetheile nomen, verbum, particulae, und das so, dass man glauben muss, er habe das Bewusstsein, diesen Gedanken, dessen Ursprünge wenigstens in Absicht der Zahl der Redetheile er allerdings schon bei Aristoteles und wohl auch bei Plato anerkennt, eben selbst erst vollständig entdeckt zu haben und zu entwikkeln. Dabei scheint es nicht von Belang, ob er das Buch des Godescalcus Stewechius De particulis ling. Lat. Col. Agripp. 1580 gekannt hat oder nicht. — Die Minerva des Sanctius soll zuerst gedruckt sein in Madrit 1587; vor den Ausgaben trifft man aber eine alte Druckerlaubnis vom 31. Mai 1585. — Nähmlich Stewechius scheint den Begriff der particula ganz anders, viel unsicherer und nahmentlich so gefasst zu haben, wie von Hor. Tursellinus geschehen ist; dies schliesse ich ohne das Buch

Worte unter dem gemeinschaftlichen Namen von particulae oder Partikeln zusammengefasst den übrigen Redetheilen entgegengesetzt, ohne entweder an der Neuerung oder an der Ungleichmässigkeit des Gebrauches einen Anstoss zu nehmen, oder durch Andeutung der Verkehrtheit, die in diesem Gebrauche liegt, sich irren zu lassen.

Wie die Griechen, eben so sahen auch die Römer den sogenannten Komparativ und Superlativ als eine besondere Art der παράγωγα, derivata an*). Heut zu Tage ordnet man diese Worte ganz anders; ob besser, das ist eine andre Frage.

Die trostloseste Verwirrung herrscht in dem heutigen Gebrauche der Worte Konjugation, konjugiren, Deklination, dekliniren. Doch das weiss ja wohl ein jeder, der einen alten Grammatiker in der Hand gehabt hat, wie es denn überhaupt nicht eben schwer wäre noch ein ziemliches Register gemisbrauchter grammatischer Kunstausdrükke zu liefern.

Nun mag es etwa scheinen, als ob nicht viel darauf ankomme wie ein Wort gebraucht wird, wenn nur feststeht, was man darunter zu verstehen hat; doch ich bekenne, dass ich mich vielmehr zu Plato's Ansicht halte,

---

selbst gesehen zu haben daraus, dass Tursellin. alle das Seinige von ihm soll entlehnt haben, daher er von Almeloveen zu den plagiariis gerechnet wird (Syllabus plagiarior. S. 41). Ähnlich unsichre Fassung des Begriffs kommt noch bei Matth. Devarius vor in dem Buche De Graecae linguae particulis, Rom. 1588. Vermuthlich war damahls Sanctius diesseit der Pyrenäen nicht bekannt. Endlich ist dies gewis, dass Caelius Secundus Curio in den Büchern de grammatica im J. 1555 von Partikeln im Sinne des Sanctius nichts wusste, vergl. im 1. Buche den Abschn. de partib. orationis.

*) Vergl. z. B. Bekk. An. S. 634, 25. Prisc. 2, § 27.

τὸ μὴ καλῶς λέγειν οὐ μόνον εἰς αὐτὸ τοῦτο πλημμελὲς ἀλλὰ καὶ κακόν τι ἐμποιεῖ ταῖς ψυχαῖς, und in dem Gebäude der Grammatik mag sich schwerlich einer frei bewegen können, wenn es ihm an sicherem und geschichtlich gegründetem Verständnis der Kunstausdrükke fehlt. Darum verdient der Hr. Professor Schoemann grossen Dank für die Untersuchung über die γενικὴ πτῶσις, welche er in dem ersten Hefte dieser Zeitschrift gegeben hat. Wenn ich nun gleichwohl diesem Manne, den jeder Sachverständige als einen Meister auf dem Felde der Philologie ehrt und den ich noch besonders hochzuachten die erheblichsten Gründe habe, in Betreff des γενική hier theilweis zu widersprechen mich anschikke, so geschieht das in keinem anderen Sinne als um die Sache möglichst zur Klarheit zu bringen, wobei denn nicht die Frage ist, wer die Wahrheit findet, sondern, ob sie gefunden wird. Ein Mann wie Schoemann kann darüber nicht anders denken.

Mit bestem Rechte weiset Schoemann den Gedanken zurück, die γενικὴ πτῶσις als Zeugefall zu verstehen; aber auch der Ansicht derer tritt er nicht bei, welche meinen die Form sei so benannt, weil sie überhaupt einen Gegenstand als irgend Etwas, sei es einen anderen Gegenstand oder eine Einwirkung auf einen Gegenstand, hervorbringend bezeichne; er erklärt sich aber deshalb gegen diese Meinung, weil das Zeugende oder Hervorbringende nicht γενικόν, sondern γεννητικόν heisse. Richtig aber sei πτῶσις γενική übersetzt von Prisc. 5, 72 durch casus generalis, wenn auch dessen Erklärung dieser Benennung nicht die richtige sei. Γενικόν sei das Allgemeine im Gegensatze gegen das Besondere oder Einzelne und jene Form sei γενική genannt, allgemein, im Gegensatze gegen die anderen abhängigen (πλαγίαι obliqui) Kasus, deren Gebiete im Griechischen nahment-

lich von weit beschränkterem Umfange, deren Bedeutungen weit specieller seien als die des Genitiv, der von keiner Art des Objectverhältnisses ausgeschlossen und somit vielfältig in die Gebiete jener hinüberzugreifen und in eben solcher Bedeutung wie sie zu stehen scheine. „Es scheint so, sage ich: womit keineswegs behauptet werden soll, dass es auch wirklich so sei," sagt der Vf. und macht weiterhin darauf aufmerksam wie fast alle durch Verba mit einem Dativ oder Accusativ gemachten Aussagen durch eine leichte Abänderung der Form sich in solche verwandeln lassen, wo statt jener Kasus der Genitiv eintrit; so könne dieser Umstand wohl zu der Benennung πτῶσις γενική gewirkt haben, was desto wahrscheinlicher werde, wenn man bedenke, wie Apollonius Synt. 3 13 den Infinitiv als ῥῆμα γενικώτατον darstelle.

Das ῥῆμα γενικώτατον und die Abänderungen der Konstruktionen mögen wohl wenig beweisende Kraft haben und handelte es sich nur um Wahrscheinlichkeiten, so sollte man meinen, es müsste viel näher gelegen haben den Akkusativ πτῶσις γενικωτάτη zu nennen, da dieser, wenn man nicht ernst auf die Sache eingeht, sowohl den Genitiv als den Dativ zu vertreten scheint. Il. ψ, 853 ἐκ δὲ τρήρωνα πέλειαν — δῆσεν ποδός. Odyss. μ, 178 ἐν νηΐ μ' ἔδησαν χεῖράς τε πόδας τε. Odyss. δ, 264 οὔ τευ δευόμενον, οὔτ' ἂρ φρένας οὔτε τι εἶδος. ϑ, 136 οὐδέ τι ἥβης δεύεται. Während sonst ἔξω mit dem Genitiv pflegt verbunden zu werden sagt Herdt. η, 58 ἔξω τὸν Ἑλλήςποντον πλέων. ε, 103 ἐκπλώσαντες ἔξω τὸν Ἑλλήςποντον und im folgenden Kap. ἐξελϑόντα τὸ ἄστυ. Lucian Char. § 5 sagt συντριβέντες τῶν κρανίων, dial. deor. 13, 2 τὸ κρανίον συντριβέντα. Ferner sind von Homer aus Konstruktionen zu verfolgen wie bei Theocr. 25, 69 ἀμφότερον ὀδμῇ τε χροὸς, δούπῳ τε ποδοῖϊν. Nicht eben anders steht es mit

der Verbindung ὕπεστί μοι θράσος ἀδυπνόων κλύουσαν ὀνειράτων und weit verbreitet ist ἀμήχανος πλῆθος und πλήθει und ähnliches. Kein verständiger wird um der Beispiele willen glauben, dass im Ernst der eine Kasus für den andern eintrete, dessen Gedanken oder Sinn enthalte, aber wenn nach den Spracherscheinungen geurtheilt werden sollte, welcher Kasus wohl für umfassender als die anderen gehalten werden könne, so dürfte demnach der Akkusativ gut eben so viel Aussicht haben für den umfassenderen zu gelten als der Genitiv.

Indessen genau genommen handelt es sich hier nicht um solche Möglichkeiten oder Wahrscheinlichkeiten, denen denn ihre Gegensätze immer pflegen zur Seite zu gehen; sondern die Frage ist, wie haben die Alten den Ausdruck γενικὴ πτῶσις gedacht? Da ist nun doch auffallend, dass bei ihnen keine Äusserung vorzukommen scheint, die Schoemanns Ansicht ausdrücklich bestätigte oder begünstigte, der gelehrte Mann würde sie gewis nicht übersehen haben; dass Priscians generalis so nicht angesehen werden kann, sieht man auf den ersten Blick aus der Erklärung dieses Wortes. Bei anderen Gelegenheiten aber verabsäumen es die griechischen Grammatiker nicht die Anwendung des Wortes γενικός, vermöge deren es mit allgemein übereinzukommen scheint, ausdrücklich zu besprechen, wie Dion. Thr. § 13 S. 637, 20 und die Scholiasten zu dieser Stelle S. 878.

Indessen ist gewis zu behaupten, dass γενικός nicht könne durch erzeugend oder hervorbringend erklärt werden, da es augenscheinlich mit γεννᾶν zunächst nichts zu thun hat, und wenn es doch soll von einem bestimmten Worte abgeleitet werden, mag man wohl am besten γένος zum Grunde legen, da denn die Erklärung von γενικός bei dem Scholiasten zum Dion. Thr. S. 878,

20, wenn sie sich auch etwas seltsam ausnimmt und zum Theil verdorben sein sollte, in so weit nicht verächtlich wäre, als sie scheint sagen zu wollen, das sei *γενικόν*, durch welches das *γένος* angegeben werde.

Aber was ist nun *γένος*? So sehr man auch in den sogenannten philosophischen Erklärungen des Begriffes hin und wieder in abstrakten Formalismus verfallen sein mag*), so hat man doch auch wieder nicht umhin gekonnt dem eigentlichen oder allein richtigen Gedanken des Wortes sein Recht zu lassen, wonach *γένος* ungefähr ist: Ursprung, Bedingung des Werdens; ungefähr sage ich ist dies der Sinn des griechischen Wortes, denn dergleichen irgend aus einer Sprache genau zu übertragen, darauf soll man billig verzichten, wenn es sich nicht etwa so macht, wie in diesem Falle mit dem lateinischen Worte *genus* oder mit dem goth. *kuni*, ahd. *kunni*, welche drei Wörter für uns leider gleich sehr todt sind. Des Wortes Geschlecht habe ich mich schon deshalb hier nicht bedient, weil darin eine Kollektivität liegt, mit der *γένος* nichts zu thun hat, das ahd. *slahta* und Schlag wären deshalb schon brauchbarer. Dass man aber bei genauerer Bestimmung des Begriffes *γένος*, wie es überhaupt zu gehen pflegt, von dem wirklichen Sinne desselben nicht so ganz abzuweichen vermochte lehrt z. B. Aristot. τῶν μετὰ τὰ φ. δ, 28, aus welchem Kapitel hier diese Worte genügen mögen: τὸ μὲν οὖν γένος τοσαυταχῶς λέγεται, τὸ μὲν κατὰ γένεσιν συνεχῆ τοῦ αὐτοῦ εἴδους, τὸ δὲ κατὰ τὸ πρῶτον κινῆσαν ὁμοειδές, τὸ δ' ὡς ὕλη. Mit dem

*) Ohne Unrecht zu thun wird man so ansehen dürfen Aristot. τοπ. α, 5 S. 102, 31 Γένος δ' ἐστὶ τὸ κατὰ πλειόνων καὶ διαφερόντων τῷ εἴδει ἐν τῷ τί ἐστι κατηγορούμενον, oder Diog. Laert. 7, 60 Γένος δέ ἐστι πλειόνων καὶ ἀναφαιρέτων ἐννοημάτων σύλληψις.

ausführlicheren Zusammenhange vergleiche man etwa noch das 3. Kap. gegen das Ende und J. c. 8. Im genauesten Zusammenhange hiermit steht was Aristot. κατηγορ. 13 sagt: τὰ γένη τῶν εἰδῶν ἀεὶ πρότερα und natürlich hängen von Aristoteles dessen Erklärer ab wie Porphyr. εἰςαγωγὴ εἰς τὰς κατηγ. 2, 1—10.

Indessen ist's auch vielleicht ganz unrichtig γενικός genau von γένος abzuleiten, so dass in jenem dieser Begriff vorausgesetzt würde, und besser dürfte es sein Worte wie γενέσθαι, γένος, γενικός zwar alle aus einer Wurzel, aber keins von dem andern entsprungen zu denken. Aber für welche von beiden Auffassungen man sich auch entscheiden mag, jeden Falls ist einleuchtend, dass γενικός zwar mit Recht erklärt oder übersetzt werden mag durch das W e r d e n, d e n U r s p r u n g b e t r e f f e n d (w ü r d i g, richtiger w i r d i g möchte man das Wort übersetzen, wenn nicht der Gehalt der deutschen Worte vergessen wäre); dass es aber den Gedanken des Allgemeinen nicht enthält und ihn nur von aussen bekommt durch die Voraussetzung, dass irgend viele Dinge ein und dasselbe Werden haben. Wollte man aber sagen, der Gedanke des Allgemeinen habe sich in γενικός so festgesetzt, dass darüber dessen eigentlicher und wirklicher Sinn verloren sei, so möchte das doch einen zweifachen und in beiden Theilen sehr schwierigen, wenn nicht unmöglichen Beweis nothwendig machen.

Nehmen wir also vorläufig an, γενικός wolle wie es ihm natürlich ist nahmentlich auch in der Benennung jener grammatischen Form sagen, d e n U r s p r u n g, d a s W e r d e n b e t r e f f e n d, so wäre zu fragen, ob denn die Erscheinungen der griechischen Sprache, die Anwendung, welche dieselbe von jener grammatischen Form macht, solche Auffassung und Benennung derselben wohl zulässt,

vielleicht auch begünstigt, oder ob nicht? Hier habe ich nun zu bekennen, dass mir allerdings jeder griechische Genitiv ganz der Benennung angemessen erscheint, doch das hat weiter kein Gewicht. Aber die Genitiven bei ἐκ und ἀπό, mit denen man die gegenseitige Durchdringung der sogenannten Adverbien in θεν und der Genitiven sogleich verbinden mag*) scheinen doch in der That jene Auffassung fast ausdrücklich zu fordern. Es fehlt aber auch nicht an andern Verbindungen, die wohl eben so sprechend sind. Plato sagt im Theätet S. 160 damit einer αἰσθανόμενος sei, müsse er τινός sein, und was γλυκύ sein wolle, müsse τινί sein; dann weiterhin: ὅτε τὸ ἐμὲ ποιοῦν ἐμοί ἐστι καὶ οὐκ ἄλλῳ, ἐγὼ καὶ αἰσθάνομαι αὐτοῦ. Man frage sich ob das γλυκύ, oder jedes ihm ähnliche, das hier in drei verschiedenen Richtungen vorgeführt wird, durch αὐτοῦ bei αἰσθάνομαι nicht auf das deutlichste als das ausgesprochen ist, von dem eben das αἰσθάνεσθαι, dies dass ich αἰσθανόμενος heissen kann oder muss, entspringend gedacht wird. Kurz vor der zuletzt angeführten Stelle heisst es: ὥστε εἴτε τις εἶναί τι ὀνομάζει, τινὶ εἶναι ἢ τινὸς ἢ πρός τι ῥητέον αὐτῷ, εἴτε γίγνεσθαι. Vielleicht sind diese Worte irgend verdorben**), aber sie er-

---

*) Darüber verdient Apollon. in Bekk. An. S. 597—99 604 f. gelesen zu werden.

**) Die Worte πρός τι sind durch die vorherige Erörterung nicht begründet noch überhaupt vorbereitet, sie könnten aber gleichwohl echt und eine Art von Erklärung des τινός sein; nur dann passt nicht, dass ἤ sowohl zur Anschliessung von τινός an τινί, als auch zur Verbindung von τινός mit seiner Erklärung gebraucht werde; dazu kommt, dass wegen der vorher besprochenen genauen Verbindung von Subjekt und Objekt oder Person und Sache ἤ zwischen τινί und τινός nicht ohne Anstoss ist; stände hier καί so scheints wäre alles in Ordnung.

innern sogleich an die Bestimmung des πρός τι bei Aristoteles, κατηγ. 7 init. heisst es nähmlich: πρός τι τὰ τοιαῦτα λέγεται, ὅσα αὐτὰ ἅπερ ἐστὶν ἑτέρων εἶναι λέγεται, ἢ ὅπως οὖν ἄλλως πρὸς ἕτερον, οἷον τὸ μεῖζον τοῦθ᾽ ὅπερ ἐστὶν ἑτέρου λέγεται· τινὸς γὰρ λέγεται μεῖζον *). Im weiteren Verfolge kommen Beispiele vor wie ὁ δοῦλος δεσπότου δοῦλος λέγεται καὶ ὁ δεσπότης δούλου δεσπότης **). Hier ist klar der Genitiv als ein Merkzeichen dessen gedacht, aus welchem Anderes entspringend vorgestellt wird.

Indessen möchte man vielleicht folgenden Einwand machen: das γένος soll früher als Andre und dessen Ursprung sein, die γενικὴ soll etwas als eines andren Ursprung enthaltend, folglich als früher seiend, darstellen, nun sagt man etwa τὸ γένος τῶν ἀνθρώπων, damit würde also γένος als das Spätere und ἀνθρώπων als das Frühere gesetzt, dies ist aber unzulässig, folglich liegt, da die Verbindung von ἀνθρώπων γένος unzweifelhaft ist, in den voraufgegangenen Erklärungen irgend ein Fehler. Ein Fehler ist wohl da, aber man suche ihn nur nicht an unrechter Stelle; fehlerhaft nähmlich ist's zu übersehen, dass in γένος τῶν ἀνθρώπων keinesweges das γένος schlechthin gemeint ist, das γένος γενικώτατον von dem man sagen könnte ὅτι αὐτοῦ πάντα ἐστίν, sondern es ist in einer ganz bestimmten Besonderheit gemeint, die ihm allerdings erst aus den ἄνθρωποι wird. Ausserdem aber kann gar nicht oft und eindringlich genug gesagt werden, dass für einen gewissen Kreis die Sprache dem Hera-

*) Die Grammatik hat von dieser Stelle noch lange nicht den gehörigen Gebrauch gemacht, nicht allein der Genitiv bei dem Komparativ, sondern auch viele andre Erscheinungen desselben (z. B. der sog. absolute Genitiv) würden von hier aus besser als bisher erklärt werden können.

**) S. 6, 29. Aus dieser Stelle ist die Schwierigkeit, welche Apollon. περ. συντ. 3, 32 S. 293, 5 anregt, leicht zu beseitigen.

kliteischen oder Hegelschen Flusse der Dinge oder Übergange in einander auf das unzweideutigste das Wort redet. Hier wäre eben eine ziemlich deutliche Probe davon, denn nach dem Obigen ist das γλυκύ: ein auf mich wirkendes, ein mir seiendes, das dessen Empfindung ich habe und das zu dem ich in einem Verhältnis stehe. Ohne Schwierigkeit liessen sich dafür noch andre Gesichtspunkte in der Sprache finden, wie denn überhaupt in Beispielen dieser Art jener Wechsel weder am deutlichsten noch am gründlichsten zur Anschauung kommt.

Ausserordentlich sprechend in Betracht der Auffassung des Genitivs bei den Alten ist eine Mittheilung, welche Strabo im 1. Kap. des 15. Buches Thl. 2 S. 258 der tauchn. Ausg. aus Nearch macht, sollten auch einige Fehler in den Text gekommen sein. Strabo berichtet nähmlich Nearch sei der Ansicht, dass die an den Flüssen sich erstrekkenden Ebenen (πεδία) Erzeugnisse der Flüsse seien, indem diese von den Höhen Erde mit sich führen und absetzen, ὥςτε τούτων (der Flüsse) ὡς ἂν γεννήματα ὑπάρχειν τὰ πεδία· καὶ εὖ λέγεσθαι ὅτι τούτων ἐστὶ τὰ πεδία. Strabo hat nichts gegen diese Fassung einzuwenden.

Ist es nun zwar dem Sprachgebrauche aller wenigstens keineswegs entgegen den Genitiv in der angegebenen Art zu fassen, so folgt doch daraus noch nicht, dass er in der That so angesehen und benannt sei; es fragt sich also wie sich dem die Grammatiker selbst hierüber äussern. Deren Angaben aber sind in zwei Klassen zu theilen, sie sprechen sich entweder schlechthin über das Verständnis des Genitivs als einer gewissen Wortform aus, oder sie knüpfen ihre derartigen Äusserungen geflissentlich an den Nahmen γενική.

Zu der ersten Art gehört was Apollon. περὶ συντ.

3, 32 S. 290 flg. über den Genit. sagt. Da ist aber klar, dass er das als durch den Genitiv bezeichnet vorstellt, von dem anderes ausgeht oder entspringt, obwohl er nicht zu dem allgemeinen Gedanken kommt zu sagen, der Genitiv gebe überhaupt den Ursprung an, sondern bei αἰσϑάνεσϑαι und ähnlichen bezeichnet ihm dieser Kasus das von dem ein Leiden des Empfindenden ausgeht; man sieht hier leicht eine grosse Übereinstimmung mit der erwähnten platonischen Stelle. Bei κήδεσϑαι und ähnlichen gründet sich ihm der Genitiv darauf, dass diese Worte ein Leiden ὑπέρ τινων enthalten. Dem ähnlich findet er es, dass Worte, die eine Herrschaft über etwas (ἐπικράτειάν τινων) angeben, mit dem Genitiv des Mächtigeren verbunden werden, es sei nähmlich einleuchtend, dass ohne einen Genitiv ein Besitzthum (κτῆμα) nicht zu denken sei. So scheint ihm das κτῆμα aus dem zu entspringen dessen Nahme dabei im Genitiv ausgesprochen wird, durch welche Lehre Apollonius ziemlich an die aristotelische von πρός τι streift.

Demnächst verdient hier die von den Grammatikern ausdrücklich anerkannte Übereinkunft des Genitiv mit den sogenannten Adverbien in ϑεν des Genaueren beachtet zu werden; von den verschiedenen Stellen, in welchen dieselbe mehr oder minder ausführlich besprochen wird, will ich hier auf eine Auseinandersetzung des Planudes in der Schrift περὶ συντάξεως in Bachmanns Anecd. 2 l. 122 ff.: Σημειωτέον ἐνταῦϑα, ὅπως κατά τινα φυσικὴν ἀκολουϑίαν αἱ τρεῖς αὗται ἐρωτήσεις, τὸ πόϑεν καὶ ποῦ καὶ πῆ, τὰς τρεῖς πλαγίας ἐκληρώσαντο πτώσεις· τὸ μὲν πόϑεν τὴν γενικὴν, τὸ δὲ ποῦ τὴν δοτικὴν, τὸ δὲ πῆ τὴν αἰτιατικήν. Καὶ ὥσπερ ἐν ταῖς πλαγίαις πτώσεσι προηγεῖται μὲν ἡ γενικὴ, ἕπεται δὲ ἡ δοτικὴ, καὶ τρίτη τούτων ἐστὶν ἡ αἰτιατική· οὕτω κἀνταῦϑα προηγεῖται μὲν τὸ

πόϑεν, ἔσται δὲ τὸ ποῦ, καὶ τελευταῖόν ἐστι τὸ πῆ, ἀκολούϑως τοῖς τρισὶ μέρεσι τοῦ χρόνου. Τὸ μὲν γὰρ πόϑεν τοῦ παρεληλυϑότος ἐστίν· ἐρωτῶντες γάρ· πόϑεν ἦλϑεν ὁ ἄνϑρωπος ἢ ἔρχεται; δηλοῦμεν καταλελοιπέναι αὐτὸν τόπον ὅϑεν ἐλήλυϑεν, ἢ ἔρχεται, ἢ ἐλεύσεται. Τό δὲ ποῦ τοῦ ἐνεστῶτος· ἐρωτῶντες γάρ· ποῦ ἐστιν ὁ δεῖνα, ἢ ἦν, ἢ ἔσται; τὴν ὡς κατὰ τὸ ἐνεστὸς ἐν ἐκείνῳ τῷ τόπῳ μονὴν αὐτοῦ δηλοῦμεν ἐν ᾧ ἐστιν, ἢ ἦν, ἢ ἔσται. Τὸ δὲ πῆ καὶ πόσε τοῦ μέλλοντος· ἐρωτῶντες γάρ· πῆ βαδίζει ὁ ἄνϑρωπος, ἢ ἐβάδισεν, ἢ βαδίσει; τὴν ἐν τῷ μέλλοντι χρόνῳ εἰς ἐκεῖνον τὸν τόπον ἄφιξιν τούτου σημαίνομεν. Ἢ καὶ οὕτω· δεῖ τινα ὅϑεν δήποτε πρότερον ἐλϑεῖν πρὸς ἡμᾶς· εἶτα μεῖναι ἐν ἡμῖν· εἶτα ἀφ' ἡμῶν ἀλλαχόσε ἀπελϑεῖν· εἴπερ ἓν καὶ τὸ αὐτὸ πρόσωπον μέλλει τὰ τρία ταῦτα καϑάπαξ πρὸς ἡμᾶς ἐνεργήσειν· ἄλλως δ' οὐκ ἂν γένοιτο.

Diese Gedankenreihe, die übrigens älter ist als Planudes, denn sie findet sich auch bei Philemon*) den man doch wohl für älter zu achten haben wird, verdient deshalb besonders beachtet zu werden, weil sie den oben besprochenen Sinn des Genitivs deutlich auch auf die Zeit anwendet und zugleich mit der üblichen Anordnung der Kasus in Verbindung stellt; wobei man sich allerdings nicht verhehlen kann, dass auch eine andre Anordnung recht wohl denkbar gewesen wäre, und zur Ausführung gekommen sein würde, wenn die Meinung des Grammatikers in Bekk. An. 943, 14 πάντων προτερεύει τὰ ἐν τόπῳ mehr Beifall gefunden hätte**).

---

*) S. 59 ff. Der letzte Abschnitt von ἢ καὶ οὕτω an fehlt bei Philemon, den Theodosius und den Phavorinus habe ich nicht Gelegenheit zu vergleichen.

**) Die Anordnung der Kasus ist auch anderweitig nicht uninteressant. Gewis stellten die griechischen Grammatiker den Vokativ nicht zufällig an das Ende, sei es dass sie dabei dach-

Es fragt sich aber endlich ob die Grammatiker die oben über die Benennung γενικὴ πτῶσις mitgetheilte Ansicht durch ausdrücklichere Erklärungen des Kunstwortes begünstigen.

Auf Priscian, welcher sagt, der Kasus sei genitivus genannt quod genus per ipsum significamus (5, 72) kann man, wenn nicht sicher nachgewiesen wird, dass er diese Ansicht von einem Griechen entlehnt habe, nicht viel geben, theils weil er dann noch das freilich seltsam genug begründete generalis beibringt, theils weil man jene Erklärung nicht sowohl auf γενικὴ, als vielmehr auf genitivus zu beziehen hat.

Aber eben dies, möchte man vielleicht sagen, dass γενικὴ πτῶσις durch genitivus casus übersetzt wurde, ist wohl ein sichres Zeugnis der Grammatiker. Wenn nicht bei den Römern öfter klare Beispiele misverstandener oder schlecht übersetzter griechischer Kunstausdrükke vorkämen möchte man sich das gefallen lassen, so aber nicht*).

---

ten er sei δυνάμει εὐθεῖα (Bekk. An. 862, 12. vrgl. 1078 a. E.) und die Reihe ähnlich beschliessen wollten, als sie angefangen war, oder dass man ihm seinen Platz deshalb gab, weil er am meisten oder auch schlechthin flexionslos ist; jedoch diesen Gedanken erinnere ich mich nicht bei den Alten ausdrücklich angetroffen zu haben, was Priscian 5, 79 und Jo. Glykys in Bekk. An. 1078, 28 über die Mangelhaftigkeit des Vokativ sagen ist doch andrer Art. Die Römer aber haben die griechische Anordnung augenscheinlich nicht begriffen, sonst hätten sie ihren wie auch berechtigten Ablativ nicht hinter den Vokativ stellen können; Priscian freilich (5, 75) scheint in dieser Stellung eine bescheidene Verehrung des Alterthümlichen anzuerkennen.

*) Ganz hierher gehörig ist die mindestens einseitige Übersetzung von αἰτιατική durch accusativus; bekanntlich ist's Trendelenburgs Verdienst diesen Irrthum aufgedeckt zuhaben. Indessen sei doch erinnert, dass die Erklärung von αἰτιατική

Das aber darf hier erwähnt werden, dass Dionysius Thr. sagt: *λέγεται δὲ — ἡ γενικὴ κτητικὴ καὶ πατρική* (S. 636, 5) mit welchen Worten er gar nicht den Eindruck macht, als sollen *κτητική* und *πατρική* irgend eine Art von Berichtigung des Ausdrucks *γενική* vorstellen, sondern in diesen Worten scheint er vielmehr durch Andeutung der Unterarten eine Erklärung von *γενική* zu geben*).

Ein sehr klares Zeugnis enthält aber Theod. Gaza, er sagt im 4. Buche S. 553 der Baseler Ausg. *ἡ γενικὴ γενεαλογίαις καὶ κτηματολογίαις***) *συντέτακται. παῖδα γὰρ Σωκράτους εἶναι φαμὲν καὶ οἶκον Ἀριστοτέλους. ὅθεν εἴτις καὶ κτητικὴν καλεῖ οὐκ ἂν ἁμαρτάνοι.* Mit Rücksicht auf die Angabe des Besitzes hat er auch gegen eine andre ausdrücklich darauf gerichtete Benennung nichts einzuwenden, für die Genealogieen aber scheint ihm *γενική* ohne Zweifel das Angemessene zu sein. Das mag hierbei immer mit zu Tage kommen, dass es dem Gaza nicht bequem sein mochte die *κτήματα* durch eine *γενική* bestimmt zu denken.

Vielleicht noch sprechender als Gaza ist Jo. Gly-

πτῶσις durch casus qui significat effectum schwerlich viel richtiger sein möchte, als das alte accusativus. Weder der Gebrauch jener Wortform, noch der Sinn von *αἰτιατική*, noch endlich die Auffassung dieses Begriffs von den Grammatikern (s. z. B. Bekk. An. 636, 6. 862, 25. 1079, 28. 1080, 13. Gaza p. 553 der Baseler Ausg. von 1545.) scheint durch die Erklärung getroffen zu sein.

*) Bei Gellius 4, 16 und 9, 14 heisst der Kasus auch patrius und bei Priscian 5, 72 paternus.

**) Es ist kein Grund vorhanden dies Wort von den Wörterbüchern auszuschliessen oder als zweifelhaft zu bezeichnen, so wie in der Baseler Ausgabe steht es auch in dem Pariser Druck von 1516.

kys in Bekk. An. 1080 zu Anf.: er sagt ἡ πτῶσις γενικὴ ἐκλήθη ὡς γένος δηλοῦσα τὸν πατέρα, über das Verständnis von γένος kann hier nicht gezweifelt werden.

Unter diesen Umständen bin ich der Meinung, dass jene Form γενική genannt sei, weil sie das, dessen Nahmen in ihr erscheint als Ursprung oder Bedingung des Werdens eines Andern bezeichnet.

IV.

Über die dem Griechischen und Lateinischen eigenthümlichen Tempus- u. Modusbildungen.

Von H. Düntzer.

Bei den eben so sicheren, als bedeutsamen, nie hoch genug anzuschlagenden Aufschlüssen, welche uns das vergleichende Sprachstudium gebracht hat, kann doch nicht geleugnet werden, dass man nicht selten Bildungen, welche den klassischen Sprachen eigenthümlich sind, mehr oder weniger gewaltsam aus den verwandten Sprachen zu deuten und an ganz fremde Formen derselben anzuknüpfen versucht hat. Freilich können wir die Ansicht derjenigen durchaus nicht für eine einsichtige halten, welche da meinen, man solle bei den klassischen Sprachen nur in den Fällen zur Sprachvergleichung seine Zuflucht nehmen, wo aus jenen selbst keine Deutung zu gewinnen sei, vielmehr müssen wir es als eine nothwendige Anforderung an den Etymologen und Grammatiker der klassischen Sprachen aussprechen, dass er die verwandten Sprachen durchweg als controlirende Probe auf jeden Deutungsversuch benutze, da häufig Erklärungen welche auf dem Boden der klassischen Sprachen als ganz genügend erscheinen, durch Thatsachen, welche die verwandten Sprachen liefern, als unstatthaft erwiesen werden: aber auf eine strenge Sonderung der den klas-

sischen Sprachen eigenthümlichen Bildungen im Gegensatze zu den dem ganzen Stamme gemeinsamen ist bisher nicht die gehörige Sorgfalt verwandt worden. Wir wollen hier versuchen, gestützt auf die Ergebnisse so vieler geistvollen und scharfsinnigen Forschungen von Bopp's erster Schrift an bis zu G. Curtius' anregendem Buche „die Bildung der Tempora und Modi im Griechischen und Lateinischen sprachvergleichend dargestellt" die eigenthümlichen Tempus- und Modusformen der beiden klassischen Sprachen von den aus dem gemeinsamen Sprachstamme geflossenen genau zu sondern, was uns bisher nicht gehörig geschehen zu sein scheint.

Das Sanskrit bildet seine Zeitformen von drei verschiedenen Verbalstämmen. *A.* Zwei Zeiten kommen von reinen oder verstärkten Verbalstämmen her. Die Verstärkung aber besteht entweder in einer Kräftigung des Vocals, oder in einem eingeschobenen Nasalen, woraus zum Theil ganze Sylben hervorgehen (*na*, *nu*, *nî*), oder in der Anfügung des *i* oder der Sybe *já* oder endlich in der Reduplikation. Alle diese Verstärkungen sind rein lautlicher Art und haben keinen andern Zweck, als den Stamm nachdrücklicher hervorzuheben, es sind gleichsam nur Bekleidungen desselben. Die auf diese Weise gebildeten Zeiten sind die Zeiten der Dauer, des Bestehens. *B.* Eine andere Zeit des Sanskrit geht vom reduplicirten Stamme aus, doch ist die Reduplication hier nicht eine bloss lautliche Verstärkung, sondern eine bedeutsame Bildung zur Bezeichnung der Vollendung. *C.* Drei Zeiten werden von einem Stamme gebildet, welcher den Vocal verstärkt und ein *s* anfügt, zur Darstellung des momentanen Eintreffens, des Momentes der Handlung. Wenn die vergleichende Grammatik in dem angefügten *s* das Verbum substantivum *as* erkennt, so glauben wir ihr hierzu die Berechtigung absprechen zu müssen; denn eine Zusammensetzung von Begriffswurzeln darf nur da angenommen werden, wo wir spätere unorganische Bil-

dungen haben, da die organischen beim Verbum und Nomen, wie in der Wortbildung durch Beziehungswurzeln, Pronominalstämme, geschehen. Freilich wird das Verbum substantivum später häufig zu umschreibenden und zusammengesetzten Zeiten verwandt, aber in diesen stellt sich auch die Zusammensetzung klar genug heraus, so dass kein Zweifel daran möglich ist, wogegen unser angefügtes *s* durch nichts zu erkennen gibt, dass es das seines Anlauts *a* beraubte Verbum substantivum sei. *S* zeigt sich nicht bloss in diesen Zeitformen, so wie bei der Bildung von Desiderativis, wir finden es auch als bedeutendes Ableitungssuffix. Wir dürften kaum irren, wenn wir in demselben nicht das *s* des Genitivs und Plurals, sondern das hinweisende Pronomen (Bopp vergl. Gramm. S. 492 f.) erkennen, welches gerade dem Verbalstamme die Hinweisung auf den bestimmten Moment der Handlung gibt. Die ausser den bisher berücksichtigten sechs Zeiten im Sanskrit ausgebildeten Formen eines zusammengesetzten Futurums und eines umschreibenden Präteritums sind später und können hier nicht berücksichtigt werden.

Wie aber bildet das Sanskrit von diesen drei Stämmen seine verschiedenen Zeiten? Bloss durch zwei Pronominalstämme, den Stamm *a* jener und den Stamm *i* dieser, von welchen der eine zur Bezeichnung der Vergangenheit vorgesetzt, der andere als Andeutung der Zukunft hinten angefügt wird. Merkwürdig genug finden wir diese beiden Stämme auch, wie wir früher gezeigt haben (Die Declination der indogermanischen Sprachen S. 73 ff.), zur Bildung zweier Casus verwandt. So einfach sind die Mittel, welcher die Sprache sich auf sinnvolle Weise zur Ausprägung der verschiedenartigsten Formen bedient! Hiernach entstehen im Sanskrit folgende Zeiten. *A*) vom reinen oder verstärkten Stamme 1) ohne weitere Bezeichnung das Präsens. 2) mit dem vorgesetzten *a* (Augment) das Imperfectum. Da bei man-

chen Verbis sowohl der reine, als der verstärkte Stamm gebraucht wird, so bildet sich hier noch 3) ein Aoristus. Eine andere Aoristform entsteht zuweilen dadurch, dass neben dem auf andere Weise verstärkten Stamme noch die durch Reduplication verstärkte Form hervortritt. *B*) vom reduplicirten Stamme ohne weitere Tempusbezeichnung 4) das Perfectum. *C*) von dem mit *s* weitergebildeten Stamme 5) mit vorgesetztem *a* eine Aoristform, der erste Aoristus der Griechen. 6) mit angefügtem *i* das Futurum. Eine spätere Form, welche *a* und *i* zu gleicher Zeit annimmt, ist 7) der den verwandten Sprachen abgehende Conditionalis, welchen wir des Augments wegen nicht als Modus betrachten können.

Zur Bildung der Modi hat das Indische dieselben beiden Elemente verwandt, die wir eben bei der Zeitbildung fanden, *a* und *i*, welche es nach dem Verbalstamme oder, wenn ein Bindevocal eintritt, nach diesem einsetzt. *A* bildet den Conjunctiv, indem es die Handlung als eine bedingte darstellt (das Eintreffen ist mit einer angedeuteten Bedingung verbunden); *i* ist das Zeichen des Optativs, welcher das Eintreffen als ein angenommenes gleichsam anschaut[1]. Der Optativ fasst die Möglichkeit lebendiger auf, als der Conjunctiv, woher sich die Anwendung der beiden Pronominalstämme erklärt. Diese beiden Modi werden im Indischen nur vom reinen oder verstärkten Stamme gebildet. Ein Versuch eines Optativs von dem mit *s* vermehrten Stamme ist der Precativ, bei welchem in der Medialform der Modusvocal *i* sich vor *s* gedrängt hat. Vgl. Curtius S. 234. Spuren eines

---

1) Curtius stellt die Bildung des Modus Lêt im Indischen S. 240 ff. richtig dar, nimmt dagegen beim griechischen Conjunctiv eine ganz andere Urbedeutung an, als in der ursprünglichen Bildung, die keineswegs Dehnung des Bindevocals war, liegen kann. Die Deutung des der ältesten Sprache eigenen Optativs, wonach er durch das Antreten einer Begriffswurzel entstanden sein soll, widerspricht der organischen Bildung.

ἐκέφυκον, ἐμέμηκον geschehen ist, aber die Sprache be trachtete das Plusquamperfectum zu sehr als eine zum Perfectum gehörende Form, als dass sie den Bindevocal α hätte aufgeben können. Hier griff sie nun in der Noth zu einem auf den ersten Blick sonderbar scheinenden Mittel, sie gab dem Stamme eine auch sonst vorkommende Verstärkung durch ε (vgl. ἀχθέ-σομαι, εὑρή-σω, βουλή-σομαι, βεβούλη-μαι), wodurch die Endungen α u. s. w. dem Stamme gegenüber an Gewicht verloren. Freilich würde man von lautlicher Seite viel eher geneigt sein die ursprünglichen Endungen des Plusquamperfectums εα, εας u. s. w. (wie hieraus die gewöhnlichen Endungen ειν, εις u. s. w. entstanden sind, hat Curtius gut gezeigt) aus dem Imperfectum des Verbum substantivum ἔσα zu erklären, wie Curtius (S. 331 ff.) gethan hat, indem man entweder εα an den reinen perfectischen Stamm oder σα an den mit ε vermehrten*) antreten lässt; aber hiergegen sprechen zwei bedeutende Gründe. 1) ist ein solcher Gebrauch einer Zusammensetzung mit dem Verbum substantivum dem Griechischen ganz fremd, und es wäre höchst seltsam, wenn die Sprache, die so bildungskräftig war, zum Zwecke einer Unterscheidung der Endungen zu einer unorganischen Zusammenziehung gegriffen hätte; 2) muss wohl beachtet werden, was Curtius selbst sonst (vgl. 341) mit Recht hervorhebt, dass Reduplication und Zusammensetzung in organischer Bildung sich widersprechen. Auch scheint es mir ein entschiedener Missbrauch, zur Erklärung des griechischen Plusquamperfectums das lateinische herbeizuziehen, da dieses zu einer dieser Sprache eigenthümlichen, auf alle perfectischen Zeiten und Modi ausgedehnten, offenbar späten Formation gehört, wogegen eine solche Bildung des Plusquamperfectums im Griechischen ganz einzeln stehen würde.

---

*) Die Annahme von Curtius, dass der perfectische Stamm auf ε auslaute, entbehrt jeder wahren Begründung.

Als zweite Neubildung des Griechischen ist das sogenannte dritte Futurum des Passivums zu nennen, welches, vom reduplicirten Stamme gebildet, ein Futurum der Vollendung ist. Endlich hat das Griechische noch einige zusammengesetzte spätere Bildungen, welche die einzigen sind, in welchen Passivum und Medium streng von einander gesondert sind. Der erste Aoristus und das erste Futurum des Passivums werden durch Zusammensetzung mit dem Aoristus und dem Futurum von τίϑημι, ἔϑην und ϑήσομαι, gebildet. Man hat gegen diese auch durch die ganze Abbiegung in allen Modis bestätigte Ableitung die passive Bedeutung als widerlegendes Moment angeführt. Ἐτύφϑην, sagt man, könne nach dieser Herleitung wohl heissen „ich habe das Schlagen bewirkt, ich habe geschlagen," nimmermehr „ich bin geschlagen worden." Aber das Verbum τίϑημι bezeichnet hier nicht das thätige Bewirken, sondern die Veranlassung; der Gegenstand macht, dass die Handlung geschieht, an ihm geschieht sie, er erleidet sie. So ist ᾐνέϑην aufzufassen „ich veranlasste das Lob," daher „ich wurde gelobt." Wie fern auch eine solche Auffassungsweise uns stehn mag, so nahe lag sie dem natürlichen Sinne der formbildenden Sprache. Wer fühlt jetzt noch im gewöhnlichen Dativ die locative Kraft? Und doch liegt diese ursprünglich darin, wie dies sich besonders durch die Ausdrucksweise des Tagalischen bestätigt, in welchem man statt „er gab dem Bruder das Buch" sagt „der Bruder war der Gebungsort des Buches." Vgl. Humboldt „über die Kawisprache" II, 80. 301. Curtius macht einen Versuch die Wurzel *jâ* gehn in den Endungen ϑην und ϑησομαι zu finden, indem er bemerkt, *j* werde zuweilen in den Lautgruppen *hj* und *dhj* zu ϑ. Dieses ist nicht zu erweisen. Ein χ wird zuweilen durch ein ϑ verstärkt, wie κ und π durch τ (Pott I, 144), aber nie kann sich ϑ aus *j* entwickeln. Die Infinitivendung auf σϑαι ist eine rein griechische Bildung, welche mit der Vedaform auf *dhjâi*

keineswegs zusammenhängt. Der zweite Aoristus und das zweite Futurum des Passivums sind aus blossem Missverständnisse hervorgegangen, indem man ησομαι und ην als eigentliche Endungen des passiven Futurums und Aoristus nahm, woher man dem activen τύψω und ἔτυπον ein τυπήσομαι und ἐτύπην entgegenstellte.

Beim Modus behielt das Griechische das Bildungsprincip, welches wir im Indischen fanden, ganz bei, nur dass die Einschiebung des α hier zur Verlängerung des Bindevoc. ward und der lange Bindevoc. auch da im Conj. eintrat, wo der Indic. ohne denselben gebildet wird, gerade wie auch die Optative der Indicative ohne Bindevocal einen solchen annehmen. Die griechische Sprache ging aber darin weit über das Indische hinaus, dass sie ihre Modi nicht auf die Zeiten mit reinem oder verstärktem Stamme beschränkte, sondern sie auch auf Perfectum, Aoristus, der in den Modis das Augment und daher auch die Bedeutung der Vergangenheit verliert, und Futurum ausdehnte. Der Bindevocal α ging nur in den Optativ und Imperativ des Aoristus 1 über, sonst trat an seine Stelle ο. Das Futurum bildete ebensowenig, wie im Lateinischen, einen Conjunctiv, weil sich kein Bedürfniss desselben zeigte. Der Optativ hat im Griech. die abgestumpften Formen, nur im Act. der ersten Person Sing. setzte sich die vollere Form später allein fest, wahrscheinlich bloss des Wohlklangs wegen. Eine merkwürdige Übereinstimmung des Indischen und Griechischen finden wir darin, dass beide Sprachen in denselben Fällen die stärkere Optativform *já*, ιη statt des einfachen *i* annehmen. Das lange *a* ist wohl nur als eine lautliche Formverstärkung zu betrachten, woher es auch im Activum nur auf bestimmte Verba beschränkt ist, im Medium ganz fehlt.

Wenn wir im Griechischen dieselben Zeiten, welche im Indischen ursprünglich waren, mit einzelnen Neubildungen fanden, so bietet uns dagegen das Lateinische ganz neue zusammengesetzte Formen mit wenigen Resten

der alten Bildung dar. Die Ursache des Verfalls liegt darin, dass diese Sprache weder Reduplication, noch Augment, noch den Unterschied zwischen vollen und abgestumpften Endungen beizubehalten vermochte. Den mit *s* vermehrten Stamm büsste das Lateinische ganz ein, so dass ihm nur der reine oder verstärkte und zum Theil der reduplicirte Stamm blieb. Vom reinen oder verstärkten Stamme [7]) liessen sich die Formen des Präsens leicht abbiegen vermittelst der durch den Bindevocal angefügten Personalendungen [8]). Dagegen konnte das Imperfectum nicht auf dem frühern Wege gebildet werden, da die Sprache das Augment und die Unterscheidung von volleren und abgestumpften Formen hatte fallen lassen. Daher griff man zur Zusammensetzung mit der Imperfectform vom Verbum substantivum *bhu*, *fu*, welche *bam* lautete (Bopp vrgl. Grammatik S. 766 ff.). Da aber der Verbalstamm, von welchem die verwandten Sprachen das Futurum gebildet hatten, dem Lateinischen verloren gegangen war, so suchte es auf demselben Wege vom präsentischen Stamm ein Futurum zu bilden, indem es die Futurform *bo* anfügte. Neben dieser Futurform kennt das Lateinische noch eine andere auf *am* (alt *em*), *es*, *et*, eine ursprüngliche Optativform, entstanden durch das Zusammentreffen des Bindevocals *a* mit dem optativen *i*. Auf dieselbe Weise entstand auch das Futurum vom Verbum substantivum *ero* d. i. *eso*, *eris* d. i. *es-i-s*, *erit* d. i. *es-i-t*. Die erste Person sollte eigentlich *es-i-m* lauten,

---

7) Den Wechsel des reinen und verstärkten Stammes, wodurch den Griechen ein Aoristus 2 möglich war, haben die Römer nicht beizubehalten vermocht. Besonders haben sie die Nasalverstärkung des Verbalstammes ausgebildet; daneben finden sich die Verlängerung des Vocals, das angefügte *t*, wie im Griechischen, und *i* (wie *flec-to*, *fug-io*).

8) Die Conjugation ohne Bindevocal kennt das Lateinische nicht mehr, nur hat es das Andenken daran in wenigen Verbis aufbewahrt.

aber man liess hier das *m*, wie in der gewöhnlichen Präsensform (vgl. *leg-o* neben *(e)s-um*, *inqu-am*) fallen und gab dem Futurum die volle Form auf *o*, wahrscheinlich nach falscher Analogie [9]). Eben so bildete sich von *bhu*, *fu* das Futurum *bo*.

Beim perfectischen Stamme hatte sich die Reduplication nur noch in verhältnissmässig wenigen Verbis erhalten, woher man bei den meisten einen neuen Stamm dieser Art schaffen musste, was, da die lebendige Triebkraft der Sprache geschwunden war, nur durch Zusammensetzung geschehn konnte. Auch hier nahm man wieder zu den beiden Verbis substantivis seine Zuflucht; man fügte nach Verschiedenheit des Auslautes der Wurzel den Stamm *fu*, der sein *f* verlor [10]), oder den Stamm *es* an, dessen Vocal schwinden musste. Hier haben wir ein schlagendes Beispiel, dass gleichlautende Formen ganz verschiedenen Ursprung haben können; denn wie leicht man sich auch versucht fühlt, das *s* des lateinischen Perfectums mit dem *s* des Aoristus in Verbindung zu bringen, so sind doch beide Bildungen durchaus verschiedener Art, indem das *s* des griechischen Aoristus dem Sprachstamme gemeinsam und urprünglich ist, wogegen die lateinischen Perfecta auf *s* offenbare Spätbildungen sind, gleichzeitig mit den zusammengesetzten Zeiten auf *fu*, *v* entstanden. Das Perfectum bildete sich aus perfectischem Stamme durch Anfügung der Personalendungen, wobei nur die dritte Person des Plurals auf *erunt* Schwierigkeit macht. Man hat in dieser Form, die eigentlich *unt* lauten sollte, eine Zusammensetzung mit *sunt* ver-

---

9) Das griechische ἔσομαι ist eine durchaus andere Bildung, nämlich ein Präsens Medii, das Futurbedeutung erhielt, wie εἶμι ich gehe.

10) Da wir im Imperfectum und Futurum *bam* und *bo* (entstanden aus *fuam*, *fuo*) finden, so könnte man auch hier an *b* denken wollen, das vor Vocalen in *v* überging, also *ama-b-i* *amavi*, *quie-b-i* *quievi*, *col-b-i* *colui*.

muthet, die aber deshalb ganz unwahrscheinlich ist, weil sich sonst im Perfectum keine Zusammensetzung des perfectischen Stammes mit dem Verbum substantivum findet. Mir scheint diese Form durch falsche Analogie des Plusquamperfectums und Futurum exactums entstanden zu sein, nach welchen man auch der letzten Person des Perfectums ein *r* geben zu müssen glaubte, und zwar unterschied man sie vom Futurum exactum durch den langen Vocal. Man hat zur Erklärung des lateinischen *érunt* auch die griechische Endung *σαν* benutzt, in welcher man ebenfalls das Verbum substantivum *s* sehn will; aber welche Bedeutung soll dies gerade hier haben? Eher könnte man im *s* ein Zeichen des Plurals erkennen, welches der undeutlich gewordenen abgestumpften Endung vorgesetzt wurde, vielleicht um die Endung gegen die sonst gleichlautende erste Person Sing. hervorzuheben. Die Medialformen des indischen Optativs und Perfectums auf *ran* und *iré* dürften mit *σαν* und *erunt* in gar keiner Verbindung stehn.

Von dem perfectischen Stamme bildet nun das Lateinische ausser dem Perfectum ganz nach Analogie des Imperfectums und Futurums zwei neue Zeiten, ein Plusquamperfectum und ein Futurum exactum, durch Anfügung von *eram* und *ero*. Gegen die Annahme, zu der man etwa geneigt sein könnte, diese beiden Zeiten seien durch Zusammensetzung mit *fueram* und *fuero* entstanden, spricht bestimmt genug der Umstand, dass auch die Verba, die im Perfectum kein *v* annehmen, das Plusquamperfectum und Futurum exactum auf *eram* und *ero* bilden.

Modi hat das Lateinische vom Präsens, Imperfectum, Perfectum und Plusquamperfectum gebildet. Beim Präsens finden wir Conjunctiv und Optativformen neben einander; denn *sim*, *velim*, *edim*, *duim* und die sogenannten Conjunctive der ersten Conjugation, wie *amem* (entstanden aus *ama-im*) sind Optative, wogegen wir im *am* der

übrigen Conjugationen mit Pott und Curtius Conjunctivformen mit langem Bindevocal sehen müssen, da sich die Annahme, *am* sei aus dem zur Sylbe *já* entwickelten *i* entstanden (vergl. *διδο-ίη-ν*) kaum halten lassen dürfte. Der Conjunctiv von *eram* d. i. *esam* bildet sich durch das *i* des Optativs zn *esa-i-m, esem, essem*, und dieses *esem*, *essem* selbst dient zur Bildung des Conjunctivs des Imperfectums. Vom perfectischen Stamme leiten sich die Conjunctive des Perfectums und Plusquamperfectums ab durch Anfügung von *esim*, *erim* und *essem*, wie *fue-rim, fu-issem*, *e* geht hier vor dem doppelten *s* in das hellere *i* über. Die Annahme, dass *e* noch zum Perfectstamme gehöre, also *fue-rim*, *fui-ssem* zu theilen sei, entbehrt der Begründung.

Auch bei der Bildung der Personalendungen des Mediums musste das Lateinische, da es die Endungen so sehr abgestumpft hatte, neue Wege versuchen. Dies gelang ihm auch in den präsentischen Zeiten sehr wohl, wo es das Reflexivpronomen *se*, *s*, meist in *r* verwandelt, anfügte, wogegen es bei dem Perfectum und den anderen zum perfectischen Stamme gehörenden Zeiten vermuthlich weil in diesen schon ein *r* vorhanden war, zur Umschreibung übergehn musste. Wir glauben hierbei unsere Überzeugung nicht verschweigen zu dürfen, dass auch die Medialendungen des Griechischen von den indischen völlig verschieden sind. Curtius erklärt die indischen Medialformen, wie uns scheint, sehr wohl aus der Steigerung des schliessenden *i* zu *é*, nur können wir ihm nicht beistimmen, wenn er die griechischen auf dieselbe Weise entstanden glaubt. Geradezu widersprechen der indischen Bildungsweise die Formen *μεσθον*, *μεσθα* (dorisch), *σθον*, *σθην* und *σθε*, auch *μην*, dessen *ν* nach dem langen Vocale unmöglich als Schwächung gelten kann, wie Curtius S. 34 will. Gehen wir von den Formen *σθον* und *σθε* aus, für welche wir bei Curtius keine Erklärung gefunden haben, so lassen sich diese schwer von den activen

Formen τον und τε trennen, aus denen sie durch Verdoppelung des Zeichens der zweiten Person (aus τ-τον ward στον und durch die aspirirende Kraft des σ: σϑον) entstanden sind. Bopp S. 683 f. Dieselbe Erklärung der griechischen Personalendungen des Mediums scheint mir Bopp auch bei den übrigen Personen mit Glück versucht zu haben. Μαι, σαι, ται, νται sind aus μα-μι, σα-σι, τα-τι, ντα-τι, μην, σο, το aus μα-μι, μαν, σα-ς, τα-τ entstanden. Schwierigkeit machen nur die Formen μεσϑον, μεσϑα. Da die Form μα-μες ungefüg gewesen wäre, man auch für die erste Person des Duals eine besondere Form wünschte, so liess man sich verleiten, der ersten Person des Duals und Plurals dieselben Endungen wie der zweiten Person zu geben; nach σϑον bildete man μεσϑον, nach σϑε: μεσϑε, μεσϑα. Die indischen Formen *vahé*, *mahé* können die griechischen unmöglich erklären.

Noch bleibt uns der Imperativ zu betrachten übrig, der keinen besondern Modusvocal hat, sondern sich vom Indicativ nur in einzelnen Personen durch abweichende Endungen unterscheidet. Beginnen wir mit dem Sanskrit, so hat Curtius gezeigt, dass die sogenannten ersten Personen des Imperativs Conjunctivformen sind. Die zweite und dritte Person des Duals und die zweite des Plurals sind ganz den abgestumpften Endungen gleich. Die zweite Person des Singulars auf *dhi* erklärt sich aus dem Pronomen der zweiten Person, dessen ursprünglicher Form *dhi* näher steht, als *si* im Indicativ. Die dritte Person des Singulars und Plurals hat statt des *i* des Indicativs das dumpfere *u*. Das Indische hat aher in seiner ältesten Gestalt, in den Veda's, noch eine Form für Singular und Plural auf *tât*, welche eigentlich der zweiten Person angehört zu haben und aus Verdoppelung des pronominalen *t* entstanden zu sein scheint. Im Medium finden wir in der zweiten und dritten Person des Duals und in der zweiten des Plurals wieder die abgestumpften Formen des Indicativs. Eigenthümlich ist die zweite Person

des Singulars auf *sva*, eine Umgestaltung des zweiten Pronomens (Curtius S. 19). Die dritte Person hat im Singular und Plural die starke Endung *âm* erhalten.

Wenden wir uns nun zum griechischen Imperativ, so hat im Singular die zweite Person *ϑι*, welche Endung aber meist verloren gegangen, in ein paar Fällen durch den Abfall des *ι* in *ς*, der griechischen Lautlehre gemäss, übergegangen ist. Im Aoristus 1 hat der Bindevocal *α* zur Stütze ein *ν* erhalten, vor welchem er in *ο* übergegangen ist. Die zweite Person des Duals und Plurals sind dem Indicativ gleich, wogegen in der dritten Person des Sing. und Plur. ein *ω* angefügt, im Dual *ο* verlängert ist. Den Abfall eines *τ* in der Singularform auf *τω* nach dem indischen *tât* anzunehmen, kann ich mich nicht entschliessen, da der Plural auf *οντω* (Curtius S. 269) auf dieselbe Weise wie *ετω* im Singular erklärt werden muss, *tât* aber in den Veda's nicht als Endung der dritten Person des Plurals erscheint. Spät und dem Griechischen eigenthümlich sind die Bildungen *ἔστωσαν*, *τετυπτέτωσαν* u. a. (Curtius S. 273). Im Medium finden wir statt *sva* *σο*[11]; sonst ist der Imperativ gleich dem Activum, nur dass an die Stelle des *τ* das passive *σϑ* trat, welches wir bereits oben aus Verdoppelung des *τ* erklärten. Bei der Endung *οντων* musste *ν* vor *σϑ* ausfallen und *ο* in *ε* übergehen.

Das Lateinische hat in der zweiten Person des Singulars, wie das Griechische, bloss den Bindevocal beibehalten; in der zweiten Person des Plurals hat es die Endung *te*, also eine Schwächung gegen den Indicativ, der gegen die verwandten Sprachen das *s* des Plurals erhalten hat. Das *o* der dritten Person des Plurals könnte mit dem *u* des Indischen denselben Ursprung haben. Stärkere Imperativformen sind auf *to*, im Plural *tote*. Dass *tô* dem *tât* der Veda's entspricht, wird auch durch noch vorhandene italische Formen auf *tod*, *tud* bestätigt; dagegen scheint uns *tâte* nicht, wie Curtius (S. 272) will,

eine uralte, an Alterthümlichkeit noch über die Veda's hinausgehende Form, sondern eine späte Pluralform, gebildet aus dem *to* des Singulars. Die alte Imperativendung *mino* hat Bopp längst als Participialstamm (vgl. den Plural *mini* in der zweiten Person Plur. Pass.) nachgewiesen. Im Medium stimmt *mini* mit dem Indicativ überein; *re*, *tor*, *ntor* erklären sich durch das angehängte *se*. Dasselbe würde bei *minor* der Fall sein, wüssten wir nicht jetzt seit Madvig, dass diese Form nur in unseren lateinischen Grammatiken steht.

---

[11]) Auffallend ist die Form des medialen 1 Aoristus auf *αι*, wofür man *ασο*, zusammengezogen *ω* erwartete. Die Sprache wollte hier am Bindevocal *α* festhalten, welchen sie, der abgefallenen Endung wegen, diphthongisch verstärkte, eine Art des Ersatzes, die auch sonst gewählt ward. Vgl. Ahrens de dial. I, 69—72. Curtius (S. 348) entscheidet sich nicht.

V.

Homerische Etymologien.

Von H. Düntzer.

Seit Buttmann's verdienstlichen lexilogischen Bestrebungen hat die Etymologie und Deutung homerischer Wörter bei den klassischen Philologen eher Rückschritte, als Fortschritte gemacht, indem neben der systematisch durchgeführten Paradoxie eines als Synonymiker so verdienten Döderlein eine einfallsüchtige, aller festen Grundsätze entbehrende, leichtfertige Manier an die Stelle gründlicher Forschung getreten ist, so dass jeder Schulmann, der seinen Homer zu erklären hatte, eigenthümliche Ansichten über Bedeutung und Ursprung von einzelnen homerischen Wörtern ohne weiteres Studium aufstellen zu dürfen glaubte. Mehr als 25 Jahre sind verflossen, seit Buttmann mit dem ersten Bande seines Lexilogus auftrat; aber seit dieser Zeit hat das etymologische Studium früher ungeahnte Fortschritte gemacht, es hat eine sichere und feste Grundlage gewonnen, so dass die Etymologie jetzt nicht mehr *κατ' ἀντίφρασιν*, weil sie nie die Wahrheit (*τὸ ἔτυμον*) sage, benannt scheint, sondern zu einer geregelten Wissenschaft gediehen ist. Der Erklärung des Homer ist dieser Fortschritt bisher wenig zu Gute gekommen, weil diejenigen, welche sich mit diesem Dichter beschäftigten, der neuen sprachwissenschaftlichen Richtung fern standen; man blieb hier meist auf Buttmanns Stand-

punkt oder hinter demselben zurück. Möge der folgende Versuch einer richtigern Deutung einzelner homerischer Wörter eine günstige Aufnahme finden — oder wenigstens die gebührende wissenschaftliche Berücksichtigung!

1. Κουρίδιος.

Buttmann geräth durch die willkührliche Bestimmung der Grundbedeutung dieses Wortes bei der Etymologie in seltsame Verwirrung. Die Ableitung von κοῦρος will er nicht geradezu verwerfen, wofür, wie er meint, κούρη in der Bedeutung Braut „einige Begründung darbieten" möge. Allein diese Bedeutung hat κούρη ebensowenig, als κοῦρος Bräutigam heisst; denn auch in der Stelle Od. σ, 279 heisst es Mädchen, obgleich dort zunächst an die Braut gedacht wird. Dass aber κουρίδιος von κοῦρος stammen müsse, meint Buttmann, sei keineswegs erwiesen; möglich sei jedenfalls eine andere Ableitung, wodurch der Begriff des Rechtmässigen oder vielleicht des Reinen, Keuschen, wobei er κορεῖν vergleicht, oder auch der des Vermählungsritus hineinkomme. Ist die Vergleichung mit κορεῖν, das von κόρος stammt und „mit dem Besen reinigen" bezeichnet (Pott, I, 229), höchst seltsam, so wird diese noch überboten durch die Annahme einer Verwandtschaft von κουρίδιος mit dem deutschen Heurath, welches von demselben Begriffe, wie Hure, ausgehen soll. Schon die Kenntniss der älteren Formen des Wortes Heurathen hätte Buttmann die Unmöglichkeit einer solchen Annahme zeigen können, von der ich nicht absehe, wie er sie durch die Vergleichung von κύριος mit κυρεῖν und κοίρανος stützen könne. Κουρίδιος kann nach der griechischen Wortbildung, nicht von einem Verbum oder einer Wurzel, sondern nur von einem Nomen abgeleitet sein. Vgl. νυμφίδιος, μοιρίδιος, νεφρίδιος, αἰφνίδιος, μαψίδιος, ὀπισθίδιος. Hiernach bietet sich allein κοῦρος als das Wort dar, wovon κουρίδιος stammen kann, dessen Bedeutung „jugendlich" sein muss. Dieses Beiwort wurde nun gleichsam als ehrender Titel den Gatten zur Bezeich-

nung des Reizes jugendlicher Schönheit gegeben, wie die Gattinnen sonst das Beiwort κεδνός haben. Man könnte hierbei an den deutschen Ausdruck „die Schönen" zur Bezeichnung der Damen erinnern. Da aber die Ausdrücke κουρίδιος πόσις, κουριδίη ἄλοχος oder γυνή stehend wurden, so dass sie gleichsam zu einem Begriffe zusammenwuchsen, woher auch Od. ο, 356 zu κουριδίη ἄλοχος noch das Beiwort δαΐφρων hinzutreten kann, so erhielt das Wort eine nähere Beziehung zum ehelichen Verhältnisse, woher der Dichter κουρίδιον λέχος und δῶμα sich erlaubte in der Bedeutung „das Haus, das Bett zärtlicher Gattenliebe;" denn diese Liebe, nicht die Heiligkeit der Ehe schwebt hierbei vor. Eine noch grössere Freiheit nahm sich der späte homerische Dichter, welcher Od. ο, 22 κουρίδιος φίλος sich erlaubte, was, mag man φίλος als Adjectivum oder als Substantivum nehmen, jedenfalls auffallend bleibt. Der von uns angenommene Übergang der Bedeutung wird denjenigen nicht befremden, welcher mit dem Entwicklungsgange der Sprache irgend bekannt ist. Wir erinnern nur an die Geschichte der deutschen Wörter Braut, Frau, Frauenzimmer, Hagestolz.

Weniger wahrscheinlich als die gegebene Deutung würde die Annahme sein, zu welcher man sich leicht versucht fühlen könnte, κουρίδιος werde dasjenige genannt, was einem in der Jugendzeit, als Jüngling, zu Theil geworden, wonach denn κουρίδιος πόσις der Gatte der Jugend, κουρίδιον δῶμα das Haus der Jugend, κουρίδιος φίλος aber der Jugendgeliebte sein würde. Auffallend würde es dann sein, dass κουρίδιος auf Verhältnisse des ehelichen Lebens beschränkt wird. Ebensowenig möchten wir bei κουρίδιος an den Stand der κοῦροι, der edlen freien Junker (vrgl. Welcker Trilogie S. 190. 608), denken, da eine Beziehung auf den Adel des Geschlechts gar nicht im Worte zu liegen scheint.

2. Δαΐφρων.

Bekanntlich hat Buttmann die Behauptung zu erweisen gesucht, dass δαΐφρων in der Ilias mit Ausnahme des letzten Buches kriegerisch, in der Odyssee dagegen einsichtsvoll bedeute, und demnach eine doppelte Etymologie, eigentlich zwei Homonyma angenommen. Das Unwahrscheinliche dieser schon den Alten beliebten zwiefachen Etymologie haben Wolf und Nitzsch wohl erkannt, von denen der erstere (Analekten III, 153 f.) nur die Herleitung von δαΐς für richtig hält, so dass der ursprüngliche Begriff schlachtlustig sich zu dem allgemeinen tüchtig, wacker erweitert habe, während Nitzsch (zu Od. α, 48) von δαῆναι ausgeht und dem Worte den Begriff der Tüchtigkeit zuschreibt, wonach es „beim Krieger mehr den, der dabei gewesen ist, den von erprobter Bravheit“ bezeichne, „beim Friedensmanne oder in mehr leidender Lage den, der sich zu benehmen weiss, den Verständigen.“ Bei den Zusammensetzungen mit φρήν ist der erste Theil gewöhnlich ein Adjectivum oder Adverbium, wie ἀγανόφρων, ὠμόφρων, ἀλίφρων, σαόφρων, χαλίφρων (von χάλις), εὔφρων, auch wohl ein Substantivum, wie ὀνειρόφρων; aber es kann auch, wie bei allen Zusammensetzungen dieser Klasse, ein Verbalstamm oder eine Wurzel an die erste Stelle treten, wie in πληκτασθής. In ταλασίφρων sehe ich, wie in allen ähnlichen Compositis, im ersten Theile ein Abstractum[1]). Die Ableitung von δαΐς müssen wir deshalb verwerfen, weil es durchaus unwahrscheinlich ist, dass die ursprüngliche Bedeutung „kriegerisch“ in der Zeit, welche zwischen Ilias und

---

[1]) Vgl. meine lateinische Wortbildung S. 193. Pott I, 90, II, 393. Hierher gehört auch das homerische Φθίη βωτιανείρῃ (vgl. πουλυβοτείρῃ), dessen erster Theil nicht βώτης oder gar βῶτις die Hirtin sein kann, sondern wir müssen hier das Abstractum βῶτις annehmen. Wir bemerken gelegentlich, dass wir zur Aufstellung einer männlichen Form βωτιάνειρος nicht berechtigt sind.

Odyssee liegen soll, ganz hätte verschwinden und zu einem allgemein lobenden Beiworte werden können, so dass es auch Frauen beigelegt werden durfte[2]), abgesehen davon, dass es in der Ilias selbst Stellen giebt, in welchen δαΐφρων kaum als kriegerisch gefasst werden kann. Zwei Bedenken, welche der Colonel Mure in seinem Aufsatze: *on the homeric epithets* δαΐφρων, ἱππόδαμος (in Welcker's Rhein. Museum VI, 491 ff.) gegen die Ableitung von δαΐς geltend gemacht hat, scheinen mir ohne Bedeutung. Zunächst, meint er, passe zu φρήν, welches mehr auf den Verstand und die Urtheilskraft gehe, eher ein Wort, welches sich auf den Geist beziehe, als Krieg und Schlacht. Aber φρήν und besonders φρένες werden auch bei allen Empfindungen und Gefühlen gebraucht (Il. ζ, 285. 481. ο, 627. Nägelsbach „die homerische Theologie" S. 334 ff.). Wenn Homer ὀλοόφρων bösgesinnt (vgl. εὔφρων) bilden konnte, warum nicht δαΐφρων schlachtlustig? Mure bemerkt aber ferner, dass in allen Bildungen von δαΐς das α in η übergehe, woher auch das α in δαΐφρων, stammte das Wort von δαΐς, lang sein müsste. Aber δαΐς hat doch das α immer kurz, ebenso δαϊκτάμενος, und wenn in δήϊος, δηϊότης, Δηΐφοβος u. ä. α in η verlängert ward, so geschah dies aus rhythmischen Gründen, um die Aufeinanderfolge von drei Kürzen zu vermeiden. So wenig wir demnach von Seiten der Etymologie gegen die Herleitung von δαΐς einzuwenden haben, sehen wir uns doch durch den homerischen Gebrauch dieses Beiwortes genöthigt, diese Ableitung aufzugeben. Wir können in dieser Beziehung ganz auf Mure verweisen, der gezeigt hat, dass selbst an manchen Stellen der Ilias die Bedeutung kriegerisch nicht passe, sich als nothwendig nirgendwo ergebe. Nach ihm heisst δαΐφρων

---

[2]) Die Berufung auf den Gebrauch von ἴφθιμος (Il. ε, 415. τ, 116. Od. μ, 452. ο, 364) dürfte wenig geeignet sein, diese Annahme wahrscheinlich zu machen.

klug, verständig; allein hiergegen lässt sich mit Recht erinnern, dass die Hervorhebung der Verständigkeit bei manchen Helden, wie Ajax, Diomedes, Tydeus u. a., wenig an der Stelle zu sein scheint. Vom Verbalstamme δα, δαι bildet sich δαίφρων; denselben Stamm finden wir in δαίμων, welches Archilochos für δαήμων brauchte. Die Bedeutung kundig, welche demnach im Worte liegt, passt trefflich an allen Stellen. Der Held der Schlacht heisst kundig, insofern er im Kampfe erfahren ist (Il. ε, 11 μάχης εὖ εἰδότε πάσης. η, 237 ff. εὖ οἶδα μάχας), der Künstler von seiner Kunst, die Frauen im Allgemeinen ihrer Klugheit wegen (vgl. περίφρων), insbesondere aber weil sie die ἔργα γυναικῶν verstehen (Il. α, 115. Od. β, 117. η, 97). Auch in der Stelle des Aeschylos Sept. 918 könnte δαΐφρων also erklärt werden, so dass es die des ganzen Unglücks bewusste Klage bezeichnete.

3. Ὑπόδρα.

Die Alten wollten einstimmig im zweiten Theile des Wortes die Bedeutung des Sehens finden, indem sie dasselbe entweder, wie Herodian, für apokopirt aus dem spätern ὑποδράξ hielten oder an ὑφορᾶν mit unterdrückter Aspiration und eingeschobenem δ dachten, oder ein Verbum δρῶ in der Bedeutung sehn annahmen. Der Abfall des ξ, welches den Schlusskonsonanten der Wurzel und das Zeichen der Adverbialbildung enthält, wäre ebenso abnorm[3]), wie die Einschiebung des δ zwischen einem Vocale und Consonanten[4]) und der Wegfall der Aspiration ganz ungehörig und willkührlich angenommen sind. Dagegen steht einem Verbum δρῶ in der Bedeutung sehn nichts entgegen, wie wenig auch die wirkliche Existenz desselben durch die Zeugnisse der Grammatiker sicher

---

[3]) Dennoch hält Pott II, 312 eine solche Apokope für möglich, ohne etwas ähnliches beibringen zu können.

[4]) Zwischen zwei Consonanten findet derselbe freilich statt (Pott II, 234), auch als Verstärkung eines vorhergehenden Consonanten.

gestellt ist. Pott hat I, 267 dieses δρῶ durch Vergleichung des Altpreussischen und Littauischen zu stützen gesucht. Möglich wäre es auch, dass der zweite Theil des Wortes ὑπόδρα von δρῶ thun herkäme, wobei man καταῤῥέζω eigentlich heruntermachen, daher streicheln vergleichen könnte[5]). Die Adverbialbildung ist ganz, wie in σφόδρα, τάχα, μάλα, ἦρεμα u. ä., bei welchen allen adjectivische Formen wenigstens vorausgesetzt werden.

Fragen wir aber nach der Bedeutung, welche das Adverbium dieser Etymologie gemäss haben soll, so erklärt man es gewöhnlich vom schielen oder wilden Blicke (*oculus obliquus* oder *torvus*), ohne die Möglichkeit nachzuweisen, wie in ὑπό diese Bedeutungen begründet sein können, da dieses in der Zusammensetzung weder von der Seite heisst, noch den Begriff des Starken, Gewaltigen, Wilden geben kann. Gehen wir von ὑποβλέπειν aus, so hat hier ὑπό, wie so häufig, die Bedeutung, dass es einen geringern Grad bezeichnet. Ὑποβλέπειν heisst eigentlich ein wenig sehn, daher mit halbgeöffneten Augen sehn, wie es Hippokrates von Kranken gebraucht. Dieser Blick mit halbverschlossenen Augen ist allen leidenschaftlichen Aufregungen eigen, dem Zorn, der Furcht, der Liebe, der Verachtung, dem Argwohn, woher ὑποβλέπειν in allen diesen Beziehungen gebraucht werden kann. Hiernach erklärt sich auch der bekannte Gebrauch von ὑπόπτομαι, ὑφοράω, *suspicio*, *suspicor*, bei denen die Vorstellung des Sehens mit halbverschlossenen Augen, nicht die des heimlichen Sehens zu Grunde liegt. Auf gleiche Weise ist nun auch ὑπόδρα zu fassen, welches den trüben, finstern Blick des Erzürnten bezeichnet, welcher den Gegner mit halbverschlossenen Augen anschaut. Der homerische Dichter kannte vielleicht nur

---

5) Bei Hesychios finden sich ὑποδρασία und ὑποδράσεια als ὑποψία, ἔχθρα erklärt, aber diese können leicht komische Ableitungen vom Adverbium ὑπόδρα selbst sein. Sonst müsste man an ein Verbum δράω sehn denken.

noch die abgeleitete Bedeutung des in ältester epischer Tradition erhaltenen Wortes, wonach es den zornigen Blick bezeichnet; er braucht es nur in Verbindung mit ἰδών. In den homerischen Hymnen findet sich δεινὸν ὑπόδρα ἰδών; später wird ὑποδράξ mit λοξόν verbunden.

4. Ἀργίπους, πόδας ἀργός.

Unter den κύνες ἀργοί, πόδας ἀργοί oder ἀργίποδες pflegt man bei Homer weisse oder schnelle Hunde zu verstehen. Die letztere Deutung passt nun freilich ganz wohl an den Stellen, wo das Beiwort ἀργός den Hunden gegeben wird, dagegen wollen sich die βόες ἀργοί (Il. ψ, 30) und die ἀργὴ χήν (Od. ο, 160) nicht fügen. Nitzsch erkennt dies wohl an (zu Od. β, 11), lässt sich aber dadurch in seiner Erklärung der κύνες ἀργοί nicht irre machen[6]). Er muss demnach eine zwiefache, ganz verschiedene Bedeutung und, wie es scheint, gar eine doppelte Etymologie annehmen, wie unwahrscheinlich eine solche Annahme auch sein mag. Wie steht es aber mit dem etymologischen Beweise für die Bedeutung schnell? Man hat an eine Herleitung von ἀεργός gedacht, wogegen ganz bestimmt das Digamma in ἔργον spricht, wonach nur die Form ἀεργός (Il. ι, 320. Od. τ, 27) dem homerischen Dichter möglich war. Hermann, welcher den Namen des mythischen Argos *Micuus* übersetzt, meint *micare* könne bald auf die Schnelligkeit, bald auf die Weisse übertragen werden. Wir müssen aber gestehn, dass viel Kühnheit dazu gehöre, aus dem Begriffe des Glanzes oder Schimmers den der Schnelligkeit herzuleiten. Viel-

6) Er erklärt ἀργός ganz willkührlich von der springenden Schnelligkeit, springfüssig, welche Bedeutung weder die Etymologie, noch der homerische Sprachgebrauch erweist. Der Gebrauch des Sophokles und Späterer kann für Homer, wie Buttmann wohl erkannt hat, nichts erweisen, aber auch sie haben dem Worte ἀργίπους nicht die Bedeutung springfüssig gegeben, an welche keiner der alten homerischen Erklärer gedacht hat.

leicht gefällt anderen gar die seltsame Ansicht, dass weisse Thiere am schnellsten sind. Vrgl. meine Erklärung des Horaz II, 49 f. V, 238 f. So lässt sich demnach die Erklärung von ἀργός schnell weder etymologisch begründen, noch passt sie an allen homerischen Stellen. Wenden wir uns aber zu der andern, welche dem Worte die Bedeutung weiss zuschreibt, so wird diese schon durch den Umstand widerlegt, dass ἀργός stehendes Beiwort aller Hunde ist (Il. α, 50. σ, 283); schwerlich wird man aber behaupten wollen, die griechischen Hunde seien alle weissfüssig gewesen. Auch hat ἀργός nicht die Bedeutung weiss, sondern heisst ganz eigentlich glänzend, welche Bedeutung sich auch etymologisch begründen lässt. Vgl. Pott I, 237. So erklären sich ἀργικέραυνος mit glänzendem, flammendem Blitze, ἀργιόδους mit glänzenden Zähnen, ἀργήεις, ἀργινόεις auch wohl ἀργέστης. Die Verbindung ἑανῷ ἀργῆτι φαεινῷ (Il. γ, 419) kann gegen unsere Deutung von ἀργήεις nicht sprechen, da φαεινός nicht selten eine allgemein lobende Bedeutung, wie herrlich, prächtig, erhalten hat. Man vgl. μάστιγα φαεινήν, ὄσσε φαεινά, μέρμιϑι φαεινῇ, ἐσϑῆτα φαεινήν (von der schmutzigen Wäsche Od. ζ, 74). Auch ἀργός selbst müssen wir bei Homer als preisendes Beiwort fassen, welches das Stattliche der Füsse hervorheben soll. Alles Schöne wird dem epischen Dichter gleich golden, silbern, glänzend. So finden wir bei ihm den allgemeinen Gebrauch von φαίδιμος, wie φαίδιμος Ἕκτωρ, φαίδιμος υἱός, φαίδιμα γυῖα, und ἀγλαός, wie ἀγλαὰ τέκνα, ἀγλαὸν ἄλσος, ἀγλαὰ γυῖα. Hiernach fassen wir die κύνες πόδας ἀργοί oder ἀργίποδες als Hunde mit stattlichen, herrlichen Füssen, wie die βόες ἀργοί als herrliche Rinder ohne Anstoss sind. Den letzteren stellen sich sehr passend die κλυτὰ μῆλα zur Seite, welche nur als „stattliche Herde,“ wie Voss übersetzt, gelten können. Man vrgl. κλυτὰ εἵματα, κλυτὰ δώματα, κλυτὰ δῶρα, κλυτὰ τεύχεα, κλυτὸν λιμένα,

κλυτὸν ἄλσος u. a. Auch in Zusammensetzungen lässt sich diese Bedeutung nachweisen. So heisst κλυτόπωλος mit herrlichen Rossen, κλυτοεργός und κλυτοτέχνης von herrlicher Kunst, κλυτόμητις von trefflicher Klugheit. Dass das homerische κλυτότοξος nicht heissen könne bogenberühmt (dies wäre τοξόκλυτος), ist bereits bemerkt worden; aber man darf es nicht übersetzen „mit berühmtem Bogen," so dass an die Thaten gedacht würde, welche Apollo mit seinem Bogen verrichtet hat, sondern κλυτός hat auch hier die allgemeine Bedeutung herrlich, wie in κλυτὰ τεύχεα. Den κλυτὰ μῆλα dürfen wir wohl die κώεα καλὰ ἀργεννῶν ὀΐων anschliessen, die schönen Triften[7]) herrlicher Schafe; denn auch ἀργεννός scheint uns sowohl von den Schafen gebraucht, wie bei der ὀθόνη in gleiche Reihe mit φαίδιμος, ἀγλαός, κλυτός und ἀργός zu gehören.

Im Namen des mythischen Argos, des Sternenhimmels, der die Io, den Mond, bewacht, könnte die ursprüngliche Bedeutung des Glanzes festgehalten sein, wogegen beim Hunde des Odysseus, von dem es heisst (Od. ρ, 307) καλὸς μὲν δέμας ἔσκε, die allgemeine Beziehung anzunehmen sein dürfte, wenn nicht etwa der Hund vom hundertäugigen Argos benannt ist. Auch die Namen Πόδαργος und Ποδάργη beziehen sich zunächst nicht auf die Schnelligkeit der Füsse, sondern darauf, dass die Pferde und die Harpyie als εὔποδες (Xenoph. de re equestri 1, 3 ff.) gedacht werden. An diese beiden Namen klingt das Beiwort des Achilles, Ποδάρκης nur zufällig an, dessen zweiter Theil ein Neutrum ἄρκος ist, wonach es nicht schnellfüssig, sondern fussstark bezeichnet.

---

7) So nannte unsere Sprache auch das Vieh selbst. Wir glauben diesen Ausdruck um so mehr bei der deutschen Übersetzung Homer's in Anwendung bringen zu müssen, je weniger sich unsere Übersetzer in Stellen, wie Il. λ, 678 f. zu helfen wissen.

5. Ἀμφιγυήεις.

Dieses Beiwort des Hephästos erklärt man „an beiden Seiten gelähmt,“ ὁ ἀμφοτέρωθεν βεβλαμμένος und leitet es von γυῶ her, welches τὰ μέλη διαλύειν bezeichnen soll. Nun kommt freilich γυιόω in der Bedeutung lähmen, schwächen sowohl in der homerischen Poesie, als in der Prosa des Hippokrates vor, und deutet dieses auf ein γυιός hin, welches sich spätere Dichter erlaubt haben; aber von diesem γυιός kann unser Ἀμφιγυήεις wegen des Wegfalls des ι nicht stammen. Hier kommt uns nun das Wort ἀμφίγυος zu Hülfe, dessen ursprüngliche Bedeutung keine andere gewesen sein kann, als an beiden Seiten verwundend, verletzend. Dies führt uns auf eine Wurzel γυ in der Bedeutung verletzen, wovon γύος, welches sowohl verletzend, als verletzt, gelähmt, bezeichnen kann. Eine Ableitung von γύος wäre γυήεις, wie von ἀργός ἀργήεις kommt; eine Bildung von der Wurzel selbst findet nicht statt, da das Suffix ηεντ, Nominat. ηεις nur von Nominalstämmen Adjectiva bildet. Mit ἀμφι zusammengesetzt heisst ἀμφιγυήεις an beiden Seiten, an beiden Füssen gelähmt. Eine Wurzel γυ in der angenommenen Bedeutung weiss ich in den verwandten Sprachen nicht nachzuweisen, da die Wurzel *dschu*: *privare, laedere* (Westergaard radices linguae Sanscritae S. 43) nicht belegt ist. Schwenck's Ansicht, nach welcher γυῖον zu Grunde liegen und das Wort eine ähnliche Bedeutung, wie ἀμφιδέξιος haben soll, ist ganz haltlos. Ἀμφιδέξιος selbst kommt nicht etwa von δεξιά her, sondern ist geradezu mit δεξιός zusammengesetzt; es heisst nicht „mit einer Rechten auf beiden Seiten,“ sondern „mit beiden Seiten rechts.“ Anders verhält es sich freilich mit ἀμφήκης, ἄμφωτος, ἀμφόδους, in welchen der zweite Theil wirklich ein Substantivum, das ganze Compositum ein Possessivum ist, während ἀμφιδέξιος und Ἀμφιγυήεις zu den Determinativis gehören.

6. Ἐπιτηδές. Ἐνδυκέως. Ἐντυπάς.

Die Alten erklären das an zwei homerischen Stellen vorkommende ἐπιτηδές willkührlich als eine Verkürzung von ἐπιτηδείως. In der Prosa findet sich ἐπίτηδες in der Bedeutung absichtlich, gerade dazu. Das Adjectivum ἐπιτηδής kommt selbst nicht vor, wohl aber das weiter gebildete ἐπιτήδειος d. i. ἐπιτηδέ(σ)ιος und ἐπιτηδεύω. Buttmann war bei der Herleitung des Wortes auf dem richtigen Wege, wenn er darin keine gewöhnliche Zusammensetzung erkannte; aber zu der Annahme, es liege kein Adjectivum zu Grunde, sondern es sei ἐπιτηδές aus einer ähnlichen Aneinanderschiebung, wie παραχρῆμα, ἐφεξῆς, ἐξαίφνης, καθάπερ entstanden, war er nicht berechtigt. Noch weniger kann seine Vermuthung, es sei aus ἐπὶ τάδεσι entstanden, Billigung finden, da jedenfalls, wenn das Wort aus einer Präposition mit dem abhängigen Casus entstanden sein soll, eine gangbare Redeweise angenommen werden muss, abgesehen von dem seltsamen τάδεσι, wofür Homer τοῖςδεσι hat. Auffallend ist es, wie Buttmann die so nahe liegende Vermuthung entgehen konnte, ἐπιτηδές oder vielmehr ἐπιτηδῆς, das wir voraussetzen, sei aus ἐπὶ τῇδε auf diese Weise entstanden, woher es die Bedeutung auf gehörige Weise, hinlänglich erhielt. Die Ableitung ist in Beziehung der Abhängigkeit des ersten Theiles vom zweiten ganz wie ἔνυγρος, κατάγειος, φροῦδος, πάραλος u. ä.; das Abweichende liegt nur darin, dass die Casusform in das Compositum übergegangen ist, wie wenn wir im Deutschen desfallsig u. ä. bilden. In ähnlicher Weise könnte ἐνδυκής, wovon ἐνδυκέως, von ἐν δοκῇ gebildet sein, so dass es ursprünglich aufpassend (vrgl. Hesych. v. δοκή) bezeichnet hätte, woraus sich die Bedeutung sorgfältig entwickelt hätte. Der Wechsel des ο in υ, der bei den Äolern so häufig ist (Ahrens I, 81 ff.), tritt ganz so in ἀμύμων auf, wozu A. W. v. Schlegel passend das gothische *amala* verglichen hat (Indische Bibliothek I, 233 ff.)

Dagegen scheint es mir ganz verfehlt, wenn man ἐντυπάς von ἐν τύπῳ herleiten will und erklärt „straff, so dass man die Bildung des verhüllten Körpers gewahren kann.“ Ἐντυπάς ist als Adverbialform von einem ἔντυπος zu fassen, so dass es die Bedeutung fest eingeschlagen, eingedrückt hat. Freilich sollte das Wort anders accentuirt sein.

7. Ἀκέων.

Buttmann ist durch die Stellen Il. δ, 22. θ, 459: Ἀθηναίη ἀκέων ἦν und Od. φ, 89: ἀκέων δαίνυσθε zu der Annahme verleitet worden, ἀκέων sei eine Adverbialform, eine Ansicht, welche durch die Bildung selbst entschieden widerlegt wird. Wohl giebt es Adverbia auf δον und δην, auch werden die Neutralformen auf ον, wie δεύτερον, σήμερον adjectivisch gebraucht, aber ων findet sich als Adverbialendung gar nicht. Buttmann nimmt ein Adjectivum ἄκεως an, dessen Neutrum adverbial gebraucht worden sei, ohne zu bemerken, dass die Adjectiva dieser Art, wie das von ihm selbst angeführte ἵλεως, das Neutrum auf ως, wie ἱλέως bilden. Die Form ἀκέων ist offenbar eine Participialbildung, wofür nicht allein die Verbindung ἀκέων ἦν, sondern auch die im ältesten Theile der Ilias (α, 565. 569) vorkommende Form ἀκέουσα, um ἀέκοντε Od. ξ, 195 nicht zu erwähnen, ganz entschieden sprechen. Wie wäre es möglich gewesen, dass ein Dichter die Adverbialform ἀκέων, welche er nach Buttmann noch so deutlich fühlen musste, dass er Ἀθηναίη ἀκέων ἦν sagen konnte, als Participium hätte missbrauchen und fortbilden können? Viel weniger auffallend ist es, dass er durch den ihm aus der epischen Sprache geläufigen Gebrauch von ἀκέων ἦν verleitet ward auch bei einem Femininum die Form unverändert beizubehalten, wenn man dies nicht etwa einem späten Rhapsoden zuschreiben und ἀκέουσ' ἦν herstellen will. Dieselbe Bewandniss hat es mit ἀκέων δαίνυσθε, welchem Od. ξ, 195 δαίνυσθαι ἀκέοντε entgegensteht. Dass die Annahme eines abnormen

Gebrauchs des Participiums hier näher liege, als die seltsame Ableitung feminaler und pluraler Formen von einem Adverbium, erkannten die Alten selbst sehr wohl[8]).

Wenden wir uns nun zu der Ableitung des Wortes, so hält Buttmann noch an der gähnenden Etymologie von *χαίνω* und dem *α* privativum fest. Von *χάω*, *χαίνω* soll *χάος*, *κάος*, davon *ἄκαος* und *ἄκεως* kommen, in der Bedeutung „nicht den Mund öffnend, schweigend," die nur Od. *ξ*, 195 (vergessen ist *κ*, 52) in den Begriff „ruhig, still, müssig," übergegangen sei. Hierbei ist das Adverbium *ἀκήν* ganz übersehen, welches auf eine Form *ἀκ-ός* (nicht *ἀκα-ός*) hinweist, die von *χάω* unmöglich abgeleitet sein kann. Die Formen *ἀκήν*, *ἀκᾷ*, *ἀκή*=*ἡσυχία* und das Adjectivum *ἀκαλός* (*ἤκαλος*, *ἠκαλόεις*), welches Buttmann, man weiss nicht wie, von *ἀκήν* herleiten will, führen uns auf eine W. *ἀκ*, der wir die Bedeut. des *Ruhens* zuschreiben müssen. Die sonst bekannte W. *ἀκ* heisst *spitzen*. Pott I, 231 bringt dieses *ἀκ* mit dem Skr. *çó*, *çí* in Verbindung, indem er ein Präfix annimmt. Wäre dies gegründet, so könnte man bei unserm *ἀκ* an *çí iacere* erinnern, wovon *κεῖ-μαι* (Wurzel *κι*). Vgl. Pott I, 209. Aber wir sind weit entfernt Vermuthungen dieser Art irgend einen Werth beizulegen. Bleiben wir bei unserer Wurzel *ἀκ* stehn, so bildete sich davon ein *ἀκός*, dessen adverbiale Formen *ἀκήν* und *ἀκᾷ* sind (vgl. *μάτην*, *ἄλλην*, *ὀρθήν*, *ἄλλῃ*, *ἀλλαχῇ*); das Verbum von *ἀκός* lautete *ἀκέω*, wovon *ἀκέων* Participium ist. Mit der Endung *αλος* ist *ἀκαλός* gebildet, wie *ἁρπαλός*, *τροχαλός*. Aus Cratinus wird *ἀκασκᾷ* in der Bedeutung von *ἀκᾷ* angeführt, das wohl von einem zusammengesetzten *ἀκ-ασκός* „Ruhe haltend" gebildet ist. Mit Recht hat Buttmann *ἦκα* von *ἀκᾷ*, *ἀκήν*, *ἀκέων* getrennt.

---

[8]) Schol. Il. *δ*, 22: *Οὐ γάρ ἐστιν* (*ἀκέων*) *ἀντὶ τοῦ ἡσύχως, ὡς ὁ Ἀριστόνικος ἐν τοῖς σημείοις φησίν, ὁμοίως τῷ· ἀλλ' ἀκέων δαίνυσθε· ὁ γὰρ Ἀπολλώνιος ἐν τῷ περὶ μετοχῆς ἀποδείκνυσιν ἀκριβέστατα ἐκ τῆς συντάξεως, ὅτι οὐ δύναται εἶναι ἐπίῤῥημα μεσότητος.*

8. Ἱππιοχάρμης.

Die gewöhnliche Ableitung des Wortes von ἵππος, wonach es den zu Pferde d. h. auf dem Streitwagen kämpfenden bezeichnen soll, widerspricht der Wortbildung, welche keinen willkührlichen Einschub eines ι, auch nicht des Verses wegen, annehmen kann. Der erste Theil des Wortes muss ἵππιος sein, wie in ἱππιοχαίτης ἵππιος und χαίτη zu Grunde liegen, zur Bezeichnung des mit dem Rossschweife versehenen Helden. Wie in ἱππόλοφος ἵππος eigentlich im Genitivverhältnisse zu λόφος steht, so gibt es in ἱππιοχαίτης eine adjectivische Bestimmung zu χαίτη. Hiernach erklärt sich ἱππιοχάρμης als derjenige, der das ἵππιον χάρμα „den Kampf auf dem Streitwagen" liebt, in demselben ausgezeichnet ist. Bei Aeschylos finden wir ἱππιάναξ, was nicht ἵππου ἄναξ, sondern ἄναξ τῶν ἱππίων zu erklären ist.

9. Αἰναρέτης.

Man erklärt gewöhnlich dieses nur Il. π, 31 vorkommende Adj. „der zum Unglück seine Kraft anwendet," εἰς αἰνὸν χρώμενος τῇ ἀρετῇ, εἰς ὄλεθρον, οὐκ εἰς σωτηρίαν. Diese Deutung erweist sich im Zusammenhange der Stelle leicht als völlig ungeschickt. Wie kann Patroklos, welcher mit diesem Beiworte den Achilleus anredet, diesem sagen, seine Kraft führe zum Unglücke der Griechen, was nur dann der Fall sein würde, wenn er dieselbe nicht, wie er thut, ruhen liesse, sondern gegen die Griechen anwenden wollte. Αἰνός steht im ersten Theile zusammengesetzter Wörter entweder bei Determinativis, wo ein Adjectivum oder Substantivum durch αἰνός näher bestimmt wird, und hier hat es regelmässig die Bedeutung unglücklich, wie Αἰνόπαρις, αἰνοπέλωρος, αἰνολαμπής, oder bei Possessivcompositis, wo der zweite Theil in einer durch αἰνός näher beschriebenen Weise dem betreffenden Nomen beigelegt wird, und in diesem Falle heisst es entweder unglücklich oder, wie besonders häufig αἰνῶς gebraucht wird, schrecklich. So αἰνόγαμος „unglück-

lich vermählt," αἰνολεχής, αἰνόλεκτρος, αἰνόμορος „von unglücklichem Schicksale," dagegen αἰνοβίης „gewaltig stark," αἰνόθρυπτος „gewaltig weichlich." Nach diesen letzteren Beispielen erklären wir auch αἰναρέτης unbedenklich „gewaltig stark." Patroklos wirft dem Freunde seine gewaltige Kraft vor, weil er dieselbe nicht zum Besten der Griechen anwendet.

Αἰναρέτη τίς σευ ἄλλος ὀνήσεται ὀψίγονός περ,
αἴ κε μὴ Ἀργείοισιν ἀεικέα λοιγὸν ἀμύνῃς;

Freilich, sagt Patroklos, bist du gewaltig stark, aber welchen Ruhm wird dir diese Kraft bringen, wenn du sie nicht zum Heile der Griechen benutzest? Nur durch diese Deutung schwindet alles Verworrene und Schiefe, welches nach der gewöhnlichen Auffassung in der Stelle liegt. Die anderen Lesarten, αἰναρέτης, das mit dem vorhergehenden χόλος verbunden werden soll, und αἰν' ἀρετῆς, beruhen auf offenbarem Missverständnisse.

10. Ἠλίβατος.

Gegen die Annahme einer Composition haben sich mit Recht bereits Hartung und Döderlein erklärt, da die Deutungen ἧς ἁμαρτάνομεν τῆς βάσεως, ὑφ ἡλίου μόνου βαινομένη, εἰς ἣν ἥλιος μόνος ἐπιβαίνει theils etymologische Schwierigkeiten haben, theils eine nicht zustimmende Bedeutung geben. Homer kennt nur die Form ἠέλιος (denn Od. ϑ, 271 gehört zu einer grossen Interpolation), woher auch das Compositum nur ἠελιόβατος oder ἠελιώβατος lauten könnte. Wie man eine Ableitung von ἀλέω, die bei der Erklärung ἧς ἁμαρτάνομεν τῆς βάσεως zu Grunde liegt, sich denken und lautlich, wie in Hinsicht der Bedeutung rechtfertigen wolle, sehe ich nicht ein. Bei Homer ist ἠλίβατος beständiges Beiwort von πέτρη, und zwar so, dass es unmöglich, wie man annimmt, den höchsten Felsengipfel, sondern eine Eigenschaft der Felssteine überhaupt bezeichnet. Vgl. besonders Od. ι, 243. Auch bei Euripides (Suppl. 80) und Xenophon (Anab. I, 4, 4) steht das Wort zur nähern Bestimmung von πέτραι. Bei Strabo

heisst ein Felsstein ἠλίβατος, στρόγγυλος, λεῖος. Stesichoros nannte den Tartaros ἠλίβατος, was man tief erklären will, Archestratos brauchte κακὸν ἠλίβατον, Oppian verbindet es mit μέλη, Quintus Smyrnäus mit σχεδίη. Döderlein hat aus Hesychios ἄλιψ πέτρα verglichen. Ἄλιψ (vgl. λίψ Tropfen) heisst eigentlich saftlos, daher trokken, hart, rauh. Weiterbildungen von diesem ἄλιψ sind ἀλίβας, das unmöglich von λιβάς kommen kann, wie die Flexion (ἀλίβαντος, ἀλίβαντες) zeigt, und ἠλίβατος, wo α nach dem bekannten Gesetze (vgl. ἠνεμόεις, ἠμαθόεις, ἠγάθεος) in η überging. Die Bedeutung hart ist an allen homerischen Stellen und überall, wo das Beiwort Felssteinen gegeben wird, durchaus passend. Auch konnte Stesichoros den Tartaros mit Recht als hart, sei es als unerbittlich oder als unglückselig, bezeichnen. Bei den späteren Dichtern passt ebenfalls die versuchte Deutung, wogegen sie sonderbar genug sich der von den homerischen Erklärern gegebenen nicht fügen.

11. Χαλκοβατής.

Gewöhnlich erklärt man χαλκοβατὲς δῶ δῶμα χαλκῷ βεβηκός, das auf Erz gehende d. i. stehende, gegründete Haus. Wie seltsam hier das Gehen des Hauses sei, bedarf wohl keiner Bemerkung. Aber auch die Wortbildung muss Einspruch thun, da die Form dann χαλκόβατον, nicht χαλκοβατές lauten müsste. Χαλκοβατές führt nothwendig auf ein Neutrum βάτος, welches die Bedeutung „Schwelle“, eigentlich „das Betretene“ gehabt zu haben scheint. Diese richtige Deutung „erzschwellig“ (vgl. Il. θ, 15) finde ich bereits von den Alten angedeutet, welche neben der eben angeführten noch die andere haben χαλκοῦν ἔχον οὐδόν (Schol. Il. ν, 173), στερεὰν ἔχον τὴν βάσιν (Schol. Il. α, 326). Uebrigens wird χαλκοβατὲς δῶ nicht allein vom Palaste des Zeus, sondern auch von dem des Alkinoos gebraucht, wonach die Berufung auf οὐρανός χάλκεος oder πολύχαλκος sich als ungehörig ergibt. Man vgl. das bekannte ἐΰσταθής.

12. Μέροπες ἄνθρωποι.

Noch Pott (I, 195) nimmt die alte Erklärung unbedenklich an, wonach μέροψ heissen soll „die Stimme (?) theilend“, Homer also die Menschen von ihrem artikulirten Sprechen bezeichnen würde. Die Endung οψ ist eine blosse Ableitungssylbe. Vgl. δόλοψ, φαίνοψ, ἔλλοψ, μήλοψ, χάροψ, πηνέλοψ, δρύοψ, σκάλοψ, σκόλοψ, ἥνοψ, κόλλοψ, αἴθοψ, οἴνοψ (dem Weine an Farbe gleich). Ich führe diese Beispiele an, weil Pott (I, 140) seltsamer Weise behauptet, es gebreche dem Griechischen an einem Suffix ὀπ, dessen er auch im zweiten Theile seines sonst so vollständigen Werkes keine Erwähnung thut. Von Namen auf οπος und όπη führt mehrere Welcker (Nachträge zur Trilogie S. 222 f.) an. Sonst erscheint das Suffix auch in ἄπροπις (Schneider Supplementband) und φύλοπις. Ist nun οψ in μέροψ Endung, so ergibt sich von selbst, dass die Wurzel μερ, Sanskrit. *mri* sein muss, wovon μόρος stammt. Vgl. Pott I, 220. Μέροψ heisst demnach „sterblich“, wie θνητός und βροτός, welches letztere von demselben Stamme kommt (Pott I, 113); denn mit jenem seltsamen irrlichterirenden Herumspringen, welches βροτός von κύρω ableitet (vgl. Zeitschrift f. d. Alterthumswissenschaft 141, 157), mag sich befreunden, wer da will. Die hier gegebene Deutung von μέροψ hat ganz unabhängig von mir schon Hartung (Partikeln I, 424) angedeutet, und ich würde sie nicht von neuem ausgeführt haben, hätte ich sie irgend beachtet gefunden.

13. Δαρδάπτω. Ἀταρτηρός.

Döderlein hält dieses Verbum für eine Zusammensetzung von δέρειν und δάπτειν, womit Pott (II, 175) übereinstimmt, nur dass er statt δέρειν die Form δαίρειν setzt[9]. So wenig wir solche Copulativcompositia beim Verbum

---

[9]) I. 59 nimmt er noch in δαρδάπτω eine Reduplication an, doch fügt er hinzu „vielleicht mit Hinblick auf δαίρω.“

sonst nachzuweisen vermögen [10]) — denn Döderlein's Versuche, κελαρύζειν aus κλάζειν (κέλαδος) und ῥύζειν, ἠγηλάζειν aus ἡγεῖσθαι und ἐλάσαι, εἰλυφάειν aus εἰλύειν und σπᾶν herzuleiten, wird man nicht ernstlich dafür anführen wollen — eben so wenig können wir bei δαρδάπτειν eine solche gelten lassen. Wir halten das Wort für eine Reduplication mit eingesetztem stützenden ρ, δα-δάπτειν, δαρ-δάπτειν. Wie sonst ein Nasal als Stützbuchstabe der ersten Sylbe eintritt oder der Vokal verlängert wird (Pott I, 59. II, 690), so wird hier das passendere ρ gewählt, da δαμδάπτω oder δαιδάπτω zu ungefüg schienen. Denselben Fall finde ich bei *dardanarius* (vgl. *danus fenerator*), wo Schwenck ohne Noth ein *das-no* statt *dano* (wie *cas-no cano*) annimmt. Umgekehrt hat die zweite Sylbe ein stützendes ρ angenommen in ἀταρτηρός, in welchem ich eine blosse Reduplication von ἀτηρός sehe. Hesychios führt ἀρταρτᾶν in der Bedeutung πονεῖν, λυπεῖν, βλάπτειν an, aber auch die Form ohne ρ ἀταρτᾶσθαι βλάπτεσθαι, wonach ἀταρτηρός auch von einem reduplicirten ἀταρτᾶν abgeleitet sein könnte. Pott erklärt (II, 78) ἀταρτηρός aus ἀτηρό + ἀτηρό, wenn ich ihn recht verstehe, auf die Weise, dass das ρ von der Sylbe ηρ herkommen soll, was mir ebenso irrig scheint (es wäre dann ja das α vom zweiten ἀτηρό ganz ausgefallen), als wenn er daselbst ἐτήτυμος aus ἔτεο + ἔτυμο erklärt, da doch offenbar die Form bloss aus ἔτυμος reduplicirt und das zweite

---

[10]) Umgekehrt irrt Pott darin, dass er II, 384 dem griechischen Nomen eigentliche Copulativcomposita ganz abspricht. Sichere Beispiele dieser Art sind ἀνθηροποίκιλος, ἰατρόμαντις, πλουθυγίεια, πτωχαλαζών, ἀνδρόγυνος, λεπτεπίλεπτος, φαυλεπίφαυλος, γλισχραντιλογ — εξεπίτριπτος, ἱπποκένταυρος, ἱππαλεκτρυών, πελαργός, κορωνεκάβη (alt, wie eine Krähe und Hekabe). Von anderer Art ist das epicharmische γυναικάνδρεσσι, so wie die Fälle, wo ein Copulativum den ersten Theil eines Compositums bildet, wie δασυπυκνοθρίξ, σκοτοδασυπυκνοθρίξ, μακροκαμπυλαύχενος u. a.

ε nach dem bekannten rhythmischen Gesetze, welches die Aufeinanderfolge dreier kurzen Vokale in offenen Sylben nicht duldet, gelängt ist. Vgl. σοφώτατος, ἀνώνυμος, ἠνεμόεις.

14. Νωλεμές, νωλεμέως.

Homer hat einen grossen Reichthum an solchen Wörtern, welche den Begriff beständig, fortwährend bezeichnen und in dieser Beziehung häufig mit ἀεί verbunden werden. So finden wir bei ihm συνεχές αἰεί (Od. ι, 74. vgl. Il. μ, 26) anhaltend immerfort, ἀσκελές und ἀσκελέως, eigentlich vertrocknet, daher hart, fest, beständig (vgl. ἀσκελέες καὶ ἄθυμοι Od. κ, 463[11]), ἀστεμφές, ἀστεμφέως, unbeweglich, beharrlich (vgl. ἀστεμβής, ἀστέμβακτος), ἔμπεδον fest, standhaft, ἀσπερχές, gewöhnlich mit μενεαίνειν oder κεχολῶσθαι verbunden, aber auch sonst (Il. σ, 556. χ, 188), eigentlich eifrig (vgl σπέρχδην). In den Kreis dieser Wörter gehört auch νωλεμής, νωλεμέως, dessen Ableitung sehr bestritten ist. Die Alten leiten das Wort von νη und λείπω ab, so dass νωλεμής statt νωλιπής stehe, wobei sowohl das ω, wie die Verwechslung von ιπ und εμ unerklärt bleibt. Döderlein will es von εἴλειν, ἐολῆσθαι ableiten, so das νη intensiv wäre und das Wort eigentlich bezeichnete sehr gedrängt, wozu er πυκνός hätte vergleichen können. Abgesehen davon, dass Döderlein die Bildung weiter nicht erklärt hat (nimmt er ein Nomen im zweiten Theile an oder betrachtet er εμής als Ableitung vom Verbalstamme?), müssen wir ein intensives νη geradezu leugnen. Einen andern Versuch hat Nitzsch (zu Od. ι, 435) gemacht, indem er von ὀλέω = αἰόλλω ausgeht in der Bedeutung umtreiben, bewegen, drehen, wenden, wonach νωλεμές fest, ohne Regung und Wanken, sein soll, eine

---

[11]) Ein neuerer Versuch von Eichhoff, das Wort mit dem sonst vorkommenden ἀσκελής von σκέλος durch die Bedeutung *sine internodio, sine articulo* zu identificiren, ist sehr misslich.

Bedeutung, die nicht an allen homerischen Stellen passt. Vgl. Il. δ, 428. ξ, 58. ϱ, 385. 413. Auch Nitzsch hat die Art der Bildung nicht genau erklärt, und das von ihm angenommene ὀλέω müssen wir trotz Buttmann leugnen, da wir nur ἐολέω, nicht ὀλέω in der Bedeutung bewegen, erschüttern, anerkennen können. Auch wir glauben das Wort für ein Compositum mit dem negativen νη (Pott I, 106) halten zu müssen, woraus sich von selbst ergibt, dass der zweite Theil des Wortes mit einem ο oder ω anlauten muss. Alle Composita mit νη oder dem *α privativum* sind Possessivcomposita, deren zweiter Theil nominal ist, und zwar setzen alle auf ης, Neutrum ες Neutra auf ος voraus, wie ἀβλαβής ein βλάβος, ἀλαμπής ein λάμπος, oder Adjectiva auf ης, wie ἀσαφής. Hiernach würde νωλεμής auf ein ὀλεμής oder ὀλεμός nach der dritten hindeuten. Von dem Stamm ὀλε könnte ὀλεμός nach der zweiten (vgl. ἀραγμός, ἰωχμός) in der Bedeutung Verderben herkommen; hiervon würde sich ὀλεμής und mit νη νωλεμής bilden, welches nicht zu verderben, unvergänglich bezeichnete. Hieraus könnte sich die Bedeutung unaufhörlich, ununterbrochen, welche sich bei Homer als besonders passend erweist, leicht entwickelt haben. Nur scheinbar stimmt mit νωλεμής ἀβλεμής; denn dieses stammt von βλέμος, wovon βλεμεαίνω, wie μενεαίνω von μένος, und bedeutet kraftlos oder mit dem *α intens.* kräftig, gewaltig, wie in ἀβλεμέως πίνειν.

VI.

Vesuv und Ätna,

eine etymologisch-naturhistorische Bemerkung.

Von Th. Benfey.

Eine Stelle in Alex. von Humboldt's neustem Werk (Kosmos I, 449) veranlasst mich einiges in Bezug auf die Etymologie der oben genannten Eigennamen; insbesondre des Vesuvs, mitzutheilen, welches, wenn richtig, dafür entscheidet, dass beide schon lange vor der historisch überlieferten Zeit ihrer ersten Thätigkeit (beim Ätna 475 vor Chr., beim Vesuv 79 nach Chr.), aber unter den Augen derselben Bevölkerung, welche noch zur Zeit der Römerherrschaft den Grundstock der italischen und höchst wahrscheinlich auch der sicilischen bildete, sich feuerspeiend gezeigt haben müssen, so dass die Etymologie eine wichtige naturhistorische Thatsache in das Bereich der Geschichte zieht, für welche bezüglich des Ätna sagenhafte Überlieferung, bezüglich des Vesuv auf die Natur der Localität gegründete Ansichten gewichtiger Autoritäten unter den Alten sprechen, welche schon vor seiner ersten historisch überlieferten Eruption aufgestellt wurden. In letzterem Betracht genügt es Strabo's Worte (V, 4, p. 400) anzumerken: ἐκ δὲ τῆς ὄψεως τεφρώδης (nämlich ἡ

τοῦ Οὐεσσουΐου κορυφή) καὶ κοιλάδας φαίνει σηραγγώδεις πετρῶν αἰθαλωδῶν κατὰ τὴν χρόαν, ὡς ἂν ἐκβεβρωμένων ὑπὸ πυρός· ὡς τεκμαίροιτ' ἄν τις τὸ χωρίον τοῦτο καίεσθαι πρότερον καὶ ἔχειν κρατῆρας πυρὸς σβεσθῆναι δ' ἐπιλιπούσης τῆς ὕλης.

Ich verkenne dabei nicht die Misslichkeit, welche mit jeder Etymologie von Eigennamen verbunden ist. Es fehlt dabei zunächst die bei Begriffswörtern im Allgemeinen sicher leitende Critik und Controlle, welche der Zusammenhang zwischen der Bedeutung des Abgeleiteten und dessen, wovon es abgeleitet wird, an die Hand gibt. Allein dieser Mangel wird bei den meisten geographischen Eigennamen gewöhnlich durch den begrifflichen Zusammenhang zwischen dem Eigennamen und der natürlichen Beschaffenheit der Localität, welcher er gegeben ist, aufgewogen und zwar oft in so bestimmter Weise, dass die bei Begriffswörtern durch die Bedeutung erwachsende Controlle dadurch noch übertroffen wird.

Ein andrer Punkt, welcher die Etymologie von Eigennamen unsicher macht, ist Folge des Umstandes, dass die meisten — und insbesondere grade die geographischen — ursprünglich topische, dialektische Wortformen sind, welche dann, ohne sich den dialektischen oder sprachverwandtlichen Lautreflexen zu unterwerfen, in andre Dialekte derselben Sprache, in verwandte Sprachen, endlich auch ohne weiteres in unverwandte Sprachen und zwar zunächst gewöhnlich — bei den alten durchweg — einzig durch das Vehikel des Gehörs aufgenommen werden. Wir lernen daher überaus selten Eigennamen, insbesondere geographische, in ihrer ursprünglichen Gestalt kennen; die meisten sind uns durch die dritte, vierte, ja noch entferntere Hände überliefert. Dadurch wird in der grossen Mehrzahl ein zweites Criterium einer wissen-

schaftlichen Etymologie eingebüsst, welches der zwischen Dialekten und Schwestersprachen bestehende relative Lautreflex darbietet. Doch auch hier tritt eine Milderung ein, und zwar dadurch, dass die sich bei diesem bloss durch das Gehör bestimmten, fast gesetzlosen Lautwandel ergebenden Veränderungen, wenigstens in den ersten Übergängen aus Dialekten in verwandte oder unverwandte Sprachen, selten aus dem Gebiete der organischen Verwandtschaft der Töne heraustreten, also, wenngleich des Criteriums des etymologischen Lautreflexes entbehrend, doch durch das grössere oder geringere Maass der sich in ihnen zeigenden organischen Verwandtschaft der Etymologie mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit geben.

Nach diesen Vorbemerkungen wende ich mich zur Etymologie des Namens des Vesuv. Sie wird dadurch erleichtert, dass die Untersuchungen der neuesten Zeit mit Sicherheit herausgestellt haben, dass die Osker, die alte Bevölkerung dieser Gegend Italiens, zum indoeuropäischen oder Sanskrit-Stamme gehören. Dieser Sprachstamm zeigt aber in allen den Zweigen, welche wir mit vollständiger Entschiedenheit zu ihm rechnen können, im Allgemeinen nicht bloss dieselben Wurzeln, sondern auch dieselben Formationswege. Es wird dadurch erlaubt, insbesondere bei den unter sich näher verbundenen Zweigen, Themen und Wurzelformen des einen bei dem andern zu substituiren.

Der Name des Vesuv erscheint bei den Römern in der Gestalt Vesêvus (Lucr. VI, 747. Virg. Georg. II, 224. Suet. Tit. 8), Vesuvius, welches die herrschende Form ist, Vesvius (Mart. Epigr. IV, 43), Vesbius (Sil. Ital. XVII, 597. Stat. Silv. IV, 4, 79), bei den Griechen ähnlich Οὐεσούϊον (ὄρος), Βεσούβιον, Βέσβιος. Diesen sehr nah verwandten Schreibweisen dürfen wir in Betracht der obi-

gen Bemerkungen hypothetisch ein Wort zu Grunde legen, welches zur Zeit der Übernahme ins Römische hinter dem *s* einen zwischen *v* und *u* schwankenden Laut hatte: Vesuius, Vesuvius. Da wir in sehr vielen Sprachen ein älteres *v* sich nach und nach in diesen dem englischen *w* ähnlichen Laut verwandeln sehn, so ist es nicht zu gewagt, diesen Formen eine ältere etwa Vesv-ius, zu der Martial zurückkehrte, vorauszusenden. Trennen wir von dieser *ius*, in welcher das allen Skr.-Sprachen gemeinschaftliche Suff. *iu* erscheint, so bleibt Vesv und dieses unter dem, eine nur organische Lautverwandtschaft bedingenden, für die Etymologie der Eigennamen geltend gemachten Gesichtspunkt betrachtet, nähert sich so sehr der griechischen Wurzelform φεψ in φέψ-αλος, dass man auf den ersten Anblick sich versucht fühlen könnte, Vesvius bloss für eine bei Eigennamen leicht durch die griechische Aussprache des φ und die Verwandtschaft zwischen ψ und σφ erklärliche Umwandlung einer denkbaren griechischen Form φεψιος zu nehmen, welche nach Analogie der Bedeutung von φέψ-αλος Funken und Dampf sprühend bedeuten würde. Die Unwahrscheinlichkeit einer solchen Vermuthung lässt sich aber so leicht nachweisen, dass es wohl nicht der Mühe verlohnt, näher darauf einzugehn. Denn abgesehn davon, dass sich dann wohl auch die griechische Form des Eigennamens irgendwo erhalten haben würde, müsste man bei dieser Etymologie annehmen, dass der Vesuv nach der Zeit der griechischen Ansiedlungen thätig gewesen sei. Diese sind aber relativ zu jung und stehn dem Zeitalter des Beginns der griechischen Litteratur zu nah, als dass sich nicht in diesem Fall eine Nachricht über eine solche Begebenheit hätte erhalten haben sollen. Ich nehme daher an, dass dem Oskischen eine Wzf. angehörte, welche

dem griech. φεψ in den Lauten etymologisch und in der Bedeutung ganz entsprach. Φεψ selbst ist nach meinem Gr. Wzl. II, 537 eine reduplicirte Form (mit Intensiv-Bedeutung) der Wurzel *sph*, zu dessen einfachen Formen auch ψό-λος (Gr. Wzl. II, 547) Dampf gehört. Da sich in allen Skr.-verwandten Sprachen ein Schwanken in der Reduplication der, mit einem gruppirten *s* anlautenden Wurzeln nachweisen lässt, und ich kein oskisches Wort kenne, welches einem skr. mit *sph* entspricht, so wage ich nicht die oskische Form, welche dem griechischen entsprach, genau zu bestimmen; nach Analogie von *fefacust* halte ich aber *fesf* für die wahrscheinlichste.

Ähnlich wie über Vesuv urtheile ich auch über den Namen des Ätna, welchen wir zuerst durch die Griechen in der Form Αἴτνα (η) kennen lernen. Dass dieser Namen nicht von den Griechen gegeben sein konnte, nicht etwa für αἴϑινη stehe, ist weniger aus etymologischen Gründen, wie Parthey an der angeführten Stelle des Kosmos annimmt — denn die etymologischen Lautverhältnisse können bei Eigennamen nicht in ihrer ganzen Schärfe urgirt werden — als aus historischen zu folgern. Denn Thucydides berichtet ausdrücklich, dass der Ätna von der Ansiedlung der Griechen in Sicilien bis auf seine Zeit (III, 116 τὸ δὲ ξύμπαν τρὶς u. s. w.) dreimal thätig gewesen sei. Dieses bezieht sich auf die Eruptionen von 475, 425 und 396 vor Chr. Dass aber der Berg schon vor der ersten Eruption Αἴτνα hiess ist bekannt. Man könnte nun zwar annehmen, dass die Griechen schon vor der Eruption von der feuerspeienden Natur des Ätna erfahren hatten oder einen einheimischen Namen übersetzt hätten; allein unendlich wahrscheinlicher, als diese Hypothesen, gegen welche man nicht unbedeutende Momente geltend machen kann, ist die Annahme, dass wie

die Römer die Wz. *aed* (in aes-tus) = griech. *αἰϑ* besassen, so auch die Osker und andre italische und sicilische Verwandte eine ähnliche. Für eine Etymologie aus italischen Sprachen spricht auch einigermaassen der vorwaltend im Italischen erscheinende Gebrauch des Particip.-Suffix *na*. Dass wir übrigens berechtigt sind eine dem Oskischen verwandte Sprache in Sicilien zu erwarten, bedarf hier keiner Ausführung. Beiläufig rufe ich Steph. s. v. Γέλα ins Gedächtniss zurück; wo es heisst: ὁ δὲ ποταμὸς (Γέλα) ὅτι πολλὴν πάχνην γεννᾷ· ταύτην γὰρ τῇ Ὀπικῶν φωνῇ καὶ Σικελῶν γέλαν λέγεσθαι (vgl. lat. *gelu*).

So würden also der Vesuv sowohl als der Ätna durch ihre Namen beweisen, dass sie schon vor den Niederlassungen der Griechen in Italien und Sicilien thätig gewesen sind, also wohl etwa schon vor 800 vor Chr. oder selbst noch früher (Gründung von Cumae).

VII.

Noch ein Wort über die γενικὴ πτῶσις.

Schreiben an den Herausgeber.

Von G. F. Schoemann.

Sie haben mir, h. Fr., den Aufsatz des Hn. Prof. Schmidt „Zur Erklärung und Würdigung der grammatischen Kunstausdrücke“ gleich nach dem Abdrucke mitgetheilt, mit der Aufforderung, Ihnen meine etwanigen Gegenbemerkungen über den die γενικὴ πτῶσις betreffenden Theil derselben sofort zukommen zu lassen, damit sie zugleich mit jenem in einem und demselben Hefte unsrer Zeitschrift erscheinen könnten. Ich folge dieser Aufforderung um so bereitwilliger, je erfreulicher mir die Aufmerksamkeit ist, die Hr. Pr. Schmidt meiner kleinen Abhandlung im ersten Hefte dieser Zeitschrift geschenkt hat, und je mehr ich mich verpflichtet fühle, neben der Gelehrsamkeit und dem Scharfsinn des Vfs., die sich auch in diesem Aufsatze bewähren, ganz besonders die freundliche Weise dankend anzuerkennen, in der er meiner und meines von ihm besprochenen Versuches gedacht hat. Mit einem Manne wie Hr. S. über eine wissenschaftliche Controverse zu verhandeln ist, wie ich aus Erfahrung weiss, immer

belohnend und gewinnreich, so dass ich dazu stets je eher je lieber bereit bin; und wenn es sich auch ergeben sollte, dass Keiner von uns beiden den Andern zu überzeugen vermöchte, so lässt sich doch erwarten, dass der Stand der Frage durch die wiederholte Behandlung besser ins Licht gestellt, und wenn keine bestimmte Entscheidung, dann doch vielleicht die Erkenntniss erreicht werde, dass und warum eine solche nicht zu gewinnen sei.

Ich habe im ersten Hefte der Zeitschr. zu zeigen versucht, dass die gewöhnliche Ansicht, nach welcher man *γενικὴ πτῶσις* durch Zeugefall, casus gignendi, übersetzt, und die Benennung von einer einzelnen Anwendungsart des Casus in Verbindungen wie *ὁ παῖς τοῦ πατρὸς* hergenommen glaubt, ungegründet sei: dass aber auch die an und für sich selbst unverächtliche Meinung Einiger, der Genitiv sei deswegen so genannt, weil er einen Gegenstand als solchen darstelle, der irgend Etwas, sei es einen andern Gegenstand, wie *Φειδίου ἔργον*, oder eine Einwirkung auf einen andern Gegenstand, wie *φωνοῦντος ἀκούεις*, hervorbringe, deswegen nicht glaublich sei, weil ein Casus des Hervorbringens vielmehr *γεννητικὴ* als *γενικὴ* genannt sein würde. Mit dem ersten Theil meiner Ansicht erklärt Hr. S. sich einverstanden, nicht aber mit dem zweiten: vielmehr scheint ihm der Name *γενικὴ* den Casus als denjenigen bezeichnen zu sollen, der einen Gegenstand „als Ursprung oder Bedingung des Werdens eines Andern“ darstelle, S. 75; und er sucht nun darzuthun, nicht nur dass der Genitiv in der That diese Bedeutung habe, sondern auch dass eben dies durch jene Benennung ausgedrückt, und dieselbe ebenso von den alten Grammatikern verstanden sei. Was nun den erstern dieser beiden Punkte betrifft, so brauche ich wohl nicht zu sagen, dass darüber zwischen Hrn. S.

und mir gar kein Streit obwaltet: denn dass der Genitiv jene Bedeutung habe, dass er wenigstens in einem sehr grossen Theile seiner Anwendungen das Hervorbringende oder das die Bedingung eines Werdens, eines Zustandes, eines Verhältnisses enthaltende bezeichne, ist ja für Jeden unverkennbar, und am allerwenigsten von mir selbst geläugnet. Es könnte deswegen scheinen, als habe es des Beweises hiefür, den Hr. S. pag. 67—72 führt, eigentlich gar nicht bedurft, und ich könnte demzufolge jenen Theil seines Aufsatzes ganz mit Stillschweigen übergehen. Indessen finde ich mich doch durch Einiges darin zu Gegenbemerkungen veranlasst, die hier vorgebracht werden mögen. „Die Genitiven bei ἐκ und ἀπό," sagt Hr. S. pag. 68, „mit denen man die gegenseitige Durchdringung der sogenannten Adverbia in θεν und der Genitiven sogleich verbinden mag, scheinen in der That jene Auffassung (der Bed. des Gen.) fast ausdrücklich zu fordern." Die Genitive mit jenen Präpositionen deuten, ebenso wie diese selbst, zunächst nur auf ein räumliches Verhältniss, von welchem die Präposition die Richtung, der Genitiv aber den nothwendigen Ergänzungsbegriff dazu angiebt, und wenn durch sie etwas Causales oder Bedingendes bezeichnet wird, so lässt sich das nur als eine Übertragung der eigentlichen localen Bedeutung ansehn, wie denn bekanntlich von solchen Verbindungen ausgehend auch viele Neuere den Genitiv als den Casus des räumlichen Woher aufgestellt haben, ganz wie es Philemon und Planudes in den von Hn. S. pag. 71. 72 angeführten Stellen thun. Ob und mit welchem Geschick die alten Vorgänger unserer Localisten es versucht haben, die sämmtlichen mannichfaltigen Anwendungen des Genitiv aus jener räumlichen Grundbedeutung abzuleiten, muss dahin gestellt bleiben: die Versuche der Neueren sind

bekannt genug, aber bei allem Scharfsinn der von Einigen dabei aufgeboten ist, jetzt doch wohl ziemlich allgemein als verfehlte anerkannt. — Ferner erinnert Hr. S. S. 68. 69 an die Aristotelische Kategorie des πρός τι, und meint, aus den von Aristoteles aufgestellten Beispielen, τὸ μεῖζον τοῦθ' ὅπερ ἐστὶν ἑτέρου λέγεται· τινὸς γὰρ λέγεται μεῖζον, oder ὁ δοῦλος δεσπότου δοῦλος λέγεται καὶ ὁ δεσπότης δούλου δεσπότης, werde es klar, dass der Genitiv als Merkzeichen dessen gedacht sei, aus welchem Anderes entspringend vorgestellt werde. Dagegen dürfte sich Mehreres erinnern lassen. Zunächst bemerke ich, nicht freilich für Hn. S., der dies ebensogut weiss als ich, aber doch für einen oder den andern Leser, dass bei dieser Kategorie des πρός τι es sich gar nicht um die Dinge selbst ihrem substantiellen Sein und Wesen nach, sondern nur um die Verhältnisse handelt, denen zufolge ihnen Benennungen wie δοῦλος, δεσπότης, μεῖζον, u. dergl. zukommen. Seinem eigentlichen Wesen nach bleibt ein Ding was es ist, mag es nun μεῖζον oder ἔλασσον heissen: diese Benennungen betreffen nicht das τί ἐστι, sondern nur das Verhältniss zu andern, das So oder So sein: und dies ist es, was Arist. mit den Worten τοῦθ' ὅπερ ἐστίν bezeichnet. — Wenn nun aber Hr. S. meint, das Verhältniss πρός τι erscheine dem Aristoteles als ein aus dem Andern, zu dem es stattfindet, entspringendes, und der Genitiv als das Merkzeichen dessen, woraus es entspringe, so scheint er mir die Darstellung des Aristoteles missverstanden zu haben. Aristoteles beugt aber diesem Missverständnisse schon selbst vor, indem er nach den Worten, πρός τι δὲ τὰ τοιαῦτα λέγεται, ὅσα ταῦτα ἅπερ ἐστὶν ἑτέρων εἶναι λεγεται, hinzusetzt, ἢ ὁπωσοῦν ἄλλως πρὸς ἕτερον wodurch er das allzu enge ἑτέρων rectificiren will. Denn dies würde auf den Gedanken führen, das Verhältniss

πρός τι verlange wesentlich den Genitiv. Der Meinung ist aber Aristoteles nicht: es kann auch den Dativ verlangen, wie gleich das Beispiel zeigt, καὶ τὸ ὅμοιον τινὶ ὅμοιον λέγεται, und weiterhin sagt er: τῇ πτώσει ἐνίοτε διοίσει κατὰ τὴν λέξιν, wo denn als Beispiele gesetzt werden: τὸ αἰσθητὸν αἰσθήσει αἰσθητόν und τὸ ἐπιστητὸν ἐπιστήμῃ ἐπίστητον. Aus diesen Beispielen aber und aus dem ganzen § 16—20 vorgetragenen Raisonnement erhellt auch zugleich, dass Aristoteles keinesweges das Entspringen des So-seins des Einen aus dem Andern als das Wesentliche bei dieser Kategorie gedacht habe. „Es scheint freilich," sagt er, „dass die in dem Verhältniss πρός τι stehenden Dinge nothwendig eins mit dem andern zugleich sein müssen, eins nicht ohne das andere, nicht Knecht ohne Herrn, nicht Herr ohne Knecht u. s. w., wo, wenn eines aufgehoben wird, zugleich auch das andere nicht mehr wahr ist." „Aber," setzt er hinzu „dies ist keineswegs immer so: z. B. das αἰσθητὸν steht zur αἴσθησις in dem Verhältnisse πρός τι, aber doch kann ein αἰσθητὸν ohne eine αἴσθησις sein, und wird mit der Aufhebung der αἴσθησις nicht zugleich mit aufgehoben." — Dass Aristoteles hier auf eine falsche Fährte gerathen sei, und wie der Irrthum berichtigt werden müsse, ist nicht eben schwer zu erkennen: es kommt aber hier darauf nicht an, sondern wir haben nur zu sehen, was Ar. wirklich gedacht und gelehrt habe, und da ist es denn klar, dass ihm das πρός τι weder auf den Begriff des Entspringens aus dem Andern (oder auch der gegenseitigen Bedingtheit) hinauslaufe, noch dass ihm der Genitiv der eigentliche Ausdruck dafür sei. — Übrigens haben auch die alten Grammatiker die Kategorie πρός τι nicht übersehn, sondern sie bei ihrer Classification der Nomina berücksichtigt, wie aus Dionysius Thr. p. 636, 24. schol. p. 866, 22 erhellt: aber für die

Syntax ist freilich diese Classification ziemlich gleichgültig, und auch sonst, so viel ich mich erinnere, kein Gebrauch von dem πρός τι gemacht worden, wobei ich übrigens allerdings darin mit Hn. S. übereinstimme, dass, wenn man diese Kategorie als das Verhältniss der Bedingtheit des Einen durch das Andere fasst, (denn dies scheint mir zutreffender als des Entspringens,) ein sehr guter Gebrauch gerade für den Genitiv von ihr gemacht werden könnte. Nun meint aber H. S. auch p. 71, dass Apollonius mit seiner Behandlung des Genitiv, de synt. III, 32, ziemlich nahe an die Lehre vom πρός τι heran streife: wie es indessen damit stehe, wird sich ergeben, sobald wir die ganze Erörterung des Apollonius etwas näher ansehen. Zuvörderst handelt er in diesem ganzen Kapitel nur von Verbalstructuren mit dem Genitiv, während die Kategorie πρός τι, wie schon ein Blick in das betreffende Kapitel des Aristoteles zeigen kann, ihren eigentlichen Sitz in den Nominalstructuren hat. Unter den Verbalstructuren aber sind es nicht mehr als zwei Arten, die Apollonius behandelt, erstens die der verba sensuum et affectuum, in welchen er ganz richtig eine πεῖσις ἀπὸ τῶν ἔξωθεν ausgesprochen findet, und den Genitiv als die Bezeichnung dessen fasst, von dem diese πεῖσις, oder die διάθεσις des Subjects des Verbi herrühre oder bewirkt werde: sodann die Structur der Verba des Beherrschens, Anführens u. dgl. δεσπόζω, βασιλεύω τινός — die er in folgender Weise zu erklären sucht: κτῆμα τῶν βασιλέων οἱ ὑπόντες· διὰ τοῦτο βασιλεύω τούτων. Dem Einwande, dass bei der Nominalstructur der Genitiv ja gerade in umgekehrter Weise, als beim Verbum, in Anwendung komme, indem er dort den Beherrscher, Besitzer angiebt, βασιλέως ὑπήκοος, δεσπότου δοῦλος, hier aber den Beherrschten, Besessenen, τῶν ὑπηκόων βασι-

λεύειν, τῶν δούλων δεσπόζειν, — diesem Einwande entgegnet er erstens damit, dass er sagt, p. 293, 12, Verbum und Nomen seien verschiedene Redetheile, deswegen sei auch die Construction verschieden, erfordert aber werde der Genitiv deswegen, weil ohne Genitiv kein Besitzverhältniss zu denken sei: zweitens, die Verba haben nothwendig ihr Subject (also hier den Beherrschenden, Besitzenden), im Nominativ, der Begriff des Besitzes aber, der in ihnen liege, fordere nun einmal einen Genitiv, und da der Besitzende, als das Subject des Verbi, nicht im Genitiv stehn könne, so bleibe nichts übrig, als das Object, das Besessene, in den Genitiv zu setzen. — In dieser Erklärungsweise ist nun wohl Nichts zu finden, was uns berechtigen könnte, mit Hn. S. zu sagen, das κτῆμα (oder die κτῆσις) scheine dem Apollonius aus dem zu entspringen, dessen Name dabei im Genitiv ausgesprochen wird, und er streife durch diese Lehre ziemlich an die Aristotetische vom πρός τι heran. Er hätte allerdings daran heranstreifen können, wenn erstens das πρός τι so, wie oben angegeben, als das Verhältniss des Bedingtseins gefasst würde, und zweitens wenn Apollonius einen Gedanken, den er nur hinterher und beiläufig anbringt, als den eigentlichen Schlüssel zur Erklärung jener Verbalstructur an die Spitze gestellt hätte. Ἐστὶ δὲ γοῦν, sagt er, κἀκεῖνο ἐκ τρίτου προσθεῖναι, ὡς τὰ ἐξ αὐτῶν (nämlich τῶν ῥημάτων) παρυφιστάμενα ὀνόματα πάλιν γενικὴν ἀπαιτεῖ. τῷ τυραννῷ ὁ τύραννος παρέγκειται, καὶ μία σύνταξις ἐξ ἀμφοτέρων. Dann konnte er sagen, bei τυραννῶ τινός sei der Genitiv aus demselben Grunde, wie bei τύραννός εἰμί τινος, und dies Verhältniss gehöre in die Kategorie πρός τι, welcher der Genitiv eigen sei. Aber das oder etwas dem ähnliches sagt er nirgends: er setzt nur den possessiven Genitiv als bekannt voraus, ohne sich

weiter darüber zu erklären. Uebrigens würde, auch wenn er jenes gesagt hätte, ihm nun noch die Frage haben vorgelegt werden können, wie es denn zugehe, dass, wenn τυραννῶ deswegen den Genitiv bei sich habe, weil es soviel sei als τύραννός εἰμι, doch δουλεύω, was ja ebensoviel sei als δοῦλός εἰμι, nicht auch mit dem Genitiv, sondern vielmehr mit dem Dativ construirt werde. Was sich darauf antworten liesse, gehört nicht hierher: aber das scheint mir klar zu sein, dass Hr. S. die Ansicht über das Besitzverhältniss als aus dem im Genitiv dabei genannten Gegenstande entspringend, und die Annäherung an die Aristotelische Kategorie des πρός τι vielmehr dem Apollonius geliehen, als bei ihm gefunden hat.

Doch, wie gesagt, dieser Abschnitt der Abhandlung ist für die Hauptsache eigentlich gleichgültig, da von Keinem geläugnet ist oder geläugnet werden kann, dass der Genitiv die von Hn. S. besprochene Bedeutung habe, und dass dies auch von den alten Grammatikern ebensowohl als von uns gefühlt und erkannt worden sei. Hier aber handelt es sich nur um den Namen, und die Frage ist, ob die Stoiker, als sie den Casus γενικὴ πτῶσις nannten, damit wirklich auch jene Bedeutung haben bezeichnen wollen, was Hr. S. dadurch wahrscheinlich zu machen sucht, dass er erstens darthut, der Name sei wohl geeignet, jene Bedeutung zu bezeichnen, und zweitens, er sei auch wirklich von den alten Grammatikern nicht anders verstanden worden. Diesen zweiten Punkt will ich zuerst erledigen. Hr. S. stellt als Hauptzeugen einen gewissen Joannes Glykys auf, von welchem Bekker in der Anecdott. III. p. 1077—1080 ein Bruchstück mitgetheilt hat. Dies Bruchstück ist aus einem Lehrbuch für Anfänger, und enthält, nach einigen allgemeinen Bemerkungen, einen Versuch, diesen die ersten vorläufigen Be-

griffe über die Casus beizubringen und ihnen zu zeigen, warum dieselben nothwendig seien. Der Vf. will das an einem recht augenfälligen Beispiel klar machen. Gesetzt, sagt er, wir haben anzugeben, τίνος τε ἦν πατρὸς ὁ Δημοσθένης, καὶ τίνι τῶν ἐπιτηδείων ἢ τῶν οἰκείων ἄλλως συμπράττων ἐκοινώνησε καὶ δι' ἥντινα ἐπὶ τὸ κοινωνεῖν προήχθη αἰτίαν. Nun heisst der Vater des Demosthenes ebenfalls Demosthenes: nothwendig bedurfte es also, um den Vater als solchen zu bezeichnen, einer Formveränderung des ihm und dem Sohne gemeinschaftlichen Namens: λέγομεν τοίνυν ὡς ὁ Δημοσθένης Δημοσθένους ἦν υἱός. Ebenso, um auszudrücken, dass Demosthenes einem gleichnamigen Verwandten oder Angehörigen etwas mitgetheilt oder geleistet habe, bedurfte wieder der gemeinschaftliche Name einer Formveränderung, um jenen unterscheidbar zu bezeichnen, wie ὁ Δημοσθένης συναγορεύει Δημοσθένει συγγενεῖ. Endlich, es soll auch der Grund angegeben werden, durch welchen Demosthenes zu jener Leistung bewogen sei, und dieser Grund soll ebenfalls in der Person und dem Verhältniss des gleichnamigen Verwandten liegen, so wird es auch hier nothwendig sein, dem Namen eine etwas veränderte Form zu geben; deswegen ist ἡ τῆς αἰτιατικῆς ἐξαλλαγὴ erfunden, und man sagt διὰ τὸν συγγενῆ Δημοσθένην καὶ τὴν οἰκειότητα ο Δημοσθένης συνηγόρευσε. Hieraus, denke ich, ist klar genug, auf welchem Standpunkte Glykys stehe, und namentlich diese Erklärung der αἰτιατικὴ giebt auch das Maass zur Würdigung der Erklärung der γενικὴ an die Hand. Wenn nun diese lautet, ἡ πτῶσις γενικὴ ἐκλήθη ὡς γένος δηλοῦσα τὸν πατέρα, so sind wir durch gar Nichts berechtigt, hierin einen andern Gedanken als gerade an das angegebene specielle Verhältniss, also eben denselben zu erkennen, welchem der Genitiv den Namen ca-

sus patrius oder Zeugefall verdankt. Weil nun aber γενικὴ offenbar mit γένος zusammenhängt, so bedient sich Glykys zur Bezeichnung des vorliegenden Verhältnisses auch dieses Wortes; eine tiefere, etwa aus philosophischen Studien gewonnene oder von älteren Grammatikern überlieferte Erkenntniss von dem was γένος eigentlich sei und bedeute, so etwa, wie Hr. S. sie uns in dem später zu besprechenden Theile seiner Abhandlung zu geben bemüht ist, dürfen wir ihm nicht zuschreiben. — Dass es mit Theod. Gaza, dem zweiten der von Hn. S. aufgerufenen Zeugen, nicht anders stehe, kann keinem Unbefangenen zu bezweifeln in den Sinn kommen. Gaza sagt: ἡ γενικὴ γενεαλογίαις καὶ κτηματολογίαις συντέτακται: παῖδα γὰρ Σωκράτους εἶναί φαμεν, καὶ οἶκον Ἀριστοτέλους, ὅθεν εἴ τις καὶ κτητικὴν καλεῖ οὐκ ἂν ἁμαρτάνοι. Das Beispiel, wie der Ausdruck γενεαλογίαις zeigt deutlich, innerhalb welches Kreises Gaza sich halte. Endlich der dritte Zeuge soll Dionysius Thr. sein, welcher S. 636, 5 sagt: λέγεται δὲ ἡ γενικὴ κτητικὴ καὶ πατρική: denn mit diesen Worten, meint Hr. S., mache er gar nicht den Eindruck, als sollen κτητικὴ und πατρικὴ irgend eine Art von Berichtigung des Ausdrucks γενικὴ vorstellen, sondern er scheine vielmehr durch Andeutung der Unterarten eine Erklärung von γενικὴ zu geben. Ich indessen denke, diess könne nur demjenigen so scheinen, der dem Dionysius dieselbe Ansicht über γένος und γενικός zuschreibt, die Hr. S. hat, nämlich dass das γενικός die Bedeutung des Bewirkenden, Bedingenden habe, und dass das Besitzverhältniss als durch den Besitzer bedingt aufgefasst worden sei. Da wir aber dem Dionysius diese Ansicht zuzuschreiben durch Nichts berechtigt sind, so werden wir auch in seinen Worten nur dies finden, dass es ihm zweckmässig geschienen, dem weder hinlänglich

deutlichen noch erschöpfenden Namen *γενικὴ* ein Paar andere beizufügen, welche geeignet waren, eine und die andere der Hauptanwendungsarten des Casus deutlich zu bezeichnen.

Es bleibt uns also nur noch übrig, jene von Hn. S. vorgetragene Ansicht über *γένος* und *γενικός*, den eigentlichen Kern und Haupttheil seiner Abhandlung, in Betracht zu ziehen; und hier sehe ich mich nun zunächst zu der Bemerkung veranlasst, dass mir der Weg, den Hr. S. genommen, eigentlich ein Abweg zu sein scheint, der gar nicht zu dem beabsichtigten Ziele hinführt, und dass dieses Ziel selbst, wenn man doch einmal darauf hinaus wollte, auf einem viel leichteren und kürzeren Wege zu erreichen gewesen wäre. „*Γενικόν*, sagt Hr. S. pag. 66, ist dasjenige, durch welches das *γένος* angegeben wird: *γένος* aber ist ungefähr soviel als U r s p r u n g, B e d i n g u n g d e s W e r d e n s.“ Anstatt nun aber hierbei stehn zu bleiben, und etwa nur, wenn es zweckmässig schien, diese Bedeutung von *γένος* durch Beispiele zu erweisen, lässt er sich verleiten, auch auf die andere Bedeutung von *γένος*, wo es die Gattung, die Gesammtheit gleichartiger Dinge bedeutet, einzugehen, um auch hierin jenen Begriff des Ursprungs oder der Bedingung des Werdens nachzuweisen. Was ihn aber zu diesem Abwege verleitet hat, ist Folgendes: Er geht von einer Stelle in den Scholien zum Dion. Thr. aus, wo der Begriff von *γενικὸν ὄνομα* und dem gegenüberstehenden *εἰδικὸν* erörtert wird. *Γενικόν*, sagt der Scholiast p. 878, *καλοῦσιν οἱ φιλόσοφοι ὃ δύναται διαίρεσιν ἀποδέξασθαι, εἰδικὸν δὲ αὐτὸ τὸ διαιρεθέν, οἷον τὸ ζῶον γενικὸν ἂν εἴποιεν. διὰ τί; διότι διαιροῦσιν αὐτὸ, λέγοντες τοῦ ζώου τὸ μέν ἐστι θνητόν, τὸ δὲ ἀθάνατον. αὐτὸ δὲ τὸ θνητὸν καὶ αὐτὸ τὸ ἀθάνατον εἰδικὸν ἂν εἴποιεν, ὅτι ἐκ τοῦ γέ*

νους διήρηται καὶ ἴδιόν τι ἀποδίδωσι. Diese Erklärung scheint dem Scholiasten deswegen nicht zu genügen, weil sie nicht angiebt, warum denn das Allgemeine, was sich in Unterabtheilungen zerfällen lässt, nun gerade γενικόν, die Unterabtheilung aber εἰδικόν heisse. Er giebt darum selbst eine andere, deren Anfang so lautet: ἐγὼ δὲ λέγω γενικὸν (scil. ὄνομα) μὲν εἶναι ἐκεῖνο τὸ γένος ἐμφαῖνον: die hierauf folgenden Worte: διὰ τὸ ἀποτελεῖν τινὰ ἴδιόν τι ἔχοντα, erinnern an eine Erklärung von γένος, etwa wie Porphyrius sie giebt, Isag. in Arist. categ. c. 8, 5: τὰ γένη — διαμορφωθέντα ταῖς εἰδοποιοῖς διαφοραῖς ἀ π ο τ ε λ ε ῖ τὰ εἴδη, sind aber so wie sie dastehn ganz unverständlich und wahrscheinlich verdorben. Soviel aber ist klar, das γενικόν, wovon hier die Rede ist, ist das Generelle im Gegensatz gegen das Specielle. Nun will aber Hr. S., dass eben dieses selbige Adjectiv, dessen Neutrum wir hier vor uns haben, im Femininum und als Benennung des Casus nicht die Bedeutung des Generellen, sondern vielmehr die den Ursprung und die Bedingung des Werdens bezeichnende haben soll: deswegen sucht er nun diese beiden, auf den ersten Blick ganz auseinander liegenden Bedeutungen mit grossem Scharfsinn zu combiniren, und zu erweisen, dass, auch wenn γενικὸν das Generelle bedeute, doch eben darin zugleich die andere Bedeutung mit enthalten sei, weil nämlich das γένος, die Gattung, das Generelle, eben auch als das Ursprüngliche, als das Bedingende des darunter begriffenen Speciellen gedacht werde. Zum Beweise dafür beruft sich Hr. S. auf die Aristotelische Metaphysik, B. V. K. 28, wo über γένος gesprochen und die verschiedenen Bedeutungen des Wortes aufgeführt werden, nämlich erstens, Stamm, Geschlecht in dem Sinne, dass es die Gesammtheit der durch zusammenhänge Erzeugung Verbundenen bezeich-

net, zweitens, wie Ar. wenigstens meint, dasjenige, von welchem, als dem ersten Urheber des Seins (τοῦ πρώτου κινήσαντος εἰς τὸ εἶναι), Abkömmlinge herkommen, wie man sage Ἕλληνες, Ἴωνες τὸ γένος, weil die Hellenen vom Hellen, die Ionier vom Ion stammen. Bisweilen, setzt er hinzu, wiewohl seltener, bedient man sich dieser Ausdrucksweise auch in Beziehung auf die Stammutter, die nur als die ὕλη, nicht als das γεννῆσαν, d. h. als materielle, nicht als erzeugende Ursache gelten kann: λέγονται γὰρ καὶ ἀπὸ τοῦ θήλεος τὸ γένος, οἷον οἱ ἀπὸ Πύῤῥας. Hierauf erst kommt er auf die in der Philosophie wichtige Bedeutung des Wortes, indem es theils τὸ ὑποκείμενον ταῖς διαφοραῖς, theils ἐν τοῖς λόγοις τὸ πρῶτον ἐνυπάρχον anzeige, und fasst dann alle diese verschiedenen Bedeutungen noch einmal kurz recapitulirend zusammen, von welcher Stelle Hr. S. pag 66 den Anfang ausgehoben hat. Ich gestehe nun aber nicht einzusehn, was eigentlich mit dieser Stelle, oder mit dem ganzen Kapitel bewiesen werden solle oder könne, da ja von dem, was Hr. S. will, nämlich dass γένος in der philosophischen Bedeutung als Gattung, im Gegensatz gegen die Art, auch die Bedeutung eines Ursprünglichen, Anderes aus sich hervorbringenden habe, Aristoteles hier weder ausdrücklich etwas sagt, noch durch die Art seiner Darstellung darauf hinführt. Denn er beschränkt sich bloss darauf, die verschiedenen Bedeutungen anzugeben, ohne ihren Zusammenhang und ihre Ableitung aus Einer Grund bedeutung zu zeigen. Eher hätte Hr. S. sich auf B. III K. 3 berufen können, wo die Frage behandelt wird, ob und inwiefern die γένη als ἀρχαὶ zu betrachten seien. Hiemit allerdings steht im genauesten Zusammenhange, was wir in den Kategorien lesen, τὰ γένη τῶν εἰδῶν ἀεὶ πρότερα, und was Porphyrius theils in dem von Hn. S.

angef. zweiten Kapitel, theils sonst öfters wiederholt, z. B. c. 8, 5: πρότερα τῇ φύσει τὰ γένη, und c. 10, 4: τὰ δὲ γένη καὶ τὰ εἴδη φύσει πρότερα τῶν ἀτόμων οὐσιῶν. Ganz ebenso sagt Aristoteles anderswo, das Ganze (τὸ ὅλον) sei früher als der Theil, und so z. B. auch der Staat früher als das Haus und der einzelne Mensch: πρότερον τῇ φύσει πόλις ἢ οἰκία καὶ ἕκαστος ἡμῶν ἐστί. Diese Priorität ist aber offenbar nur nach dem Begriff, nicht aber so zu verstehn, als ob auch in der realen, zeitlichen Erscheinung, die Gattung vor den Arten, das Ganze vor den Theilen existirte und diese aus sich erzeugte, und wer sich vorstellte, die Gattung sei im Griechischen deswegen γένος genannt worden, weil man sie als das Hervorbringende der Arten gedacht habe, der würde sich höchlich irren, obgleich er freilich einen Vorgänger des Irrthums an Porphyrius haben möchte, welcher K. 2, 6 dieser Meinung nicht abgeneigt scheint. Aber die Griechen haben γένος für Gattung im collectiven Sinne lange vorher gesagt, ehe die Philosophie an jene begriffliche Priorität der Gattung vor der Art oder dem Einzelnen dachte, und das Wort verdankt diese Bedeutung einer einfachen und nahe liegenden Uebertragung von dem geschlechtlich, d. h. durch gemeinsame Abstammung Verbundenen auf Anderes, was sich seiner Beschaffenheit nach als zusammengehörig darstellt. Uebrigens ist auch nicht einmal das zuzugeben, was Aristoteles und der ganz von ihm abhängige Porphyrius annehmen, dass in Redeweisen wie Ἕλληνες τὸ γένος, Ἴωνες τὸ γένος und dgl. das Wort γένος den Stammvater, τὸν γεννήσαντα, oder wie A. es ausdrückt, τὸν πρῶτον κινήσαντα εἰς τὸ εἶναι bedeute. Wäre das wirklich der Fall, warum sagte man dann nicht auch Ἕλλην ἦν γένος τῶν Ἑλλήνων, Hellen war Stammvater der Hellenen? So sagt man

aber niemals, sondern vielmehr umgekehrt, die Hellenen sind Ἕλληνος γένος, wie die Priamiden Πριάμου γένος, die Kinder des Oedipus Οἰδίπου γένος und dergl., wo γένος die Nachkommenschaft, die Erzeugten, nicht den Erzeuger bedeutet. Nämlich die wahre Bedeutung des Wortes ist Abstammung, im abstrakten, und Abgestammtes, im concreten Sinne, wo es denn sowohl von dem einzelnen Abkömmling gebraucht werden kann, als collectivisch von der Gesammtheit derselben, aus welcher Collectivbedeutung sich, wie gesagt, die allgemeine Bedeutung der Gattung als des Inbegriffs der zusammengehörigen Arten oder Individuen ungezwungen hervorthat. — Aus dieser Erörterung über γένος ergiebt sich nun also wohl auch, dass dem Adjective γενικός die Andeutung des Ursprungs, der Abstammung zugleich mit der andern Bedeutung des Gattungsmässigen, Generellen, und als in dieser gleichsam enthalten und eingeschlossen, mit Unrecht zugeschrieben wird, und dass, wenn γενικός wirklich auch in jenem Sinne gebraucht sein sollte, diese Bedeutung von der andern bekannten und unbestrittenen gänzlich abzusondern und nicht aus ihr, sondern anderswoher zu erklären sein würde. Die wirklich nachweisbaren Bedeutungen aber, in denen das Wort sich sonst noch findet, sind nur folgende: 1) angeboren, mit dem γένος (der Abstammung) verbunden, dem Geschlechte, Stamm angehörig, wie γενικὰ ἁμαρτήματα, vitia nativa, auch genitiva, Geschlechts- oder Familienfehler. 2) auf die Abstammung bezüglich, in welchem Sinne Dionys. Hal. A. R. die alten Romulischen Tribus φυλὰς γενικάς nennt, und sie den Servianischen, als τοπικαῖς, auf Wohnsitzen beruhenden, entgegengesetzt; oder wie bei H. Steph. in Thes. γενικὴ γραφὴ, eine auf das Geschlecht bezügliche Schrift, ein Geschlechtsregi-

ster, angeführt wird. Bei den Philosophen und Grammatikern aber findet sich das Wort, soweit die Bedeutung klar ist, nur in dem Sinne des Generellen, Allgemeinen, im Gegensatz gegen das Specielle, Besondere. So heisst den Stoikern γενικὸν ἐννόημα der Gattungsbegriff, γενικώτατον, der höchste Gattungsbegriff, der unter keinem höheren begriffen ist. Diog. L. VII, 61. So sagt Apollon. de synt. II, 1 p. 95, 15: αἱ ἀντωνυμίαι δύο τὰς γενικωτάτας κλίσεις ἀπεσπάσαντο, was Priscian. XVII, 8, 53 übersetzt: pronomina duas generales declinationes assumunt; womit die beiden umfassendsten Flexionsarten, die zur Bezeichnung der Person und die zur Bezeichnung der Casusverhältnisse dienenden, gemeint sind. Apoll. II, 7 p. 106, 5: γενικωτέρα ἐστὶν ἡ εἰς ος κατάληξις: die Endung auf ος ist umfassender, kommt einer grössern Menge von Wörtern zu. II, 14 p. 121, 13: ὁ γενικώτατος τρόπος τῆς ἐν ταῖς ἀντωνυμίαις ὀρθῆς τάσεως: die allgemeinste, d. h. in der Mehrzahl der Fälle stattfindende Weise der Betonung. Schol. Dionys. Thr. p. 936: γενικὸς χρόνος, allgemeine Zeitangabe, den speciellen, wie νῦν, τότε u. s. w. gegenüber. Ebenso p. 937: γενικὴ παράστασις χρόνου. Schol. Ven. ad Il. I, 2: τοὺς γενικωτάτους τῶν τόπων, die allgemeinsten, umfassendsten Kategorien, das ποσόν, ποιόν, οὐσία, τόπος, χρόνος.

Will man nun bei den Casus das Wort in einem andern Sinne, also γενικὴ πτῶσις nicht als casus generalis, sondern als casus gignendi verstehen, so muss man annehmen, dass die Erfinder der Casusbenennungen in das Wort eine Bedeutung hineingelegt haben, deren es allerdings seiner Form und Abstammung nach wohl fähig, die aber von seiner sonstigen Anwendung ganz verschieden war. Fähig nämlich war es ihrer deswegen, weil, wie wir gesehen, γένος auch die Abstammung, den

Ursprung bedeutet, und also ein abgeleitetes Adjectiv auf ικος, sowie überhaupt das die Abstammung betreffende, darauf bezügliche, so auch im Besondern das die Abstammung bezeichnende bedeuten konnte; weshalb es denn auch, um ihm diese Bedeutung vindiciren zu können, gar nicht nöthig ist, es statt von γένος lieber von dem Verbalstamme γεν abzuleiten, wie Hr. S. p. 67 zu thun geneigt ist. — Man könnte dann ferner zur Unterstützung jener Annahme sich wohl auch noch auf die Analogie andrer ähnlich gebildeter grammatischer Kunstwörter berufen, wie ἐθνικὸν ὄνομα, der Name zur Bezeichnung des ἔθνος, κτητικόν, zur Bez. der κτῆσις, τακτικόν, zur Bez. der τάξις, ἀριθμητικὸν zur Bez. der Zahl, u. s. w., und so also γενική, zur Bez. des γένος d. h. der Abstammung: wobei es denn dahin gestellt bleiben müsste, wie weit hier der Begriff der Abstammung gefasst sei, ob in ebenso beschränktem Sinne, wie ihn der andere Name des Casus, πατρικὴ πτῶσις, ausdrückt, oder in dem weiteren, wie es dem Wesen des Casus angemessener, und wie Hr. S. mit Andern den Namen zu deuten geneigt ist.

Dies, scheint mir, wäre der richtige Weg gewesen, um die angenommene Bedeutung von γενικὴ πτῶσις wahrscheinlich zu machen; und gewiss wird diese Wahrscheinlichkeit auch Vielen vollkommen genügen, um sich ohne Bedenken für jene Annahme zu entscheiden. Ich mag mich diesen zwar selbst nicht anschliessen, doch lasse ich Jeden gern gewähren, und erlaube mir nur zu erinnern, dass jene Wahrscheinlichkeit eben nur eine Wahrscheinlichkeit sei, und dass ihr eine andere wenigstens nicht geringere Wahrscheinlichkeit gegenüberstehe, die sich Manchem vielleicht dadurch noch als eine grössere darstellen möchte, dass sie nicht nöthig hat, dem Worte

γενικός eine wenngleich mögliche, doch sonst nicht nachweisbare Bedeutung beizulegen, sondern sich an die herkömmliche und in dem sonstigen Gebrauch der Grammatiker ausschliesslich herrschende hält, und überdies auch noch die Auctorität einer alten Übersetzung, casus generalis, für sich hat. Denn das ist doch wohl klar, dass diese Übersetzung darum nicht weniger gut und richtig sei, weil die hinzugefügte Erklärung verfehlt scheint. Freilich kann man ihr die Auctorität der herkömmlichen andern Übersetzung entgegenstellen: indessen wird man diese nicht eben hoch anschlagen mögen, wenn man einerseits die daneben stehende offenbar verkehrte Übersetzung der αἰτιατική bedenkt, andererseits in Betracht zieht, dass auch genitivus eigentlich gar nicht das besagt, was man durch γενική bezeichnet meint, sondern dass die gewünschte Bedeutung auch hier erst hineingelegt werden muss. — Soll ich mich endlich auch noch über den Einwand aussprechen, den Hr. S. mir entgegensetzt, der Genitiv sei seinem Wesen nach viel weniger geeignet, casus generalis genannt zu werden, als der Accusativ? Ich kann mich kaum überreden, dass es Hn. S. selbst mit diesem Einwande recht Ernst gewesen sei. Wenn er zunächst einige Beispiele von Structuren anführt, in welchen der Accusativ theils mit dem Genitiv theils mit dem Dativ zu alterniren scheinen könnte, so ist ja klar, dass die eine Hälfte von diesen gar nicht in Betracht kommen kann, weil sich von ihr ebenso gut sagen lässt, der Genitiv vertrete den Accusativ, als umgekehrt. Die andere Hälfte, wo nach Hn. S. der Accusativ den Dativ zu vertreten scheinen könnte, begreift erstens Fälle in sich, wie ἀμφότερον, γενεῇ τε καὶ οὕνεκα σὴ παράκοιτις κέκλημαι, wo den Alten das ἀμφότερον doch wahrlich nicht etwa für ἀμφοτέρῳ zu stehen schien, sondern als ein πτωτικὸν

ἐπιῤῥηματικὴν σύνταξιν ἀναδεξάμενον, ja gradezu als ein ἐπίῤῥημα bezeichnet, die Entstehung dieser Ausdrucksweise aber durch Auslassung einer Praeposition erklärt wurde. S. Schol. Ven. ad Il. IV, 145. XIII, 165. schol. Ambr. ad Od. XV, 78.: oder es sind zweitens vereinzelte, wenn auch nicht eben seltene Anakoluthien, wie ὕπεστί μοι θράσος — κλύουσαν, worüber schon Brunck in der Anm. zu diesem Verse sehr verständig spricht. So bleiben also nur Fälle wie πολλῷ und πολὺ μείζων, ἀμήχανος πλήθει und ἀμ. πλῆθος übrig, wo wirklich der Accusativ den Dativ zu vertreten scheinen könnte. Aber es kann hier überhaupt gar nicht auf wenige einzelne Fälle, sondern nur auf vielumfassende, durch mehrere Gattungen von Structuren hindurchgehende Anwendungen des Casus ankommen, wie es die von mir angeführten wirklich sind, und wie ich denn namentlich ein Gewicht auf die Möglichkeit gelegt, fast jede Verbalstructur mit dem Accusativ oder Dativ des Objectes in eine Structur mit dem Genitiv umzusetzen; und hieran die Äusserung geknüpft habe, dass deswegen der Casus ebensogut hätte γενικὴ πτῶσις, casus generalis, genannt werden können, als von alten Grammatikern aus einem ähnlichen Grunde der Infinitiv das ῥῆμα γενικώτατον oder modus universalis genannt worden sei. „Beweisende Kraft" hat das allerdings nicht, und soll es auch nicht haben; es soll nur als Beispiel dienen, um die Möglichkeit zu zeigen, und das, denke ich, kann es wohl auch.

Dies etwa, g. Fr., sind die Bemerkungen, zu denen mich der Aufsatz des Hn. Pr. S. veranlasst hat. Ein entschiedenes, über allen Zweifel erhabenes Ergebniss dürfte sich hier schwerlich gewinnen lassen; aber nichts destoweniger mag es immerhin einiges Interesse haben, die Sache von allen Seiten zu betrachten, und ich fühle mich

lichen *Londoner* im Gegensatze zu den anderen Engländern versteht, aber es ist schwer zu sagen, woher dieser Spitzname seinen Ursprung habe. Da sich die Engländer oft und mit Vorliebe über den Namen ausgesprochen haben, fehlt es nicht an Deutungen verschiedenster Art, aber sie führen, so viel ich sehe, zu keinem klaren und sicheren Ergebnisse. Es scheint, dass ursprünglich Verschiedenes in dem Worte später zusammengefallen, was nun vor allen Dingen wieder zu scheiden ist.

A. Wir begegnen zuerst einer alterthümlichen und sicher sehr ähnlichen Form des Wortes, welche *Cocaigne* oder *Cockaigne* lautet und zwar nicht *Personen*, sondern einen *Ort* bezeichnet, ohne Zweifel das *Wunderland*, welches bei den Franzosen *la Coquaine, le pays de Cocagne*, ital. *Cocagna*, engl. *Lubberland*, [oder *the land of Cockaigne*] heisst, wo die Berge aus Zucker bestehen und Brode und gebratene Schweine darauf herumlaufen und dem Begegnenden „komm, iss mich" zurufen[2]). Dass dies romanische Wort sich an lat. *coquo* oder eine Ableitung davon anschliesse, hat man, wie ich glaube, mit Recht vermuthet, und da nun z. B. Boileau sagt: *Paris est pour un riche un pays de Co-*

native of London; Johnson: *a Londoner*; er fügt aber hinzu *a mean citizen*. Ähnlich J. Walker u. A.

[2]) Halliwell Dict. of Arch. and Prov. words I, p. 261[b] citirt eine Ballade, deren Titel: an invitation to *Lubberland*, the land of *Cocaigne*. Nares Gloss. s. v. sagt: It is spoken of by Balthazar Bonifacius [geb. 1586 zu Cremona] who says „Regio quaedam est quam *Cucaniam* vocant, ex abundantia panis, qui *Cruca* Illyrice vocatur." In this place, he says „rorabit bucceis, pluet pultibus, ninget laganis et grandinabit placentis." Ein englisches Sprichwort sagt: *Lubberland* where the pigs run about ready roasted and cry: „come, eat me!".

cagne[3]), so ist es wohl nicht unbillig, dass jener Namen auf *London* vorzugsweise übertragen und allmählig eine Bezeichnung für jedes üppige und schwelgerische städtische Leben ward.

B. Englische Gelehrte setzen meistens voraus, dass *Cockaigne* eine und dieselbe Form mit dem späteren *Cockney* sei und Nares s. v. sagt ausdrücklich: Some lines quoted in Camden's Remains, seem to make *cockeney* a name for London as well as for its citizens. Die erste Bedeutung des modernen Wortes wäre dann „one born in Cockaigne, or Lubberland, a burlesque name for London" s. Halliw. l. l. Hierauf bezieht man z. B. den berühmten *King of Cockneys* (auch *King of Cockney* genannt), eine stehende Figur der Weihnachtsfeierlichkeiten (cf. die neapolit. Festlichkeit der *Cocagna*) zu Lincoln's Inn im J. 1517, s. Brand's Popul. Antiquit. ed. by Sir H. Ellis I, 295. Zugegeben dass beide Wörter gleich seien (*cockney* könnte allerdings das verkürzte *cockaigne* sein, mit einer neuen Endung *ey*, *y* verbunden) und dass die Ortsbezeichnung ohne Weiteres zu einem Namen für die Person geworden, so lassen sich doch schwerlich alle Bedeutungen des Wortes von hier aus begreifen und auf jeden Fall scheint eine Vermischung mit zwei anderen Wörtern Statt gefunden zu haben, deren eins jenem dem Stamme nach zwar nahe liegt, aber *cockney* als *Personen*bezeichnung besser rechtfertigt.

C. Die Wörterbücher führen *cocknty* als *Koch* oder *Köchin* auf: so z. B. Nares Gl. s. v.; Jost W. B. zu Shakespeare; unter den Neueren Grieb u. A. indem sie sich z. B. auf Chaucer Canterb. Tal. lin. 4206 ed. Edinb. 1782 oder Shakesp. Lear II, 4 berufen: *cry to it nuncle as*

---

[3]) S. Dict. des Dict. par Nap. Landais, s. v. Cocagne.

the cockney did to the eels, when she put them into the paste alive, völlig richtig, wie mir scheint, trotz dem Sträuben Halliwells, der es leugnet dass das Wort *a little cook signifies* und es vielmehr als *a person who was absolutely ignorant of rural matters* verstanden haben will. Die diminutive Bedeutung mag nicht mehr gefühlt sein, aber sie hat eben zu dem verächtlichen Nebensinn hingeführt, der sich bald einfindet, aber nicht ursprünglich ist. Denn *cockney* heisst z. B. auch *a person who sold fruit and greens*, Halliw. l. l, worin sich wieder Beziehung zur *Küche* aber keine verächtliche Bedeutung zeigt. Zu dieser bahnen uns indessen schon englische Sprichwörter den Weg, wie: *God sends meat and the Devil sends cooks*[4]), ferner das franz. *coquin*, dem unser *cockney* sicher eng verwandt ist: ich halte dieses nämlich für dasselbe Wort[5]), verbunden mit dem bei Namen besonders häufigen urspr. diminutivischen *ey*, *y*, daher es denn freilich auch auf andere Städter übertragen werden konnte (Walker: any effeminate low citizen), obgleich es um so natürlicher war die *Londoner* Köche oder coquins zu nennen, da ja *London* Cocaigne vorzugsweise hiess.

D. Wenn sich von hieraus die Bedeutungen des Wortes leicht erklären, so bleibt doch noch eine übrig, welche abermals auf einen verschiedenen Ursprung des Wortes hinzuweisen scheint. In einer bei Brand P. A. I, S. 48[a] aus John Heywood angeführten Stelle steht

---

[4]) S. Ray, coll. of engl. Proverbs p. 90. 183.

[5]) Es ist aber auch möglich, dass *cockin*-ey eigentlich die feminine Form zu *cook* sei, mit germanischer Endung *-in*, wie z. B. *vixen: fox*, Füchsin. In der Stelle Shakesp. ist es Femin. Dass jetzt auch *cook* als Fem. gebraucht wird, hindert nichts.

das Wort nämlich in einem Gegensatze zu *a fat hen* und bezeichnet entweder, wie auch bei Piers Ploughman p. 134 nach Th. Wright *a young cock* oder nach Halliwell *a lean chicken.* Die erstere Bedeutung hat auch nach Hollybands Dict. vom J. 1593 das Wort *cocknell,* welches daher jedermann für eine ähnliche Ableitung von *cock* (cf. *cockfarthing*, a term of endearment) halten wird. Die Form betreffend, erkenne ich am liebsten in beiden eine ursprünglich diminutive Bildung *cocken* an, welche vielleicht dem jetzt noch üblichen *chicken*[6]) vorangegangen ist. Die Annahme wird nicht zu gewagt sein, dass sich die Bedeutungen, welche nach Halliwell das Wort *cockney*, *cokenay* schon in alten Urkunden hat, *puer in deliciis matris nutritus*, *a spoilt and effeminate boy* (his fathers *cockney*, or minyon or darling) etc. zunächst an den Gebrauch dieser liebkosenden und tändelnden Ableitung von *cock* anschliessen.

So ist mir als Ergebnis der vorstehenden Untersuchung wahrscheinlich, dass *Cockney* als Ortsbezeichnung, besonders für London, mit *Cockaigne* identisch und nur hiemit verwechselt sei, wenn es wirklich in jener Form vorkommt; dass *cockney* als Name für Personen ursprünglich auf die beiden Stämme *coquin* oder *cook*, und *cock* zurückzuführen sei, mithin zwei ursprünglich verschiedene Wörter in sich begreife, woran sich dann in Folge ganz natürlicher Entwicklung verschiedene Bedeutungen an-

---

[6]) Über *chicken* s. Jhrbb. f. w. Kr. 1845, No. 59, S. 467. Ein anderes Beispiel desselben Umlauts bietet das Wort *kitchen* dar, welches sich ähnlich zu *cook* etc. verhält, wie *chicken* zu *cock*, nur dass es im Gegensatze gegen dieses den *zweiten* Guttural palatinisirt hat, um so einen ähnlichen Unterschied hervorzubringen, wie im Deutschen *küche* und *kücken*.

anknüpfen. Ob aber die *Londoner*, indem sie vorzugsweise *cockneys* genannt werden, dabei ursprünglich als Köche, Schlemmer und Spitzbuben, *coquins*, oder vielmehr, gleich anderen Städtern, als Hähnchen und verzärtelte Kinder gedacht seien, mögen sie selbst entscheiden.

Doch genug über den Namen. Was nun die eigenthümlichen Fehler der *Cockneys* betrifft, so folge ich bei deren Darlegung zuerst John Walker's Auctorität, demnächst einigen Werken, in denen die Fehler schriftlich dargestellt sind, wie Boz Dickens', und endlich dem Buche Sam. Pegge's, Anecdotes of the Engl. lang., chiefly regarding the local Dialect of London etc., ed. by the Rev. Christmass (Lond. 1844. 3. ed.)[7]. Ich kann, wenn nicht bei allen, doch bei den meisten Fehlern die ich aus eigener Erfahrung genugsam kenne, dafür einstehen, dass sie wirklich bei den Londonern häufig zu finden sind, nicht aber dafür, dass sie nicht auch anderswo vorkämen. Es ist dies, worauf es uns begreiflicher Weise gar nicht ankommen kann, an und für sich nicht wahrscheinlich, da die Fehler meist allgemeiner Art sind, aber es ist auch die erklärte Aufgabe des letztgenannten Buches, das Vorkommen in anderen Dialecten oder in der älteren Zeit nachzuweisen und dadurch die Cockneys zu rechtfertigen. Eine Entschuldigung anderer Art werden auch wir mitunter versuchen.

John Walker, Einl. z. Crit. Pron. Dict. (Lond. 1841) S. 10—11 warnt besonders vor folgenden vier Fehlern

I) in der Aussprache der Cockneys.

1) Die deutliche Aussprache eines *s* nach *st* (st-s)

[7]) Popular errors in Engl. Grammar, part. in pronunc., by G. Jackson, kenne ich nur dem Titel nach.

ist schwierig oder erfordert wenigstens Aufmerksamkeit, wie jede genaue und elegante Aussprache. Die Einwohner von London und die niederen Classen besonders zerhauen den Knoten, indem sie *-st-s*, als wäre es durch *e* (zu *-stes*) getrennt, in zwei deutliche Silben zerlegen und z. B. *posts* wie *postes*, *fists* wie *fistes* etc. sprechen. Dies ist aber *as the greastest blemish in speaking* zu vermeiden: alle drei Laute *sts* müssen genau in einer Silbe gehört werden — etwa wie im Deutschen *ist's* für *ist es*. Der Deutsche wird diesen Fehler nicht so leicht begehen, der das gebildete Ohr der Engländer eben so unangenehm berührt, wie wenn wir Wörter wie *Erde* in *Errede*, *sanft* in *sanneft* zerreissen.

2) Ein anderer Fehler erstes Ranges und nicht bloss bei den unteren Classen Londons herrschend ist die Aussprache *v* für *w* und öfter *w* für *v*. — Belege zu Dutzenden in Mr. Sam Weller's Reden in Dicken's Pickwick Club (Tauchn. ed.): er nennt sich selbst *Veller*, er sagt *vell* für *well*, *vos* für *was*, *avay* für *away*, sogar *vun* für *one*; umgekehrt *wery* für *very*, *willin* für *villain* etc. Der Fehler ist ähnlicher Art, aber stärker, als wenn Deutsche von *Birne* statt *Pirna* und *Payern* statt *Bayern* sprechen, oder z. B. die Berliner vom *juten Jott* reden, dafür aber gelegentlich den *Juden* zum *Guden* machen. Das Wunderbare dabei ist die gegenseitige Wechselwirkung dieser Fehler, auch der Vf. sagt: *the difficulty of remedying this defect is the greater, as the cure of one of these mistakes has a tendency to promote the other.* Es geht wie im Deutschen in den obigen Fällen oder z. B. mit *mir* und *mich*: sagt der Engl. *weal* für *veal*, so sagt er sicher umgekehrt *vind* für *wind*: dass beide Wörter im Laute verschieden sind, fühlt er sehr gut, so ist denn, wenn er den einen Laut verkehrt,

die Folge dass er auch den andern falsch ausspricht, s. No. 4.

3) Der dritte Fehler ist, dass *h* nach *w* folgend oft gar nicht gesprochen wird, dass also z. B. *where* und *were*, *while* und *wile* ganz gleich anlauten; *h* soll aber, wie es im Angelsächsischen seine Stelle vor dem *w* hat, auch vor ihm gesprochen werden, als ob der Anlaut *hoo*, *in a distinct syllable*, wäre: so *hoo-ile* für *while*, *hoo-et* für *whet* etc. — Es ist jedesfalls merkwürdig, dass sich diese dem ursprünglichen Lautbestande nähere Sprechweise, die unser Gewährsmann fordert, noch im Bewustsein erhalten hat, obgleich *h* in der Schrift (vielleicht auch einst in der Aussprache?) schon lange die zweite Stelle eingenommen hat. Fehlerhaft wird es aber jedesfalls sein, wie wir oft gehört haben, *what* wie *hĕ-wót*, oder *hĕ-uót* zu sprechen, so dass ein starkes, rauhes *hĕ* dem *wat* getrennt voraustritt. Dass *h* übrigens ganz fortfällt, beweisen wieder viele Beispiele aus Dickens, wo dann weiter *w* nach No. 2 in *v* übergeht, also *vich* für *which* und *verever* für *wherever*, *vot* für *what* geschrieben ist.

4) Ein anderer grober, an die wechselsweise Verkehrung des *w* und *v* in Nr. 2 erinnernder Fehler ist die Unsitte, *h* wo es lauten sollte, nicht zu sprechen hingegen überall vorzuschieben, wo es gar nicht steht oder stumm ist: *heart* wird zu *art* und *arm* zu *harm*. — Diese Unsitte überschreitet in der That alle Grenzen und macht allmählig ganz unfähig, reinen vocalischen Anlaut zu produciren, so dass mir in mehreren Fällen ein eben vorgesprochenes anlautendes deutsches *o*, *a* stets als *ho*, *ha* nachgesprochen ward. Wer hat in London oder Oxford gelebt und erinnert sich nicht des eigenthümlichen *hei hén't* welches *I am not* heissen soll? Ich habe diesen

Fehler übrigens auch sonst, z.B. an französischen Schweizern, wenn sie deutsch sprachen, beobachtet.

J. Walcker ist indessen stolz auf die im Ganzen correcteste Aussprache des Englischen Seitens seiner Landsleute, der Cockneys, und hat nur einige, wie er sich ausdrückt, *of the more glaring errors* derselben hervorheben wollen.

Unter sonstigen Fehlern in der Aussprache habe ich besonders Folgendes bemerkt.

5) Der Vocal *u* geht oft in *iw* über, an und für sich unerklärlich, aber hier, wo *u* mit *i* (als *iu*) ausgesprochen werden soll, begreiflich: so wird *situation* sehr leicht zu *sitivation*, *gradually*: *gradivally* oder *actually*: *actiwally*, wie *Samiwel* für *Samuel*, s. Zeitschr. I, S. 323. Sobald *iu* welches überhaupt sehr fein ist, ein wenig su sehr zweisilbig *i*-*u* ausgesprochen wird, ist die Aussprache von *iw* schon factisch da, an sie schliesst sich dann erst die andere *iv* nach No. 2 an. Anderes wie *ei* für *oi*, *bile*: *boil*; *sitch*: *such*; *rayther*: *rather*; *air*: *are* etc. ist ohne Bedeutung, wichtiger eine Reihe von Verkürzungen und Zusammenziehungen der Wörter, z. B. *my 'pinion*: *my opinion*; *serous*: *serious*; *s'pose*: *suppose*; *p'raps*: *perhaps*; *govner*: *governor*; *gen'lm'n*: *gentleman* fast einsilbig; *'rig'nal*: *original*; *'n nonnery*: *an ordinary* etc.

6) Besondere Beachtung verdient *r*, welches im Ganzen bekanntlich undeutlich und schwach gesprochen wird, weshalb es besonders im Auslaute nach unbestimmten Vocalen oft kaum vernommen wird, sondern fast wie *ĕh* (oder -*er* im Niederdeutschen) klingt. Ich finde z. B. die Formen *'merriker*, *winder*, *widder*, *fellar*, *orkard* bei Dick. Pickw. II, S. 20, 21, 34, 169 etc. und anderswo, ebenso in Dialecten, für *Amerika*, *window*, *widow*, *fellow*, *awkward* geschrieben, ohne dass in jenen Wör-

tern meines Wissens förmliches *r* gesprochen würde: allein es ist, wenn ich nicht irre, auch nur die Meinung jener Schreibweise, anzudeuten, dass nicht *ó*, z. B. *felló*, sondern eher *ĕh*, also *fellĕh* gesprochen werde, was denn freilich, wie gesagt, fast wie engl. *er* klingt. Von einem Wechsel zwischen *w* und *r* kann hier nicht die Rede sein, wie auch *Amerriker, pianer forty* u. A. zeigen, wo die genannte Aussprache andere Vocale oder Laute als *w*, *ow* trifft. Dagegen bin ich zweifelhaft, wie *arter* für *after* (z. B. Dickens II, 20 und Halliwell l. l. I, S. 89[a]) oder *darter* für *daughter* anzusehen seien, und ich gestehe, ich habe früher geglaubt, dass *r* hier auf Rechnung des in *daughter* zwar nun nicht mehr gesprochenen alten Gutturalen *gh*, *ch* komme, den wir zuweilen wie *r* lauten finden, und für *after* in der (aber wohl nicht englischen?) Nebenform *achter* annehmen müssten. Indessen zeigen wieder *sarce* und *sarcer* für *sauce, saucer* den richtigen Weg; es ist nämlich in allen Wörtern durch *r* nur das s. g. *zweite a* bezeichnet, welches fehlerhaft ist, da in *after* das *vierte*, in den übrigen aber das *dritte a* gesprochen werden soll. Dadurch scheint nun in der That *daughter, sauce* zu *darter, sarce* zu werden, d. h. ebensoviel oder eigentlich ebensowenig *r* zu enthalten, wie z. B. *park, pardon*, die gegen die Pariser Aussprache gehalten, fast gar kein *r* zu haben scheinen.

Von anderen Erscheinungen des *r* weiss ich nur wenig anzuführen: in *Febooary* verschwindet es auf dem Wege einer s. g. Dissimilation; zuweilen verbindet es sich mit einem neuen Vocale oder setzt den vorhandenen um, z. B. *aggerawated*, oder *purwidin* für *providing*, oder *perwent* für *prevent* und Ähnliches. Ganz vereinzelt steht *formiliar* (friends) für *familiar* (?), nicht sowohl eine Attraction, als vielmehr ein falscher Anklang an *formulary*

oder drgl. — Inzwischen verweise ich auf den später folgenden Brief des Dr. Lemcke über die Aussprache des *r*.

7) Neue Laute erzeugen sich unter verschiedenen Verhältnissen, jedoch meist so, dass der eine nur eine Fortsetzung des andern ist, an den er sich, oft durch eine falsche Analogie verleitet, anschliesst:

a) *n* + *t* oder *d*: *gownd*, *drownd*, oder *sermont*, *verment*, *surgeont*. Hieher gehören auch *parteuder* für *partner*, *bacheldor* für *bachelor*, *scholard* für *scholar*.

b) *s* + *t*: *sinst*: *since*; *wonst*: *once*.

c) *f* + *t*: *Paragraft* und *Epitaft*.

8) Von reinen Lautübergängen finde ich nur *chimley* für *chimney* und *calmly* für *calumny*, wo *ml* dem Munde bequemer sein muss als *mn*. Das erstere findet sich aber ausser London auch in verschiedenen Dialecten, und soll sogar in den älteren Ausgaben des Shakespeare zu finden sein: eine neue sich daraus wieder ganz regelrecht entwickelnde Form hat Dickens öfter gebraucht, nämlich *chimbley*, wo *ml* zu *mbl* sich so verhält, wie oben *nr*, *lr* zu *ndr*, *ldr*[8]).

9) Reine Metathesen finde ich in den bei Pegge angeführten, doch wohl seltenen Wörtern *vemon* für *venom*, *vemonous* für *venomous* und *palaretic* (gew. *paralatic*) für *paralytic*, wie sich dergleichen auch in andern Sprachen zeigen. Hier haben wir reine Verkehrung der Silben, die mitunter mundgerechter erscheint, so wie Versetzung einzelner Laute besonders bei *s*: *ax*; *acs* für *ask*[9]), wovon viele Beispiele in Tyrwhits Glossar zum Chaucer,

---

[8]) S. meine Beiträge 1, §. 32. S. 232. 238 etc.

[9]) Grimm 1 (2. ed.), S. 268, 2, b führt schon ags. Beispiele an, wie *fix*: *fisc*; *tux*: *tusc*; und S. 255: *frox*: *frosc*; *àxjan*: *àscjan* (poscere) etc. *väps* neben *väsp*, wie *äpse* neben *äspe*, *häpse* u. *häspe* etc. ib. S. 251; cf. ahd. *wefsa*: nhd. und nd. *wespe* ib. 149.

ebenso *tax* für *task* und umgekehrt *intosticated* für *intoxicated* (st = sc = x). Will man auch *waps* für *wasp* hieher rechnen, so muss man doch festhalten, dass *ps* hier schon angelsächsisch ist, s. Beitr. I, S. 416 etc. und hier Abhandlung 5, über den *Sussex*-Dialect.

Dass besonders bei Fremdwörtern die wunderlichsten Verdrehungen vorkommen, wird niemanden überraschen, z. B. eau de *Comlade* für *Cologne*; *nisi prisi* für *prius*; *nolus bolus* für *nolens volens*, *appleplexy* für *apoplexy*, *pottecary* f. *Apoth.* etc.

II) Grammatische Formen.

1) Die dritte Person sg. des Verbums gilt als die Generalform desselben und wird mit allen Personen und Numeris verbunden: *I takes* und *you takes* ist ganz gewöhnlich; ebenso finde ich *for them as is well wrapped up*; *things has altered with me*; *all the canals was dragged*; *they knows*; *if they was a callin' me* etc. s. Dickens II, 1. 19. 21. 225. 241. 251 etc. Wie *he warn't gone* zu nehmen, weiss ich nicht, da ich es nicht selbst gehört habe: ist es auch nur eine ähnliche Zusammenziehung für *was not* wie *won't, cann't* für *would not, cannot* oder ist darin wirklich *war* enthalten, als eine in Dialecten allerdings öfters begegnende *Nebenform* für *was*, wie nhd. *war*? Der Gebrauch der dritten Person des Verbi hat einige Ähnlichkeit mit dem Bd. I, S. 334 ff. besprochenen absoluten Accus. der Pronomina.

Echte und alterthümliche Formen wie *weren* für *were* im Plur. die sich ohnedies in London wohl nicht mehr finden, berühre ich hier nur um sie im Folgenden weiter zu behandeln. Dagegen gehört die Vermischung und Vertauschung der starken und schwachen Verbalformen hieher: *see'd* für *saw* und *seen*, *know'd* für *knew* und *known*, *com'd* für *came*, *went* für *gone* u. a. Bemerkenswerth ist

2) die neue Form der *Participia Präs. Act.* auf *in* statt *ing*, die freilich nur in der Aussprache ihren Grund hat (s. J. Walker Principles of Engl. Pron. 410) und in der That durch die Art und Weise wie man diese Endung *ing* gewöhnlich nun halb (*in*) ausspricht, schon vorbereitet ist. Diesem nun mit *reinem in* gesprochenen Part. wird ferner in der sonst so geläufigen Verbindung mit dem Verbo subst. stets ein *a* hinzugefügt, welches in der Vulgärsprache ausserordentlich ausgedehnten Gebrauch hat. S. Wagner §. 231. Während es sonst gewöhnlich nur *I am coming* heisst, sagt man *I am a coming*; *they're a smokin cigars*; *one on 'em 's a drinkin brandy neat*; *keep the pot a bilin, Sir*, etc. Dick. l. l. II, S. 2, 10. Der Laut *ng* fällt aber auch sonst fort, z. B. *nothin* für *nothing*, *my feelin's* für *feelings*, und tritt wieder im Gegentheil hervor wo er keine Stelle hat, z. *parding* für *pardon*, es wäre denn dass hier die französische Aussprache eingeflossen und noch durch *ng* bezeichnet wäre. Dass übrigens jenes *a* (vgl. a-dry, a-cold, a-hungry, Pegge l. l. No. 12) nichts anderes als *at* oder romanisches *à* ist, liegt auf der Hand und die Verbindung desselben mit dem Part. wird also an sich nicht auffälliger sein als frz. *en venant*, *en passant* etc. Deutsches *beim kommend*, *im gehend* ist zwar unstatthaft und wenn der Niederdeutsche so sagt, so ist das nicht mehr Particip, sondern die unorganische, im Neuhochd. jedoch in *ein zu achtender* etc. auch vorhandene Form des Infinitivs[10]). Der Engländer behandelt sein Particip auf *ing*, welches erst in der neueren Sprache üblich geworden ist und die ältere Form auf *-nd* verdrängt hat (darüber später mehr, s. Latham

---

[10]) Die sich wie oben I, 7, a mit *t*, *d* verbunden hat. Vgl. Grimm IV, 66. 113.

the Engl. Lang. §. 222), bekanntlich vielfach wie ein Sub-, stantiv, dem unser Part. Prs. Act. nur selten entspricht, sondern öfter der Infinitiv: so wenn er participiale Sätze mit Präpositionen verbindet (*by having said*, *after being directed*, etc.) oder wenn er einen Genitiv oder ein Pron. possess. dazu setzt: *his deserting her*, *her reading it*, *she insisted upon the landlords stepping in* etc.; endlich in vielen einzelnen Wörtern die geradezu wie Subst. betrachtet werden: *a popular saying*, *a meeting*, *the beginning*, *the writing*, *the feeling* etc. Woher nun die Form erklären? Aus dem deutschen Infinitiv [11]) wird sie sich nicht wohl begreifen lassen: es scheint also nichts übrig zu bleiben, als zu der deutschen Substantivbildung auf *ung*, *ing* unsre Zuflucht zu nehmen, so dass also *saying* eigentlich *Sagung*, *seeing*: Sehung, *making*: Machung bedeuten würde? Nun würden sich freilich alle die oben angeführten Constructionen die auf substantive Natur dieser Bildung hindeuten als die natürlichsten erweisen und auch die spätere Verbindung mit präpositionellem *a* deutete vielleicht noch auf diesen Ursprung hin? Dürfte man an diesen Ursprung der Form glauben, so müsste man daneben doch wohl eine Mischung der Form des roman. Part. auf *-nt* annehmen, welches seiner nasalen Aussprache wegen leicht mit *ng* zusammenfallen mochte. Nun hiesse *his saying* eigentlich: seine Sagung, *his deserting her*: seine Verlassung sie. Dagegen wäre es aber da wo es adject. steht, sicher wie ein Part. gefühlt, ohne dass man die Auslassung einer Präpos. anzunehmen hätte; und da es ohnedies leichter ist, von der adj. Natur und Be-

---

11) Grimm IV, 64 sagt zwar „Unser deutsches Part. Präs. wird unmittelbar aus dem Infin. gebildet“ — mir scheinen aber beide völlig verschiedene Bildungen, freilich desselben Stammes, zu sein.

deutung dieser Bildung als der urspr. zu der subst. zu kommen, als umgekehrt von der subst. zur adj., so mag man geneigter sein, die Part.-Form auf *nt*, *nd* die im Altenglischen vorhanden ist, als die urspr. zu setzen und anzunehmen dass sie unter dem Einflusse des französischen *n̄t* sich zu *n̄g* ausbildete, um so mehr, da die Form auf *ing*, *ung*, sicher daneben bestand. Vgl. Grimm II, 350. 354. 362 etc. Beide, die german. Bildung *ing* und das roman. Part. führten dann schon leichter zu substantivischem Gebrauche. Jedesfalls ist, so viel ich sehe, eine Mischung von zwei verschiedenen Bildungen in der meines Wissens noch nie erklärten Form anzunehmen, denn was Grimm I, S. 1008 ed. 2. davon sagt: Im Mittelengl. beginnt -*end* in die adject. Bildung -*ing* zu schwanken, welche letztere bald vorwiegt und im Neuengl. jenes -*end* völlig verdrängt, — erklärt uns den Ursprung des -*ing* und seine verschiedenen Gebrauchweisen nicht*), abgesehen davon, dass man nicht weiss, woher dieses *ing* adjectivisch genannt wird.

3) Die auffälligsten Fehler aus dem Bereiche der Pronomina sind schon Band I, S. 334 ff. besprochen. Anderer Art ist es wenn der gemeine Engländer oft *his-self* für *himself* sagt; *himself* hätte oben erwähnt werden kön-

---

*) Nachträgliche Note: Indessen finde ich so eben noch die rechte Stelle II, S. 356, wo Grimm die engl. Part. auf -*ing* aus -*end* verderbt nennt, unter Verweisung auf hochd. Mundarten (Reinw. Henneberg. Idiot. Vorr. IX) und ohne Erwähnung der romanischen Formen. Nach Grimm hätte also diese Bildung auch nichts mit dem deutschen -*ung* zu thun. — Jener Übergang des *nd* in *ng*, *hang* für *hand*, *bling* für *blind* findet sich auch sonst hie und da im Deutschen als eine rein lautliche, verderbte Aussprache, z. B. „in der gröberen Bauernsprache der Berner“ s. Stalder Schwz. Idiot. I, S. 24.

nen, denn es steht offenbar zugleich für *he-self*, wie *her-self* für *she-* und *them-selves* für *they-selves*: eine starre Verbindung des Accusativs des Pronomens mit *self* auch wo der Accusativ logisch nicht Statt haben kann. In *himself* etc. ist *self* Apposition, d. h. es bedeutet eigentlich mhd. *in selben, eum ipsum*, so wie *her-self*: *sie selbe, eam ipsam*, indem *self*, eigentl. subst., schon adjectiv. gebraucht ist: hingegen in dem für fehlerhaft geltenden *hisself*, in dem *ss* nicht bloss assimilatione für *m-s* steht, liegt *sein Selbst*, und dies ist so wenig eigentlich falsch, dass es nur eine Fortsetzung des Gebrauchs ist, den in *our-selves* und *your-selves* und *myself* d. h. mein Selbst etc., jedermann befolgt[12]). Es ist daher nur consequent zu sagen *myself and friend* d. h. ich selbst und mein Freund (eigentlich mein Selbst und [mein] Freund); und *himself and daughter* wo die accus. Geltung des *him* vergessen ist, gleich *he self* oder *his self*.

In der Anrede taucht zuweilen ein *he* (Er) oder *she* (Sie, aber nur fem. sgl.) auf, z. B. *what says he* heisst bei den unteren Classen und auf dem Lande mitunter so viel als: was meint Er, nämlich der Herr, und *what says she*: was meint Sie? die Frau. Ich glaubte zuweilen ein *what say they* (Sie, Pl.) in demselben Sinne zu hören, soll mich aber geirrt haben.

Das pers. Pronomen *them* (eos, sie) und die Adverbia *here, there* werden nicht selten gleichsam adjectivisch ge-

---

[12]) Es liegt aber auf der Hand, diese Erklärung auch für *herself* anzunehmen, welches eben so gut *ihr Selbst* heissen kann, und so nimmt es Wagner §. 278 Anm., während es mir gleich gebildet zu sein scheint mit *him self*. Zu beachten sind die Stellen, in denen *self* schon in der älteren Sprache substantive mit dem Genitiv (z. B. beauty's self) und dem Pron. *his* vorkommt, s. Wagner l. l.

braucht, jenes für *these*, z. B. *them things* für *those things*; diese für *hiesig*, *dortig* nach griechischer Weise: *these here ones as is below*; *of this here shop*; *that there book* [13]). Den Gebrauch des poss. Pronomens *her* und *his* zur Umschreibung des Genitivs, z. B. *Jane Hattey her book*, wie wir wohl *Marie ihr Buch* sagen, darf ich hier wohl kaum anführen, da selbst bei Byron sich *Dark Muchtar his son* findet; indessen wird er doch von Anderen sehr getadelt; s. Wagner §. 586 Anm. 3.

Endlich bleibt noch ein sehr häufiger aber unrichtiger Gebrauch des *as* im Sinne von *that* und des Relativums zu erwähnen: *fine time for them*, *as is well wropped up*; *I thought every body know't as a sawbones was a surgeon*; *these here ones as is below*; *a flat bottle as holds a pint and a half*; *two tickets as wos sent her* etc. s. Dickens II, S. 1, 2, 56 etc.

Dies sind die hauptsächlichsten Abweichungen der Englischen Vulgärsprache, die mir gegenwärtig zu Gebote stehen: ich bilde mir nich ein, das reiche Gebiet hiemit irgendwie erschöpft zu haben, ich hätte selbst noch manches andere anführen können: allein einiges stand, wie mir schien, zu vereinzelt da, wie die Verwechslung der Verba *to learn* und *to teach*, oder *to remember* für *remind*, um lehrreich zu sein; anderes aber ist der Vulgärsprache im Vorzuge vor der Schriftsprache aus der älteren Sprache geblieben und will billig im Zusammenhange mit der Geschichte verfolgt sein, oder, wenn es auch an sich fehlerhaft ist, wie die doppelte Negation, oder die Häufung zweier Compar. oder Superl.,

---

[13]) In Berthold Auerbachs Schwarzw. Dorfgeschichten heisst es: *Ich bin kein so Tättele*, ich bin kein solches Närrchen etc.

so ist es doch der Vulgärsprache nicht als solcher eigen, und wird passender anderswo abgehandelt. Ich beabsichtige den Gegenstand noch in einer Reihe von Abhandlungen fortzusetzen und denke nächstens eine für die Geschichte des Englischen und Deutschen nicht unwichtige Ausbeute aus den Dialecten zu bringen, für die ich dann vielleicht mehr Hilfsmittel besitzen werde. Inzwischen gebe ich schon hier eine kurze bibliographische Übersicht über die mir bisher bekannt gewordenen dahin einschlagenden Schriften, deren Literatur leider eben so selten wie unbekannt ist. Die schon bei meinem Aufenthalte in England vorbereitete Arbeit wird mir jetzt durch das eben erschienene Buch: Literatur der Gramm., Lexika etc. von J. S. Vater, zweite Ausg. von B. Jülg, Berl. 1847, an der ich selbst manchen Antheil von früherer Zeit her habe, noch mehr aber durch Halliwells oben erwähntes Werk erleichtert, dessen Einleitung eine eben veröffentlichte Abhdl. über die Engl. Provinc. Dialects bildet.

---

5. Zur Literatur und Characteristik der Englischen Dialecte.

Um das Studium des Altenglischen und der Dialecte hat sich in England neuerdings leicht Niemand grössere Verdienste erworben als die Herren Th. Wright und J. O. Halliwell die für die Herausgabe alter Texte ununterbrochen thätig sind. Neben ihnen dürfte der Buchhändler John R. Smith zu erwähnen sein, der ausser den verschiedenen Gesellschaften das Erscheinen hieher gehöriger Schriften wesentlich erleichtert, zuweilen aber auch selbstthätig eingreift, wie durch *a bibliographical list of the works that have been published towards illustrating the provincial dialects of England*, Lond. 1839, aus der die folgenden meist geschöpft haben. Halliwell,

dessen alphabetischer Aufzählung ich folge, hatte aber freilich eine grosse Menge handschriftlicher Sammlungen, die er in sein grosses, eben fertig gewordenes Wörterbuch aufgenommen hat.

Bedfordshire: Batchelor's orthoep. Analysis of the engl. lg. 1809 (*ew* für *ow*; *ea* für *a*; *oi* für *i*; *r* fällt oft aus).

Berkshire: Bemerkungen darüber in Nichol's Bibl. topogr. Brit. 1783. IV, 55-57. Der Dialect gehört, bes. in südwestl. Theile, zu den s. g. *West-*, sonst auch zu den *Midland*-Dialecten; (*a* wird *o*; die Diphth. breit und die Voc. lang; *thik* und *thak* für *this* und *that*? *he*, *she* für *him*, *her*).

Cambridgeshire: gleicht dem Dial. von *Norfolk* und *Suffolk*; von Hall. sind allein starke Präterita wie *spore* für *spared* etc. angemerkt.

Cheshire: Wilbraham, gloss. of Chesh. words. II ed. 1836. (*l* wird *w*, *ul*: *w* oder *oo*, *i*: *oi* od. *ee*, *a*: *o* und *o*: *a*, *oa*: *wo*).

Cornwall, Neu-Cornisch: Spec. of Corn. Prov. Dial. 1846. Consonantischem Auslaute *y* angefügt; *us* für *we*; *I lies* etc.

Cumberland: mancherlei Proben von Relf, Nelson u. A. mit kleinen Sammlungen von Wörtern. Der Dialect ist dem von *Westmoreland*, *Northumb.* und *Durham* wesentlich gleich. Für *o* soll oft *wo* eintreten: *Jwohn*, *lwose*, *scwornin*, *mwornin* etc. für *John*, *lose*, *scorning* etc.

Derbyshire: Mawe, the mineral. and gloss. of D. 1802; Mander, Derb. Miner's glossary, 1821; besonders breit, mit vielen Eigenthümlichkeiten: *aw* für *all*, *bowd*: *bold*; *-ing* wird *in*, seltner *ink*; *shanner* für *shall not*, *conner* für *cannot*; viel weiche *s*.

Devonshire: Proben mit Glossaren von Palmer 1837, Philips 1839 u. A.

Dorsetshire: Barnes, Poems of rur. life, in the Dorset dial., with Gloss. 1844.

Durham: nach Halliw. gibt es kein Glossar, nach Jülg S. 108 findet sich in Rain's Charters of Endowment 1837 ein gl. of anc. Durham words.

Essex: Monthly Mgz. 1814, I, 498-9; hinter J. Noakes a. M. Styles v. Ch. Clark; nähert sich den Dialecten von Kent und Suffolk.

Gloucestershire: bes. alt und mit vielen ags. Wörtern; *o* wird *a*, *s*: *x*, *f*: *v*, *t*: *d*, *p*: *b* etc. *thee* und *her* für *thou*, *you* und *she*, *she* für *her*, *I* für *me*, *ou* für *he*, *she* und *it*. Der Dial. ist noch im Wesentlichen ebenso wie in Robert's von Gloucester Chronik.

Hampshire: im Westen ähnlich dem von *Wiltshire*; *f* wird *v*, *th*: *d*; *un* für *him*, *her*, *it*; ein kurzes Gl. in Warner's coll. for H. 1795. „It is a common saying, that in H. every thing is called *he* except a tomcat which is called *she*."

Herefordshire: ausser dem *a* für *he*, *she*, *it* zeichnen diesen Dialect starke Prät. aus, wie *clomb*, *hove*, *puck* (pick), *shuck* (shake), *squoze* etc. S. Duncumb's Hist. of Hereford, 1804; ein bes. Verzeichnis erschien 1839.

Huntingdonshire zeichnet sich nach Hall. nur durch unbedeutende Provinzialismen aus, wie *mort* für *quantity*: a mort of people, of rain etc., oder *to get himself ready* für *to dress himself*; *wonderful* für *very*, *to-year* für *this year* u. s. w.

Isle of Wight: handschriftliche Glossare sind von Hall. benutzt, gedruckte existiren nicht: eigenthümlich soll die Neigung sein, „in der Mitte der Wörter *y* einzuschieben" womit ohne Zweifel Beispiele wie: *neyam* für *name*, *meyastur* für *master* gemeint sein werden, die dem Dialecte widerliche Breite (wie in den Dialecten der

Westtheile Englands) geben. Auch wird *v* für *f* angemerkt, ohne dass eine Tenuis in die Media übergienge. Ein Beispiel der Probe ist: done! and I'll ax (asc) meyastur to night when I goos whooam (home) bee 't how 't wool.

Kent: kurze Liste von Wörtern in Lewis' Hist. and Antiqu. of the Isle of Tenet 1736, pp. 35-39; viele hs. Mittheilungen bei Hall. benutzt, der den Dialect „slightly broad" nennt und breiter als den von *Surrey* oder *Sussex*. Auffällig ist *who* für *how* und umgekehrt; *v* und *w* wechseln wie in London, etc. Ein Beispiel von Namenverkürzung ist *Sunnuck* für *Sevenoaks*. In der Probe der neuen Mundart stehen *dare*: there, *dat*: that, *den*: then, z. B. den she ketcht fast hold of his han etc.

Lancashire: views of the L. dial. mit unbed. Gloss. existiren von J. Collier (ps. Tim Bobbin) u. A. Hall. benutzte alte und neue hs. Proben und Glossare: *o* und *ou* werden *a, ea*: *o*, *al*: *au*, *ó*: *oi*, *g*: *k*, *d*: *t*. Ein Beispiel: Sum o yur skames ur weel onoof: but th' main thing 'll be for yo to ta care to spend us little brass us yo kon, un giv us o gud thrade; — ausserdem ist *wurtchin foke* für *working folk* zu bemerken.

Leicestershire: kurze Bemerkungen in Macaulays Hist. of Claybrook 1791; vorherrschend soll die Neigung sein zu aspiriren und *h* zu sprechen wo es nicht hin gehört, dagegen fortzulassen wo es stehn soll; *i* wird in *mine* etc. *oi* gesprochen, *e* in *deserve* wird *a*. Merkwürdige Verdrehungen sind *malefactory* für *manuf.*, *inactious* für *anxious*, wichtiger *brig* für *bridge*, *war* für *was* und *thurrough* für *furrow*, wo also auch *th* für *f* eintritt, während sonst das Umgekehrte öfter sich findet und insofern im Englischen wenigstens natürlicher ist, als feingesprochenes *th* ohnehin schon wie *f* klingt. Probe fehlt bei Hall.

Lincolnshire: der Fluss *Witham* trennt den Nord- vom Süd-Dial., jener ist dem *Yorkshire*-Dial. ähnlicher, dieser der Sprache von *East Anglia*. Die Wörter sind zum Theil gesammelt von Skinner im 17. Jhrh., vollständigere Verzeichnisse benutzte Hall. Letzterer hebt als, eigentlich ungenaue, Eigenthümlichkeiten hervor: *very not well*; *I used to could*; *you shouldn't have ought* etc. Zwischen der neuen und der älteren Zeit ist schon ein erheblicher Unterschied, dort ist *ich* neben *I*, hier nur letzteres im Gebrauch u. s. w.

Middlesex: die Eigenthümlichkeiten die hier vorkommen, sind nur ein Ausfluss des oben besprochenen Londoner Dialects, der, wie ich mich freue hier bestätigt zu sehen, so treu und vortrefflich in Dickens' Werken dargestellt ist.

Norfolk: Forby, Gl. of East Anglian words, 2 vols 1830; Brown's cert. misc. tracts 1684; Marshall rur. economy of N. 1787, II, 373-92; Erratics by an Sailor, 1809. Alte Wörter im Promptorium Parvulorum*). Neuere Proben fehlen, dagegen heisst es, dass z. B. von *little* die Compar. *less, lesser, lesserer, littler*, und die Superl. *least, lessest, lesserest* und *littlest* im Gebrauche sind.

Northumberland: viele Proben, s. Bullein's Dial. in Waldron's notes to the Sad Shepherd p. 187. Die Wörter sind von *Brockett* gesammelt; eine kurze Liste in *Ray's* engl. words, 1691. Der Dial. ist der breiteste aller englischen und nähert sich dem schottischen.

Oxfordshire: Glossare finden sich nicht, doch ist in *Scogin's Jests* ein Oxf. Bauer eingeführt, der *ich* für *I*, *dis* für *this*, *vay* für *fay*, *vor* für *for*, *chill* für *I will* (i. e. i-ch will) etc. sagt. Jetzt gebraucht man *us* für *I* i. e. *uns* für *Ich* etc. Hall. beschreibt den Dial. als „rather

*) i. e. Lex. Anglo-Lat. princeps, auct. Galfrido, ed. Way, vol. I. London 1843.

broad, and at the same time sharp, with a tendency to contraction.“

Shropshire: ein eigenes Glossar ist Hartshorne's Salopia Antiqua, 1841, angehängt und ein treues Bild des Dial. in älterer Zeit geben J. Audelay's (eines Mönches von Haghmon) Gedichte um 1460, die von der Percy-Soc. 1844 herausgegeben sind, von der neueren Sprache aber vielfach abweichen: diese setzt oft *o* und *e* für *a*, *q* für *c*, *qu* für *co*; *i* wird *ei* oder *e*, *o* meist lang, *l* zu *w* (?), *r* fällt oft fort, ebenso *t* vor *s*, *g* vor *h*, auch *d*, welches zuweilen in *t* übergeht; *h* steht wieder wo es nicht stehen soll und umgekehrt; *y* tritt vielen Wörtern voran, die mit einer Aspirate beginnnen sollten, statt derselben [? Beispiele fehlen]. In der ältern Form ist besonders *ch* für *sh* und *sch* zu bemerken.

Sommersetshire: westlich vom Flusse *Parret* wird die Devonshire-Sprache geredet, die sich durch *ise* für *I*, *er* für *he*, und die Endung der 3 sg. pr. auf *th* bes. auszeichnet. Der Somm.-Dial. hingegen verändert *th* in *d*, *s* in *z*, *f* in *v*, kehrt die Stellung mancher Consonanten um und fügt dem Infin. *y* hinzu; *both* wird *booath*, *air*: *ayer*, *fire*: *viër* etc. Vgl. Jenning's observ. on some of the dial. in the West of Engl. 1825 p. 7. Die alten Schauspiele enthalten manche Proben dieses Dialects.

Staffordshire: eine Probe in Knights Quarterly Mgz. 1823. Die Verlängerung des *i* scheint sehr üblich. In den Kohlengruben werden die Namen oft verwirrt, so dass ein Sohn gewöhnlich ganz anders heisst als sein Vater. *Nick-names* sind sehr häufig, z. B. Old Puff, Nosey, Pig-tail, Yellow-belly.

Suffolk: die erste Wörterliste ist in Cullum's Hist. of Hawsted, 1784, gegeben; sehr werthvoll ist Maj. Moor's Suff. words and phrases, 1823, und gleich wichtig Forby's

East Anglia: der Dialect ist übrigens dem von *Norfolk* im Wesentlichen ganz gleich. Hall. hat ältere und neuere Proben.

Sussex: der Dial. im Osten nähert sich dem von *Kent*, und im Westen dem von *Hampshire*. Noch jetzt sprechen sie, wie schon Ray 1674 bemerkt, *wapse*, *hapse*, *clapse*, für *wasp*, *hasp*, *clasp* etc. s. S. 150. Ein Glossar ist 1836 von W. D. Cooper erschienen, ausserdem ist hier *Holloway's* Gen. Dict. of Prov. 1838 von Bedeutung.

Warwickshire: Halliwell hatte nur ein ausführliches hs. Glossar: d. Diphtong *ea* ist gewöhnlich zu *ai* geworden: *mait* für *meat*, *plaise* für *please* etc. *e* wird zuweilen *a*, *fatch* für *fetch*, *o: u: sung* für *song*; *a* und *o* wechseln oft, so steht *drap*, *shap* für *drop*, *shop*, aber umgekehrt *hommer*, *rot* für *hammer*, *rat*. Wörter, wie *pound*, *found* verlieren ihr *d*: *pun*, *fun*; hingegen in *gownd* für *gown* u. a. tritt es an. S. S. 149. Sehr eigenthümlich ist, dass *j* für *d* erscheint: *juke*, *jell*, *jeth* stehen für *duke*, *deal*, *death*, während *juice* oft wie *duce* ausgesprochen wird. Das begreift sich am leichtesten bei dem ersten und letzten Worte: denn *duke* wird *etwa* wie *djuke* gesprochen und *j* in *juice* ist *dsh*, so dass *djuke* und *juke*, und wieder *dshuice* und *duce* (i. e. djuce?) sich ziemlich nahe liegen. Allein in *jell* für *deal* und *jeth* für *death* verstehe ich diesen Lautwechsel nicht völlig, vermuthe aber, dass der folgende Vocal *e* der *vor* einem anderen Vocal steht, ihn veranlasst habe.

Westmoreland: dem Dial. von *Cumberland* sehr ähnlich. Als eine gute Probe, aber freilich als sehr selten führt Hall. an: A bran nêw wark by W. de Worfat, containing a true calendar of his thoughts concerning good nebberhood, Kendal 1785; ferner: dialogues, poems

etc. by various writers in the Westm. et Camb. dial. with. a copious glossary, Lond. 1839.

Wiltshire: den westlichen Dial. so nahe stehend, dass nur noch in einzelnen Wörtern ein Unterschied hervortritt: *oi* wird *wi* gesprochen, der Plural hat die s. g. sächsische oder deutsche Endung *-en*, ausserdem finden sich mehrere starke Prät., z. B. *hod* von *hide*, *lod* von *lead*, *scrope* von *scrape* etc. die vom gew. Englischen abweichen. Eine Probe des Dial. im 15. Jhrh. enthält das Chron. Vilodunense, ed. by W. H. Black, fol. 1830. Ein Glossar findet sich in Britton's Topogr. sketches of North Wilts, III, 369-380 und vollständiger von Akerman, 1842.

Worcestershire: die schon oft erwähnte Verkehrung und Verwechslung des *she* und *her* erreicht hier ihren Gipfel, es heisst z. B. her is going for a walk with she, so dass es nun kaum noch auffällt, wenn selbst ein Genit. *she's* gebildet wird, z. B. *she's bonnet* für *her b.* Das Relat. *which* verbindet Sätze und wird eine Art von Conjunction. Ferner wird das Neutrum oft wie ein Masc. behandelt. Wörter wie *stair*, *fair* werden mit Unterdrükkung des *i*: *star*, *far* gesprochen. Glossare existiren nicht.

Yorkshire: Proben dieses Dialects aus älterer und neuerer Zeit sind so häufig, dass ein vollständiges Verzeichnis unmöglich wäre. Im J. 1844 kam sogar eine in diesem Dialecte geschriebene Zeitung, der Yorkshire-Comet heraus, der freilich bald wieder eingegangen ist. Das vollständigste Glossar ist von Carr in 2 Bänden, 1828, beschränkt sich aber auf den Dial. von *Craven*, Wörter des Bergdistricts von *West-Riding* sind von Willan in der Archaeol. vol. XVII. p. 138-167 gesammelt, und lange vorher erschien ein Glossar zu Ende des Praise of Y.-ale, 1697. Thoreby's Verz. von West-Riding-Wörtern ist in Ray's Philos. Lett. erschienen. Watson gab

ein Voc. of uncommon words used in Halifax Parish in s. Hist. of Halifax, 1775. Dieses ist wieder gedruckt in d. Hallamshire-Glossary, 1829, einer kleinen Sammlung von Wörtern aus der Nachbarschaft von Sheffield, dessen Dialect sorgsam untersucht ist in einem Essay des Rev. H. H. Piper, 1825.

Ich gebe zum Schlusse eine grössere Probe dieses bedeutenden Dialects nach Hall. p. XXXV[a]. Visit ta Dicky Dickeson. O' Friday, Dicky Dickeson wur visited i' his study be't Marquis o' Crabbum, an', efter a deeal o' enquiries aboot t' weather, an' monny remarks consarnin' this thing an' that, t' latter praceeded ta explaan what ha'd come for, soapin' an' smilin' tut larned editor, as it's genarally knawn all thease topmarkers dew — when tha 've owt ta ger oot on him. It appears 'at t'aim o't Marquis wur ta induce Mr. Dickeson, as a capitalist o' some noate, ta join wi' him i' buyin' in all t'paaper shaavins 'at tha can lig ther hans on, soa as ta hev all t' traade ta thersens. Mr. Dickeson agreed, an t' fire-leetin' an' shaavin'-deealin' world is lukin' wi' mich terror an' int'rest tut result.

Anhang.

Über die Aussprache des englischen *r*.

Aus einem Briefe des Hrn. L. Lemcke an den Herausgeber.

Braunschweig, Jan. 47.

„Im zweiten Hefte pag. 316 ff. Ihrer trefflichen „Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache" findet sich ein ebenso interessanter als verdienstvoller Aufsatz von Ihnen über die englischen Vornamen und ihre Veränderungen. Überzeugt, dass es für die Wissenschaft nur erspriesslich sein kann, wenn Gelehrte ihre Meinungen selbst über scheinbar unbedeutende Gegenstände austauschen, erlaube

ich mir, Ihnen hierbei über die von Ihnen zweifelhaft gelassene Erklärung des Namens *Dick* für *Richard* meine Ansicht mitzutheilen, welche vielleicht als ein kleiner Beitrag zur Erklärung dieser räthselhaften Namensverkürzung dienen kann.

Sie sagen, *r* könne nicht mit *d* vertauscht werden, eine Behauptung, welche hinsichtlich der meisten Sprachen ihre vollkommene Richtigkeit hat. Dagegen scheint mir in der phonetischen Geltung des *r* im Englischen eine Verschiedenheit von andern Sprachen obzuwalten, welche, so viel ich weiss, noch von keinem Grammatiker hinreichend beachtet worden ist, obgleich dieselbe aus dem Munde geborner Engländer (wenigstens der gebildeten Klasse) ziemlich deutlich ins Gehör fällt. Nach englischer Aussprache ist nemlich die Liquida *r* keineswegs ein g u t t u r a l e r oder p a l a t a l e r, sondern ein d e n t a l e r Laut, welcher nicht durch Vibriren des hinteren Gaumens, sondern durch Vibriren der Zungenspitze an der oberen Zahnreihe hervorgebracht wird, und der sich näherungsweise durch *dd* (im Anfange des Wortes natürlich mit prosthetischem *e*) wiedergeben lässt. Wer auf die Aussprache eines gebildeten Engländers aufmerksam achtet, der wird finden, dass die Wörter *rule*, *rock*, *fury*, *curfeu* fast wie eddûl, eddock, fiuddy und köddefiu lauten. Ebenso klingt nun *Richard* fast wie Edditscherd. Hiermit ist für das Englische die Möglichkeit einer Vertauschung des *r* mit *d* gegeben, indem an die Stelle des vibrirenden *dd* das einfache *d* tritt. — Hinsichtlich der Formen Bob=Robert und Teddy=Edward stimme ich vollkommen mit Ihnen darin überein, dass sie ihre Erklärung in einer Art von Assimilation finden. Dass aber für *Robert* auch *Dobe* vorkommt, kann meine obige Ansicht über die Entstehung von *Dick* nur bestätigen."

IX.

Sanskritica.

A. Von Dr. A. Kuhn.

---

1. Über das indische श*).

In seinen bemerkungen zu Bopp's sanskritgrammatik §. 22 spricht Boehtlingk über die aussprache des श und erklärt sich dafür, dass es dem deutschen *sch* gleich sei, und zwar bringt er vier gründe darüber vor, von denen zwei aus der tibetischen schrift hergenommen sind, deren erheblichkeit ich nicht zu prüfen vermag, da ich weder die tibetische schrift noch die aussprache ihrer zeichen kenne; die beiden andern gründe sind 1) der, dass in mehreren europäischen sprachen der einem च (tscha) vorhergehende sibilant grade *sch* sei, 2) dass der übergang eines anlautenden श nach einem क (ka) च (tscha) ट (ta) प (pa) in छ (tschha) auf diese weise am leichtesten erklärt werden könne, da man von तच्शत (tatsch-schata) ohne alle schwierigkeit zu तच्छत (tatsch-tschhata) komme. Zunächst lässt sich gegen diese annahme bemerken, dass auf diese weise die aussprache des श und च gleich sein müsste, dann würde man aber schwerlich zwei verschie-

---

*) welches gewöhnlich durch *ça* wiedergegeben wird. Der Vf. umschreibt es später jedoch bloss durch *ca*. H.

dene zeichen dafür erfunden haben; man muss also jedenfalls annehmen, dass sie, wenigstens früher, durch die aussprache geschieden waren; zweitens aber fragt sich, ob der in mehreren europäischen sprachen vor *tsch* auftretende laut ein ursprünglicher sei, was man jedenfalls verneinen muss, da dies *tsch* selbst kein ursprünglicher laut ist; daher dürfte jeder jenem *sch* vorangegangene laut ebenso gut dem श entsprechen. Der andere grund endlich, dass der übergang eines anlauten- श in ष nach den angeführten buchstaben so am leichtesten erklärt werden könne, scheint mir eben so wenig von erheblichkeit, da hier doch nur der indische maassstab für leichtigkeit und schwierigkeit angelegt werden darf. — Die angaben der englischen grammatiker sind jedenfalls die wichtigsten und ihnen glaubt auch wohl Boehtlingk zu folgen, nur hat er sich dabei eine kleine ungenauigkeit zu schulden kommen lassen, die aber von erheblichkeit ist. Colebrooke sagt nämlich nicht, dass श wie *sh* im englischen *shun* ausgesprochen werde, sondern *fast* wie dies *sh* (nearly as *sh* in *shun*) und bezeichnet es durch *s'*, dagegen sagt er vom ष „a harsher sound of the same kind" und bezeichnet es durch sh; Wilson endlich giebt dem श die aussprache des *ssi* in *session*. Man sieht daraus deutlich, dass beide wohl einen dem deutschen *sch* nahe liegenden laut bezeichnen wollten, aber nicht diesen selber, und dass sie zu diesem zweck offenbar zu einer umschreibung ihre zuflucht nahmen, da die englische sprache kein entsprechendes einfaches oder zusammengesetztes zeichen, und wie ich glaube auch nicht den laut selber besass.

Die indische grammatik hat das श in die klasse der palatalen gesetzt und es als den zischlaut dieser klasse bezeichnet (Pân. I. 1. 9); nun giebt es aber hier nur

zwei laute unter denen man wählen könnte, nämlich den laut welchen das *ch* in unserm *ich* und den welchen das *j* in der aussprache des norddeutschen *borjen*, *morjen* (borgen, morgen) hat; da nun aber der letztere durch das zeichen य (ja) vertreten ist, so kann für das श nur jener erste laut entsprechend unserem *ch* der richtige sein. Eine nähere entwicklung der zischlaute oder besser spiranten aller klassen möge zunächst die natur dieser laute in ein helleres licht setzen. Jedes der drei hauptorgane, kehle, zunge, lippen entwickelt, neben den be stimmter ausgeprägten tenues und mediae nebst deren aspiranten, noch minder bestimmt ausgeprägte laute, deren grundstoff der hauch ist und die Becker daher mit recht spiranten genannt hat; diese lassen sich wieder wie jene in tenues und mediae scheiden, haben aber natürlich nicht neue aspiratae neben sich wie jene, da sie selbst aspiratae sind. Auf diese weise stellen sich neben die tenuis und media der gutturalen klasse, also neben *k* und *g* nebst ihren aspiraten *kh* und *gh* die tenuis *ch* (z. B. in d. ach, skr. ब्रह्मन् brachman) und eine media für die uns ein zeichen fehlt, die aber in der norddeutschen aussprache des *g* und *r* vorhanden ist, wie es z. B. in *wagen* und *fahren* gesprochen wird. Zur klasse der dentalen stellen sich ebenso die tenuis *s* z. B. in *rasen*, *blasen* und die media *ss* in *wasser*, *fliessen*; zur klasse der labialen endlich stellen sich die tenuis *v*, die nicht mit dem halbvocal, wie ihn das englische *w* enthält, verwechselt werden darf, also das lat. *v* in *video*, das deutsche *w* in *wasser*, und die media *f*. Ausserdem haben sich aber noch in vielen sprachen zwei reihen von spiranten entwickelt, nämlich 1) die lingualen und 2) die palatalen. Sie liegen vor für die erste klasse als tenuis *sch* im deutschen *scheu*, als media im franz. *je*, *juge*, für

die zweite klasse als *ch* im deutschen *ich*, *mich*, als *j* im deutschen *jetzt* u. s. w. Prüfen wir nun nach dieser auseinandersetzung die aussprüche der indischen und der ihnen folgenden englischen grammatiker, so ist klar, dass sie da sie dem श einen dem ष nahe liegenden laut geben, nur einen der laute der beiden letzten klassen, die oft nahe an einander gränzen, gemeint haben können; der buchstab य kann dieser laut nicht sein, da er bereits vorhanden ist, ebenso wenig ष aus demselben grunde, das franz. j kann es aber auch nicht sein, da dies entschieden zur lingualen klasse gestellt sein würde, wohin man auch richtig das ष gestellt hat, ausserdem auch ein tönender laut ist, während श unter die dumpfen gestellt wird; es bleibt demnach nur das *ch*, wie es in unserem *ich* lautet, übrig.

Werfen wir nun einen blick auf die historische entwicklung dieses lauts, so wird diese neue beweise für unsre behauptung herbeiführen. Man hat bisher ohne widerspruch angenommen, dass das श, da es in der flexion durch gutturale vertreten wird und auch in den verwandten sprachen sich gutturale an seiner statt finden, sich aus solchen entwickelt habe; vergleichen wir nun damit den ursprung unseres *ch* so ergiebt sich dabei dasselbe. Es hat sich auf diese weise aus dem gothischen *k* in *ik* das neuhochdeutsche *ich* entwickelt und so steht es namentlich in den meisten norddeutschen dialecten an der stelle eines früheren auslautenden *k* (c) z. B. in *berch* (*berg* mhd. *berc*), *könich* (*könig* mhd. *künic*) u. s. w. und wir finden es so immer in der aussprache nach den vocalen der *palatalen* klasse i, e, ä, ö, ü, eu; man vergleiche z. B. die norddeutsche aussprache von *honig* (spr. honich), *weg* (weech), *züchtig*, *fleuch* und lasse sich dabei durch die schrift nicht irren, ferner im auslaut und inlaut

nach r, l wie in *zwerg* (spr. zwerch), *talg* (*talch*). Überall sehen wir es einmal sich zur media umgestalten, sobald es in der flexion einen vocal hinter sich erhält wie *berje* (berge), *könije* (könige), *möjen* (mögen), dann aber sehen wir auch wie es sich durch die palatale natur jener oben aufgeführten vocale aus der spirans der gutturalen klasse entwickelt und es steht so neben *lächeln* der vorhergegangene laut in *lachen*, neben *züchtig*: *zucht*, neben *möchte*: *mochte*, neben *fleuch*: *flucht*. Auf dieselbe weise entwickelt es sich noch immer fort aus gutturalen in der heutigen Volkssprache und es entstehen auf diese weise z. B. *kalch* aus *kalk*, *quarch* aus *quark* u. s. w. Andrerseits hat sich im englischen, welches den unserem ch entsprechenden laut nicht kennt, aus einem vorangegangenen *k* der laut eines *tsch* entwickelt, eben so wie aus dem früheren *g* ein *ge* oder *dge* hervergegangen ist; hierbei ist nicht zu übersehen, dass die einem älteren zustande der sprache entsprechende orthographie den aus *k* hervorgegangenen laut in der regel durch *ch* bezeichnet, und erst die heutige orthographie in vielen fällen das in der aussprache hinzugetretene *t* auch graphisch hinzugefügt hat. Als beispiele für das gesagte mögen etwa *such* (solch, ndd. sulk), *much* (manch), *birch* (birke), *church* (kirche), *dutchy* (aus duke), *wretch* (ndd. wreck), *bench* (bank), *witch* (hexe, ndd. wicker) dienen.

Gehen wir nun zur betrachtung der sanskritwurzeln über die ein श zeigen und betrachten die ihnen gleichstehenden der verwandten sprachen, so zeigt sich in den meisten Fällen, dass auch hier das श aus *k* hervorgegangen ist und zwar meist unter denselben bedingungen, wo unser *ch* entsteht, nämlich durch den einfluss der palatalen vocale oder liquider buchstaben. Neben नक्तं (*naktam*, noctu), lat. *nox* und *noctu*, gr. *νύξ*, *νυκτός*, d. *nacht*

steht निशा (*niçá*, noctu) von einer einfacheren wurzel grade wie νύχα: νύκτωρ. Eben so zeigt दिश् (*dic*) neben δείκνυμι, *dico* den guttural, desgleichen विश् (vic) neben gr. εἴκω und ἴκω und d. *weiche*, wie auch das davon stammende substantiv विश् neben goth. *vaihs*, nhd. *weichbild.* Ferner steht neben ईश् (îç, dominari, potentem esse) goth. *aigan*, gr. ἔχειν? (dessen flexion jedoch aus mehreren wurzeln gemischt scheint). Zu पिश् (pic, praes. पिंशति pincati) i. e. formare, figurare (schmücken, zieren RV. 68. 5. पिपेश नाकं स्तृभिः er schmückte den himmel mit sternen) stellt sich lat. *pingo* und *fingo*, von denen letzteres durch vorrückung der einst dagewesenen auslautenden aspirate entstanden zu sein scheint. Mit inlautendem *a* stehen ferner नश् (nac) नश्यति (prs. nacyati, perire, evanescere) zu lat. *nex*, gr. νέκυς, νεκρός und पश्य् (pacy) zu lat. *specio*, wie auch दंश् (danc, mordere) zu gr. δάκνω. Von wurzeln mit ऋ (r vocal) stellen sich दृश् (drc, videre) zu gr. δέρκω, स्पृश् (sprc, tango, con-spergo) zu lat. *spargo*, *conspergo*, मृश् (mrc, tangere, mulcere) zu lat. *mulceo* und *mulgeo*, d. *melke*. Von wurzeln mit anlautendem श vergleichen sich शंस् (cans, narrare, indicare, laudare, davon शंस vituperium, imprecatio, laus) mit lat. *censeo*, wozu schon Pott *carmen*, *Casmenae*, *Camenae* gestellt hat, was sich durch das vedische शस्मन् (casman, RV. h. 119. 2) bestätigt; ferner शी (cî, jacere) und κεῖμαι, ferner शद् (cad) und lat. *cado*, davon intensivum शाशद्यते, शाशत्ति, lat. caedo, ptc. शाशदान interficiens RV. h. 33. 13. u. श्रद्धामि (craddadâmi) lat. *credo*. Es stellt sich auch श्रु (cru) dem gr. κλύω lat. *cluo* gegenüber, denn es ist eigenthümlichkeit der vedischen sprache, die sich zum theil auch noch im späteren sanskrit erhalten hat, dass sie statt eines ursprünglichen *l* ein *r* setzt, so steht अरं statt अलं, रिहन्ति f. लिहन्ति, अरपत् f. अलपत्, पांशुर f. पांशुल, रघु f. लघु (vgl. Hall. Lit. Zeit. 1846. Juni n. 136).

रोमन् f. लोमन्, रोहित f. लोहित roth, neben dem gewöhnlichen पुरु, viel, steht ferner ein seltneres पुलु gr. πολύς, πουλύς, ferner पुरी, πόλις, श्रोणि lat. *clunis*, वृ wählen, goth. *waljan* id., ebenso gehört सूर्य ganz genau zu ἥλιος und *sol*, da es aus सार्य (sârya) grade so entstanden ist wie वूर्य in होतृवूर्य (RV. h. 31. 3) und आहूर्य (âhûrya, advocandus RV. 69. 2.) aus वार्य vârya und आहार्य âhârya, ferner रुच् ruc, lat. luceo, रु (ru, rudere, fremere, clamare) engl. low brüllen, dazu λέων, leo, löwe; von श्रु (cru) stammt aber auch, doch mit dem ursprünglichen l, श्लोक (cloka, hymnus, prex) welches bereits von Jâskas auf diese wurzel zurückgeführt wird. Von nominalstämmen mit *k* stellen sich endlich noch solchen die skr. श zeigen gegenüber *canis*, κύων, hund und श्वन्, κέρας und शिरस् (ciras), keule und शूल cûla, πέλεκυς und परशु paracu, *calix* und कलश kalaca, *faihu*, *pecu* und पशु pacu, *kiefer* und शिप्र cipra (RV. 101. 10 maxilla) ahd. *ferah* mhd. *verch* und पर्शु *parcu* latus (RV. h. 105. 8), *equus* und अश्व u. a. Es ist hierbei jedenfalls auffällig, dass sich das skr. श mehrmals vor einem folgenden *u* findet, was fast darauf deuten möchte, dass der ältere laut dieses vokals im sanskrit dem griech. υ nahe gestanden habe. — Nehmen wir alle diese vergleichungen zusammen, so ergiebt sich, dass in den meisten fällen dem श ein *k* der verwandten sprachen entspricht, in einigen aber auch ein *g* an seiner stelle steht; dies geschieht jedoch im ganzen so selten, dass diese fälle sich nur als ausnahmen darstellen und man ungescheut als regel aussprechen darf, dass श sich aus क entwickelt habe. Da es sich nun aber auch zeigt, dass es mehrfältig unter einfluss derselben lautverhältnisse wie unser *ch* entstanden ist, so ist auch wohl die annahme dass es demselben identisch sei vollkommen gerechtfertigt, zumal sich auch beispiele finden wo sich dieselbe entwicklung der

lautreihe wie im deutschen und von da zum englischen zeigt, nämlich *k ch tsch*, dahin gehört z. B. रुक्मन् rukman (glänzend, leuchtend), रुशत् rucat (id.) und रुच् ruc', und अर्क arka (hymnus), अर्च् arc' (verehren) zwischen denen अर्श arca in अर्शसाति (arcasâti, die darbringung des hymnus) steht, welches sich in einer stelle des Nirukti die ich im augenblick nicht beibringen kann findet.

Schliesslich will ich noch einen andern indirecten beweis für meine annahme dass श = *ch* sei beibringen. In dem dem Caunakas zugeschriebenen Prâticâk'yam handelt das zweite kapitel des dritten buches von der fehlerhaf ten aussprashe und hier heisst es § 3. v. 3:

तालुस्थानो व्यञ्जनादुत्तरश्चेद्यकारस्तत्र यकारमाहुः ।
शुनःशेपः शास्सि ववर्जुषीणामश्यद् विरप्शीति निदर्शनानि ॥

Also statt der palatalen consonanten die auf andere folgen spricht man fälschlich ein य und zwar in den beispielen शुनःशेपः (cunahcepah), शास्सि (câssi), ववर्जुषीणां (vavarg'us'inâm), अश्यत् (ak'yat), विरप्शी (virapci.)
Palatale consonanten sind aber nach Caunakas buch 1. cap. 1. §. 2. v. 4:

तालव्याविकारचकारवर्गाविकारैकारौ यकारः शकारः ।

Als beispiele für oben genannte falsche aussprache giebt der scholiast die folgenden stellen an 1) शुनःशेपः — शुनःशेपो यमह्वद् गृभीतः RV. I. 24. 12. 2) शास्सि — प्र पाकं शास्सि प्र दिशो विदुष्टरः RV. I. 31. 14. 3) ववर्जुषीणां — विशां ववर्जुषीणां 4) अश्यत् — अश्यद् देवो राचमाना महोभिः 5) विरप्शी — विरप्शी गोमती मही RV. I. 8. 8. (wo fälschlich विरशी, aber in den annot. richtig विरप्शी steht). Drei von diesen beispielen betreffen unser श, das also hier fälschlich wie य ausgesprochen wird, woraus hervorgeht, dass es ein diesem nahe verwandter laut gewesen sein müsse. Dass auch र्ज wie र्य ausgesprochen werde, erklärt sich leicht aus der natur des ज = engl. dge, j, wie aber das vierte beispiel

hierher komme begreife ich nicht und vermute eine falsche lesart, denn zwei berliner codices (no. 595 u. 691) haben die lesart बल्के, die aber ebenso wenig genügt.

So haben wir denn aus der entwicklung der sprache selber gesehen, dass der laut des श wahrscheinlich der unseres ch in ich sei; betrachten wir nun noch einmal die aussprüche Colebrooke's und Wilson's, so ergiebt sich unbedenklich, dass sie diesen laut bezeichnen wollten, aber zur umschreibung ihre zuflucht nehmen mussten, da das englische weder den laut noch ein zeichen dafür hat.

---

2. Über यात् (jât), ὡς.

Wenn die vergleichende grammatik durch das sanskrit vorzüglich die etymologie des lateinischen und griechischen zu einer grösseren klarheit erhoben hat, so sind wir jetzt umgekehrt in dem fall, durch die syntaktischen verhältnisse jener sprachen, namentlich durch die bezeichnung der satzverhältnisse durch partikeln ein überraschendes licht auf das sanskrit, namentlich das ältere der Veden geworfen zu sehen. In der recension über Boehtlingk's chrestomathie (Hall. Lit. Zeit. Juni 1846) habe ich bereits gezeigt, wie sich das griech. *κεν* dor. *καν* im vedischen कम् kam wiederfinde, dessen natur die späteren indischen ausleger meist verkennen, und auch andere partikeln sind dort mit griechischen und lateinischen verglichen worden. Hier will ich auf eine neue übereinstimmung aufmerksam machen, nämlich auf die von यात् (jât) ὡς. In einem aufsatz „Brahma und die Brahmanen" theilt h. dr. Roth in der zeitschrift der deutschen morgenländischen gesellschaft heft 1. p. 75 folgende stelle aus Rigveda M. VIII. 8. 10 mit:

हिमेव पर्णा मुषिता वनानि बृहस्पतिना कृपयद् वलो गाः ।
अनानुकृत्यमपुनश्चकार यात्सूर्यामासा मिथ उच्चरातः ।

und übersetzt (nach Sâyanas commentar?): „Wie die bäume das vom winter geraubte laub, so musste Valas die von Brihaspati (entführten) kühe beklagen. Das unnachahmliche, das unwiederholbare hat er gethan: fürwahr sonne und mond gehen wechselsweise auf.“ Dass die letztgenannten worte nicht so genommen werden können geht aus dem conjunctiv उच्चरातः hervor, der hier durch den indicativ übersetzt ist. Nun steht dieser von den grammatikern leṭ genannte modus aber grade vorzugsweise in relativsätzen und ebenso nach der conjunction yat; ich glaube daher nicht zu irren wenn ich यात् als alten ablativ des relativs auffasse und dem griechischen ὡς gleichsetze, wie dies bereits von Bopp vermutet worden ist, der soviel ich weiss zuerst die ansicht ausgesprochen, dass ὡς aus einem yât entstanden: dann heissen die letzten worte „das unnachahmliche unwiederholbare hat er gethan, dass sonne und mond wechselsweis aufgehn.“ — Wenn man aber in diesem einzelnen falle eine solche vermutung für zu kühn halten sollte, so will ich ihm gleich noch eine zweite stelle beifügen, wo यात् ebenfalls dem ως entspricht aber in anderer beziehung, nämlich beim superlativ, wo das griechische zu dieser partikel bekanntlich auch zuweilen noch δυνατόν oder formen von δύναμαι hinzufügt und auch ähnliche ausdrücke, alle gleichfalls relativen ursprungs, verwendet. Die stelle findet sich in der ebenfalls von hrn. dr. Roth herausgegebenen schrift „zur geschichte und literatur d. Wedas“ p. 106. v. 21.

इन्द्रोतिभिर् बहुलाभिर् नो अद्य याच्छ्रेष्ठाभिर् मघवञ्छूर जिन्व ।

R. übersetzt: „Indra nahe uns heute mit mannichfacher auserlesener hülfe; Maghavan, held, sei freundlich!“ Auch hier folgt herr R. wahrscheinlich dem Sâyana, der यात् für den leṭ von या genommen zu haben scheint; in diesem falle wäre aber die verbindung der 3. pers. sing.

let mit der 2. sing. imper. doch wohl sehr schwer erträglich, ich übersetze daher „Indra mit mannichfacher, bestmöglicher hülfe, Maghavan, held, erfreue uns heut!“ Die hoffentlich bald erfolgende veröffentlichung des Rigveda wird sicher bald noch mehr beispiele und zu gleicher zeit grössere bestimmtheit über diese partikel bringen. Vorläufig verweise ich nur noch auf RV. I. 80. 15. wo das vom scholiasten für den flectionslosen accusativ erklärte यात् ebenfalls als conjunction zu nehmen und etwa zu übersetzen sein möchte: „nicht [ist es] ja wohl [möglich], dass wir den Indras begreifen; wer ist höher an heldenkraft?“

---

3. Die kreuzgestalt der donnerkeile des Indras und Thor.

Die indische grammatik hat uns ein zeichen bewahrt, das für die übereinstimmung alter mythen ein schlagendes zeugniss ablegt; unter den verschiedenen zeichen für den Visargas nämlich befindet sich eins (vgl. Böhtlingk zu Bopp's sanskritgramm. § 18) welches वज्राकृतिः (vag'râkṛtiḥ) heisst und das zeichen eines aufrecht stehenden kreuzes hat. In den altindischen mythen führt nämlich Indras eine waffe, mit welcher er den Ahis, Vritras und andre dämonen schlägt und diese waffe heisst वज्रः (vag'rah) der donnerkeil und muss, wie sich aus obiger bezeichnung (vag'râkṛti heisst nämlich donnerkeilsform) ergiebt, die form eines kreuzes gehabt haben. Nun besitzt aber auch der nordische Thor eine solche waffe mit der er gegen die riesen und götterfeinde kämpft, nämlich den hammer Mjölnir, und auch diesen dachte man sich in der gestalt eines kreuzes, woher sich bekanntlich die grosse heiligkeit der kreuzform bereits in

vorchristlicher zeit schreibt. Da nun Thor und Indras beide gottheiten des donners sind, so ist es jedenfalls ein schlagender beweis davon bis in welche einzelheiten die übereinstimmung indischer und deutscher mythen geht, dass sie die erinnerung an die gestalt der waffe des donnergottes noch eine so lange zeit nach ihrer trennung bewahrt haben, es ist aber auch noch ein wichtigerer historischer beweis dafür dass die vermenschlichung der göttlichen naturkräfte bereits in die zeit vor der grossen völkerspaltung fällt. — Was die form selbst betrifft, so leidet es wohl kaum einen zweifel, dass darunter die des alten steinernen streithammers zu verstehen sei, dessen stiel durch eine in der mitte befindliche hölung hindurchgeht und so mit dem steinernen hammer die form des kreuzes bildet. Berlin im Febr. 1847.

B. Vom Herausgeber.

4. Wie umschreibt der Grieche Galanos das Sanskrit?

Ich habe schon in d. Jahrb. f. w. K. 1846. No. 52, Note, bei Gelegenheit einer Anzeige von Galanos' Prodromos Ἰνδικῶν μεταφράσεων [1]) auf die mitunter lehrreiche Art und Weise hiegewiesen, wie der Grieche Galanos der länger als 40 Jahre in Indien lebte und sich, im engsten Verkehr mit den Brachmanen, sanskritischen Studien wid-

---

[1]) Ἐν Ἀθήναις, 1845. In Bezug auf den Werth dieser Übersetzungen findet sich ein gleich anerkennendes Urtheil von Benfey in d. Gött. Gel. Anz. 1846. Der frz. Berichterstatter im Rapport des J. Asiat. IV Sér. VIII. Juill. 1846 pg. 47 dürfte ungerecht sein, wenn er sie nur als *une curiosité littéraire* gelten lassen will.

mete, Sanskrit-Namen in seine Muttersprache übertragen. Durch die Güte des Herrn Oberbibliothekar G. Typaldos in Athen, des Herausgebers, sind mir nun seitdem grosse Theile einer neuen Übersetzung des Galanos (Βαλαβα ράτα, συντομή τῆς Μαχαβαράτας[a]) zugegangen, die zusammen mit jenem Werke eine so reiche Fülle von indischen Namen in griechischer Form enthalten, dass man die ganze Methode der Umschreibung durch alle Verhältnisse verfolgen kann. Folgende kurze Zusammenstellung mag nicht ohne allen Nutzen sein.

a. Es ist zuerst wie mir däucht, für die jetzige Aussprache entscheidend, dass अ und आ (a, â) durchweg als *α* auftreten, während die alten Griechen *a* in vielen Fällen durch o wiedergeben, Σανδροκοττος etc., und auch die Engländer einen vom ital. *a* abweichenden Laut anerkennen. S. Wilson intr. to the Skr. Grammar p. 4. 8. So erscheint denn मनुः, der anglisirte *Menu*, wieder als Μανοῦς, vgl. Ναυδάνας, ἡ Βακουλά, Ῥάμας, Ῥαβάνας, ἡ σάργα, Κάμβας, ὁ Θεὸς Ἔρως ὃς ἰνδιστὶ λέγεται Κάμα, mit skr. नन्दन, वकुलः, रामः, रावणः, सर्गः, कपवः, कामः। Ich finde nicht ein einziges Mal o oder einen anderen Vocal, es scheint also doch dass die Brachmanen zur Zeit des Galanos (er lebte von 1786 – 1833 in Indien) auch wirklich *α* gesprochen haben und ich bin der Meinung, dass der erste Vocal eine andere Geltung überhaupt nur dialectisch, höchstens vor einzelnen Lauten gehabt habe.

b. Das kurze इ (i) bleibt meist *ι*, das lange ई wird hingegen meist durch *η* vertreten, z. B. Σίβας, Ἴνδρας, πανδίτας, Διλήπας, Κασσή gleich शिवः, इन्द्रः, पण्डितः, दिलीपः, काशी। doch fehlt es hier an Consequenz und गीत ist *γίτα*, काश्मीर *κασμίρα* wiedergegeben etc.

---

[a]) S. Zeitschr. der deutsch. morgenld. Ges. I, 2, S. 201.

c. उ, ऊ (u, û) wird immer ου: Γαρούδας, Σουράτας, Οὔγρας, Βούδας, cf. गरुडः, सुरतः, उग्रः, बुधः।

d. Den Diphthongen ए (ê), ओ (ô), ऐ, औ (ai, au) entsprechen ε, ο (nie η und ω?), αϊ, αου: ἡ βέδα, δέβας, Γανέσσας, Ναϊμίσσας, Αϊραβάτας, καϊλάσας, κοκιλά, Σαουνάκας, ἡ Γαουρή für वेद, देवः, गणेशः, नैमिष, ऐरावतः, कैलासः, कोकिलः, शौनकः, गौरी। Der Vocal ऋ ist stets durch die Silbe ρι wiedergegeben.

e. Von den dem Skr. eigenthümlichen Lauten treten die Lingualen oder Cerebr. sehr selten auf: doch zeigt schon das obige *γαρούδας*, *κανδίτας*, dass ड, ण्ड (ḍ, ṇḍ) durch δ, νδ, wie das dentale द, न्द ausgedrückt werden, und freilich würde auch das Griechische nicht im Stande sein die Modification dieser Laute, wie wir sie uns denken, zu bezeichnen. Auch zum Ausdrucke der Palatalen reicht es nicht völlig hin, die media ज (g', dsch) ist immer ζ, die ten. च (c', tsch) fast immer σ geworden, cf. *Πανδιταράζας*: पण्डितराजः, *Ζαγαννάθας*: जगन्नाथः, *Ζηναδάτας*: जिनदत्तः, *Ἀρζούνας*: अर्जुनः, *Ἀμαρασάνδρας*: अमरचन्द्रः, *σαΐτρα*: चैत्र, *σατάκας*: चातकः। Dass namentlich c' nur sehr mangelhaft durch σ ausgedrückt worden, geht auch daraus hervor, dass zuweilen (nach pal. Nasalen und für doppeltes c') τσ gebraucht wird: so wird पञ्च *παντσα* und समुच्चय *σαμουτσαΐα*, ja einmal finde ich sogar ein κ in Prodr. μβ' Σβαροκίσσας: स्वारोचिषः, dem ursprünglichen Gehalte des Palatalen wohl gemäss, aber schwerlich der späteren Aussprache.

f. य (ja) wird immer ι: *Ζαναμεζαΐας*: जनमेजयः, *Ἴαμας*: यमः, nur das einem Cons. ohne Voc. angeschlossene य erscheint meist als ε: Βεάσας: व्यासः, Βινδδέα विन्ध्यः, Ἀϊαδδεά: अयोध्या। ह (ha) ist stets durch χ, und क्ष (xa, kscha) durch ξ wiedergegeben: Βραχμάν, Βριχασπατῆς, Κουρουξέτρα für ब्रह्मन्, बृहस्पतिः, कुरुक्षेत्रं।

g. Von den Zischlauten bleibt das gewöhnliche स (s) σ; auch ष (scha) wird oft durch einfaches σ wiedergegeben, z. B. in Verbindung mit anderen Cons., Βίσνους: विष्णुः, Κρίσνας: कृष्णः। ebenso, auch zu Anfange der Wörter श (ça): vgl. σούκαν καὶ μίαν σαρικάν mit शुक und शारिका। σούδρας mit शूद्रः। sonst aber beide regelmässig durch σσ: ναϊμίσσα: नैमिष, σιρίσσα: शिरीष, σέσσης: शेषः, cf. τῷ Δεβασσαρμᾶνι, γανέσσας, παλάσσας etc. Auch hier war es dem Griechen unmöglich, der richtigen Aussprache näher zu kommen, aber das beweist doch seine Umschreibung schlagend, dass der jetzige Laut des ष nicht, wie in N. IX, S. 169, 174 behauptet, *ch* gewesen sein könne[3]). Dagegen spricht ferner besonders der prâkr. Übergang des ष in स (s).

h. Die Aspiraten sind, ausser dass einmal in dem mit नाथ (*nâtha*) zusammengesetzten Namen थ (tha) zu ϑ (ναϑα) und फ (pha) in μουλαφάλα zu φ geworden, aufgegeben und im Anlaute immer durch den entsprechenden einfachen, im Inlaute aber sehr oft durch den doppelten Unaspirirten vertreten: so finden wir Βαλαβαράτα: बालभारत, πραββαβάτη: प्रभावती, Ῥαγγοῦς: रघुः, Ῥαγγάβας: रघवः wie ὁ Γάγγης, Δάρμας, Βούδας, βιδεαδδάραι etc., deren entsprechende skr. Wörter bekannt sind.

i. Von den bemerkenswerthen Einzelheiten hebe ich zuerst das Ausfallen des r hervor: Βατριχάρης steht für भर्तृहरिः। ἅμα und ἅμβα für ἅμρα; demnächst die alte Form Βαρανάση für *Benares* neben Φανεράσιος. Eine Umstellung der mittleren Silben wie in *Benares* vgl. mit वाराणसी liegt

[3]) Dass auch die Engländer, wenigstens Wilson nicht dieser Meinung gewesen sind, weiss ich bestimmt. Die Engländer unterscheiden in ihrer Sprache auch ein doppeltes *sh*, das wollte Wilson wohl durch Vgl. des *ss* in *session* andeuten.

in dem Namen *Ζιμουταχαβάνας* der sich Prodr. pag. 13 mehrmals findet und dem skr. जिमूतवाहन: entspricht. Alle diese Eigenthümlichkeiten sind wesentlich prâkritisch, auch diese Art einer Umstellung der mittleren Silben, cfr. oben S. 149 englisch *vemon* für *venom*, findet sich mehrmals im Prâkrit. Vielleicht gehört zu solchen prâkritischen Formen auch das öfter wiederkehrende *Δουσσέντας* (Bâlabh. S. 42. 47) welches dem skr. उष्यन्त: entspricht u. ebenfalls manche Analogieen hat, wenn man *s* als aus *ja* entstanden ansehn darf. Schliesslich bemerke ich dass das obige *ἄμβα* welches Prodr. S. 129 A. 4 steht (*ἄμα καὶ ἄμβα λέγεται κοινῶς ἡ Ἄμρα, τό,τε δένδρον; καὶ ἡ ὀπώρα*) sich in Grammatikern und Texten des Prâkrit als अम्बो vielfach nachweisen lässt für आम्र. Die Form अव्वं bei Lassen Inst. S. 86, 53 halte ich für gänzlich falsch, und *amba* ist sicher grammatisch richtiger, denn es setzt die vermittelnde und völlig gerechtfertigte Form *ambra* (für *am-ra* od. *âmra*) voraus, aus der dann *amba* echt prâkritisch, nicht aber wohl *avva* wird.

---

5. Zur Lehre vom Infinitiv im Sanskrit und Prâkrit.

Vom Herausgeber.

Unter allen Verbindungen des Infinitivs im Sanskrit ist die bemerkenswertheste und schwierigste ohne Zweifel die, welche ich zuerst in meinem Buche über denselben Gegenstand S. 121 besprochen habe, ohne sie damals, wo mir eigentlich nur ein sicheres Beispiel vorlag, schon vollkommen zu durchschauen. Seitdem habe ich die Sache unverrückt im Auge behalten, manches neue Beispiel wird

sie jetzt klarer machen und die weitere Untersuchung die ich früher verhiess, erleichtern. Knüpfen wir wieder an die dort erwähnte Stelle des Mahâbh. vol. I, S. 28, v. 769 an, wo es heisst न युक्तं भवताहमनृतेनोपचरितुं, d. h. unzweideutig genug: *es ist nicht recht, dass der Herr mich mit einer Lüge bedient*, der franz. Übersetzer Th. Pavie, frg. du Mahâbhârata S. 14 sagt: *cela n'est pas juste d'agir faussement avec moi*, es steht nämlich wörtlich da: *non aptum a te* (per te) *ego falsó-ministrare* oder *servire*. Das Auffällige bleibt also, wie aus dieser Übersetzung zu ersehen ist, die Verbindung des neutralen युक्तं (juktam, *aptum*) mit अहं (aham, *ego*) und dem Infinitiv, der passive zu fassen ist, und Westergaard der die Stelle Radicc. skr. pag. 243[b] anführt, bezweifelt noch das Ntr. युक्तं durch ein daneben gesetztes Fragezeichen. Allein zum Ändern ist kein Grund, die Form ist sicher, wenigstens bestätigen sie ein Berliner Codex und auch wohl das Folgende.

Die Verbindung des Infin. mit युज् und dessen Ableitungen युक्त, योग्य, अयोग्य etc. ist an und für sich völlig unverfänglich und ebenso häufig. Da sich aber dabei gleich eine kleine Verschiedenheit der Construction bemerklich macht, so füge ich hier den in meinem Buche vom Infin. §. 19, S. 87 bereits angeführten Beisp. noch folgende hinzu, die freilich meistens — ich denke aber nicht bloss zufällig — aus der späteren und besonders dramatischen Literatur genommen sind. Das Verbum युज् (jug') heisst eigentlich *jungere*, dem es auch etymologisch entspricht, es ist daher begreiflich, dass es mit dem Inf. nur als IV. Classe, oder, wie Westergaard will, als Passivum verbunden wird: als solches heisst es: *verbunden werden*, i. e. *sich fügen*, *passen*, *schicken*, *convenire*, *aptum esse*. Das lat. *aptus*, unser *fügen* u. a. zeigen dieselbe Entwicklung des Begriffs. Es kann daher zuerst, ohne Ausdruck

der Person, heissen तन्नात्र युज्यते स्थातुं Mric'c'h. 72, 6 *es ziemt sich nicht* (hier = *es ist nicht gerathen*) *zu bleiben*, indem युज्यते neutral steht: *es ist füglich*. So z. B. Urv. 32, 5 जुज्जइ अत्तणो सोहग्गं पिग्गूहिउं wo wir सोहग्गं bei dem Verb. act. als Accus. fassen werden, und die Person wieder gar nicht bezeichnet ist. Für diesen Gebrauch bedarf es keiner anderen Beispiele. Zweitens: es ist aber eine etwas andere Construction, nämlich eine persönliche erlaubt, bei der der folgende Accus., wenn nämlich das Verb. ein transit. war, mit dem Vb. *juǵ* verbunden, in den Nominativ tritt, und der Infin. passive gefasst werden kann: so lässt sich schon in der letzten Stelle, wenn man will, das Neutr. सोहग्गं als ein Nomin. nehmen, wie wenn man im deutschen: *das Glück* (Nom.) *ist recht — zu verbergen*, für: *es ist recht das Glück* (Acc.) *zu verbergen* sagen wollte. Sicher ist dies in Sômad. S. 155, v. 166: पापा ते जननी स्वर्गं व्यक्तं नेतुं न युज्यते । wo kein Acc. तां zu ergänzen ist, sondern der Nom. *deine Mutter* (ist) *eine Sünderin* zugleich Subject ist zu: *schickt sich nicht, vor aller Augen zum Himmel zu führen* = geführt zu werden. Vgl. ferner, wie es einmal in den Schol. zu Manu heisst, प्रश्नः कर्तुं युज्यते etc. — Dass zu dem Verbum युज्यते etc. ein Instrumentalis hinzugefügt werden kann (zur Bezeichnung *dessen, für den sich etwas schickt*) u. dass dieser nicht zu dem Infin. gehört, versteht sich von selbst: in dem letzteren Falle könnte es heissen जननी स्वर्गं नेतुं मया न युज्यते, wie es z. B. in dem ersteren wirklich so sich findet, vgl. Mahânât. p. 42, v. 255: व्यसने महति प्राप्ते स्थिरैः स्थातुं न युज्यते । Diese selbe Verschiedenheit der s. g. persönlichen und unpersönlichen Redeweise findet sich nun ebenso bei dem partic. oder adjectivischen युक्त, योग्य, dessen so häufige wie bequeme Anwendung jenen Gebrauch des Verbums offenbar beschränkt hat. Erstlich, ohne Person, mit

activem Infin., steht das Neutrum *juktam* i. e. aptum sc. est, wie jedes andere Part. Praet., z. B. Mudrârâx. 14, 4 तथापि न युक्तं प्राकृतमपि रिपुमवज्ञातुं । ib. 103, 5: युक्तमिदानीमर्थिने कथयितुं । wo der Instr. der Person freilich leicht ergänzt werden kann, wie er z. B. Amarûç. ed. cal. 47 (vgl. mit Cod. Lond. 1503) in कठिनहृदये ०० पिशुनवचनैर्दुःखं नेतुं न युक्तमिमं जनं । auch fehlt, aber vom Schol. त्वया न युक्तं । त्वया न शक्तं hinzugefügt wird. So steht er unter anderm Mahâbh. I, S. 28, lin. ult. न युक्तं भवता प्रतिशापं दातुं । (s. vom Inf. S. 121, not. 53), ferner. Mri. 48, 7-8: णा जुत्तं श्रज्ज ईदिसेण इध श्राश्रदाए मए पडिवसिदुं । Dass ein anderer Casus stehen könne, z. B. der Loc., ist denkbar, doch hängt er wenigstens Ratnâv. 46, 8 न खलु सखीजने युक्तमेव कोपानुबन्धं कर्तुं । wahrscheinlich, und Prabô. 55, 12 न युक्तमेतस्मिंस्तपस्विनि प्रहर्तुं sicher nicht von *juktam* ab. Desto häufiger ist aber der Genitiv, der der Bedeutung des Wortes ganz angemessen ist und, wie Mri. 49, 1 श्रयोग्यमिदं न्यासस्य गृहं । und auch wohl (aber nicht nothwendig.) Mâlavik. 69, 1 युक्तः सज्जनस्यैव पन्थाः । zeigen, hier nicht bloss durch das substantivische Neutrum hervorgerufen ist, wenngleich er vorzugsweise dabei und weiter, wenigstens mit einem folgenden Infinitiv, fast nur im Prâkrit sich findet. Ich könnte hiezu eine grosse Menge von Beispielen anführen, will mich aber auf die folgenden beschränken: Mri. 181, 4 णा जुत्तं मम एदं गेण्हिदुं । Çakunt. ed. Boehtl. 16, 16 णा दे जुत्तं गन्तुं, vgl. ib. Z. 10 णा जुत्तं ते ० गमणं wo das Subst. steht; ferner Mâlavikâgn. 74, 8. Vâsantika, Codex Lond. 2353 णा ठाडुं जुत्तं श्रम्हाणं । Vasantatil. bhâna Cod. Lond. 1120, no. 68 स्यातुमयुक्तमस्माकं । Vrgl. den Genit. bei श्रयुक्तिदं Mudrâr. 146, 6, wo Cod. Lond. 1148 श्रकालो liest, und Çakunt. 49, 20 bei ठइदं i. e. उचितं.

Es scheint, es wäre nur consequent, wenn nun von dieser Redeweise auch die persönliche Form ausgebildet worden wäre, und es muss wenigstens an sich wohl für

möglich gelten, statt *es ist passend für ihn, zu bleiben* zu sagen *er ist passend zu bleiben*, also z. B. statt युक्तमस्मि॰ स्थातुं zu setzen युक्तो ऽस्मि स्थातुं। Ähnlich findet sich auf jeden Fall योग्य und अयोग्य öfter gebraucht, allein, wie dieses schon oben S. 183 von युज्यते bemerkt ward, nur in dem Falle, wenn der Inf. des activen oder trans. Verbi passivisch zu nehmen ist. Das hat auch einige Berechtigung in der passivischen Bedeutung des *jukta* welches eigentlich nicht das active, sondern das passive Geeignetsein in sich schliesst. So steht Sêtub. III, v. 35 i. Pr. प्रेक्षितुमप्ययोग्याः। Vgl. Vêtâl. Panc'av. XVI, Cod. B. मया किं कर्तुं योग्यं। Mudrârâx. 146, 2 ता अजोग्गो दाणिं एसो कुलअपास्स पिवत्तिउं welche Worte aber wohl nicht ganz richtig sind, daher sie in Cod. 1148 Lond. fehlen, der Comm. hat तद्योग्यं ungenau.

Bei युक्त kenne ich Beispiele dieser persönlichen Art nur in einigen späteren prosaischen Schriften: es ist hier im Gegentheil offenbar häufiger der Fall, dass das Neutrum *juktam* (auch mit dem Instrum.) stehen bleibt, und dazu der Nominativ mit dem (immer passivischen?) Infinitiv tritt, also wie oben im Mahâbh. *aptum ego servire* gesagt wird, mit dem Sinne von *aptus ego — serviri.*

Da dieses Beispiel unzweifelhaft deutlich ist, so können wir gleich hier die Frage aufwerfen, wie diese Art der Construction zu erklären sei: ich sehe eine dreifache Möglichkeit. Zu dem e r s t e n Wege, den ich bereits Vom Inf. S. 121 betreten habe, leiten die oben angeführten Verbindungsarten, in denen immer persönliche und unpersönliche Fügung neben einander hergehen. Setzt man nun eine Verschmelzung beider, so kommt die gedachte Weise heraus, ungefähr wie wenn wir aus: *der Fehler ist leicht zu verbessern* und *es ist leicht, ihn zu verbessern* die dritte Weise: *ein leichtes — der Fehler zu verbessern*

bilden wollten. So gehörte *ein leichtes* zum ganzen Satze. Allein ich verkenne nicht die Schwierigkeiten, welche dieser Auffassungsweise die immerhin eine gezwungene bleibt, entgegenstehen und habe mich darum schon längst für die zweite Erklärungsart als die richtigere entschieden, nach welcher das Neutrum, als Prädicat, nur mit dem Nomen selbst verbunden werden muss. Demgemäss müsten wir sagen: *der Fehler ist ein Leichtes* (Passendes, eine Kleinigkeit u. s. w. nämlich) *zu verbessern*, oder in dem obigen Falle: *ich bin nicht passendes*, sc. *zu belügen*. Diese Erklärung ist nun um so wahrscheinlicher, da wir schon in unzähligen Beispielen युक्तं als ein gleichsam Substantiv gewordenes Neutrum angetroffen haben. Es kommt aber hinzu, dass die Sprache eine grosse Menge von Neutris der Part. auf *ta* als Substantiva verwendet, z. B. कृतं (welches Boehtlingk zur Chrest., Anm. zu Viçvâm. II, 15[b] gegen Schlegel und Gorresio mit पूता verbunden haben will); मृतं der Tod, s. Brâchm. Vil. I, 35 (ed. Bopp. S. 54) सर्वैः सह मृतं श्रेयो नतु मे जीवितुं क्षमं। wo zugleich das Neutrum क्षमं zu beachten ist; und viele andere. Es bleibt aber dessenungeachtet recht zu sagen, das Neutrum stehe für das durch das Genus des Subjects verlangte andere Genus, und es bleibt hier, wie überall wo das entsprechende Genus zu Gebote steht, eine Ungenauigkeit, das Neutrum zu wählen. Fälle wo ein मित्रं, अपत्यं u. a. Neutra mit Msc. verbunden werden, gehören um so weniger hieher als die Sprache bekanntlich, wenn es irgend möglich ist, sich mit Vorliebe der entsprechenden Genera bedient, z. B. bei पुरं und पुरी, नगरं und नगरी etc. Ich kann hier aber nicht länger bei dem an sich zwar sehr lehrreichen Capitel vom Mangel der Congruenz im Sanskrit verweilen, sondern beschränke mich auf die Hinweisung, dass das Neutrum in unserm Falle offenbar

durch den passiven Ausdruck des Satzes besonders gerechtfertigt scheint. *Er ist ein leichtes zu besiegen* wird jedermann passive verstehen und wie „eine Kleinigkeit etc.“ nur passive, da *er* doch nur in Beziehung auf das von Anderen ausgehende Besiegtwerden *ein Leichtes*, nicht aber dann so genannt werden kann, wenn *ein Anderes ihm als leicht* bezeichnet werden soll. Hr. Bollensen zur Urvaç. pg. 227 mag passend lat. *triste lupus stabulis* etc. verglichen haben, wie man aber deshalb solche Neutra „versteinerte Formen oder flexionslose Substantiva“ nennen könne, begreife ich nicht: sie sind eben Neutra und nichts weiter, den Unterschied zeigen Wörter wie अलं, साम्प्रतं (s. v. Infin. S. 110) deren Versteinerung ich mir allerdings durch einen ähnlichen Gebrauch wie den des युक्तं u. a. eingeleitet denke; वृथा: हेतुमत्साम्प्रतं ist formell freilich grade so gesagt wie न युक्तमहमुपचरितुं, aber dass साम्प्रतं versteinert ist, युक्तं aber nicht, macht eben den Unterschied aus und lässt an jener Stelle Keinen, an dieser Jeden Anstoss nehmen.

Die dritte Erklärung die möglicher Weise übrig bliebe, wäre युक्तं als ein Adverbium (vgl. z. B. त्वरितं, सत्यं etc.) u. den Inf. im Sinne eines passiven Part. zu nehmen: dahin könnten deutsche Ausdrücke wie *es ist leicht zu thun* etc. führen, in denen *leicht*, wie z. B. *kaum*, *schwerlich*, auch Adverb sein könnte. Allein dann müste immer erst bewiesen werden, dass der Inf. im Skr. mit einem (ausgelassenen) *asti*, *asmi* verbunden werden dürfte. Das ist aber gar nicht wahrscheinlich, wenn man die Entstehung dieser deutschen Inf.verbindungen *zu lieben sein* etc. erwägt, in denen der Inf. ursprünglich nicht von *sein*, sondern von dem damit verbundenen Adjectiv abhängt.

Soviel über die Erklärung. Von allen Stellen die ich bis jetzt kenne, steht ausser der obigen des Mahâ-

bhârata nur noch eine im Râmâjana, die anderen kommen sämmtlich in der dramatischen und Prâkrit-literatur vor. Das spricht denn schon nicht für die Ursprünglichkeit dieser Construction und wenn man mit Sicherheit annehmen kann, dass sie zuweilen nur durch die Abschreiber verwischt worden, so lässt sich auf der andern Seite auch die Vermuthung nicht ganz abweisen, dass sie hie und da erst später eingeschwärzt worden sei. Hergestellt ist sie nun von Boehtlingk in der Çakunt. S. 32, di. 55 शक्यमरविन्दसुरभिः ० अङ्गैर् ० आलिङ्गितुं पवनः u. ib. S. 35, Z. 16 ता जुत्तं से अहिलासो अहिणन्दिदुं, wo die meisten das entsprechende msc. सक्को lesen, einer जुत्तो. Die erste Stelle heisst: der Wind ist möglich (thunlich) zu umarmen (B. ungenau: शक्यं ein Ding womit etwas gethan werden kann) die zweite: ihre Leidenschaft ist füglich zu billigen, etwas das sich ziemt zu billigen. Ähnlich will nun auch Hr. Bollensen Urv. p. 18, Z. 14—16 eine verderbte Stelle ändern; allein der beste Codex D. hat nach Lenz App. Crit. S. 11 (von Lenz schon etwas verbessert?) भोअणं पेक्खन्तेण सक्कं बलवदि उक्कण्ठं विणोदेदुं und es fragt sich, da dies sicher untadelhaft ist und der Scholiast den Acc. उक्कण्ठं anführt, darauf auch d. Calc. Leseart उक्कण्ठं विणोदेउ hinweist, ob man nun in dem Text बलवदी उक्कण्ठा nach dem Scholiasten herstellen dürfe. Sollte letzterer nicht dabei शक्या gelesen haben? —

Die von Hrn. Bollensen l. l. angeführten Stellen sind nicht neu, sondern dem, der sie bis dahin nicht kannte, wenigstens durch Boehtlingks Anm. zur Çakunt. S. 194, 197 längst bekannt geworden, und die Äusserung „dass diese Construction gern Statt habe nach शक्यं, युक्तं“ ist insofern ungenau, als diese Construction immerhin eine sehr seltene bleibt, zweitens aber nicht auf die angeführten Wörter beschränkt werden darf.

Das nächste (fünfte) Beispiel führt der Scholiast zur

Çakuntalâ l. l. an: er umschreibt पवम आलिङ्गितुं प्राक्तो योग्यः। अत्र प्राक्यमित्यव्ययं। अन्यथा प्राक्यत इति स्यात्। तथाचोक्तं रम्भायणे। प्राक्य-मञ्जलिभिः केतकिगन्धिन इति॥ u. gibt uns somit ein neues Beispiel welches Hr. Bollensen in Râmâj. I, 8, 39 ed. Srir. nachweist, während es sich in den anderen Ausgaben meines Wissens nicht findet. Das sechste Beispiel hat Boehtl. aus Mâlavik di. 58 न प्राक्यमुपेक्षितुं कुपिता angeführt, das siebente steht daselbst p. 39 lin. 6 तुमं णाम पिअवअस्सो अस्सोओ वामपाएण ताडइदुं। wo Tullberg keine abweichende Lesart anführt. Andere Beispiele glaube ich noch später nachtragen zu können, jetzt muss ich mich mit zweien begnügen die der reinen Prâkrit-literatur entnommen sind. Das achte ist wichtig, weil es uns dieselbe Construction bei einem anderen Worte nachweist. Wenn man z. B. Mâlavik. di. 8 प्रभुः ० तरुरिव सुकरः समुद्धर्तुं, oder Raghuv. II, 55 सेयं न्याय्या मया मोचयितुं, oder Mahâbh. II, 33, v. 884 सुदुःखा खलु कार्याणां गतिर्विज्ञातुं, oder Râmâj. II, p. 37, 7 सिंहानां निनदा दुःखा श्रोतुं u. dgl. vergleicht, so ist gar nicht abzusehen, warum man diese und ähnliche Wörter nicht auch als Neutra sollte anwenden und oben ebensogut wie प्राक्यं auch z. B. सुकरं, न्याय्यं etc. sagen können. Dafür spricht z. B. Sêtubandha (Ms. Chb. No. 530) lib. I, v. 9: मेत्तिव्व पमुहरसिआ णिव्वोढुं होइ दुक्करं कव्वकहा। d. h. मैत्रीव ० निर्वोढुं भवति दुष्करं काव्यकथा। wie es der Commentar übersetzt, in einem andern Ms. aber finde ich (von neuerer Hand?) den Satz so: निर्वोढुं दुष्करा मैत्री यथा काव्यकथा तथा wiedergegeben. Die neunte Stelle, gleichfalls aus einem Ms. (Lond. No. 2201), gehört der Dschaina-literatur: Samajasâra-pûrvaranga v. 8: जह णवि सक्कं अणज्जो अणज्जभासं विणा उ गाहेउं। तह ववहारेण विणा परमत्थुवएसणं असक्कं॥ Der Comm. übersetzt aber wieder durch das Msc. प्राक्यो.

Das Neutrum steht allerdings nach Boehtlingk's richtiger Bemerkung zur Chrest. S. 300, mit Ausnahme der

vorletzten Stelle immer voran, indessen scheint mir dies doch zufällig und bei der zweiten Erklärung unwesentlich, wenngleich es für die Wahrscheinlichkeit der ersten, wonach युक्तं eigentlich der Hauptsatz und nur durch eine Akolouthie mit dem Nom. c. I. verbunden, einiges Gewicht in die Schale legen mag. Das steht nach allem Bisherigen aber wohl fest, dass diese Construction für eine unregelmässige gelten muss, die erst in der späteren Zeit mehr durchgedrungen ist und völlige Geltung nie erlangt hat. Das zeigt auch noch das Sprachgefühl der immerhin sehr späten Erklärer, die sich meist, wie wir gesehn haben, bei ihrer Umschreibnng statt des Neutrums der dem Nomen msc. oder fem. gen. entsprechenden Form bedienten. Auch das Vorhandensein verschiedener Lesarten wird wenigstens nicht ganz zu übersehen sein.

Möge es schiesslich erlaubt sein, noch einen Blick auf die schwierige Stelle Br. Vaiv. Pur. spec. p. 47, v. 80 zu werfen: तं न ज्ञानासि कल्याणि किमहं वक्तुमीश्वरं । die ich vom Inf. S. 119—120 nicht recht verstanden habe. Ich glaube nicht mehr, dass ईश्वरं in obiger Weise als Ntr. zu अहं mit dem Inf. gezogen werden könne, der ohnehin active zu fassen ist, sondern wenn alles in Ordnung ist, steht तं न ज्ञानासि wie v. 81, 83, 84 und entweder dazu gehört der durch किमहं वक्तुं angereihte Acc. ईश्वरं *den Herrn*, oder er gehört zu *vaktum* und ist etwa *de domino* zu übersetzen. Will man zu dem Inf. nun nicht ज्ञानासि aus dem Vorhergehenden ergänzen, so sehe ich nur die eine Möglichkeit, किमहं वक्तुं *quid ego dicere* in dem Sinne zu nehmen in welchem richtiger कोऽहं वक्तुं stehen würde. Die Verbindung eines Infinitivs mit dem Fragepronomen (wer bin ich, zu —) ist sehr selten, aber sie kommt vor. So lesen Bhartr. Sent. III, 57 einige Codices नृपमीक्षितुमत्र के वयं s. Bohlens Anm. S. 220 ; Mâlavik. 55, Z. 13 steht काशो

वअं भट्टिदपीपीदिं ज्ञेडुं, und Çakunt. ed. Boehtl. 12, 9 कात्रो वअं परित्ताडुं (wer sind wir zu i. e. zum Beschützen), wo der Herausgeber jene Stelle aus Mâl. bereits angeführt hat. Ein Scholiast umschreibt आवयोः को ऽधिकार इत्यर्थः। ein anderer das Pron. interrogat. geradezu durch न प्रभु। अवश। Das mag meistens richtig sein, doch wird es hier wohl ebenso wie im deutschen manche kleine Verschiedenheiten geben. In der ersten Stelle liegt eher: *was sollen wir, sind wir da um zu* etc. Ich vermuthe, dass in der Stelle um deren Erklärung es sich hier handelt, किं für को, also wieder das Neutrum für das hier verlangte Masc. stehe, gleich wie in den obigen Fällen und wie wir auch *was bin ich* für *wer bin ich* sagen können. Ich denke der auf solche Weise herauskommende Sinn ist wenigstens erträglich.

Mein Vorrath von Infinitivstellen ist noch lange nicht erschöpft, indessen möge es für diesmal genug sein, um was sich darunter noch von einzelnen neuen oder schwierigen Verbindungen findet, bei einer anderen Gelegenheit nachzutragen.

X.

Der lateinische Dativ-Locativ.

Vom Herausgeber.

Der Satz, dass gleiche Formen verschiedenes Ursprungs, verschiedene hingegen gleiches Ursprungs sein können, überrascht keinen Sprachforscher mehr. Es wird daher an und für sich nicht Widerspruch finden, wenn wir die Behauptung aufstellen, dass, wie bekanntlich die zusammenfallenden Formen des Dat. und Abl. sg. (bono, mari) verschieden sind, so der Dativ u. Locativ sg. (z. B. bello und belli, humo und humi) vielmehr trotz ihrer äusseren Verschiedenheit für wesentlich gleich zu erachten sein. Versuchen wir indes zu beweisen, was auf Treu u. Glauben hinzunehmen Niemandem zuzumuthen ist.

1. Wo finden wir denn einen Locativ im Lateinischen? Erstlich finden wir ihn in den Pronominalformen ubi, cubi, ibi, hic, illic; zweitens in den angeblichen Genitiven der I u. II Decl. auf *ae*, *i*, z. B. Romae, terrae, militiae, viciniae, Tarenti, belli, humi, domi, foci, crastini (die), ferner in der III Decl. in Carthagini, Lacedaemoni, ruri, tempori, vesperi, luci, endlich in noctu, lucu, die etc.

Wir geben die Möglichkeit zu, dass in einzelnen Formen localer Bedeutung ursprügliche Genitive stecken könnten, wie wir im Deutschen z. B. *aller Orten*, und

noch öfter bei Zeitbestimmungen (anderes Tags, des Morgens, Abends) den Genitiv gebrauchen, wir leugnen sie aber für das Lateinische ab, einmal, weil im Plural auch bei den Städtenamen der Dativ als Localis erscheint, ferner weil alle jene Formen, wenn man die Nebenformen mit berücksichtigt, schon im Sing. als Dative nachweislich sind, endlich weil es natürlicher ist, die uralte Form des Locativs als die ursprüngliche zu setzen und aus ihr den Dativ abzuleiten als umgekehrt den Locativ aus dem Genitiv, der ebenso wenig wie der Dativ eine der ursprünglichsten Bildungen ist. Denn das versteht sich für jeden gesunden Blick von selbst, wenn wir Dativ und Locativ in eine Form setzen, dass wir begriflich nicht den Locativ aus dem Dativ, sondern den Dativ aus dem Locativ ableiten. Ebenso verhält es sich mit dem Instrumentalis, der formell und begriflich theils mit dem Dativ (z. B. im Griechischen), theils mit dem Ablativ zusammenfällt, im ersteren Falle aber nur aus der ursprünglichen localen Natur des Dativs zu begreifen ist.

2. Verweilen wir einen Augenblick bei diesem oft verkannten, für die Syntax namentlich sehr wichtigen Satze. Sehen wir den ursprünglichen Begrif eines Locativs als *in*, *an*, *bei* enthaltend an, den des Ablativs als *von her*, wie es im Sanskrit offen zu Tage liegt, so zeigen uns eine Menge von Redewendungen u. Gebrauchsweisen der verschiedenen Sprachen, wie sich daran die Begriffe des Dativs und Instrumentalis anschliessen, man muss nur festhalten, dass der Locativ nirgends das blosse ruhende *Wo*, sondern ebenso oft u. wohl ebenso ursprünglich das *Wohin* ausdrückt. *Nagaré* heisst *Stadt-in* oder *Stadt-an*, d. h. zunächst nur, die Stadt ist der bezügliche Ort, ob man sich an demselben ruhend verhält

oder zu ihm hin bewegt, ist eine weitere Bestimmung, die sich durch den Zusammenhang von selbst leicht ergibt aber nicht ursprünglich in der Form liegt, wenngleich sie freilich bald besonderen Ausdruck zu erhalten pflegt: daher wir *er geht in der* und *in die Stadt* unterscheiden während im Skr. für beide Fälle noch der blosse Loc., daneben für den 2ten Begrif schon der Accusat. besteht: नगरे ऽस्ति er ist in der Stadt, नगरे गच्छति er geht in die Stadt, gleich नगरं गच्छति. Lassen möchte zwar diesen Gebrauch auf die Erzeugnisse der späteren indischen Literatur eingeschränkt haben, ich denke aber ohne Grund. — Selbst zu einer viel späteren Zeit als die Begriffe des Dat. u. Accus. schon strenger geschieden waren, konnte man, ohne unrichtig zu sprechen, noch: *auf das Pferd sitzen*, oder: *in das Fenster stehn* sagen. Es leuchtet ein, dass von dem *wo*, *an*, *bei* nur ein kleiner Schritt zu dem dativischen *für* (cf. vor) ist und was den Begrif des Instrumentalis als aus dem Locativ entwickelt betrift, so braucht man nur unser *bei* mit dem instrum. *by* der Engländer zu vergleichen um für diese Entwicklung sogleich ein schlagendes Beispiel zu haben. Die räumliche Bedeutung *bei* oder *an*, *neben* ist aber auch im Englischen die ursprüngliche und in vielen Fällen noch die einzige: vgl. *to stand by*, *hard by*, *to pass by* etc. und es ist leicht die Fälle aufzufinden, welche den Übergang zu dem causalen oder instrumentalen *durch*, *mit* vermitteln.

3. Lassen wir diesen Punkt, als des weiteren Beweises unbedürftig, indes bei Seite und wenden wir uns zur Frage nach der grammatischen Einheit beider Formen.

a) Die Form *Romae* hiess *Romā-ī*, wie dieselbe beim Genitiv bekannt ist (vgl. Virg. Aen. VI, 744. Lucret. I, 42 etc.) und ebenso für den Dativ durch Zeugnisse der Grammatiker erhärtet wird, s. Quint. I, 7, 18 mit Spal-

dings Note, welcher nachweist, dass Velius Longus und Marius keinen Unterschied des Dativs und Genitivs der ersten Decl. anerkennen, obgleich Priscian nur vom *āi* des Genit. redet und Nigidius Figulus (bei Gellius 13, 25), *ai* dem Dativ geradezu abspricht. Beim Ennius ist sie neuerdings wieder hergestellt, in Inschriften kömmt sie häufig vor, s. Struve S. 8, 3. Gruter. Ind. p. 84. Für den Locativ sind wir demnach gleich berechtigt *āi* als die ursprüngliche Form der ersten Decl. anzunehmen.

b) Die üblichste Form des Locativs der II Decl. ist bekanntlich *i*, welches ausser den Städtenamen auch in *humi*, *domi*, *foci*, *crastini* etc. enthalten ist. Daneben findet sich die alte Form *o*: *bello domique*, *humo*, *Corintho*, s. W. Weissenborn Lat. Schulgr. §. 268, Anm. 2. Die Übereinstimmung mit dem Dativ ist wieder nicht bloss bei dem letztgenannten *o* (*bello* Loc. u. Dat.) sondern eben so sicher bei dem *i* nachzuweisen, denn es unterliegt keinem Zweifel, der Loc. *humi* ist dieselbe Form und hat dieselbe Entstehung wie die pron. Dative *isti*, *illi*, *ipsi*, *ulli*, *uni* etc. Dahin gehören auch die Formen *qui* und *hi-c*. Dass aber keine dieser Endungen die ursprüngliche ist, scheint sicher und schon Struve S. 13, Anm. 6 hat der Analogie zufolge *oi* als die ältere Form erschlossen, wie ich meine mit Recht: nicht bloss wegen des griechischen Dat. ῳ, sondern eher schon wegen des oskischen Dativs auf *ui*, s. Mommsen, Osk. Studien S. 32. Dazu kommt aber, dass die alten Grammatiker (Schneider S. 61) Populoi Romanoi, cameloi, caproi u. a. anführen, ferner die alte Endung *oe*, poploe, und das Schlagendste von Allem, dass wir diesen Dativ noch im Lat. *hu-i*(*c*), alt *ho-ie*, *cui* i. e. *quoi* vor uns haben. Von hier aus gelangen wir ohne Mühe zu einer Vereinigung der Endungen oi, ui und o, i, die sich eben nicht fremd-

artiger zu einander verhalten als z. B. im Nom. Pl. lupoi: lupi, ploirume, legatei etc. zu dem späteren *i*.

c) In der dritten Decl. stimmen beide Formen ganz überein; die Locative der hierher gehörenden Stämme zeigen blosses *i*, *Carthagini*, *Lacedaemoni*, *ruri*, *temperi*, *vesperi*, *luci*, *arbori*, daneben aber eine Form auf *e*, *rure*, *vespere*, die, wie *o* in der II Decl. zwischen *oi* und *i*, so hier zwischen *ei* und *i* die Mitte hält: denn dass die ursprünglichen Formen hier *ii*, *ei* gewesen, können wir aus dem ganzen Bildungsgange dieses Casus so wie aus dem Dativ schliessen, der z. B. majorei, partei, mortei, legei hiess, wie es scheint eine frühe Form für *i-i*, aus der dann erst *i* durch Contraction entstand. Auf dieses *e-i* für *ii* weisen viele Einzelheiten, der Nom. ntr. *e*, msc. *es* für *is*, Acc. *e* und *em*, Abl. *e* etc. Die consonantischen Stämme folgen der Weise der vocalischen, was mir der ich jene nie als ursprüngliche angenommen habe, freilich sehr natürlich scheint.

d) Von der IV u. V Decl. könnte man als Beispiele der localen Form etwa *lucu*, *noctu* und *die* (z. B. in der Verbindung mit *crastini*) anführen, nach deren *u*, *e* denn ebenso wie im dativischen *u* für *ui* und *e* für *ei* (cf. senatu, portu; fide, Weissenborn S. 94, 5) das Schluss-i verloren gegangen wäre. Das beweist wieder schlagend die loc. Form *domui*, welche statt *domi* im Gebrauch war (Weissenborn S. 290, A. 1) und auf jeden Fall sehr wichtig ist, mag man sie nun nach der IV oder nach der II Decl. gehen lassen, in welchem letzteren Fall sie, für *domo-i* stehend, genau das bestätigt was oben über *hui-c*, *cu-i* gesagt ward. Ebenso könnte es sich freilich auch mit *noctu* (für noctoi?), *lucu* (für lucoi?) verhalten, wofür skr. *naktam*, gr. λύκος sol u. a. sprächen. Über *lucus* msc. s. Osann comm. gr. de Pr. tert. pers. Exc. V. p. 88.

e) Die triftigste u. von allen am meisten beweisende Übereinstimmung finden wir endlich in *ubi* (für cubi) u. *ibi*, in welchen Niemand dieselbe Bildung wie in den Dativen *tibi*, *sibi* verkennen kann.

4. Nach dieser Darlegung des ursprünglichen Formenverhältnisses gehen wir zur Beantwortung der Frage über, wie wir uns den Ursprung dieser Form zu denken haben und dazu müssen wir denn freilich den Boden des Lateinischen, auf dem sich kein Aufschluss gewinnen lässt, verlassen. Allein wenn wir uns das Ergebnis nur klar vergegenwärtigen, alle Formen der verschiedenen Stämme: *a-i* (ae), *o-i* (u-i, o, i), *i-i* (e-i, i), *u-i* (u), *e-i* (e), überblicken, so ist klar, dass die ursprüngliche Endung *i* (und wahrscheinlich, wenigstens sehr frühe ī, s. unten die Note) war, welches in den meisten Fällen durch Contraction mit dem vorigen Vocal verschwand. Dieses *i* hat man als Zeichen des Locativs längst erkannt und auch im Skr., z. B. im Locat. der a-Stämme (ê: a-i) frühzeitig wiedergefunden, aber man hat den Ursprung desselben, so viel ich weiss, ganz anders erklärt. Bopp erinnert an *i* als Wurzel eines Demonstrativums, welches hier auf den Ort oder die Zeit des Verharrens hindeute. Andere haben in diesem *i*, welches im Skr. auch zuweilen als *in* erscheint (nach Bopp Vgl. Gr. S. 231 *i* mit einem späteren *n*, gleichsam *ν ἐφελκυστικόν*) vielmehr gradezu die Präpos. erkannt die im Lat. *in* lautet. Ich bin allerdings einer völlig anderen Meinung, denn ich glaube, dass jene Locative und Dative dieselbe Form und Bildung wie *ibi*, *ubi*, *tibi*, *sibi* enthalten, so dass *Roma-i* für *Roma-bi*, *bello-i* für *bello-bi*, *hu-i* für *hu-bi*, *domu-i* für *domu-bi* mit ausgefallenem *b* stehen und *ibi*, *tibi* das eigentliche Vorbild am getreusten bewahren, während Bopp l. l. diese Formen ausnehmen zu müssen meint und

geleitet durch skr. tubhjam für ursprünglich dativisch hält: denn er sagt l. l. „doch nicht überall wird im Latein der Dativ durch eine Locativ-Endung vertreten, denn bei den Pronominen der beiden ersten Personen stimmt *mihi* zu *mahjam* aus *mabhjam* und *tibi* zu *tubhjam*; weil der Bund zwischen Dativ und Loc. aber einmal geschlossen war, so kommt auch diese wahrhafte Dativ-Endung mit locativer Bedeutung vor (ibi, ubi), während umgehrt im Skr. sehr häufig der Locativ die Stelle des Dativ vertritt" etc.

5. Es lässt sich zur Bestätigung jener meiner Conjectur verschiedenes sagen: erstlich muss man anerkennen, dass auf diese Weise die sämmtlichen Formen des lat. Locativ und Dativ in völliger und in Wahrheit überraschender Übereinstimmung erscheinen. Ferner dass *bhi* in vielen Sprachen des indogerm. Stammes als ein bei der Declination verwendetes und wahrscheinlich ursprünglich locales Suffix erscheint, das in skr. *abhi*, gr. *ἐπί*, lat. ob u. a. selbstständig auftritt. Die in das grauste Alterthum zurückliegende Bildung des *bh* ist nicht zu enträthseln und wir vermögen nicht zu entscheiden, ob jene Casus auf dieselbe Weise wie *abhi* etc., oder ob sie mit dem fertigen *abhi* und den ihm ensprechenden Wörtern gebildet seien, eine Frage die bei der Declination und Conjugation nur zu oft wiederkehrt, ohne dass sie eine entscheidende Antwort fände. Von den mit *bh* formirten Casusendungen heben wir nur die uns bedeutendsten heraus: im Skr. finden wir meist die vermehrten Endungen (bes. im Plural), im Sgl. nur *tubhjam* tibi, ausserdem nur die vereinzelten aber äusserst wichtigen Formen auf *âhi* (bei Pânini V, 3, 37—38): *daxinâhi* und *uttarâhi* (südlich, nördlich) die Bopp S. 319 der kl. Skr. Gr. als *adhi* enthaltend ansieht, wogegen ich die Endung -*âhi* schon de Prâkrita dial. §. 123. no. mit -âbhi (âbhis. pr.-hi)

verglichen habe, so wie dieser Übergang auch in *mahjam* und *mihi* angenommen worden ist. Diese Form auf *âhi* ist aber gar nicht so vereinzelt als es scheint, sondern sie wird dem Prâkrit, freilich als ein Stellvertreter des Ablativs, nicht bloss von den Grammatikern beigelegt (Vararuc'i, Ms. Colebr. no. 1120, V, 6 und Cod. Wathen. V, 11 führt *vac'c'hâ-hi* für *vrixât* auf), sondern kommt in der Literatur dieser Sprache wirklich vor, z. B. Sêtubandha Ms. Chamb. 530, âçv. III, v. 2 steht घरवाहि für करवात् etc. Jedenfalls haben wir hier eine mit singularem *bhi* (oder a-bhi? s. oben) vollzogene Bildung als zum Grunde liegend anzunehmen, die der in Rede stehenden aufs genauste entspricht, wenn die Bedeutung auch nicht mehr die rein locale, sondern eine ablativ-instrumentale ist. — Dazu passt nun ganz genau weiter die griechische Form mit φι, z. B. βίηφι, αὐτόφι, ὀστεόφιν, deren Bedeutung ursprünglich die locale, dann die instrumentale ist, s. Kühner gr. Gramm. §. 262, die aber allmählig so erstarrt, dass sie gleichsam adverbialisch behandelt werden konnte, z. B. ἐκ θεόφιν. Diese oft und überall erwähnte und mit den Endungen des Plur., die im Skr. *bh* zeigen, und lat. *ibi*, *tibi* etc. verglichene Form gewinnt gleichwohl hier erst das rechte Licht. Demnächst erwähnen wir endlich der in italischen Dialecten vorkommenden, auf *f* ausgehenden Bildung, die im Umbrischen von Lassen noch für einen Accusativ gehalten war, neuerdings aber gleich der oskischen (esuf, puf) schon als eine Art Instrumentalis gefasst worden ist, s. Pott II, 202. Düntzer Ind. g. Decl. S. 79. Mommsen Osk. Stud. S. 37 der auch schon bi, φι verglichen hat. Endlich gehört die S. 206 erwähnte Gothische Adverbialendung auf *ba* wie mich dünkt, hierher, die Media *b* stimmt zur skr.-griech. Aspirate, an dem *a* als einer vielleicht sehr alter-

thümlichen, weil volleren Form wird man, dem *i* gegenüber, keinen Anstoss nehmen. Dass dies *ba* sich nicht in der Declination erhalten, ist freilich wunderbar, dass es aber zur Bildung der Adverbia verwendet wird, wenigstens einiger Beweis, dass es hierher gehöre.

Es bleibt hiernach nur noch mit einigen Worten auszuführen übrig, wie auch die Art der Veränderung der angenommenen Form zu der späteren in allen den genannten Sprachen ihre zutreffende Analogie findet. Es ist nach meinem Dafürhalten im Lateinischen *b*, nicht *h* ausgefallen: denn dieses *h*, wenn in *mahjam*, *mihi* (vgl. mit tubhjam, tibi) überhaupt verwandt und auf *bh* zurückführbar, muss einer unendlich frühen und wohl sicher vorrömischen Zeit angehören und scheint nur vereinzelt bewahrt zu sein, während sich im Lateinischen die Media *b* festsetzte. Hätten wir nun darnach Recht, wie oben geschehen, die Formen Roma-bi, bello-bi, mari-bi, domu-bi und die-bi als die ursprünglichen anzunehmen, so bleibt eben nur der demnächst eingetretene Ausfall des *b* des weiteren nachzuweisen. Das ist aber unleugbar im Lateinischen selbst im Dat. und Ablat. Plur. der I und II Decl. geschehen, denn zu mari-bus und fructu-bus, die-bus etc. auch ein dea-bus und deo-bus vorauszusetzen, wäre selbst dann, wenn dergleichen Formen nicht in Fülle existirten, völlig erlaubt. S. Schneider S. 26. Struve S. 15, 10. Hartung S. 262. Für das ohne Zweifel ebenfalls contrahirte *his* finden wir *hibus*, wie *quis* für *quibus*, filibus, dibus, und neben *nobis*: *nis*, s. Festus p. 47, 3 M. Solche Formen auf *ibus* dienen besonders dazu, zu zeigen wie zu dem zusammengezogenen *is* nur ein kleiner Schritt sei, indessen ist es auch nicht viel schwieriger, von *dominabus*, *ambobus* zu -ïs i. e. a-is, o-is zu gelangen, die genau zu dem griechischen αις, οις

stimmen. Dieselbe Contraction finden wir nun bekanntlich auch in der dritten Decl., wenigstens in der Sprache des gemeinen Lebens (s. Struve 34, 11) und im Skr. wo die Endung *ais* im Pl. längst als aus *abhis* entstanden angesehen wird, während man im Sing. das loc. *ê* der ersten Decl. anders erklärt hat: es ist aber weiter im Griechischen Sgl. Dat.-Loc. wieder ganz dieselbe Bildung wie im Pl. und wie im Lateinischen vorhanden, z. B. χώρα-ι: χώρᾳ, Roma-i: Romae, oder χαμαί, πάλαι, βίηφι, ferner skr. karâhi, karâ-i: karê, dann αὐτόφι, οἶκο-ι, Ἰσθμοῖ, σοί, μοί, οἴκῳ, vgl. mit *tibi*, *ubi*, *bello-i*, *hui-c*, daneben die gewöhnlichen Dativformen auf *o*, andere auf *i*, wie die Adverbia auf *i*, isti und hî-c. Ebenso vergleichen sich die Formen der übrigen Stämme, z. B. πόλε-ι und *parte-i*, oder Dial. πόλι-ι πόλι, πόρτι-ι πόρτι wie *hosti* für hosti-i, ἰχθύ-ι wie *pecu-i*, so dass hier überall die grösste Übereinstimmung zu finden und höchstens der eine Punkt, dass *i* im Latein. öfter lang ist, als eine Abweichung angesehen werden kann. Aber die Länge des Lat. î ist oft erst aus Contraction zweier i entstanden und *nominî* setzt meiner Meinung nach ebensogut im Sgl. ein *nominibi**) voraus, wie im Pl. *nomini-*

*) oder *nominibî*, woraus ja auch nur *nominî* entstehen konnte. Wir haben die Quantität dieses *i* (bi) bisher absichtlich ganz ausser Acht gelassen, da sie ziemlich gleichgiltig ist und auch nicht sicher zu ermitteln. Die Länge als ursprünglicher anzunehmen räth indessen *aulâî*, ferner *cuî* neben *cuĭ*, *manuî*, *sibei* (Quint. I, 7 med. Grut. 977, 4) neben *sibĕ*, *sibi* und die mittelzeitigen *i* in *mihi*, *tibi*, *ibi*, *ubi*, die nicht wohl lang gebraucht werden könnten, wenn sie es nicht ursprünglich wären. Diese Länge steht bei der Vergleichung einigermassen der vollkommenen Uebereinstimmung im Wege, aber sie ist bei unsrer Erklärung kein grösseres Hindernis als bei je-

bus existirt. Dass die kurzen i der skr. und griechischen Sprache ebenso zu deuten seien, d. h. also ursprünglich verkürzte ī, liesse sich vielleicht annehmen, desungeachtet aber nicht leugnen, dass sich für das spätere Sprachgefühl blosses ĭ als die eigenthümliche Endung des Locativs und Dativs herausgestellt habe. Wenn wir freilich die ahd. Adverb. auf *o*, die den goth. auf *aba* entsprechen, erwägen, so finden wir eine ähnliche Contraction und Verkürzung, wo man auch die Länge erwarten sollte.

Der Locativ der skr. Sprache zeigt aber verschiedene Bildungen und ebenso finden wir auch in anderen Casibus die Gleichmässigkeit der Formation unterbrochen. Es ist somit auch möglich, dass das kurze *i* in manchen Formen einen ganz anderen Ursprung habe. Aber für das Lateinische nehme ich die obige vielfach bewiesene Erklärungsart durchweg und entschieden in Anspruch und für das Griechische ebenfalls, sobald man nur *einen* gr. Dativ oder Loc. sgl. mit einem lat. vergleichen will.

Ich habe noch nicht alles was entgegen zu stehen scheint und auch nicht alles was zur Bestätigung dienen könnte, angeführt, sondern mich, mit Übergehung auch der meisten nur theilweise übereinstimmenden, öfter aber abweichenden fremden Ansichten darauf beschränken müssen, einen uralten grossartigen Bau in seinem Grundrisse wieder so herzustellen, wie er mir bei Berücksichtigung der bestehenden Verhältnisse einmal bestanden zu haben scheint.

---

der anderen. Zudem ist es sehr wohl möglich, dass diese nicht einmal überall beweisbare Länge erst speciell lateinisch sei, vielleicht beruht sie aber auf einer erweiterten Form, wie wir deren grade bei jenem *bhi* so häufig finden.

XI.

Gothisch - Deutsches.

---

1. Die gothischen Adverbia auf *ba.*

Der vorstehende Aufsatz über die Formen des lateinischen Dativ-Locativs lässt es wünschenswerth erscheinen, die genannte, in die Casusbildung der indogermanischen Sprachen tief eingreifende gothische Adverbial-Endung ba hier einmal umständlicher als es bisher geschehen zur Untersuchung zu ziehen. Theilen wir zuerst einen kurzen Artikel darüber aus den Münchener Gel. Anzeigen, 1846, Dec. S. 930-31, mit, wo sich bei Gelegenheit einer Anzeige von v. d. Gabelentz und Loebe's Ulfilas eine hochachtbare Stimme also vernehmen lässt:

„Wir erlauben uns hier ein Wort über die Adverb-Endung *ba.* Die auf ba ausgehenden Adverbia sind

1) abraba *ἰσχυρῶς*, azetaba *εὐκόπως ἡδέως*, bairhtaba *λαμπρῶς τηλαυγῶς*, baitraba *πικρῶς*, balthaba *παῤῥησίᾳ* confidenter, un-fairinodaba *ἀμέμπτως*, ain-falthaba *ἁπλῶς*, ga-fehaba? *εὐσχημόνως*, frodaba *φρονίμως*, gabeigaba *πλουσίως*, glaggvaba *ἀκριβῶς*, ga-gudaba *εὐσεβῶς*, hauhaba *ὑψηλῶς*, hvassaba *ἀποτόμως*, svi-kunthaba *ῥητῶς*, palam, mikilaba *μεγαλῶς*, raihtaba *ὀρθῶς*, u. garaihtaba *δικαίως*, garedaba? *εὐσχημόνως*, un-sahtaba *ὁμολογουμένως*, sunj(ein)aba *ἀληθῶς*, sviknaba *ἁγνῶς*, un-gatassaba?

ἀτάκτως, ga-tilaba εὐκαίρως, triggvaba πιστῶς, ubilaba κακῶς, vairthaba ἀξίως, veihaba ὁσίως, ga-baurjaba ἡδέως;

2) arniba ἀσφαλῶς, and-augiba palam, ana-laugniba κρυπτῶς, un-ana-siuniba ἀοράτως, us-stiuriba ἀσώτως, ga-temiba συμφώνως;

3) agluba δυσκόλως, harduba σκληρῶς, manvuba ἑτοίμως.

Die germanischen Adjective endeten in der Urzeit auf *a* oder *u*. Die auf u ausgehenden retteten ihren Vocal, z. B. aggvu-s στενός, aglu-s δύσκολος, hardu-s, manvu-s, seithu-s, thairsu-s, tulgu-s; die auf *a* büssten ihn ein: alla-s, arma-s, blinda-s wurden zu alls, arms, blinds. Die auf *ja* ausgehenden verloren mit dem *a* auch das *j*: hrainja-s ward hrains, gamainja-s zu gamains. Fiel das *a* allein ab, so ward *j* zu *i*, z. B. vilthja-s ward vilthei-s d. i. vilthî-s, ntr. vilthi, althja-s: althei-s, ntr. althi. In Zusammensetzungen dagegen ward a geschützt: ala-valdans, arma-hairts, hrainja-hairts, midja-sveipains etc. etc. Oft gieng es jedoch auch hier verloren, z. B. in hauh-hairts, laus-qvithrs, mikil-, ubil- etc.

Dem Gesagten zufolge ist von *aba*, *iba*, *uba* die Silbe *ba* die Adverbendung, während d. vorausgeh. Voc. a i u dem Adj. angehören. Anders J. Grimm III, 109, 110, welcher *aba* für Adverbendung hält und z. B. *harduba* aus *hardvaba* hervorgehen lässt.

Was bedeutet nun aber die Silbe *ba*? Sie entspricht buchstäblich dem gr. φή, φῆ (ut, wie). Vergleich die skr. Ableitungssilbe *bha*, gr. φος, welche zugleich als Verkleinerung dient, z. B. *balibha* rugosus, *vrishabha* taurus, ἔρι-φος hoedus, ἔλα-φος cervus. Hauhaba, frodaba bedeutet demnach auf hohe, kluge Art oder Weise. Wurzel ist skr. *bhâ*, gr. φα lucere.“

So weit, bis auf wenige Auslassungen, Herr Schmel-

ler, den wir mit Sicherheit für den Verfasser des zwar noch nicht unterzeichneten Artikels halten dürfen.

Etwas anders ordnen die genannten Herausgeber des Ulfilas in ihrer eben erschienenen gothischen Grammatik II, 2, S. 125, doch stimmen sie, wie mir scheint, mit Recht darin mit jener Darstellung überein, dass sie auch nur *ba* als Endung ansehen und den vorangehenden Vocal zur Adjectivbildung rechnen. Was aber den Ursprung dieses *ba* anbetrift auf dessen Erörterung sich die Grammatiker nirgends eingelassen haben, so kann ich darüber der obigen Ansicht freilich nicht beistimmen. Es ist billig dass *bha* von der Wurzel *bhâ* lucere, scheinen, Ableitungen mit der Bedeutung *gleich, ähnlich* bildet (vgl. die der Wurzel *driç*, *δεϱκ* entstammenden *driça* etc), denn der vorangehende Worttheil gibt die Vergleichung, wie etwas aussieht, näher an; im Sanskrit kommen nicht gar viele auf *bha* ausgehende Wörter vor, aber die Grammatiker nehmen es zum Theil allerdings als ein ableitendes Suffix an, welches Adjectiva mit der Bedeutung *habend, versehen mit* bildet. Dahin rechnen sie z. B. *balibha* runzelig von *bali*, *tundhibha* u. *tundibha* corpulent, having a prominent or elevated navel, von *tundi, tundi*, *vatibha* lausig von *vati*. Ausserdem findet sich *bha* z. B. in *karabha, kalabha, çarabha, çalabha, rishabha, vrishabha, vallabha* und einigen anderen, in denen die Art der Bildung und die ursprüngliche Bedeutung des *bha* nicht immer völlig klar ist. Es ist ferner auch wohl billig, dass aus der Wurzel ein Wort hervorgehe, welches eigentlich *gleich*, oder *aussehend* bedeutend die Bedeutung *wie* erlangt und nicht überraschender wär es, wenn sich an Ableitungen der obigen Art der Begrif der Verkleinerung irgendwo anschliessen sollte, denn die Sprache fasst das *aussehen wie* ironisch oder wie ein *aussehen*

nach, i. e. ähnlich aber nicht gleich. Alles dieses könnten wir, ohne gleichwohl einen anderen Ursprung der Suffixe *bha*, *bus*, φος zu leugnen, als möglich zugeben: daraus folgt aber noch nicht, dass jenes *bha* darum in der vom Vf. des obigen Artikels angenommenen Weise in der goth. Adv.-Endung *-ba* stecke, im Gegentheil der Vf. macht, wie mir scheint, einen zu raschen Sprung, wenn er von den angeführten Begriffen ohne Weiteres zu dem der *Art* und *Weise* gelangen will: denn gesetzt *ba* wäre hier ein versteinertes, dem Adjectiv angehänngtes Adverbium *wie*, so würde *hauhaba*: hoch-wie, *frodaba*: klug-wie, immer noch eher *gleichsam*, *etwa*, *ziemlich hoch* oder *klug* als *auf hohe*, *kluge Art und Weise* heissen, man müsste denn sagen: *hauhaba* heisse: *hoch aussehend* und sei ein versteinerter Casus eines Adjectivs.

Ich brauche nach der unter No. X mitgetheilten Untersuchung nicht erst zu sagen, dass mir jedesfalls natürlicher scheint, auf dem von J. Grimm angedeuteten Wege in unserm *ba* (oder urspr. aba?) den Rest einer den oben vielfach gefundenen *bhi*, *bi*, φι entsprechenden Casusform zu suchen, zumal die Adverbia fast immer aus alten Casus hervorgegangen sind. Der locale Begrif der jenen Suffixen innezuwohnen scheint, passt aber vortreflich für die in Rede stehende Adverbialbildung und wird seinerseits durch die damit zusammenhangende Präpos. *bi* (für abi?) i. e. *bei* bestätigt, deren ahd. Formen *bî* und *ba*, *pa* (s. Grimm III, 254) uns von doppelter Wichtigkeit sein müssen, jenes sofern es die für das Lateinische S. 201, Note, angenommene Länge bestätigt, diese weil sie uns wie die gothischen Adverbia *a* zeigen, welches auch sonst bekanntlich bei goth. u. althochd. Präpositionen öfter als Endung vorkommt.

Da alles Weitere oben besprochen ist, so braucht

nur noch ein Wort über die althochdeutsche Adverb-Form auf *o* hinzugefügt zu werden. Dass sich dieses *o* an jenes *ba* (oder zunächst an *aba*) anschliesse, lässt sich kaum bezweifeln, und begründet es wohl keinen Einwand dagegen, wenn sich schon im Gothischen einzelne Adverbia auf *o* finden, s. Goth. Gramm. S. 126, 2. Grimm l. l. vermittelt z. B. *raihtaba* und *rekto* durch die Mittelstufen *rehtopa*, *rehtobo*, *rehtoo*, *rehtô*, *rehto* und das hat seine vollkommene Analogie, wenn man das was oben S. 197 fl. über die entsprechenden Formen der verwandten Sprachen gesagt ist, gelten lassen will. Der Weg der Veränderung der ersten Form zur letzten ist indessen natürlich nicht mehr genau zu verfolgen und es wäre mindestens ebenso natürlich, statt des Ausfalls des Lippenbuchstaben die Auflösung desselben anzunehmen, um so von *raihtaba* durch die Mittelstufe *rehtava* zu *rehtô*, *rehto* zu gelangen. Das gothische *b* war nach der Goth. Grammatik S. 45, 4 dem *v* nahe gelegen, ausserdem darf das prâkritische *ó*, welches aus *ava*, *apa* entsteht (s. meine Gramm. §. 50, 3. 57, A) als analog verglichen werden. Die Verkürzung des *ó*, welches ursprünglich freilich lang hat sein müssen, bleibt in beiden Fällen dieselbe; es ist aber zur Genüge bekannt, wie sich die Endungen im Laufe der Sprachen unaufhaltsam verkürzen und abschleifen. H.

---

2. Die gothische Wurzel AB und ihre Verwandten.

Aus einem Briefe des Prof. H. Schweizer.

Zürich d. 16. Oct. 1846.

„Die gothischen Wörterbücher beginnen mit den Wörtern *aba* Mann, bes. maritus, *abrs* stark, *abraba* sehr u. s. f. Diefenbach in seinem vergleichenden Wb. der goth. Sprache stellt alle bis jetzt bekannt gemachten und

und von ihm selbst gefundenen Vergleichungspunkte zusammen. Was aus dem Skr. durch Bopp und Pott beigebracht ist, scheint uns unrichtig zugezogen, denn weder im Laut noch Begriff stimmt *áp* vollständig; aber aus dem früher bekannten Sprachschatze der Sanskrita konnte nicht leicht etwas Passenderes gefunden werden. Ich meine, die Sprache der Vêdas möge nun das Rechte bieten in den Wörtern *abhvah, abhvam?* und *ibhah, ibhjah*; *abhvah* zunächst bedeutet als Adjectiv: mächtig, gross, gewaltig, z. B. von den Bergen H. 63, I: यद्ध ते विश्वा गिरयश्चिदभ्वा भिया दृळ्हासः किरणा नैजन्। oder von der dem Berge ähnlichen Masse der Finsternis, — über diese Aehnlichkeit vgl. die Skr. Chrest. von Boehtlingk S. 397 —, ferner H. 92, 5: (ushâh) बाधते कृष्णमभ्वं। Als Substantiv heisst *abhvah* der Gewaltige, Heftige und — wo der gegen uns ist, der gewaltige Feind, wie H. 39, 8: आ यो नो अभ्व ईषते। *Abhvah* oder *abhvam?* geht auf einen heftigen gewaltigen Anfall, impetus, H. 24, 6: न ये वातस्य प्रमिनन्त्यभ्वं। wo Rosen aus den Scholien beibringt अभ्वं वेगं न प्रमिनन्ति। Über *ibhja* und *ibha* hat Lassen, Ind. Alterth. S. 313, eine gehaltvolle Anmerkung, nur dass sich nach dem Obigen und Folgenden ergeben wird, dass die Grösse und Gewalt auf Reichthum wie auf den Widersacher übertragen werden kann, dass also Rosen's Übersetzung nach dem Scholiasten in Rv. H. 65, 4 nicht nothwendig falsch sein muss, wenn wir auch diesem reichen Forscher gegenüber nicht behaupten wollen, dass *ibhján* an jener Stelle nicht bedeuten *könne*: die Reichen. Wenn aber Lassen *ibhjas* mit ἴφιος, ἶφι u. s. f. zusammenstellt, so ist dieses kaum zu rechtfertigen: denn einmal hatten diese griechischen Wörter das Digamma und dann — ihr anlautendes ι ist durchaus lang. Wir haben also die indischen Wurzeln *abh* und *ibh* gefunden, in denen die

Bedeutung der Kraft, der Gewalt, des Reichthums liegt. Sie verhalten sich lautlich zu einander wie *aksh* und *iksh* in *antar-iksham* die Lichtwelt oder das Reich des Durchsichtigen u. s. f. Ungezwungen reihen sich nun an diese Wurzel gothisch *ab*, *aba* mit Gefolge an. Wenn wir nun aber ags. *abal* vis, altn. *abl*, *afl* robur, *afla*, *afli* etc. näher ansehen, so können wir kaum zweifeln, dass hierher auch gr. ὄφελος mit der ganzen Familie gehöre, weil eben Kraft und Reichthum, wie Ruhm und Reichthum im Alterthum schon so innig zusammenhiengen. Das λ das wir in ὄφελος und seinen Verwandten finden, erscheint nicht nur *hinter* dem Stamme, sondern auch *in* demselben, z. B. ὄλβος, ὄλβιος, dann neben ὀφέλλω, ὀφλισκάνω noch ἀλφάνω, s. Lobeck ῥηματ. p. 115. Besonders aber machen wir noch auf die Form ὀμφύνω aufmerksam, die wohl hinreichend beweisen mag, dass λ in jenen Wörtern nicht stammhaft ist.“

---

3. Mhd. wundern und engl. to wonder.

Nach unserer jetzigen Denk- und Sprechweise wundern wir uns über etwas was anders ausgefallen ist, als wir es nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge zu erwarten berechtigt waren. Es setzt also, von der Art und Weise des Geschehenen ganz abgesehn, wenigstens voraus dass etwas schon geschehen, vergangen oder doch soweit vor sich gegangen sei um das Wunderbare seiner Erscheinung erkennen zu lassen. Das ist natürlich, wenn man sich die Bedeutung des *sich wundern* deutlich macht, denn es schliesst sich an *wunder* an, welches subjectiv *das Wundern, die Verwunderung*, objectiv *das Wunder* bezeichnet; wie z. B. *sich schämen* von *Scham* i. e. das Gefühl der Scham, *sich ärgern* von

Ärger, *sich kümmern*, *grämen* von *Kummer*, *Gram*, welche Wörter freilich auch, wenn gleich zum Theil nur selten, objectiv den Gegenstand der Scham, des Ärgers, Kummers etc. bezeichnen, indem das Gefühl der Scham, der Verwunderung dabei gleichsam verkörpert gedacht wird. Schon der Umstand dass die letztere Fassung nicht bei allen üblich ist, lässt uns den Schluss ziehen, dass die andere die frühere ist, und *wuntar* ursprünglich die *Verwunderung* heisse, daher: *ich nehme Wunder* und öfter *mich nimmt Wunder*, *hat W.*, d. h. mich ergreift Verwunderung etc. Wir haben indessen diese erste Bedeutung, den einen vereinzelten Ausdruck abgerechnet, ganz fallen lassen und es muss eingeräumt werden, dass die andere, durch das Neutrum gut gerechtfertigte schon in der älteren Sprache bei weitem vorwiegend ist.

Es scheint nun auf den ersten Blick sehr auffällig dass der Mittelhochd. Sprachgebrauch die obige Voraussetzung nicht bestätigt, sondern *wundern* in einem ganz anderen Sinne anzuwenden scheint, denn man wundert sich im Mhd. nicht bloss über etwas Vorliegendes, Fertiges, sondern sogar über das was noch erst kommen soll, oder was man wenigstens nicht weiss. Wie ist das möglich? Da hier nicht bloss Fälle gemeint sind, in denen die Zukunft als gewust und bestimmt gedacht wird, z. B. ich wundere mich, dass er morgen kommen wird, — denn da wundert man sich über die Nachricht oder die mitgetheilte Absicht —, sondern solche in denen man irgend etwas noch nicht weiss, so muss, wie es scheint, eine leise Verschiebung der Bedeutung Statt gefunden haben. Wenn man z.B. die folgenden Beispiele betrachtet: Nibel. 105, 1-4 mich wundert diser maere —, von wanne ir, edel Sîfrit, sît komen in ditze lant, oder waz ir wellet werben etc. 81 den künic nam des wunder,

von wannen koemen dar die hêrlichen recken etc., so ist kein Zweifel, in beiden Stellen nähert sich der Begrif des *wundern* oder *w. nemen* dem des Fragens, Wissenwollens, und in beiden Stellen erfolgt eine besondere Antwort. Vgl. 777 die liute nam des wunder, wâ von daz geschach daz etc. Walth. v. d. Vogelw. 70, 10 mich nimt iemer wunder, wes in sî sô gâch; ib. 115, 3 — waz ein wîp an mir habe ersehen. Iwein v. 2347 es wundert mîne sinne wer iu geriete disen wân — und 48 „mir rietz niuwan mîn selbes lîp" als Antwort darauf. Es bedarf nicht mehrerer Stellen aber die vorhandenen hätten wohl schon irgendwo eine Erwähnung verdient, denn es ist von hier aus nur ein kleiner Schritt zu dem in Englischen offenkundig zu Tage liegenden *to wonder* in dem Sinne von: *zu wissen wünschen*, *begierig sein zu erfahren*, die ich lange vorher, ehe ich sie irgendwo erwähnt gefunden, unzweideutig aus dem Gebrauche herausgefühlt habe: ich weiss daher nicht gleich Stellen anzuführen, aber in der Sprache des täglichen Lebens kehren Ausdrücke wie: I wonder, what he may do, — what the king will say etc. überall wieder und werden in der Regel als eine Frage beantwortet werden. Unter der neueren deutschen Lexicographen kann ich nur Grieb nachschlagen, der dem *to wonder*, in vertraulicher Sprache, denn auch gradezu die Bed. *wissen mögen*, *neugierig sein* gibt. Irre ich nicht, so haben wir im Neuhochd. etwas ganz ähnliches, wenn wir z. B. sagen: *mich soll wundern, was der König sagen wird*, — *wie das ablaufen wird* etc., wo die *Verwunderung* sehr zurücktritt und offenbar ein: ich möchte wissen oder dgl. die Hauptsache ist. Der Sinn scheint ursprünglich: die Sache ist von der Art, dass ich, wenn ich das erfahren werde, mich wundern werde, darum bin ich begierig, gespannt es zu wissen; *soll* ist

hier Futurum und nicht ohne Grund gewählt. Von grösster Wichtigkeit für diese Bedeutung des *begierig seins, wissen wollens* ist die indirecte Verbindung des folgenden Pronomens. Man vgl. z. B. Nibel. str. 610, 3: mich hât des michel wunder: war ist des künic komen? wo die Sache gleich durch die Verbindung der directen Frage ein ganz anderes Ansehen gewinnt. So könnten wir ohne Zweifel auch sagen: ich wundere mich, — wo ist er geblieben? — was wird er thun? Da sind beide Sätze unabhängig von einander und *wundern* sicher noch in seiner eigentlichen Bedeutung; sobald nun aber die Frage indirect angeschlossen wird, tritt jene zurück und der Begrif des neugierig seins und Fragens hervor — mithin es erzeugt sich durch die Verbindung mit der indirecten Frage die neue Bedeutung von *wissen mögen, zu erfahren begierig sein.*

Eigenthümlich ist es auch der erwähnten Redensart *mich nimt wunder* gegangen, welche jetzt wie *ein* Verbum *wundern* mit dem Nom. verbunden wird, der urspr. rein unmöglich ist, denn *wunder* selbst ist Nominativ. Das Verführende ist hier offenbar *es* gewesen, welches oft dazu gesetzt wurde, aber ursprünglich ist es wieder nicht Nom., sondern Genitiv, so wie oben *des.* Man kann also eigentlich nie sagen: das nimmt mich Wunder, sondern nur: des, dessen etc. H.

---

4. Was bedeutet ndd. *visepetent?*

Die über Gebühr vernachlässigte niederdeutsche Sprache bietet noch eine solche Menge unbenutztes Materials dar, dass man alle Augenblicke auf ein neues unerklärtes Wort stösst, über welches man in den zwar reichlichen aber unvollständigen Specialwörterbüchern kaum

Aufschluss zu finden hoffen darf. So ist es mir neuerdings mit einem alten Fastnachtspiele Claws Bwr*) ergangen, welches ich der Güte des an alten seltnen Drucken so reichen wie liberalen Herrn Prof. Heyse in Berlin verdanke und als Probe eines guten Niederdeutsch (mit Berichtigung der Schreibweise) herausgeben werde. Unter anderen seltnen oder dunklen Wörtern finde ich hier zweimal, ganz gleich geschrieben, das obige Wort *visepetent*. Zuerst S. 3, Z. 2—7 sagt (fast buchstäblich so) *de hürpape:*

> Vorwar, will myn Pastor vnde auerher
> Nicht gönne, dat ick neme mer
> Vor Bicht hören vnde ander Sacrament,
> So ys myn Pastorie visepetent
> Vnde mach pypen sniden ghan
> Vnde late de kercke mit der Capellen stan.

Ferner S. ult. Z. 3—5 heisst es:

> Seet wat de Euangelisten schryuen,
> Peter Paul etc. vnde olde Testament,
> Ere tüchnisse synt nene visepetent.

Die Bedeutung des auch durch den meist sehr reinen Reim gesicherten Wortes scheint demnach so viel wie *eitel nichts* zu sein: dann nützt mir meine Pastorei nichts, kann ich sie nur an den Nagel hängen und lieber Pfeifen schneiden etc. Ebenso: die Zeugnisse der Evangelisten sind nicht umsonst da, sie lasst sprechen, wenn die gierigen Pfaffen euch noch länger mit Fabeln hintergehen. Das Wort ist ein Substantiv, wie die zweite Stelle zeigt und enthält leicht einen der vielen Ausdrücke, die zur

---

*) Scheller, Sass. Bücherk. S. 163 setzt den Druck um 1524. Um das Wolfenbüttler Exemplar oder eine Notiz darüber habe ich bisher vergeblich gebeten. Eine hochdeutsche Bearbeitung(?) erwähnt Gottsched Nöth. Vorrath zur Gesch. der Dram. Dchtk. S. 56. Jahr 1525 Nr. 2.

Bezeichnung der Nichtigkeit dienen. Man könnte nun z. B. an *vëse* Spreu, Hülse denken, welches in dem Sinne von *nichts*: niht ein vesen, gar nichts (ebenso schweiz. *fäsen*, s. Stalder I, 355) gebraucht wird, vgl. *visevase* i. e. Wischiwaschi, Schnickschnack, Brem. Wb. I, 397, holl. *viezevaazen*. Wäre jenes vielleicht mit einem Worte wie *petanz*, *pitanz* (pitantia, s. Schmeller B. Wb. I, S. 301, Ration, bes. jedoch die bessere an gewissen Tagen in den Klöstern vertheilte) zusammengesetzt? Ob ferner hiemit das in Norddeutschland oft gehörte aber nur mundartliche *füsimatenten* z. B. machen, i. e. Witze, Flausen, Wippchen machen, zusammenhänge, welches auch in der Form *visepetenten* vorkommen soll, weiss ich nicht zu entscheiden, da mir der Ursprung dieses Wortes, welches freilich leicht mit unserem verwandt sein mag, ebenso zweifelhaft ist. Es ist sehr wohl möglich, dass unser Wort gar nicht deutsch, sondern romanisch ist, aber wie dem auch sei, so werde ich dankbar anerkennen wenn man mir Ursprung und Bedeutung des Ausdrucks *visepetent* sicher nachzuweisen im Stande sein sollte. H.

---

5. Einiges vom Schwarzwalder Dialect.

Die Schwarzwalder Dorfgeschichten Berthold Auerbach's die manchen durch ihre warme, naturfrische Weise erquickt und gelabt haben, bieten auch dem Sprachforscher zu lehrreichen Bemerkungen Stoffs die Fülle dar: der Verfasser weiss sich in die innerste Natur des Völkchens das er uns in so treuen und natürlichen Gemälden vorführt, dermassen hineinzuversetzen, dass er völlig eins mit ihm zu sein scheint, mit ihm lebt und webt, in allen Verhältnissen des Lebens mit ihm fühlt, denkt und redet. Will man uns aber die Sprache eines

Menschen zusammen mit seinem eigensten Sein und Wesen anschaulich machen, so gibt es dazu kein wirksameres Mittel, als ihn nicht bloss handeln, sondern auch seine Sprache reden zu lassen. Es gibt hier indessen noch einen höheren Zweck als den der blossen Darstellung und Belehrung. Unser Verfasser sagt selbst in einem anderen Werke „Schrift und Volk," S. 145: „die Schriftsprache kann sich nicht nur mit frischen Worten aus der Volkssprache rekrutiren und sie nach und nach grammatisch einexerciren, sondern auch grammatikalisch liesse sich wohl manches herübernehmen." Es ist nicht zu verkennen, dass er eben diesen Zweck besonders vor Augen gehabt habe, und es ist ebenso gewis, dass er nur auf die angegebene Art und Weise der lebendigen Benutzung einigermaassen zu erreichen ist. Darum hat er das Äussere des Dialects, was nur dem Sprachforscher von Wichtigkeit sein kann, meist bei Seite gelassen*), desto treueren Fleiss aber bei unverkennbarem Geschicke auf die Darstellung der Denk- und Redeweise verwandt und diese ist ihm so gelungen, dass der Hauptreiz, den das Buch für empfängliche Leser hat, wesentlich daher rührt. Hier finden wir ächte Volkssprache, frisch und frei, kernig und kräftig, wie das Volk selbst, ohne Zwang und Sehrauben, aber einfach, natürlich und verständig, mit manchem altgesprochenen Überbleibsel vergangener Zeiten, mit manchen neuen Schöpfungen eines unbefangenen Sinnes, wie sie ausser einzelnen hochbegabten Geistern dem Volke im Grossen und Ganzen noch eigen sind, daneben anmuthige Tändeleien mit

---

*) Doch reichen schon solche Proben wie *geànt auns eier* gebt uns Eier; *hoan gang i net* hin, um davon eine Vorstellung zu geben.

so viel Seele und Gemüth, oft in einem Worte, einem Laute enthalten, dass die Schriftsprache sie durch ganze Sätze nur nothdürftig darstellen könnte. Hierhin gehört besonders, um nach den verschiedenen Seiten hin einige Einzelheiten anzuführen, die diminutive Endung *-ele*, die nicht bloss an Namen antritt, z. B. *Vefele:* Genovefa, *Äivle*: Eva, *Kobbel:* Jacob, sondern auch an Wörter verschiedenster Art: *hairle:* Herrlein i. e. der Pfarrer, *mockle*: Tannzapfen, *stromel:* bunte schwarzstreifige Kuh, *tättele:* schüchternes Mädchen, *häufle:* Häuflein, für die Zahl 4 gebraucht; *wusele*: junge Gänse, *geitle:* junge Enten, *bibele*: Hühner, welche letzteren zum Theil auch aus anderen Dialecten bekannt sind. Nicht wohl zu übersetzen sind *ah-dele*, etwa: *achchen*, *sodele:* so-chen, selbst *wasele:* was-chen; z. B. sodele, da können wir gut schlafen, oder „Ahne!“ „„wasele?““ gleich: na, was denn, mein Herz, was hast du denn? Die Zärtlichkeit der Rede wird zugleich an dem Worte *so*, *was*, *ach* ausgedrückt, wie wir es im Niederd. mit unserm *in͠g* machen, achin͠g, sokin͠g, wattin͠g etc., s. hier I, S. 319 mit der Note. — Fem. wie *Kalbin*, und *Ähne* die Grossmutter sind als alte Überlieferungen anzusehen, z. B. *die Kalbin hat eben Jammer* i. e. Heimweh, cf. ahd. *Kalba* f. bucula, vitula, n. *kalb*; und *ana* f. avia neben *ano* m. avus; *kluf* f Stecknadel ist ahd. *kluppa* forcipula, mhd. *kluf*, welches auch sonst schon *Nadel* heisst, bes. *Haarnadel*, da jene wie diese aus kleinen Zänglein bestanden, s. Frisch S. 525[b]. Das Wort *mos* n. Flecken am Kleide etc. ist mhd. *mose*, gew. *mâse* m. u. f. Mal, Narbe, Flecken, verwandt mit *maser*, *masericht* etc. obwohl schon ahd. *mâsa* f. cicatrix und *masar* m. tuber, nodus unterschieden sind; *trenderle* Kreisel ist mhd. *trendel* Kugel, cf. ahd. *trennila* turbo, sphaera und nd. *tründeln*. In *greinen* haben wir ein Bei-

spiel, wie ein und dasselbe Wort schnurstracks Entgegengesetztes bezeichnen könne, nämlich hier *weinen* und sonst bekanntlich *lachen*. Die vermittelnde allgemeine Bedeutung ist: das Maul verzerren, unarticulirte Laute, gew. freilich des Schmerzes und Zornes ausstossen, daher ahd. *grinan* gannire, mutire. Ein ähnliches Beispiel ist es, wenn mhd. *ze nahte* zu Nacht in der folgenden Nacht, aber das Adv. *nehten* in der vergangenen Nacht (hier *nächt*), gestern Abend, also das eine *gestern*, das andere *morgen* heisst, ein Unterschied der bloss durch die Beziehung und den Gebrauch hineinkommt. *Kratte* Korb ist ahd. *kratto* canistrum, cf. *krettili* u. mhd. *kratte, krettel*. *Wirtel* ist mhd. wirtel, der Ring an dem Ende der Spindel, *kunkel* der Rockenstock, ahd. *kuncla* conucula, colus; *schapf* Schöpfgefäss, mhd. *schapfe*; *bühne* Speicher, eigentlich der oberste Boden unter dem Dach, s. Frisch 154[b], und nnd. boen (baͦen), welches mit *boden* wohl vermischt scheint, aber doch als ein unabhängiges Wort gelten muss, mhd. *bün*; *rösch* hartgebacken, ist ganz mhd. *rösche*, *resche* steil, spröde, harsch, rasch; *nägele* ist bekannter, Nägelein, mhd. *negelle*, Nelke; *kaib* ein Scheltwort, Lump, Schuft, möchte mit *keip*, Leichnam, Aas zusammenhängen, welches auch in der Schweiz (Stalder II, 94) als Schimpfname vorkommt. *Prast* Noth ist *brast* Lärm, Tumult; *bluest* Blüthe, *bluost*; *hehlings* mhd. *haelingen*, clam, Grimm II, 357, wie blindlings, rittlings, piperlings etc. *Reisten tuch*, hänfenes Leinen, ist mit mhd. *riste* pertula, so viel man gebrochenes Flachses auf einmal durch die Hechel zieht, sicher vereinbar; *'s keiet mich* verdriesst mich, mit *kip*, *kiben* heftig sein, zürnen, nd. *kiwich*, nhd. keiben, keifen, s. Schmeller II, 275. Schwierig und nicht völlig verständlich sind u. a. die Wörter *heberet* das Pflügen, z. B. zur

Zeit der *heberet*, vgl. jedoch Schmeller II, 136 und bes. Stalder II, 8. s. v. *häbern* das Feld ackern um Hafer anzusehen (sic, anzusäen?); *verzwaseln* als verzweifeln erklärt sich aus Schmeller IV, 310 verzwaseln i. e. zu Tode zappeln, (in Scherz) sterben. Von *Relling* der Kater, welches ich zwar aus Nemnich Cathol. S. 1591 als heilbronnsch kenne, weiss ich nicht die eigentliche Bedeutung und denke mir nur die Möglichkeit, dass es entweder mit dem anderen Namen des Katers, der Rammler, oder mit *Rellmaus* (holl. rellmuis, glis myoxus) in Verbindung zu bringen sei. Dagegen ist wieder das Wort *zelge* aus dem Niederdeutschen (telge und telgen) hinlänglich bekannt und im Mhd. kommt es in verschiedenen Formen vor, *zelge*, *zelch*, *zwelge* (Zweig, Ast) welche letztere Form es mit *zweig* zu vermitteln scheint. Um anderes wie *io weger*, *wägerle*, *schochen* Heu-haufen, Schober, mhd. *schoche*, *nimmeh*: nicht mehr, *dinkel*: Roggen, *ebber*: Jemand, *kuren*: Wahlstimmen, *dur Gots willo* etc. zu übergehen, wollen wir nur noch auf einige eigenthümlichere Verwendungen von Wörtern und Neubildungen hinweisen, sei es in der Form oder begriflich: *hampfel* Verkürzung von *handvoll*, wie *mumpfel*: mundvoll, *Jungfer*, sprich Jumpfer etc. findet sich ebenso in der Schweiz, s. Stalder II, 16. *Bannert*, Waldschütz, eigentl. *bannwart*?, *heiren* für *heirathen* sind ähnlicher Art. *Grundbirnen* ist bezeichnend für Kartoffeln, *geistet* heisst: geht als Geist um, in der Bedeutung regere spiramine, lenken, kommt das Verbum auch in der älteren Sprache vor; *vergangen*: vor kurzem; *erzig* ist: ursprünglich, *rechtschaffen* wird als Adverbium *sehr* gebraucht; nur ein *gotzigs* Mal heisst ein *einziges*, gleichsam *gott-einziges* Mal. *Hausere* ist von *haus* abgeleitet, Haushälterin, eigentlich Hauserin? Ähnlich aber viel bedeutsamer ist *Söhnerin* die Schwiegertochter, offen-

bar eigentlich: *die des Sohnes*, d. h. seine Frau, wie wenn wir *die Sohnsche* sagen wollten. Mir ist diese Form von der grösten Bedeutung, weil sie das, was ich Beiträge I, S. 393, unter späterer Beistimmung Benfey's Gr. Wz. Wb. II. S. 52, über skr. *snuschá* und die Wörter der verwandten Sprachen gesagt, schlagend bekräftigt.

Die vorstehenden Beispiele — sie enthalten das Bedeutendste was ich bemerkt habe — zeigen die Wichtigkeit dieser Mundart die so viel Ächtes und Alterthümliches sich zu bewahren gewust hat und werden mir wohl dafür zur Entschuldigung gereichen, dass ich einem Buche so viel Raum gewidmet, welches zwar nicht zur sprachwissenschaftlichen Literatur gehört, aber die Natur und Volksthümlichkeit jener Mundart in trefflicher Weise zur Anschauung bringt. H.

XII.

Die Sprache der Lyder.

Notiz von Georg Curtius.

Ueber die Sprachen der durch ihre Stellung in der Geschichte des Alterthums so wichtigen kleinasiatischen Völker sind wir noch sehr im Dunkeln. Seitdem durch die glücklichen Entdeckungen in Lycien für die Sprache dieses Landes ein festerer Boden gefunden ist, darf man hoffen, dass auch auf die benachbarten Sprachen einiges Licht fallen und es wenigstens gelingen wird den Stamm zu ermitteln, dem sie sich anschliessen. Auch ist eine Bestimmung darüber schon von Grotefend in der Zeitschrift f. Kunde des Morgenlandes Bd. IV, S. 281 ff. versucht worden; diese geht dahin, dass die Sprache der Lyder in der nächsten Verwandtschaft mit der lycischen, beide aber mit der griechischen in keiner Verbindung stehen, während die phrygische Sprache davon getrennt und als dem Griechischen verwandt betrachtet werden müsse. Die Vermuthung über das Phrygische gründet sich hauptsächlich auf das Wort βέκος, Brot, dessen Verwandtschaft mit skr. *pać*, gr. πέσσω, d. *backen* u. s. w. auch schon Pott (Etym. Forsch. I, 233) ausgesprochen hatte. Nun ist uns aber auch aus der lydischen Sprache ein Wort überliefert, das uns berechtigt

einen Zusammenhang derselben mit dem sanskritischen Sprachstamme anzunehmen.

In Cramer's Anecdot. Vol. III, p. 351, 7 wurde zuerst ein vom Tzetzes angeführtes Fragment des Choliambendichters Hipponax mitgetheit, das seitdem von Schneidewin im Delectus poesis elegiacae, iambicae, melicae p. 208, von Bergk in den Poetae lyrici p. 511 und von Meineke in der Sammlung der Choliambendichter zu Lachmanns Babrius p. 92 herausgegeben ist. Tzetzes leitet das Citat so ein: *τὸ δὲ Κανδαύλης Λυδικῶς τὸν σκυλλοπνίκτην λέγει, ὥσπερ Ἱππῶναξ δείκνυσι γράφων ἰάμβῳ πρώτῳ·*

Ἑρμῆ κυνάγχα, Μῃονιστὶ Κανδαῦλα,
Φωρῶν ἑταῖρε, δεῦρό μοι σκαπαρδεῦσαι.

Wir haben hier also ein zuverlässiges Zeugniss aus dem 6. Jahrhundert v. Chr., dass Κανδαύλης auf lydisch oder, was gleich gilt (Herod. I, 7) auf mäonisch „Hundewürger" bedeutet und dass dies ein Beiname des Hermes war, dessen dieser sich offenbar eben als Freund der Diebe und Feind nächtlicher Haushüter erfreute. Dass das Wort lydisch sei, wird zum Überfluss noch durch den bekannten Königsnamen *Kandaules* bestätigt; der Gott musste also jenen Beinamen mit Sterblichen theilen.

In dem Worte *κανδαύλης*=*κυνάγχης* entspricht offenbar die erste Sylbe dem lat. canis und seinen Sippen bei den stammverwandten Völkern. Weniger leicht dürfte für den zweiten Theil des Wortes eine sichere Etymologie gefunden werden können. Denkbar wäre ein Zusammenhang mit skr. *durv*, laedere, occidere, welches Bopp im Glossarium Sanscritum mit dem lith. *durru*, pungo, vergleicht. Das ist aber eine blosse Vermuthung. Dagegen dürfen wir aus der ersten Silbe mit ziemlicher Gewissheit auf eine Verwandtschaft des Lydischen mit den indischeuropäischen Sprachen schliessen. Es kommen dabei aber auch die Lautverhältnisse des Wortes in Betracht.

Für das Wort Hund haben wir in unserm Sprachstamme ein Zwillingspaar von Urformen *kvan* und *kun*; daraus wird durch die beliebte Schwächung von *k* in *ç* im Sanskrit *çvan*, *çun*, im Griechischen durch Vocalisirung des *v* κυον, κυν, im Lateinischen durch Ausstossung des *v* und Anfügung eines bequemen Suffixes *can-is*. Die nördlichen Völker haben nur die kürzere Form lith. *szů*, lett. *ssuns*, ahd. *hund* (Pott E. F. I, 127). Die Perser verhärteten hier, wie oft, das *v* dem harten Sibilanten zu Liebe in *p*: zend *spâ* Acc. *spânem*; bei den alten Persern trat ein paragogisches *k* hinzu: Herod. I, 110 οἱ Μῆδοι τὴν κύνα σπάκα καλέουσι. Die Lyder wohnten also zwischen Völkern, welche den Hund *spâ(n)* und solchen die ihn κυν, κυον nannten und gebrauchten selbst eine Form, die nur unmittelbar aus der Urform hervorgehen konnte. Sie haben also den Namen nicht entlehnt, sondern ererbt und selbständig umgestaltet, und wir dürfen schliessen, dass dies bei andern Wörtern ebenso der Fall gewesen sei, dass sie überhaupt Miterben jenes grossen Wörterschatzes waren, in dem die Namen der Hausthiere eine wichtige Stelle einnehmen. Die lydische Sprache ist also ein selbständiges Glied in der Kette der sanskritischen Sprachen.

Es käme nun darauf an, ob sich diese Auffassung anderweitig bestätigt. Eine Sammlung lydischer Wörter findet sich bei Jablonsky de lingua Lycaonica. Von den dort angeführten Wörtern hat nur πάλμυς = βασιλεύς, das sich ebenfalls beim Hipponax findet, eine nahe liegende Ähnlichkeit mit sanskritischem Sprachgut. Benfey (Wurzellexikon II, 75), vergleicht es mit skr. *pâla*, dominus, rex.

XIII.

Sprachwissenschaftliche Bibliographie der letzten Jahre.

Vom Herausgeber.

ALLGEMEIN SPRACHLICHES UND SPRACHVERGLEICHENDES.

Gaugengigl der göttl. Urspr. der Sprache. Passau 1846.

Busse über Kritik der Sprache. Berl. Realgymnas. Oster-Progr. 44. (Sehr gerühmt in Jahns N. Jb. 46. 1. S. 113; später einzeln erschienen?)

A. Latouche Philosophie des Langues et introduction par l'Hébreu à la connaissance élémentaire des racines et des formes des toutes les langues. Rennes 1845.

Philémon-Sermet Hist. de la formation des langues. Paris 1846.

Knapp Andeutungen über den Ursprung und die Bildung der Sprachen insbes. der Deutschen (in Malten's neuester Weltkunde 1847. Bd. I. S. 236 fl.).

Diestel die rationelle Sprachforschung. Auf ihrem gegenw. Standpunkte geprüft und begründet. Königsb. 1845.

Geo. Payne elem. of language and general grammar. Lond. 1846.

F. W. Richter vorläuf. Umrisse zu einer allgemeinen Sprachwissenschaftslehre. Quedlbg. 1847.

Jungclaussen Andeutungen über locale Anschauungen in den Sprachen. Schleswig (Prgr.) 1846.

Wocher neuere Phonologie für das Engl., Ital., Franz. als Theorie vom Naturleben der Sprache. Ulm 1846.

Liskovius Physiologie der menschlichen Stimme (bes. für Ärzte). Leipzig 1846.

B. **Auerbach** Schrift und Volk. Grundzüge der volksth. Literatur, angeschlossen an e. Charact. Hebels. Lpz. 46.

M. **Rapp** über Sprachkarten (Häuflers u. A.) in Schweglers Jahrbb. der Gegenwart. 1847. Januar.

G. F. **Grotefend** Charakteristik der Gymnasialsprachen (geg. d. Sprachvergleichung) in Ztschr. f. Alterthw. N. 4.5. 45.

A. **Kuhn** zur ältesten Geschichte der Indogerm. Völker. Berlin, Realgymn. 1845.

Fr. **Windischmann** Festrede, der Fortschritt der Sprachenkunde u. ihre gegenwärtige Aufgabe. München 1844.

G. **Curtius** die Sprachvergleichung in ihrem Verhältnisse zur class. Philologie. Berlin 1845.

Bopp Vgl. Gr. übers. von Eastwick (u. Wilson). Lond. 46.

Eichhoffs Vergl. der Sprachen von Europa und Indien, übers. u. vermehrt von **Kaltschmidt**. 2. Ausg. Leipz. 1845.

C. **Schoebel** analogies de la lg. allemande avec le grec et le latin. expliquées par le Sanskrit. Par. 1846.

H. **Schweizer** Beitrag zur Sprachvergleichung in Ztschr. für Althw. 1846. Nr. 77. (über Verwandtschaftswörter in den indogerm. Spr.)

C. W. **Bock** Analysis verbi, oder Nachweisung der Entstehung der Formen etc. im Griech., Sanskrit, Latein und Türkischen. Berlin 1845.

C. W. **Bock** verstehen und sprechen die neueren Völker ihre Sprachen noch richtig? oder Nachweis der Entstehung u. Bedeutung der Personen, Zeiten, Sprechweise etc. Formen der Verba in den Indogerm. u. bes. Deutschen Sprachen. Berlin 1846.

G. **Curtius** sprachvergl. Beiträge, 1. Bild. d. Temp. und Modi. Berlin 1846.

Graefe Einheit der Skr. Decl. mit der Griech. und Lat. (aus Mém. de l'Acad. des sciences). 1. Abth. 4. St. Petersb. 44.

E. **Meier**, die Bildung und Bedeutung des Plural in den semitischen und indogerman. Sprachen. Mannheim 1846.

Max Schasler de orig. et formatione Pronomm. Personalium et priorum Numerorum etc. Berolini 1846.

Foerstemann de comp. et superlativis linguae graec. et lat. **Comment.** Nordhus. 1844.

A. Holtzmann über den Umlaut, zwei Abh. 3. B. Karlsr. 1843.

A. Holtzmann über den Ablaut. Karlsruhe 1844.

Stetter über d. Wichtigkeit u. Erklärung der Ortsnamen. Prgr. Constanz 1845.

F. und Fr. Sommer die Taufnamen und ihre Bedeutung. Potsdam 1845.

AEGYPTISCH (Koptisch).

Benfey Verhältnis der ägypt. Sprache zum semitischen Sprachstamme. Leipz. 1844.

Original papers read before the Syro-egyptian Society of London. Vol. 1. 1846.

F. de Saulcy Analyse grammaticale du texte démotique du décret de Rosette. I, 1. Paris 1845. 33½ Bg.

Parthey Vocab. coptico-latinum et lat.-copt. 37½ Bg. Berol. 1844.

AFGHANISCH (Pushtu).

B. Dorn Zus. z. d. gr. Bemerk. üb. das Pushtu in d. Mém. der Pet. Ac. 45. V, 5, 6.

A Chrestomathy of the Pushtu or Afghan lang. to which is subjoined a Glossary in Afghan and English. Ed. by Bh. Dorn. Petersburg 1847. Fol.

ARABISCH.

Caspari Gramm. Arab. P. I. Lips. 1844.

M. Bresnier Djaroumia, gramm. arabe élémentaire, de Mohammed Ben Davoud el Sanhadjy, texte arabe et traduction. Alger. 1846.

M. Bresnier Chrestomathie Arabe vulgaire. Alger. 1846.

Wetzstein Samachscharii lex arab. pers. P. II. Lips. 45.

A. de Biberstein-Kazimirski Dictionnaire arabe-français, contenant toutes les racines etc. ainsi que les mots des dialectes. d'Alger et de Marock etc. Lief. 1—3. Paris 1845.

ARAMAEISCH.

J. C. Swyghuisen-Groenewoud Institutio ad Gr. aramaeam. Traj. ad Rh. 1845.

ARMENISCH.

Windischmann die Grundlage des Armenischen im Arischen Sprachstamme. Bayer. Ac. d. W. Phil. Cl. IV. Abth. II. 8. 1.

ASSYRISCH.

Isid. Lowenstern Essai de déchiffrement de l'écriture assyrienne pour servir à l'explication du monument de Khorsabad. Paris 1845.

AUSTRALIEN (Parnkalla).

J. Brady Descr. vocab. of the native lg. of W. Australia. Rom 1845.

Schürmann a. voc. of the Parnkalla lg., spoken by the inhab. of the West. Shores of Spencers Gulf, with a short grammar. Adelaide 1844.

BASKISCH.

Yrizar y Moha de la lg. basque et de ses dérivés. 3 vols. Par. 1841—43. vol. IV, ib. 46.

BIRMANISCH.

Latter a Grammar of the lg. of Burmah. 4. Calc. 1845.

CREE.

Jos. Howse a Grammar of the Cree Language, with which is combined an Analysis of the Chippeway Dialect. Lond. 44.

DAENISCH.

Le Petit Gr. der Dänischen Sprache in allen ihren Theilen. Hamburg 1845.

DEUTSCH

(incl. Gothisch, Friesisch und Plattdeutsch).

v. d. Gabelentz u. Loebe Ulfilas. II, 1: Goth. Wörterbuch. Leipz. 43. II, 2: Gothische Grammatik, ib. 46.

(S. Schmeller über die Ausgabe des Ulfilas durch dieselben Gelehrten in Mü. Gel. Anz. No. 163—168 u. 245 fl. mit vielen kritischen u. grammatischen Bemerkungen). Ein neues ausführliches Wörterbuch mit Vorrede von J. Grimm ist von E. Schulze (Magdeb.) angekündigt.

L. Diefenbach Vergl. Wbch. der goth. Sprache. Bd. I. Frankf. a. M. 1846.

Silber Versuch über d. goth. Dativ. Naumbg. Prgr. 45.

J. Grimm Gesch. der deutschen Sprache (angekündigt).

Ditscheiner d. deutsche Sprachkunde in ihrem ganzen Umfange, erste Abthl. Pesth 1846.

Wocher über d. Entwickelungsgang des deutschen Sprachlebens, vom Standpunkte der Phonologie. Ulm 1843.

R. von Raumer die Einwirkung des Christenthums auf die althochdeutsche Sprache. Stuttg. 1845.

G. F. Benecke Mittelhochdeutsches Wörterbuch, herausg. u. bearbeitet von W. Müller. I, 1. 16 Bg. gr. 8. Leipz. 1847.

L. Diefenbach m.lat.-hochd. böhm. Wbch. v. J. 1470. Leipzig 1846.

A. Fähnrich Pallas Athene, ein etymol. Taschenbuch. 5. Jhrg. Krit.-etym. Wb. oder vgl. Anatomie der dtsch. Sprache. Nebst Materialien für slav. u. lat. Sprachf. 2. Hft. Gitschin 45.

Heyse Deutsches Handwörterbuch. Magdeb. 1846. 2. Thl.

J. Kehrein Onomatisches Wörterbuch, zugleich ein Beitrag zu einem Wb. d. nhd. Sprache. 1. Lief. Wiesbaden 1847.

Zinnow die abgestorbenen Wortformen der deutschen Sprache. 13⅓ Bg. Berlin 1843.

J. Grimm Deutsche Gr. 1, 2. 3. Ausg. Gött. (angek.)

Jacobi Beitr. zur Deutsch. Gr. Berlin 1843.

Reimnitz Leitfad. e. wiss. deutsch. Gr. u. Lit. 2. Ausg. 44.

L. Diefenbach pragmat. deutsche Sprachlehre für denkende Leser. Stuttg. 1847.

Krüger Andeutungen zur Parallel-Gramm. bes. der deutsch. griech. und lat. Spr. Braunsw. 1843.

Reimnitz über die Brechung der Vocale i, u, iu im Hochdeutschen. 26 S. Guben 1843.

Bernhardi Sprachkarte von Deutschland. Kass. 1844.

Schott über den Ursprung der deutschen Ortsnamen zunächst um Stuttgart. 43 S. Stuttg. 44.

Bender die deutschen Ortsnamen in geograph. hist. und sprachl. Hinsicht (Siegen) 1846.

Brandes über die Aa, Au und Ach, als Flussnamen, geogr. und sprachlich. Progr. Lemgo 1846.

Schirlitz über die deutschen Waffennamen. Stargard. Progr. 1844.

Zimmermann die Diebe in Berlin oder Darstellung ihrer Sprache etc. Bd. I. 12¼ B. Berlin 1847.

Lindemann in Solothurn die deutsche Wissenschaftsprache (in Fichte's Ztschr. für Philos. XVI, 1, S. 86 ff., mit Berücks. von Krause's Schrift von d. Würde d. deutsch. Sprache).

J. V. Häufler Sprachenkarte der österreich. Monarchie etc. Pesth 1846.

F. A. Beck Wörterb. zu Luthers Bibelübersetzung. Siegen.

Pischon Erkl. der haupts. veralteten Wörter in Luthers Bibelübers. $2^1/_4$ B. Berlin 1844.

Ed. Krueger Übersicht der heutigen plattdeutschen Sprache. Emden 1843.

Lübben das Plattdeutsche in seiner jetz. Stellung zum Hochd. gr. 8. $2^1/_2$ Bog. Oldenb. 1846.

E. Schmelzkopf üb. d. niederd. Sprachidiom in Braunschweig, im Archiv für neuere Spr. II, 1. 1847.

Kosegarten die Mundarten der Pommerschen Sprache in Balt. Studien. 1845. S. 143 fl.

Ehrentraut zu Jever, Friesisches Archiv (für Geschichte und Sprache der Friesen). Oldenburg 1847 (angek.).

Lübben die Reste des Altfriesischen auf der Insel Wangeroge, im Arch. für neuere Sprachen. Bd. II, 1. 1847.

Vilmar Probe eines hessischen Wörterbuchs (in Zeitschr. des Vereins für hess. Gesch. IV, 1. u. 2. S. 49 fl.)

Anton Alphab. Verz. mehrerer in der Oberlausitz üblichen, ihr zum Theil eigenthüml. Wörter u. Redensarten. Görlitz.

Schuller über die Eigenheiten der siebenbürgisch-sächsischen Mundart und ihr Verhältnis zur hochdeutschen Spr. in Siebenb. Archiv I, S. 97 fl.

H. Schütz das Siegerländer Sprachidiom, im Siegen. Progr. 1845.

Schmid schwäbisches Wörterbuch. 2. Ausg. in 4 Liefer. $40^1/_2$ B. Stuttg. 1844.

F. Keller und Etmüller Schweizerisches Idiotikon. Zürich (angek.).

Hattemer Denkm. des Mittelalters oder St. Gallens altdeutsche Sprachschätze, I—III, 1. St. Gall. 42—47.

Feussner die alliterirenden ältesten Dichtungsreste in hochdeutscher Sprache mit Erläuterungen. Hanau, Progr. 1845.

Wilbrandt das Bruchst. eines altd. Sagenliedes, Hildibraht u. Hadhubraht, in die Urform hergestellt und erläutert. Rostock 1846.

Mone Schauspiele des Mittelalters aus Handschriften edirt und erklärt. 2 Bde. Karlsr. 1846.

ENGLISCH.

Way Promptorium Parvulorum, Lex. Anglo-Lat. princeps, auct. Galfrido. I. London 1843 (bes. wichtig für Mittelenglisch).

H. **Welsford** on the origin and ramification of the english lg. Lond. 1845.

Th. **Smith** das Fundament der englisch. Grammatik, ihr Urspr. aus der skandinavischen Sprache, und nicht aus dem Angelsächsischen. Kiel 1845.

F. A. **Maennel** Genesis od. Gesch. der innern u. äuss. Entwickelung der engl. Sprache. Leipzig 1846.

S. **Hirst**, Krit. Lehrgeb. der englischen Sprache. 2 Aufl. Leipz. 1847.

Voigtmann das euphonische Element der englischen Spr. (im Archiv für neuere Sprachen, II, I. 47).

P. **Hjort** Om det engelske Konjugationssystem. Kjobenh. 1843 (sehr gelobt in Lit. Ztg. Nr. 50. 1845).

J. O. **Halliwell** Dict. of. arch. and provincial words etc. II. vols. Lond. 1845—47.

S. **Pegge's** Anecdotes of the engl. language, chiefly regarding the local dialect of London and its environs. III. ed. by H. **Christmas**. Lond. 1844. 1 vol. 8. (enthält p. 357—396 Pegge's Suppl. zu **Grose's** Provinc. Glossary).

Brockett a Glossary of North Country words with their Etymol. et Affinity to other lang. 3. ed. 2 vols. Newc. 1846.

Brown Dict. of the Scott. lg. Edbg. 1845.

Jamieson Dict. of. the Scott. lg. Edbg. 1846.

John O'Donovan Grammar of the Irish Language. Dublin 1845. [s. Keltisch.]

Kemble's Codex Anglo-Saxonicus, vol. V. publ. by the Engl. Hist. Society (schon erschienen?).

Th. **Wright** **Essays** on subjects connected with Lit. Superstit. etc. 2 vols. Lond. 1846

FINNISCH.

H. **Kellgren** die Grundlage der finnischen Sprache mit Rücksicht auf den Ural-Altaischen Sprachstamm. Berl. 47.

F. L. O. **Roehrig** Eclaircissemens sur quelques particul. des lanques tatares et finnoises. Paris 1845.

FRANZÖSISCH
(vergl. Romanisch).

Rein und Kopstadt über den röm. Urspr. der frz. Spr. 4. 3 B. Crefeld 1843.

Hauschild Etymologisches Wb. der frz. Spr. nach Diez etc. Leipzig 1843. Prgr.

Busch Dict. étymol. de la lg. franç. Aarau 1846.

Génin Lexique comparé de la langue de Molière et des écrivains du XVII siècle. 34¾ Bg. Paris 1846.

A. P. Pihan glossaire des mots français tirés de l'arabe, du persan et du turc, contenant leur étymologie orientale etc. Paris 1847.

J. Fr. Wolfart die Formen des französ. Zeitworts. 2. ed. Magdeburg 1845.

Scheler das französ. Zeitwort in etymol. Beziehung (in den Mémoires der Brüsseler Academie).

Hempel die französischen Präpositionen erklärt. ed. 2. 2 Bde. Altenburg 1846.

Weber Wortbildungsregeln nach welchen die griech. und röm. Eigennamen ins Französ. übergegangen. Aschersleb. 45.

GALLA.

Ch. Tutschek a grammar of the Galla language. München 45. Idem, Dictionary of engl. galla u. g. engl. german ib.

GRIECHISCH.

M. J. Savelsberg Quaest. lexicales de radicc. graec. (Berlin 1841. diss. inaug.).

K. W. Krüger Griechische Sprachl. für Schulen. 2. Thl. (über den ep. u. ion. Dialect bes.) 1. Hft. Formenlehre. Berlin 1845. (I. Hft. 1—2 Formenlehre u. Syntax der attischen Prosa. 1842—43.)

Mehlhorn griechische Gr. für Schulen u. Studir. 1. Lf. Halle 1845.

Krüger kritische Briefe üb. Buttmann's gr. Gramm. Berl. 46.

R. Enger Elementargr. der griech. Sprache. Breslau 47.

Lehrs Analecta grammatica. Königsb. 1846.

Schmalfeld Syntax des griechischen Verbums. Eisl. 1846.

Scheuerlein die griechische Syntax. Halle 1846.

J. N. Madvig Syntax der griech. Sprache, bes. der attischen Sprachform, für Schulen. Braunschweig 1847.

Metger Beleuchtung des Einflusses der Beckerschen Theorie auf die griech. Syntax. Emden 1843.

Engelhardt Anacoluthorum Platonic. Spec. III. Danz. 45.

Wiskemann Comm. de veterum oratione translata s. figurata. Hersfeld. Prgr. 43.

Rumpel die Casuslehre, in bes. Bezieh. auf d. griechische Spr. Halle 1845.

Schneider die Lehre von den Modis. Erste Abth. einer Vorschule der gr. Syntax. Coburg.

Cuntz einleit. Bemerk. zur Lehre von d. gr. Präposition. Hadamar 1843.

Eggers über den urspr. Gebrauch der griech. Präpos. Altona Prgr. 1847.

Wentzel, Nachtrag zu der Lehre über μὴ οὐ mit dem Participium und über μὴ οὐ mit dem Infinitiv. Glogau Prgr.

Matthiä Beitr. zur Lehre v. d. griech. Part. γε, ἄρα, μεν, δε, ἄν. Quedlinbg. Prgr. 1845.

Chr. A. Lobeck Pathologiae sermonis gr. prolegg. 36 B. Lips. 1843.

Chr. A. Lobeck Rematikon s. verb. graecor. et nom. verbalium technologia. Kön. 1846.

G. Curtius de nom. graec. formatione ling. cognatar. ratione habita. 1842.

G. Curtius Beiträge zur griech. Etymol. in Rhein. Mus. 1845. 4. Jahrg. S. 241—259.

Moiszisstzig Quaest. de adject. graecis quae dicuntur verbalibus. Conitz Prgr. 1844.

Janson de graeci serm. paulopostfuturi forma atque usu. Rastenburg Prgr. 1844.

Nölting über den Zushg. des Aor. II mit dem Prf. II. im Griech. Wismar 1843.

Schötensack de Genit. vocabulorum Graec. IIIae decl. terminatione eorumque genere. Pasc. II. Stendal 43.

Ahrens de Crasi et Aphaeresi. Stolberg 1845.

Mehlhorn über die Verlängerung durch die Liquidä bei den Epikern. Sendschr. an Prof. Ahrens. Ratibor 43.

Wesener de productione vocc. graecorum. Culm 42.

(1. de permut. vocal., 2. de geminat. conson., 3. de product. in flect. vocab.)

Lucas über das vorschlagende ε in dem ionischen Dialecte des Homer und Herodot. Emmerich Prgr. 1843.

Hainebach Diss. schol. de graecae linguae reduplicatione praeter perfectum. Gissae 1847.

M. Vincent Sur le mot ψιλος in Rev. de Philol. II, 1. S. 37—45.

Ahrens de Gr ling. Dial. lib. II. de dial. Dorica. Gött. 43.

H. Lhardy de dial. Herodoti cp. I. de augmento. Prg. des franz. Gymnas. Berlin 1844.

Bredowius de dialecto Horodotea lib. IV. Leipz 1846.

Lucas Formenlehre des ionischen Dial. im Homer (und Herod.) 2. ed. $4^1/_3$ B. Bonn 1843.

Doederlein Homerisches Glossar. 2 Bde. (Angekündigt.)

Leidenroth in Rossleben, Proben einer neuen Erkl. und Begründung der Homer. Spr. aus dem Hebräischen (in Jahn N. Jahrb. XII. Supplbd., 2. Hft. S. 268—311.)

Leidenroth Forts. der Erkl. des Homer aus dem Hebr. in Jahns Jhrbb. XII Suppl. Heft 4. S. 485—551.

Remacly de comparationibus Homericis disput. Part. II. De natura et finibus comp. Hom. $2^3/_4$ B. Marcoduri 1843.

Ross Inscript. graecae ineditae. Fsc. III. 8 Bg. Lips. 45.

HAWAII.

J. S. Emerson Wörterbuch d. engl. u. Hawaii-Spr. 1845. (s. Gersdorf Repert. 1847. Heft 5.)

HEBRAEISCH.

Ewald ausf. Lehrbuch der hebr. Spr. des alten Bundes. 5. Ausg. Leipz. 1844.

Dietrich Abh. für Semitische Wortforschung. Leipz. 44.

Ewald u. Leop. Dukes Beiträge zur Gesch. d. ältesten Auslegung u. Spracherklärung des A. T. 3. Bdch. Stuttg. 44.

Hupfeld de rei gramm. apud. Judaeos initiis antiquissimisque scriptoribus. Halle 1847.

H. Hupfeldi comm. de antiquior. apud Judaeos accentuum scriptoribus. Part. I. de Aharone Ben-Ascher et Judah Chajugo. Halle 1847. P. II. de Judah Ben-Bileam, Simsone Nagdano, et Porta Accentuum, ib. 47.

Redslob die ältest. Namen der Bevölkerung des Israelitenstaats, etym. betr Hambg. 1846

Ant. Rée die Sprachverhältnisse der heutigen Juden. Hamburg 1845.

Steinschneider die fremdsprachlichen Elemente im Neuhebräischen und ihre Benutzung f. d. Linguistik. Prag 45.

M. A. Levy Hebräisches Lesebuch mit Anmerk. u. Wörterb. Breslau 1847.

A. Geiger Lehr- u. Lesebuch zur Sprache der Mischna. Breslau 1845.

HINDUSTANI.

Arnot Gr. of the Hindust. lg. in the orig. et rom. char., with a voc. and not. by D. Forbes. London 44.

Duncan Forbes the Hindustani Manual etc. P. I. a comp. Grammar, P. II. a vocabulary. London 45.

ISLAENDISCH (Altnordisch).

Rask a gr. of the icelandic or old norse tongue transl. by H. W. Dasent. London 43. (Von demselben kürzlich: Theophilus, Isländisch und Niederdeutsch, nach Mss. der Kön. Bibl. zu Stockholm).

Konr. Gislason Lautlehre der altisländischen Sprache. Kophg. 45.

Dietrich Altnordisch. Lesebuch, mit übers. Grammatik. Leipzig 43.

M. Holmboe Sanskrit og Oldnorsk. Christiania 46.

JAVANISCH.

Groot Javaansche Spraakkunst, uitgeg. door Gericke. 2. Ausg. mit (Lesebuch u.) Wörterbuch von Roorda. Amstd. 43.

B. J. Veth über die Javanische Sprache und deren Studien in den Niederlanden (aus dem Holländisch. im Auszug übersetzt in Allg. H. Lit. Ztg. Mai 1847 Nr. 98 ff.)

KELTISCH (Gaelisch).

Hess über den Keltismus und die Keltensprache vom gesch. Standpunkte. Bruchsal 43.

W. F. Edwards Recherches sur les langues celtiques (gekrönte Preisschr.). Paris 44.

M' Alpine Pron. gaelic Dict. and grammar. 2 ed. 8. Edbg. 45.

H. Leo die Malberg. Glosse, ein Rest altkeltischer Sprache u. Rechtsauffassung. Halle 42—45. 2 Hefte. Dagegen Pott in H. A. L. Z. 1844. Nr. 201—206. 1845. 207—209. 277—280. u.: der Prof. Leo und die Halloren von Pott, Replik auf Leo's Antikritik, ib. Nr. 23—24.

K. J. Clement die Lex Salica und die Textglossen in der sal. Gesetzsammlung, germanisch, nicht keltisch, mit Bez. auf Leo's Malberg. Glosse. Mannheim 43.

H. Leo Ferienschriften, verm. Abhandlg. zur Gesch. der deutsch. und keltischen Sprache. Heft I. Halle 47. (1. über d. Verh. der deutschen Spr. zu der keltischen; 2. Bemerk. zu altdeutschen Eigennamen; 3. Gr. des auf der Insel Man gespr. Dial. der gaelischen Spr. oder des Manxischen).

LAPPLAENDISCH.

M. A. Castrén vom Einflusse des Accents in der Lappländisch. Spr. (Mém. der Petersb. Ac. VI. 1. S. 1—44. 1845.)

LATEINISCH (s. Oskisch).

W. Weissenborn Übersicht der neuern Leistungen auf dem Gebiete der lateinischen Grammatik. Bibliogr. Berichte in Jahn's N. Jahrbb. 1842. Band 34, Heft 4, S. 403—465, und ibid. 1845, Bd. 43, S. 185—224 und S. 309—364.

J. de Gruber Novam lat. Lexici instituendi rationem addito specimine proposuit. Stralsund Prgr. 43.

Liebetreu Onomastici latini spec. Berl. gr. Kloster. Prgr.

Kärcher Beitr. zur lat. Etymologie und Lexicographie. 1. Lief. als Einleit. zum etym. Wtb. des Verf. 1844.

Schrader Etymologica. Stendal Prgr. 1845.

Abbé Prompsault Grammaire Raisonnée de la lg. latine. Première partie (renferme tout ce qui est relatif aux éléments du mot, c'est à dire aux lettres, à l'orthographe, et l'accentuation.) Paris 1842—43 in 3 Bänden.

G. T. A. Krüger Lateinische Gramm. (Neue, gänzlich umgearb. Ausg. der lat. Gr. von Aug. Grotefend. Hannover 1842. 2 Bde. s. Rez. u. a. in Ztschr. für Alterthumswiss. 1843 Heft 1. Nr. 9—12 von Weissenborn und Jen. L. Z. 1843. Nr. 156—157.)

Madvig Lat. Sprachlehre. 30 B. Braunschw. 43. Bemerkungen dazu von dems. 6 B. ib.

H. Hattemer Lat. Sprachlehre. Stuttg. 44.

Anton Schmitt Organismus der lat. Sprache, oder Darstellung der Weltanschauung des römisch. Volkes in seinen Sprachformen. 2 Thle. Mainz 1846.

Über den Organismus der latein. Sprache s. in Maltens N. Weltkunde 1847, Bd. I. S. 154—264.

Reinh. Sternii symb. ad grammaticam Romanorum poeticam. Hamm. Prgr. 1845.

Mahne Miscellanea Latinitatis. Lugd. B. 45.

M. Hertz de Nigidii Figuli stud. atque operibus scrips. Berlin 1845.

M. Hertz Sinnius Capito, eine Abh. zur Gesch. der römischen Grammatik. Berlin 45.

Dietrich Quaestiones grammaticae. Progr. Pforte 1846. Comm. I. de literarum in lingua latina transpositione.

Dietrich Comment. de quibusdam consonae v in ling. Latina affectionibus partic. (8. S. in den Schriften zur Schulpfortaer Säcularfeier).

Ek de formis Casuum latinorum Comment. Gotoburgi 39.

Fritsche de casuum obliq. origine et natura. Giessen 45.

Michelsen Philos. der Gramm. (1. Bd. Casuslehre der Lat.) Berlin 43.

Schuch der Objectscas. oder Accus. der lat. bes. poët. Sprache. Bruchsal. Prgr. 44.

Lignau de verball. quibusdam dubiae orig. nominibus in *men* et *mentum* exeuntibus diss. altera. Braunschweig. Prgr. 44. (I. ibid. 36).

Wichert de Adject. verbalibus Latinis. Progr. d. Gymn. zu Tilse, 1839 und Forts. 1843.

Fr. Osanni Comment. Gramm. de Pron. is, ea, id formis. Gott. 1845. Accedit excurs. gr. pentas. (De pron. hic; diphth. ei pro i; de notatione vocum *interea*, *propterea* etc.; de formis *mi* et *mihi*; de genere vocis *lux*.)

Löschke vom Gebr. des Pron. reflex. im Lat. Bautzen 43.

Horrmann über aliquis und quisquam. Minden.

W. Weissenborn de modor. apud Latinos natura et usu prt. I. (Eisenach. Prgr. 46).

G. Curtius de verbi latini futuro exacto et perfecti conjunctivo. Dresden 44.

Weissenborn de Gerundio et Gerundivo lat. ling. Comm. Isenaci 1844.

Lentz de verbis l. l. auxiliaribus spec. I. Prgr. 43.

Kiessling de enunciatis in lg. gr. et lat. hypotheticis comm. II. Zeitz. Prgr. 45.

T. Handii Tursellinus tom. IV. Leipzig 45.

Ellendt de Praep. a cum nomin. urbium junctae apud Livium maxime usu. Königsb. Altst. Gymn. 43.

Heidtmann in Putbus über d. Grundbed. von lat. *de*, in Ztschr. f. d. Alt. W. 46. IV, 10. No. 109—10.

Fabian de construct. part. *quum*, prt. I. Königsb. Prgr. 44.

Schlickeisen Quaestionis grammaticae, quae est de formis lg. Lat. ellipticis, P. II. Mühlhausen 43.

Schultze de linguae Latinae Appositione. Prenzlau.

Raspe die lateinische Wortstellung. Leipzig 44.

E. Kärcher Prosodisches zu Plaut. und Terent. Als 2te Lief. der Beitr. zur lat. Etym. u. Lexicographie. Karlsruhe 46.

Stange de discrepantia quadam inter sermonem Ciceron. et Livianum. Friedr. Gymn. z. Frankf. a. O. 43.

Ph. W. Rappenberger die Röm. Inschriften, aufgef. im Grhz. Baden. Mannheim 46. (Progr. des Mannh. Lyceums.)

B. Quaranta Inscriptt. latin. spec. Paris 47.

Voigt Nugarum gramm. part. I. Hal. 44.

Wifling Spiele auf d. Felde d. lat. Sprache. Kempt. 43.

LAZISCH.

G. Rosen die Sprache der Lazen. S. 1—38 in den Abh. der Berl. Ak. der W. v. J. 43.

MALAYISCH.

J. J. de Hollander, Handleiding tot de kennis der Maleische taal. Breda 45.

MONGOLISCH.

Kowalewski Dictionnaire Mongol-Russe-Français. Vol. I. Kasan 1845.

NIEDERLAENDISCH (Flämisch).

Hoffmanni Fallersl. Horae Belgicae. Pars VII. Niederländ. Glossare des 14. u. 15. Jahrh. nebst einem Niederdeutschen. Lips. 45.

P. Lebrocqny Analogies linguistiques du Flammand dans ses rapports avec les autres idiomes d'origine teutonique. Bruxelles 1845. (Angez. in J. W. Wolfs Zeitschrift De Broederhand, 7. u. 8. Lief. 1846, als erstes Werk der vergl. Sprachwiss. in Belgien.)

Hausler Denkmäler altniederländ. Spr. u. Liter. Nach ungedr. Quellen. 2. Bd. 44 Bg. Tübingen 44.

Ch. N. Simonon, Poésies en Patois de Liège, précédées d'une dissertation grammaticale sur ce patois etc. Lüttich 1845 (betrifft wohl das franz. Patois?).

OCEANISCH (Marquesas-Inseln).

Abbé Mosblech vocab. Océanien-Fr. et Fr.-Océanien des Dial. parlés aux iles Marquises etc. Paris 43.

Vgl. die ausführliche Anzeige dieses Werkes von Buschmann in H. A. L. Z. 7—9. 47.

Buschmann Aperçu de la l. des Iles Marquises et de la l. Taitienne etc. Berl. 43.

OSKISCH.

S. Peter in H. A. L. Z. 1842. No. 62—64. 81—86.

Th. Mommsen in Kiel, Oskische Studien (in v. Sagvignys Zeitschr. für gesch. Rechtsw. XIII, 1. 1845 (daraus einzeln abgedruckt, Berl. 1845).

Th. Mommsen Nachträge zu den oskisch. Studien. Berl. 46.

OSSETISCH.

A. J. Sjögren Ossetische Sprachlehre nebst kurzem ossetisch-deutschem und deutsch-ossetischem Wörterbuche. St. Petersb. 1844. (Leipz. Voss.)

G. Rosen Osset. Sprachlehre nebst einer Abh. über d. Mingrelische, Suanische und Abchasische. 4. Lemgo 46 (u. in d. Abh. d. Berl. Ak.)

PALI.

Anecdota Pâlica. Nach d. Msc. der Bibl. in Kopenh., im Grundtexte hrg., übers. u. erkl. v. Fr. Spiegel. I. Leipz. 45. (Der Herausg. hat ein vollst. Wörterb. d. Pâlisprache verheissen).

NEU- u. ALTPERSISCH (Keilinschrift.)

Will. Jones Grammaire persane, 2 ed. française, revue etc. par Garcin de Tassy. Paris 45.

M. M. Ibrahim Gramm. der lebenden Pers. Spr. (am E. I. Coll. zu Haileybury) übers., zum Theil umgearb. von H. L. Fleischer. Leipz. Brockh. 47. 8.

Splieth Gram. pers. praec. ac reg. quas lex. pers. Ferhengi Reshîdi praefixas ed. 8. Hal. 46.

Spiegel Chrest. persica. Ed. et Gloss. explanavit. Lips. 45 25 B.

Olshausen die Pehlewi-Legenden erklärt. Kopenh. 43.

Ad. Holtzmann Beiträge zur Erklärung der Persischen Keilschriften. Erstes Heft. Karlsr. 45.

Spiegel Übers. des gegenw. Standes der Forschungen über die Keilschrift. H. Lit. Z. No. 251—253. 1845.

(S. Ausland 1845. No. 339.)

Hitzig die Grabschrift des Darius zu Nakschi Rustam erl. Zürich 46.

Rawlinson The persian cuneiform inscription at Behistun decyph. and transl. London 47.

Benfey die persischen Keilinschriften, mit Übers. und Glossar. Leipzig 47.

PHOENICISCH.

Movers die Punischen Texte in Poenulus des Plaut. krit. gewürdigt und erkl. Breslau 45.

A. C. Judas étude démonstrative de la lg. phénicienne et de la lg. libyque. Paris 47.

ROMANISCH

(Provenc. Ital. Walach. etc.) s. Französisch.

Diez Gramm. der Romanischen Sprache. 3. Bd. Bonn 43.

Elnonensia Monuments de la lg. Romane et de la l. Tudesque du IX siècle, découverts par Hoffmann de Fallersl. et publiés par J. F. Willems. 2 édit. Gand 45.

J. Barrois Élements Carloving. linguist. et litéraires. Paris 46.

Lafon essai sur la langue romane-provençale. Paris 44.

Altromanische Sprachdenkmale berichtigt und erklärt von F. Diez. Bonn 46.

Eug. de Bommel de la langue et de la poesie provençales. Brüssel 46.

C. A. F. Mahn die Werke der Troubadours in provenzal. Sprache, mit Grammat. u. Wörterbuch. 1. Bd. Berlin 46.

W. Wackernagel Altfranzösische Lieder und Leiche. Basel 46. (Mit grammatisch. u. literarhistorisch. Abhandlungen.)

Grandgagnage Dict. étymol. de la langue wallonne. 1. livr. Liège 45. 2. Achen 46.

Robiola Dizion. univers. della ling. Italiana. 5 voll. 8. Turin 44.

Blank Grammatik der Italienischen Sprache. Halle 44.

Frc. Cherubini Vocabulario Milanese-Italiano. Vol. VI. R.-Z. Milano 43.

P. Monti Saggio di Dizionario del Dialetto della Diocesi Comasca. Milano 45. 36 S. gr. 8.

Vaillant kurzgef. walachische Sprachl. Hermannstadt 46

Schott Walachische Märchen. (auch über Spr.) 1845.

J. A. Vaillant La Romaine, ou histoire, langue etc. des peuples de la Langue-d'Or, Ardaliens, Vallaques et Moldaves, résumés sous le nom de Romans. 3 vols. Paris 45. 83¾ B.

SANSKRIT.

Loiseleur-Deslongchamps Amara Kôscha ou voc. d'Amarasinha, publié en skr., avec une trad. frc., des notes, un index etc. II part. Paris 45.

Desgranges Grammaire sanskrite-française. 1. partic. 4. Paris 45.

Fr. Bopp kleine Sanskrit Gramm. 2. Ausg. 1845.

Bemerkungen zur zweiten Ausgabe von Frz. Bopps krit. Gramm. der Sanskrita-Sprache, von O. Boehtlingk. Erster Artikel. Petersb. 45.

N. L. Westergaard kortfattet Sanskrit Formlaere. Kopenhagen 1846 (nebst Lese- und Wörterbuch).

O. Boehtlingk die skr. Declinat. St. Pet. 44.

Die Unâdi-Affixe. Herausgeg. u. mit Anm. von O. Boehtlingk. 20 B. St. Pet. 44. (Aus den Mém. de l'Ac.)

Neue Skr.-Gr. sind angekündigt von O. Boethlingk, Benfey u. Boller (in der K. Staatsdruckerei zu Wien).

SINESISCH.

St. Endlicher Anfangsgr. der Chines. Gramm. 1. Abth. Wien 45.

Schott Vocab. Sinicum. 11½ B. Berol. 44.

Bazin Mém. sur les princ. géner. du Chinois vulgaire. Paris 45.

Rochet Manuel prt. de l. lg. chinoise vulg. Paris 46.

SLAVISCH
(incl. Litthauisch, Lettisch, Preussisch).

Jordan die slavischen Sprachdialecte. 2. B. Die polnische Spr. für Böhmen. Leipzig 45.

Jordan Altslavische Formenlehre (angek.).

Jordan Jahrbb. f. slavische Lit. etc. 2. Jahrg. 12 Hefte. Leipzig 44.

Fr. Miklosich Radices linguae slovenicae Veteris Dialecti. Lips. 45.

Murko Gr. der slovenischen Spr. in Steiermark. 2. ed. Grätz 43.

Puchmayer Lehrgeb. der russ. Sprache. Prag 43.

E. v. Schmidt Preisschrift über die Russisehen Verba. Dorpat 44.

J. G. Zwahr Niederlausitz-wendisch-deutsches Handwörterbuch. 1. Lief. Cottbus 46.

J. B. Maly kurze cechische Sprachlehre. 2. Thl. Prag 46.

Koneczny Anleit. z. Erlernung der czechisch-slavischen Spr. 2. Asg. Wien 46.

Nesselmann die Sprache der alten Preussen an ihren Überresten erläutert. Berlin 45.

Nesselmann zum litthauischen Lexicon (N. Preussische Prov. Bl. II. S. 148, s. I, S. 153).

Jordan über litth. Wörterb. (N. Preuss. Pr. Bl. II. 147.)

Gerss die lettischen Spr. sind nicht slavisch. Stammes (ib. II, 189).

Das Lettische Verbum, aufs Neuė dargestellt von Rosenberger. Dorpat 1843. 21 S. 8.

SYRJAENISCH.

M. A. Castrén Elementa gramm. Syrjaenae. Helsingf. 44.

TÜRKISCH.

M. X. Bianchi Dictionnaire français-turc, tom. II. 2. ed. Paris 1846.

Roehrig spécimen des idiotismes de la langue turque etc. Breslau 43.

UNGARISCH (Magyarisch).

J. E. **Klemm** die Magyarische Sprache und die etymol Sprachvergleichung. (s. Wien. Jahrb. 108. 1844. S. 63 fl.)

Abbé **Eiben** Gr. Hongroise. Par. 43.

Bloch, Ergänzungswörterbuch der ungarischen und deutschen Sprache. Pesth 46.

Mor. **Bloch** ungarisches Leseb. etc. Pesth 45.

Briefe über ungarische Sprache und Literaturgeschichte in Ausland No. 83 fl. 46.

Ungarische Volkslieder übers. u. eingeleitet v. **Greguss**. Leipzig 46.

ZIGEUNERISCH.

Pott die Zigeuner in Eur. und Asien. Ethnogr.-ling. Untersuch. 2. Theil. Wörterbuch u. Sprachpr. Halle 45. (1. Thl. Einl. und Gramm. 44.)

Druckfehler.

S. 71, Z. 7 v. u. lies: Anecd. 2, 122 ff. aufmerksam machen; es heisst dort: *Σημειωτέον* etc.

S. 72, Z. 3 fl. lies: *ἄνθρωπος*, *ἢ ἔρχεται ἢ ἐλεύσεται*;

Greifswald, gedruckt bei F. W. Kunike.

Nachschrift des Herausgebers.

Die vorstehende bibliographische Übersicht muss als ein erster Versuch dieser Art, ursprünglich zu Privatzwecken angelegt und unter ungünstigen äusseren Bedingungen fortgeführt, die Nachsicht der geehrten Leser der Zeitschrift in Anspruch nehmen. Dennoch hoffe ich schon jetzt manche Notizen und Titel zu bringen, die dem Einzelnen vielleicht willkommen sind und werde bemüht sein, alles wichtige, was etwa noch übersehen sein sollte, bei der nächsten Fortsetzung nachzutragen.

Als Anfang der ohne Zweifel viel wichtigeren kritischen Übersichten wird gegenwärtig schon „ein Beitrag zur Geschichte der griechischen Lexikographie in Deutschland (seit 1784), nebst Andeutungen für deren weitere Entwicklung, von Prof. Schmidt in Stettin" im zweiten Hefte gedruckt, welches noch im Sommer ausgegeben werden soll.

Für das zweite Heft muste wegen Mangel an Raum u. A. ein Artikel Literarisches zurückgelegt werden, in welchem einige wichtige (besonders eingesandte) sprachwissenschaftliche Werke kurz besprochen worden sind. Dass wir dabei aber nicht gewöhnliche Schulbücher berücksichtigen können, deren Zusendung wir uns höflichst verbitten, folgt aus der nunmehr hinlänglich bekannten Tendenz und dem Titel unserer Zeitschrift von selbst.

Schliesslich benutze ich die Gelegenheit, die geehrten Mitarbeiter der Zeitschrift zur baldigen Einsendung ihrer verheissenen, oder Fortsetzung ihrer schon theilweise abgedruckten oder eingesandten Arbeiten freundlichst aufzufordern. H.

Greifswald, den 11. Juni 1847.

Zeitschrift

für

die Wissenschaft der Sprache.

Herausgegeben

von

Dr. Albert Hoefer,

ordentlichem öffentlichem Professor an der Königl. Preuss. Universität zu Greifswald, Mitgliede mehrerer Gelehrtenvereine.

Zweiter Band.

Zweites Heft.

Berlin,

Verlag von G. Reimer

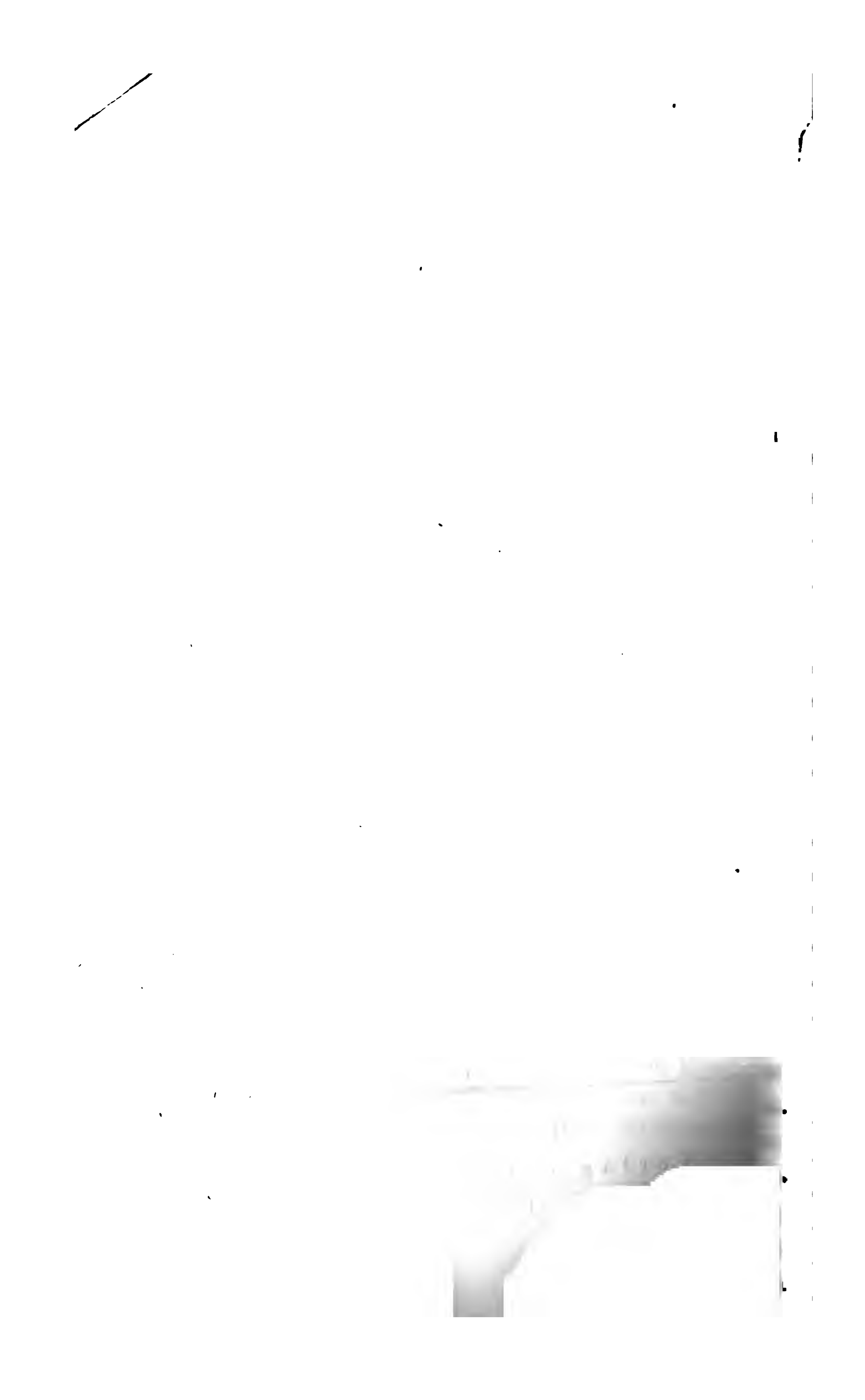
1848.

XIV.

Beiträge zur Geschichte der griechischen Lexikographie in Deutschland (seit 1784), nebst Andeutungen für deren künftige Entwikkelung.

Von Prof. Schmidt in Stettin.

Wenn man von dem untergeordneten Gebrauche des Wörterbuches absieht, welchen diejenigen davon machen, die nur Übersetzungen schaffen wollen, so ist nicht damit die Aufgabe des Lexikographen gelöset, dass er dem Worte der einen Sprache eins oder viele der anderen zur Seite stellt, welche mit jenem gemein haben als Namen desselben Dinges zu dienen. Sei dies Verfahren immerhin geschichtlich das früheste, habe es ohne Zweifel das grosse Verdienst zur Entwikkelung des Bewusstseins der Sprache, zur Entstehung der Sprachwissenschaft überaus viel beigetragen zu haben, so darf doch nicht verkannt werden, dass es demnächst ausdrücklich in Folge seiner Leistungen aufhören muss Hauptsache zu sein, und als ein anderen mehr oder weniger nahegelegenen Behandlungen oder Betrachtungen der Worte nebengeordnetes Mittel zur Erreichung eines viel höheren Zweckes dient; wenn es auch oft genug vorkommt in diesem wie in anderen Gebieten, dass was einst Gipfel war auch jetzt so gelten soll, da es längst Stufe zur Ersteigung eines anderen



XIV.

Beiträge zur Geschichte der griechischen Lexikographie in Deutschland (seit 1784), nebst Andeutungen für deren künftige Entwikkelung.

Von Prof. Schmidt in Stettin.

Wenn man von dem untergeordneten Gebrauche des Wörterbuches absieht, welchen diejenigen davon machen, die nur Übersetzungen schaffen wollen, so ist nicht damit die Aufgabe des Lexikographen gelöset, dass er dem Worte der einen Sprache eins oder viele der anderen zur Seite stellt, welche mit jenem gemein haben als Namen desselben Dinges zu dienen. Sei dies Verfahren immerhin geschichtlich das früheste, habe es ohne Zweifel das grosse Verdienst zur Entwikkelung des Bewusstseins der Sprache, zur Entstehung der Sprachwissenschaft überaus viel beigetragen zu haben, so darf doch nicht verkannt werden, dass es demnächst ausdrücklich in Folge seiner Leistungen aufhören muss Hauptsache zu sein, und als ein anderen mehr oder weniger nahegelegenen Behandlungen oder Betrachtungen der Worte nebengeordnetes Mittel zur Erreichung eines viel höheren Zweckes dient; wenn es auch oft genug vorkommt in diesem wie in anderen Gebieten, dass was einst Gipfel war auch jetzt so gelten soll, da es längst Stufe zur Ersteigung eines anderen

Gipfels geworden ist, dem dann gleiches Schicksal bevorsteht. Jener Zweck aber des Wörterbuches ist durch möglichst vollständige und vielseitige Darlegung der Wörter einer Sprache diese in ihr selbst und in ihren Beziehungen zu anderen zum Bewusstsein zu bringen.

Das Verhältnis der Grammatik zur Lexikographie ist bis jetzt keineswegs sicher geordnet; es scheint als sollten sich beide unter der Veraussetzung, dass die Worte in Stamm und Endung, wie man es wohl nennt, getheilt werden müssen, so unterscheiden, dass die Grammatik nur mit den Endungen zu thun hätte, wo denn für das Wörterbuch nur die Stämme übrig blieben; aber in der That beschränkt sich weder jene auf die Endung noch wäre es irgend thunlich oder möglich dass dieses von denselben absähe, zu geschweigen dass alles, was die sogenanten Elemente angeht, bei der Theilung ganz unberücksichtigt geblieben ist. Ob einst in der Art eine Scheidung zu Stande kommen wird, dass das Wort als Einheit von Laut und Begriff überhaupt dem Wörterbuche, als sogenannter Redetheil der Grammatik angehört; ob man einen anderen tieferen und haltbareren Theilungsgrund finden wird; ob sich auch herausstellen sollte, dass Sonderung der Lexikographie von der Grammatik immer äusserlich bleiben und folglich immer fehlerhaft sein würde, dass sie gleichwohl, vorausgesetzt nur, man wisse, dass man fehle, der Bequemlichkeit wegen wünschenswerth, nun aber im Übrigen gleichgiltig sei: das alles mag ein jeder nach seiner Weise beurtheilen. Jetzt steht die Sache jeden Falls so, dass sich beide sogenannte Wissenschaften gegenseitig voraussetzen.

Zur Bezeichnung des Standpunktes, von dem aus im Folgenden die hauptsächlichsten Leistungen neuerer Zeit vornehmlich der Deutschen auf dem Felde der griechischen

Lexicographie werden besprochen werden, genüge das Gesagte, anderes der Art wird unten auszusprechen sein.

Während des siebenzehnten und des grösten Theiles des achtzehnten Jahrhunderts hat man sich in der Hauptsache begnügt von den Schätzen zu zehren, welche die Wörterbücher des sechszehnten Jahrhunderts boten. Werke wie Jo. Casp. Suiceri thesaurus ecclesiasticus e patr. graecis ordine alphab. exhibens quaecunque phrases, ritus, dogmata, haereses et hujusmodi alia spectant. Amstel. 1682. f. 1728. 1738 (jede dieser Ausg., von welchen mir nur die zweite bekannt ist, enthält 2 Bde f.); Car. Du Fresne Glossarium ad scriptores mediae et infimae graecitatis. Lugd. B. 1688. 2 voll. f.; C. T. Dammii nov. lexic. gr. etymol. et reale cui pro basi substratae sunt concordantiae et elucidationes Homeric. et Pindaric. c. ind. universali alphab. Berol. 1765. 1778. 2 tmi. 4. waren selten und bezogen sich auf sehr vereinzelte Theile der Lexikographie, so dass sie der obigen Behauptung nicht entgegenstehen, die eben so wenig durch die sogenannten etymologischen Werke (Etymologicum Helleno-hebraeum sive primitiva graeca ex hebraeo fonte deducta. Francof. 1722. 8. 1741. 8. und J. D. Lennepii Etymologicum linguae graecae. Curav. Ev. Scheidius. Traj. ad Rh. 1790. 2 vol. 8. Ed. alt. auct. c. praf. C. F. Nagelii. ibid, 1808. 8.) entkräftet wird. Über Constantini dictionarium quatuor linguarum, graecae literalis, graecae vulgaris, latinae et italicae. Venet. 1757. 2 voll. 4. Ib. 1786. 2 voll f. habe ich kein Urtheil, ich kenne dies Buch nur dem Namen nach, indessen scheint es doch nie besonderen Einfluss gehabt zu haben.

Hatte man bisher die Aufgabe der allgemeineren Wörterbücher der griechischen Sprache in möglichster besonderen Ansichten oder Zwecken angepasster Verarbei-

tung dessen gesucht, was die älteren grossen Werke vornehmlich was Scapula enthielt, oft genug wenigstens gieng man über diesen nicht hinaus, und beschränkte man sich in den anderen auf den jedesmahl gewählten engeren Kreiss, so trat in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Aufgabe griechisch-deutsche Wörterbücher zu schaffen in den Vordergrund, und darin bestand ein sehr grosser Fortschritt. Allerdings hatten sich die ersten Spuren oder Anfänge solcher Bücher schon viel früher gezeigt, denn schon im Jahre 1698 war ein Lexicon Graeco-latino-germanicum Zunneri sumptibus zu Frankfurt, wie es scheint in einem Bande, in Oktav erschienen (mir ist dies Buch nur aus Fabricii bibl. Gr. t. 10. S. 88 der ält. Ausg. bekannt) und nach dem Heinsiusschen Bücherlexikon aus dem die Nachricht auch z. B. in Enslins Bibliotheca philologica übergegangen ist, soll zu Leipzig 1728 erschienen sein: Lindnerus trilinguis s. lexicon graeco-lat.-germ. stud. A. Hoffmanni; indessen wird die Heinsiussche Angabe wohl unrichtig sein. Nach dem Bücherlexikon von Georgi erschien Joh. Lindneri Fodina ling. latinae graecae germanicae. Lips. 1673. 8. Nachdem dies Buch dann wenigstens eine neue Auflage erlebt hatte, wurde es von A. Hoffmann umgearbeitet u. erschien nun mehrere Mahle zuerst im Jahre 1700 unter diesem Titel: Fodina l. l. gr. g. sive Lindnerus trilinguis; in Meissners Catalogus universalis wird das Buch so aufgeführt: Joh. Lindneri lexic. lat. graec. germ. studio A. Hoffmanni, med. 8. Lips. 1728. Offenbar ist dies dasselbe Buch welches Georgi erwähnt und ich erinnere mich sehr wohl ein lateinisches Wörterbuch von Lindner mit griechischen und mit deutschen Erklärungen oft gesehen und gebraucht zu haben. Recht sehr aber ist hier zu erwähnen das Projet d'un dictionaire Grec, von welchem in

den Mémoires pour l'histoire des sciences et des arts, de l'emprimerie à Trevoux 1718. Juin S. 1118 flg. Nachricht gegeben wird. Die Vorzüge eines griechischen Wörterbuches mit Erklärungen in der lebenden Landessprache werden da ausführlich genug, wenn auch nicht eben gründlich, besprochen, zugleich wird eine Probe aus dem B mitgetheilt, und man muss bekennen, wenn der Vorschlag wirklich zur Ausführung gekommen ist, wovon ich allerdings nichts weiss, so würde solch Wörterbuch zu seiner Zeit vorzüglich gewesen sein; dass die neuen Wörterbücher vieles viel besser geben, ist nicht auffallend, wohl aber dass das dort aufgeführte Wort βαλανιστής, welches durch Zenob. Cent. 2, 41 hinlänglich beglaubigt ist, in neuen Büchern vergeblich gesucht wird.

Indessen scheint weder das in Frankfurt erschienene Lexicon graeco-latino-germanicum, noch das erwähnte Projet oder dessen günstige Beurtheilung von Fabricius, noch endlich des letzteren Gedanke nach Art dieses Griechisch-Französischen Wörterbuches würden auch Griechisch-Deutsche und Griechisch-Englische Wörterbücher vortheilhaft sein (Bibl. Gat. 10 S. 89) zur Ausarbeitung solcher Bücher in Deutschland gewirkt zu haben; wenigstens finde ich weder jene Bücher selbst bei den Lexikographen der neueren Zeit erwähnt, noch habe ich sonst eine Spur getroffen, die dahin leiten könnte. Indessen muss ich bemerken, dass es mir nicht gelungen ist gerade das älteste Griechisch-Deutsche Wörterbuch das von Jh. Chph. Vollbeding zu sehen zu bekommen, es ist ohne den Namen des Verfassers zu Leipzig 1784 in 8. unter diesem Titel erschienen: Griechisch-Deutsches Handwörterbuch zum Schulgebrauch; im Jahre 1788 kamen noch Supplemente dazu, die ich auch nicht selbst gesehen habe, ich kann also nicht mit Sicher-

heit urtheilen was den Verfasser zur Ausarbeitung seines Buches bewogen hat, habe aber ausdrücklich zu erwähnen, dass derselbe in der Vorrede zu seinem Deutsch-Griechischen Wörterbuche, die zwar im Allgemeinen nicht den Eindruck rechter Klarheit und Reife der Gedanken macht, näher als mancher Andere daran war den Werth der deutschen Erklärungen der griechischen Worte richtig zu schätzen, er sagt nämlich S. VII: „Nur in der Muttersprache kann man Wahrheit und Überzeugung in ihrer natürlichsten und stärksten Farbe darstellen." Indessen dies Buch erschien 1790, man wird also nicht gerade aus des Verfassers damahligen Ansichten mit Sicherheit erkenneu können, was er sechs Jahre vorher durch das Griechisch-Deutsche Buch bezweckte, während dies durch den Zusatz des Titels „zum Schulgebrauch" sich ganz auf denselben Standpunkt stellt, den auch die nächsten Griechisch-Deutschen Wörterbücher einnehmen. Diese sind: Friedr. Wil. Jon. Dillenius Griechisch-Deutsches Wörterbuch für die Jugend nach Schellerschem Plan gearbeitet mit einem griechischen u. deutschen Index und Hrn. Rektor Schellers Vorr. versehen. Leipz. 1784. 8; zweite sehr verb. u. verm. und für Schulen noch brauchbarer gemachte Aufl. ebend. 1792 (nur diese kenne ich aus eigener Anschauung); dritte Aufl. ebend. 1807.; und dann zweitens: Vollständiges Griechisch-Teutsches Wörterb. Lpzg. 1796 u. 1801, 2 Bde. 8. Erst auf dem Titel des zweiten Bandes nannte sich der Verfasser Joh. Gottfr. Haas Conrektor an der Schule zu Schneeberg; nachmals ist das Buch auch unter dem Titel: M. Joh. Christoph Vollbedings Griechisch-deutsches Handwörterbuch sehr berichtigt u. vervollständigt von Joh. Gottfr. Haas. Leipz. 1801. ausgegeben worden; unrichtig wird der Verfasser hier und da Haase genannt.

Die erste Ausgabe des Buches von Dillenius erschien zusammen mit dem Vollbedingschen in der Leipziger Michaelis-Messe 1784, dennoch muss dies als das frühere angesehen werden, denn als Dillenius seine Vorrede abzuschikken im Begriffe war, erhielt er dasselbe und hatte noch Zeit genug einigermassen eine Vergleichung beider Bücker anzustellen, wie die Nachschrift der Vorrede hinlänglich lehrt.

Nicht das Streben der deutschen Sprache, überhaupt dem deutschen Wesen zum Rechte zu verhelfen, auch nicht die Überzeugung, dass vornehmlich auf dem Wege die Wissenschaft gefördert werden könne und müsse, hat die Ausarbeitung griechisch-deutscher Wörterbücher veranlasst, sondern aus der Erfahrung, dass freilich die Wörterbücher mit lateinischen Erklärungen die Erlernung der griechischen Sprache erschweren müsten, sind sie hervorgegangen, und man mag daraus mit Recht zu schliessen haben, dass schon damahls der Eifer für die lateinische Sprache und so denn die Kenntnis derselben fühlbar nachgelassen habe. Schon der Strothschen griechischen Chrestomathie die zuerst 1776 erschienen sein soll, war ein griech.-deutsches Wörterverzeichnis beigegeben, in welcher Einrichtung ihm Gedike in seinem griechischen Lesebuche, welches zuerst 1782 erschien, folgte, und in der Vorrede, sie ist aus dem November 1781, spricht sich dieser sehr sachkundige Mann über die Erforderlichkeit griechisch-deutscher Wörterbücher bestimmt genug aus. Dillenius macht dies Urtheil gleich zu Anfang seiner Vorrede geltend, und im Wesentlichen eben so äussert sich der erfahrene und der lateinischen Sprache eben so zugethane als kundige Scheller in der auf dem Titel des Buches von Dillenuis erwähnten Vorrede; auch Haas schliesst sich in der Vorrede des Wörter-

buches jenen Ansichten auf das bestimmteste an. Dass es sich aber bei den griechisch-deutschen Wörterbüchern schliesslich um etwas bedeutenderes handeln würde, als um die Vermeidung der Schwierigkeit, welche dem Anfänger in der griechischen Sprache die Vieldeutigkeit der lateinischen Worte hatte, wurde auch in jener Zeit wohl empfunden; man vergleiche dieserhalb die Recensionen des Haasschen Buches in der Allg. Lit. Zeit. 1797 Nr. 352, S. 368 und in der Allgem. deutsch. Bibl. Bd. 40, 2 (v. J. 1798) S. 467 ff.

Was Vollbeding ausserdem an Amt oder Geschäft hatte, dass er vielerlei Bücher schrieb, ist mir nicht bekannt, die übrigen hier erwähnten Männer aber waren in verschiedenen amtlichen Stellungen und in verschiedenen Ländern alle Lehrer höherer Schulen, Dillenius in Urach an der Würtembergischen Alp. So wird es nicht unrichtig sein zu behaupten, dass der grosse und in seinen Folgen unberechenbare Fortschritt, auch hier die Muttersprache geltend zu machen, von den Schulen ausgegangen ist, so wie sich auch zeigen wird, dass an der weiteren Bahnung des einmahl versuchten schwierigen aber höchst erfolgreichen Weges Lehrer der Gymnasien einen grossen Antheil haben.

Jetzt wäre es wol wieder an der Zeit, dass nun in anderer Art die Lehrer an den höheren Schulen der schmachvoll vernachlässigten Muttersprache zu Ehren verhülfen, aber der freilich noch sparsam gemachte Versuch hat sehr entmuthigenden Widerstand gefunden.

Das Vollbedingsche Buch war nach einer kurzen Andeutung in Schneiders Vorrede zu dem ersten Theile seines Wörterbuches und nach ausführlicheren Äusserungen in der Vorrede von Haas und in der angeführten Recension des Haasschen Werkes in der Allgem. Lit.

Zeit., denen die Beschaffenheit des deutsch-griechischen Wörterbuches keinesweges widerspricht, nicht geeignet irgend höheren Anforderungen zu genügen; abgesehen von der absichtlichen Beschränkung auf einen kleinen Kreiss von Schriftstellern litt es an Planlosigkeit und Unsicherheit sowohl in Absicht der Aufnahme als in Absicht der weiteren Behandlung der Worte.

Dillenius beschränkte sich gleichfalls auf einen ziemlich kleinen Kreiss der von dem heutigen Stande der Dinge aus angesehen noch dazu gar willkührlich und unglücklich gezogen erscheinen muss; auf den Aesopus, Cebes, Herodianus, Xenophons Cyropädie u. dessen Denkwürdigkeiten des Sokrates, ferner auf Gesners, Stroths, Gedikes, Harles Chrestomathie, sagt er, habe er besondere Rücksichten nehmen zu müssen geglaubt. Aber innerhalb seiner Gränzen stand er auf eignen Füssen, so kam es, dass er die Worte ganz geschickt erklärte, hin und wieder mit Stellen belegte und in Absicht der Aufführungen unregelmässiger Formen sowohl seinen nächsten erheblichern Vorgänger (Hederich-Ernesti) übertraf, als auch von manchem Nachfolger z. B. von Haas, Schneider, Born selten erreicht und noch seltener übertroffen wurde, was denn freilich mehr diesen nachtheilig angerechnet werden muss, als jenem zum Ruhme gereicht; dass er aber in diesen Dingen nicht über den damahligen Stand der Grammatik hinausgieng, versteht sich von selbst. Die Anordnung der Worte war die sogenannte etymologische. Die Artikel der der Annahme nach ursprünglichen Wörter waren grösser gedruckt und enthielten mehr Citate so wie auch Genaueres über die Formen als die dann folgenden abgeleiteten u. zusammengesetzten Worte. Zur Bequemlichkeit des Auffindens war ein alphabetisches Verzeichnis mit den nöthigen Nachwseiungen beigegeben,

und, was wohl beachtet zu werden verdient, in der Art wie früher den griechisch-lateinischen Wörterbüchern Verzeichnisse der zu den Erklärungen gebrauchten lateinischen Worte angehängt waren, so fügte Dillenius ein deutsches Register „zum Gebrauch der Componirenden“ bei, wie er sich ausdrückte. Wenn auch Ernesti und andere die griechischen Exercitien misbilligen mochten, so war doch Dillenius der Ansicht, dass Rückübersetzungen in das Griechische für die Erlernung der Sprache von grosser Wichtigkeit seien. In der dritten Auflage soll nach Seebode's Krit. Bibl. von 1822, Nr. 8, S. 766 die etymologische Ordnung gegen die alphabetische vertauscht sein.

Dem Umfange nach viel bedeutender als die erwähnten Bücher ist das Werk von Haas in so fern es nähmlich viel mehr Worte (der Verfasser selbst meint der Jugend ein vollständiges Wörterbuch geliefert zu haben) und wieder bei vielen Worten mehr Verbindungen derselben mit Erklärungen enthält, freilich aber fehlt es nun an besonnener Sichtung der Worte, an Nachweisung der Formen, an ausdrücklichen Angaben zum Belag des Gebrauches, an überlegter Genauigkeit der Erklärungen in nicht geringem Grade. Von Belang ist aber, dass Haas eine Menge sogenannter Eigennamen aufnahm, es war aber eine grosse Verkehrtheit, dass er auch hebräische Namen in das griechische Wörterbuch brachte und bei solchen und anderen Gelegenheiten den Raum durch unnütze geschichtliche Angaben beengte. Viel ehr war es zu billigen, dass er bei seinen häufigen Versuchen die Worte abzuleiten auch auf das Hebräische wie freilich auch auf viele andere Sprachen kam. Immerhin mochte er sich bei solchen Untersuchungen und Zusammenstellungen verschiedener Sprachen, von denen er manche

obenein wohl sehr wenig gründlich verstand, häufig stark irren, was denn auch reichlich geschehen ist, so verdiente doch der Gedanke durch Erforschung des Ursprungs des Wortes zu dessen Inhalt zu gelangen alle Aufmerksamkeit. Haas war der Meinung erst da volle Gewissheit über die „Urbedeutung" der Worte zu haben, wo das Ergebnis des etymologischen Forschens zusammenstimmte mit einem allgemeinen Begriffe, den er aus den vorgefundenen „verschiedenen Bedeutungen" durch Abstraction gewonnen hatte. Mag man über dies Verfahren urtheilen wie man will, so wird man wenigstens anerkennen müssen, dass der Mann Bewusstsein seines Thuns hatte.

Es mag hier noch erwähnt werden müssen, dass das Haassche Buch in Absicht einiger mehr äusserlicher Dinge wenig Empfehlendes hatte; die Anordnung der Worte obwohl im Ganzen alphabetisch ist für das Suchen oft unbequem und die sprachliche Darstellung des Verfassers hat etwas altmodisch Steifes. Vielleicht wirkten solche Dinge mit dazu, dass dies Buch geringeren Einfluss auf die Gestaltung der griechischen Lexikographie gehabt hat, als ihm sonst wohl zugekommen wäre, da Haas sowohl durch die Planmässigkeit in Erforschung dessen, was er die Urbedeutung nannte, als durch den Versuch auch andre Sprachen zu vergleichen, das seinige beitrug, dass von Stephanus bis Schneider nicht, wie Passow meint, ausschliesslich Rückschritte in der griechischen Lexikographie geschahen.

Schneiders Wörterbuch erschien unter dem Titel: Kritisches Griechisch-Deutshes Handwörterb. beim Lesen der griech. profanen Scribenten zu gebrauchen. Ausgearbeitet von Joh. Gottlob Schneider. Erster Bd. Α—Κ. Züllichau u. Leipz. 1797. Zweiter Bd. Λ—Ω Verbesserun-

gen, Zusätze (diese v. S. 899—1030) und analytischer Theil (v. S. 1033—1158). Jena u. Leipz. 1798 gr. 8. Die zweite Auflage, welche zu Jena 1805 in 2 Bdn 4. erschien, nannte der Verfasser nicht mehr Handwörterbuch, sondern schlechthin Kritisches Griech.-Deutsches Wörterbuch nicht in der Meinung, dass sein Werk im Grunde etwas anderes als ein Handwörterbuch sei, sondern auf den Wunsch des Verlegers, welcher inzwischen einen Auszug besorgt hatte, von dem nachher die Rede sein wird. Im Jahre 1819 erschien unter dem bescheideneren Titel: Griechisch-Deutsches Wörtèrb. u. s. w. gleichfalls in 2 Bdn. 4. die dritte Auflage zu Leipzig, der im Jahre 1821 noch ein Band Supplemente folgte, unter dem besonderen Titel: Nachträge zu dem Griech.-Deutsch. Wörterbuche gesammelt .... von J. G. Schneider.

Schneider legte seiner Arbeit den Ernestischen Hederich zum Grunde und erkennt in der Vorrede zu dem Supplementbande ganz ausdrücklich an, dass hierin ein Widerspruch lag mit dem auf dem Titel angegebenen Plane das Buch für die Lesung der Profanschriftsteller einzuschränken, denn der Hederich war darauf angewiesen Alles aus allen Schriftstellern zu vereinigen. Dieser Widerspruch aber wurde in den folgenden Ausgaben nicht beseitigt und durch die dem Verfasser von anderen gewordenen Beiträge noch weiter ausgedehnt. Schneider sagt darüber: „die meisten Geber von Zusätzen und Berichtigungen hatten nur im Auge eine Vollständigkeit, welche ganz ausser meinem Plane lag und eigentlich nur für die neue Ausgabe des Stephanischen Thesaurus gehörte. Daher wünschte ich in einer neuen Auflage alles wieder weggelassen zu sehen, was nicht unmittelbar zur Erklärung der Profanschriftsteller gehört und was in anderen Wörterbüchern bestimmter und besser gelehrt wer-

den kann und muss. Freilich wird die Gränze immer schwer zu bestimmen sein, wie weit in den Byzantinischen Schriftstellern herunter der Sprachgebrauch aufzusuchen und aufzunehmen sei, doch muss auf jeden Fall ein grosser Theil, der bloss theologisch ist, wegbleiben, so wie alles was technische Grammatik, Rhetorik und den so variabeln Gebrauch der Scholiasten betrifft." Hiermit hat man die Auslassung neutestamentlicher und den Kirchenschriftstellern angehöriger Worte so wie der sogenannten Eigennahmen zusammenzustellen, durch welche Schneider ansehnliche Raumersparnisse gemacht zu haben meint. Endlich gehört hierher noch aus der Vorrede zur zweiten Auflage der Gedanke, „dass ein Wörterbuch, vorzüglich ein Handwörterbuch durchaus nicht auf vollständige und genaue philosophische Entwikkelung der ersten bloss physischen Bedeutungen der Worte und ihre allmählige und so mannigfaltig schattirte Übertragung auf moralische Ideen Anspruch machen kann noch soll. Dem Denker, welcher die Geschichte der alten Philosophie studirt, so wie dem Commentator und Übersetzer der alten Dichter und Redner soll ein Wörterbuch bloss die Aufzugsfäden entwikkeln und vorzeigen, in welche der denkende Kopf aus dem Zusammenhange die verschiedenen Einschlagfäden einziehen muss, um das Gewebe der Ideen vollständig zu machen, in welchem sich dann der Sinn der ganzen Stelle deutlich darstellen wird."

Als die Hauptsachen, durch welche sich sein Buch von den früheren griechischen Wörterbüchern unterscheide, führt Schneider in d. Vorr. d. 1. Thls d. 1. Aufl. an: 1. Beschränkung auf die Profanschriftsteller. 2. Die Aufnahme auch solcher Stammwörter in die alphabetische Reihe, von welchen sich oft nur wenige Tempora oder Casus finden. 3. Die besondere Berücksichtigung der Etymologie, Ana-

logie und allgemeinen und besonderen Ableitung der Worte. 4. Die durchgängige Angabe der ersten und allgemeinen Bedeutung der Worte, wenn das Wort auch nur in ganz besonderer Bedetuung vorkommen sollte, oder die allgemeine nur etwa im Lateinischen wiederzufinden wäre. 5. Die Aufführung oder Andeutung der übrigen Bedeutungen in naturgemässer Ordnung und Erklärung durch Beispiele und Angabe von Konstruktionen. 6. Die Ausführlichkeit solcher Bemerkungen und die Genauigkeit der Citate beruhen auf Menge und Richtigkeit der vorgefundenen Angaben, welche entweder nur auszuziehen und zu ordnen oder erst noch aufzusuchen und zu berichtigen waren. 7. Kritisch nannte der Verfasser das Buch „ausser den bereits angegebenen Ursachen besonders deswegen, weil es die Auktorität und Gültigkeit eines jeden Wortes und vieler Redensarten, wo es nicht schon von Stephanus und seinen Nachfolgern geschehen war, erweiset und berichtigt.“ 8. Weil darin viele seit Stephanus verworfene oder doch als verwerflich anerkannte Lesarten, welche sich gleichwohl in den Wörterbüchern erhalten hatten, entweder überhaupt nicht aufgenommen oder irgend kenntlich gemacht sind. 9. Viele erst seit Stephanus gefundene Worte oder Wortformen sind aufgenommen und beglaubigt worden. 10. Das Buch werde auch ausser der Schule und neben dem Stephanus seinen Werth haben. 11. Dahin würden besonders die Erläuterungen von technischen Worten und Redensarten wirken, so wie die Erklärungen der Namen aus der Physik und Naturgeschichte. 12. Da weder Hederich noch Ernesti noch, Dillenius ausgenommen der jedoch seinen Plan zu eng angelegt hätte, einer der Nachfolger einen Plan zum Ganzen eines Handwörterbuches nach ersichtlichen Grundsätzen gemacht oder befolgt habe, und so denn auch von Ernesti keine Re-

vision des Ganzen vorgenommen sei, so habe der Verfasser eine solche veranstaltet.

Hätte sich Schneider auch nicht darauf eingelassen in der Vorrede zum zweiten Theile der ersten Auflage die Anforderungen, welche die erwähnte Recension des Haaschen Wörterbuches in der A. Lit. Zeit. an Vollständigkeit und Gründlichkeit eines griechischen Wörterbuches macht, abzulehnen, da sein Buch wenn auch kritisch doch ein Handwörterbuch sein solle, und da viele Vorarbeiten fehlen, so läge dennoch klar zu Tage, dass er ein vollständiges Wörterbuch der griechischen Sprache sowenig liefern wollte als liefern zu wollen im Stande war; offenbar hatte er die Aufgabe noch gar nicht gefasst. In der Vorrede zur dritten Auflage gibt er auch deutlich genug zu verstehen, dass ihm das Ideal eines griechischen Wörterbuches nur dunkel vorschwebe, und wenn es ihm auch gelungen wäre dies zur grösten Klarheit zu entwikkeln, so würde er doch schwerlich darüber hinausgekommen sein von seinem Wörterbuche zu verlangen, dass es unter gehöriger Berücksichtigung der Wortformen, worin auch die sogenannten Sylbenquantitäten mit gedacht sein möchten, deutsche Übersetzungen der Worte einer gewissen Klasse von Schriftstellern darböte, welche theils nach der geschichtl. Aufeinanderfolge der Schriftsteller, theils nach den sogenannten logischen Regeln geordnet wären. Eine wirklich wissensahaftiche Aufgabe hat Schneider wie es scheint dem Wörterbuche nie gestellt, und kann man von ihm sagen, dass er die Anregung zu einem allgemeinen Wörterbuche der griechischen Sprache gegeben habe, so ist es doch augenscheinlich nicht blos ohne sondern selbst wider seinen Willen geschehen, dass er durch Äusserlichkeiten gezwungen und getrieben den ursprünglich beabsichtigten engen Kreiss weiter ausgedehnt hat. Dieser

Umstand allein würde schon hinlänglich erklären, warum Schneider weder den Stephanus noch die ausdrücklich zur Ergänzung seines Buches herausgegebenen Nachträge hinlänglich benutzt hat, worüber in Osanns auctarium in der Vorr. u. S. 173 Ausführlicheres zu lesen ist.

Geht man nun aber auch ganz auf den in der Vorrede zu dem Supplementbande der dritten Auflage angedeuteten Plan ein und beschränkt man sich auf diese dritte Auflage (die erste ist in hohem Grade mangelhaft nach den heutigen Begriffen, wenn sie auch allerdings viel geordneter und mit mehr Belagstellen versehen ist als Haas und Hederich-Ernesti), so ist doch unverkennbar, dass selbst dieser in sehr beschränktem Grade zur Ausführung gekommen ist. Die einzelnen Worte sind ausführlicher oder magerer behandelt, jenachdem sie Lieblingsgegenstände des Verfassers betrafen und jenachdem sie zufällig schon mehr Erklärung erfahren hatten oder nicht; ganz in solcher Art sind denn auch die Schriftsteller benutzt, so dass mancher, der recht sehr in des Verfassers Kreiss gehört hätte, sehr wenige Berücksichtigung erfahren hat, es genüge an die Redner zu erinnern, die doch lange nicht zu den unzugänglichsten gehörten. Nach einer der obigen Angaben sollte man meinen, dass jedes Wort, welches in früheren Wörterbüchern nicht belegt wäre, bei Schneider seinen Belag gefunden hätte, nun habe ich mir allerdings die undankbare Mühe einer Vergleichung des Schneiderschen mit den früheren Wörterbüchern, die mir doch nicht alle zur Hand waren, erlassen, aber soviel steht fest, dass bei Schneider eine überaus grosse Menge von Worten unbelegt geblieben ist, und dass dem Leser die Beläge, welche nicht in dem Buche stehen, auch nicht helfen können. In Absicht der Aufführungen der Wortformen ist das Buch noch in der

dritten Auflage in hohem Maasse unvollständig und unzuverlässig, wirklich vorhandene Formen fehlen, und eine Menge willkührlich gemachter wird irgendwie wenigstens zur Erklärung anderer Formen als vorhanden erwähnt. Auf die sogenannte Prosodie ist keine Rücksicht genommen. Überhaupt war eigentliche Sprachforschung Schneiders Arbeit oder Ziel nicht, er gehörte vielmehr einem gewissen Materialismus an, der das sogenannte Verstehen der Schriftsteller bezweckte und sich oft in antiquarischen vielleicht noch öfter in naturhistorischen Erklärungen offenbarte.

Der analytische Theil der ersten Auflage, welcher nach einer alten, namentlich schon in dem Lexicon septem virorum vorkommenden Sitte Auflösungen und Erläuterungen ungewöhnlicher oder schwierigerer Formen in alphabetischer Ordnung besonders gab, ist in der dritten Auflage dem gesammten Wörterbuche einverleibt. Es ist aber nicht uninteressant diesen Theil der ersten Auflage mit dem zu vergleichen, was der Art entweder in der dritten Auflage vorkommt oder in den jetzt üblichen Hand- und Schul-Wörterbüchern aufgeführt wird, demnach muss es in jener Zeit mit der Kenntnis der Formenlehre sehr schwach gestanden haben.

Am Schlusse der Vorrede des zweiten Theiles der ersten Auflage entschuldigt Schneider „die Ungleichheit von dem Anfange des ersten Theiles" dadurch, dass ein vermeinter Mitarbeiter und Gehilfe seine Hoffnungen getäuscht habe; der Recensent des zweiten Theiles in der Allg. Lit. Zeit. 1801, Nr. 201, S. 97 berichtet hierüber aus der Vorrede mehr als darin steht. Aus einer späteren Anmerkung zu dieser Stelle der Vorrede ergibt sich, dass unter jenem Mitarbeiter der einstige Rector Wetzel in Prenzlau verstanden wird, ein Mann, der zu seiner Zeit

als Lehrer und als Schriftsteller tüchtig gewirkt hat, dessen Leistungen aber für das Wörterbuch nach Schneiders Worten in sehr zweideutigem Lichte erscheinen. In der Vorrede zur dritten Auflage beklagt sich derselbe über ein sonderbares Schicksal das über die beiden ersten gewaltet habe, dessen Folgen auch in der dritten nicht ganz zu tilgen gewesen seien und sagt: „Was in der ersten ein vermeinter nun ruhender Mitarbeiter an dem Entwurfe verdorben und in der zweiten ein wohlmeinender aber ungebetener Besserer mitgesprochen hat, ist zum Theil stehen geblieben.“ In der Vorrede zu Passow's Wörterbuch wird gesagt „ein unredlicher Mitarbeiter (Jo. Chr. Friedr. Wetzel) u. ein vorwitziger Verschlimmbesserer (Riemer)“ seien der Entwikkelung des Schneiderschen Buches nachtheilig gewesen, sie haben das ihrige gethan, „Unkraut unter den Waizen zu säen.“ In dem Kaiserschen Bücherverzeichnis wird über die erste Auflage bemerkt, sie sei gröstentheils von J. C. Wetzel ausgearbeitet. Diese Nachricht gründet sich vielleicht auf eine Angabe in Rosenstrauchs Leben, Meynungen u. Reisen im Reiche des Lichts und der Finsternis von Kasimir Lange Th. 1. Rostock 1800, S. 168 ff., welche in der oben erwähnten Note zur Vorrede des zweiten Theiles des Wörterbuches von Schneider angefochten wird.

Es ist mir nicht möglich gewesen über diese Entschuldigungen und Beschuldigungen anderweitige sichre Kunde zu erlangen, vielleicht ist darüber auch aus Druckschriften nichts zu ermitteln, jedoch können mir sehr wohl manche Schriften unbekannt geblieben sein, so wie mir einige unzugänglich waren und wie ich auch wohl dies und jenes übersehen habe. Indessen mag Folgendes erwähnt werden:

Die Verbesserungen und Zusätze, welche dem zweiten

Theile der ersten Auflage angeschlossen sind, beziehen sich nach ihrem besonderen Titel vorzüglich auf den ersten Theil, so ist's auch in der That, denn nur S. 1016—1030 geht den zweiten Theil an, während S. 899 - 957 allein das α betrifft. Deshalb und weil doch ausdrücklich der Anfang des ersten Theiles durch Wetzel gelitten haben sollte, meinte ich ein Vergleich der Zusätze zum α mit dem ursprünglich gegebenen müsste über Wetzels Arbeit Licht geben, es ist mir aber auch auf dem Wege nicht gelungen zur Entdeckung wiederkehrender einzelner Fehler oder besonderer fehlerhafter Grundsätze zu kommen, die mit einiger Wahrscheinlichkeit jenem Manne zur Last zu legen wären. Aufgefallen ist mir aber, dass man in α besonders viele von zusammengesetzten abgeleitete Worte mit angemessener Erklärung trifft, welche nachher in den Zusätzen öfter irgend zurückgenommen wird; so in dem Wörterbuche selbst: ἀκοσμέω ich bin ἄκοσμος, in den Zusätzen aber: ἀκοσμέω (ἄκοσμος) ich bin — betrage mich od. handle unordentlich — schlecht — ungegesittet. Ähnliches findet man z. B. in ἀδολεσχέω, ἀλουτέω, ἀκταιωρέω, ἀκολαστέω, ἀμνημονέω; einige Erklärungen der Art werden erst in späteren Auflagen zurückgenommen, und ἀδικέω ich bin ἄδικος findet man noch in der dritten Auflage, ja im Wesentlichen ist dasselbe noch anzutreffen in der neuesten Auflage des Passowschen Wörterbuches.

In den späteren Abschnitten des Wörterbuches findet man jene Art von Erklärungen nicht mehr, wenigstens habe ich keine gefunden, die ich mit Sicherheit dahin rechnen möchte. Sollte nun in der That jene Erklärungsart von Wetzel herrühren, so wäre zu bedauren, dass sie Schneider nicht besser zu würdigen verstanden.

Endlich mag auch das hier noch gesagt werden: ein Mann der in Prenzlau noch mehrere Jahre Wetzels Kollege

gewesen war, hat mir öfter gesagt, dass die erste Auflage des Schneiderschen Wörterbuches zum guten Theile von Wetzel herrühre.

Im Übrigen mag man nun über die Schwächen des Schneiderschen Buches urtheilen wie man will (in Passows Schrift: Über Zweck, Anlage und Ergänzung griech. Wörterbücher S. 11 ff. findet man Bedeutendes zur Beurtheilung Schneiders), bei billiger Berücksichtigung der Zeiten, welchen dies Werk in seinen drei Auflagen angehört, wird man einräumen müssen, dass Schneider mit so viel Fleiss und so viel Selbstständigkeit der Forschung und des Urtheiles gearbeitet hat, dass von ihm, was in der Art seit den letzten 200 Jahren geleistet war, weit übertroffen ist. Man wusste die Arbeit auch gleich bei ihrem ersten Erscheinen wohl zu würdigen (s. die Recensionen in der Allg. Lit. Zeit. 1798, Nr. 236. 1801, Nr. 201) und gewis hatten des Mannes Leistungen einen bedeutenden Antheil daran, dass nunmehr das Hederich-Ernestische Wörterbuch (es war zuletzt noch von Wendler in den Jahren 1787 u. 1796 aufgelegt) und damit überhaupt die griechisch-lateinischen Wörterbücher die frühere Verbreitung verloren, so wie sich denn auch von nun an auf längere Zeit die wichtigsten Erscheinungen auf dem Felde der griechischen Lexikographie an Schneider anlehnen.

Der oben erwähnte Auszug aus dem Schneiderschen Wörterbuche erschien in zwei Bänden gr. 8 zu Jena im Jahre 1802 — 4 unter diesem Titel: Schneiders kleines griechisch-deutsches Handwörterbuch, ein Auszug aus dem grösseren Werke von F. W. Riemer. Die zweite Auflage erschien 1815 u. 16, die dritte 1819 u. 20 und die vierte 1823 u. 25. Von der dritten Auflage an trat dies Buch als ein selbstständiges Werk auf unter dem Titel:

Griechisch-Deutsches Handwörterbuch für Anfänger und Freunde der griechischen Sprache.

Es ist bekannt, dass dies Buch manches ungünstige oder auch recht eigentlich harte Urtheil erfahren hat, während besonders die späteren Auflagen sowohl in der Vorrede als auch in den mehrsten ausführlicheren Artikeln genügend zeigen, dass man es hier mit einem geistvollen Manne zu thun hat, der seine Aufgabe freisinnig und wahrlich nicht handwerksmässig auffasste, dem aber, aus welchen Gründen auch, die Mittel fehlten seinem Buch diejenige erfahrungsmässige Sicherheit zu geben, welche freilich einem Wörterbuche besonders nöthig ist, und ohne welche die geistreichsten Gedanken, wenn sie sich auch nachher als mit der Wirklichkeit einstimmig erweisen sollten, doch vorläufig als ziemlich unbrauchbar erscheinen müssen. Der Mangel an solcher Sicherheit wirkte besonders schlimm in Absicht der Aufnahme oder Anerkennung von unbegründeten und unerweisbaren Wortformen. Dagegen kam es Riemer recht sehr darauf an den griechischen Begriff jedes Wortes zu ermitteln (s. die Vorr. d. 3. Aufl. Th. 1, S. VIII. XI; Th. 2, S. XII); freilich ist er oft genug hinter seinem Ideale zurückgeblieben, aber soll darum ein Mann, der noch dazu so offen über seine Schwächen redet, denen nicht beigezählt werden, welche der Sache im Ernst dienen wollten, und ihr in der That gute Dienste geleistet haben? Sind nicht ausdrücklich auch die hinter ihrem Ideale zurückgeblieben, welche ihn so hart beurtheilten, und gleichwohl Anspruch machten auf den ihnen auch nicht versagten Ruhm der Sache gute Dienste geleistet zu haben? Aber sie haben wohl in ihrer Weise mehr erreicht, als Riemer in der seinigen? Vielleicht; doch ist in solchen Dingen die Entscheidung schwer und bei menschlichen Unter-

nehmungen soll man wohl überhaupt nicht nach dem Erfolge urtheilen, der in Niemandes Macht steht, sondern darum fragt es sich, ob Jemand mit Recht und in dem wahren Sinne des Wortes φιλόσοφος heissen könne.

Zu den Dingen, welche Riemer seinem Buche in der dritten Auflage neu hinzugefügt zu haben angibt, gehört ausser der Nachtragung von übersehenen Worten oder Bedeutungen, die doch in den freilich nicht sicher gezogenen Kreiss dieses Handwörterbuches zu gehören schienen, die Aufnahme mehrerer sogenannter Eigennamen „insofern ihre Bildung sie als Belag oder Beispiel der Derivation überhaupt brauchen lässt;“ ferner gehört dahin die Bezeichnung der Quantitäten der Sylben. Riemer sah aber voraus, sowohl dass für die Eigennamen, auf die er mit bestem Rechte und von einem guten Gesichtspunkte aus wieder aufmerksam gemacht hatte, eine grosse Nachlese zu halten sei, als dass in Betracht der Sylbenbezeichnung, wie er sich selbst nicht genügt habe, so noch viel weniger andre zufrieden sein werden. In wie betrübter Art er in der letzten Besorgnis Recht hatte, wird sich bald zeigen.

Franz Passow der seinen Beruf auf dem Felde der griechischen Lexikographie zu wirken, abgesehen von den Ausgaben des Musäos und des Longos, im Jahre 1812 durch die Schrift: Über Zweck, Anlage und Ergänzung Griechischer Wörterbücher auf das genügendste dargethan hatte, trat im Jahre 1819 mit dem Erscheinen der ersten Abtheilung seines Wörterbuches als zweiter Bearbeiter oder Fortstezer der Schneiderschen Arbeit auf, an die er sich wie einst Riemer anfänglich enger anschloss, jedoch mit dem Unterschiede, dass er nicht wie jener einen Auszug lieferte, sondern es war ihm von Schneider, der ihn zu solcher Arbeit selbst

veranlasst hatte, anheimgestellt auszulassen, zuzusetzen, zu ändern was er nöthig erachten möchte. So entstand denn: J. G. Schneiders Handwörterb. der griechischen Sprache. Nach der dritten Ausg. des grösseren Wörterbuches mit besonderer Berücksichtigung des homerischen und hesiodeischen Sprachgebrauches und mit genauer Angabe der Sylbenlängen ausgearbeitet von Fr. Passow, 2 Bde. 4. in vier Abtheil. Leipz. 1819. 21. 23. 24. Die zweite Auflage erschien 1826, die dritte 1828, jede in 2 Bdn. 4., die vierte unter dem Titel: Handwörterbuch der griechischen Sprache von Fr. Passow in 2 Bdn. gr. 8. Leipzig 1831. Der Druck der vierten Auflage hatte nach der Vorrede dazu schon 1819, also lange vor der Vollendung der ersten begonnen, dann aber unterbrochen werden müssen, weil die damahls angefangene Umarbeitung nicht so schnell gefördert werden konnte, als das ganze Buch wieder und wieder bedurft wurde.

Unter diesen Umständen kann es nicht auffallen, dass sich endlich für den Anfang der Arbeit eine beträchtliche Menge nothwendig erscheinender Nachträge und Zusätze angesammelt hatte. Eben so wenig wird jemand, der mit solchen Arbeiten irgend bekannt ist, daran einen Anstoss nehmen, dass in allen vier Auflagen, die sich doch immer auf ein fremdes Werk gründeten, und unter mancherlei Störungen entstanden, wenig von dem erreicht ist, was Passow über den Zweck eines Wörterbuches in der genannten Schrift S. 3 fg. ausführt und S. 22 kurz zusammenfasst indem er sagt, durch ein kritisches Wörterbuch solle erlangt werden, dass man die Sprache in allen ihren Gestaltungen und Schöpfungen überschauen könne.

Als ausdrücklich sein Eigenthum nahm Passow schon in der ersten Auflage in Anspruch 1) die Behandlung der

Präpositionen und Konjunctionen; 2) die strenge und folgerecht durchgeführte Zugrundelegung des homerischen und hesiodeischen Sprachgebrauches, so wie 3) die „lange vermisste unter allerlei Vorwänden umgangene Bezeichnung der Sylbenlängen." In einem Nachworte wird noch bemerkt, dass „der erste Blick auf die Quantitätszeichen mit denen Riemer die neue Auflage seines Auszuges zu verzieren sich abgemühet hat" den Verfasser von der Wahrheit des Urtheiles, dass „nicht unter den Schülern allein in diesen Dingen noch schrekkenerregende Unwissenheit herrsche," überzeugt habe. Quam temere in nosmet legem sancimus iniquam!

Es würde zu weit führen hier einen vollständigen Bericht über die früheren Werke zu geben, deren Zweck es war die Sylbenlängen der griechischen Worte zu bestimmen, doch einiger Schriften Erwähnung sei mir verstattet. Eines der frühesten in Deutschland erschienenen Bücher dieser Art war: Opus prosodicum graecum — editum a Petro Coelemanno, Francof. 1611. 1651. 1668 (die erste Ausgabe scheint Passow nicht gekannt zu haben s. über Zweck, Anlage u. s w. S. 57; sie unterscheidet sich nicht wesentlich von der letzten). Dies Buch ist ganz in der Art eingerichtet wie Smetii prosodia, durch Anführung epischer oder elegischer Verse wird zur Beurtheilung äusserlich nicht hinlänglich kenntlicher Sylben angeleitet. Der Verfasser dieses Buches war einst Lehrer derselben Anstalt, an welcher ich zu arbeiten die Ehre habe, um so weniger wollte ich dasselbe unerwähnt lassen.

Ziemlich neu, als Passows Werk erschien, war: Prosodisches Lexikon der griech. Spr. aus den heroischen Dichtern zusammengetragen von Dr. Joh. Fried. Christoph. Gräffe. Göttingen 1811. 8. In diesem Buche

werden erstlich Worte aufgeführt in denen α in den ersten Sylben und zwar erstens vor Konsonanten, zweitens vor Vokalen lang ist, dann auf dieselbe Art in welchen es in den vorletzten und endlich in welchen es in den letzten Sylben lang ist. In der Regel wird für jedes Wort eine Dichterstelle angeführt. Demnächst werden in derselben Art ι und υ behandelt. Äusserlicher konnte die Sache nicht füglich abgemacht werden.

Die Einrichtung des Index prosodicus an J. R. J. Beckii lexicon latino-graecum manuale, Lips. 1817. 8. kenne ich nicht, ich habe das Buch nicht vergleichen können; Rost nennt den Verfasser den neuesten Excerptor des Hederich in der Vorr. zu dem deutsch-griechischen Wörterbuche.

Zu beachten ist aber noch, dass als die erste Abtheilung des Passowschen Wörterbuches (A und B) erschien, der erste Theil des unten zu erwähnenden griechisch-deutschen Wörterbuches von Rost bereits fertig gedruckt war, und dass das ganze Buch eher als eine der folgenden Abtheilungen des Passowschen Wörterbuches erschien, Rost aber hatte die Quantitäten bezeichnet; ausserdem war mit dessen Buche Spitzners Anleitung zur Prosodie verbunden (vgl. die 3te Aufl. des Rostschen W. B. S. XII). Auch ist wohl der Mühe werth zu erwähnen, dass im Jahre 1817 Val. Schmidt in der Sammlung von tausend griech. Wörtern u.s.w., von der unten die Rede sein wird, die Quantitäten der Sylben bezeichnet hatte.

Möglichste Vollständigkeit des Wörterschatzes aller griechischen Schriftsteller bis zum Zeitalter Alexanders d. Gr., dann der Wörter der Bukoliker, aus allen übrigen eine Auswahl des Besten oder irgend Merkwürdigen mit besonderer Berücksichtigung technischer Ausdrükke

besonders der grammatischen und rhetorischen, dabei die Geschichte jedes Wortes und seines Gebrauches so wie Nachweisung seiner Formen zu geben, durchgehends ohne die Varianten aus den Augen zu verlieren nur Erwiesenes und thatsächlich Ausgemitteltés aufzunehmen und dies als solches nachzuweisen, dieserhalb allmählig von den ältesten Sprachdenkmählern aus durch die ionische Prosa und durch die äolisch-dorische Poesie zur attischen und zur späteren allgemeineren Sprache vorzuschreiten, endlich auch Anführungen neuerer philologischer Bücher, sowohl um des Schulgebrauches willen, als vornehmlich weil das Buch auch auf weitere Kreisse berechnet war, nicht fehlen zu lassen, das war das Ziel, zu dessen Erreichung Passow trotz manchem Mühsal mit klarem Bewusstsein und in treu hingebendem Fleisse alle seine nicht geringen Kräfte aufwandte. Mag der Plan seine schwachen Seiten haben, da wenigstens die Auswahl des Besten und Merkwürdigsten immer schwank bleiben wird, mag er ferner vielleicht in der Hauptsache, in der geschichtlichen Fortschreitung, ursprünglich nicht Passows Eigenthum sein, da das Wesentliche davon in der Recension des Haasschen Wörterbuches in der allg. Lit. Zeit. ausgesprochen und von Schneider in dem zweiten Bande erster Aufl. S. XVIII (S. VIII flg. in der dritten Aufl.) des weiteren besprochen und anerkannt war: dennoch wird er alle Zeit die grösste Achtung verdienen; und dass es Passow nicht verstattet war ihn weiter zu verfolgen, als dass aus Herodot das dringendste und wichtigste aufgenommen wurde, ist um so mehr zu beklagen, da die Männer, welche sich fernerhin um die Lexikographie verdient gemacht haben, veranlasst wohl durch die Bequemlichkeit von Specialwörterbüchern oder anderer jener Regel sich nicht anschliessender Sammlungen,

den Gedanken des allmähligen nach der Zeit geordneten Fortschreitens mehr und mehr aufgegeben haben.

Passow würde übrigens in der Zeit, die er für das Wörterbuch verwandt hat, gewis viel weiter in der Erfüllung seines Planes vorgeschritten sein, wenn er nicht für Feststellung der grammatischen Formen so sehr viel zu arbeiten vorgefunden hätte, und auf dem Felde hat er in der That grosse Verdienste erworben. Dies Urtheil wird dem nicht unverdientes Lob zu enthalten scheinen, der vergleicht, wie diese Sachen vor Passow standen.

Aber Passow ist nicht blos wenig weit vorgeschritten in der Benutzung der Schriftsteller sondern es bieten auch die ausdrücklich von ihm benutzten Werke namentlich die homerischen noch Stoff zu einer ziemlichen Nachlese dar. Diese Bemerkung hat natürlich nicht den Zweck Passows Arbeit zu verkleinern, sondern der Meinung entgegenzutreten, als ob nun auf dem Felde nichts mehr zu thun wäre. Dadurch wird aber auch des Mannes grosses Verdienst in unzähligen Artikeln statt allgemeiner unsicherer Behauptungen bestimmte und begründete Angaben gemacht zu haben im mindesten nicht verringert, und dass die vierte Auflage nur Passows Namen trägt, erscheint auf das Vollständigste gerechtfertigt.

Ein besonderer Vorzug der vierten Auflage besteht in der Aufnahme der hesiodeischen und homerischen geographischen und geschichtlichen sogenannten Eigennamen, welche nicht aus historischen Rücksichten geschehen ist, sondern, was das allein richtige war, aus sprachlichen. Die Nothwendigkeit solcherlei Worte zu berücksichtigen hatte Passow schon in dem Buche über Zweck u. s w. S. 21 anerkannt und ausführlicher besprochen, indessen steht die Ausführung mit dem ursprünglichen Plane nicht recht im Einklange, denn eigentlich sprachliche Erklä-

rungen trifft man selten. Dass aber nur gerade homerische und hesiodeische Namen aufgeführt werden, ist eine nothwendige Folge der beabsichtigten geschichtlichen Fortschreitung.

Dem Passowschen Buche sind noch folgende dankenswerthe Beilagen angeschlossen: 1) die Lehre vom Zeitmaasse der griech. Spr. seit der zweiten Aufl. 2) Über das Kalenderwesen der Griechen, besonders der Athener nach Ideler. 3) Tafeln über die Häufung der Konsonanten in der griech. Spr. von Dr. Friedr. Schultze, die letzten beiden seit der dritten Aufl. 4) Tafeln über die griech. Maasse, Gewichte und Münzen nach Joh. Fried. Wurm von Dr. Friedr. Schultze, diese erst in der vierten Auflage.

Ganz irrig ist die Meinung, welche man hie und da wohl hört, als ob Passows Wörterbuch ausschliesslich auf Homer und Hesiod berechnet wäre*).

War an Riemers Arbeit eine Fülle überraschender geistreicher zuweilen sehr guter, häufiger bei genauerer Forschung nicht probehaltiger, fast immer aber anregender Einfälle und Gedanken das Bezeichnendste, so hat man dagegen an Passow geduldige fleissige höchst besonnene gründliche Forschung rühmend anzuerkennen; suchte Riemer eine zugleich geistig vertiefte und mithin vieles umfassende Sprachforschung auf mehr speculativem Wege selbst zu üben und bei anderen zu veranlassen, so strebte dagegen Passow durch die treueste zugleich und überlegteste Arbeit der Erfahrung zu sicherer

*) Beurtheilungen des Passowschen Wörterbuches findet man in der Jen. Lit. Zeit. 1820, Nr. 106 und 107; 1826, Nr. 147 u. 148, 1828, Nr. 112—114; in der Allg. Lit. Zeit. 1822, Nr. 125 u. 126; Erg.Bl. 1827, Nr. 20 u. 21 u. in d. Jahrb. für wissensch. Krit. Aug. 1832, Nr. 27 u. 28. Diese letzte v. Lobeck.

Grundlage zu kommen, seine Leistungen werden länger unerkannt werden als Riemers darum keinesweges unwirksame Andeutungen. Beide Männer waren von dem Gedanken beseelt tiefe und gründliche Fassung der Sprache und des Schriftwesens der Griechen zu fördern, jeder aber gieng wie billig seinen Weg, beide werden in der Geschichte deutscher Wissenschaft stets mit Ruhm genannt zu werden verdienen.

Mehr oder minder gleichzeitig mit Riemer u. Passow waren Allgemeines griechisch-deutsches Handwörterbuch von Joh. Friedr. Jak. Reichenbach, Leipzig 1801 u. 2. 2 Bde. 8. und in zweiter Aufl. ebendas. 1825; dann Fred. Gottl. Bornii Nomenclator seu lexicon manuale linguae graecae, Lips. 1817. 2 tomi gr. 8. und die neue Bearbeitung des Hederich-Ernestischen Buches: B. Hederici novum lexic. manuale graeco-latinum et latino-graec. Ed. V. Denuo castig. emend. aux. G. Pinzger, recognovit Fr. Passovius, Lips. 1825 u. 27. 2 vol. 8.

Dem Reichenbachschen Buche wird in der Leipzig. Lit.-Zeitung (1825, Nr. 47 flg.), obwohl es an Kritik und an Belägen fehle, doch grosser Fleiss der Sammlungen aus allen Theilen der Literatur nachgerühmt.

In Rücksicht des Bornschen Nomenclator stimmen die Bücherverzeichnisse in Absicht des Jahres des Erscheinens nicht überein, mir liegt ein Exemplar vor, dessen beide Theile auf dem Titel die Jahreszahl 1817 haben, während die Vorrede vom Jahre 1794 ist wie es scheint, ist in diesem Jahre der erste, in jenem der zweite Theil erschienen. Das Buch macht den bescheidenen Anspruch ein auf Hederich beruhendes nur für Anfänger bestimmtes Wörterverzeichnis (vocabularium manuale non criticum) zu sein, das in der Kürze die Hauptsachen, namentlich die Abstammungen (daher nennt es der Verfasser auch

lexicon etymologicum) enthalten sollte. Indessen hat man es hier keinesweges nur mit einem Auszuge aus Hederich-Ernesti zu thun; Born hat in unzähligen Stellen Beläge wenn auch oft nur in ungenauerer Andeutung, wo sie dort fehlen, ja man trifft dergleichen, wo man sie wohl in neueren Büchern vermisst z. B. in λειποβοτανέω, so hat er auch Worte die bei Hederich fehlen z. B. ἀειρός, zwar behandelt er dies Wort mangelhaft, allein auch in neueren Büchern, den Pariser Stephanus ausgenommen, ist es, wenn überhaupt, wenig vollständig behandelt.

Die Pinzgersche Arbeit soll sich dadurch auszeichnen, dass sie die von Adjektiven oder von Participien abgeleiteten Adverbien und die sogenannten Verbaladjectiven mehr, als früher geschehen war, berücksichtige; Passows Antheil an dem Buch soll sehr gering sein.

Ist mir von den drei erwähnten Büchern auch nur das Bornsche aus eigner Ansicht vollständig bekannt, so liegt doch zu Tage, dass sie alle drei nie rechte Verbreitung oder Einfluss erlangt haben, was denn insbesondere an den griechisch-lateinischen Wörterbüchern gar nicht auffallen kann, dergleichen zu schreiben, besonders für den Schulgebrauch war seit 1784 unzweifelhaft ein Rückschritt.

Grosse Verdienste um die weitere Entwickelung der Lexikographie der griechischen Sprache erwarb sich zum Theil selbst mit Schneider noch gleichzeitig Valent. Christ. Friedr. Rost. Unbefangene Sicherheit, Klarheit und Verständlichkeit in Auffassung und Darstellung, welche zwischen der Betrachtung die nicht zur That kommen kann und zwischen dem Gethue, das die Betrachtung nicht zulässt, die rechte Mitte trifft, dies scheint die Eigenthümlichkeit der Rostschen Arbeiten zu sein, welche sich schon 1816 in der ersten Auflage seiner Grammatik

mit dem besten Erfolge kund gab und welche der Verfasser nachher in den verschiedenen Auflagen und Umarbeitungen der Grammatik, in den Anleitungen zum Übersetzen in das Griechische und in verschiedenen Wörterbüchern immer weiter und besser ausgebildet hat.

Als Lexikograph machte sich Rost zuerst durch das deutsch-griechische Wörterbuch bekannt, welches in erster Auflage zu Göttingen 1818 erschien und dann neu aufgelegt ist in den Jahren 1822, 25, 29, 37, die sechste Auflage steht wie verlautet nahe bevor. Im Jahre 1829 erschien ein Auszug aus diesem Buche (kleineres Deutsch-Griechisches Wörterbuch, für den ersten Schulgebrauch bestimmt), welcher 1845 eine neue Auflage erlebt hat.

Rost war nicht der erste, der ein deutsch-griechisches Wörterbuch schrieb, denn will man auch von dem oben erwähnten deutschen Register an dem Dilleniusschen Wörterbuche absehen, das doch mit aller Besonnenheit recht für das Übersetzen in das Griechische gemacht war, von Rost aber nicht gekannt zu sein scheint, so muss doch das gleichfalls oben schon erwähnte Deutsch-Griechische Handwörterbuch von Joh. Christoph Vollbeding, Leipz. 1790, 8., so wie auch Teutsch-Griechisches Handwörterbuch von Christian Gottfr. Dan. Stein, Berlin 1815, 8. hier erwähnt werden. Indessen waren beide diese Bücher nicht geeignet als Vorarbeit für ein deutsch-griechisches Wörterbuch besonders behülflich zu sein. Es soll den Verfassern kein Vorwurf daraus gemacht werden, dass sie unglaublich viele deutsche Worte nicht aufgenommen und den Gebrauch vieler aufgenommener sehr wenig vollständig berücksichtigt haben, dass aber so gut als nichts gethan wird zu genauerer Unterscheidung der Worte, durch

welche das Deutsche übersetzt wird, dann dass Worte der verschiedenen Dialekte Zeiten und Schreibweisen ohne Sonderung durcheinander gewürfelt werden, ja dass geradehin Unworte mit untergemischt werden, das macht die Bücher unbrauchbar.

Noch vor Rosts Buche, doch so kurze Zeit, dass es nur bei dessen zweiter Abtheilung noch benutzt werden konnte, erschien des oben erwähnten J. Fr. J. Reichenbach allgemeines deutsch - griechisches Handwörterbuch zum Schulgebrauch, Leipz. 1818, 8. Rost nennt das Buch, trotz dem dass er sagt es trage grosse Spuren von Mangelhaftigkeit an sich, gründlich und korrekt, und der oben angeführte Leipziger Recensent rühmt gleichfalls dessen Brauchbarkeit.

Rost suchte in der Vorrede seines Buches die Einwendungen zu beseitigen, welche gegen ein Unternehmen der Art von Schneider und von Passow waren gemacht worden und gibt Förderung der Kenntnis und des Bewusstseins der griechischen Sprache durch deren schriftlichen Gebrauch als Zweck seines Buches an. Dafür schien ihm ausschliessliche Berücksichtigung des attischen Dialektes am geeignetesten und hinreichend. Allerdings ist der schriftliche Gebrauch der griechischen Sprache für dessen bessere Erlernung ein vortreffliches, ja ein unentbehrliches Mittel, aber weiter muss er auch nicht ausgedehnt werden und mit Recht beschränkte sich der Verfasser auf den attischen Dialekt. Natürlich liessen sich bei dem Buche noch viele Zusätze anbringen, sowohl in Absicht der deutschen Worte als der griechischen Erklärungen, indessen es entspricht seinem Zwecke und hat schon viel Gutes gewirkt.

Es sei verstattet hier auch die übrigen deutsch-griechischen Wörterbücher kurz zu schildern.

Gleich im Jahre 1819 erschien zu Frankfurt a. M. Synonymisches Wörterbuch zum Übungsbuche nebst einem dialektologischen Anhange von Joh. Theod. Vömel; durch einen anderen Titel gibt sich das Buch als drittes Bändchen des Übungsbuches zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Griechische von Hess und Vömel. Ungeachtet der hierin angedeuteten Beschränkung auf ein sehr kleines Gebiet verdient dies Büchlein hier gleichwohl erwähnt zu werden. Der Verfasser sondert die verschiedenen Anwendungen der behandelten deutschen Worte und versucht zu zeigen, welche griechischen Worte die entsprechenden sind und wie weit und aus welchem Grunde das der Fall ist. Für diesen Zweck werden hauptsächlich Xenophons Schriften benutzt, doch nicht ausschliesslich, namentlich findet man auch den Aristoteles öfter angeführt. Nun ist die Haltung der Untersuchungen oder Lehren zwar häufig, wie das freilich in dem Felde sehr gewöhnlich vorkommt, ziemlich materiell und nicht selten fehlt es an derjenigen Gründlichkeit, welche man wohl wünschen möchte, aber das Schriftchen ist doch viel anregender und gründlicher als manches andere Buch und enthält manche höchst dankenswerthe Forschung oder Mittheilung.

Das deutsch-griechische Handwörterbuch von J. A. E. Schmidt mit Perlschrift stereotypirt, Leipz. b. Tauchn. 1829. 12. ist nach einer Recension in Seebodes kritischer Bibliothek für das Schul- und Unterrichtswesen 1830. S. 256 ein ungeschickter Auszug aus der 3. Auflage des Rostschen Buches.

Sowohl in der Zahl der aufgenommenen Artikel überhaupt, als in der Behandlung der einzelnen ist vollständiger als das Rostsche Buch das Deutsch-Griechische Wörterbuch zunächst zum Schulgebrauche.

Möglichst vollständig nach den besten Quellen bearbeitet und mit klassischen Beispielen attischer Redeweise ausgestattet von Joh. Franz, Leipz. 1838. 2 Bde. 8. Der Verfasser hält nämlich, gewis irrig, eine viel weitere Anwendung der griechischen Sprache für nothwendig als Rost und Dillenius; erst dann, meint er, werde nicht mehr über die Qual der Erlernung des Griechischen geklagt werden, wenn einst die griechischen Schriftsteller griechisch, wie vordem die lateinischen lateinisch, erklärt werden würden. Wäre es aber auch nothwendig oder angebracht in den Schulen altgriechisch zu sprechen, so würde dafür doch die Erklärung der Schriftsteller eine der ungeeignetesten Gelegenheiten sein. Hin und wieder findet man in dem Buche Citate wie Lys. Plat. Dem. und öfter werden auch andre Dialekte als der attische berücksichtigt, keinesweges aber nimmt der Verfasser einen wissenschaftlicheren Standpunkt ein, als seine Vorgänger. Ausführlicheres findet man über dies Buch in den Jahnschen Jahrbüchern für Philol. und Pädag. 1840, Heft 1 S. 3 flg.

Das Deutsch-Griechische Wörterbuch zum Schulgebrauche von W. Pape, Braunschweig 1845. 8. ist das neueste Werk der Art, in dessen Vorrede der schriftliche Gebrauch der griechischen Sprache mit Recht wieder auf die Gränzen angewiesen wird, die Rost bestimmt hatte. Je mehr die alten Sprachen in der Weise betrieben werden, wie man die neuen behandelt, desto mehr wird sich der Unterricht natürlich verflachen und desto mehr wird er verdienen aus den Schulen verwiesen zu werden.

Das Papesche Buch ist zu einem Umfange zurückgekehrt der dem Franzschen gegenüber geringe erscheinen muss, dies enthält 1298 S., das Papesche 818, das

Rostsche in der 5. Aufl. 942, die Druckeinrichtung mag n allen ziemlich gleich sein, vielleicht ist sie in dem Papeschen am sparsamsten, in welches sogenannte Eigennamen überhaupt nicht aufgenommen zu sein scheinen, wenigstens habe ich mehrere wichtige nicht angetroffen, bei Rost stehen diese in einem Anhange, bei Franz mitten unter den übrigen Worten. Dass Pape von seinen Vorgängern Manches entlehnt hat, liegt leicht zu Tage und er sagt es selbst in der Vorrede, Andeutungen aber über die Flexionen der griechischen Worte giebt er mehr als die Früheren; in Absicht der sogenannten Synonymen verweiset er auf die Hilfe des Griechisch-Deutschen Wörterbuches. Franz dagegen versichert, er habe die sinnverwandten Wörter, so weit es für den Schulgebrauch nützlich erschienen, fest bestimmt und unterschieden und öfter statt langer Erklärungen Stellen aus alten Schriftstellern gegeben oder doch angeführt; gegen welche Behauptung sich Manches einwenden liesse. Zu erwähnen ist noch, dass Pape sein Buch auch als einen Index zu seinem Griechisch-Deutschen Wörterbuche angesehen wissen will, der zur Vergleichung beider Sprachen gebraucht werden könne. Hierin scheint ein Fortschritt zu wissenschaftlicherem Werth und Gebrauch solches Buches vorgedeutet zu sein; obgleich ähnliche Einrichtungen auch schon früher zum Beisp. bei Dillenius vorgekommen waren.

Rost, zu dem wir zurück zu kehren haben, gab im Jahre 1821 zu Erfurt und Gotha in zweien Abtheilungen ein Griechisch - Deutsches Schul - Wörterbuch heraus, welches den sehr löblichen Zweck hatte, unter Beschränkung auf eine gewisse Klasse von Schriftstellern — auf die zu meist in Schulen gelesenen war es abgesehen, womit freilich keine sichre Abgränzung angegeben

war — ohne alles gelehrte Rüstzeug und ohne Andeutung oder Aufführung von Formen, welche durch die allgemeinsten und einfachsten Regeln der Grammatik zu bestimmen waren, kurz, klar und bündig die wichtigsten Anwendungen der Worte geordnet darzulegen, zugleich in allen verwikkelteren Fällen, aber auch nur in diesen, die Ableitungen der Worte anzudeuten und die Länge von α, ι, υ in Anfangs- und Mittelsylben, wenn sie nicht durch die sogenannte Position oder den Akzent unmittelbar kenntlich sind, anzugeben. Was sonst noch in Absicht der Sylbenlängen gefordert werden könnte meinte der Verfasser mit Recht dem Nachschlagen in Spitzners vortrefflicher Schrift: Versuch einer kurzen Anweisung zur griechischen Prosodie, welche dem Buche alsbald beigegeben wurde und in der Folge beharrlich eine Beilage dafür geblieben auch auf dem Titel gleich erwähnt ist, überlassen zu können. Der Plan des Buches fand wie billig sogleich als es erschien viel Beifall, aber auf die Ausführung hatte nicht die hinlängliche Zeit und Musse verwandt werden können (s. Seebode's Krit. Bibl. 1821 Nr. 10 S. 907 flg.). In der zweiten Auflage (1823) wurden nicht nur viele einzelne Artikel wesentlich gebessert, sondern der Verfasser wollte auch jedes echt griechische, beglaubte Wort aufnehmen, ja auch Worte, die nur bei den Grammatikern angeführt werden, nicht ausschliessen, wenn sie zum Verständnis anderer gangbarer Worte von grösserer Erheblichkeit wären.

Ausser diesem Hinarbeiten nach einem allgemeinen Wörterbuche verdient bemerkt zu werden, dass der Verfasser von der zweiten Auflage an eine bessere Scheidung der Passiven und der Medien, als bis dahin üblich war, einzuführen bestrebt gewesen ist. Die Wichtigkeit

dieser Unterscheidung ist in der Folge auch von anderen Lexikographen gebürend anerkannt und beachtet worden, um so mehr als dieselbe auch in grammatischen Schriften immer sorgfältigere Behandlung gefunden hat, wenn auch noch Manches dafür zu thun übrig bleiben mag.

Die dritte Auflage (1829) strebte die Grundsätze der zweiten noch mehr zur Ausführung zu bringen. Worte des N. T. und der Kirchenschriftsteller wurden aufgenommen, eben so möglichst alle zu Adjektiven gehörige Adverbien, so wie auch die sogenannten Verbaladjektiven; die Formen der Worte, besonders der Verben fanden sorgfältige Berücksichtigung, die Abstammungen wurden angegeben, wo sie irgend noch zweifelhaft sein konnten. Bei überall verbreiteten Worten wurde gar kein Belag angeführt, bei den andern die Schriftsteller oder die Gattung von Schriftstellern, wo es getroffen wird, angedeutet; bei besonderen Schwierigkeiten wurde auch wohl auf andre Schriften verwiesen.

Die Klarheit des Buches bei aller Kürze verdient besonders anerkannt zu werden.

Übrigens ist die dritte Auflage dieses Buches mit der vierten des Deutsch-Griechischen Wörterbuches als ein Gesammtwerk ausgegeben worden, von dem dies letzterwähnte den zweiten Theil bildet.

Im Jahre 1825 erschien zu Gotha in einem sehr mässigen Oktav-Bande Rost's Elementar-Wörterbuch der Griechischen Sprache hauptsächlich zum Behuf des Auswendiglernens und zu Beförderung eines leicht fasslichen Überblicks der griechischen Wortfamilien in etymologischer Folge ausgearbeitet. Die äussere Einrichtung des Buches ist die gewöhnliche der sogenannt etymologischen Wörterbücher, die langen Sylben sind, wo sie sonst nicht

kenntlich waren, bezeichnet, das wichtigste der Formationen ist kurz angedeutet, formlose Wortwurzeln sind nicht aufgeführt, eben so wenig sind den Worten Beläge aus Schriftstellern beigegeben, auch konnte es hier nicht darauf ankommen, veraltete oder einzelnstehende Worte oder Wortbildungen zu erwähnen. Ein alphabetisches Wörterverzeichnis beschliesst das ganze Buch.

So wenig auch gründliche Kenntnis der griechischen Sprache ohne die in diesem Buche bezweckte Einsicht in die Wortbildung möglich ist, so fehlt doch viel, dass man die Wichtigkeit der Sache überall oder auch nur meistentheiles durch die That anerkannt hätte; namentlich scheint Rosts Buch keinesweges die Frucht gebracht zu haben, welche es sehr wohl hätte bringen können. Auch die anderen ähnlichen älteren oder neueren Bücher, wie: Kleines griech. Wörterbuch in etymologischer Ordnung zum Gebrauch für Schulen von A. E. Niz Berlin und Stralsund 1808. 8.; verbessert herausgegeben von Imm. Bekker. Berlin 1822 (vergl. Seebode's Krit. Bibl. 1822 Nr. 8 S. 766); dann Sammlung griechischer Wurzelwörter zum Schulgebrauche von H. L. Nadermann, Münster 1819 und 1827, 8., ein Werkchen von sehr geringem Umfange, das aber gleichwohl mit vielem Vortheil zu gebrauchen sein würde, endlich noch: Kleines griech. Wörterbuch in etymol. Ordnung zum Gebrauch für Schüler von E. Gottfr. Siebelis, Leipzig 1833, 8. (welchem Buche es freilich an Genauigkeit und Gründlichkeit oft fehlt, vgl. Jahns Jahrbücher für Philol. und Pädag. 1835 Bd. 15 Heft 4 S. 371) scheinen kein eben günstigeres Schicksal zu haben.

Erspriesslicher würde vielleicht ein Verzeichnis einer mässigen Anzahl von Worten sein, die vermöge ihrer Beschaffenheit und ihrer Behandlung als Muster oder

Paradigmen den Sinn und die Bildung vieler anderer erschliessen könnten. Sammt ihren Ableitungen müsten Wortstämme aufgeführt werden, welche vokalisch, dann welche semivokalisch, endlich welche vollständig konsonantisch auslauteten. Rücksichten auf die besonderen Beschaffenheiten der Auslaute und auf die inlautenden Vokale würden für das Weitere leitend sein. Die Wahl der Wortstämme wäre ausserdem noch so einzurichten, dass an jedem möglichst viele, endlich aber an allen zusammen alle die üblicheren Ableitungssylben aufgewiesen werden könnten. Ein zweiter Theil könnte in ähnlicher Art die Ableitungssylben als Richtschnur verfolgen, wobei Bedacht zu nehmen wäre, dass an den Ableitungssylben endlich möglichst alle gangbaren Wortstämme zum Vorschein gekommen wären. Welche besondere Rücksichten für die Anordnung dadurch nöthig würden, dass gewisse Endungen durch mehrere Redetheile verbreitet, andere auf wenigere oder auf einen allein beschränkt sind, das würde die Arbeit selbst bald genug lehren. Derselbe Stamm, ebenso wie dieselbe Endung, müste, so lange es nur irgend möglich wäre, auf dieselbe Weise übersetzt werden.

Unzweifelhaft scheint es jeden Falles zu sein, dass der Flexionslehre eine viel grössere Ausdehnung und Wichtigkeit im Unterrichte gegeben werden müsse, als sie jetzt zu haben pflegt, und dass man erst dann sagen sollte, jemand sei der griechischen Deklination mächtig, wenn er nicht blos die Kasus von μοῦσα, oder die Personen u. s. w. von τύπτω und was sonst der Art ist, anzugeben wüste, sondern wenn er ausserdem auch sowohl einen gegebenen Stamm durch eine Menge von Ableitungssylben, als auch eine gegebene Ableitungssylbe an einer Menge von Stämmen aufzuweisen im Stande wäre.

Im Jahre 1831 gab Rost zu Leipzig in einem Bande in 4. eine durch Berücksichtigung der neueren Leistungen für die griechische Sprache überhaupt und für Homer und Pindar besonders in manchem Stücke verbesserte Bearbeitung des höchst verdienstlichen Wörterbuches zu Homer u. Pindar v. Tob. Damm unter diesem Titel heraus: Joann. Morisonii Duncanii nov. lexicon Graecum ex Christiani Tob. Dammii Lexico Homerico-Pindarico vocibus secundum ordinem literarum dispositis retractatum emend. et aux. V. Chr Fr. Rost. Durch diese Arbeit hat sich der Herausgeber offenbar ein grosses Verdienst erworben, denn Damms Buch war längst selten; zu bedauren ist aber, dass es hier wirklich den Anschein gewinnt, als würde das Werk ursprünglich der Hauptsache nach den Engländern verdankt, woran doch gar nicht zu denken ist.

Nach so vielen und so verschiedenen Arbeiten in dem Gebiet der Erforschung der griechischen Sprache achtete sich Rost mit Recht befugt die engeren Schranken wie auch beschaffener besonderer Rücksichten, welche die Verfasser griechischer Wörterbücher seit lange gehabt hatten, verlassend Deutschland ein griechisches Wörterbuch zu geben, das sich mindestens nicht scheuen dürfte mit dem grösten Werke der Art, dem Thesaurus des H. Stephanus verglichen zu werden.

Muste dies Buch auch immer noch als das reichhaltigste seiner Art gelten, so konnte es doch den Ansprüchen der Wissenschaft längst nicht mehr genügen. Aber es war nicht blos durch eine Menge der bedeutendsten Fortschritte, welche seit Stephanus in der Erkenntnis der griechischen Sprache gemacht waren veraltet, sondern, was auch immer noch Brauchbares darin enthalten sein mochte, das war so gut als unzugänglich, denn das Buch war selten an-

zutreffen und nur zu sehr hohen Preisen hin und wieder käuflich zu haben, so dass denn dieser Schatz vielmehr gepriesen als benutzt oder überhaupt gekannt war. Durch eine neue englische Ausgabe (London 1816—1828, 7 Th. fol.), welcher G. H. Schäfers reiche Sammlungen einverleibt waren, wurde dem Übel sehr wenig abgeholfen; unzugänglich blieb das Werk wegen der Höhe des Preises ziemlich eben so sehr als bisher, und hatte es auch an Stoff, besonders durch Schäfers reiche Sammlungen, sehr gewonnen, so hatte doch die Ordnung, der Zusammenhang, die Übersichtlichkeit, die wissenschaftliche Gestaltung gewis nicht zugenommen.

Das Buch kehrte darauf in seinen Geburtsort zurück. Seit 1831 erscheint in einzelnen Heften bei Firmin Didot in Paris: Thesaurus graecae linguae ab Henr. Stephano constructus, die Herausgabe besorgten anfangs Car. Ben. Hase, G. R. Lud. de Sinner und Theob. Fix; nachher nahm an dieser Arbeit Tafel in Tübingen Theil und jetzt ist sie zumeist in den Händen der beiden Dindorf in Leipzig. Ausserdem hatte eine grosse Zahl von Gelehrten besonders Frankreichs, Deutschlands und Hollands reiche Sammlungen für die neue Bearbeitung des Stephanus beigetragen oder ihre Hilfe zugesagt. Hierdurch und vermöge der englischen Ausgabe kam nun eine solche Menge Stoffes zusammen, wie vielleicht noch für kein anderes Wörterbuch vorgelegen hat. Desto nöthiger wäre freilich ein Ordner gewesen, der die Fähigkeit und den Willen gehabt hätte, die klar erkannte Aufgabe der Lexikographie immer sicher im Auge behaltend ein in jedem Theile und im Ganzen ebenmässiges, geordnetes und überall den Forderungen der Sache entsprechendes Werk zu schaffen. Nun ist allerdings zuzugeben, dass solche Arbeit unter allen Umständen schwierig ist, und dass sie das in dem

vorliegendem Falle in besonders hohem Grade war. Gleich zuerst war die Frage mislich zu beantworten: wie soll der ursprüngliche Text des Stephanus behandelt werden? vielleicht wäre es das beste gewesen ihn bis auf die hie und da unerlässliche Besserung offenbarer Fehler ganz unangetastet beizubehalten und jedem einzelnen Artikel mit Berücksichtigung dessen, was der alte Text enthielt, eine besondere Behandlung zu widmen.

Jeden Falles aber muste sich bald zeigen, dass man für die verschiedenen Artikel nicht gleich gut eingerichtet und ausgestattet war, und ausserdem wahrscheinlich noch, dass man in den allerwenigsten Fällen den Gebrauch der Worte zu den verschiedenen Zeiten, in den verschiedenen Dialekten, bei den verschiedenen Schriftstellern in dem Zusammenhange und in der Vollständigkeit darzulegen vermochte, welche die Sache sowohl zuliess, als erforderte und welche bei dem Umfange, auf den das Buch berechnet war, und bei dem Aufwande, der ihm zugedacht war, um so mehr erwartet werden durfte, als mit Sicherheit anzunehmen ist, dass viele Jahre auch wohl mehrere Jahrhunderte hingehen werden, ehe wieder solche Zurüstung und Hilfe für ein griechisches Wörterbuch vorhanden sein wird. Demnach hätte man also die einzelnen versäumten oder bis jetzt minder bedachten Gegenstände oder Schriftsteller einzelnen der hilfreichen Gelehrten zur Bearbeitung überweisen sollen, und erst wenn diese Vorarbeiten beseitigt waren, durfte an die Ausarbeitung selbst gegangen werden.

Natürlich würde dadurch das Unternehmen um einige Jahre verspätet worden sein, aber nicht zu seinem Nachtheile; wollte oder konnte man gleichwohl darauf nicht eingehen, nun so mochte man sich also auf das beschränken, was eben fertig zum Gebrauche vorlag, sei es, dass man wie

oben gesagt den alten Text ganz besonders liess und jedem Artikel seine Zusätze sachgemäss geordnet anschloss, oder dass man die Zusätze dem alten Texte und seiner Ordnung an- und einpasste; aber Ordnung, klare Ordnung war unerlässlich.

Indessen ist ein ganz anderes Verfahren beliebt worden. Was man gerade hatte, davon wurde Einiges dem alten Texte wie es eben passlich schien eingeflickt, und dann, zuweilen noch ungeordneter als der alte Text mit seinen Einschiebseln und selbst auch wohl mit solchen versehen, noch ein guter Rest von allerlei schönen Sachen angeschlossen. Dabei ist eine so eitele Ängstlichkeit beobachtet, ja anzudeuten, von wem zuerst diese Ziffer und jenes Wort zugesetzt ist, dass die Menge der Zeichen überaus lästig wird, und wem wäre wohl an so geringfügigen Dingen so viel gelegen, dass er dadurch den Gebrauch des schon mehr denn zu unbequemen Buches noch mühseliger gemacht wünschte? in den späteren Heften ist dieser Übelstand allerdings in etwas gemindert, doch keinesweges aufgehoben. Indessen wie unbequem dies auch ist, so ist doch die chaotische Unordnung, in der sich zumahl die ausführlicheren Artikel dem Leser darbieten — es versteht sich von selbst, dass wo entweder überhaupt so viel Stoff nicht möglich war oder wo doch weniger zur Bearbeitung vorlag, der Wust so arg nicht werden konnte — noch um vieles lästiger, und sie würde reichlich genügen um dem Buche jeden Anspruch auf wissenschaftliche Durchbildung oder Vollendung vollständig zu nehmen.

Allerdings bin ich weit entfernt auch nur ein einziges Heft hinter einander durchgelesen zu haben, wer mag sich auch in solches Chaos stürzen? ja ich habe lange nicht alle Hefte gesehen (nach dem Thunschen Bücherverzeichnis waren am Ende des Jahres 1846 in Allem 39 Hefte

erschienen, von denen das letzte die Worte von πρίν bis προσήγορος befasste, die einzelnen schliessen sich aber nicht in gerader Folge dem Inhalt nach einander an), wohl aber habe ich mehrere Hefte seit Jahren viel gebraucht und nicht wenige Artikel mit allem Fleisse gelesen. Sehe ich nun von den ganz unbedeutenden Artikeln ab, welche, wie hier eben die Sache stand, eine besondere Ordnung nicht bedurften, so erinnere ich mich auch nicht eines, mit dessen Anlage ich hätte einverstanden sein können. Gerade das ist zu vermissen worin endlich die Arbeit des sinnigen Lexikographen bestanden haben würde.

Dies Urtheil klingt wohl hart, aber vielleicht werden die nachfolgenden Beispiele genügen um den Leser zu überzeugen, dass es nicht aus der Luft gegriffen ist.

Der Artikel ἄλλοτε nimmt einen Raum von ziemlich einer ganzen Spalte oder einer halben Folio-Seite ein, darin werden erstlich allgemeine lateinische Übersetzungen gegeben, dann wird bemerkt, dass ἄλλοτε öfter mit ἄλλος oder ἄλλως verbunden werde, hierauf folgen Beispiele; dann „invenitur et geminatum ἄλλοτε cum μέν et δέ," darauf Beispiele, auch eins für ἄλλοτε — ὅτε δέ, dann ἄλλοτε καὶ ἄλλοτε ohne sichren Belag. Es folgt ἄλλ. als adverbium loci, dabei als Belag die Äusserung der Ephesier bei Diog. L. 9, 2; in der angeführten Stelle selbst ist dann neben ἄλλοτε in einer Parenthese bemerkt: „ἄλλῃ τε ed. recc." Billigte man diese Leseart, so hätte man die ganze Verhandlung am besten ganz weggelassen, mindestens aber hätte man sie zusammenziehen und das Irrige derselben kurz angeben sollen; billigte man die neue Leseart nicht, so forderte eigentlich die alte unmittelbar selbst zu einer Begründung der Sache auf. So weit reicht der alte Text mit den neueren Einschiebseln, es folgt nun noch ein

Abschnitt von 34 Zeilen mit den mannigfaltigsten Beispielen für ἄλλοτε. In ἄλγος, das auch fast eine Spalte einnimmt, kommen zuerst Erklärungen wie dolor, moeror mit einigen Beispielen, dann „item ἄλγεα calamitates“ darauf Beispiele; ferner ἄλγ. werde wie dolor vom Leibe und vom Geiste gebraucht, wiederum Beispiele; endlich Einiges über die Ableitung des Wortes, womit der alte Text mit seinen Ein- und Anflikkungen abschliesst, es folgen aber noch 33 Zeilen gar verschiedener Beispiele für ἄλγ. und auch wohl Bemerkungen über Einzelnes aus diesen Beispielen. In derselben Art erstreckt sich in ἀλείφω der alte Text mit seinen Einschiebseln etwa über eine Spalte, worauf dann noch ungefähr ³/₄ einer Spalte den Rest der Ausschüttungen der neuen Sammlungen enthalten.

Mit der Länge der Artikel nimmt die Schwierigkeit der Übersicht natürlich bedeutend zu, man mag daraus abnehmen, welche Noth ein Artikel machen muss wie ἀγαθός der sich von Spalte 117 bis 139 erstrekt.

Nun wird man meinen, dass denn wenigstens in der wenn auch ungeordneten Menge des Stoffes doch alle erheblicheren Dinge anzutreffen seien, dem ist aber keinesweges so. In αἰσθάνεσθαι wird zwar Plat. Theaet. öfter angeführt, aber die wichtige Stelle S. 160 A. B. ist nicht erwähnt; ähnliches ist über αἴσθησις zu sagen. Noch schlechter aber ist in diesen beiden Worten und in αἴσθημα Aristoteles behandelt. Man darf mit diesem Schriftsteller nur wenig bekannt sein, um zu wissen, dass aus ihm viel mehr und zum Theil viel wichtigeres für diese Begriffe zu holen war, als der Thesaurus bietet. Ja man darf nur die wirklich angeführten Stellen nachlesen, und leicht wird man sich überzeugen, dass die angezogenen Kapitel selbst hätten besser benutzt werden können und

müssen. Ἀκρατοσύνη wird ohne Belag angeführt und dabei bemerkt, in der Galeomyomachie finde sich auch ἀκρατωσύνη des Versmaasses wegen, in einer dem alten Texte eingefügten Parenthese wird zugesetzt, Ilgen habe die Form mit ο, der alte Text sagt dann noch: ἀκρατωσύνη sei eine nimis licentiosa scriptura und selbst ἀκρατοσύνη sei nicht eben gebräuchlich. Dass aber nach Etym. 275, 46 und nach Theod. Gaz. S. 397, so wie nach der ähnlichen Vorschrift des Herodian, welche Hr. Fix in ἀγαθωσύνη anführt, ἀκρατωσύνη die sprachrichtige Form ist, hat man nicht für gut gefunden anzumerken; ἀγαθωσύνη und ἁγιωσύνη sind aber in dieser Beziehung richtig behandelt.

Es ist nur zufällig, dass die bisherigen Beispiele gerade alle aus dem α sind, in den anderen Buchstaben steht es um nichts besser. Gleich in den Artikeln, welche den einzelnen Lauten selbst zur Erklärung ihres Werthes gewidmet sind, ist erstens keine Gleichmässigkeit, so ist δ viel ausführlicher behandelt als ζ und θ, zweitens zeigt sich neben grosser Breite und Ausführlichkeit eben so grosse Mangelhaftigkeit und diese sowohl im Hinsicht dessen, was die alten bieten, als in Absicht der neuen Forschungen oder der Ergebnisse derselben, die überhaupt für den Thesaurus nicht vorhanden zu sein scheinen.

In δαίδαλος als Eigennamen und in δαίδαλος als Adjectiv (hier bekommt man auch die Bemerkung „per sync. [pro δαιδάλεος ut opinabatur H. St.]") ist die wichtige Stelle bei Pausan. 9, 3 gar nicht erwähnt; unter δαίδαλον als Substantiv ist sie zwar angeführt, aber in einer gegen die übrige Breite des Buches unverhältnismässigen und der Sache nachtheiligen Abkürzung. Die Erklärungen von δαίδαλον simulacrum, statua sind falsch, aber die wenn auch breiten, so doch ihrer Idee nach guten Berich-

tigungen, die hie und da (z. B. in ἄγαλμα) von Gail herrührend eingeschaltet sind, haben im Grossen keinen sonderlichen Einfluss gehabt. Die Frage ob δαίδαλος und δαιδάλη als Eigennamen und δαίδαλον als Substantiv neben dem Adjektiv δαίδαλος überhaupt auf besondere Artikel Anspruch machen konnten, ist bei der Unwissenschaftlichkeit des Buches natürlich ausser Acht gelassen.

Recht der Unwissenschaftlichkeit gehören auch die so gut in neuen als in alten Artikeln nicht seltenen Gleichsetzungen verschiedener Worte an z. B. ἀκροβαμονέω i. q. ἀκροβατέω.

In den Artikeln ζάω, ζῶον, ζωή, ζῆλος, θέναρ ist der überall sehr vernachlässigte Aristoteles gar nicht angeführt, doch mit der Ausnahme, dass in ζῶον unter den neuen Zusätzen die Bemerkung vorkommt: libros decem τῶν περὶ τὰ ζῷα ἱστοριῶν scripsit Aristoteles.

Unter ἠρίον werden zur Erklärung Suid. und Phot. angeführt, welche den Harpocration ausgeschrieben haben, dieser selbst wird nicht erwähnt, als Belag werden dann einige Stellen aus Dichtern und eine aus Themist. beigebracht. Es wäre aber der Mühe werth gewesen darzuthun, dass dies Wort in der Prosa öfter vorkommt, zu den Stellen, welche dieserhalb in den neueren in Deutschland erschienenen Wörterbüchern nachgewiesen worden, füge man noch Ael. v. h. 12, 21. 2, 28 und nach Schol. Il. α 38 p. 5, 21 fg. Bekk. wird man anzunehmen haben, dass Theopomp das Wort gebrauchte. Der Thesaurus erwähnt auch eine Verschiedenheit des Tones und der Bedeutung und beruft sich deshalb auf Suid., das sei, aber das Et. M. durfte nicht, wie doch geschehen ist, vernachlässigt werden. Aus diesem muste vielmehr auch die Bemerkung: ἠριά, αἱ πύλαι Ἀθηναῖοι aufgenommen werden, zumahl unter Berücksichtigung von Theophr. Char. 14 mit den Noten der Erklärer.

Dass manches Wort auch unbelegt ist, wie etwa in αλ (auf welchen Anfang ich mich der Kürze wegen hier beschränke) ἀλληλουχεῖν (ἀλληλουχούσας steht in den Schol. zu Arist. S. 539, 11 der Berl. Ausg.), andre ganz fehlen wie ἀλίνδα Plut. de fluv. 14. Bd. 6, S. 455 Tauchn. ἀλυσία Procl. zu Plat. Tim. S. 254, 20. ἀλγεινοποιός Schol. Il. V, 569, und fehlende sogenannte Eigennamen liessen sich aus dem unten zu erwähnenden Buche von Pape reichlich nachweisen — dass also dergleichen Mängel vorkommen, möchte immer sein, dass aber zu solchen Nachlesen die alten Lexikographen noch Stoff bieten (so fehlen in αλ. aus Hesych. ἄλαιθρα, ἀλασάρνη), oder dass in der langen Verhandlung: De α usum praestante unius ex partibus orationis, welche von der Mitte der Spalte 15 bis auf S. 28 reicht, doch das ἅ, welches nach Apoll. de adv. 558, 26 gleich ὡς sein soll, nicht erwähnt ist, das mag man minder leicht übersehen.

Die sogenannten Quantitäten der Sylben sind allerdings angegeben, irren würde man aber, wenn man annähme, dass darin wirklich besseres geleistet wäre als etwa jedes bessere Hand- und Schulwörterbuch der griech. Sprache in Deutschland bietet. Diese sind vielmehr klarer und zuverlässiger, indem sie nur die anderweitig minder kenntlichen Längen bezeichnen, der Thesaurus aber manch Mahl, jedoch nicht immer, auch die Kürzen bezeichnet. An Bezeichnung der Vokale, welchen zwei Konsonanten folgen scheint gar nicht gedacht zu sein, wenigstens erinnere ich mich nicht solchen Fall getroffen zu haben. Über die Messung des Namens Ἀγαθίας ist nichts gesagt, obwohl Spitzner in dem Anhange zur Prosodie, welche mit dem Rostschen Wörterbuche 1829 schon zum dritten Mahle herausgekommen war, ausdrücklich über diesen Namen gehandelt hatte; der ebendaselbst besprochene Name Ἀγαθόνικος ist überhaupt nicht aufgenommen.

Wie war es nun möglich, dass unter solchen Umständen eine auf ausdrückliches Verlangen des Ministeriums du commerce et des travaux publics zu Paris von der dortigen académie des inscriptions et belles-lettres mit Begutachtung der ersten Lieferung des Thesaurus beauftragte Kommission, welche aus den Herren Boissonade, Letronne, Raoul-Rochette und Thurot bestand, im Oktober des Jahres 1831 urtheilen konnte: es herrsche in diesem Buche eine leichte natürliche Ordnung, aus welcher sich eine bessere Kenntnis der Worte und ihrer Auffassungen (acceptions) ergebe (resulte) und es sei die Prosodie jedes Wortes mit soviel Richtigkeit angegeben, als der dermahlige Stand der Wissenschaft erlaube — und wie konnte die Akademie dies Urtheil annehmen?

Ziemlich jedes im Jahre 1831 in Deutschland anerkannte neuere griechische Wörterbuch — denn nicht von dem heutigen, sondern von dem damahligen Standpunkte aus sei die Frage gethan — hätte der Kommission zeigen können, dass der neue Thesaurus ein Wust, aber nicht ein geordnetes Wörterbuch war. Rücksichten auf das ursprüngliche Werk des Stephanus, an dem man erhebliche Änderungen nicht gemeint habe vornehmen zu dürfen, können nicht zur Entschuldigung angeführt werden; da ja an dem alten Werke doch bedeutendes geändert ist. Aber die Kommission urtheilte vergleichend und hatte die englische Ausgabe im Sinne, von welcher gesagt wird, sie sei une vaste collection des materiaux nécessaires à la composition d'un lexique grec complet en rapport avec l'état actuel de la science. Das Urtheil mögen die Herren vertreten; aber unbedenklich gilt jetzt, und galt im Jahre 1831 von der neuen Ausgabe eben dasselbe, jedoch in der Art, dass von dieser weder zu

sagen ist, sie enthalte Alles, noch sie enthalte nur solches, das zur Herstellung eines vollständigen Wörterbuches der griechischen Sprache erforderlich ist. Demnach scheint der Vergleich mit der englischen Ausgabe zu jenem Urtheile noch nicht zu berechtigen; sogleich aber erscheint dasselbe auf das vollständigste begründet und auf das beste berechtigt, wenn man wie billig annimmt, dass es den französischen Herren wohl zustand, was auf französischem Boden gewachsen, der grossen allein gebildeten Nation angehörte, eben darum schlechthin für gut und der Wissenschaft vollständig entsprechend zu halten, und von dem Stande der Dinge ausserhalb Frankreichs nichts zu wissen.

Die Ausführlichkeit, mit welcher dies Buch besprochen ist und die schon durch dessen Umfang und Anmaassung einigermaassen erfordert wurde, fände ohne Zweifel vollständige Rechtfertigung in dem gewis richtigen Streben dahin zu wirken, dass die thörichte, verblendete Überschätzung des Ausländischen abgethan, die Hohlheit fremder Anmaassung eingesehen und zu unbefangener, gerechter Würdigung des Heimischen und der eignen Leistungen endlich Muth gefasst werde. Hier aber war einige Ausführlichkeit auch deshalb nöthig, damit dem gleich zu erwähnenden Werke von Rost sein Platz mit mehr Sicherheit angewiesen werden könnte.

Nähmlich im Jahre 1840 erschien in Leipzig: „Vollständiges Wörterbuch der classischen Gräcität von Dr. Val. Chr. Fr. Rost. Erster Band Α—Δ." So der Titel, und berechnet war das Ganze auf vier Bände in gross Quart. Leider aber ist es bei dem ersten Hefte verblieben, welches sich vom Anfange bis ἀμφιμυκάομαι erstreckt, und vermuthlich wird es dabei auch fernerhin verbleiben, denn der sehr verdiente Verfasser ist von

anderen Arbeiten so sehr in Anspruch genommen, dass er dies grossartige Werk wohl nicht wird vollenden können und ein anderer Fortsetzer mag sich allerdings so leicht nicht dafür finden.

Hätte Rost, dessen Plan zu jenem Buche in der Philologen-Versammlung zu Nürnberg im Jahre 1838 mit allgemeinem Beifalle aufgenommen wurde, nichts weiter gethan, als den Wust des Stephanus irgend geordnet, so würde ihm schon das Verdienst sicher sein, welches sich überall der erwirbt, welcher in die Unordnung Ordnung, in die Finsternis Licht bringt, aber er hat dies und ausserdem auch Anderes gethan.

Nach Passows Recension des ersten Heftes des neuen Stephanus (in den Berliner Jahrbüchern für wissensch. Krit. im Novemberhefte des Jahres 1831) enthielt die alte Ausgabe des Stephanus von α bis ἅγιος 763, die englische 1105, die neue französische Ausgabe 1202 Artikel; bei Rost zähle ich auf derselben Strecke deren nur 807, indessen daraus folgt noch nicht, dass Rost in der That 395 Artikel weniger hat. In dem Thesaurus sind die Adverbien in ως besonders aufgeführt, bei Rost kommen sie in den den zugehörigen Adjektiven angewiesenen Artikeln vor; ferner behandelt Rost jedes Verbum in einem Artikel, der Thesaurus sondert sehr häufig das Passiv oder Medium von dem Aktiv. Mitunter ist allerdings nicht recht zu erkennen, ob solche Sonderung vorgenommen ist oder ob nicht. Es gehört nähmlich überhaupt mit zu der dem Buche eigenthümlichen Unordnung, dass man häufig nicht entscheiden kann, ob man es mit einem neuen Artikel, oder mit der Fortsetzung eines alten zu thun habe. Mitunter scheinen die vielen Zeichen zu leiten, mitunter aber würde man zu den wunderlichsten Dingen kommen, wenn man ihnen folgte; unter solchen Umständen mag ich weder

auf fremde Zählung viel geben, noch konnte ich mir durch eine eigene genügen. Jeden Falles aber ist die äussere Einrichtung von der Art, dass man im Thesaurus viel leichter viele Artikel zu viel als einen zu wenig zählen wird.

Einen anderen Versuch das gegenseitige Verhältnis beider Bücher in Absicht äusserer Vollständigkeit zu ermitteln habe ich so angestellt, dass ich in $\overline{\alpha\lambda\alpha}$ und $\overline{\alpha\lambda\beta}$ beider Wörter genau mit einander verglich, vorausgesetzt nun ich habe nichts übersehen, so hat in dieser Strecke der Thesaurus 28 Worte, welche bei Rost fehlen, und dieser 27, welche bei jenem fehlen, diese letzteren sind meist sogenannte Eigennamen.

Über den für die Arbeit befolgten Plan spricht sich Rost im Wesentlichen so aus: Bedeutung und Gebrauch eines jeden griechischen Wortes wolle er bis zu dem Beginne der byzantinischen Periode (dies wird die Erklärung des „classisch" auf dem Titel sein) der griechischen Literatur verfolgen und die Ergebnisse seiner Forschungen in möglichster Kürze doch mit vollständiger Aufzählung aller Hauptmomente und mit bestimmter Nachweisung der Quellen in naturgemässer und übersichtlicher Zusammenstellung darlegen. Zu rechter Bestimmung der Bedeutung hielt es der Verfasser für nothwendig, die Worte in möglichst vielen Verbindungen vorzuführen, so dass der Leser sowohl erfährt, mit welchen Worten das vorliegende sogenannte Phrasen bildet, als auch welche Einflüsse es auf den Satzbau übt oder von ihm erleidet. Belegt sollte alles werden, was an Formen oder Bedeutung und Gebrauch der Worte angeführt wurde. Für die seltneren Worte führte der Verfasser alle ihm bekannt gewordenen Beläge desselben an. Bei den gebräuchlicheren kam es ihm darauf an, jedem Zweige der

Anwendung seinen Kreiss nach Verschiedenheit der Fächer oder Darstellungsweisen und der Zeiten anzuweisen, doch immer auch bestimmte Schriftsteller genau anzuführen, und bei diesen wurde immer die Zeitfolge beobachtet; mit Ausnahme der Stellen, welche über das Wort besonderes Licht verbreiten konnten und gleichsam dessen klassische Erklärung enthielten. „Gleiches Verfahren ward auch bei den Eigennamen beobachtet," die übrigens in möglichster Vollständigkeit aufgeführt werden sollten. Für die nicht belegten Worte hat der Verfasser noch keine Stelle anzuführen gehabt. In Absicht der Sylbenmaasse schien es genügend die Länge von α, ι, υ da anzumerken, wo sie sich nicht anderweitig sicher ergibt, die Kürze aber unbezeichnet zu lassen.

Muste sich zwar bei der Ausführung dieses Planes sowohl eine Geschichte jedes gebräuchlicheren Wortes, als eine Sammlung seiner Formen in den Beispielen wie von selbst ergeben, so hat doch der Verfasser in allen längeren Artikeln, und wo die Menge der Beispiele die Sache erschweren konnte, diese Dinge besonders hervorgehoben. Klare Ordnung des reichen Stoffes wird man überhaupt selten vermissen.

Bedenkt man nun, was hier ein Mann, wenn auch von da und dort unterstützt, auf sich genommen hat, so wird man es in der That nicht auffallend finden, wenn manches Versehen vorkommt, wenn vieles nachgetragen werden kann (so findet man Worte in deren Artikeln nur Stellen bezeichnet sind, in welchen dasselbe vorkommt oder Schriftsteller genannt werden, die es gebraucht haben, während die Stellen selbst fehlen, man also das Wort nicht in seiner Verbindung zu sehen bekommt), wenn immerhin auch an dem Plane selbst Manches auszusetzen sein sollte; vielmehr wird man über des Mannes Kraft

und Unternehmungsgeist staunen müssen und ihm zu Dank verpflichtet sein, da er hier den ersten Schritt zu dem schon in dem Schulwörterbuche angedeuteten allgemeinen Wörterbuche der griechischen Sprache gethan hat; ist das zwar auch nur durch ein Bruchstück geschehen, so ist dies doch umfassend genug um einen Weg der Ausführung zu zeigen.

Noch ein Mahl begegnen wir diesem rüstigen Arbeiter auf dem Felde der Lexikographie; denn nach Passows (dieser starb am 11. März 1833) Wunsche, auf den Antrag des Verlegers und der eignen Neigung gemäss übernahm es Rost, eine neue Auflage des Passowschen Wörterbuches zu besorgen. Dabei hatte er anfangs den Gedanken gehabt, nach Passows Weise in einzelnen Theilen berichtigend, begründend und erweiternd zu vervollkommnen und demgemäss sind die ersten Bogen entstanden. Weiterhin überzeugte sich der neue Herausgeber, dass, weil viel unbegründete Überlieferung Aufnahme gefunden hatte, eine weit grössere Umarbeitung nothwendig sei. Die demnach erforderliche selbständige Erforschung jedes Wortes überzeugte ihn weiter, dass das Buch nicht sowohl ein verbessertes Passowsches, als auf Passows Grundlage ein neues Werk werden müsse, und dass er eines Mitarbeiters bedürftig sein werde. Über den ersten Punkt beruhigte ihn Passows von kleinlicher Ruhmsucht weit entferntes männliches Streben nach Wahrheit und Wissenschaftlichkeit, und einen Mitarbeiter fand er in der Person des jetzigen Professor Dr. Palm in Grimma. Die Arbeit wurde nun so getheilt, dass jeder etwa die Hälfte bekam, Rost aber, der das ganze A schon ausgearbeitet hatte, ausserdem die sogenannten Partikeln bearbeitete und eine Durchsicht dessen übernahm, was Palm lieferte.

Für die Ausarbeitung galt im Allgemeinen der Plan des besprochenen grösseren Werkes, doch so, dass man statt ausführlicher Erörterungen oft nur Andeutungen gab (nur bei den Partikeln erlaubte man sich grössere Ausführlichkeit) und so weit das mit dem zum Grunde gelegten Werke zu einigen war, sich auf die Worte der gelesensten Schriftsteller beschränkte. Die sogenannten Eigennamen wurden nicht blos aus Homer und Hesiod, sondern aus dem ganzen Umfange der älteren Klassiker mit möglichster Vollständigkeit und mit kurzen Erklärungen aufgenommen.

In dieser Art erschien in sehr gefälliger äusserer Form (genau genommen in Quart, man möchte es aber klein Folio nennen) 1841 zu Leipzig: Handwörterbuch der griechischen Sprache begründet von Franz Passow. Neu bearbeitet und zeitgemäss umgestaltet von Val. Chr. Fr. Rost und Friedr. Palm. Ersten Bandes erste Abtheil., des ursprünglichen Werkes 5. Auflage. Die erste Abtheilung enthält die Buchstaben α—δ von denen Rost α, γ und ausserdem die Partikeln bearbeitet hat. Im Jahre 1843 wurde die erste Lieferung der zweiten Abtheilung (ε—ἔρχομαι) ausgegeben und zugleich angezeigt, dass Rost wegen veränderter amtlicher Stellung vor der Hand die Theilnahme an dem Werke auf Bearbeitung der Partikeln zu beschränken genöthigt sei. Deshalb schloss sich der Dr. Kreussler zu Leipzig als neuer Mitarbeiter dem Unternehmen an, vom ζ an wollte er an der Fortsetzung des Buches Theil nehmen, bearbeitete aber durch Krankheit und veränderte äussere Lage des Hrn. Palm veranlasst schon das ε von ἐπιστρέφω an; wogegen sich dann Herr Palm die letzten Buchstaben der zweiten Abtheilung vorbehalten hat. Im Jahre 1845 erschien die zweite Lieferung der zweiten Abtheilung

(ἔρχομαι — καλός, der ganze erste Band enthält bis jetzt 1568 S.). Auf dem Interims-Titel wird Dr. Otto Kreussler mit als Verfasser genannt, und in einer besonderen Bemerkung heisst es, bis Ostern 1846 werde der Schluss des ersten Bandes erscheinen, der zweite sei schon unter der Presse; ich habe noch (Ostern 1847) nichts von der Vollendung des ersten Bandes vernommen, und es ist sehr zu bedauren, dass ein so nützliches Buch so langsam erscheint und dass sich Rost von diesem Gebiet wissenschaftlicher Arbeit, in dem er heimisch ist wie wenige, so sehr hat zurückziehen müssen.

Das vorhin besprochene grosse Rostsche Buch sowohl als diese Umarbeitung des Passowschen Werkes ist schon hier besprochen, damit die Leistungen eines Mannes mehr zusammen geschildert werden könnten, sonst hätte namentlich früher erwähnt werden müssen:

Handwörterbuch der griech. Sprache von Karl Jacobitz und Ernst Ed. Seiler, ersten Bandes erste Abtheil. α—ε, Leipz 1839. gr. 8. 2te Abtheil. ζ—κ, ebendas. 1841 (der ganze erste Band enthält 96 Bogen, von denen 16½ auf α kommen). 2ten Bandes erste Abth. λ—ο, ebend. 1843. 2te Abtheil. ebend. 1846, das ganze Werk enthält 208¼ Bogen. Wie das vorige so hat auch dies Buch leider mancherlei Störungen und freilich auch erhebliche Abänderungen des Planes erfahren.

Der oben erwähnte als Rektor des Gymnasiums zu Ratibor verstorbene Dr. Gustav Pinzger beabsichtigte ein wohlfeiles nur für die Schule berechnetes und darum auf einen engeren Kreiss von Schriftstellern beschränktes griechisch-deutsches Wörterbuch zu liefern. Als derselbe mit seiner Arbeit bis gegen das Ende des α gekommen war, wurde er an der Fortsetzung durch Krankheit und endlich durch den Tod verhindert; die Herren Jacobitz

und Seiler unternahmen darauf die Vollendung des Werkes. Diese fanden bald, dass Pinzgers Arbeit dem eigenen Plane nicht angemessen war, die ersten Bogen des α zeigen das hinlänglich, zu einer vollständigen Umarbeitung aber war nicht Zeit, denn der Druck sollte sogleich beginnen, so wurde denn geändert und gebessert so viel möglich war, was an Zeit noch übrig war, wurde auf Umarbeitung „wichtiger Artikel, besonders der Partikeln und Präpositionen“ verwandt, stets jedoch mit Berücksichtigung des von Pinzger entworfenen Planes. Vom Β an wurde dieser aufgegeben, jedem Worte, ja jeder sogenannten Bedeutung wurde ein Belag beigegeben, oder wo man dies trotz aller Mühe nicht vermochte, wurde zum Zeichen, dass hier nichts übersehen sei, ein † dem Worte oder der Bedeutung zugefügt. Für die Beläge wurden die geleseneren und wichtigeren Schriftsteller mehr als die minder gelesenen und unwichtigeren benutzt. Auf Anführung der grammatischen Formen und der Sylbenmessung so wie der sogenannten Phrasen oder grammatischen Verbindungen, welche ein Wort bildet, dann auf Erwähnung von Synonymen und besonders von Gegensätzen, wurde die gebürende Rücksicht genommen. Ein Verzeichnis der sogen. Eigennamen, welche Pinzger ganz ausgeschlossen wissen wollte, wurde als Anhang versprochen, (erschienen ist solcher meines Wissens nicht).

Man sieht leicht, und das Buch lehrt es auf den ersten Blick, dass unter solchen Umständen grosse Ungleichmässigkeit nothwendig wurde. Diese setzt sich in so fern noch über den Abstand des α gegen die übrigen Buchstaben fort, als in den Buchstaben β — ε noch viele nakte Xen. Plat. Dem. u. drgl. vorkommen, die vom Anfange der zweiten Abtheilung des ersten Bandes, namentlich vom η an immer seltener werden, aus-

führlichere Mittheilungen und genauere Nachweisungen treten an deren Stelle. Nähmlich die Ungleichmässigkeit der Behandlung und die Langsamkeit des Erscheinens (die erste Lieferung des ersten Bandes erschien 1836) sind dem Werthe des Buches nicht zum Nachtheil, sondern zum Vortheil gekehrt worden; an Vollständigkeit und Tüchtigkeit hat es fort und fort zugenommen und es wäre sehr zu bedauren, wenn jene äusseren Übelstände so ungünstig wirken sollten, dass die Verfasser nicht Gelegenheit hätten durch eine neüe Auflage das Ganze aus einem Gusse und in solcher Vollendung erscheinen zu lassen, als sie hervorzubringen recht wohl befähigt u. berufen sind.

Den eben besprochenen beiden Werken schliesst sich als nach nicht eben verschiedenen Grundsätzen gearbeitet das Wörterbuch von Pape an; aber ehe von dem weiter die Rede sein kann, muss desselben Verfassers früheres etymologisches Wörterbuch um so mehr erwähnt werden, weil es viel weniger bekannt zu sein scheint, als es verdient. Dies erschien im Jahre 1836 zu Berlin in einem sehr mässigen Bande (29½ Bogen gr. 8) unter diesem Titel: Etymologisches Wörterbuch der griechischen Sprache zur Übersicht der Wortbildung nach den Endungen geordnet von Dr. Wilh. Pape. Das Buch zerfällt in drei Hauptabtheilungen, von welchen die erste die Nomina behandelt und zwar I. die der ersten Declination; *a*) Femininen auf α oder η; 1) Wörter auf αα; 2) Wörter auf βη; 3) Wörter auf γη und so fort nach dem Alphabet bis: 23) Wörter auf ωη. *b*) Masculinen auf ας, und ης, Genitiv ου; 24) Wörter auf ας; 25) Wörter auf ης. II. Nomina der zweiten Declination; *a*) Wörter auf ον; *b*) Wörter auf ος, diese dann wieder auf αος, βος u. s. w. unter welchen Abtheilungen auch gehörigen Ortes die Adjektiven vorkommen. III. Nomina der dritten Declination

und zwar 1) mit dem Gen. auf αος; 2) Gen. auf βος u. s. w. IV. Übersicht der Pronomina. Die zweite Hauptabtheilung befasst die Verben, und zwar 1) Verba auf μι; 2) Verba auf αω u. s w. Die dritte Hauptabtheilung enthält in 14 Unterabtheilungen die sogenannten Partikeln, nähmlich die auf α, ε, η, ι, (αι, ει), κ, ν, ξ, ο, ϱ, ς, υ (ου), χ, ψ, ω. Endlich folgt noch ein Anhang, der ein Verzeichnis der zusammengesetzten Worte enthält, geordnet je nach dem ersten Theile der Zusammensetzung. Diesem so wie auch den vorigen grösseren und kleineren Abtheilungen gehen jedes Mahl Paragraphen vorauf, in welchen über die Bildung und gesammte Gestaltung der aufzuführenden Worte gehandelt wird. Von den Zahlwörtern sind die declinirbaren unter den entsprechenden Nominalendungen, die anderen unter den Partikeln aufgeführt. Für die Sylbenmessungen ist theils in gewöhnlicher Art durch die üblichen Zeichen gesorgt, theils finden sich auch darüber Regeln in den erwähnten Paragraphen.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, dass dies Buch seine ansehnlichen Schwächen hat, die Abtheilungen sind zu äusserlich, die erwähnten Paragraphen sind mancher Berichtigung oder Ergänzung bedürftig, die Aufführungen der Worte sind nicht vollständig, und was sich sonst noch alles mag sagen lassen. Aber Pape hat versucht, einen Weg anzubahnen, der für gewöhnliche Zwecke so gut als unbrauchbar sein muste, über dessen anderweitigen Werth und Richtung er ohne die Spur eines Vorgängers leicht der schlimmsten Täuschung ausgesetzt war, der im günstigsten Falle durch eines Menschen Arbeit gewis nicht geebnet und bequem gemacht werden konnte, den aber Andere, welche von Vorliebe und Abneigung gegen die Sache gleich weit entfernt waren, vielleicht für überhaupt unzweckmässig erkennen mochten; so dass er also

Gefahr lief, ein Werk zu schaffen, das für die Wissenschaft keinen anderen Werth haben würde, als zu zeigen, dass in der Art nicht gearbeitet werden müsse. Schriftsteller aber, die solchen Muth und solche Demuth haben, die scheinen besonderen Dank zu verdienen; von Pape gilt dies um so mehr, weil er ein Buch geliefert hat, das allermindestens ein vortreffliches Hilfsmittel für viele sprachliche Untersuchungen ist und das, wie gesagt, viel mehr gekannt und benutzt zu werden verdiente, als der Fall zu sein scheint.

Ausführlicheres über dies Wörterbuch findet man in den neuen Jahnschen Jahrbüchern für Philol. und Pädag. 1837 Bd. 20 Heft 6.

Jeden Falles musste die Ausarbeitung des etymologischen Wörterbuches eine ausgezeichnete Vorarbeit sein für die Abfassung des: „Handwörterbuch der griechischen Sprache von W. Pape. In drei Bänden, deren dritter die griechischen Eigennamen enthält. Erster Band α—κ, Braunschw. 1842" (83½ Bog. gr. 8.), „Zweiter Band λ—ω, Braunschw. 1843" (84¼ Bog.), „Dritter Band, Braunschw. 1842" (26½ Bog.). Dieser hat noch den besonderen Titel: Wörterb. der griech. Eigennamen, nebst einer Übersicht über die Bildung der Personennamen. Als vierter Band endlich schliesst sich diesem Werke das oben erwähnte deutsch-griechische Wörterbuch an.

Nach der Vorrede wollte der Verfasser ein Handwörterbuch der griechischen Sprache ausarbeiten, welches den Sprachgebrauch der klassischen, besonders der attischen Schriftsteller vollständiger, als bis dahin geschehen, berücksichtigen und überall mit Beweisstellen der Schriftsteller selbst versehen sein sollte; durch die Beispiele sollte der Sprachgebrauch bis Aristoteles möglichst

vollständig gegeben, aus den späteren aber nur das irgend merkwürdigere beigebracht werden. Die geschichtliche Entwikkelung des Wortbegriffes sollte sich aus jedem Artikel ergeben, ohne geradezu ausgesprochen zu sein, nicht minder sollte zu erkennen sein, wie weit sich der Gebrauch des Wortes erstreckt habe. Die Beispiele enthalten Erklärungen, welche die Schriftsteller selbst oder die alten Grammatiker gaben, ferner Gleichstellungen oder Unterscheidungen synonymisch angewandter Worte, dann Gegensätze, bezeichnende Prädikate und grammatische Verbindungen, welche das Wort eingeht. So meinte der Verfasser mehr für Klarheit der Begriffe zu wirken, als durch Häufung vieler Übersetzungsvorschläge oder sogenannter Bedeutungen; worin er vollständig Recht hat.

Viele Anerkennung verdient es, dass Pape die sogenannten Eigennamen in grosser Ausdehnung sammelte und dabei über die engeren dem anderen Wörterbuche gesteckten Gränzen hinausgieng, besonders ist noch die beigegebene „Übersicht über die Bildung der Personnamen" dankenswerth, des Verfassers Streben die Wortformen zu ordnen, spricht sich darin wieder deutlich aus. Um so auffallender aber ist es, dass der Verfasser dem Irrthume huldigen konnte, dem Wörterbuche liege die Auffassungs- und Darstellungs-Art, die ein Volk beim Namengeben befolge, ferner. Die gänzliche Trennung der Eigennamen, als einer besonderen Wortart, von den übrigen Worten beruhet zum Theil gewis auf denselben Gründen; dass sie übrigens nicht neu ist, weiss jeder; so war auch schon besonders erschienen: Griechisch-Deutsches Wörterbuch der mytholog. histor. geogr. Eigennamen, nebst beigefügter kurzer Erklärung und Angabe der Sylbenlänge für den Schulgebrauch; ein Anhang zu jedem griechischen Wörterbuche. Von

G. Ch. Crusius. Hannov. 1832 (22½ Bog. 8.). Andrerseits aber hatte es auch seit 1796 nicht an Versuchen und Anregungen gefehlt, die Eigennamen den anderen Wörtern beizugesellen, selbst die lateinischen Wörterbücher konnten so gelten; überhaupt ist es klar, dass die in Rede stehenden Worte sich in keinem wesentlichen Stükke von den übrigen unterscheiden und dass deshalb deren Aussonderung eben so unwissenschaftlich als der Sache nachtheilig ist. Aber richtige Würdigung und gründliches Verständnis derselben mag noch in ziemlich weiter Ferne liegen, das scheinen namentlich die sonst in mancher Art sehr verdienstlichen Schriften von Keil zu beweisen, nämlich: Specimen onomatologi graeci scrips. Car. Keilius Lips. 1840. 8. und Analecta epigraphica et onomatologica Lips. 1842. Beide Schriften enthalten viele scharfsinnige sehr treffende Bemerkungen und geben mit reicher Gelehrsamkeit ausgestattet die dankenswerthesten Mittheilungen über Namenbildungen, aber an wissenschaftlicher tiefer Auffassung der Sache fehlt es. Ausführliches über diese Schriften findet man in der neuen Jenaer Lit. Zeitung von 1844 Nr. 188.

Dass Pape mehr Eigennamen hat als der Thesaurus, ist oben bemerkt, und dass in den ersten drei Bänden des Papeschen Buches die Sylbenlängen in der gewöhnlichen Art bezeichnet sind, braucht wohl kaum noch besonders gesagt zu werden.

Die besprochenen drei Handwörterbücher der griechischen Sprache fordern so sehr zu einem Vergleiche ihrer unter einander auf, dass ich mich dieser Arbeit nicht ganz entziehen kann, so mislich sie auch ist; denn es liegt auf der Hand, dass Bücher, die im Grossen demselben Plane folgen und wie dieser Art Wörterbücher aus vielen tausend grösseren und kleineren Abhandlungen be-

stehen, welche unter einander nur sehr lose verbunden zu sein pflegen, weder leicht im Stande sind ein durchgehends gleichmässiges Ganze von bestimmtem und unterscheidendem Character zu bilden, noch, wenn sie das thäten, selbst durch langen und aufmerksamen Gebrauch dem Leser eine sichre Vorstellung davon zu erwekken. Indessen meine ich doch einige unterscheidende Merkmahle beobachtet zu haben, und diese hier unbefangen auszusprechen, hindert nichts.

Das Papesche Buch, welches von allen dreien zuletzt angefangen, wenigstens an das Licht getreten, und zuerst vollendet ist, weiset sich selbst zwar scheinbar bestimmtere Gränzen an, doch in der That dienen sie nicht eben zu einer scharfen Abscheidung der anderen beiden Bücher. Allerdings findet man hie und da Verschiedenheiten in Absicht der aufgenommenen Worte, aber die Zahlen aller Artikel werden schwerlich sehr von einander abweichen, am meisten mag wohl das Papesche Buch entlegnere Worte unangeführt lassen, wenn man von den sogen. Eigennamen absieht. An keinem von allen dreien ist es mir gelungen sichre durchgehends bewahrte Grundsätze für die Aufnahme seltener Wörter zu entdekken.

Bei Lesung der üblicheren Schriftsteller wird man schwerlich in einem der drei Bücher ein Wort vergebens suchen, es möchte denn etwa eine leicht ableitbare Form sein, die vielleicht grundsätzlich nicht aufgenommen wurde, wie z. B. Pape die sogenannten Verbal-Adjectiven nicht aufgenommen hat, welche weder in Absicht der Bildung, noch der Anwendung schwierig sind. Führt jemanden die Lesung entlegnerer Schriften auf Worte, die in den Wörterbüchern fehlen, so werden das in der Regel solche sein, die entweder wer sie findet hinlänglich versteht,

oder über die er von einem Handwörterbuche nicht eben mehr zu erwarten berechtigt ist, als er schon hat.

Die Behandlung der einzelnen Artikel wird mehrentheils bei Pape am kürzesten sein, aber man hat da in der Regel eine gute Auswahl des Besten, nicht selten mit dankenswerthen dem Verfasser eigenthümlichen Zusätzen, namentlich werden viele Erklärungen alter Grammatiker mitgetheilt, wogegen neuere Grammatiker und Erklärer in diesem Buche am wenigsten oft angeführt werden. Ausdrückliche Erwähnung verdient es, dass die Theile zusammengesetzter Worte durch Trennungen kenntlich gemacht werden, ein Verfahren, das ansehnliche Vortheile bietet, das aber der Verfasser nicht mit sichrer Konsequenz und Richtigkeit angewandt hat. Eine Annäherung an Unterscheidung des Begriffes des Wortes von seinen Übersetzungen scheint am meisten in diesem Buche vorzukommen. Ausführlicheres über das Papesche Buch findet man in der neuen Jen. Lit. Zeit. in dem Aprilhefte des J. 1844 und in dem Januarhefte des J. 1845.

Die beiden anderen Bücher deuten die Abstammung der zusammengesetzten Worte eben so an, wie gewöhnlich die der nicht zusammengesetzten angedeutet wird, nähmlich durch eine Parenthese, in der dann aber gewöhnlich nur das Grundwort des zweiten Theiles der Zusammensetzung angegeben ist; die schlechthin zusammengesetzten sind dabei von denen, welche von zusammengesetzten abgeleitet sind, nicht gehörig geschieden. Beide haben ferner mit einander gemein, mehr auf ausdrückliche Aufzählung und, wie man es nennt, logische Anordnung der sogenannten Bedeutungen gerichtet zu sein als Pape; beide stehen auch wohl in Absicht der Reichhaltigkeit ziemlich auf einer Stufe, wenn man wie billig von dem α des Jakobitz-Seilerschen Buches absieht, welches übrigens etwa

vom η an in Absicht der Vollständigkeit und der Genauigkeit der Citate vor dem anderen den Vorzug zu haben scheint, während die fünfte Auflage des Passow öfter den Eindruck reiferer Überlegung und Ruhe für die Anordnung der Übersetzungen macht, doch dies ist allerdings ein Gegenstand, über welchen die Urtheile leicht verschieden ausfallen mögen.

In einer buchhändlerischen Anzeige wird von dem Jacobitz-Seilerschen Buche gesagt, man werde darin eine Menge militärischer, nautischer, artistischer, rhetorischer, gerichtlicher, mathematischer und anderer Kunstausdrücke erklärt finden, deren Erklärung man in den übrigen Wörterbüchern vergebens suche. Mir war das durch den bisherigen Gebrauch der Bücher nicht aufgefallen, und ausdrücklich deshalb angestellte Untersuchungen haben mir nicht die Überzeugung gegeben, dass eines der drei Bücher in dieser Beziehung sich von den anderen wesentlich unterschiede. Vielleicht aber hatte jene Anzeige andere Vergleiche im Sinne. Übrigens würde ich gar nicht der Meinung sein, dass grosse Ausführlichkeit in Dingen der Art einem Wörterbuche als ein Vorzug anzurechnen wäre, der ihm einen besonderen wissenschaftlichen Werth sicherte, wenn dadurch auch eine grosse Bequemlichkeit für den Schulgebrauch erreicht werden mag.

Ausdrücklich aber muss ich erwähnen, dass meines Wissens das Jacobitz-Seilersche Buch das erste in Deutschland ist, in welchem der Versuch gemacht wurde kein Wort ganz unbelegt aufzuführen. Natürlich sind die anderen beiden Wörterbücher (mit Ausnahme der ersten Bogen der 5ten Aufl. des Passowschen Werkes) diesem Beispiele gefolgt; indessen hat manches Wort immer noch keinen andern Belag als etwa *K. S.* oder: *Spät.*

Über die letzten beiden Wörterbücher findet man

Näheres in den neuen Jahrbüchern für Philol. u. Pädag. 1840, Bd. 28, Hft 1, in dem Januarhefte der neuen Jen. Lit. Zeit. von 1845 und in dem September- u. Oktoberhefte der allg. Lit. Zeit. von 1842, welche letztere Anzeige jedoch durch einige schlimmere Fehler entstellt ist.

Erwähnt müssen hier auch werden: Griechisch-deutsches Handwörterbuch von M. J. A. E. Schmidt. Mit Perlschrift stereotypirt, Leipz. bei Karl Tauchn. 1829. (810 S.) 16. Näheres hierüber findet man in der oben bei Gelegenheit des zugehörigen deutsch-griechischen Buches erwähnten Recens. der Krit. Bibl. Diesem ganz ähnlich, hier und da aber verbessert ist: Lexicon graeco-latinum manuale ex opt. libr. concinnatum. Edit. stereot. Lips. ex off. Tauchn. 1830 (836 S.) 16. Wesentlich in dieselbe Klasse gehört: Griechisch-Deutsches Handwörterbuch von Dr. Carl Ramshorn. Stereot.-Ausg. Leipz. bei Bernh. Tauchn. 1838 (691 S.) 8; Näheres darüber in dem ersten Hefte des 28sten Bandes der neuen Jahnschen Jahrbücher.

Diese Bücher enthalten bei kleinem Drukke und anderweitig sparsamer Einrichtung eine grosse Anzahl von Worten mit Angabe der Sylbenmessungen, wo das für nöthig geachtet wird, und mit Erklärungen, die wie die Bücher überhaupt hinlänglich gut heissen können, wenn sie auf den Gebrauch eingeschränkt werden, den sie vernünftiger Weise zulassen, oder für den sie bestimmt sein dürfen; Schülern sie in die Hände zu geben wäre eine Versündigung. Ob solche Versündigung in dem Λεξικίδιον ἑλληνορωμαϊκόν in commodum eorum qui chrestomathia in gymnasiis austriacis praescripta utuntur auct. A. V. Kritsch, Vienn. 1818. 8. enthalten, wie überhaupt über das Buch zu urtheilen ist, weiss ich nicht, ich habe nicht Gelegenheit gehabt es zu sehen.

Neben den mehr oder minder umfassenden und ausführlichen Wörterbüchern der griechischen Sprache hat es auch nicht an Versuchen gefehlt in besonderen Schriften die vorhandenen Wörterbücher zu vervollständigen. Dahin gehören: Beitr. zu J. G. Schneiders Griech.-Deutsch. W. B. von C. W. Ahlwardt, Oldenb. 1808, 4 und Greifswald 1816, 4; F. C. Frenzel's Beiträge zu Schneid. Gr.-D. Wörterb., Eisenach 1810, 8; Kleine Zusätze zu Schn. Gr.-D. Wörterb. von J. H. E. Eggers, Schleswig 1810, 4; Passovii Symbola ad Jo. Schneideri lex. Gr. in Beck's Act. societ. philol., Lips. Vol. I, p. 89—115. Dann muss hier recht sehr an das oben erwähnte Buch von Passow über Zweck, Anlage und Ergänzung griechischer Wörterbücher erinnert werden, indem man S. 62 flg. auch einige der nächst vorher angeführten Schriften beurtheilt findet. Ferner gehören hierher: Tausend griechische Wörter, welche in den Wörterbüchern von J. G. Schneider und F. W. Riemer fehlen, aus griech. Schriftstellern gesammelt v. F. W. Val. Schmidt, Berl. 1817, 4 (in einem Anhange werden Wörter aus dem Buchstaben ε angeführt, welche damahls in den Wörterbüchern noch nicht belegt waren; in der Hauptschrift werden mit Ausnahme des ψ alle Buchstaben bedacht; Beurtheilungen des Buches findet man in den Göttinger gel. Anz. 1817, 150 u. in der A. L. Zeit. 1818, 189); Beiträge zu J. G. Schneiders griech.-deutsch. Wörterbuche, 3te Aufl., zusammengestellt aus einigen Schriftstellern des Alterthums von Joh. Gottfr. Pressel, Tüb. 1822, 8 (vergl. hierüber Allgem. Lit. Zeit. 1823, Nr. 50. Ergänzungsbl. der Jen. Lit. Zeit. 1823, Nr. 89); endlich noch Auctarium lexicor. graecor. Praesertim thesauri ling. Graec. ab H. Stephano conditi. Editore Frid. Osanno, Darmst. 1824, 4. Osann weiset es ausdrücklich zurück

durch seine Nachträge einen Schriftsteller oder ein bestimmtes Fach zu erschöpfen, was Passow für derartige Schriften besonders verlangt hat; Schmidt u. Pressel erschöpfen wohl auch keinen Schriftsteller, doch schliessen sie sich mehr an bestimmte an, und Schmidt sagt ausdrücklich, dass ihm Passows angeführte Schrift als Grundlage und Leitfaden gedient habe.

Ausser den erwähnten ist gewis noch manche andre Schrift erschienen, die hier angeführt zu werden verdiente, die aber in den Winkeln der Zeitschriften oder der Programmenliteratur verborgen ist, wie: De vocibus *pudor* et *αἰδώς* in dem Programm des Gymnasiums zu Königsberg in der Neumark vom Jahre 1821, verfasst von Thiel; De Graecor. verbis mediis passivis deponentibus recte discernendis auct. Poppo in dem Programm des Gymnasiums zu Frankf. a. d. O. von 1827 und vollständiger wieder abgedruckt in dem neuen Archiv für Philol. und Pädag. 1829, Nr. 57—60. Bekannt ist ferner, dass in allerlei anderen philologischen Schriften, seien es Ausgaben von Schriftstellern, oder seien es grammatische Untersuchungen, unter welchen, wie bekannt, hier besonders die Lobeckschen zu erwähnen sind, oder seien es auch historisch-antiquarische Abhandlungen, für Lexikographie hie und da Vieles und Bedeutendes angetroffen wird.

Verzeihlich erscheint es, wenn denn solcherlei zerstreuete und entlegnere Dinge zum öfteren von den Verfassern der Wörterbücher übersehen sind; freilich aber haben zuweilen auch die Schriften, welche sich gleich auf den Titeln als Nachträge oder Zusätze kund geben, mindere Benutzung erfahren, wovon jedoch zum Theil der Grund darin liegen mag, dass sie noch wieder mit besonderer Kritik gehandhabt sein wollen; so führt Osann

zu Anfang des λ als ein neu zuzusetzendes Wort λαβϱανδής an u. genau besehen gibt er dafür keinen Belag.

Ein Paar Werke, die, weil sie ausländisch sind und vermöge ihres Zwekkes etwa überhaupt hätten übergangen werden können, die aber doch wieder mit Deutschland in näherer Beziehung stehen, und ausser anderem Interesse das der Neuheit haben, mögen, weil sie in ihrer Anlage der Hauptsache nach mit der Mehrzahl der bisher besprochenen Wörterbücher übereinkommen, gerade hier erwähnt werden. Das erste dieser Werke ist:

Lexicon latino - graecum script. et ed. ab Henr. Ulrichs. *Λεξικὸν λατινοελληνικὸν* ὑπὸ Ἑνϱίκου Οὐλεϱίχου Δ. φ. *ἐκ* Βϱέμης *τῆς* Γεϱμανίας, *τακτικοῦ καθηγητοῦ τοῦ πανεπιστημείου* Ὄθωνος. Ἐν Ἀθήν. 1843, (64¾ Bog. 8). Nach der Vorrede, welche in älterer griechischer Sprache geschrieben ist, wollte der Verfasser der Schuljugend Griechenlands ein Buch liefern, durch welches die Erlernung der lateinischen Sprache mehr gefördert werden könnte, als durch die bisher vorhandenen lateinisch - griechischen Wörterbücher, welche die lateinische Sprache voraussetzen, nicht aber erst zugänglich machen wollen. Dieser Zweck ist wohl erreicht. Über Sylbenmessung, Geschlecht, Biegung, Zusammensetzung, Ableitung, dann über grammatische Verbindungen der lateinischen Worte werden allerlei Andeutungen oder ausführlichere Nachrichten gegeben, auch werden bei jedem Worte sogenannte Bedeutungen oder Übersetzungen angeführt; aber es bleibt viel zu wünschen übrig.

In dem Artikel *destringere* trifft man: *Polycletus fecit et destringentem*, ὁ Πολύκλειτος *ἐποίησε καὶ στλεγγιζόμενον.* So ohne Zusammenhang, ohne Verweisung (dergleichen überhaupt nicht eben vorkommt) auf Plin. n.h. 33, 8 ist das ganz unverständlich und unnütz. Unter *dignus* heisst es: *dignus*

est amore ἢ *amari* ἢ *ut ametur* ἄξιός ἐστιν ἀγάπης, ἢ ἀγαπᾶσθαι, die Konstruction mit *qui* ist nicht erwähnt. Für *fero* wird als Perfect *tuli*, als Supinum *latum*, für *bonus* als Komparativ und Superlativ *melior* und *optimus* angegeben. *Lustrum* wird erklärt: 1) ὁ φωλεός, ἡ κοίτη τῶν θηρίων. 2) τὸ καπηλεῖον, πορνεῖον. 3) ὁ πενταετηρικὸς καθαρμός, wobei die Note: „Σημ. ἐσθ' ὅτε (so findet man bei dem Verfasser öfter statt ἔσθ' ὅτε) δηλοῖ καὶ τὴν πενταετηρίδα. Unrichtig und unnatürlich wird bei *cogito* und *cogo* die Ableitung durch beigesetztes *con-agito* und *con-ago* angegeben, härter noch ist's, dass in solcher Art bei *cognosco, cognatus* angegeben ist *con-nosco, con-nascor*.

Das Buch macht ganz denselben Eindruck der Flachheit, als die üblichen Wörterbücher der neueren Sprachen. Indessen mag Mancher an solcher Gestaltung überhaupt und namentlich an den durch ein Paar Beispiele angedeuteten Mängeln und Fehlern keinen Anstoss nehmen, zumahl da sich solche Sachen genug auch in den gelehrtesten Wörterbüchern der lateinischen Sprache vorfinden; ich aber meine, wenn einem Volke die ersten wissenschaftlichen Hilfsmittel gereicht werden sollen, so muss dabei die grösste Vorsicht beobachtet werden, nicht Irrthümer und Verkehrtheiten einzuführen, die durch kein Alter und durch keine Verbreitung entschuldigt oder verringert oder unschädlich gemacht werden können, und die als Irrthümer zu erkennen heut zu Tage doch leicht genug ist.

Zur Erklärung der griechischen Worte bedient sich der Verfasser wie er sagt der ἀρχαία ἐλληνικὴ διάλεκτος, das ist ein weitschichtiger Ausdruck, der denn manches Bedenken veranlassen könnte, doch das ist nicht dieses Ortes.

In Deutschland scheint dies Buch erst seit der zweiten Hälfte des Jahres 1845 bekannt zu sein.

Das zweite Buch, welches hier zu erwähnen war, ist: Lexicon thucydideum confecit E. A. Bétant Genevensis. Vol. 1 Α—Θ. Genevae 1843 (30 Bog. 8.). Aus der an Poppo gerichteten Vorrede aus dem Februar des Jahres 1843 (nach dem Thunschen Bücherverzeichnis hat das Buch in den ersten Monaten des Jahres 1846 die Presse verlassen) erfährt man, dass dies Werk schon damahls vor zehn Jahren angefangen war, dass die Eigennamen, die Artikel, die Pronominen und die Partikeln nicht aufgenommen sind; die Eigennamen nicht, „ne cresceret in immensum opus et sine utilitate quidem," die übrigen nicht, weil „hic non fuisset thucydideorum vocabulorum significationem continens liber, sed verius thucydidea verborum conjungendorum ratio." Die sich weiter hieran schliessenden Auseinandersetzungen sind nicht geeignet die Verkehrtheit jener Ansichten zu mildern; und dass der Verfasser meint für die Erklärung der Artikel u. s. w. passe die lateinische Sprache nicht, weil die entsprechenden Worte derselben nicht minder schwierig wären (non minor quaestio est), sondern allein die Mutttersprache, lässt vollends nicht auf besondre Sprachkenntnisse bei ihm schliessen, er müste sonst doch gemerkt haben, dass auch die anderen lateinischen Worte nicht eben verständlicher sind, und dass die Artikel, Pronominen und sogenannten Partikeln seiner Muttersprache ganz vornehmlich viele Schwierigkeiten haben.

Man irret sich nun nicht, wenn man hieraus auf grosse Unwissenschaftlichkeit des Buches selbst schliesst. Gründliche Erklärungen der Worte trifft man im mindesten nicht und die Aufzählung und Anordnung der sogenannten Bedeutungen ist ganz äusserlich; aber eine gewisse Vollständigkeit innerhalb der gesteckten Gränzen ist sehr löblich, jedes Wort eines ganz zufällig gewähl-

ten Kapitels war in dem Buche berücksichtigt so oft es da vorkam, ausgenommen waren nur ἐσῆλθον, ἐλθόντες und ἦν, und es ergab sich weiter, dass ἔρχομαι, ἐπέρχομαι, εἰς- oder ἐσέρχομαι, εἰμί oder εἶναι überhaupt nicht Aufnahme gefunden hatten.

Bei alle dem hat das Buch seine Verdienstlichkeit, denn ein Lexikograph kann es in den einmahl behandelten Artikeln als eine erleichternde Vorarbeit wohl benutzen.

Mit dem Buche von Bétant gehört das von Poppo verfasste Programm des Gymnasiums zu Frankfurt vom Jahre 1845 zusammen, es hat den Titel: Betantii Lexici Thucydidei supplementum I. In einer kurzen Vorrede, aus der man auch sieht, auf wie geringen Beifall philologische Unternehmungen heut zu Tage zu rechnen haben, erzählt der Verfasser, dass sein Vorhaben mit Bétant zusammen ein griechisch-lateinisches Wörterbuch des Thucydides herauszugeben, in welchem er die Pronominen und Partikeln, Bétant die übrigen Worte bearbeiten wollte, an äusseren Umständen gescheitert sei, und dass Bétant ein griechisch-französisches Wörterbuch zum Thucydides ausgearbeitet habe, welches mir indessen weiter nicht bekannt ist. Demnächst wird der thucydideische Gebrauch der Worte ἀλλά, ἄν, ἀνά, ἄνευ, ἀντί, ἀπό, ἄρα, ἆρα, αὐτός ohne auf allgemeinere oder tiefere Erörterungen einzugehen, durch zahlreiche Beispiele erläutert, die nach sehr verschiedenen und zum Theil sehr äusserlichen Gesichtspunkten geordnet sind.

Die bisher besprochenen griechischen Wörterbücher bilden in so fern eine Hauptabtheilung, als in ihnen auf die neueren Leistungen der Sprachvergleichung und der Wortzersetzung entweder überhaupt gar keine, oder doch nur eine sehr untergeordnete Rücksicht genommen ist. Allerdings hat es namentlich seit Riemer nicht an allerlei

ẜeitenblicken auf andre Sprachen gefehlt und Wortableiungen und Zersetzungen, seit uralter Zeit beliebt, musten natürlich in den sogenannten etymologischen Wörterbüchern, von welchem Standpunkte aus dieselben auch geschrieben sein mochten, besonders in den Vordergrund treten, allein die Ergebnisse neuerer Forschungen auf diesem Felde haben auch auf diese Art von Wörterbüchern so gut als keinen Einfluss gehabt. Wo ja hin und wieder ein Versuch gemacht wurde das Gebiet der klassischen Sprachen zu verlassen, da war man wohl selten von der alten ganz unbegründeten Willkür weit entfernt, es sei denn, dass man sich begnügte auf Treue und Glauben zu nehmen und zu geben was Grimm oder Bopp oder ähnliche Männer ermittelt hatten, deren wichtige Entdeckungen und Leistungen sowohl in Absicht der Methode als des Stoffes desto mehr endlich ernstliche Berücksichtigung erfahren musten, weil nicht verborgen bleiben konnte, dass ohne dieselben auch die zur Erklärung gebrauchte deutsche Sprache keinesweges gründlich verstanden oder mit Bewustsein angewandt werden konnte.

Das erste Buch, welches auf diesem Wege entstanden ist, aber sein Dasein schwerlich tiefer Einsicht in die Sache und rechter Würdigung der Verhältnisse verdankt, ist: Sprachvergleichendes und etymologisches Wörterbuch der griechischen Sprache zum Schulgebrauche, mit wissenschaftlich begründeter Worterklärung versehen und mit einer systematisch geordneten Übersicht der Wurzelwörter der Griechischen, Deutschen und Sanskrit Sprache begleitet von Jac. Heinr. Kaltschmidt. 2 Bde. Leipz. 1839 u. 40 (30 und 36 Bog. 8.). Dazu kam noch nachträglich im J. 1841: Anhang zu Dr. J. H. Kaltschmidts sprachvergleichendem etymol. Wörter-

buche der gr. Spr. z. Schulg., enthaltend die Composita mit Hinweisung auf Buttmanns griech. Gramm. über die Gesetze der Komposition, als dritter Band, nach der Anlage der früheren Bände hinzugefügt von Dr. Gustav Mühlmann (31 Bog. Text und 1 B. welcher den Titel und §. 120 der grossen Buttm. Gramm. enthält).

In der Vorrede des ersten Theiles sagt der Verfasser: „Wenn auch das Studium der Etymologie, wie sie hier vorliegt, da sie durch systematische Anordnung wissenschaftlichen Halt bekommen hat, nicht für jedermann anziehend ist, so muss es doch jedem Freunde der griechischen Literatur wichtig sein, ein Wörterbuch zu erhalten, in welchem er zu richtigerem Verständnisse und passenderer Übersetzung der griech. Wörter als bisher angeleitet wird. Mein Verdienst in dieser Beziehung besteht darin: 1) viele bisher nicht erklärte Worte erklärt, 2) viele falsche Herleitungen anderer Wörter berichtigt und 3) die Absonderung der Endungen und die Nachweisung der Ableitungen mit Sorgfalt vorgenommen zu haben. Es kann daher gegen dieses Wörterbuch nichts eingewendet werden als dies, dass man die meisten Komposita nicht darin findet.“ Dem Übel ist nun wie gesagt abgeholfen.

Unter der systematischen Anordnung, welche der Etymologie wissenschaftlichen Halt gegeben hat, kann der Verfasser nichts andres verstehen, als die dem Ganzen voraufgeschickte Einleitung und dann die Aufführung der Wurzelwörter. In der Einleitung aber wird behauptet, die Konsonannten bezeichnen das Objective, die Vokale drücken das Subjektive aus, in diesen vernehmen wir das Zartgefühl oder die Roheit, die Willenskraft oder die Schlaffheit, den Geistesschwung oder die Stumpfheit des Volkes dem die Sprache angehört, in jenen spiegeln

sich uns seine Heimath, Berg und Thal, Wind und Wasser, rauher Himmelsstrich und milde Natur. Ferner wird da gelehrt: Die wenigen Lautwurzeln (d. h. solche die nur vokalisch sind) abgerechnet, sind die Vokale im Wörterbuche bedeutungslos, während die Konsonanten in den Stammwörtern die Träger der Bedeutung sind, d. h. der durch sie bezeichneten Vorstellung. Desselben Organes verschiedene Töne (darunter versteht der Verfasser immer Konsonanten) z. B. β, π, φ sind lexikalisch gleichbedeutend und können für einander eintreten. So kommt der Verfasser auf sechs Töne, die er durch κ, ϱ, λ, ν, τ, π bezeichnet. Jeder Ton entwikkelt sich zur Wurzel, indem ihm ein Vokal entweder voraufgeht, oder nachfolgt; ausserdem aber verbinden sich solche Wurzeln und aus κ— und —κ wird κ—κ, aus κ— und —ϱ wird κ—ϱ, demnach ergeben 12 eintonige (so!) und 36 zweitönige (so!) zusammen 48 Wurzeln. Nun ist der Verfasser durch weitere genauere Untersuchungen zu dem Ergebnis gekommen, dass es sechs Arten der Bedeutung gibt, oder dass durch die Wurzeln der Sprache sechs verschiedene sprachliche Grund- oder vielmehr Urvorstellungen des menschlichen Geistes bezeichnet werden, nähmlich „1) Hörbares, 2) Sichtbares, 3) Nasses und drei Arten der Bewegung als 4) Erhebung, 5) Bewegung κατ' ἐξοχήν und 6) Ergreifen." In jeder dieser Klassen kommen die erwähnten 48 Tonwurzeln und einige Lautwurzeln vor, als eine kleine Probe der Vertheilung mag Folgendes genügen.

Die Wurzel —κ gibt in der zweiten Klasse von Begriffen, also in Beziehung auf das Sichtbare, z. B. die Worte ἄξιος achtbar, werth, ἄγχουσα Schminkpflanze; in der 4. Klasse (Bezeichnung der Erhebung „Erzeugung, Hervorbringung, Wachsthum, Höhe und Tiefe, Verwandt-

schaft, Ausdehnung in jeder Richtung, Fülle, Gestalt, Stärke") kommen vor ἀκμή Höhe, ἄκρος hoch; in der 5. Klasse (Bewegung κατ' ἐξοχήν) ἄγω, ἀγωγή, ἦκα, ἤκαλος sacht, sanft (von unmerklicher Bewegung) ἄξων; endlich in der sechsten Klasse (das Ergreifen — Nähern, Verbinden, Umgeben, Halten, Zwingen, Verletzen, Durchbohren, Tödten) αἰσχρός verletzend, verletzt, αἶσχρος (im Wörterbuche selbst αἶσχος; wäre das der einzige oder der schlimmste Fall der Art, so hätte ich ihn unerwähnt gelassen) Schande, αἰχμή Lanzenspitze, ἄκων Wurfspiess, ἄγχω beengen.

Mit gleicher Gründlichkeit, als sich in den Beispielen zeigt, werden auch andrer Sprachen Wörter in dem beschriebenen Schema untergebracht.

Demnächst gibt der Verfasser auf drei Seiten eine Zusammenstellung der Endungen der griechischen Worte in vier Hauptklassen. Die Titel dieser und aus einer jeden die zwei ersten Unterabtheilungen theile ich der Probe wegen hier übrigens vollständig mit, nur lasse ich die aus anderen Sprachen erwähnten Wortendungen fort. „A. Substantiv-Endungen. 1) α, η, εα, ια, εια gewöhnliche Endungen weiblicher Substantiva. 2) ην, ιν, ων, εων, ιων Endung männlicher Substantiva. — B. Adjektiv-Endungen. 29 (diese Zahlen gehen ununterbrochen durch alle Klassen der Endungen), εις, εσσα, εν Adjektiv-Endung. 30. ην, εινα, εν; ων, ων, ον, Adjektiv-Endung. — C. Verb-Endungen 52, ων, ουσα ον; εις, εισα, εν; ας, ασα, αν Endungen der Participia praes. act. 53, ως, υια, ος Endung der Participia perf. act. — D. Adverb-Endungen. 53, ς, τα, τε, τι, στι Endungen von Adverbien der Zeit und der Art und Weise. 64, σε, δε, θε, θεν, θι, θις, Endungen von Adverbien des Orts und der Bewegung."

Dem Verzeichnis der Endungen folgt das Wörter-

buch selbst, es ist alphabetisch geordnet, meist wird bei jedem Worte die Wurzel, der es zugehören soll, angegeben und auf den bezüglichen § der Übersicht der Wurzelwörter so wie auf die Nr. der Endungen verwiesen. Ausser dem dass man hie und da ein poet. oder dor. oder zur Bezeichnung älterer ungebräuchlicherer Worte ein Sternchen trifft, kommen nähere Nachweisungen nicht vor, wenigstens habe ich keine entdeckt, nur im dritten Bande erinnere ich mich zwei oder drei Mahle die Iliade angeführt gesehen zu haben. Die Angaben der Formen sind mangelhaft und ungenau, die Sylbenlängen werden nicht bezeichnet, die sogenannten Eigennamen werden unzulänglich oder überhaupt nicht berücksichtigt, die Angaben über die Wortbildung sind unzulänglich, die über die sogenannten Bedeutungen ungenau und oberflächlich und darum oft unrichtig. Der erwähnte dritte Band ist in der Hauptsache eben so gearbeitet wie die ersten beiden, warum gerade nur der 120. §. aus Buttmanns Grammatik abgedruckt ist, sieht man nicht.

Die grossen Versprechungen, unter denen das Buch auftritt, die Art wie es diese erfüllt und der Umstand, dass ich mich nicht erinnere eine öffentliche Beurtheilung davon gelesen zu haben, diese Dinge mögen die Ausführlichkeit der Mittheilungen darüber entschuldigen. Von den zwei Werken, die hier noch zu besprechen waren, habe ich dem Kaltschmidtschen darum die erste Stelle gegeben, weil es sich in Absicht der Anordnung der Worte an die Mehrzahl der Werke der vorigen Klasse anschliesst, wonach dann freilich allein schon anzunehmen war, dass der Verfasser die Aufgabe, welche er lösen wollte und gelöset zu haben meint, nicht klar erkannt habe.

Viel gediegener und gar nicht zu vergleichen mit dem

vorigen ist: Griechisches Wurzellexikon v. Theod. Benfey. Berlin 1839 und 42. 2 Bde. 8 (44 und 33 Bog.). Durch einen anderen Titel und in der Vorrede kündigt sich das Buch als die erste Abtheilung einer griechischen Grammatik an, deren Grundlage das Wurzellexikon sein soll, „die zweite Abtheilung gibt die Geschichte der griechischen Sprache bis zu ihrer Besonderung als Einleitung zur griechischen Grammatik. Die dritte Abtheilung behandelt die griechische Lautlehre als Hilfswissenschaft zur griechischen Grammatik. Erst mit der vierten Abtheilung wird die griechische Grammatik im eigentlichen Sinn beginnen. Sie ist die Lehre von der Art und Weise wie die Griechen ihre Laute zum Ausdruck von Gedanken benutzten. Der erste Abschnitt enthält die Lehre von der Bedeutung (dem funktionellen Werth) der Laute; der zweite die Theorie der Wurzeln und Wurzelformen; der dritte die Bildung der Themen; der vierte die Flexionslehre; der fünfte wird die Verknüpfung der flectirten Formen behandeln (Syntax).“

Ohne mich um Bedenklichkeiten zu bekümmern, welche jener Plan anzuregen wohl geschickt ist, wende ich mich zu dem Wurzellexikon, von dem Niemand zu erwarten hat, dass es ihm die Lesung des Homer oder eines anderen Schriftstellers durch Aufzählung der sogenannten Bedeutungen erleichtern werde. Nicht Nachweisung des Gebrauches der Worte, sondern Ermittelung des Ursprungs derselben stellt sich das Buch zur Aufgabe; es sucht gewisse Grundstoffe, Wurzeln aufzuzeigen, aus denen, da sie selbst nicht Worte sind, die vorhandenen zur Selbstständigkeit von Einzelwesen entwickelten Worte entsprungen seien, und will den Antheil nachweisen, den die endlich einzelnen Worte an den Wurzeln haben.

Die Reihenfolge der Wurzeln ist natürlich nicht die übliche alphabetische. „Bei der wesentlichen Identität der Vokale α, ε, ο hielt ich es für das Gerathenste (sagt der Verfasser), alle mit Vokalen und Diphthongen anlautenden Wurzeln und Wurzelformen unter einer Rubrik zu verbinden.“ Die weitere Folge, deren sich der Verfasser bedient, ist: F, σ (ʽ), ξ, ψ, ζ, λ, ϱ, μ, ν, β, π, φ, γ, ϰ, χ, δ, τ, ϑ. Nimmt man an, über die Stellung der ersten beiden Konsonanten sei kein Zweifel, und willkürlich sei es, wie man die nächsten drei ordnen wolle, so scheint aber, wenn nun die obige Ordnung angenommen war, die weitere Folge unter den Liquiden sein zu müssen: ν, μ, λ, ϱ und gewis unter den Muten γϰχ, βπφ, δτϑ. Aber auch was oben über die Vocale gesagt wurde, wird man nicht leicht billigen, weder dass α, ε, ο wesentlich einerlei seien, noch dass, wenn sie es wären, deshalb alle vokalisch anlautenden Wurzeln unter schlechthin einer Rubrik zu vereinigen seien.

Natürlich werden in dem Buche auch andere Sprachen berücksichtigt und zur Bequemlichkeit des Gebrauches sind reichliche Verzeichnisse über die Worte der verschiedenen Sprachen angeschlossen.

Bei einem Buche von so schwieriger Aufgabe kann es nicht auffallen, dass manche Einzelheit den Beifall des Lesers nicht eben finden mag; aber die mangelhafte Berücksichtigung der sogenannten Eigennamen, dann die Ausschliessung der nur bei alten Lexikographen und Grammatikern vorkommenden Worte, ausser wenn sie zur Erklärung von Worten der ϰοινή entschieden beizutragen schienen, ferner unrichtiger Gebrauch des Wortes Etymologie (wie etwa I, 634 „wenn diese Etymologie richtig ist“), das sind Dinge, die man hier nicht erwarten konnte; und so willkürliche Behandlungen der

Begriffe, wie etwa I, 86: „Mit dem Begriffe des gerade darauf Losgehens steht der des Schnellen in enger Verbindung“, oder II, 302: „Da ϝῖρις ohne Zweifel zuerst Regenbogen hiess (Götterbote, weil der Regenbogen eine Brücke vom Himmel zur Erde zu bilden scheint), so ist es hierher zu ziehen: *der gekrümmte* Bogen“, nähmlich es soll zu der Wurzel ȝvr̆i gehören, deren Sinn sei: *gedrehet, gekrümmt*; vom Regenbogen ist also nun doch keine Rede — solche Behandlung der Begriffe, sage ich, wird wieder Spott genug veranlassen, der sich denn ungerechter Weise auch gegen die wirkliche Etymologie kehren wird.

Es gibt hier aber noch Härteres und Schwierigeres zu bewältigen. Hat man mit Mühe den viel verschlungenen Weg, den eine Wurzel bei ihrer Ausbreitung nimmt, zurückgelegt, indem man sich gutwillig von dem Buche führen liess und es geduldig annahm, dass Zweifel, wie denn gerade dies aus diesem werden müssen, mehr bei Seite geschoben als gelöset wurden, und sieht man dann zurück, was hier alles zusammengebracht und wie das geschehen ist: so wird man wie von einem Schwindel befallen, indem man in dem Gewirr von Begriffen eine Einheit klar erkennen und festhalten möchte. Doch es gelingt endlich, man findet einen Punkt, in dem alle Lautübergänge, alle Mannigfaltigkeit der Begriffe schliesslich wie in einem Keime enthalten sind; aber in demselben Augenblikke schlägt man ganz in das Gegentheil um, man entdeckt, dass der Keim eben so gut für noch viele andere Laute, Begriffe und Berührungen oder Übergänge von Lauten und Begriffen Keim ist und fragt sich, mit welchem Rechte oder nach welcher Nothwendigkeit die viel grössere Macht des Keimes gerade auf diese hundert oder tausend Worte beschränkt sei? Warum nicht mit

gleichem Rechte alle anderen Worte auch hierher gezogen werden? Jedes einzelne Wort, jede Gruppe von Worten, jede von dem Verfasser behandelte Wurzel möchte man nach ihrem Rechte fragen, sich gerade von dieser Wurzel zurück zu ziehen. Und nicht geräth man in diese Verlegenheit blos bei dieser oder jener Wurzel, versucht man es mit einer anderen, so verfällt man bald derselben Noth.

Hier langt man nun an Fragen oder Aufgaben an, über die der Verfasser keinen Aufschluss gibt. Er führt wohl Wurzeln vor, aus denen sich die Worte (zum Theile, andre Theile bleiben unerklärt, würden aber wohl im Verfolg des Buches bedacht werden) entwickelt haben sollen, wobei er mehr auf die Körperlichkeit, als auf den geistigen Inhalt sieht; aber wie sich die Wurzeln zu einander verhalten, welche Haltung sie neben einander haben; welches und wie beschaffen die Wurzel ist, die jenen, ähnlich als sie den Worten, zum Grunde liegt; oder ob es solche auch überhaupt nicht gibt; dann wie und warum sich überhaupt aus Wurzeln Worte entwikkeln; endlich wie sich bei alle dem die Dinge verhalten, das alles ist nicht berücksichtigt; aber vielleicht sollte es auch unberücksichtigt bleiben, vielleicht die Erledigung in den folgenden Theilen des Buches finden.

Doch was man auch an Benfey's Werke tadeln mag, immer wird es ein sehr achtungswerther Versuch sein, die Begriffe der griechischen Sprache zu erforschen und festzustellen, und es ist viel zu anregend, als dass es nicht gute Frucht bringen sollte.

Versuchen wir nun in kurzem Überblick zusammen zu fassen, welches die Leistungen der letzten sechzig Jahre auf dem Felde der griechischen Lexikographie waren, so zeigt sich zuerst gleich, dass in diesem Zeitraume

und zwar, was wohl zu beachten ist, Alles fast ausschliesslich in den Preussischen und Sächsischen Landen, mehr geschehen ist, als in den nächst voraufgegangenen zweihundert Jahren, in denen man, wo man nicht von den Schätzen der Vorfahren lebte, sich begnügte einzelne wenig umfangreiche Theile des grossen Feldes fleissiger als bisher anzubauen. Weder aber wurde die ganze Arbeit von Neuem aufgenommen, noch für dieselbe ein neuer erheblicher Gesichtspunkt, oder eine erspriesslichere neue Art der Bearbeitung erfunden.

Doch darum soll man nicht die zwei Jahrhunderte auch nur für unseren Gegenstand für verloren achten, sie hatten so viel Bewegung durch Krieg und Kriegesnoth und durch Kampf um Glauben und Wissen gehabt, dass wenn auch eben deshalb zunächst noch nicht grosse Leistungen für die Wissenschaft zu Tage kommen mochten, doch gewis eine Zeit bevorstand, in der sich entfaltete, was damals vorbereitet war. Es gehört weder hierher noch für mich zu untersuchen, wann die Entfaltung begonnen, was sich entwikkelt hat, und ob die Entwikkelung ihr Ende erreicht hat, oder ob sie noch dauert; aber gewis gehört zu den herrlichsten Ergebnissen jener Kämpfe der Gebrauch der deutschen Sprache für die Wissenschaften und damit steht das Ereignis im engsten Zusammenhange, mit welchem der hier besprochene Zeitraum der griechischen Lexikographie beginnt, die Abfassung griechisch-deutscher Wörterbücher im Jahre 1784.

Die Wichtigkeit des Schrittes an die Stelle der todten lateinischen Sprache die lebendige Muttersprache treten zu lassen, kam darin deutlich zum Vorschein, dass sich bald wieder nicht gleichgiltige neue oder vergessene Gesichtspunkte für das Lexikon fanden, und dass die erheblichsten Gegenstände, Vollständigkeit, Richtigkeit

ler Worte und Geschichte derselben mit klarem Bewusstsein angeregt wurden (Haas, Schneider). Seit dieser Zeit erscheinen griechisch-lateinische Wörterbücher als zurückbleibend hinter der allgemeinen Entwikkelung und sich beschränkend auf irgend engere Kreisse. Diesen Standpunkt nehmen auch die erheblicheren Specialwörterbücher ein, um so mehr konnten sie hier übergangen werden.

Die griechisch-deutschen Wörterbücher aber, welche indessen durch Bahnung des Weges zur griechischen Sprache und Literatur für Gründlichkeit und Freiheit des Denkens mit bestem Erfolge wirkten, nahmen schneller neue Richtungen weiterer Entwikkelung in sich auf, als die schon angeregten diejenige Vollendung erfuhren, welche ihnen bevorstand. Deutsch-griechische Wörterbücher entstanden so gut als neu durch Reichenbach und Rost, neben deren Leistungen Vömels Gründlichkeit beachtet zu werden verdiente. Riemer versuchte eine geistigere Fassung der Worte, als bis dahin üblich war. Konnte dieser scheinen sich zu leichtfertig auf einem geschichtlich nicht hinlänglich sicheren Boden zu bewegen, so erschien in Passow der nöthige Gegensatz, denn dieser drang auf die genaueste geschichtliche Forschung und Begründung für Form und Gebrauch der Worte, wodurch er zugleich für umfassende Vollständigkeit des Wörterbuches arbeitete, welche Rost demnächst bestimmt verlangte und zu leisten versuchte, natürlich ohne darum die geschichtliche Forschung und Sicherheit zu verabsäumen, für die er vielmehr Bedeutendes leistete. In anderer Art wurde Passows Arbeit dadurch fortgesetzt, dass Jacobitz und Seiler bei jedem Worte irgend einen Gewährsmann nachzuweisen strebten, und dass Pape die Aufmerksamkeit bestimmt auf die attische Prosa

richtete. Dieser hat aber ausserdem das Verdienst die griechische Lexikographie, welche namentlich durch Passows Schrift über den Zweck der Wörterbücher ziemlich bestimmt auf Wolfs Fassung der Philologie hingewiesen war, der neueren Gestalt der Sprachforschung genähert zu haben. Bestimmt und ausgeprägt sucht sich diese des Feldes der griechischen Lexikographie zu bemächtigen bei Benfey, welcher diese Richtung etwa in demselben Maasse vertrit, als sie früher vernachlässigt war.

So ist nun wohl zu sagen, dass Bedeutendes geschehen ist, aber Bedeutendes bleibt auch zu thun noch übrig, und wiewohl namentlich noch Manches an vollständiger Zusammenbringung des Stoffes fehlt, so scheint doch der gröste Mangel darin zu liegen, dass der vorhandene Stoff zu wenig geistig behandelt ist; man könnte in der That auch sagen, er ist zu anmaassend und egoistisch behandelt, man ist mehr bestrebt gewesen die eignen wie auch erworbenen Vorstellungen in die Sprache hinein zu drängen, als aus ihr zu lernen, statt unter hat man sich über die Sprache gestellt. So fehlt es nun natürlich an dem rechten, an dem alleinigen Mittelpunkte, oder an der Vermittelung der verschiedenen Arten dieselbe Sache zu behandeln. Wenn aber einst Gründlichkeit und demüthige Forschung in den einzelnen Theilen klare Auffassung der gesammten Aufgabe im Allgemeinen wird möglich und nothwendig gemacht haben, dann werden die jetzt geschiedenen Zweige und Richtungen der Lexikographie, überhaupt der Sprachforschung, im Stande sein sich vollständig zu einigen, und dann wird die Philologie, gern bereit an die Geschichte abzutreten, was mit Recht Alterthumswissenschaft heisst, mit Bewustsein die Stellung zur Philosophie und zur Logik einnehmen, welche ihr von Rechtes wegen gebürt.

Es mag nicht unangebracht sein hier schliesslich einige Gegenstände zur Sprache zu bringen, welche für die Lexikographie nicht so ganz unwichtig sein dürften.

Dass Vollständigkeit in Absicht der aufgenommenen Worte von dem Wörterbuche zu verlangen ist, unterliegt keinem Zweifel, und dass die sogenannten Eigennamen gleichfalls Worte sind und so gut als die übrigen aufgenommen und erklärt zu werden verdienen, darf hoffentlich auch als unzweifelhaft angesehen werden. Dies ist aber ganz ernstlich zu nehmen, namentlich muss begriffen werden, dass Passow Recht hatte zu sagen, es genüge bei der Art Worten anzugeben, welchem Geschlecht es zugehöre, ob ein Land oder ein Fluss oder ein Berg u. s. w., ob Mann oder Weib, ein Freier oder ein Sklav damit benannt sei, und welchem Völkerstamme oder welcher Gegend und welcher Zeit das Wort angehöre; dass aber andrerseits nothwendig der mit dem Worte verbundene Begriff gerade wie bei den andern Worten zu erklären ist. Es ist ganz verkehrt zu erklären, welche Vorstellung man mit ἐγκρατής, ἀκρατής, ἱπποκρατέω, ἱπποκρατία verbunden habe, und nicht zu sagen, was bei σωκράτης, ἱπποκράτης gedacht sei, und durch solche Nachlässigkeit die übliche Schlaffheit in der Behandlung dieser Worte noch zu pflegen.

Oft aber findet man selbst in ganz neuen Büchern Eigennamen, die auf das griechische Wörterbuch nicht den allermindesten Anspruch haben; oder was soll ἀβραάμ, ϑεῦϑ, νηῖϑ in einem griechischen Wörterbuche?

So wenig man um solcher und ähnlicher Worte willen in der Grammatik von der Regel abweichen wird: konsonantisch können griechische Worte nur auf ν, ϱ, σ ausgehen (ob κ eine Ausnahme bildet oder nicht, braucht hier nicht untersucht zu werden), und so wenig man in einem Deutschen Wörterbuche Cochinchina oder Kutusow

aufführen wird, eben so wenig haben jene Worte und alle ihnen ähnliche auf das griechische Wörterbuch irgend ein Recht.

Etwas anders steht es mit Worten wie ζέρζης, ἀβρα-μιαῖος, κῦρος, κυρεῖος, solche stehen auf einer Stufe mit ζιγγίβερις ἄμωμον, κινναβαρίζω und vielen anderen, zu denen man auch zu rechnen hat: ἀδριάνεια, welches Osann im Auctarium anführt, dann marcellia, mucia, verria Cic. Verrin. 2 c. 21 und sonst öfter in den Reden; in griechischer Formung habe ich diese Worte nicht gesehen, eben so scheint es dem Meursius gegangen zu sein, s. Graecia feriata S. 200. 205. 221. Zwar sind solche Worte ihren Stämmen nach nicht griechisch, allein sie nehmen, wiewohl in verschiedener Art und Abstufung, an griechischer Gestaltung Theil und können darum in gewisser Beziehung griechische Worte heissen. Bei alle dem ist ihre Zwitterhaftigkeit ein hinlänglicher Grund, sie besonders zu sammeln und zu erklären, und es möchte jetzt ein derartiges Fremdwörterbuch wohl an der Zeit sein, allerdings würde solche Arbeit mit vielen Schwierigkeiten verbunden sein, aber gewis auch sehr gute Früchte bringen.

Den Fremdwörtern gewissermaassen entgegengesetzt sind Wörter griechischen Ursprunges, welche sich entweder überhaupt nur in anderen Sprachen erhalten haben, oder wenigstens bis jetzt nur daher bekannt sind. Von der Art scheinen zu sein: philarchus oder philiarchus Cic. Verr. 4 § 29; cybaea ebendas. § 17. 5 §. 44; dionysiarchus ebend. 4, 50; archagathus ebendas. 4, 51. 53; theoractus (hier ist nicht das *r* zu verdoppeln, sondern das Digamma zu beachten) ebend. 4, 148; agesimbrotus Liv. 32, 32; aglaspides Liv. 44, 41.; megalesion Varro de l. l. 6, 3 S. 197 Spng.; iona ebend. 8, 9 S. 407;

lcaeo, geryonus ebend. 9, 51 S. 524 folg. Übergangen werden dürfen solche Worte nicht, sollten auch gegen einzelne allerlei Zweifel erhoben sein. Aber in welcher Form sollen sie aufgenommen werden? am sichersten bliebe man genau bei der überlieferten, und führte diese da auf, wohin sie nach der gewählten Ordnung gehörte, wenigstens müste neben der etwa gebildeten und öfter zweifelhaften griechischen Gestaltung die überlieferte Form genau angegeben werden.

Keil hat in den erwähnten Analekten hie und da gezeigt, wie für die sogenannten Eigennamen aus den Römern Manches zu gewinnen ist; und mit welchem Rechte derartige Wörter aus Aristophanes, welche dieser zum Theil wenigstens gewis selbst frei gebildet hat, in die Wörterbücher aufgenommen sind, mit eben demselben müssen auch eben solche Wortbildungen, die aber etwa nur durch römische Schriftsteller erhalten sind, Aufnahme finden; Plautus bietet eine bequeme und ziemlich reiche Erndte dieser Art dar, wie Ritschl in einem Programm der Universität Bonn des Ausführlichen nachgewiesen haben muss. Indessen jeder römische Schriftsteller pflegt, je nachdem er mit griechischen Verhältnissen in Berührung kommt, auch für das griechische Wörterbuch beisteuern zu können, sei es durch Anwendungen oder Formen anderweitig hinlänglich belegter Worte, oder durch Worte, welche sonst noch nicht beobachtet zu sein scheinen.

Zu den schon aus Cicero und Livius angeführten Beispielen füge man noch diese kleine Probe: galeagra Liv. 25, 23; damarata Liv. 24, 22 (δημάρατος soll keine besondre Form für das Feminin haben); ἐπακτέον Cic. Att. 9, 4; ἐφετέον ebendas.; μακροψυχία Cic. Att. 9, 11; πολιορκητέον ebend. 9, 4; πραγματευτέον ebend.; proagorus

Verrin. 4. §. 50. 85. 92, wie dies griechisch zu gestalten sei, kann zweifelhaft sein; ῥωπογραφία Cic. Att. 15, 16; σοφιστεύω ebend. 9, 9; στερκτέον 9, 10; συγκινδυνευτέον und συναπογραπτέον 9, 4; phanota, eine Stadt in Epirus, Liv. 45, 26; philodorus Cic. pr. Fl. §. 55; φιλορήτωρ Cic. Att. 1, 13; chilius ebend. 1, 2. 12. 16.

Manches wichtige enthält Varro in den Büchern de lingua latina, freilich ist da vieles sehr verdorben oder verdächtig, doch folgendes wird immer einige Aufmerksamkeit verdienen: Amphimallum (168ste Seite der Ausgabe von Spengel) ἀναλογικῶς 418, 431; ἀνταρκτικός 472; γέργερα 81; δόμα 175; δυνατός 64; δωτίνη 175; εἶμι 277; ἑσπέριος 336; ἐτυμολογία 13; θριάμβω 245; κάτινον 125; κορίανδρον 106; κρόκη 109; λέπορις 103; λυμφόληπτος 365; melandria (μελάνδρυος) 82; μοῖτος 178; ὀμφαλός 304; σημαίνειν 13; συνωνυμία 524.

Unter den hier aufgeführten Worten wird man aus den dabei angegebenen Stellen ein oder das andre auch der neuesten griechischen Wörterbücher bereichern oder berichtigen können.

Bis wie weit in der Zeit soll man aber gehen in Absicht der Aufnahme der Worte? Es wird schlechterdings erkannt werden müssen, dass die heutige griechische Sprache ist, was sie heisst, nähmlich griechische Sprache und also auf das Wörterbuch allen Anspruch hat; doch mag jetzt die Zeit noch nicht sein, sich soweit auszudehnen, also gehe man nicht über die Schriftsteller hinaus, welche der alten Sprache angehören, und lasse das sogenannte Neugriechische bei Seite, mit einer Ausnahme, die bald zu erwähnen sein wird. Die Schwierigkeit aber, oder die Unmöglichkeit, hier scharfe Gränzen zu ziehen, beweiset eben nur, dass es unrichtig ist, das Neugriechische auszuschliessen.

Nicht minder als man bedacht sein soll möglichst alle Wörter zu sammeln, soll man aber auch auf der Hut sein, nicht unbegründete Worte oder Wortformen aufzunehmen. Seitdem man das bestimmte Streben hat alles mit sichren Stellen zu belegen, ist die Gefahr solches Fehlers allerdings verringert, doch keineswegs ganz beseitigt. Noch in den neuesten Wörterbüchern findet man μεσεγγυάω. Nun ist aber erstens nirgendwo eine aktive Form belegt, daher auch Budaeus und die alten Wörterbücher nur μεσεγγυάομαι oder μεσεγγυῶμαι haben, so ist es selbst noch bei Haas und Born, wogegen in dem ernestischen Hedrich vom J. 1796 in μεσεγγυάομαι eine Form μεσεγγυῶ erwähnt wird. In neuerer Zeit wird unbedenklich die aktive Form an die Spitze gestellt. Ferner aber ist einleuchtend, dass es sich hier nicht um ein aus ἐγγυάω zusammengesetztes Wort handeln kann, sondern dass man es mit einer Ableitung von μεσέγγυος oder von μεσεγγύη zu thun hat; dadurch wird die Form in αομαι unwahrscheinlich. Dazu kommt dass bis jetzt nur eine Stelle aufgewiesen zu sein scheint, die darüber entscheiden kann, diese ist bei Isocr. 13, 5, wo Bekker aus seinen guten Handschriften μεσεγγυοῦνται gegeben hat, eben so führt diese Stelle Suid. an (bei Phot. steht jeden Falles verdorben μεσεγγύονται); die übrigens bekannten Stellen haben aoristische Formen wie μεσεγγυηθέν, μεσεγγυησάμενος. Welche Berechtigung haben nun μεσεγγυάω und μεσεγγυάομαι?

Andrerseits soll man auch nicht Wörtern, die einmal mit in die Reihe aufgenommen sind, ohne sichern Beweis das Plätzchen misgönnen, verdächtige kann man ja leicht irgend auszeichnen. Bei Stephanus und in den früheren vollständigeren Wörterbüchern wird ein Wort λάμων aufgeführt, welches längst aus den Wörterbüchern ver-

schwunden ist, vielleicht nur weil es dem Scapula nicht beliebt hat es aufzunehmen, wäre es wenigstens nur deswegen ausgelassen, weil man keinen Belag dafür hatte, so hätte doch noch vieles andre auch wegbleiben müssen. Die Bildung des Wortes hat nichts Anstössiges, denn es verhält sich zu γλάμων, wie λαμυρός, λήμη zu γλαμυρός, γλήμη und der Art liesse sich noch Manches anführen. Belegen kann ich das Wort nur durch das Sprichwort: ἐν τοῖς τόποις τῶν τυφλῶν λάμων βασιλεύει bei Erasm. Chil. 3, 4, 96, aber ohne Angabe der Quelle; bei dem Schol. zu Il. ω, 192 heisst das Sprichwort ἐν τυφλῶν πόλει γλαμυρὸς βασιλεύει. So ist ferner λειπομορία, γονιμότης in älteren Büchern namentlich bei Haas und Born zu finden, aber jetzt sind sie abgethan, jenes weiss ich nicht zu belegen, doch ist's seiner Form nach untadelig, dies ist in Schneiders Supplementen und mehr noch in dem neuen Stephanus belegt.

Zur Erklärung der einzelnen Worte rechne ich erstens die sichre und vollständige Angabe der Form des Wortes, welche nach gewohnter Weise für das Lexikon als die einfachste gilt, so wie dann die ausdrückliche Angabe, in wie weit die gewöhnlichen grammatischen Regeln für die Bildung der zugehörigen Kasus oder Personen, oder was sonst in der Art zu berücksichtigen sein wird, Anwendung finden, so wie die Aufführung der Formen, welche irgend von der Regel abweichen. Dass Alles was nach altem Verständnis des Wortes zur Prosodie gehört, genau anzugeben ist, versteht sich von selbst; ausdrücklich aber muss erwähnt werden, dass bei Angabe der Sylbenlängen auf die Sylben der gröste Fleiss und die sorgfältigste Aufmerksamkeit verwandt werden muss, welche gewöhnlich am mehrsten mit Gleichgiltigkeit behandelt werden, nähmlich auf die sogenann-

ten positionslangen Sylben, die freilich nicht selten die gröste Schwierigkeit haben. Endlich gehört zur Behandlung der Formen die Angabe, wie sich das Wort in verschiedenen Zeiten geändert und in den Dialekten gestaltet hat, zu welchen aber auch das Neugriechische gehört; das Λεξικὸν ἑλληνικόν des Ἄνθιμος Γάζης Ἐνετίησι, 1809—16. 3 Bde. 4., würde in dieser Beziehung besonders zu gebrauchen sein. So viel als möglich müsten über die Flexion, Orthographie, Prosodie und Dialekte die Lehren der Grammatiker mitgetheilt, mindestens aber müste angezeigt werden, wo dieselben zu finden sind.

Das zweite Hauptstück der Erklärungen besteht in Angabe und Nachweisung von Auslegungen, welche die Alten selbst von ihren Worten geben. Die alten Lexikographen und Grammatiker, an welche man hier leicht denkt und die allerdings Bedeutendes geleistet haben, sind noch keinesweges hinlänglich benutzt; es ist aber zu bemerken, dass wenn diese Schriftsteller auch sehr viel erklärt haben, und wenn dies freilich auch, wenigstens bei den Lexikographen, für den Gebrauch bequem genug geordnet ist, sie doch weder die frühesten noch schlechthin die zuverlässigsten Erklärer sind. Strabo 8, 6 Thl. 2 S. 198 Tauchn. erklärt προϊάψαι, ἰάψαι, ἴψασθαι, πολυδίψιος, ἴψιος; 6, 2 Thl. 2 S. 26 und bei Thuc. 6, 4 werden ζάγκλη, ζάγκλιον, ζάγκλον erklärt; so ἐννέωρος bei Plat. Legg. 1 zu Anf. Min. 319 d. Strab. 10, 4 Thl. 2 S. 273. 16, 2 Thl. 3 S. 375; θοινᾶται, ἄχικυς bei Aristot. poet. 22 βροτός, ἀργός bei dems. top. Z. 11 in der Mitte; ἄποινα, ἀποινᾶν bei Demosth. 23, 33. Wer einigermaassen belesener ist in den Griechen, weiss, dass solcherlei Erklärungen gar nicht selten angetroffen werden.

Ferner sind die platonischen Erklärungen im Kratylos

und was der Art sonst hie und da vorkommt (wie etwa Aristot. Eth. Nic. 5, 7, 15 die Erklärung von δίκαιον), keineswegs schlechthin mit Stillschweigen zu übergehen, wie auch Passow schon bemerkt hat. Mögen die Ansichten der Alten über die Ursprünge ihrer Worte noch so wunderlich erscheinen, so bezeugt doch immer die grosse Verbreitung dieser Art der Forschung und der Erklärung, dass darin irgend Wahres liegt; gewis aber gibt jede einzelne Erklärung Kunde von dem Gebrauche, den man, als sie entstand, von dem erklärten Worte machte. Übrigens trifft man bekanntlich auch solche Ableitungen, denen man nicht wird schlechthin widersprechen wollen, man sehe z. B. Hesiods Th. 144 f., 207 f., 270 f., 281 f. Fragm. 3; vielleicht ist auch Il. ω, 730 von dem Scholiasten richtig erklärt.

Von besonderer Wichtigkeit sind die wissenschsaftlichen Begriffserklärungen, dergleichen zwar in allen ausdrücklich wissenschaftlichen Werken, besonders aber bei den Philosophen zahlreich gefunden werden. Der Lexikograph soll sich um diese so sehr bemühen, dass ich glaube, er dürfe nicht einmahl die platonischen oder nichtplatonischen ὅροι vernachlässigen. Wirklich sind diese in neuerer Zeit öfter benutzt worden; dass aber daneben Plato selbst keineswegs hinlängliche Beachtung und Aristoteles gar die bestimmteste Vernachlässigung erfahren hat, ist im mindesten nicht zu billigen. Ziemlich auf derselben Stufe als die Begriffserklärungen stehen solche Äusserungen der Alten über den Sprachgebrauch wie etwa bei Arist. Phys. 2, 1 τέχνη λέγεται τὸ κατὰ τέχνην καὶ τὸ τεχνικόν, nicht minder die ausführliche Erörterung über φύσις, aus welcher jene Worte entnommen sind, oder ebendas. c. 3 über αἴτιον; Aristoteles ist ganz voll von solchen Erklärungen und seine alten Ausleger sind ihm darin ähnlich.

Endlich sind hier solche Unterscheidungen zu erwähnen als im platonischen Protagoras dem Prodikos beigelegt werden. Eben dahin gehört auch z. B. was Isocr. 1, 20 von φιλοπροσήγορος, φιλοπροσηγορία, und von εὐπροσήγορος, εὐπροσηγορία oder §. 27 von φιλόκαλος und καλλωπιστής §. 28 von χρήματα und κτήματα sagt.

Man meint etwa solche Unterscheidungen bestätigen sich nicht durchgehends und die wissenschaftlichen Erklärungen seien schon deshalb unzuverlässig, weil sie öfter mit einander in Widerspruch treten, anders erkläre Aristoteles, anders die Stoiker (man vrgl. z. B. Aristotel. rhet. 2, 2—11 mit Diog. Laert. 7 sect. 63); ja nicht einmahl innerhalb derselben Schule sei Einheit der Begriffserklärungen (man vgl. z. B. Aristot. Eth. N. 4, 12 Anf. mit Eth. Eud. 2, 3 in d. Mitt. mor. magn. 1, 29 und mit Theophr. Char. 3 und 9. Diog. Laert. 7 §. 56 mit 76); ausserdem aber gehören die Erklärungen der Philosophie oder sonst der Wissenschaft an, aus deren Lehren sie entlehnt seien, mit der Sprache aber haben sie nichts zu thun, indem sie weder auf tiefer wissenschaftlicher Kenntnis, noch auf freier, unbefangener und unmittelbarer Beobachtung derselben beruhen, sondern ihren Ursprung einer künstlichen Abstraktion danken, die zuweilen falsch, oft zweifelhaft, immer erst untersucht werden müsse.

Darauf ist aber zu entgegnen, dass es überhaupt nicht Sache der Griechen war die Wissenschaft und deren Ausdrükke dem Leben zu entrükken, sondern sie daraus zu entwikkeln, und dass nicht leicht ein Volk ein grösseres Geschick gehabt hat, das Thatsächliche zu beobachten und das Beobachtete auszusprechen, als eben die Griechen. Jene Erklärungen aber pflegen hochbegabten Männern dieses Volkes anzugehören, es ist also nicht anzunehmen, dass sie mit der Sprache im Wider-

spruche stehen; dass sie aber untereinander nicht einstimmig sind, mag man wohl von der Verschiedenheit der Zeiten und der Räume, in denen sie entstanden, herleiten. Das Wahre ist aber, dass die Verschiedenheit der Anwendung der Worte, von der allein bei dem damaligen Stande der Sprachwissenschaft ausgegangen werden konnte, verschiedene Erklärungen ergeben muste, weil ganz abgesehen von der Verschiedenheit der Umstände und der Kräfte des beobachtenden und aussprechenden in der That verschiedene Stoffe zu beobachten und auszusprechen die Aufgabe war, deren Lösung, wie sie an und in der Sprache vollzogen wurde, so unausbleiblich ein Ereignis in dem Leben der Sprache war, dass sie von Rechtes wegen in das Gebiet der Lexikographie gehört.

Nun findet man auch wirklich solche Dinge hie und da benutzt, aber weder oft noch gründlich genug, die angeführten Worte und Stellen geben genug Anlass die Richtigkeit dieser Behauptung zu erkennen, z. B. die aristotelische Erklärung von ζῆλος in Rhet. 2, 11 ist in dem grossen Thesaurus und bei Pape ganz unberücksichtigt geblieben, in der 5. Aufl. von Passow und bei Jacobitz und Seiler wird sie ohne Anführung der Worte citirt und deren Sinn in dem ersten, wenn auch unvollständig, doch nicht grade unrichtig angedeutet, in dem zweiten Buche aber geradehin verkehrt. Ein Wort ἴψιος aufzunehmen ist keinem der Lexikographen eingekommen. Ja es kommt vor, dass von den deutlichsten Erklärungen der Lexikographen der ungenügendste Gebrauch gemacht ist, man vergleiche dieserhalb in den drei neuesten deutschen Wörterbüchern den Artikel ζαμερίτης mit Phot. unter μακαρίτας auf den sie sich alle drei berufen. Im Thesaurus ist die ganze Stelle des Phot. abgedruckt und

damit allerdings der Vorwurf ungenügender Benutzung beseitigt; ob dies aber Sache der genauen Erklärung war, oder aus andern Gründen herrührt, ist noch nicht entschieden.

Die Werke der Alten enthalten ferner viele mehr unabsichtliche Erklärungen von Worten, deren Werth aber darum nicht geringer ist. Dahin gehören etwa zuerst solche Zusammenstellungen wie ἀπαλλαγάς τε καὶ ἀποτροπάς Plat. Protag. 354 B. ἀνιώμενός τε καὶ ὀδυνώμενος ebend. 351 B; dann Gegensätze wie z. B. κοῦφος und βαρὺς Plato Tim. 62 C., oder solche Entgegenstellungen wie αἰτεῖν und ἀπαιτεῖν, διδόναι und ἀποδιδόναι, λαμβάνειν und ἀπολαμβάνειν Andoc. 2, 22. 23. [Demosth.] 7, 2. 5. Philipps Brief bei den Demosthenischen Werken S. 162 Reisk. Solche Dinge sind in den Wörterbüchern öfter berücksichtigt, wie wohl selbst die wenigen eben angeführten Stellen Stoff zur Vervollständigung derselben bieten. Weniger benutzt finde ich solche Gleichstellungen, wie in der angeführten Stelle des Timäus S. 63 C. ἐλαφρός für das eintritt, was vorher κοῦφος hiess; so werden im Euthyphr. S. 13 A und D ὀνομάζειν und λέγειν gebraucht, manches der Art findet man im Protagoras z. B. S. 353 flg. und sonst sehr häufig bei Plato, der in solchen Zusammenstellungen sehr reich und lehrreich ist.

Etwas andrer Art sind die Erklärungen, die der platonische Minos zu Anfang für die Begriffe λόγος, νόμος, ὄψις, ἀκοή enthält. Diesen möchte ich die scharfen Entgegenstellungen anreihen, welche bei Plato im Lys. 218 D ἕνεκα und διά mit dem Akkus. erfahren, und wieder die Scheidung von διά mit dem Genit. von dem Dativ im Theät. 184 C. Neben diesen Stellen liegen dann wieder Äusserungen wie Aristot. Anal. post. B, 11 S. 94, 11 διὰ τί δὲ ἀπὸ δείπνου δεῖ περιπατεῖν, καὶ ἕνεκα τίνος δεῖ, οὐδὲν

διαφέρει. Mor. magn. A, 20 S. 1192, 22 δεῖ δὲ τὴν ὁρμὴν γίνεσθαι ἀπὸ τοῦ λόγου διὰ τὸ καλόν· ὁ δὴ ὁρμῶν διὰ τὸν λόγον ἕνεκα τοῦ καλοῦ. Solche Stellen liessen sich leicht noch mancherlei anführen und sie wären gewis recht sehr geschickt zur Erklärung von Worten und Wortverbindungen zu dienen, in den Wörterbüchern findet man sie aber nicht eben benutzt.

Dass die Ableitungen, welche die Alten von ihren Worten geben, nicht geradehin zurückzuweisen sein werden, ist oben besprochen, und es scheint nicht unbillig von einem griechischen Wörterbuche, das auf Vollständigkeit Anspruch macht, zu verlangen, dass wenigstens angegeben werde, wo solche Ableitungen stehen. Indessen würde man sich oft genug bei jenen alten sogenannten Etymologien nicht beruhigen mögen, sondern weiter in die Sprache einzudringen versuchen müssen; darum soll nun zwar noch lange nicht jene weit ausgreifende Sprachvergleichung, wie sie z. B. in Pott's Etymologien vorkommt, verlangt sein; urtheile man darüber wie man wolle, so sind doch jetzt die Umstände wohl nicht von der Art, dass dieselbe in ein griechisches Wörterbuch Eingang finden könnte, es sei denn, dass dies ganz der Benfeyschen Richtung folgen sollte. Allein gründliche Berücksichtigung der lateinischen und der deutschen Sprache zu fordern, das wird nicht zu viel sein; vor der Hand freilich fehlt noch viel, dass auch nur das Griechische selbst für Erklärung des Ursprungs der Worte recht durchforscht und benutzt sei.

Der Gebrauch von zusammengesetzten Worten nur den einen Theil zu erklären, ist eine halbe Maassregel, und Angaben wie: „καλλιλογέω (λέγω)“ „καλλιλεκτέω (λεγω)“ sind ausserdem, wie man sie auch verstehen mag, mindestens sehr ungenau; dasselbe gilt von: „δαδοκοπέω (δάς,

κόπτω)“ und „καλοκοπέω (κᾶλον κόπτω);“ neben welchen denn wieder ἐλπιδοκοπέω in der Parenthese nur κόπτω hat. Die richtige Art der Erklärung ist angedeutet in „δαδουχέω (δᾳδοῦχος),“ denn alle derartige Zeitworte sind von nominalen Formen gebildet, sollten die auch nie gelebt haben, und nur angenommen oder vorausgesetzt sein. Die oben erwähnten überhaupt sehr tüchtigen Beurtheilungen des Passowschen Wörterbuches in der Jenaer Literatur-Zeitung enthalten viele gute hierher gehörige Bemerkungen.

Auch bei einfachen Worten trifft man genug solcher Unrichtigkeiten, so ist etwa bei κακύνω nichts über die Abstammung angegeben, und wenn bei κάλλος, καλλύνω wirklich in der Parenthese καλός steht, so ist damit zumahl dann nichts genügendes gesagt, wenn unter καλός die Formen, welche wohl dazu gerechnet werden und welche zur Erklärung jener Worte dienen können, nicht gehörig berücksichtigt sind.

Es würde nicht eben schwierig, aber auch um so weniger nöthig sein, noch viele und verschiedenartige Beispiele unrichtiger Angaben über die Abstammungen der Worte hier aufzuführen, so mögen denn diese Andeutungen genügen.

Von der Abstammung des Wortes hängt das ab, was ich dessen Begriff oder Inhalt nennen will. Es scheint nicht denkbar zu sein, dass was die menschlichen Worte in sich enthalten, was sie begreifen, Dinge oder Ereignisse und Beschaffenheiten an den Dingen, überhaupt ausser dem Menschen gelegenes, seien. Zwar wird diese Meinung oft genug gehegt, allein genau genommen kann sie gar nicht ausgesprochen werden, sie kann nicht zu Wort kommen, und würde selbst in dem Falle nicht zulässig sein, wenn fest stände, dass an der Erzeugung des In-

haltes die Dinge aussen einen wesentlichen Antheil hätten, worüber weitere Untersuchungen anzustellen nicht dieses Ortes ist. So ist nun Geistiges, heisse es Gedanke oder wie sonst, des Wortes Begriff und Inhalt und dies Geistige ist in Leiblichem enthalten, so wie freilich auch umgekehrt dies in jenem; mit anderen Worten, sie sind sich gegenseitig Stoff und Form, und genau an einander gebunden, woraus weiter folgt, dass keins von beiden ohne das andere geändert werden kann; oder dass mit Einerleiheit oder Verschiedenheit des einen von beiden immer auch Einerleiheit oder Verschiedenheit des anderen feststeht. Einwendungen hiergegen von der Art wie: νῆσος und νᾶσος müsten doch wohl gleichen Inhalt haben, und πατρός, λόγου, σοφίας könnten in Absicht dessen, dass sie Genitiven sind, nicht unterschieden sein, liegen nahe und haben geringen Werth. Möchte man aber gegen den Lexikographen noch so nachsichtig sein und ihm gern manche Mühe ersparen, so sind doch solche Angaben wie: „ἀνειδωλοποιῶ = simplex," „νείφω = βρέχω," „νεκάς = τάξις," „ἐπιπρηῦνω = simplex," „ἐπιπολιορκητής = simplex," „δεκατηλόγιον = δεκατευτήριον," „δᾳδουργέω = δᾳδοκοπέω," „δαμάστης = προκρούστης," schlechterdings fehlerhaft. Immerhin wird eine Anzahl von Worten übrig bleiben, deren Unterscheidung jetzt nicht zu bewerkstelligen ist, von solcher Art wären etwa δύσμοιρος und δύσμορος, διαφανία und διαφάνεια, διαφυγγάνω und διαφεύγω, καλοῤῥημοσύνη und καλλιῤῥημοσύνη (aus Passow ist in das Buch von Jakobitz und Seiler und in die neue Auflage von Passow übergegangen: „καλοῤῥημοσύνη = καλλιῤῥημοσύνη"); statt aber bei solchen durch das Gleichheitszeichen den Gedanken an eine Unterscheidung abzuweisen, gebe man ihnen lieber ein Zeichen bei, das nach dem Unterschiede fragt, und die Forderung desselben, so oft es in die Augen fällt, wieder in Erinnerung bringt.

Das Geistige nun, welches in dem sinnenfälligen Worte als dessen andre Seite enthalten ist, möglichst zum Bewustsein zu bringen, das ist ein und nicht der leichteste Theil der schwierigen Aufgabe des Lexikographen. Möglichst soll er den Begriff des Wortes dem Leser zum Bewustsein bringen, es in der That und vollständig zu leisten ist unmöglich, denn irgend in einer andern Form, als welche eben zur Erklärung vorliegt, ist dieser Begriff nicht enthalten, und jedes Wort, das bei der Erklärung gebraucht wird, hat eben schon seinen Begriff. So muss man sich also mit Annäherungen begnügen und dieserhalb wird man mit Recht Etymologie anwenden, aber die rechte, d. h. das Streben das Wahre, das Seiende zu sagen, der dann wieder die Auflösung der Worte dienen mag, aber nie bilde sich diese ein jene zu sein.

Hier sei ausdrücklich erinnert, dass es ein ganz irriger Wahn wäre zu meinen, es könne der Inhalt einer sogenannten Wortwurzel durch ein oder viele Worte in der That ausgesprochen werden; freilich kann sie auch körperlich durch keinerlei Laut oder Schriftzeichen genau dargestellt werden. Die Worte sind als solche nicht Wurzeln und die Wurzeln nicht Worte. Zwar bestehen diese aus jenen, aber das Bestehen ist nicht wie etwa ein Tisch aus Stükken Holzes besteht, die wie man den Tisch zerlegt hat, auch wieder zu einem Tische zusammengesetzt werden können, sondern eher so, wie das Holz aus gewissen Stoffen besteht, die der Chemiker meint darstellen zu können, welche aber dargestellt aufhören Theile des Holzes zu sein, da sie für sich bestehende Dinge sind, die dann nie wieder durch menschliche Kunst zu Holz zusammengesetzt werden. Ebensowenig kann man durch Zusammenstellung von Wortwurzeln, derglei-

chen man bei Auflösung von Worten gefunden hat, oder gefunden zu haben meint, in der That wieder Worte machen, das scheint zwar so, aber es scheint auch nur.

Unter Berücksichtigung dieses Sachverhältnisses ist des Weiteren zu beachten, dass Worte die und in wie weit sie nach Ausweis gesunder Elementarlehre leiblich einander gleich sind, auch geistig oder in Absicht ihres Begriffes keinen Unterschied haben. Es kann nicht schwer werden zur Vermeidung von Wiederholungen durch kurze Zeichen auf das einmahl erklärte zu verweisen.

Vermöge der Theilnahme an gleichem Laut und Begriff ordnen sich aber die Worte nicht minder nach ihren Endungen, als nach ihren Anfängen; z. B. um nichts mehr sind φέρω, φόρος, φορά zusammengehörig, als etwa *λόγος*, φόρος, *στόλος*; oder φορά, ῥοή, *χλιδή*; oder *δουλόω*, *χρυσόω*, *μισθόω*. Ebenso einleuchtend ist's, dass auf den Gesammtwerth des Wortes das, was man Endung nennt, vollständig eben so grossen Einfluss hat, als was unrichtiger Weise ausschliesslich Wurzel zu heissen pflegt. Demnach wird es an der Zeit sein diesen sogenannten Endungen, wie in deutschen Wörterbüchern auch längst versucht ist, besondere Artikel zu widmen. Dabei würde sich leicht herausstellen, dass die Wurzeln der Endungen eben so in gewisse Gruppen zu bringen sind, wie die Wurzeln der übrigen Theile. Einige sind nur vokalisch, andre nur konsonantisch, andre beides; unter den ganz oder theilweis konsonantischen haben einen andern Werth die semivokalischen, einen andern die andern. Auch das wird von Belang sein zu beobachten, wie gewisse Wurzeln sich durch mehrere, andre durch wenigere Redetheile verbreiten, gewisse vor oder hinter sich noch andre ihres Gleichen dulden, oder nicht dulden. Nach diesen und andren Gesichtspunkten werden sich gewisse Über-

einstimmungen und Unterscheidungen ergeben, die nichts weniger als gleichgiltig sind.

Das Wort aber selbst geistig und leiblich und ausgehend von dem Menschen hat recht sehr den Zweck das dem Menschen äusserliche mit ihm zu vermitteln, so wird es Zeichen der Dinge aussen und scheint sie zum Inhalte zu haben. In Wahrheit freilich hat es sich, wenn auch noch so sehr bestimmt dem Menschen als ein Mittel der Aufnahme und Vorstellung der Dinge zu dienen, doch von Haus aus, da es dessen freies selbstgeschaffenes Eigenthum war, jenen gegenüber ganz gleichgiltig verhalten. Ein sichrer Beweis ist die Verschiedenheit der Sprachen selbst nahe verwandter Völker, wobei zu beachten ist, dass diese weder ausschliesslich noch vornehmlich in der Verschiedenheit der hörbaren Laute besteht. Gut eben so grosse Wichtigkeit hat es, dass mit verschiedenen Lauten und Begriffen gleichwohl dieselben Dinge bezeichnet werden, so wie umgekehrt in Worten, die die gröste Ähnlichkeit in Laut und Begriff mit einander haben, doch die verschiedensten Dinge vorgestellt werden; Niederdeutsch *bören*, Holländ. *beuren*, Hochdeutsch *ge-bären* gehören in Absicht des Lautes und des Begriffes genau zusammen, bezeichnen aber sehr verschiedene Dinge, jene nähmlich das, was durch das hochdeutsche *heben* bezeichnet wird, welches im Übrigen jenen Worten sehr fern liegt. Kurz es ist zu behaupten, ursprünglich war jedes Wort geschickt jedes Ding zu bezeichnen, und jedes Ding konnte durch jedes Wort bezeichnet werden. So kommt es, dass in derselben Sprache öfter sowohl ein Ding durch mehrere Worte bezeichnet ist, als ein Wort mehrere Dinge bezeichnet. Es ist nichts dagegen, dasselbe Ding Stein, Kern, Holz zu nennen. Die hierbei einwendend bemerken: dass aber das Ding in jedem

der Worte von einer anderen Seite aus gedacht ist, haben darin freilich Recht, musten aber so auch zu der Einsicht kommen, dass nicht die Dinge der Worte Inhalt sind. Mit gleichem Rechte wird andrerseits durch Stein nicht allein so gut dieser als jener Kiesel, sondern auch hier ein Kirschkern, da ein Fels, dort ein Schloss bezeichnet.

Hier liegt nun zwar der Gedanke nahe, dass also ein Wort verschiedene Dinge bezeichne, allein da durch das Wort das Ding dem Begriffe des Wortes untergeordnet und von dem Begriffe befasst wird und, wie die Sprache sagt, das ist, als was es genannt wird, so hört damit die Verschiedenheit, welche anfänglich ganz unstreitig zu sein schien, überhaupt auf. Insofern der Kirschkern und der Kiesel und der Fels und das Schloss Stein heissen, sind sie Stein und in soweit nicht verschieden von einander. Gleichwohl ist man durchaus geneigt in solchen Fällen Unterschiede anzuerkennen, und es ist die Frage, worauf diese gegründet seien? Wie es scheint beruhen sie nur darauf, dass gewisse Dinge gewöhnlich durch bestimmte Worte bezeichnet werden, wird nun ein Wort zur Bezeichnung eines Dinges gebraucht, das überhaupt in dieser Sprache, oder gerade in dieser Zeit oder diesem Dialekte derselben gewöhnlich mit einem anderen Worte bezeichnet wird, so wird dann gesagt jenes Wort sei Bezeichnung verschiedener Dinge, des Dinges das gewöhnlich dadurch bezeichnet wird, und dessen, das gewöhnlich durch ein anderes bezeichnet wird.

So ferne ein Wort zur Bezeichnung verschiedener Dinge angewandt wird, sage ich, es habe verschiedene Anwendungen, welche meines Erachtens dem Worte ganz äusserlich sind, mit dem innerlichsten Theile des-

selben aber, dem Begriffe, das gemein haben, dass sie in der Sprache, in der sie eben vorkommen, ihre volle Berechtigung haben, und so wenig von einer anderen Sprache, oder den Worten und Wortanwendungen derselben aus gemodelt werden dürfen, als ihnen selbst zusteht solche Eingriffe in andre Sprachen zu machen.

Es ist hieraus abzunehmen, dass wenn ein griechisches Wörterbuch in griechischer, ein deutsches in deutscher Sprache geschrieben wird, der Begriff und die Anwendungen eines jeden Wortes irgend nachzuweisen sind. Schreibt man aber ein deutsches Wörterbuch in griechischer oder ein griechisches in deutscher Sprache, so kommt noch eine neue Aufgabe hinzu und diese besteht in den Übersetzungen, d. h. in der Anführung des einen oder der vielen Worte, welche in der erklärenden Sprache, also hier etwa der deutschen, zur Bezeichnung des Dinges oder der verschiedenen Dinge gebraucht werden, welches Ding oder welche verschiedenen Dinge durch das zu erklärende Wort, hier das griechische, bezeichnet werden. Nicht aber sind nur Übersetzungen zu geben, noch sind sie die Hauptsache, sondern sie sind das dritte Stück zu dem Begriffe und den Anwendungen, welche die beiden ersten sind, und diese drei Stükke sind nicht mit einander zu verwechseln und zu verwirren, sondern müssen als schlechterdings verschieden selbst da mindestens noch gedacht und angedeutet werden, wo die thätliche Ausführung eine Vermischung vielleicht nothwendig machen, oder doch wenigstens entschuldigen möchte.

Um diesen Anforderungen zu genügen, ist offenbar die gründlichste und tiefste Kenntnis der Begriffe und der Anwendungen der Worte beider Sprachen, sowohl, um bei dem Beispiele zu bleiben, der griechischen als der

deutschen ganz unerlässlich; leider aber ist zu sagen, dass in beiderlei Beziehung den Wörterbüchern noch überaus viel mangelt.

Sehr gewöhnlich wird das Wort πίπτειν durch fallen erklärt, während die Worte petere und Feder eine ganz andere Ansicht der Sache eröffnen, so wird πίστις, πιστεύειν durch glauben, πόλις durch Stadt erklärt und das sind ganz verschiedene Begriffe. Bei Aristoteles in den Top. 1, 15 S. 106, *a* am Ende und zu Anfang der folgenden Spalte wird gelehrt, dass und in wie ferne ἡδονή verschiedene Anwendungen habe, nun wird ἡδονή durch Vergnügen, Lust und dergleichen erklärt, und das hat den Grund, weil diese Worte ähnlich dem griechischen angewandt werden, wie wohl ihre Begriffe, wie auch die Begriffe von ἡδύς und angenehm sehr verschieden sind. Die Übereinstimmung der Anwendungen bewirkt aber weiter, dass von der Verschiedenheit, welche Aristoteles am Gebrauche von ἡδονή bemerkt, keine Kenntnis genommen wird. Ebendaselbst werden für φιλεῖν verschiedene Anwendungen nachgewiesen, dies wird durch lieben übersetzt, welches Wort in seinen Anwendungen von denen des φιλεῖν mehr abweicht, oder doch abzuweichen scheint, die Folge davon ist, dass dem φιλεῖν mehr Anwendungen, oder wie es gewöhnlich heisst, Bedeutungen nachgerühmt werden, als Aristoteles erwähnt, während bei genauerer Kenntnis der deutschen Sprache dies eben so gut wie ἡδονή hätte mit einer sogenannten Bedeutung abgefunden werden können.

Hier muss ich wieder darauf zurückkommen, dass die Erklärungen der Alten lange noch nicht genug benutzt sind. Allerdings wollen sie auch mit grosser Vorsicht angewandt sein. Die Lexikographen und Grammatiker gehören solcher Zeit und solcher Auffassung der Sache

an, dass sie nicht selten eben die Fehler begehen, die vermieden werden sollten, indessen leben sie doch in der griechischen Sprache und drängen ihr wenigstens kein fremdes Maass auf, wenn sie auch ein nicht zeitgemässes etwa ungeschickt gebrauchen. Unbefangener und gründlicher sind die Angaben der alten Schriftsteller, wie etwa was Herodot 6, 31 über σαγηνεύειν sagt, und in anderer Art die abstracten Definitionen, dergleichen man beim Aristoteles unzählige findet, ein deutliches Beispiel ist seine Erklärung des Begriffes δεξιός περὶ οὐρ. 2, 2 S. 284, 25, 285 a, 20. b, 16. περὶ πορ. ζῴ. 7 S. 706, 12. In dem erwähnten Kapitel der Topiken (1, 15) gibt Aristoteles geradehin eine Anweisung, wie man ermitteln könne, ob und welche verschiedene Anwendungen ein Wort habe, wie aber die da und in den zugehörigen alten Erklärungen gegebenen Beispiele nicht hinlänglich benutzt sind, so noch weniger die aufgestellten allgemeinen Regeln.

Es ist aber zu beachten, dass was ich hier den Wörterbüchern vorwerfe, keinesweges vornehmlich auf derartiger Vernachlässigung der Alten beruhet, die Hauptsache liegt vielmehr in einer ganz anderen Auffassung der Sprache überhaupt.

Gewöhnlich geht man nähmlich von dem Gedanken aus, dass jedes Wort ein bestimmtes Ding oder eine Handlung, oder wie es sonst heissen mag, bezeichne, und dass in derselben Art einer Verbindung von Worten ein gewisser Hergang unter den Dingen entspreche. Das bezeichnete Ding, oder der Hergang bildet nun, der gewöhnlichen Annahme nach, den wahren Inhalt des Wortes oder der Wortverbindung. Findet sich aber, dass das Wort unter einander verschiedene Dinge bezeichnet, so helfen dann die Kunstausdrükke Metapher, Tropus, Homonymie und dergleichen mehr, auch

fehlt es nicht an ähnlichen Bezeichnungen etwa entsprechender syntaktischer Verhältnisse. Hierbei drohet nun freilich das Wort, das ja ein Konkretum, mit der Sache verwachsen, war, zugleich von vielen und untereinander ganz verschiedenen Dingen Eigenname zu werden. Aus dieser Verwirrung aber rettet die Abstraktion. Man beobachtet ganz frei, wie man meint, was das Eigenthümliche aller bezeichneten Dinge sei, dann gibt man den anfänglichen Satz, das Ding sei des Wortes Inhalt, auf, und erkennt das gewonnene Eigenthümliche als dessen Inhalt an, das Wort ist dann, sofern es diesen Inhalt hat, nicht mehr verwachsen, konkret, sondern nun losgerissen und heisst ein Abstraktum.

Auf Grund dieser Ansicht von der Sprache überhaupt wird Behufs der Erklärung einer fremden Sprache zuerst ermittelt, welches Ding dem vorliegenden Worte zum Inhalte dient, von ihm bezeichnet wird. Natürlich muss das durch Hilfe einer andren Sprache, zunächst der Muttersprache, geschehen, deren Auffassung man, als mit welcher ja alle Gedanken, welche man hat, im Einklange stehen, in der man lebt und webt, für die naturgemässe und schlechthin wahre mehr nimt, als denkt. Dann meint man nach der Regel zu verfahren, dass wenn zwei Dinge einem dritten gleich sind, sie unter einander gleich seien, und sagt, dass das fremde Wort dem heimischen gleich sei, weil beide zur Bezeichnung desselben Dinges dienen. Zeigt sich aber, dass dies heimische Wort nicht zulangt, alle Dinge zu bezeichnen, deren Zeichen das fremde ist, und für einige Dinge andre heimische Worte nöthig sind, so werden diese anderen unter dem Titel der anderweitigen Bedeutungen dem fremden Worte noch mit aufgebürdet, so dass also das fremde Wort sowohl dies als jenes ist. Die Sache ist

bekannt, doch mögen ein Paar Beispiele zu ihrer Vergegenwärtigung angebracht sein.

So wird also δίκη erklärt: „das Recht 1) ursprünglich die Sitte, der Brauch, das Herkommen .... dah. δίκην adv. nach Art und Weise.... 2) die Gerechtigkeit .... das göttliche und menschliche Recht. ... 3) Rechtssache, Process.... 4) die richterliche Entscheidung, Strafe, Busse am gewöhnlichsten δίκην δοῦναι .... die Strafe leiden, die Busse entrichten ....“ Demnach müste unter δίδωμι als Bedeutung auch leiden vorkommen, doch das geschieht nicht, der Hauptinhalt dieses Artikels ist: „geben, und zwar freiwillig ohne Verpflichtung und Zwang.... bes. *a*) von den Göttern, verleihen κῦδος..... Oft wird bes. das Impf. in der Bdtg. geben wollen, anbieten gebraucht .... *b*) übergeben, lehren.... *c*) gestatten, überlassen.... *d*) übergeben, überliefern, preisgeben τινὰ κυσίν, πυρί.... dah. — *e*) θυγατέρα ἀνδρί dem Manne zur Frau geben.... *f*) διδόναι τινά τινι jemandem zu Gefallen losgeben, begnadigen .... *g*) ἑαυτὸν τινι sich in jemandes Gewalt, Schütz begeben .... die einzelnen Verbindungen, ἀκοὴν, δίκην .... siehe unter diesen Wörtern....“

Das Mitgetheilte ist nicht aus dem schlechtesten der neuen Wörterbücher entlehnt und enthält alles hier wichtige, Beispiele habe ich natürlich ausgelassen, namentlich fehlt in den Mittheilungen über δίδωμι zwischen den unter *d* angegebenen Erklärungen und dem was unter *e* folgt nichts als Beispiele zwischen „πυρί“ und „dah.;“ wiewohl man es für unmöglich halten möchte, jemand würde daher, weil διδόναι zuweilen preisgeben sein soll, entstanden glauben, dass θυγατέρα ἀνδρὶ δοῦναι sei: die Tochter einem Manne zur Frau geben, wenn es noch wäre zum Kebsweibe, so möchte man es sich schon

leichter gefallen lassen. Nähmlich von Anderem abgesehen wirkt hier wieder der Mangel an Kenntnis der deutschen Sprache nachtheilig. Doch es ist nicht nöthig die Schwächen weiter aufzudekken, sie liegen jedem, der den Blick scharf auf die Sache richtet, klar zu Tage.

So ist es auch klar, dass wenn man solche Art der Erklärung gut zu heissen hätte, wir es uns müsten gefallen lassen, dass etwa ein Franzose sagte: wo ihr Deutschen sprecht: dies fällt in die Augen, hat das fällt nichts mit fallen zu thun, sondern ist so gemeint wie wir sagen *sauter*, so auch wenn ihr sprecht: dies fällt in die Sinne, so hat fällt wiederum nichts mit fallen, aber auch nichts mit *sauter* zu thun, sondern es ist so gemeint, wie wir sprechen *emouvoir*. Freilich würden wir das Recht haben das Blatt auch umzukehren, und käme als Dritter ein Italiener dazu, so machte der mit gleichem Rechte seine Sprache der deutschen und der französischen gegenüber geltend; dann hätten wir bald genug eine zweite babylonische Verwirrung, die der ersten gewis nichts nachgeben würde.

Bei alle dem ist's häufig gerade dies Richten und Rekken der fremden Sprache nach und durch Vorstellungen, welche der oft wenig tief verstandenen Muttersprache entnommen und dann jener aufgedrungen sind, was sich logische Anordnung und Entwikkelung der Bedutungen nennt; und so verbreitet ist dies Verfahren, dass es nicht leicht sein mag eine Grammatik oder ein Wörterbuch einer fremden Sprache aufzuweisen, worin jeder der betheiligten Sprachen ihr Recht bewahrt und keine der anderen aufgedrungen würde, worin durch sichre bewuste Trennung der unendlich vielen und der anderen Sprache fremden Übersetzungen von den beiden der anderen Sprache eigenen Dingen, nähmlich

len der Zahl nach immerhin vielen, aber in jeder Zeit endlichen Anwendungen und dem einen Begriffe jedes Wortes, der willkührlichen Beschränkung der menschlichen Gedanken und ihrer Verbindungen begegnet, und Einsicht und Anerkenntnis der unendlichen Mannigfaltigkeit derselben gefördert würde.

Die Ordnung, in welcher die Worte selbst aufzuführen und die Erklärungen der einzelnen abzuhandeln seien mag noch mit ein Paar Worten besprochen werden.

Vor der Hand haben gewis die Wörterbücher auf die gröste Verbreitung zu rechnen, welche sich durch Bequemlichkeit für die Lesung der griechischen Schriftsteller empfehlen, darum würde ich mich einstweilen für die alphabetische Ordnung entscheiden, zugleich aber, ähnlich als sonst den sogenannten etymologischen Wörterbüchern alphabetische Register angehängt werden, Zufügung eines etymologischen Registers, dergleichen auch schon vorgekommen ist, für erforderlich halten.

Die Behandlung der einzelnen Artikel würde vielleicht am einfachsten in der Ordnung geschehen, dass man zuerst alles gäbe was die Rechtschreibung und Rechtsprechung des Wortes angeht, darauf die verschiedenen Formen nebst den dialektischen Abänderungen. Dann würden schicklich die Erklärungen folgen, welche die Griechen selbst über den Begriff oder die Anwendung des Wortes darbieten. Diesen würde sich die eigene Darlegung des Ursprunges und Begriffes, sowie der Anwendungen des Wortes anschliessen, und mit der Nachweisung der letzteren verbänden sich leicht die etwa nöthigen ausdrücklichen Angaben über Geschichte und Verbreitung des Wortes. Beispiele, natürlich mit genauer Angabe ihres Ursprunges, welche das Wort in allerlei Verbindungen zeigten, die also einigermassen vollständig

und abgerundet sein müsten, die ferner so viel als möglich zugleich nach den ermittelten Anwendungen und nach der Zeitfolge der Schriftsteller geordnet und sämtlich, aber nicht gar zu ängstlish, übersetzt wären, würden schliesslich als Erläuterungen des Vorhergesagten dienen.

Öfter würde es kommen, dass man nicht im Stande wäre dies alles zu geben; dann würde der Lexikograph viel besser thun sich und anderen ausdrücklich bekennen, dass hier sein Wissen und Können zu Ende sei, als irgend durch welche Umstände den Glauben zu veranlassen, er habe alles zur Sache gehörige gegeben.

XV.

Kurdisches.

Von A. F. Pott.

1. Namen musikalischer Instrumente bei den Kurden.

Da mir Kiesewetters Werk über die Arabische Musik unzugänglich ist, auch sonst der Gegenstand mir fern liegt, verweise ich nur noch zur Vergleichung auf v. Hammer Fundgr. IV. 383.

1. Violino — kamèmcia Garz., p. t. کمانچه Lassen's Zeitschr. III. 29.

2. Bilwar die kurdische Rohrflöte und schemschál die kurdische Hirtenflöte aus Holz, Rich, I. 138. Dagegen bei Garzoni bulùl (flauto), vermuthlich onomatopoëtisch, wie Alban. φλούελ, φλιόερε Pfeife, φλόγερε Flöte. Auch Flauto da pastore (Subbio, fischio p. 258) — dudék, t. دودک (tibia). Im Pers. دودو Vox s. sonus fistulae, Cast. I. 278., mithin wahrscheinlich auch onomatop. Vergl. ausserdem Lith. duda (eine von Borke gewundene Trompete, Blasinstrument der Hirten), Mielcke W. B. S. 57. Poln. dudy Sackpfeife, Dudelsack. Lett. duhde Rohrflöte, duhdu puhsslis Dudelsack, so auch Harder bei Wellig S. 35. Russ. dydít" die Schalmei blasen. Goth.

thuthaurns in Massmann's Skeireins, Ahd. diuzu (sono) und jetzt tuten, dudeln. — Nachahmung des Getöses spricht sich auch im Koossa duduhma (es donnert) bei Lichtenstein, aus.

3. Tromba, instrumento da fiato — Nafíra. Cast. p. 532. نفیر Tuba aenea.

4. Campana — nakus, p. t. ناقوس.

5. Campanella, che si attacca al collo degli animali — zanghél, p. زنگل Tintinnabulum. Vullers Gramm. Pers. p. 25 vergleicht Pers. زنگ Tintinnabulum magnum gewagt mit Skr. çankha (Muschel als Blasinstrument).

6. Nacchera, instrumento piccolo ad uso di tamburo — Nakàra. Cast. II. 2410. nr. 16. ناقور Cornu, tuba, q. It. gnaccara, allein I. 532 pers. نقاره Aheno-tympanum minus ex duobus ahenis compositum. In musicis adhibetur, duobus bacillis pulsatur; v. Ἀνάκαρα Meurs. S. auch DC. h. v. — Im ZAv. II, 538. Frz. Ausg. Nagara, bei DC. nacara. (Skr. lampâpat'aha The kettle drum, the state drum, the Nakára of the Muselmans. Wils.)

7. Chitarra — tambúr, p. t. طنبر, walach. tambura (die Zither). Auch طبن cithara, Cast. II. 1464.

8. Cembalo — Santúr, p. t. زنتور — Suonare. Quando si suona un instrumento da fiato, si servone li Kurdi del verbo Dico, v. g. Suono il flauto, Belùl bezium; se non è istromento da fiato si servono del verbo Batto, v. g. Suono il salterio, Santùr kottùm. Das Persische زدن (schlagen) wird ebenfalls vom Spielen der tuba und tibia (Clodii Lex. Turc. p. 815. 837.) gebraucht, und man sagt z. B. für Tubicen بوریزن, dessen زن zwar dem Klange nach dem Lat — cen, aber nicht in Wahrheit gleicht. Übrigens ist im Sskr. *ghana* n. A cymbal, a bell, a *Gong*, any brazen

or composite metallic instrument, which is struck as a clock etc. aus der Wurzel han (To strike) entsprossen, womit Pers. زدن (Imper. زن) übereinkommt. Wenn aber die Blasinstrumente gleichsam als Sprachwerkzeuge angesehen werden, so ist der Fall nicht viel anders als bei Lat. canere, das ja nicht bloss von Vocal-, sondern auch von Instrumentalmusik (sogar fidibus canere) gilt. Ob übrigens p. زنتور, زنگک, Lunae lux. Radii solares. Orbiculus aeneus cymbali, ferreusve crepitaculorum, qualia tympani Arabici disco inseruntur, et Tintinnabula, quibus tympani quoddam genus in orbem cinctum digitis pulsari solet und زنج, Instrumentum quoddam Musicum (Exod. 28. 33.), duo pelviculi aenei, quibus collisis editur sonus cet. Anspruch auf etymol. Gemeinschaft mit obigem زن geltend machen dürfen, scheint mir nichts desto weniger höchst zweifelhaft. Auch wird es mir schwer, Hn. v. Hammer unbedingt in seiner a. a. O. dargelegten Meinung beizupflichten, wonach 1. zindsch زنج als Tschinellen, 2) طنبور mit der Bedeutung Trommel statt Zither, 3. العود Alaud (vgl. Du C. λαβοῦτος) als Laute in die Europäischen Sprachen übergegangen sein sollen. In Betreff der Unwahrscheinlichkeit einer Übereinkunft von κιθάρα mit Pers. ستار habe ich mich schon Zig. II. 230 ausgesprochen. Einen Zusammenhang zwischen βάρβιτον und بَارْبُدْ (Nom. citharoedi) will ich zwar nicht geradezu bestreiten, allein ich weiss auch sonst nicht viel damit zu machen.

9. Tamburo — Sas, p. ساز Instrumentum, *pec.* quodvis musicum, *ut* τοῦ Ar. נח *genus.* Dau'l, p. t. دهل, Skr. d'hôla, A d'hól or large drum. Dohl (une espèce de tambour) ZAv. II. 537., wo sich auch Abbildungen von 2 Arten derselben finden. — Rich I. 170 dimbek (A single drum), zoorna (A trumpet), Ar. صور?

Zu Arab. دف, Hisp. adufe (tympanum arabicum) stimmen wahrsch. ungar. dob (Pauke), Walach. tobă (Trommel) und das redupl. Skr. dundubhi A sort of large kettle drum, wie auch dundu und dundama Trommelarten sind. — Bei Clodius, Lex. Turc. p. 844 steht طبل, طول, ausser dem unstreitig davon völlig verschiedenen دهل für Tympanum, und p. 845. طبلك taeblek v. dümbelek (Tympanulum). Cast. II. 1463: „طبل Tympanizavit. طبل Tympanum, s. unâ constans facie s. geminâ, Hisp. attable, Angl. A tabour.“ Im Span. atabales Pl. von atabal (auch timbal, wie im Frz.). Ital. taballo Diez R. Spr. I. 59. Daher auch bei Du C. ταβούλιον (Tympanum) und, wie schon Reland Diss. misc. II. p. 247. richtig bemerkt hat, Parthisch τάβαλα (Pauke) bei Hesychius, womit der Pers. Egn. Τάβαλος zusammenklingt, der sich vielleicht dem deutschen Mannsnamen Bunge vergleicht, falls dieser mit dem landschaftlich für Trommel gebrauchten Worte gleichen Klanges (s. Heyse W.-B.) auch die gleiche Abkunft theilt. Hiezu kommt noch Pers. تبیر Tympanum, pec. magnum, ahenotympanum, dem sich vermuthlich auch lieber, als mit den vorhin genannten Wörtern, die Formen hinten mit r, wie Ir. tabur m. A tabor, timbrel, Welsch tabwrz m. A tabour, a drum, Frz. tabour, tambourin und der Tambour oder Trommelschläger, anschliessen. Τύμπανον von τύπτειν scheint, seiner sonst sehr ähnlichen Gesichtsbildung ungeachtet, doch allein für sich zu stehen.

---

2. Europäische Fremdwörter im Kurdischen.

Das Kurdische enthält mehrere Griechische und Lateinische Wörter, die, zuweilen durch Beibehaltung

ler Nominativ-Endung kenntlich, meist auch im Arabischen, Persischen und Türkischen umlaufen und auf diesem Wege zu den Kurden gelangt sein mögen. Ich wünsche, dass man deren Zusammenstellung an diesem Orte nicht ganz unnütz befinde.

1. Aus der Religion:

Papa, it. papa, t. روم‌پاپا (Römischer Pabst).

Patrak, it. patriarca, t. پطریک

Patrì, it. padre (religioso Europeo), p. پادری Cast.

Artoki, it. eretico (tra' Cristiani).

Filosóf, it. filosófo, a. فیلسوف

Karùskem [d. h. ich mache den Prediger, κήρυξ s. DC.] — Predicare; p. کروزدادن Gazoph., a. کرز (κηρύσσειν), Alban. κυρύξ predigen.

Tàks Rituale, a. طقس i. e. τάξις (ordo ecclesiasticus, officium ecclesiasticum DC).

Kanùn (penitenza per soddisfacimento alla confessione), p. قانون (regula), Gr. κανών (regula monastica; liber poenitentialis). Eben so aber auch Kanun (obbligo, usanza) und k̄anún (Canone) قانون.

Angìl, It. evangelo, a. انجیل

Sinodus (concilio ecclesiastico), σύνοδος.

Tronus (altare), θρόνος s. DC., wo es z. B. Sedes episcopi in ecclesia, quae retro altare esse solebat.

Kúri Garz. p. 125. (Curato, parroco) scheint nicht Κύριος, eher franz. curé, dass sich durch die Kreuzzüge nach Asien verirrt haben mag.

Tufàn (diluvio), Gr. Τυφῶν, „turc. طوفان A tempest" Davids, Turk. Grámm. p. 122.

Gen (Genio, spirito folletto), Abass. dshín (Teufel) Klapr. Spr. des Kauk. S. 258., a. جن, welches Hr. v. Hammer aus Genius für verderbt hält.

2. **Seewesen:**

Kursàr, it. corsaro, Κουρσάριος, Κουρσάρης Cursarius, pirata von τὸ κοῦρσος, Cursus, excursus, praeda DC., t. قورسان. Der Name hat weder mit Corsika noch mit den Chasaren etwas gemein, obschon dies v. Strahlenberg Nord- und Ostliche Th. von Europa und Asia S. 195. weitläuftig auseinandersetzt. Auch hat Hansen Verh. der Estn. Ges. I. 2. 78. mit Recht Herleitung des Wortes von Kurresaar, dem alten Estnischen Namen der Insel Oesel, zurückgewiesen.

Furtùna, t. فرطونه, فرتونه, فورتنه aus Ital. fortuna di mare, burrasca di mare, DC. φορτοῦνα Tempestas, maris aestus, Alb., in derselben Bedeutung, φουρτούνα, — Alles eig. das Lat. fortuna.

Faner, t. فنر, φανάριον, it. fanale, lanterna. Auch fanùs (lanterna), فانوس, φανός, und kandil (lampada), قنديل, Lat. candela, DC. κανδήλα.

Garzoni hat p. 217.: Porto di mare — Bender, p. بندر. Per li porti delle Soria dicono — Eskála, nome corrotto dagli Europei che li dicono — Scala. Turc. اسکله, Italien. scala (Hafen für Handelsschiffe). Schwerlich ist es richtig, wenn Garzoni das Wort für ursprünglich orientalisch hält. Σκάλα, Scala, Navale minus, Portus minor DC., dem das Wort für das Lat. scala (von scandere) gilt, und sind es doch auch in der That Aussteigeplätze, bei denen man nicht selten der Treppen benöthigt ist.

Máknatis (calamita), μαγνῆτις. — Verm. eben so ghiéz, p. گچ, It. gesso, γύψος, und marmar (Marmor).

3. Penna da scrivere — kalam a. قلم, κάλαμος.

Registro — deftar, p. a. دفتر, διφθέρα, das, obschon nach Griechischer Etymologie undeutlich, doch nicht selbst aus dem Orient herübergenommen scheint,

wiewohl sich zu Gunsten dieser Ansicht Manches aufbringen liesse. Verbreitet zeigt sich übrigens das Wort weithin in Asien s. Reland Diss. misc. II. p. 285. und Klapr. Reise in den Kaukasus II. 547.

Krammatik (grammatica).

Musikì (musica), موسقي.

Dama Dama, gioco Garz. p. 126. (DC. ντάμα Domina; Ngr. δάμα die Dame im Damenspiel).

Melgema Empiastro, per unguento, und mrah'm Unguento. a. مرهم, t. ملهم, p. ملحم, Hindi malhama (Balsam), aus μάλαγμα.

Balgham, belghám Catarro, pituita, flemma Garz. p. 109. 147. 214., a. بلغم, φλέγμα, It. flemma. Offenbar ein ärztlicher Ausdruck. Ob riciol (confetti aliquanto liquidi), t. رچل, ريچال, a. ريطار (vergl. noch Vullers, Gr. Pers. p. 49.) aus electuarium, was füglich anginge, verderbt sei, wage ich nicht zu entscheiden; glycyrrhiza, liquiritia, frz. reglisse, Lakritzen gäbe wenigstens nicht unähnliche Entstellungen an die Hand.

Anisún (anisi), Gr. ἄνησον Anies.

Afiùn, افيون, It. oppio, Gr. ὄπιον, Opium.

Ebanùs, a. ابنوس, ἔβενος.

Almàs, a. الماس, Russ. álmaz', aus ἀδάμας.

Sabun صابون, Ital. sapone. Fundgr. IV. 382. aus dem Dialekte von Rusegan: خور سپک (kleingeschnittene Seife), wahrsch. aus Kurd. ur, p. خورد Lassen's Ztschr. III. 41. Zig. II. 159. und سپک, dessen ک das nasalirte Türk. (gn) sein mag, unter welcher Voraussetzung es mit den vorigen Ausdrücken für Seife stimmen könnte.

Alìca (Biada, per la quantità che si dà ai cavalli alla sera) liesse allenfalls auf Lat. alica (Spelt) rathen, doch liegt unstreitig a. عليق Foenum minutum, ut concisum quod jumentis praebetur, von علق Depastus fuit Cast. II. 2782. nr. 23. um Vieles näher.

Forn, It. forno (all' Europea), p. t. فرن, φοῦρνος, furnus DC.

Kiler (dispensa, per luogo, dove si conservano le vivande), Lat. cellarium, κελλάριον DC., Keller, t. كيلار (كلار Penus).

Salàta Insalata, Frz. salade offenbar aus saler (salzen), DC. σαλάτα, p. a. سلاطه Gazoph. et Germ. de Siles. In Clod. Lex. Turc. p. 320: Lactuca سلاته Salata, مارول Marol, s. DC. μαρούλιον und p. 658. اكشي ekschi (acidus) aus ὀξύς.

Askarlàd Scarlatto Garz. p. 241., pers. سقرلات Scarlatum, pannus coccineo colore tinctus. سقلات et سقلاطون (also ej. ر) Pannus coccineus, telae genus, quod in Romaniâ paratur Cast. Lex. Pers. p. 346., DC. scarlatum, σκαρλάτον, engl. scarlet, frz. écarlate, Diefenb. MLat.-Hochd.-Böhm. WB.: „scarletum *scharlach*", also mit Vertauschung von ch st. t, wie frz. abricot neben Ital. albercocca, DC. βερυκόκκιον, „برقوق Arab. Mali Armeniaci, s. cerei, et flavi pruni, genus vilius, cujus nucleus amarus" Cast. Lex. Pers. p. 115., Kurd. kohhk (Persici) Garz. p. 69. Vergl. Etym. Forsch. II. 107. Mir ist zwar die Etymologie des Wortes Scharlach u. s. w. völlig unbekannt, allein seinem Ansehen nach scheint es mir doch vom Westen nach Osten gedrungen.

Manghano (torcchio), t. منكنه (torcular), μάγγανον, Ital. mangano. Auch im Deutschen daher die Zeugmangel, Mangelholz.

Tschapka in Hakkari: Hut Rich I. 278., wahrsch. aus dem Slawischen, Poln. czapka Mütze, in Oberschlesien Hut, Russ. schápka Mütze, woher auch wohl: Tschakko. — Desgleichen

Kamci (sferza, disciplina), t. قامچو, was zufolge

Clodius Lex. Turc. Praef. aus Poln. kan'czug herübergenommen.

Drahm, It. dramma und dráf (denaro), beides aus δραχμή s. Lassen's Ztschr. III. 31.

Piastra, Scudo, per moneta Turca — ghrúsc, t. غروش, a. قروش. Ob Groschen? s. Comm. Lith. II. 56.

Scudo più grosso, che vale una piastra, e mezzo — Rial, t. ريال (thalerus Hispanicus), span. real aus Lat. regalis.

Vakie (Unze, Lat. uncia), vgl. DC. οὐγκία, وقية, welches, obschon و nicht als *u*, sondern consonantisch genommen worden, unstreitig doch dasselbe Wort ist, allein ohne Nasal. Kantar (Centner), DC. Κεντηνάριον (Centenarium. Librae centum), das also, wie oben Kiler, Κεντουρίων (Centurio) u. a.*) in einer Zeit aufgenommen worden, wo *c* im Lateinischen vor *e* noch keinen Zischlaut hatte. Turc. قنطار (centenarius) mit Weglassung des einen der beiden Nasale. S. Garz. p. 211. v. peso. Fundgr. IV. 99.

---

*) Sehr schlagend hat bereits Kopitar (Wiener Jhb. 1829. 46. Bd. vgl. v. Xylander, Alban. Gramm. S. 290) in Betreff vieler albanesischer Wörter aus deren Bewahrung ächt römischer Aussprache von *c* und *g* auf eine verhältnissmässig frühe Erborgung derselben aus dem Latein geschlossen, wie man denn längst mit Recht auch aus der Gestaltung mehrerer gleichfalls dem Latein abgeborgter Germanischer Wörter einen Beweis der ächt-Lat. Aussprache von *c* vor *e* und *i* als *k* entnommen hat. Schneider, Lat. Gr. I, 244. Grimm, Gramm. I, 68, Ausg. 2. Man könnte ebensogut aber auch mittelgriechische Wörter von beweisender Kraft anführen, z. B. bei DC. *Κελικόλαι* Coelicolae; *κέλλα* cella. *Κερβικάριον* Cervicarium, Cervical. *Κερκέσιον*, *Κίρκος* Circus. *Κιρκήτορες* Circitores. *Κῆνσος* Census. *Κίβος* Cibus. *Κικινάτος* Cincinnatus. *Κικοῦτα* Cicuta. *Κινστέρνα* Cisterna. *Κιτατύριον* Citatorium. *Σακέρδος* Sacerdos. *Σακέλλαριος* Sacellarius. — S. auch Oihen. Prov. Basques, Préf.

Dazu kommen noch mehrere Namen, nämlich:

Stambúl (Constantinopoli).

Kobrus [K mit einem Strich darüber, was ق anzeigen soll] Cipro, isola, قبرس, Κύπρος. Aus dem Slavischen Leh (Polonia), Turc. لہ Comm. Lith. I. 21. und Namsa, a. نمسا (Germania), Namsávi, a. نمساوى (Germanico). Turc. نمچہ (Deutscher, vorzugsweise Oesterreicher) J. v. Hammer Wiener Jahrb. Bd. 76. S. 135.

Meger, مجر Gazoph. (Ungheria, Regno), Ungarisch Magyarország (Hungaria) von Magyar (Hungarus).

Frangi [mit einem Strich über *g*], Frángh (Europeo), also *g* sowohl palatal als guttural. T. فرنك Frenk, ar. افرنجى Efreng'i, d. i. Franke, Europäer.

Rumía (Roma), روميۀ, aber Rúmi (Greco), a. p. رومى, DC. 'Ρωμεύς, von t. روم Roma, Graecia, Europa, Turcia, DC. 'Ρωμανία, Romania (Imperium occidentale), weil nach dem Untergange des westlichen Römerreiches das morgenländische sich bis auf die Türken herab stets als dessen Fortsetzung betrachtete, und daher die Asiaten Griechenland, auch nach der Eroberung durch die Türken, als römisches Land zu betrachten eben so wenig je aufhörten. „Turchia, stato (orka) del gran Signore — Orket Osmànli, Orket Rumi" Garzoni, und Rohm (Türken) im Kurdischen nach Klapr. Fundgr. IV. 312.

Klaproth hat a. a. O. überdem noch Kurd. Lesgi (Lesghier), Gurdschi (Georgier), Flah (Armenier), wovon ich nicht weiss, ob man es auf Arab. فلاح (agricola) zurückführen dürfe, Tschufut (Juden) = Alban. Τζίφουτ, was (s. Lassen's Ztschr. III. 56) vulgär-türkisch ist, und Kisylbasch (Perser, eig. Rothkopf) aus Türk. قزلباش Persae, ob rubras capitis fascias. Garzoni liefert dagegen die arabischen Benennungen: „Persia — 'Agiam, a. عجم. Persiano, uomo — 'Agiami. Persiano, scrittura o altro —

Fersi, a. فارسی. Ferner p. 125. Kurdistán (Curdistan, provincia d'Asia) und Kurmáng', Kurmángi (Curdo, uomo del Kurdistan), so ohne *d*, während Klapr. mit د: کردمانجی schreibt, worüber man Lassen's Ztschr. III. S. 6. f. nachsehe. Das Wort ist daselbst als mit einem Analogon zu Skr. manug'a (homo) vergl. Et. F. II. 518. zusammengesetzt dargestellt worden. Sollte aber -g'i türkisches Suffix sein — denn Zusammenhang mit cià (monte) erscheint unglaublich —, so wäre noch die Frage, ob man nicht pers. مان domus von ماندن (manere), als Ort, wo man bleibt, (wie MLat. mansio, u. daraus Frz. maison, Engl. mansion u. s. w.), oder auch Zend. nmâna (Demeure, maison) Burnouf Y. Not. p. CCLIV. darin suchen dürfe. Zu möglicher Aufhellung des Namens: Kurde nenne ich noch, ausser Zend. khrui (cruel) Burn. Y. p. 44., khraojda (très-fort nach Anquetil) p. 132 sqq. Obss. sur la Gramm. compar. de Mr. Bopp p. 28. Klapr. bringt nicht nur Pers. گُرد Fortis, bellicosus, strenuus Cast., sondern auch Georg. Kurd (Räuber) und Russ. gordüi (hochmüthig, aufgeblasen, stolz) bei, welches letzte aber ganz anderen Stammes (etwa gehörig zu gorá Berg, — gornüi bergig, hoch, himmlisch?) scheint. Vrgl. auch v. Strahlenb. Nord- u. Östl. Th. von Asien und Europa S. 193., der aus Chardin p. 196. beibringt, „dass die Türken die räuberischen Völker am schwarzen Meer, sonst Lazi genannt, auch Curdi oder Curti heissen, weil es der Orten eine Art Wölfe gebe, welche die Türken Curti nennten, die eine sehr räuberische Art unter den Thieren, wie die Lazi unter den Menschen, an sich hätten.“

XVI.

Über anlautendes F im Baskischen.

Von Aug. Mommsen in Hamburg.

Die Baskische sprache macht nur sehr geringen gebrauch von dem *F*-laute[1]) und nach Astarloa, dem wissenschaftlichsten grammatiker derselben, gibt es gar kein *F* im Baskischen[2]), welches freilich in seiner jetzigen gestalt eine anzahl wörter mit *F* zeigt aber diese aus den benachbarten sprachgebieten angenommen hat, worüber das nähere später. Das reinste Baskisch, welches wir haben, Oihenart's sprichwörter, zeigt anlautend *F* höchst selten[3]) während das N.T. und wol überall die theologische sprache daran überfluss hat.

Die abneigung der Basken gegen diesen anlaut zeigt sich zunächst darin, dass sie statt desselben den blossen spiritus, je nach den dialecten lenis oder asper, setzen:

---

[1]) Adelung im Mithr. II, 13. Humboldt ib. IV, 285. Th. d'Abbadie in den prolegomènes zu seinen und Chaho's études p. 8.

[2]) Humboldt a. a. o. und ges. werke II, 23. cf. Diefenbach Celtica I, p. 237 und Lécluse Manuel de la langue B. p. 15.

[3]) Ich habe nur diese 3 wörter bemerkt: 283 fraide (mönch) Sp. fraile, (ant.) frade; 458 falta (fehler) Sp.; 528 fida, FIDVS.

h agua, Mlt. faguus für fagus; haurkhochpea, aus dem Französ. fausse couche? Dass haura, kind, von den Basken möglicherweise jetzt aus dem worte herausgehört wird, könnte zufällig sein; ächter scheint hume botatzea (humea, foetus; bota nach Bullet auswerfen); herbala, faible, aus dessen stamm flebilis gleichsam felbilis, mit dem gewöhnlichen übergang des *L* in *R*[4]); hiretcea Lécl. iratzea Hb. (fougère) Mlt. filigeria, woneben die sich an das ebenfalls vorkommende Mlt. fulgeria schliessende form fourga d. i. furga; hungarri fumier und hungarritzea fumer, wo fimus und fumus wie im Fr. zusammengeworfen wurden; haruna (farina); olha, forge; irunes (soviel als hirunez) à force de filer Oienh. prov. 281, jedoch bei Lécluse urutea, filer; hastancea, dégoûter, fastidire, wozu auch haserretzea, fasticatua, fôcher gehört[5]).

B im anlaut für *F* ist seltner und scheint mehr nebenform; ein sichres beispiel wo *B* die alleinige form wäre wüsste ich nicht. Farfulla, farbulla, barbulloa (vain); palacatu, balacatu (flatter); fuertea, portitza, bortcha (force); festa, pesta, besta (fête). Dass baba faba sei, (vrgl. babazuca hagel) ist doch zweifelhaft. Über baia, faiia; bara, faroac; buhatu, putza, foafotu s. später.

---

4) Vrgl. ceru (coelum) und borondatea (voluntas) im Vaterunser. Diabruari (diabolus) Oienh. prov. 208. Aingueruac (angelos), maradicatzen (maledicens) N. T. huilatcea (heurter?).

5) Dass derselbe lautübergang im Spanischen ist führt wieder auf die vermuthung einer ursprünglich viel weitern verbreitung der Baskischen sprache oder ihr verwandter; das übergehen von *F* in *H* im Span. muss also sehr alt sein wenn auch das *F* orthographisch festgehalten und erst hernach im XIV. jahrh. u. ff. abgeworfen ward. cf. Diez I, p. 184 ff.

Unter den wörtern mit anlautendem *F* zeigen sich nun die meisten auf den ersten blick als fremde z. B. fablea (die fabel); faborea (la faveur); das angehängte à ist artikel; fachatu, erzürnen. Sie werden natürlich in der suffigirung und composition wie ächte wörter behandelt z. B. falsotasuna und falsoqueria (die falschheit); fedazaya (der glaubenswächter), wo zaya die suffigirte form für die freistehenden zaitzallea, zaitzaria (der hüter) Humb. verz. Hier nach vollständiger aufzählung zu streben wäre ohne nutzen, auch wegen der offenbaren willkührlichkeit des aufnehmens nicht leicht zu erreichen. Bemerkenswerther scheinen folgende wörter: faramalla (chicane), Sp. idem; Mlt. fara (fraus, dolus) eigentl. Deutsch gefährde DC., die vermuthlich Bask. endung auch in paquemallea (ce avec quoi les prêtres se donnent la paix dans la célébration des saints mystères); farnesio ist nach Lécluse paralysie, vielleicht ein versehen, denn es kann doch nichts anders sein als freneticus It. farnetico, bei Bullet balditu (paralytique) cf. Sp. baldar; farfulla, farbulla, barbulloa sind dieselben wörter, in der bedeutung eitel, leicht, thöricht. Sp. farfulla (balbutiens). Verm. von fari, faria (verba multa) hinc fortasse fariboles (possen) DC. Der übergang zum Span. farfulla dadurch dass der eitle schwätzer sich im sprechen überstürzt und stottert, sein plappern wird durch die reduplication veranschaulicht; fincatcea, fonder Lécl., cf. Sp. finca (grundstück von dem man renten zieht) und hincar Altsp. fincar (figere); faroac (brasselet, collier, bague) scheint dasselbe mit bara (collier des porcs) vielleicht auch mit dem in Silvain Pouvreau's hdschrftl. wb. aufgezählten fola (collet de pourpoint), welches auch verschrieben sein kann für faloac, es scheint von Mlt. falarus (φάλαρα) monile, collare DC. her-

zukommen; floca (bouquet) Lécl. Pouvreau: emazte flocatua (blumenfrau die bouquets verkauft) verm. von flo(s) mit suff. *kâ* mit, durch (von) blumen; foldra (russ), fuligo; falda dasselbe im Span. (schleppe, rockschooss), vrgl. Germ. falldr, falle am kleide Diefenbach wb. der Goth. sprache p. 362. 376; fouradourae (doublure) Bullet, [schreib furadura] und furtsa (housse) stammen vom Deutschen fodr, futter Mlt. fodra (vestis duplicata) furra (villosa vestis) fodratura, froiradura (fourrure); fresa (cabeçon, collet rabat), Asturisch fres (fasciola), Altsp. fresado = guarnecido. Es ist wol unser frese. Die vier letzten wörter, obwol eigentlich Deutsch, dürften die Basken doch wol von den Romanen erhalten haben. Die möglichkeit eines unmittelbaren übergehens ist indes nicht abzuleugnen, die endung *dura* ist auch Baskisch nämlich erweicht statt *thura* wie erradura (brûlure).

Faca (arrogance, vanité) Bullet, faça[6]) (faste) id. könnte von fastus herkommen, wenn das *K* nicht stammhaft schiene. Ich vermuthe daher eine Deutsche wurzel; vielleicht die bei Diefenb. p. 346 behandelte √ *faih*, bifaihon (betrügen), Nnd. faksen (possen), fikfakker (windbeutel)?

Frintza (peau). Darf man an √ *wri* Pott I, p. 224, firniss, an hrinta (rinde) erinnern?

Foafotu (blasen) Humb. verz. foafoa (faste) Bull. also: aufgeblasenheit, bufadac (vapeurs) Lècl. mit welchem buhatu (blasen) Humb. und puzta (souffle) Lécl. puzac (soufflant) Oienh. prov. 401 zu verbinden sind. Hierher gehört offenbar das Span. faufou (hochmuth) und fofo (turgidus). Bei einer thätigkeit der lippen, der sprachorgane selber liegt eine in jeder sprache neue entstehung so nahe dass man in der that kaum wagen darf,

---

[6]) So wechselt ecarri und eçarri.

buhatu für fremd zu erklären und wenn die Unbaskischen anlaute *F* u. *P* nicht wären, dürfte man auch bei foafotu u. puzta nicht an den bei Diefenb. p. 393 behandeltem stamm (unter andern: Oberd. pfausten = Nnd. püsten) denken, von welchem ich allerdings puzta ableiten möchte. Bufadac ist wenigstens in den lippenlauten regelrecht aus vapeurs umgebildet. Wie wir anmassung gern ausländisch bezeichnen, arroganz, insolenz, so kann auch foafotu zunächst aus dem Span. genommen und dem ächten buhatu verähnlicht sein, das Spanische faufau würde aus der erwähnten Deutschen √ stammen. Schwer ist es sich hier zu entscheiden.

Fisa (poli, net) [fetchoa bei Pouvreau, dasselbe?] fistia (lavandière), fitsa, pitsa (paille; atome), τὸ κάρφος Matth. 7, 5. [nebenform? busca, bei Liçarrague]. Diese drei wörter stammen von Goth. fetjan, κοσμεῖν. Bei Diefenbach p. 373. Wenn fitsa ursprünglich spreu, halm ist, so entspricht Nord. fis (Graff III, p. 705), während Ahd. fiza, vitza (licium) der form näher kommt. Roman. vermittelung fand hier schwerlich statt, wenn auch nach Diez Pg. fita von fitza kommt.

Farrasta (rapide) Ahd. fârunga, faringon (subito, forte) u. a. bei Diefenb. p 472. Wir sagen fahrig von geräuschvoller hastigkeit.

Fora (forêt) kann unmittelbar auf den stamm des Rom. worts, das Deutsche forha (Dz. I, p. 292) zurückgehn.

Allein es ist das anlautende *F* nicht bloss mit fremdwörtern desselben anlauts in's Baskische übergegangen, sondern es findet sich auch für anlautend *P* und umgegekehrt *P* für *F*, so dass gar oft beide anlaute neben einander vorkommen.

Baskisch *F* für fremdes *P* und daneben, in: facegatcea, pacegatcea (pacifier); froga [feroga],

proba, (épreuve), Altsp. proba, porogatcea (prouver); fica, pica, Proverbes p. 275, (pie, agasse); forrua, phorrua, porrua (pourreau); fronta (prompt); fatsa, patsa (treber von wein, äpfeln) Sp. pasta oder aus dem Deutschen batzig (klebrig) cf. Nnd. päten, petzen (gequetscht werden Diefenb. p. 415, vielmehr quetschen!), patsura (nachwein, tresterwein); farfatcea (abprügeln) scheint aus Span. apalear (von palo) oder aporrear (von porra) reduplicirt[7]); furfuyatsua (fonfaron, arrogant) und forrogu (ennuyeux, fâcheux), das Span. porra hat ausser der bedeutung prügel auch noch die von eitelkeit, anmassung, aus der furfuyatsua reduplicirt ist, ferner in vertraulicher rede die eines zudringlichen, lästigen oder eigensinnigen menschen, aus der forrogu entsprang, sieh D. Vincente de Salvá's ausgabe des lexicons der Madrider Academie; fiafacaria (assassin) scheint, mit erweiterung der accentsilbe, ebenfalls reduplicirt aus Sp. pícaro, in welchem der begriff der heimtücke vorwaltet, daneben picararria (méchant) und die geradezu Span. form picardia (méchanceté).

Baskisch *P* für fremdes *F* und daneben, in: palacatu, balacatu (flatter); pagoa, hagua (hêtre); palta falta (indigence); palsia, falsia (fausseté); pesta, besta, festa (fête); picohondoa, ficotzea (figuier); pitsa, fitsa (κάρφος) Deutsch fis, fiza; portitza, bortcha, fuertea (force); proguac, froguac (funérailles) ob von Mlt. fu[ne]britas?; pluix (flux).

---

[7]) Reduplication als mittel der wortbildung habe ich öfters bemerkt. So wird das Römische sella in's Baskische als sisilua, cicellua (bank) aufgenommen. In ächt Baskischen wörtern: ezeztu (verneinen) aus ez (nicht); biribillatu neben bildu (sammeln); meistens liegt wiederholung, vielheit, besonders eines schalles zum grunde.

Schon die gegenseitigkeit dieses überganges von *P* und *F* hindert an eine Germanisirende lautverschiebung oder an ein durch die Germanen der halbinsel vermitteltes empfangen schon verschobner laute zu denken. Vielmehr ist Baskisch *P* eigentlich = *P*+*H* (Lécluse Manuel p. 15) und daher eigentlich nur ächt im inlaute z. b. apeza (priester) sprich ap-heza, apoa (kröte) sprich ap-hoa. Die erscheinung dass anlautend *P* fast nur in fremdwörtern vorkommt kann nur so erklärt werden. Schlagend ist auch die vergleichung des an- und inlauts: ezpadakit aber badakit; lurpean, lurpera aber anlautend bean und behera[8]). Um anlautend *P* zu vermeiden konnte man sich auch eines vorschlagsvocals bedienen z. B. eperra (perdrix) und die vermuthung, dass in manchen wörtern, die wir jetzt mit *P* oder dafür eingetretenem *F* anfangen sehn, ein solcher vorschlag wegfiel liegt sehr nahe. Wahrscheinlich ist es mit dem worte faintza (tunique, membrane) so gegangen, indem es nur von apaindua [d. i. ap-haindua] (orné, paré, préparé) herkommen kann, also eigentlich (a)phaintza wäre. Dieselbe vermuthung scheint für diejenigen wörter gerechtfertigt, deren anlauten erweislich ein lippenbuchstab (*B*) zu grunde liegt, als: farra, barrea (das lachen) mit welchem iparra, ifarra (sturmwind) zu vergleichen ist, indem statt farra d. i. p-harra ein ip-harra ächt Baskisch wäre und die beiden wörter jedenfalls verwandt wo nicht identisch sind; faiia, faua, fauna (unfruchtbar) scheint identisch mit baia (imperfection) als impotenz genommen; filda, philda, pilda (linges, meubles) könnte

---

[8]) Diese verhärtung ist sehr regelmässig; ebenso wird *D* zu *T*. Bei *G* habe ich nichts der art bemerkt, vielmehr bleibt es z. b. gaya, ezgaya (unfähig).

zu bildaquita (couvrir) gehören. Aber fuinac u. fuinquilia lassen sich so nicht erklären.

Baskisch *F* ist endlich auch aus *V* und *W* entstanden, welches sonst in *B* übergeht und auch wo man es beibehält[9]) ohne zweifel wie das milde Spanische *B* lautet. Fite (vite), fitetz Matth. V, 25; ferdea ferdia (vert), auch pherde geschrieben, pherdatz (livide); ferdamina (crosse verte, qui sort du fil ou de la laine la première fois qu'on la met a la lessive), ob mit mea (dünn, fein) komponirt?; futrea (vautour), vult-=futr- metathetisch; felderatza (levrette), lev-= vel-, fel-, felderaica, levrier; formua (gourme, morve), man muss eine umdrehung des wortes morve, die sich zugleich an gourme lehnte, annehmen, ja auch ohne das einwirken des wortes gourme mochten die Basken aus Morv ein Vorm machen[10]); firilla (loquet, tourniquet) wird das Deut. wirbel, wirtel sein; falla (faisceau de verges) von welle (=reiserbündel Diefenb. p. 180)? ebendaher nach Frisch balay, vgl. balsa (boue). — Span. *V* scheint hier nirgends zu grunde zu liegen, es neigt sich zu sehr zum *B* hin.

---

[9]) Lécluse a. a. o. ist wenigstens ungenau, wenn er sagt, dass die Basken kein *V* kennen; ihre schrift kennt es sehr wohl, besonders die ältere scheint es. Denn Liçarrague im N. T. und Oienhart in den sprichwörtern schreiben verthute (tugend), vanitate (eitelkeit), während man in der Nachfolge Christi (v. Lécluse nn. 1. 2. mitgetheilt) berthute und banitate findet.

[10]) Mag man mit Pott II, 119 die identificirung von μορφή und forma verwerfen, dem Baskischen muss eine weit stärkere fähigkeit die silben umzuwälzen eingeräumt werden, besonders in der aufnahme fremder wörter. Denn da diese sprache in ihren eignen wörtern nebenformen bildet, wie: irudi, iduria [Luc. VII, 31. Proverbes 208] (ὅμοιος); inor, nihor (ullus); gabe, bague (ohne, suff.) u. a. m., so darf man an einer umgestaltung von fremden wie baladka (helleborus) Prov. 489. oder morve formua weiter nicht anstoss nehmen.

Da im Baskischen anlautende doppelconsonanten ursprünglich durchaus gefehlt zu haben scheinen, auch jetzt deren wenige sich finden und oft das bestreben sie zu vermeiden sich zeigt[11]), so musste dem ohre dieses volks nicht bloss *PR* und *FR*, sondern auch *BR* im anlaute fremdartig und hart dünken, ja sie konnten der homogeneren verbindung der aspiraten (*F* u. *P*) mit *R* den vorzug geben, oder vielmehr: ihr organ nahm die in wahrheit eintretende leise verhärtung des *B* vor *R* wahr, so dass sie *BR* näher an *PR* hörten. Daher fracac, pracac (haut de chausses), braccae.

Alles dieses reicht aber nicht aus um das *F* in folgenden zwei wörtern zu erklären: fuinac (gehirn) mit una (mark), unatu (ermüden, abarbeiten) Latort huna zusammengebracht von Humboldt im verz.[12]); fuinquilia (ruade, coup de pied), vermuthlich von oina (fuss) und khilica (impatient), also: fussungeduld — es wäre denn dass man nachwiese eigentlich fuinac und fuinquilia gesprochen wäre niemals ausser von dem bloss aus büchern die wörter kennenden, geschrieben aber wäre *F* für den hauch nach der lang dauernden Spanischen orthographie. Wird denn wirklich fuinac und fuinquilia gesprochen? Gewiss wird das von Archu und Francisque-Michel verheissene Dictionnaire des sept dialectes Euskariens über den wahren bestand der aussprache aufschluss geben.

---

11) Durch einschiebung des folgenden vocals zwischen die beiden consonanten z b. ghiristinoa (chrétien); khurutce (croix), crux; palacatcea (flatter); poroganza (preuve), Altsp. proba. Dies ist naturgemäss. Ebenso lauten im Arab. munde Spanische doppelconsonanten; d. Span. mscr. mit Arab. schrift, welches Sacy beschrieb (Eichhorn bibl. VIII p. 6) hat garan für gran, teres für tres, porovicion für provicion u. a. m.

12) Er stützte sich wol auf Pouvreau: fuina (cervelle) huna, buru huna. Buru huna ist kopfmark.

XVII.

Slavische Beiträge zu Bopp's Sanskritglossar.

Von A. Draeger in Güstrow.

Die slavischen Sprachen erscheinen, nach dem jetzigen Stand der Forschung, im Gloss. Sanscr. zu kurz behandelt; erst im letzten Heft hat Bopp hie und da Miklosich citiren, jedoch nicht hinlänglich benutzen können. Deshalb stelle ich hier zusammen, was aus den „Radd. Slov." für das Glossar passt, und zwar gebe ich nicht nur dies (unnöthige Sprossformen jedoch übergehend) möglichst vollständig, sondern füge auch noch einige Resultate eigener Forschung, namentlich aus dem Russischen, hinzu. Wie wenig letzteres bis jetzt benutzt ist, wird aus dem Folgenden oft ersichtlich sein. Miklosich, dem natürlich sehr Vieles gehört, ist von mir selten citirt, was dem Kundigen nicht auffallen kann. Die in den Artikeln befolgte Ordnung und Orthographie richtet sich genau nach Bopp, nur dass ich den slav. Laut, den Bopp *sch* umschreibt, durch *ǵ* bezeichne.

अक् angustus; sl. ugl, russ. ugol (angulus). Besser ist vielleicht वङ्क्.

अक्ष sl. oko, genit. oćese, dual. oći, okné (fenestra). Zu no. 3) rota vgl. sl. osj (axis).

अग्र n. cuspis, sl. igla f. (acus).

अजा ru. koža. *k* ist gewiss hier eben so wenig vorgetreten wie in konez, kostj vgl. mit अन्त, अस्थि. Das Gegentheil ist aus कामयामि = amo bekannt.

अति sl. ot (ab), otjzj (pater), ru. otjez.

अद् sl. jadj (cibus), objed (prandium.)

अधर्. Aus dem sl. dalje (infra) entstand ru. dalj (longinquitas), dalêko (procul), daliná u. s. m. Wegen der Bedeutung vgl. franz. là bas en Allemagne, en Hongrie und ähnliche.

अन् 2. P. spirare. Sl. inije (pruina).

अन्तर् sl. utrj (intus), iζutrjjudou (extrinsecus). Zu अन्तर venter, ἔντερον, sl. utroba id.

अपत्य Beim goth. nithja ist zu erwähnen das sl. netii (filius fratris).

अम्बुद् m. Vielleicht ru. oblako, mit Veränderung des Nasals in einen tiefen Vocal; das *l* wird, sonst freilich am Ende, gern eingeschoben. Vgl. unten zu इभ.

अर् celer. Sl. orjl, lith. errelis, ru. orël, germ. Aar (aquila).

अशनि f. fulmen. Miklosich zieht hieher das sl. iskrá, scintilla (?)

अश्रु n. lacryma, sl. slζa, ru. slëζa f. Aehnlich ru. slytj = श्रु audire, sl. slouti.

अस्त्र Zum sl. ostr gehört noch ostrov (insula), ostrog (vallis abrupta), ru. ein mit Pallisaden befestigter Ort.

अहम् Das ru. ja vgl. mit d. span. yo, ital. io; vom altsl. aζ unterscheidet es sich der Ableitung nach so, dass ja durch Erweichung des labialen Nasals, aζ aber durch Abwerfung desselben gebildet ist. Der Uebergang des ind. *h* in das sl. *s* oder ζ erscheint auch in ζima, srjdjze = हिम, हृद्.

आशु Mikl. vergleicht das sl. jeg'j, ohne Rücksicht auf Form und Bedeutung.

आदि primus. Neben dem sl. jedin darf der Form wegen das ru. *odin* nicht fehlen.

आविस् manifesto, sl. javiti (*ostendere*).

आशु Zum lat. accipiter gehört auch sl. und ru. jastreb, id., welches Mikl. p. 110 aus आशु + sl. rjab (perdix) entstehen lässt!

इन्ध् flagrare, sl. jaζa (morbus). Bei dem gr. *αἰθήρ* fehlt sl. und ru. vëdro oder viodro *εὐδία*.

इभ Aus dem gr. *ἐλεφας* entstand das goth. ulbandus, sl. velbud, ru. velbljud od. verbljud (camelus).

उ sonare, sl. vyti (sonum edere).

उच् convenire, sl. ućiti (docere), vyknuti (discere), mit vorgesetztem *v;* obyćai (mos).

उत् sursum, sl. vζ *ἀντί*, in Comp. = *ἀνά*.

उद् ru. vy'dra.

उषस् diluculum. Man könnte russ. vostók (oriens) vergleichen; besser jedoch v. Verbo vos-tekatj, तक्.

ऊर्णा sl. vlna.

ऊर्मि russ. volná, wohl zu unterscheiden von dem zu ऊर्णा gehörenden vólna.

ऋ movere, sl. rinuti (trudere), rói (examen apum).

एक Miklosich: sl. vjek, aevum (?)

कण्ठ m. gula, ru. kady'k (Kehlkopf). Ueber die Endung *yk* vgl. jaζy'k = gada.

कण्ड् russ. kusátj (mordere), kusók (frustum), v. ad खण्ड.

कथ् dicere, sl. kaζati (monstrare), ru. skaζatj (dicere).

कथम् sl. kako, ru. kak. Vgl. ru. tak = तथा.

कम्प् sl. kapati (stillare), kaplja (gutta), kapis'će (altare).

कर्ण् Vgl. sl. krno-nos *ῥινότμητος*.

कर्पर m. = ru. ćérep, m. Der Uebergang des *k* in ć ist bekannt.

कश् laedere, sl. kaζiti (evirare), kosá (falx); ru. kositj metere, kaζitj (mutilare), kaζnj (supplicium), kaζnitj (supplicio afficere).

काण्ड m. equus, sl. u. ru. konj, id.

काल sl. kal (lutum), gr. *κηλίς*.

कालायस n. = russ. g'eljéζo, n. ferrum. Ueber d. Zusammenziehung vgl. prácr. मापोमि = skr. मानयामि.

कास् Das von Benary angezogene *Κάστωρ* mag für den Eigennamen passen, das Appellat. gehört zu कस्तूरी, wohin ich auch das ru. kos'lák (ein junger Biber) ziehe. Uebrigens ist noch zu erwähnen lat. castus, sl. ćist (purus) welches Bopp p. 351 zu शुध् zieht.

कुक्कुट m. gallus, sl. kokos'j (gallina), in den Wörterbb. auch kokos' (gallus).

कुड् edere, ru. kus'atj.

कुतस् unde; vgl. sl. kudá (quo).

कुप् irasci, sl. kypjeti (bullire), welches Bopp fälschlich zu पच् zieht.

कुब्ज gibbosus. Vielleicht ru. gorb (gibbus).

कुर् sonare, ru. kuriza (gallina), sl. krastelj (coturnix), holl. kwartel, id.; das sl. krava (vacca), russ. koróva kann auch hinzugefügt werden.

कू sonare, sl. kúju cudo, ru. okóvy f. pl. (vincula), a verbo okovátj (incudere i. e. in vincula conjicere), okóvka (das Beschlagen).

कूण् inflectere, sl. kolo (rota), wovon gewiss koljeno (genu).

कूप fovea, sl. kupjelj *κολυμβήθρα*.

1. कृ c. अप, नि vexare, sl. koriti id.

2. कृ sl. klati (mactare), vgl. क्रतु sacrificium.

कृत् ru. kolotj, id., sl. kratk = ru. kratkiĭ oder korotkiĭ (brevis) lat. curtus, krot (talpa), sl. krtoryja, id., ćrjtati (incidere); gr. *χαράττω*.

कृष् sl. krjnuti (excitare), ru. voskresatj (resurgere). Zum Compos. परिकृष् passt sl. okrjst (circum).

कृष्ण sl. ćrjn (niger), ćrjnićije (mori), ćrjnjzj (monachus).

केवल totus, sl. u. ru. sjel; vgl. zu सकल.

क्नस् inflexum esse, sl. kniga (liber). So volumen von volvere, hebrä. gillajôn von gâlal, id.

क्रन्द् flere, ru. krićatj, vgl. holländ. krijten.

क्रव्य n. caro, sl. krvj, f. (cruor.)

क्रुञ्च् vgl. sl. kljućj (clavis).

क्रुश् Zum lith. klykiù rechne man noch ru. klikatj (clamare), klik (clamor).

क्रोड f. pectus, ru. grudj, f. id.

क्रोधन iracundus, von क्रुध्; ru. gróζny (horribilis).

क्व ubi, ru. gdje, id.

क्ष्म् terra, sl. ζemjá, ru. ζemljá mit *l* epentheticum. Auch क्ष्मि (in terrâ) passt trefflich zum ru. ó-ζemj, id. Bopp's Ableitung von गम् ist schwieriger.

क्षु sternutare, ru. ćcbatj oder ćichatj, id., sl. ćjchanije (sternutatio).

क्षुभ् agitari, sl. ζybati (agitare).

खण्ड m. frustum, ru. kusók, m. id.

खनि cuniculus, ru. krolik, id. (?)

खर्द् Das lith. kandu, welches B. auch hier anführt, gehört nur zu कपड्.

खल्लिट calvus, ru. gólyĭ, id., golj (nuditas).

खोर् claudus; vgl. ru. chromóĭ, id. für chormóĭ.

गद् loqui, sl. gadanije (aenigma).

गद m. sermo, ru. jaζy'k (lingua, Sprache und Zunge).

2. गम् terra. Statt des ru. ζemla lies ζemljá. Siehe oben zu क्ष्म्.

गर्व superbia; vgl. ru. górdyĭ (superbus), sl. grditiaja (superbire). Besser ist aber wohl गृध् cupere.

गर्ह् maledicere; vgl. slav. grjech (peccatum).

गल collum, Zend. g a r a, sl. grlo, ru. gorlo; hiervon das sl. grliza, ru. gorliza (turtur). Siehe गॄ.

गा ru. chog'u. Doch vgl. घट्.

1. गु sonare, sl. govor (tumultus), ru. govoritj (crepare i. e. loqui).

गुञ्ज् polon. gęgać (servatâ nasali), sl. gugniv (murmurans).

गुण Zu Nr. 4 gehört slav. gonbiti (duplicare).

गुण्ठ् tegere, sl. und ru. krytj, id., dessen *r* vielleicht radical ist, wie in grlo = गल; sl. krov (tectum), krylo (ala).

गुद् sl. gudu (cithara cano). Vgl. गै canere und गद् loqui.

गुध् tegere, sl. u. ru. kog'a (cutis).

गुरु gravis; vgl. ru. grúζnyĭ (?)

गृध् appetere, sl. glad, ru. golod (fames), sl. g'iadati (sitire), g'iag'da (sitis).

गृह domus, ru. zerkovj (ecclesia).

1. गॄ sl. gltiti und g'rjeti (deglutire) (praes. g'ru). Das ru. g'ora kommt nur in den Zusammeusetzungen obg'ora und prig'ora vor.

1. गृ sonare, sl. glas, ru. golos (vox), sl. glagoliti (dicere) mit Reduplikat. f. galgoliti (vgl. gurgulio = गृ deglutire); Miklosich führt auch an das sl. g'rjeti (sacrificare, eigentlich also „celebrare," woraus „venerari" zu suppliren) g'rjtva θυσία.

गो bos wird wohl natürlicher von गु sonare abgeleitet. Hierher gehört ru. byk (vgl. gr. βοῦς); die Endung *yk* wie in kadyk und jaζyk; sl. boukati (mugire). Mit d. Bed. nr. 2 (terra) hängt zusammen sl. gospodj (terrae-dominus), aus गो+पति; mit der Bedeutung spatium vgl. sl. goumno (area).

गौर् Das ru. g'ëltyĭ, welches bei Bopp arg verdruckt ist, gehört zu ज्वलित von ज्वल्.

ग्रह् Ausser grabiti (diripere) vgl. sl. gljebati (infigere).

ग्रीव sl. glava, ru. glava oder golova. Vgl. das folgende.

ग्रैव n. collare, sl. grivna, f. id.

ग्लै fatigare. Zum Causat. ग्लापयामि passt sehr gut ru. chlopotatj (anxie laborare).

घाघ् ru. chochotatj (cachinnari).

घट् ire, ru. chog'u (eo). Vgl. zu गा.

घर्म sl. gorjeti (urere), gorjk (amarus), gorjs'ii (deterior), gore (vae), goroucha (sinapi), grnjzj (olla).

घस् edere, sl. gostj (hospes).

घोष Mikl. vergleicht slav. oucho (auris) (?).

चकोर् Die sl. Analogien s. zu कुर्

चक्र orbis; vgl. ru. s'ar (sphaera), krug (orbis), letzteres vielleicht aus dem transponirten ćraka.

चय् ire, vgl. ru. s'ag (passus).

चर्मन् cutis, ru. karman (marsupium, Tasche). Um die Bedeutungen zu vermitteln, vgl. gr. βύρσα = fr. bourse. (Diez Gr. d. Romm. Spr. I, 39).

1. चल् vacillare, sl. ćeljustj, maxilla.

1. चष् comedere, sl. ćesati (scabere), ćes'uja (squama), ćesnk (allium).

चषक poculum, sl. u. ru. ćas'a, id.

चाप sl. ćepj (armilla).

चि Zu der Bedeutung nr. 3 (quaerere) passt sl. zjena (pretium), wie das lateinische quaestus von quaerere. Zu nr. 1. colligere passt sl. ćetati (conjungere), ćiniti (ordinare), ćin (ordo).

चित्र 3) callidus, ru. chitryĭ, id.

चिन्त् ru. ćitatj oder ćtitj (aestimare) poćitatj (existimare, considerare). Miklosich vergleicht noch slav. ćiast (densus), wozu das ru. ćast (frequens) gehört.

चुर् urere, sl. kouriti (fumare), kourenije (vapor).

चूचुक m. papilla, ru. sosók, id. Dem Griech. τίτθη entspricht ru. titjka, id.

चूष् sugere, ru. sosatj id., slav. sok (succus), isućiti (siccare). Noch mehr hat Miklosich p. 92.

छद् tegere, ru. s'ćit (scutum).

छर्द् vomere, ru. charkatj (screare).

छाया f., sl. stjenj f., id., wofür auch sjenj, ohne das spätere t.

छिद् findere, ru. s'ćelj (fissura).

जन् nasci, sl. ćjado (infans), ζjabnuti (germinare). Zu nr. 3. fieri gehört sl. ćjnu, infin. ćjati (incipere), naćjálo (initium).

2. जभ् oscitare, sl. g'aba (bufo).

2. जम्भ् oscitare, polon. gęba, sl. und ru. guba (spongia).

जरत् senex, sl. star. Vgl. stercus mit शकृत् und Mikl. p. 87. s. v. strjs'iti.

जरस् f. senectus, ru. stárostj f., id.

जल् tegere, ru. s'lem oder s'elom (galea), ζelvj (testudo).

जानु Ueb. sl. koljeno s. oben कूप.

जार adulter; vgl. ru. kurva Hure(?)

जीवित vita, जीवन vivificus, sl. g'iviti (vivificare).

जृभ् Aus dieser Wurzel scheinen 3 Wörterfamilien zu fliessen: 1) sl. g'rjebii κλῆρος (Scherbe), ru. g'erebei κλῆρος (frustum abrupt.), g'erebeëk (Einschnitt auf dem Kerbholz, g'erebcja oder g'erdj (pertica; vgl. eine Kluft Holz), g'erlo (Kanonenmündung, Krater). 2) sl. grebju (remigare), pogrebju sepelire. 3) ru. ζjev (ôs apertum, Rachen), ζjevatj (oscitare). In nr. 1) ist die Form, in nr. 3) die Bedeutung mehr in die Augen springend. Miklosich vergleicht wunderbarer Weise das sl. g'rjebja πῶλος, wozu ru. g'erebez (Hengst.) Wo bleibt da die Bedeutung der Wurzel?

जृ Bopp rechnet hieher sl. ζrjeju; und allerdings ist sl. ζ = ind. g', dasselbe führt er aber auch unter der Wurzel ग्रा auf. Neben dem ru. g'ërnov fehlt d. sl. g'rav. Miklosich hat auch noch sl. grjadu (venio), was gar nicht passt.

ज्रि superare. Vielleicht ru. srag'enie (pugna)?

ज्वलित n. splendor, sl. ζlato, n. aurum, ru. ζóloto, id., g'ëltyi (flavus), dessen ë wie eó klingt. An die Ableitung aus gaura ist nicht zu denken. Vgl. flavus u. flamma, um die Bedeutungen zu vermitteln.

तक् perferre. Vgl. sl. tjagota (onus), tjag'jk (gravis), ru. tjag'ëlyi, id.

तक्ष् 1) frangere, sl. tesati (secare), touchnuti (frangi). 2) facere, ru. tkatj (texere).

1. तङ्क् sl. tok (fluxus); otok (insula), vstok (oriens); tuća (pluvia) passt besser zu तङ्ग् ire.

तड् sl. tatj (fur), tatjbina (furtum)?

तत्र ibi, ru. tam (ibi).

तथा sic, ru. tak (sic); vgl. oben zu कथम्.

तदा tunc: ru. togda, id.

तन् ru. tonjetj, tonćatj (extenuari, nicht Activ.), sl. teneto (laqueus), tjnjk (tenuis) v. तनु, istjnuti (extenuare), tjativa (chorda), tjnu, infin. tjati (scindere).

तप् Zum lat. tempus vgl. sl. ljeto v. ली.

तम् sl. tomiti (vexaré), tomljenije (poena).

तमस् n. sl. tjma (caligo), tjmjniza (carcer).

तय् sl. taiti (occultare), taibjno (clam).

तर्क् sl. tlkovati (interpretari), tlk (interpres), ru. tolk (placitum, ratio).

तर्ज् mina;i, sl. trgnuti (rumpere). Die Bedeutung?

तर्ण m., sl. teljzj (vitulus), welches Mikl. zu तरुण zieht; ru. telja, n. id.

तर्ह् ferire, sl: tlku (pulsare), ru. tolkatj.

तर्ब् sl. trepati (tremere)

तल n. solum, sl. tla, n. plural. pavimentum.

2. **तिक्** laedere, sl. tknuti impingere.

तिरस् ru. ćereζ oder ćreζ genau wie das skr. trans, per.

तीव् sl. toboljzj (saccus).

1. **तु** sl. tyti (pinguescere), touk (adeps).

2. **तु** Zu nr. 4 vgl. ru. to, welches eben so im Nachsatz gebraucht wird.

तुच्छ inanis, sl. ts'ćj (vacuus), ts'ćeta (damnum); russ. ts'će, vots'će, ts'ćetno (frustra), ts'ćeta (vanitas).

तुज् ferire = ru. tuζitj, id.

1. **तुञ्ज्** robustum esse. Hierher gehört ru. tućnyĭ, nicht zu तुज्.

2. **तुञ्ज्** ferire = tjukatj, id.

तुप् sl. tupiti (obtundere).

तुष् sl. outjes'iti (consolare), outjecha (consolatio); tich (silens).

तूल् ru. túlitj (inflectere, curvare).

तूर् festinare, ru. turitj (impellere, cogere).

तृंह् crescere, sl. tlst (crassus), ru. tolstyĭ.

तृत् vrgl. sl. trg (forum), ru. torg.

तृण sl. trjn (spina).

तृप् sl. trpjeti (tolerare).

तृ Zum sl. trû füge hinzu = tlja (erosio). Mikl. p. 95.

त्रय n. ru. troiza (trinitas).

त्रस् tremere, sl. u. ru. trjasu, sl. trstj (arundo), ru. trostnik.

त्रुप् occidere, sl. troup (cadaver).

त्वर् sl. tvorju, tvarj. Mehr giebt Mikl. p. 93.

दंष्ट्रा Das ru. desná gehört besser zu दशन.

दक्षिण sl. desjn (dexter), ru. desnyĭ, id., desniza (dextera manus).

दर m. n. caverna, sl. dol, m. (foramen), dolina f. vallis, dolou (infra).

दल् findi. Sl. djeliti (dividere) = Causat. दालयामि.

दल n. pars, ru. dólja, f., id.

दशन n. ru. desná (gingiva).

दारु n. sl. drjevo (arbor), drjva n. pl. ligna, ru. drová, id.

दाश् laedere, ferire; r. dikiĭ (ferus?)

दी Zum part. दीन passt sl. und ru. divitj (consternare), divo (miraculum).

1. दु c. आ angi, sl. daviti (suffocare), ru. davitj (premere).

2. दु ire; vrgl. sl. iζdavjna (olim), ru. davnii͡ (antiquus).

दुस्, दुर् pravus, ru. dúrnyi͡ (pravus, malus, deformis). S. unten zu pag. 409.

3. दृप् vexare, sl. drobiti (conterere); viell. auch djbrj (vallis?)

दृश् videre. Das ru. ζerkalo (sic! speculum) ist vom Verbum ζrjetj (videre) gebildet, wozu noch ζrjelis'će (spectaculum) gehört.

दृश् oculus, ru. ζrak (visus).

1. दॄ sl. deru (scindere), dlato (scalprum). Wegen dol u. dolina s. oben दर्.

2. दॄ timere; vgl. drjachl (morosus), ru. drjachlyi͡ (caducus, infirmus).

द्राघ् valere; sl. drag (pretiosus), ru. dorogii͡.

1. द्रु fugere. Vrgl. sl. drevjnj (pristinus); eigentl. also: elapsus.

धा sl. djejati (facere) entspricht dem Compos. प्रतिविधा facere.

धामन् sl. u. ru. dom, gr. δῶμα, δῶ, δόμος.

1. धू agitare. Vgl. sl. dunjeti (spirare), douch (spiritus), vζdouch (aer), dous'a (anima), dychati (flare); ru. duma (idea), dumatj (cogitare).

धृ tenere, slav. drjg'ati (tenere), drjg'ava (imperium), dlanj (vola manûs.

1. धृष् audere, sl. drjζati, ru. derζatj, id.

धे bibere. Zum goth. daddja (lacto) gehört sl. djetja (infans), ru. ditja.

ध्मा flare, sl. dmu, infin. duti (flare). ru. dmu, infin. dmitj. **Falsch** ist Miklosich's Ableitung von दम्.

ध्रु fixum esse, sl. sdrav (sanus), ru. ζdoróvyi͡. Aus dem **lith.** drútas erklärt sich ru. tvërdyi͡ (firmus).

न im Vêdadialekt auch s i c u t; dazu vgl. sl. ne-g'e (न.च) = quam beim Comparativ, ru. negeli (*li* ist Fragepartikel utrum, entstanden aus *ili* aut).

नख m. unguis, sl. noktj, id.

नगर् urbs, sl. grad, ru. gorod, id., mit Abwerfung der ersten Silbe.

नग्न sl. nag (nudus).

नर्ब् ire, se movere. Vrgl. sl. nrav (mos).

नह् nectere, sl. njζu, infin. njsti, (defigere). Das sl. u. ru. nitj (funiculus) passt zum particip. pass. नद्ध.

नार् aqua; ru. nyrjatj (demergi), nyrók (mergus albellus), nyris'će (magna caverna).

निन्द् reprehendere, sl. po-nesti, id., welches Mikl. zu nesti (ferre) zieht!

नीच humilis, sl. nizj und nizi (pronus), ru. nikom und nićkom, id.. sl. priniknuti παρακύπτειν.

नीड n., nidus, ru. gnjeζdo, worin *g* u. ζ wahrscheinlich wurzelhaft.

नुद् impellere, sl. nuditi (cogere), nug'da (necessitas). Mehr bei Mikl. pag. 58.

पंश् oder पंस् destruere, sl. pakostj (damnum).

पक्ष् amplecti, sl. u. ru. páζoucha (sinus).

1. पच् coquere, sl. pekú, infin. pes'ći (coquere), μεριμνᾶν. Beide Bedeutungen spalten sich im ru. zu pećj (coquere), pes'ćisja μεριμνᾶν. Sl. pes'ćj (fornax), pećatj (sigillum). Ueber das ru. kipjetj, welches Bopp fälschlich hierher zieht, s. oben zu कुप्.

2. पञ्च् expandere, sl. páky (iterum), páće (potius), pućina πόντος. Mehr giebt Mikl. p. 70.

1. पत् cadere, slav. und ru. ptiza πετεινόν (avis).

1. पद् adire, ru. spod (s = सम्) caterva, sl. spod (convivium).

पर alius, sl. pol (dimidium, sexus), obpol und napol (trans), obapoly (utrinque).

परि valde; hiezu russ. pre, z. B. pre-ućënyĭ, pre-chladnyĭ (valde doctus, valde frigidus), vgl. περιμαθής, περικαλλής, lat. permagnus.

पलित sl. plav (canus, pallidus), ru. polóvyĭ.

1. पश् ligare, ru. paúk (aranea), sl. paućina (tela araneae. Das ru. pójas (cingulum) gehört allerdings hierher; wäre *po* die Präposition, so müsste der Accent in ultima stehen, wie z. B. in ob-jáζ Gürtelschnalle (v. jatj comprehendere).

2. पश् videre, sl. opasjn (diligens), spasti (servare), spasjn (salutaris).

2. पा sl. pasu (pascere), pastyrj (pastor), pis'ća (cibus).

पांशु pulvis. Zum lat. pulvis vgl. ru. pylj, id.

पाथ Ueber πόντος, pontus s. oben zu 2. पञ्च्.

पिश् sl. und ru. pisatj (scribere). Die Bedtg vermittele ich durch Westergaards Erklärung: formáre, figurare. Vgl. auch पिञ्ज् pingere.

1. पिष pinsere, russ. pest (eine Stampfe), sl. ps'eno (farina), ps'eniza (triticum, welches ebenfalls vom Verbo terere), pjesk (sabulum). Mikl. zählt auch pchati (κονδυλίζειν) und pjastj (pugnus) hieher.

3. पुट् conjungere, sl. pud in raspuditi (dispergere), also = disjungere. Bopp und Mikl. zu पद् ire.

2. पुल् eminere, altum esse, ru. u. sl. ispolin (gigas, is-polin).

पुस्त् spernere, sl. poustiti, dimittere.

पृ sl. poust, ru. pustyĭ (desertus, vacuus); ungar. pyszta = ru. pustynja (die Wüste).

2. पृ laborare; sl. prjeti (fulcire), pod-póra (fulcrum), ζa-prjeti (claudere), prjenije (pugna), rasprja (contentio), ru. s-por (rixa).

1. पृच् conjungere, ru. plotiti (conjungere; unde descendunt: plotina, agger; plot, ratis; plotnik, faber lignarius; plotnyĭ, firmus), plestj

(plectere), plećó (humerus), sl. plk (castra), ru. polk (exercitus).

पृथ् extendere, ru. ploditj, id.

पृथु latus, amplus, sl. plat (pannus), ru. platje (vestis), ploskii (planus). Sl. ples'ći (scapulae = ru. plećó humerus), welches Mikl. anführt, s. oben zu 1. पृच्.

पृ Zum part. pass. पूर्त sl. pltj, ru. plotj (caro), sl. plod (fructus); zum part. p. पूर्ण sl. pln, ru. pólnyi (plenus).

प्रछ् Vielleicht sl. plaζ in o-plaζiv (curiosus).

प्रति Vrgl. sl. protivu (contra), protivitisja (resistere).

प्रथ् sl. o-prjatati (substrahere), s-prjatati (emittere).

2. प्रुष् effundere, dimittere, sl. pras'ća (funda).

प्लु Zu den Bedeutungen 1, 2, 3 (natare, navigare, volare) passen genau die des ru. plytj und plavatj. Uebrigens vgl. ru. plov (linter), sl. pljvati (spuere), ru. plevatj oder blevatj, id.

बल vis, sl. veliji (magnus), veljmi (valde), velik (magnus), velićiti (extollere). Ueber boliji, und ru. boljeje s. unt. zu भूरि.

बाल m. pilus, sl. vlas, ru. vólos (capillus), welches Bopp p. 334 zu वृध् zieht.

ब्रू loqui, Zend. mrû, ru. molvitj (loqui), molitjsja (precari); slav. mlviti (murmurare), mlva (fama, tumultus).

भग felicitas. Zum goth. ga-bigs vgl. sl. gobjζiti (feracem esse).

भगवत् Ueber die Ableitung des sl. bog (deus) vgl. Lassen Zeitschr. für Kunde des Morgenl. III, 445 (Mikl.)

भज् coquere, sl. bagr (purpura).

भस्त्रा follis; vgl. ru. puζyr (bulla).

भा sl. obavati (incantare), ru. bajitj oder bajatj (loqui), bajukati (einsingen).

भिद् violare, sl. o-bidjeti (offendere), bjeda (necessitas), pobjeda (victoria).

1. भी timere, sl. bjes (daemon).

1. भुज् Beim sl. bjeg'u (oder bjegu), welches Bopp nachträglich p. 410 anführt, ist nicht zu übersehen ru. bjeg'u oder bjegaju = Caus. भोजयामि.

भूरि multus, sl. boliji (magnus), ru boljeje (plus).

भूर्ज Auf p. 411 ist zum lith. bérżas das ru. berëζa hinzuzufügen.

भृ sl. brati (colligere), brak (connubium), ru. bratj (capere, ferre).

भेद् sl. bjeda s. oben zu भिद् oder auch zu बाध् vexare, Bopp p. 315.

भ्रंश् cadere, sl. brζ (velox), russ. by'stryi, id. Vgl. auch भ्रास्.

भ्रस्ज् frigere, sl. prag'iti (frigere).

भ्रू f. sl. brvj, f. id.

मह् crescere, im Prâkrit „posse“, daher sl. mogu (possum). Aus d. Grundbedeutung ist zu erklären sl. mogyla (tumulus).

मश् irasci, sl. mjstiti (vindicare), mjstj (vindicta), ru. mstitj oder ms'ćati, mestj, id.

मस्ज् Aus lith. mazgóju (lavo) entsprang ru. moju, id. Vgl. sl. moknuti (madefieri), mokr (madidus).

1. मह् splendere, sl. n. ru. mećj (gladius).

2. मह् ire, ru. mćatj (properare).

मञ्ज् abstergere, sl. maζati (ungere), maslo (oleum), mastj (unguentum), mastit (pinguis, dtsch. „mästen“?).

मणि sl. monisto (monile).

मण्ठ् meditari, polon. mądry (sapiens, servatâ nasali), sl mudr, ru. mudryĭ.

मण्डूक rana, ru. ljagus'ka id. (?) Wenn man sich nicht scheut, vier verschiedene Lautgesetze in einem Worte anzuwenden, so ist Obiges richtig!

1. मन् cogitare, sl. mjnjeti (opinari), po-mjanuti (meminisse), ru. pomjanutj od. pomnitj, id. sl. pomjatj (memoria), ou-s-mnjetisja (ambigere) = ru. so-mnjevatjsja.

मनाक् Vgl. sl. mjnu, infin. mjati (comprimere, depsere); mjakk (mollis) = ru. mjagkiĭ, mit eingeschobenem Guttural. Vielleicht besser zu मृण्ड् conterere.

मनुष्य sl. u. ru. mug'j (vir); übrigens ist neben dem altdeutschen mannisco d. schwedische menniska wohl zu beachten, wie denn überhaupt die skand. Sprr. oft neben der gothischen od. altdeutschen einen Platz verdienen, z. B. zu p. 33 s. v. आर्य schwed. aera.

मन्त्र् deliberare, sl. motriti (conjicere, vermuthen), ru. s-motrjetj (conspicere).

मन्थ् perturbare, sl. und ru. mutitj (turbare, turbidum reddere; vgl. sl. putj = पन्थन् für पथिन्); mjatu (turbare, agitare), mjateg'j (tumultus).

मन्द् Zu nr. 1. paucus ziehe ich ru. malyĭ, parvus ($l=d$); zu nr. 2. tardus gehört sl. mouditi (cunctari), mdl tardus = ru. medlennyĭ; ru. medlitj (cunctari).

मल n. sordes, sl. und ru. smola, f. pix, lith. smala, id.

मस् metiri, ru. mjesto (locus).

मस्तिष्क ru. mζga od mjaζga (alburnum).

मिश्र् miscere, ru. mjes'atj, id., mjesitj (depsere).

2. मिष् sl. miζati (nutare), mjg'ati μυωπάζειν, s-mjeg'iti καταμύειν.

4. मी ire, sl. minuti (praeterire, mimo (praeter), mir (mundus, vgl. जगत् von गा ire).

1. मुच् sl. moćiti (madefacere).

2. मुद् miscere. Das sl. mutitj s. oben zu मन्थ्.

मुर्छ् ru. molćatj (tacere), sl. mlknuti od. mlćati.

1. मुष् furari, sl. mjs'el (usura iniqua, Wucher).

2. मुष् laedere, ru. mućitj (vexare).

मुष्क testiculus, ru. mos'na, id., diminut. mos'ónoćka.

मूष sl. und ru. mys'j, f.

मृज् Zum slav. mlζu gehört noch mleko, ru. molokó (lac).

1. मृद् sl. mljeti (conterere), mlatiti (triturare), mlat, malleus = ru. molot (malleus).

2. मृद् lutum (lat. merda), sl. s-mrjdjeti (foetere), smrad (foetor).

मृडु sl. mlad (tener).

मे sl. mir (pax), s-mjeriti (reconciliare).

मेघ sl. u. ru. mgla, f. (nebula).

यदि si, ru. esi, eg'eli, id. (sprich: jesi, jeg'eli); über die Partikel *li* s. oben zu न.

1. यम् ru. jemlju (inf. jatj) prehendo, futur. jimu; sl. oum (mens), eigentlich also „captus."

यशस् n. splendor, sl. jasjn (splendidus), ru. jasnyĭ, id.; jasnostj, f. (splendor). Vgl. wegen der Endung ru. starostj, f. = तरस् n.

या sl. jadu (ascendo), jaζditi (equo vehi); ru. jeζditj, jechatj (proficisci, vehi).

यातृ f., sl. jatrvj, f. σύννυμφος, ru. jatrovj = polon. jatrew.

रच् facere, sl. ruka (manus), obrućiti (aptare).

रठ् loqui, slav. rjeć (loqui), russ. sermo, verbum.

रभ् sl. rab od. rob (servus), rabotati (servire), ru. rabota (labor), rabotatj (laborare).

रह् Mikl zieht hieher sl. raζ (dis-, in Composs., vgl. griech. δίχα c. genit. „sine").

राध् sl. raditi μέλειν.

1. रिच् sl. rjes'iti (solvere).

1. रु sl. revu, infin. rjuti (rugire). vζ-d-routi, id.

1. रुच् lucere, ru. raĭ (paradisus). raduga (Regenbogen: ra + duga arcus). Das hier angeführte sl. louća (radius) sollte unter लोच् stehen.

1. रुज् frangere, sl. ryti (fodere), pov (fovea), rvenik (puteus).

रुश् Zu रुशत्, in den Vêden „rutilans," passt sl. rysj (pardalis).

रुह् vgl. auch russ. priroda (natura), ähnlich dem lith. prigentis, p. 137.

रेष् hinnire, ru. rg'atj, sl. rζati, id.

लक् gustare, sl. lokati (lambere).

लघु sl. ljgk (levis), liζje jestj (licet), russ. ljζja, wovon poliζja (utilitas).

1. लङ्घ् salire, sl. ljeζu (gradior), russ. ljestj od. ljeζatj od. laζitj (escendere); ljestniza (scala) = sl. ljestviza.

1. लज् ernbescere, sl. u. ru. lgati (mentiri).

लप् Lies ru. guba statt ruba.

1. लस् 1) amplecti, slav. lobζati (osculari), loζa (palmes), loζije (sarmenta); 2) splendere, ru. losk (splendor), losnjetj u. losnitjsja (splendere), sl. vζ-lys (calvus).

ला sumere, sl. lajati (insidiari)?

लिख् 3) delineare, sl. lize (facies, persona).

1. लिङ्ग् Vielleicht polon. lęgę (decumbere, servatâ nasali), ru. leg'atj od. lećj (jacère) = sl. les'ći; log'e (lectus), log'esna (uterus).

1. ली ru. litj (fundere), sl. ljeto (aestas, annus, tempus). Wegen der Bedeutung vgl. tempus und तप्.

1. लुप् findere, rumpere, sl. lopata (pala), lith. lopěta; russ. lopatj und auch lopatjaja (findi, rumpi), lopotj, f. (vestis scissa), *σπάϱγανον*.

1. लुभ् sl. ljepyi (pulcher).

वक्ष् Aus dem praeter. redupl. (magnum esse) erklärt sich sl. vas'ćjs'ii (major), ru. vag'nyĭ (wichtig).

वङ्क् tortuose ire; das sl. ugl, ru. ugol s. oben unter अक्. Jedenfalls aber ist वङ्क् vorzuziehen.

वच् Ueber sl. reku s. oben zu रह्.

1. वद् Dem sl. vaditi (reprehendere), svadliv (contentiosus) entspricht der Bedeutung nach विवद् (litigare).

4. वन् juvare, sl. ounjeje jestj (prodest), altdeutsch unnan (favere).

वर् Beim ru. volja füge hinzu: sl. do-vljeti (sufficere).

3. वस् sibi induere; slav. ousmarj (coriarius), ousnian (coriaceus).

5. वस् amare, sl. vesel (hilaris).

वसु n. res, sl. u. ru. ves'ćj, f. (res).

वार् Zum lat. *ber* in September und anderen vgl. ru. *perj* in teperj (nunc), porá, f. (tempus).

1. विद् Füge hinzu sl. vjeg'di, dual. f., (palpebrae).

विना sine, slav. vn oder vnje (*ἔξω*, foras).

1. विश् intrare, sl. vjsj (praedium).

विह् aër, sl. vichr (turbo).

1. वृ sl. vrjeti (claudere), vrata (porta), ru. vorota (vgl. lat. porta), ot-voritj (aperire).

वृक lupus. Besser als das goth. vulfs ist noch d. schwed. warg.

वृज् c. वि 2) dimittere, sl. vrjζu (jacio).

1. वृत् Ausser dem sl. vrjtjeti (vertere), vgl. vratiti, id., vreteno *ἄτϱακτος*.

वृध् Ueber sl. vlas vgl. oben बाल.

1. वृष् irrigare, sl. vlgk (humidus). vlaga (humor)

2. वृष् ligare. Aus dieser Bedeutung erklärt sich sl. vlchv (magus), ru. volchv, volchvovatelj, vols'ebnik, id. Man vergleiche d. deutsche bannen u. binden.

वे texere, sl. viti (circumvolvere), vino (vinum), vjenjzj (sertum).

वेग celeritas, sl. vjeglasjn (astutus).

व्रत votum, sl. rotitisja (anathematizare).

व्रश्च् scindere, sl. vraska (ruga).

शरु sagitta, sl. strjela id., skor (celer); gr. *σάϱισσα* (hasta).

शश sl. ζajazj (lepus).

शाखा sl. sućjzj (surculus).

शी Zu dem Griech. κοίτη passt wegen des Vokalwechsels sl. kói in pokói (quies).

1. शुभ् splendere; vgl. russ. ζub (dens?).

शोण coccineus, slav. sinj (caeruleus??). Die Bezeichnungen für „karminroth" und „blau" von gleichem Ursprung?

1. श्रु sl. slouti, russ. slytj (audire, intransitiv = κλύειν, cluêre). Auch gehört hierher sl. slouga (servus), vgl. lat. cliens = cluens.

श्वि crescere, sl. zvjtu (florere), russ. zvjet (flos).

सकृत् vgl. slav. dva kraty (bis), sedmjkrat (septies).

1. सद् Zu sl. sjadu kommt noch seló, n. (fundus).

2. सद् Ueber sl. choditi s. oben zu गा und घट्.

सन् venerari, sl. san (dignitas).

2. सम्ब् colligare, sl. sapog (calceus), vgl. lat. caliga und colligare.

सलिल n. aqua, sl. slana (pruina), slina (saliva).

1. सृ ire, slav. sljed (vestigium), posljed (postremum), nasljednik (heres).

सृप् ire, sl. sljepati (salire).

सृभ् laedere, slav. slabiti (debilitare), o-slaba (relaxatio). Ueber srjp s. unten zu स्रिभ्.

स्कु tegere, sl. skoutati, id.

1. स्तृ expandere, sl. strana (regio), russ. storona, id., stol (mensa).

स्तृह् occidere, sl. strach (terror).

स्था sl. auch: stanu, infin. stati (stare), stjena (murus). Mehr gibt Mikl. p. 85 sq.

स्फाय् crescere; sl. spjeti (felici successu uti), spjech (celeritas), spjes'iti = σπεύδειν, welches letztere zu 1. स्फुट् gehört.

स्रु fluere, slav. strouja (flumen). Ueber die häufige Einschiebung des *t* nach *s* siehe Mikl. p. 87.

स्रिभ् sl. srjp. (falx).

स्वज्, स्वञ्ज् amplecti, sl. sjagnuti (attingere), sjag'enj ὀργυιά, soug'enj (spatium), pri-sjága ὅρκος.

स्वप् Vielleicht hierzu auch slav. sljep (caecus).

2. स्वर् Neben dem russ. solize (lies: solnze) vermisst man slav. slnjze.

स्विद् sudare, sl. svjadnuti (torrefieri).

स्वृ sl. svariti (pugnare) gehört zu स्वर् (vexare).

हरित् viridis, sl. ζelen, id., ζelije (olera), ζeljva (herba) = russ. ζelenj, f. id., ζelje (venenum) (vgl. lat. *virus* mit *viridis*).

हर्म्य palatium, sl. chram (templum).

हिम Zend: zima, welches hier, wie auch sonst wohl, die Mittelstufe zwischen skr. und sl. ist.

हु litare. Vielleicht sl. chvaliti (laudare?).

1. हृ prehendere, c. सम् amplecti, sl. chaluga (sepes).

हृद् sl. srjeda (medium).

1. ह्रष् se erigere, sl. strjs'iti(erigi). Mit bekannter Verwechslung des *s'* und *ch* (z. B. im locat. plur.) könnte auch sl. strach (horror) hier passen, worüber ob. zu स्तृह्.

ह्मल् vacillare, ru. chmjel = lat. humulus. Vgl. ह्वृ.

ह्रप् loqui, sl. chrapati (stertere).

ह्राद् tonare, sl. grad = lat. grando; chlad (aura).

p. 409. दुर्पाय vgl. ru. durnyĭ (pravus). S. oben दुर्.

p. 411. मुस्त् ru mestj (verrere).

N a c h t r a g.

Seite 378 fehlt:

2. तङ्क् in miseriâ vivere, sl. tug'iti (sollicitum esse), tuga (sollicitudo), stug'aticja (animum despondere); vgl. τήκω.

XVIII.

Literarisches.

---

1. J. Barrois, Éléments Carlovingiens linguistiques et littéraires. 4. 1845.

Unter diesem Titel hat Herr J. Barrois zu Paris ein vortrefflich gedrucktes Werk herausgegeben, welches Betrachtungen über Geschichte der Schriftarten und Sprachen enthält, vornämlich über die Provenzalische und die Nordfranzösische Sprache des Mittelalters. Der erste Abschnitt, überschrieben: Laographie, stellt die Vermuthung auf, aus der Fingersprache seyen die Gestalten der Buchstaben entstanden. Durch gewisse Stellungen der Finger bezeichnete man bekanntlich bey Morgenländern, Griechen und Römern die Zalen; wovon noch kürzlich Prof. Rödiger in dem Jahresberichte der deutschen morgenländischen Gesellschaft für 1845 — 46. gehandelt hat. Ebenso, nimmt Barrois an, seyen auch die Sprachlaute durch Fingerstellungen zuerst bezeichnet worden, und diese Fingerstellungen habe man darauf abgebildet oder geschrieben in Zeichen, die wir nun Buchstaben nennen: Le démotique, le samaritain, le phénicien, simulèrent les premiers signes digités dont les patriarches faisaient usage en famille; p. 4. Der Verf. sucht in den demotischen Buchstaben einiger in den Py-

amiden gefundenen Schriften solche Abbildungen von Fingerstellungen nachzuweisen; z. B. das demotische *n* n der Gestaltung ב sey die Darstellung des ausgereckten Daumens und Vorderfingers der rechten Hand. Auf Tab. 1. der dem Werke beigefügten Lithographien sind dergleichen demotische Buchstaben mit den ihnen zum Grunde liegenden Fingerstellungen abgebildet. Dass man bey den alten Völkern auch Buchstaben durch Fingerstellungen andeutete, ergiebt sich aus manchen Stellen, wie z. B. Ennius von dem muthwilligen Mädchen sagt: Attamen aliis dat digito litteras. Aber ob dabey die Buchstaben das früher vorhandene, und die sie ausdrückenden Fingerstellungen nur das später erfundene waren, oder ob das umgekehrte Verhältniss stattfand, ist dadurch noch nicht entschieden. Der Vf. legt Gewicht darauf, dass die Buchstaben bisweilen *σήματα* und Signa genannt werden, welches seiner Meinung nach darauf hindeutet, dass die Buchstaben die Abbildung der durch die Fingerstellungen gegebenen Zeichen waren. Der Vf. ist in Beziehungen und Deutungen zu sorgenfrei. So sagt er S. 6. über das Wort: Note: „La nécessité du concours entre le geste et la parole donna naissance aux notes, qui représentaient les signes; dans l'antique-langage des Francs not, node, signifiait *ἀνάγκη*, necessitas, coactio.“ Der Vf. meint das deutsche Wort Noth. Ueber den Ausdruck: Semitische Sprachen, sagt er S. 29. „La première des langues savantes, la langue hébraïque, et ses nombreux dialectes, sont appelés sémitiques, contraction de l'ionien séméiotique, parceque la dactylologie a précédé les lettres et la littérature.“ Ueber die Lappische Sprache S. 32. „Le lapon, langue semi-hébraïque, comme la finnoise, offre en plusieurs cas une parenté encore plus immédiate avec l'hébreu, que ne le fait le

hongrois." Die Phönicier nämlich schifften bis zum Nordcap, und daher finden dort noch jetzt die Gelehrten: le phénicien ou l'ébreu dégénéré; S. 33. In Beziehung auf diesen Gegenstand ist dem Vf. Kellgrens Schrift über die Grundzüge der Finnischen Sprache, Berlin 1847. zum Nachlesen zu empfehlen. Der Vf. dringt dann darauf, dass man die Siglique vulgaire, welche in Gallien gebraucht ward, unterscheiden müsse von den Schriften der classischen Sprachen, S. 38. und beschäftigt sich vornämlich mit Schrift und Sprache Galliens. Der zweite Abschnitt ist überschrieben: Carolographie, und stellt zunächst Betrachtungen über die Sprachen Frankreichs an. Der Verfasser sagt Seite 88. „Les langages gaulois, influencés dès le principe par l'Orient, rappelés à leur caractère primitif par la langue de Rome, à laquelle le climat avait conservé ses inflexions natives, reçurent les rudes impressions septentrionales du théotisque." Aber auf eine nähere Nachweisung dieser Sätze geht der Vf. hier nicht ein. Er handelt dann von den zur Zeit Carls des Grossen üblichen Buchstaben, deren Abbildungen auf Tafeln beigefügt sind, von der Entstehung der zwey Hauptmundarten der französischen Sprache, als welche er das roman wallon im Norden und la romane provençale im Süden bezeichnet. Der dritte Abschnitt, Romane méridionale étrangère, beschäftigt sich dann mit der Sprache des südlichen Frankreich, und der Vf. führt aus den Dichtern jener Gegend viele Stellen an, welche die Abneigung der Südfranzosen gegen die Nordfranzosen stark ausdrücken. Der vierte Abschnitt: Romane semiseptentrionale françoise, verbreitet sich über Sprache und Dichtkunst des nördlichen Frankreich, wobey der Vf. zahlreiche Proben aus den Liedern dieser Dichter mittheilt, und darin Traditions Carlovingiennes

nachzuweisen bemüht ist. Es befinden sich bey diesem Abschnitte die Abbildungen der beiden alten Burgen Castial Fors und Mont Quevrel, so wie des Thurmes von Gaillardon bey Chartres. K.

---

2. Apetz, de vocibus nonnullis homericis. Altenbg. 1846.

Herr Prof. Apetz erinnert in dem genannten Programm daran, dass in einzelnen Fällen griechische Wörter, deren Ursprung dunkel ist, aus den semitischen Sprachen Aufhellung ihres Ursprunges und ihrer Bedeutung erhalten können. Dahin gehören zuvörderst einige Wörter, welche die griechische Sprache aus der semitischen gradezu aufgenommen hat, wie λίβανος, Weihrauchbaum, das hebräische לְבֹנָה Weihrauch, eigentlich: album. Ferner giebt es griechische Wörter, die von einer Wurzel stammen, welche in dem uns bekannten Griechischen keine weitere Sprösslinge hinterliess, aber in Semitischen Sprachen sich noch wiederfindet. So gehört das Homerische ζωρός, welches verschieden erklärt ward, zum semitischen زهر טהר צהר splendet, purus est, und bedeutet daher: purus. Endlich giebt es im Griechischen solche Wörter, die dem Ursprunge nach mit einander verwandt zu seyn scheinen, obwohl sie verschiedenes bedeuten, und ihr gemeinsamer Keim lässt sich dann bisweilen im Semitischen finden. So bezeichnen die Wörter aus dem Stamme οκ das sichtbare, die Wörter aus dem Stamme εκ das gesprochene; aber bey Homer is dennoch ὄψ die Stimme. Dies ist daraus zu erklären, dass beide Stämme οκ und εκ aus dem Semitischen אַף Nase, Antlitz, entsprossen sind, welches

bald auf diesen, bald auf jenen Theil des Antlitzes besonders bezogen ward. Aehnlich sind Jacob Grimms Bemerkungen über die Wörter, welche die fünf Sinne bezeichnen, in Haupts Zeitschrift für deutsches Alterthum, Bd. 6. Heft 1. indem z. B. unser Verbum schmekken bald auf gustus, bald auf olfactus bezogen wird. Hierauf beschäftigt sich der Vf. mit den drey homerischen Beiwörtern αἴθιοψ, glutblickend, dessen erster Theil vielleicht dem Hebräischen אוּך titio verwandt ist; νώροψ, lichtblickend, nach dem semitischen נוּך Licht; ἤνοψ, feuerblickend, mit Hinsicht auf aeneus und aereus, die mit dem semitischen אוּך Feuer, verwandt seyn können.

K.

(Wird fortgesetzt).

Berichtigungen.

Zu Bd. I.

S. 178 Z. 13 l. *gata*diwasa st. taga ...
S. 181 Z. 3 v. u. l. *Jâmi* st. lâmi.

Zu Bd. II.

S. 33 Z. 16 v. u. l. A. L. Z. Ergzbl. 1839.
S. 37 Z. 10 v. u. l. dann st. denn.
S. 38 . 3 und S. 56 Z. 10 v. o. l. Mozabee st. Wozaben.
S. 38 Z. 13 u. 14 v. o. l. tergoondai und tergoondjee ohne Abbrechen.
S. 39 Z. 17 v. o. l. Lag*oa* st. Lag*ao*.
S. 40 Z. 15 v. u. l. Coranas st. Koromasch.
S. 42 Z. 8 v. o. l. *a* st. e.
S. 44 Z. 8 v. o. l. dirghâ*dh*waga.
S. 44 Z. 13 v. o. l. tuong st. tong.
S. 44 Z. 15 v. o. schalte (dux) hinter tuong ein.
S. 45 Z. 5 v. o. l. Lieukieu st. Linukinu.
S. 45 Z. 14 v. o. tilge das Komma hinter der Parenth.
S. 45 Z. 20 l. Ghile*k* st. Ghile*h*.
S. 54 Z. 18 l. marupri*ya* st. marupriga.
S. 55. Z. 15 l. *EIOTA* st. *HOTA*.

---

ib. S. 168 Z. 8 u. 12 l. aspi*ra*ten. ib. Z. 24 setze media st. tenuis. ib. 25 tenuis st. med. ib. 26 med. st. ten. ib. 29 ten. st. med.
S. 171 Z. 3 setze *palatal* st. guttural.
S. 171 Z. 12 l. verrückung st. vorrückung.

Inhalt von Band II, Heft 2.

Seite.

Greifswald, gedruckt bei Friedr. Wilh. Kunike.

Zeitschrift

für

die Wissenschaft der Sprache.

Herausgegeben

von

Dr. Albert Hoefer,

ordentlichem öffentlichen Professor an der Königl. Preuss. Universität zu Greifswald, Mitgliede mehrerer Gelehrtenvereine.

2

Zweiter Band.

Berlin,

Verlag von G. Reimer.

1850.

Zeitschrift

für

die Wissenschaft der Sprache.

Herausgegeben

von

Dr. Albert Hoefer,

ordentlichem öffentlichen Professor an der Königl. Preuss. Universität zu Greifswald, Mitgliede mehrerer Gelehrtenvereine.

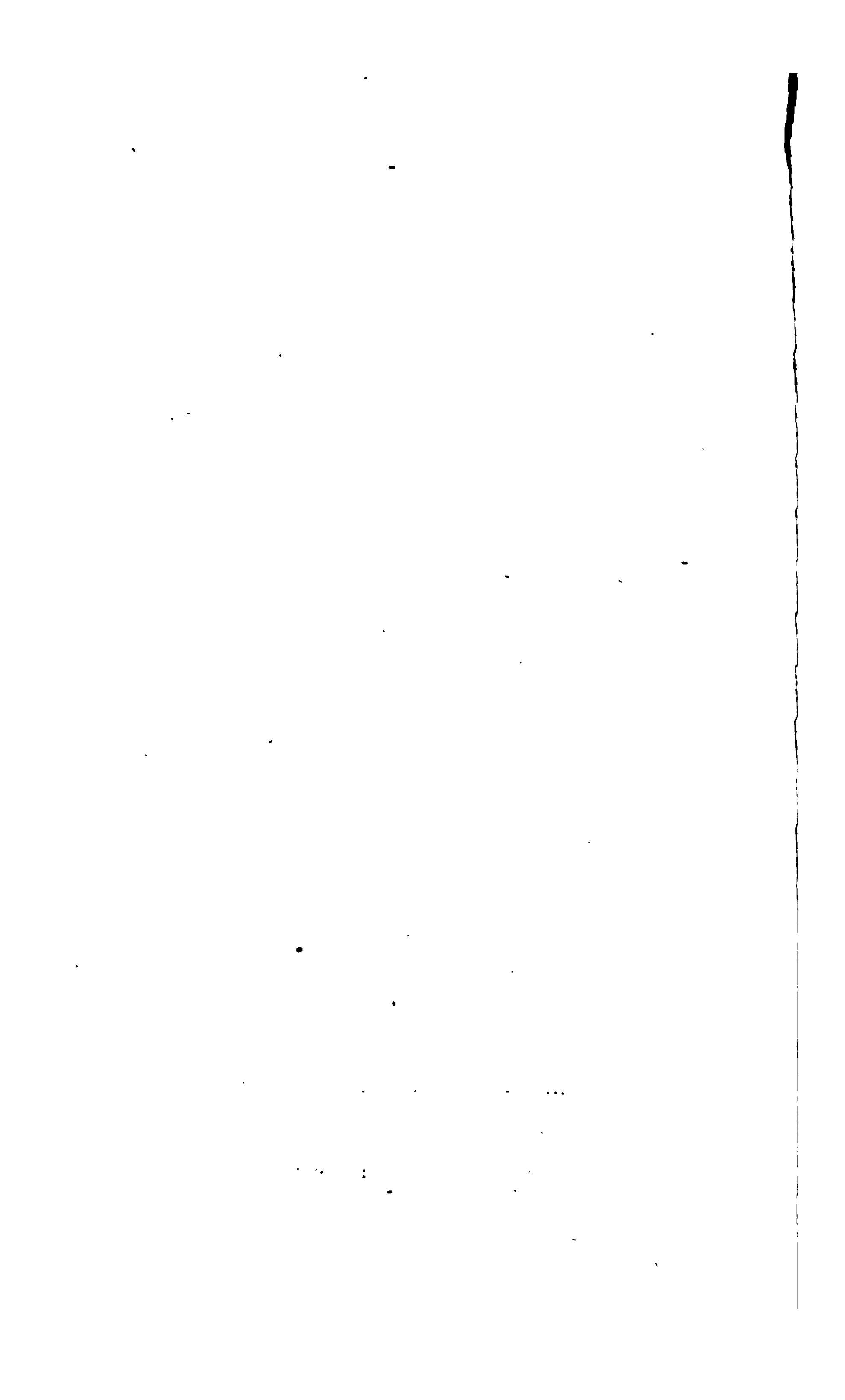
Zweiter Band.

Drittes Heft.

Berlin,

Verlag von G. Reimer.

1850.



XIX.

Ueber die Grammatik der Vêda's.

Aus dem Englischen von H. H. Wilson.

Vorbemerkung. Wenn wir über die Grammatik der Vêdas als eine besondere, von der Grammatik anderer Sanskrit-Schriften abweichende handeln, so muss man sich nicht der irrigen Ansicht hingeben, die Sprache jener sei darum eine ganz verschiedene. Im Gegenteil die vorherrschende Construction ist völlig dieselbe wie in der gewöhnlichen Sprache und die Beugung der Wörter, die Ableitung und Zusammensetzung sind zum bei weitem grösseren Teile genau so wie sie sich in den jüngeren Schriften zeigen. Die Eigentümlichkeit der Grammatik der Vêdas besteht nicht in der Ausschliessung der gewöhnlichen Formen, sondern darin, dass sie andere Formen daneben aufweisen, die in den späteren Erzeugnissen der Literatur nicht mehr zu finden sind. Diese mögen zuweilen, wenngleich selten und vereinzelt, in einem oder mehreren Werken höheres Alters, z. B. im Manu oder Mahâbhârata, vorkommen, allein dies geschieht in so geringem Umfange, dass sie in allen wesentlichen Beziehungen wie ein ausschliessliches Eigentum der Vêdas angesehn werden können.

Haben indessen die Vêdas eine Anzahl ausschliesslich eigentümlicher grammatischer Formen, so kann man darum doch nicht sagen, dass sie eine ausschliesslich eigentümliche Grammatik haben. Es hat den Anschein, als ob zum wenigsten einige Teile vor der Ausbildung der Sanskrit-Grammatik nach bestimmten Prinzipien geschrieben und mithin die Formen bei schwankendem Gebrauche zwar nach einer allgemeinen Analogie aber nach den Begriffen und Gewohnheiten jedes besonderen Verfassers verschieden angewendet wären. Einheimische Grammatiker geben daher zu, dass in manchen Fällen keine allgemeine Regel festgesetzt werden könne, jeder Fall müsse für sich betrachtet und jede Abweichung von gewöhnlicher Construction nicht als Folge irgend einer bestehenden Vorschrift, sondern auf die Auctorität der Stelle oder Stellen, in denen sie vorkommt, angenommen werden. Dieser Art sind die folgenden, die als Beispiele der Abweichung auch von den gewöhnlichen Texten der Vêdas selbst angeführt werden.

Unter dem Abschnitte von der Declination finden wir einen Casus für einen anderen gebraucht und mit einem verschiedenen verbunden, z. B. धुरि दक्षिणायाः *on the right hand side (of the sacrificial) car*, für दक्षिणायां, so dass also ein Adjectiv im Genitiv mit einem Nomen im Locativ verbunden ist. Das Geschlecht kann verändert werden, z. B. मधोस्तृप्ताः *satisfied with nectar*, wo मधु Masculinum ist, statt Neutrum. Beim Verbum kann eine Person für die andere stehen: अधा स वीरैर्दशभिर्वियूयाः *may he be separated from his ten sons*, die zweite Person für die dritte, वियूयात्. So kann auch, in Betref des Numerus, ein Verbum im Singular einen pluralen Nominativ bei sich haben: चषालं ये अश्वयूपाय तक्षति für तक्षन्ति, *they who pare the wood for the stake to which the horse*

is bound. Ebenso wechseln ferner die genera verbi: ब्रह्मचारिणमिच्छते für इच्छति, *he wishes for the religious student;* प्रतीपमन्य ऊर्मिर्युध्यति für युध्यते, *the reflux wave contends with another.* Auch die Participia können verwechselt werden: श्वो ऽग्निमाधास्यमानेन *by him about to place the fire to-morrow*, indem das indefin. Futurpart. gebraucht ist statt des definiten, welches durch die Bestimmung *to-morrow* verlangt wird. Ein Consonant für den anderen steht z. B. in अदुक्षत् für अधुक्षत्; allein dies erklärt sich leicht durch die Annahme, dass die Feinheit, den unaspirirten Dentalen in den aspirirten zu verändern (Wils. skr. Gramm. r. 191. l.) noch nicht eingeführt war, als die Stellen geschrieben wurden, in denen solche Formen wie अदुक्षत् vorkommen. Auch Vocale können wechseln, z. B. मित्र वयं च सूरयः für मित्रा वयं. Auch die Suffixe, die zur Bildung abgeleiteter Wörter gebraucht werden, können vertauscht werden, z. B. अच् für अप् u. s. f. Bei allen diesen und ähnlichen Abweichungen wird die Verschiedenheit durch die umfassenden allgemeinen Regeln बहुलं छन्दसि *manifold (construction is allowable) in the Vêdas*, und व्यत्ययो बहुलं *transmutation (is allowable) in many cases in the Vêdas* vertheidigt oder entschuldigt. Manche unter den Abweichungen mögen vielleicht eine Erklärung zulassen, allein man kann vernünftiger Weise annehmen, dass sie im Allgemeinen in Folge des Umstandes entstanden, dass einige Hymnen und Gebete, oder einige Teile derselben zu einer Zeit abgefasst wurden, als sich die Sprache noch in einem Zustande des Werdens und Schwankens befand und Gleichförmigkeit des Gebrauches oder Gewicht der Auctorität noch keine bestimmte Regeln festgesetzt hatten. Lange vorher aber, ehe diese Hymnen und Gebete zusammengestellt und in Sammlungen gebracht wurden, unterlag der Gebrauch

bereits bestimmten Vorschriften, die Unregelmässigkeiten waren ausgeschieden, das zerstreute Material in ein System gebracht und die Sprache vollendet, fertig, Sanskrita, i. e. perfected. Die Sammlung umfasste indessen sowol früheres als späteres, daher denn manche altertümliche (ante-preceptal) Formen in besonderen Texten zugleich mit solchen vorkommen, die nun für regelmässig gelten.

Wir werden nun einige der Vêdischen Eigentümlichkeiten besonders durchgehen, wie sie von Pânini in seinen Sûtras, freilich ohne Ordnung, zerstreut behandelt und daraus von dem Verfasser der Siddhânta-Kaumudî in acht Capiteln zusammengestellt sind. Weder Pânini noch Bhattôg'i-Dîxita haben vielleicht immer eine genaue Uebersicht der besonderen Eigentümlichkeiten gegeben, noch alles das aufgenommen, was in den Commentaren zu den Texten der Vêdas erklärt worden. Sie haben indessen genug gegeben für den vorliegenden Zweck, welcher nicht eine Grammatik der Vêdas liefern, sondern nur einige der Hauptpunkte zusammenstellen oder hervorheben will, in denen sie von den gewöhnlichen Formen abweicht. Ebenso begnügen wir uns auch mit einer Auswahl der wichtigsten Beispiele, welche die genannten Auctoritäten darbieten, da das Ganze zu geben dieses Capitel unverhältnismässig ausdehnen würde.

Vom Sandhi.

1. Die für die Verbindungen der Buchstaben herrschenden Regeln werden im Allgemeinen befolgt, wenngleich nicht ohne zahlreichen Ausnahmen, und es scheint zumeist von dem Willen und der Bequemlichkeit des Schreibenden abzuhangen, in wiefern er irgend einer

gegebenen Vorschrift Folge leisten will. Die folgenden sind die Hauptregeln, welche unsere Auctoritäten über diesen Gegenstand aufstellen.

2. Im gewöhnlichen Gebrauche wird ein auf ए und ओ folgendes अ meist elidirt: hievon gibt es mancherlei Ausnahmen in den Vêdas: es geschieht z. B. nicht, wenn die Wörter in der Mitte eines Pâda (or division of a metrical stanza) zusammentreffen, wie उप प्रयन्तो अध्वरं *beginning the sacrifice*; wenn nicht in der Mitte eines Pâda, können sie nach der gewöhnlichen Weise behandelt werden, so ते ऽर्चन्ति *they worship*, wo das letztere Wort einen neuen Pâda beginnt; ते । ऽर्चन्ति; eben so ते ऽवदन् *they said*. Im Jag'urvêda, von dem einzelne Teile des Metrums entbehren, kommen Beispiele von dem Unterbleiben der Elision vor, वसिष्ठे अधि *over Vasishtha; आपो अस्मान्मातरः the waters, our mothers (may purify) us*. Wenn auf अ ein य oder व folgt, so soll es, in der Mitte eines Pâda, der Elision unterworfen sein, wie in dem Beispiele ते ऽवदन्. Allein es fehlt nicht an Ausnahmen, wie शतधारो अयं मणिः *this gem is hundred-edged; वसुभिर्नो अव्यात् let him bless us with riches.*

3. अङ्ग verliert nach denselben Diphthongen weder sein अ, noch bewirkt es als Locativ die Elision eines folgenden kurzen Vocals: प्राणो अङ्गे अङ्गे अदीव्यत् *the vital breath plays in each limb.*

4. Diese Veränderungen hängen oft von der Accentuation ab. So wird अ mit dem gravis, wenn ein Guttural oder ein ध folgt, nach einem ए oder ओ nicht elidirt: अयं सो अग्निः । अयं सो अध्वरः; acut accentuirt, wird es elidirt: अधो ऽग्रे हृदे und ebenso, wenn irgend ein anderer Consonant folgt: सो ऽयमग्निर्मन्तः. Dasselbe Wort kann seinen Initialen verlieren oder behalten, je nachdem er accentuirt ist oder nicht. In यद्रुद्रेभ्यो अवपथाः *that*

he may make offering to the Rudras, hat der Vocal den Acutus und bleibt; dagegen wenn er unaccentuirt ist, wird er elidirt. Die Accente bilden einen sehr wichtigen Teil in der Grammatik der Vêdas, der Gegenstand ist aber zu ausgedehnter Art, um hier anders als gelegentlich berücksichtigt zu werden.

5. Anlautendes ए oder ओ bewirkt zuweilen die Elision eines vorhergehenden अ oder आ, anstatt damit zusammenzufliessen, z. B. त्वा und एमन् gibt त्वेमन्; त्वा und ओम्मन् gibt त्वोम्मन्।

6. Gewisse Wörter, die auf आ ausgehen, enthalten sich alles Einflusses auf einen folgenden Vocal, so: ईषा अक्षो हिरण्ययः *a (golden) shaft, a golden axle;* अधि धन्वन् ज्या इयं *she (sounding) like a bowstring on a bow;* यथा अङ्गदः *as the giver of strength.* Ein nasalirter Vocal ist der Verschmelzung nicht unterworfen अ आँ अपः *water as far as the sky.*

7. Ein auslautender kurzer Vocal wird häufig verlängert, in manchen Fällen vielleicht zur Bequemlichkeit des Metrums; in anderen nach besonderen Regeln: so एवा (für एव) हि ते *verily even of thee;* सचस्वा (für सचस्व) नः स्वस्तये *be with us for our good;* विद्मा हि त्वा वृषन्तमं *we know thee, most bountiful!* यदी वाजस्य *if (a gift) of food.* Auch werden verschiedene Partikeln beliebig verlängert, so तू, घा, नू, कू, मक्षू, अत्रा, यत्रा für तु, घ, नु etc., z. B. यत्रा रथेन गच्छथः *where arc you going with your car?* Auch der Endvocal des Wortes उरुष्य, z. B. उरुष्या णो अभिशस्तेः *protect us from imprecation;* ferner इ von अभि vor सु, z. B. अभी षु णः सखीनामविता *do thou be well the guardian over our friends.*

8. Der cerebrale Buchstabe ड kann zu ळ oder vedischem lra verändert werden, wenn ein Vocal folgt und vorhergeht: अग्निमीळे *I praise Agni*; aber nicht vor

Halbvocalen oder Consonanten, also ईड्य *to be praised;* auch kann ड zu ळ्, verbunden mit ह, werden: समूळ्ह: für समूढः, गूळ्ह: für गूढः u. s. w. Auch र und ल wechseln mit einander, z. B. अरङ्कृतः für अलङ्कृतः।.

9. Zwischen न् und einem harten Consonanten der palatelen, cerebralen und dentalen Classe kann ein Zischlaut eingeschaltet werden aber auch fehlen, so पशून्स् तान् चक्रे oder पशूंस्तांश्चक्रे oder mit ँ für Anuswâra पशूँस्ताँश्चक्रे. Im Gebrauche des Anaswâra oder des nasalen Zeichens des Vocals findet in solchen Verbindungen eine grosse Mannigfaltigkeit statt.

10. Die Einschiebung eines त् zwischen einem Nasal und dem dentalen Zischlaute, welche in gewöhnlicher Schreibweise selten vorkommt, ist in den Vêdas sehr häufig, z. B. महान्त् सुपार: *the great and bountiful (Agni).*

11. Demnächst sind einige eigentümliche Wechsel der dentalen न und स zu cerebralem ण und ष zu erwähnen. Der Wechsel des ersteren nach einem Worte, welches auf ऋ endet, obgleich durch andere Laute getrennt, ist bekannt, z. B. नृमणाः *who thinks of (or regards) mankind;* पितृपाणं *the beverage of the manes.* Auch wird das न des pronominalen नस् zu ण, wenn ein anderes Wort mit र oder ष vorhergeht अग्ने रक्षा णः *Agni, protect us;* शिक्षा णो ऽस्मिन् *teach us in this;* उरु णस्कृधि *grant much (wealth) to us;* ebenso wie न nach सु *good* zu ण, z. B. अभी षु णः (be) *good towards us;* ऊर्ध्व ऊ षु णः ऊतये तिष्ठ *rise up well, even for our protection.*

12. Der anlautende Zischlaut wird beliebig aus einem dentalen zu einem cerebralen in Verben, denen die Präfixe नि, वि, अभि vorausgehen, wenn das temporale Augment dazwischen steht, न्यषीदत् oder न्यसीदत् u. s. w. सन् *to possess, to give* wechselt seinen Zischlaut, der

Regel gemäss, wenn seine Ableitung das Schluss - न् fortfallen lässt, गोषा *having cattle;* नृषा *cherishing men,* aber nicht wenn न bleibt, z. B. गोसनि *a giver of cows.* सह् *to endure* nimmt, wenn पृतना oder ऋत vorhergeht, ष an, पृतनाषाट्, ऋताषाट् *names of Indra;* ऋतीषाहं रयिमस्मासु धत्त *give us foe-overcoming wealth.* Nach einem Vocale, der sonst regelmässig den Wechsel verlangt, findet er beliebig statt oder nicht: यदिन्द्राग्नी दिविष्ठः *as you two, Indra and Agni, are in heaven;* युवां हि स्थः स्वर्पती *you are lords of the sky.* Solche Willkür steht aber nicht der Partikel सु zu, welche daher in dem obigen Beispiele nach ऊ zu षु werden muss: ऊर्ध्व ऊ षु णः।

13. Ein finales स wird ष in den Vêdas vor den Endungen des zweiten persönlichen Pronomens, die mit त beginnen, desgleichen vor तत् und ततक्षुः wenn diese Wörter in demselben Pâda vorkommen: अग्निष्ट्वं *thou Agni;* तेभिष्ट्वा *to thee with these;* अप्स्वग्ने सधिष्टव *o Agni thy abode is in the waters;* अग्निष्टद्विश्वं *that all is Agni;* द्यावापृथिवी निष्टतक्षुः *they pared heaven and earth.*

Stehen die Wörter in verschiedenen Pâdas, so kann der Wechsel unterbleiben, तदग्निस्तदर्यमा *Agni is that, the sun is that,* wo *Agni* eine Zeile schliesst. Indessen kommen diese Wechsel zuweilen in den Prosastellen des Jag'urvêda vor: अर्चिभिष्ट्वं oder अर्चिभिस्त्वं *thou with the rays.* Der Zischlaut von निस् wird cerebral in Verbindung mit तप्, wenn keine Wiederholung bezeichnet wird: निष्टप्तं रक्षो *the Raxas was consumed;* aber निस्तपति सुवर्णं *he melts the gold repeatedly.*

14. Schliessendes Visarga kann vor einem Guttural oder Labial zu स् werden, so अरुष्करः oder अरुःकरः *pain-causing;* पायस्पात्रं oder पायःपात्रं *a vessel of curds;* nicht vor प्र, z. B. अग्निः प्रविद्वान् *most wise Agni,* noch wenn das Wort wiederholt ist पुरुषः पुरुषः, noch nach dem

Worte अदिति vor क, z. B. यथा नो अदितिः करत् *so that the earth may make (bear) for us.*

15. Visarga, substituirt für den Zischlaut des Ablativs, kann wieder स् vor परि im Sinne von *over, above,* werden, so दिवस्परि प्रथमं जज्ञे *he was first born above the sky;* desgleichen vor पातु, so सूर्यो नो दिवस्पातु *may Sûrja from the sky protect us.* Ebenso im Genitiv gewisser Wörter: वाचस्पतिः *the lord of speech;* दिवस्पुत्रः *the son of the sky;* आरुहद्दिवस्पृष्टं भन्दमानः सुमन्मभिः *praised by his votaries, he ascended above the sky;* तमसस्पारं *the further bank of darkness;* रायस्पोषं यजमानेषु *(bestow) abundant wealth on the worshippers.* इडा oder इला behält oder verändert Visarga beliebig vor demselben Worte, z. B. इडायास्पुत्रः oder इडायाः पुत्रः *the son of the earth.*

16. Visarga, र् werdend, kann für ein auslautendes न vor einem Worte, das mit einem Vocale beginnt und das vorhergehende in irgend einer Weise regiert, substituirt werden, indem das Zeichen des Nasals eingeführt wird: पिबा सोमममृतूँरनु *drink the Soma juice after the Ritus,* ऋतूँः für ऋतून् ।

Von der Declination.

17. Die Declination der Nomina bietet eine unendliche Mannigfaltigkeit von Abweichungen von dem herrschenden Gebrauche dar und es lässt sich fast behaupten, dass es keine einzige Form der Flexion gibt, welche nicht eine Nebenform oder Abweichung von der gewöhnlichen zeigte. Einige davon lassen sich als die natürlicheren oder regelmässigeren Bildungen ansehen, während man bei anderen den Ursprung oder den Grund nicht leicht begreift.

18. Von den Veränderungen denen die Endungen unterworfen sind, verdienen einige vorzugsweise Berück-

sichtigung, weil sie, wenn nicht öfter, doch eben so oft als die gewöhnlichen Endungen der späteren Zeit vorkommen. So finden wir im Dual Nom. und Accus. gewöhnlich आ für औ, z. B. या सुरथा रथीतमोभा देवा दिविस्पृशा अश्विना ता हवामहे für यौ सुरथौ रथीतमौ etc. *we invoke the two divine Açvins, both being skilful charioteers and sojourning in heaven;* गन्तारा हि स्थो ऽवसे धर्तारा चर्षणीनां *do ye two approach for our aid, upholders of mortals;* ऋपवन्ता वाम्वसे जोहवीमि *I invoke ye two to our assistauce.* Jeder Hymnus hat Beispiele. Im Folgenden ist auch der Vocal des Stammes verlängert: नक्तोषासा सुपेशसा उपह्वये *I invoke both lovely night and dawn.*

19. Eine andere Form von ebenfalls sehr häufigem wenngleich nicht so allgemeinen Gebrauche ist die des Nom. plur. der Nomina auf अ, welche der regelmässigen Endung noch अस् hinzufügt; देवासः für देवाः, z. B. उक्षितासो रुद्रासः *the mighty Rudras* für उक्षिता रुद्राः u. dgl. m.

20. Im dritten Casus pl. (Instrumentalis) wird nicht selten भिस् anstatt der Endung ऐस् der Nomina auf अ behalten; देवो देवेभिरागमत् *let him, a god, come with the gods;* सर्वेभिः प्रोक्तं *declared by all;* अरुषोभिरश्वैः *with tawny horses;* dagegen findet sich zuweilen die Endung ऐस्, wo sie in der gewöhnlichen Sprache nicht erscheint, z. B. नद्यैः *by rivers* für नदीभिः ।

21. Eine andere Nebenform, die auch nicht selten ist und besonders bei Nominibus auf उ vorkommt, hat य statt न vor dem Zeichen des Instr. sg., उरुया, धृष्णुया für उरुणा । धृष्णुना. Dieselbe findet sich auch, wenngleich sie für sehr selten gehalten wird, bei Nomin. auf अ, z. B. स्वप्नया für स्वप्नेन ।

22. Eine Verstümmlung des Ntr. pl. der Nomina auf अ ist ziemlich häufig, indem नि abfällt und nur â bleibt: या क्षेत्रा für यानि क्षेत्राणि *those fields;* या ते गात्राणां ता ता पिण्डानां

as many as are thy bodies, so many are the obsequial cakes, für यानि u. तानि ।

23. Der Vocal आ scheint in der That eine sehr beliebte Endung in der vêdischen Grammatik gewesen und teils allein, teils in Verbindung, in manchen anderen Fällen als den oben angeführten an die Stelle regelmässiger Endungen getreten zu sein: so wird आत् als Endung des Acc. sg. gebraucht: न तादूब्राह्मणं निन्दामि *I do not revile that* (तं) *Brahman;* यद्देव विद्म तात्वा *that whom we know thee*, für यं und तं; आ (technisch डा) kann als Zeichen des Loc. sg. der Nomina gebraucht werden: वसन्ता (für वसन्ते) यजेत *let him worship in spring;* नाभा (für नाभौ) पृथिव्याः *in the navel of the earth;* auch steht आ für इन, z. B. घना für घनेन *with a club*, und für ना, प्रबाहवा für प्रबाहुना *with protended arm.* Auch kann अया für आ des Instr. eintreten, नावया *with a boat* für नावा, und इया für ना, उर्विया für उरुणा, दार्विया für दारुणा, सुक्षेत्रिया für सुक्षेत्रिणा. — इया, या übrig lassend, kann als Endung des Abl. stehen, अनुष्टुया für अनुष्टायाः *according to order*, und या kann als Zeichen des Nom. sg. msc. dem Stamme hinzugefügt werden, z. B. पन्थाः अतस्य साधुया *the good path of the sun.*

24. Ein einfacher Zischlaut kann die Stelle der pluralen Endungen einnehmen und die gewöhnliche Veränderung des Stammes entbehrlich machen, so पन्थाः für पन्थानः z. B. ऋजवः सन्तु पन्थाः *let the paths be straight.* Der Endvocal eines Casus kann fortfallen, z. B. परमे व्योमन् für व्योमनि *in the highest sky.* Im Instr. sg. der Femin. auf इ kann der Vocal verlängert und die Endung unterdrückt werden, z. B. धीती für धीत्या, मती für मत्या, सुष्टुती für सुष्टुत्या etc. Feminine Nomina endigend auf आ, mit vorausgehendem क, verändern nicht immer den zunächst vorhergehenden Vocal zu इ; so finden wir पावका für

पाविका, z. B. पावका नः सरस्वती यज्ञं वष्टु *let Sarasvati the purifier be pleased with our offering.*

25. Bei Nominibus auf इ und उ können die sonst in gewissen Casibus eintretenden Guna-wechsel unterbleiben: z. B. Nom. pl. अग्न्यः oder अग्नयः, Dat. sgl. अग्न्ये oder अग्नये; so पश्वः und पश्वे für पशवः und पशवे; मध्वः (für मधोः) पायय *make them drink of the honey.* Einige Nomina auf इ können den Vocal verlängern, z. B. ओषधि *an annual plant*, welches sein इ vor allen consonantischen Endungen mit Ausnahme von सि lang hat, z. B. ओषधीभ्यां, ओषधीषु; auch रात्रि kann ausser im Nom. pl. in jedem Casus रात्री werden: या रात्री सृष्टा रात्रीभिः *the night which was created by many nights;* der Nom. pl. heisst रात्रयः. Die Neutra अक्षि, अस्थि, दधि u. सक्थि können ihren Auslaut im Dual verlängern, अक्षी ते इन्द्र पिङ्गले कपेरिव *thy two eyes, o Indra, are brown like those of an ape;* so अक्षीभ्यां, अस्थीभ्यां etc. Auch kommen Beispiele von dem Wechsel dieser Nomina mit Nomin. auf अन् (I. 66. a) vor, d. h. es erscheinen als Stämme अक्षन्, अस्थन् die ihre Endungen abwerfen, oder als solche vor den mit Cons. beginnenden Endungen und im Nom. u. Accus. pl. flectirt werden: अस्थान्युत्कृत्य जुहोति *having separated the bones, he offers burnt offering;* भद्रं पश्येम अक्षभिः *let us see with our eyes that which is auspicious.*

26. Das Wort पति kann, wenn es mit einem Nomen im Genitiv verbunden ist, regelmässig wie andere Nomina auf इ flectirt werden, क्षेत्रस्य पतिना वयं हि तेनेव यजामसि *we sacrifice by that master of the field;* कुलुञ्चानां पतये नमः *salutation to the lord of the Kulunćas.* In jeder anderen Verbindung würde es पत्या, पत्ये heissen.

27. Nomina auf ई und ऊ, welche sonst इय् und उव् substituiren, thun dies nicht immer in den Vêdas: सुध्योः oder सुधियोः, विभ्वं oder विभुवं; und so können umgekehrt

Nomina auf उ dafür उव् substituiren, wenn das sonst auch nicht zulässig ist, z. B. तन्वं oder तनुवं पुषेम ***let us cherish the body.***

28. Nomina auf ई können dieses vor den Endungen des Nom. du. und plur. und des Acc. du. behalten, indem sie औ und den Vocal von जस् ausstossen, den Zischlaut aber bestehen lassen: मरुतीश्चतस्रः ***the four female Maruts;*** **वाराही उपानहौ** ***two hog-skin slippers;*** **पूर्वीरिन्द्रस्य रातयः** ***the abundant gifts of Indra.*** **Nach dem langen Vocale kann der Accus. sgl. blosses म् oder अं annehmen: ग्रामी macht ग्रामीं oder ग्राम्यं । सुरी ebenso सुरीं oder सुर्यं.**

29, श्री und ग्रामणी setzen vor der Endung des Genit. pl. ganz gewöhnlich न hinzu, z. B. श्रीणां und ग्रामणीनां.

30. Das lange ई (ङीष्) bildet regelmässig die Feminina einer Classe von Wörtern, welche es im gewöhnlichen Gebrauche bloss willkührlich nehmen, so बहु oder बह्वी, in den Vêdas nur das letztere: बह्वीनामोषधीनां ***of many annual plants.*** **Ableitungen von भू, mit वि oder प्र zusammengesetzt, nehmen ई immer im Femin., विभ्वी, प्रभ्वी** ***a mistress;*** **जिह्वी ist substituirt für जिह्वा, wenn es ein attributives Nomen bildet: आसुरी वै दीर्घजिह्वी देवानां यज्ञवाट्** ***the evil goddess, she with the long tongue, is the pilferer of the sacrifice of the gods.***

31. Einige Nomina auf उ, eigentlich Masculina oder Neutra, werden durch Verlängerung des Vocals Feminina: कद्रूः ***a proper name;*** **कमण्डलूः** ***a water-pot;*** **मधूः** ***honey;*** **जातूः** ***lac.***

32. Ein auslautendes ऋ kann im Gen. pl. lang werden oder kurz bleiben: धातॄणां oder धातृणां, तिसॄणां oder तिसृणां.

33. Das Wort गो nimmt im Gen. pl. zuweilen नां an: विद्म हि त्वा गोपतिं शूर गोनां ***we know thee, o chief, to be the lord of kine;*** **ऊधर्न गोनां** ***like the udder of cows.***

Die regelmässige Form ist indessen häufiger: विराजं गोपतिं गवां *as the mighty lord of cattle.*

34. Das Adj. महत् *great* zeigt in verschiedenen Casibus andere als die gewöhnlichen Formen: so महां für महान्तं, z. B. महामनूषत श्रुतं *they praised the great and famous (troop of the Maruts);* महस् vertritt den Instr. sg., z. B. मह: शर्मणा सचन्तां *may they aid with great happiness;* desgleichen den Ablativ महो वा रजस: *from the vast sky;* und den Genitiv महस्त्व पर: *superior over mighty thee.* Die femin. Form kann मह्ी sein: मह्या अदितये *to great earth.*

35. Possessive Nomina mit Suffig वत् können im Vocativ sg. Visarga annehmen: so मरुत्वत्, *a name of Indra,* gibt मरुत्वन् oder मरुत्व:, z. B. इन्द्र मरुत्व इह पाहि सोमं *o Indra, lord of the Maruts! here drink the Soma juice;* ferner अद्रिवत् *mountain-bearer,* Name Indras, hat अद्रिव:, कृणुष्व राधो अद्रिव: *o Indra, grant wealth.*

36. Der Anlaut von आत्मन् kann fortfallen in Casibus, die mit आ endigen, daher im Nom. und Instr. sg. त्मा u. त्मना, z. B. त्मनाप्त: *propitiated by yourself;* sonst ist es regelmässig: यदात्मनस्तन्नोपतिष्ठते *he does not get that which is his.* Diese Elision soll auch in anderen Casibus vorkommen, aber nicht in den Hymnen (Mantras).

37. Ein Nomen auf अन्, mit vorausgehendem ष, einzeln oder componirt, kann seine penultima in den Casibus kurz lassen, in denen sie sonst gewöhnlich lang ist, so im Nom. du. und pl., und im Accus. sg. u. du., also ऋभुक्षणौ oder ऋभुक्षाणौ, z. B. ऋभुक्षणमिन्द्रं हुवे *I invoke Indra, named Ribhuxâ;* स तक्षणं तिष्ठन्तमब्रवीत् *he spoke to Taxâ standing,* für तक्षाणं।

38. Einige Nomina auf स् folgen der Analogie von अप्, indem sie den Auslaut vor भिस् zu द् umändern: so मास् *the moon* hat माद्भि: und स्ववस् *he who protects well,*

स्ववद्भिः; स्वतवस् *he who confides in his own vigour*, स्वतवद्भिः und उषस् *the dawn*, उषद्भिः।

39. Die Wörter स्ववस् und स्वतवस् und die mit दृश् zusammengesetzten Pronomina können im Nom. sg. ein न् an Stelle des Finalen annehmen: स्ववान्, स्वतवान्, कीदृङ्, यादृङ्, z. B. रथो अश्विना स्ववान् यात्वर्वाङ् *may your protecting car, o Açvins, come hither*.

40. Die Nomina प्रवेतवाह्, ein Name Indras, उक्थशास् *one for whom a sacrifice is perfected*, पुरोडाश् *clarified butter*, अवयाज् *an inferior worshipper*, sind eigentümlich vêdische Wörter und gelten in den Casibus, deren Endungen mit Consonanten beginnen, für analog den Nominibus auf स्, z. B. प्रवेतवाः, प्रवेतवोभ्यां (s. r. 125.). Im Vocativ behalten sie zuweilen den langen Vocal: हे प्रवेतवाः, अवयाः।

41. Von den persönlichen Pronominibus lässt sich bemerken, dass diejenigen Formen, welche in der Grammatik als secundär und gelegentlich gelten, wie मा, त्वा, वाम्, नस्, वस्, in den Vêden von sehr häufigem Gebrauche sind; auch finden sich besondere Formen, z. B. युवं für युवां, so युवं दक्षं धृतव्रत *you two receivers of vows*, wo auch der Endvocal von धृतव्रता willkürlich verkürzt ist; युवोः für युवयोः, so युवोर्हि रथः *the car of you two*; त्वे für त्वयि, z. B. त्वे विश्वा(नि) सङ्गता(नि) व्रता(-नि) *all pious works collected in thee*. Die Endung ए tritt für jede Endung des plur. von अस्मद् u. युष्मद् ein, so dass अस्मे u. युष्मे die ganze plurale Flexion vertreten: अस्मे इन्द्रबृहस्पती *we, Indra and Vrihaspati*; युष्मे वाजबन्धवः *you friends of battle*; अस्मे धेहि *give to us*. (S. Rosens Note zu Rv. h. IX).

42. Für इमं, den Acc. sg. von इदं, kommt ईम् vor, z. B. एमाशुमाशवे भर *offer this quickly to the swift* (Indra), wo एम् aus आ und ईम् zusammengeflossen ist.

43. Von इतर wird das Neutrum nicht immer mit त्

gebildet, sondern kommt regelmässig vor: इतरमितरं प्रजायते *another and another is produced.*

Von der Conjugation.

44. Die allgemeinen Principien der Conjugation, das Schema der Endungen und die Conjugations-Unterschiede, welche in der gewöhnlichen Literatur beobachtet werden, herrschen ebenso in den Vêdas und zum grösseren Theile sind die Verbalformen vollkommen regelmässig. Indessen finden sich doch hier, wie in der Declination, gewisse Eigentümlichkeiten, welche in den jüngeren Compositionen nicht mehr vorkommen.

45. Einer der häufigeren Wechsel der Endungen ist das Eintreten von मसि für मस् in der ersten Ps. pl. prs. z. B. नमो भरन्त एमसि *we come offering homage;* त्वमस्माकं तव स्मसि *thou art ours, we are thine;* पितुः प्रत्नस्य जन्मना वदामसि *we say (these things) from the birth of our old father.*

46. Im Atmanêpadam kann das beginnende त einer Endung ausfallen: दक्षिणतः शये (शेते) *he sleeps on his right side;* दुहामश्विभ्यां पयः *let him milk* (दुग्धां) *milk from the Açvins;* ध्वात् kann für ध्वं eintreten: अन्तरे चोष्माणं वारयध्वात् *prevent heat in the interval.* Vor dem Pronomen एनं kann der Auslaut von ध्वं unterdrückt werden: यजध्वैनं *do you worship him.*

47. Die Verba ज्वल् *to blaze,* क्षर् *to drop,* क्षम् *to endure,* वम् *to vomit,* अम् *to go* können इ für अ in der ersten Conjugation vor den Endungen substituiren: उज्ज्वलिति, क्षरिति, क्षमिति, वमिति, अभ्यमिति वरुणः *Varuna approaches.*

48. Der Eintritt des धि für हि in der zweiten Person sg. des Imper. ist durchaus nicht auf die Conjug. beschränkt, bei denen er nach der gewöhnlichen Gram-

matik Statt findet, sondern धि wechselt überall mit der regelmässigen Form: श्रुधि (f. शृणु) हवं *hear the invocation;* रायस्पूर्धि *grant abundant wealth, von* पृ *to fill;* उरु णस्कृधि *make (or grant) us abundant (wealth).* वृञ् *to enclose,* mit einem Präfix, gibt वृधि, z. B. गवामप व्रजं वृधि *set open the cow-pen.*

49. Die Endung हि erfordert für gewöhnlich keine andere Veränderung der Wurzel als die der Conjugation, aber in den Vêdas kann der Wurzelvocal verändert werden, z. B. जुहुधि oder जुहोधि *sacrifice;* युयुधि oder युयोधि *join;* प्रीणीहि oder प्रीणाहि *propitiate;* यम् nimmt nicht seine Conjugationsform an, da sich प्रयन्धि für प्रयच्छ findet, und रम् eigentlich ein Verbum der ersten Congugation im Atmanêpadam, erhält die Form der dritten im Parasmp. z. B. सोम रारन्धि नो हृदि *Soma, sport thou in our heart.*

50. Für हि findet sich zuweilen सि, z. B. इन्द्रेहि मत्स्यन्धसः *come Indra, rejoice with food,* von मद् *to be glad;* so von यज् *sacrifice:* होतः पावक यक्षि च *invoker and purifier do thou sacrifice;* वक्षि von वह् *to convey;* सत्सि von सद् *to go* u. a. m.

51. Ein auslautender Nasal der Wurzel wird vor हि sehr gewöhnlich elidirt, so von गम् mit आ zusammengesetzt kommt आगहि, z. B. त्वं तेभिरागहि वाजेभिः *do thou come with those viands.*

52. In der zweiten Ps. plur. des Parasmaip. können verschiedene Endungen für त eintreten, z. B. तात्, so: पार्थिवं खनतात् *do ye dig the earth;* सूर्यं चक्षुर्गमयतात् *direct your eyes to the sun;* तप्, d. h. त mit Guna, शृणोत für शृणुत *hear ye;* तनप् oder तन, ebenfalls mit Guna, सुनोतन für सुनुत *bring ye forth*; पचतन, दधातन für पचत, धत्त; auch तन ohne Guna oder irgend eine Abweichung von der gewöhnlichen Form kann für त auftreten: so यज्ञं पुनीतन *purify the sacrifice;* es kann auch für त्वं stehen,

z. B. जुजुष्टन für जुषध्वं *be ye pleased;* तन ist die letzte der Veränderungen, so यदि ष्टन für स्त *if ye be;* यच्छुभं याथन *go ye to the auspicious* (rite).

53. Eine Form des Potent. und Imper. die लेट् (Lêṭ) heisst und alle Bedeutungen jener Tempora sowol als die des Conditionalis (s. r. 180 fl.) hat, ist den Vêdas eigentümlich; sie schliesst auch eine Verpflichtung ein, z. B. *if I succeed, I will perform;* oder einen Zweifel: *if such be the case, will not such be the result?* Die Regeln die für die Bildung dieser Form gegeben werden, sind sehr unvollständig, und die Beispiele die wirklich vorkommen, sind gewöhnlich auf wenige Personen beschränkt; so dass es zweifelhaft ist, ob sich Beispiele für das ganze Tempus finden lassen; dieses kann auf jeden Fall nur durch eine ausführlichere und genauere Untersuchung durch die ganzen Vêdas bestimmt werden, als selbst Pânini versucht zu haben scheint. Ein vollständiges Tempus liesse sich freilich nach der Analogie aufbauen; es würde aber der Bestätigung durch Auctoritäten entbehren und bezweifelt werden können. Aus den fragmentarischen Beispielen die wirklich vorkommen, geht hervor, dass unter jener Benennung mehr Zeiten als eine zusammengefasst seien und dass sich wenigstens drei nachweisen lassen, von denen jede besondere Formen hat. Man kann daher den Namen Lêṭ nach Lassens und Bopps Vermutung (s. des Letzteren Vgl. Gramm. in der engl. Uebers. 957) vielleicht als die Bezeichnung eines mit dem griechischen Conjunctiv identischen Modus ansehen. Auch Hr. Westergaard scheint gerechtfertigt, wenn er die verschiedenen Formen von denen er Beispiele beibringt, als Conjunctiv Präsentis, Imperf. und Aorist bezeichnet. Wir können sie als Präsens, Imperfect und Präter. in-

definitum des subjunctiven Modus ansehen, denn sie folgen der Analogie des Indic. jener Tempora in der Construction, obgleich es sich nicht zeigt, dass sie einen Unterschied in der Zeit ausdrücken.

54. Die allgemeinen Regeln die auf alle Formen passen, sind die Präfigirung von अ oder आ (अट् oder आट्) an den Endungen, indem der Wurzelvocal Guna annimmt, und die Conjugations-Eigentümlichkeiten beliebig fortfallen; wenn die letzteren bleiben, so erhält jeder andere Vocal als अ Guna: so haben wir करति oder कराति, करतः oder करातः, करन्ति, करवति oder करवाति u. s. w. im Parasmaip. — In der ersten Ps. du. u. pl. fällt der Zischlaut beliebig fort: करावः, -व; करामः, -म ।

55. Im Atmanêpd. treten noch einige andere Veränderungen auf, allein die Regel *bahuḷam ćhandasi* kann überall angewendet werden um Abweichungen von der Regel zu erklären. So soll ऐ für das anlautende आ der Endungen der 2. u 3. Ps. dual. Prs. eintreten: करैथे, करैते, करवैथे, करवैते und finales ए anderer Personen wird beliebig zu ऐ, z. B. करे oder करै, करते oder करतै, कराते und करातै, करान्ते u. करान्तै ।

56. Für manche dieser Formen finden sich häufige Beispiele, so: शं नः करत्यर्वते *may he grant happiness to our steed;* क ईं वराते *who may resist him?* प्रमतिं वावृधाति *may he increase our joy;* पताति वातो वनादधि *may the gale light upon the forest;* विद्युत्पताति *may the thunderbolt fall;* यो यजाति यजाते *let who may worship, worship;* आ च वहासि तां इह देवां *mayest thou bring hither the gods;* ता नो मृलातः *may those two gratify us;* अहमेव पशूनामीशै *if indeed I were lord of beings (I would grant your request);* स्रुचा यजातै *let him sacrifice with the spoon;* नेज्जिह्मायन्तो नरकं पताम *if we are dishonest, shall we not go to hell?* ग्रहाः गृह्यान्तै *let the sacrificial vessels be taken.*

Ein Zischlaut wird zuweilen vor den Endungen des Präsens, öfter vor denen des Aorist eingeschoben: so kann वह् zu वक्ष werden: विषो होतेह् वक्षति *may the invoker bring hither (the gods)*; हरी इहोपवक्षतः *may the two horses bring (thee) hither*.

57. Für das Imperf. finden wir die Endungen des Indic. dieses Tempus, welche ohne Augment der Conjugationsform des Verbums zugefügt werden: हनो वृत्रं जया अपः *mayest thou kill Vritra, mayest thou overcome the waters*; सोम वेदः *o Soma, know*; रयिमश्नवत् *let him (or, he may) enjoy wealth*; अस्मे वृद्धा असन्निह *let them be increased to us*.

58. Die am häufigsten vorkommende Form des Lêṭ aber ist analog der des indefiniten Präteritums oder Aorists, sie nimmt, ohne Augment, die Endungen des ersten Präteritums an und verschmäht die Veränderungen, denen es als ein s. g. Conjugations-Tempus unterliegen würde; der Zischlaut kann eingeschoben werden und diejenigen Verba, welche das Augment इ zulassen, fügen es hinzu, indem der Wurzelvocal Vriddhi annehmen kann; andere fügen das Augment nicht ein. Die grosse Aehnlichkeit zwischen diesem Tempus und dem indefin. Präteritum in jeder Beziehung, mit Ausnahme des vorgesetzten Augments, hat auf die Ansicht geführt, dass zwischen beiden kein wirklicher Unterschied bestehe, das Präteritum sei im Sinne des Imperativs gebraucht, wie mit der prohibitiven Partikel. Wir finden von einer Form dieses Tempus so viele Beispiele, dass wir ein vollständiges Schema versuchen können:

करं	करावः, -व	कराम:, -म
करः	करतं	करत
करत्	करतां	करन्

So z. B. स नः सुपथाः करत् *may he make us followers of*

the right path; करतां नः सुराधसः *may they two make us wealthy.* Auch finden wir करतं, करन् und कराम. Desgleichen haben wir eine Anzahl ähnlicher Formen, आ घा गमद्यदि श्रवत् *verily he will come, if he hear*; देवा अवसागमन् *let the gods come for our aid*; यजाम देवान्यदि शक्नवाम *let us worship the gods, if we be able*; मा नो मर्ता अभिद्रुहन्तनूनां *let not mortals hurt our bodies.* Auch kommen viele Formen mit dem langen Vocale vor, आत्: को जीवात् *who may live*; यद्वां रथो विभिष्पतात् *may your winged chariot descend*; यस्तुभ्यं दाशात् *whoever may give to thee*; शृणव यद्वदान् *hear what they may utter*; कस्मै देवा आवहान् *to whom may the gods bear?* Einige Verba haben besondere Veränderungen. Verba die auf आ ausgehen, können dies verkürzen, z. B. धा in der nicht ungewöhnlichen Bedeutung des Gebens: दधद्रत्नानि दाशुषे *let him give treasures to the donor*; doch kann der lange Vocal auch beibehalten werden, अग्नये ददात् *let him give to Agni*; वच् *to speak* fügt उ ein, welches wie in dem Präteritum ओ wird: देवेषु प्रवोचः *do thou announce to the gods*; भू nimmt उव्, z. B. वरुणः प्राविता भुवत् *may Varuna be our protector.* Die Flexionen des Atmanêp. sind in dieser Form des Tempus weniger häufig, kommen aber vor: अग्निर्जुषत नो गिरः *may Agni be pleased with our hymns*; यदि ततनन्त कृष्टयः *if men should increase.*

59. Die andere Form des subjunct. Aorists, welche ष einschiebt, folgt der Analogie des indefiniten Präteritums, mit demselben Augment, so जुष् *to be pleased* macht जोषिषत् *may he be pleased*; मदि *to be happy* मन्दिषत्; तृ *to cross* oder *to preserve* तारिषत्, z. B. प्र पा आयुंषि तारिषत् *may he preserve our lives*; जि welches इ nicht zulässt, kann जेषत् geben: जेषः स्वर्वतीरपः *mayest thou overcome the celestial waters*; so von यज् *to sacrifice* यक्षत्, z. B. यक्षं नो यक्षतां *let those two offer sacrifice for us.* Weitere

Nachsuchungen würden wahrscheinlich andere Beispiele liefern, allein diese werden hinreichend sein, die Hauptmodificationen zu zeigen, denen dieses Tempus oder vielmehr dieser Modus Lêt unterliegt.

60. Eine willkürliche Einschiebung eines Zischlauts findet auch in den Temporibus Statt, welche rücksichtlich ihrer Bedeutung dem Lêṭ analog sind, z. B. im Imperativ und Potential: इन्द्रो वस्तेन नेषतु, für नयतु, *may Indra guide you by it*: इन्द्रेण युजा तरुषेम (für तरेम) वृत्रं *with Indra our ally we defy Vritra.*

61. Wie in den einleitenden Bemerkungen schon gesagt ist, so gilt die Classification der Verba nach ihren verschiedenen Conjugationen nicht regelmässig, noch werden die Conjugations-Unterschiede immer beobachtet, noch sind sie immer auf die Conjugations-Tempora eingeschränkt: so gehen भिद् *to break*, ein Verbum der 7. und मृ *to die*, ein Verbum der 6. Cj. nach der ersten: आपउा शुष्णस्य भेदति *he destroys the progeny of Çushma*; जरसा मरते पतिः *the master dies of old-age* für म्रियते; वर्धन्तु (für वर्धयन्तु) त्वा सुष्टुतयः *may good praises magnify thee.* In dem folgenden finden wir die Conjugations-Eigentümlichkeit mit der Endung des 2ten Präteritums verbunden: वसूनि यानि शृण्विरे *the riches which have been heard of.* Bei Verben der 2. Conjug. ist häufig ein Vocal zu den Endungen hinzugefügt: वृत्रं हनति वृत्रहा *the slayer of Vritra slays Vritra*; अहिश्शयते उपपृक् पृथिव्याः *the snake sleeps on the ground*; in anderen Conjugationen bleibt der Vocal fort: त्राध्वं (für त्रायध्वं) नो देवाः *o gods, protect us.*

62. Reduplication, das Zeichen der 3. Conj., findet nicht immer Statt: दाति (für ददाति) प्रियाणिचिद्वसु *he gives wealth whatever is desired*; und bei धा als *to give* kann der Vocal in der 2. Ps. sg. Imper. u. Precativ zu

इ werden, z. B. im Atmanêp. श्रवां स्युत्तानि धिष्व (für धत्स्व) *give excellent food*; धिषीय für धासीय *may I have or hold.* Dagegen nehmen andere Verba ausnahmsweise die Redupl. an: z. B. वश् von der 2. Conjug.: पूर्णां विवष्ट्यासिचं *he desires a spoon filled* (with ghee), wo auch इ für श्र in der Silbe der Redupl. substituirt ist. So kann भू *to be* die Form der dritten Conjug. annehmen: मीढ्वां श्रस्माकं बभूयात् *may he be our benefactor.*

63. Die Einfügung von र् nach शी der 2. Conjug. kann auf andere Verben ausgedehnt werden: so दुह् *to milk*, देवा श्रदुह्र *the gods milked*; das त der Endung bleibt dabei weg, sonst श्रदुह्रत; र् kann auch an दृश् *to see* antreten: श्रदृश्रमस्य केतवो वि रश्मयो जनां श्रनु *his bright rays shone up mankind*; wo die erste Ps. sg. für die dritte plur. gebraucht sein soll.

64. Bei कृ *to make or do* finden wir statt der 8. sehr häufig das Zeichen der 5. Conj.; z. B. कृणोमि, कृणोति, कृणुते, कृणु oder कृणुहि, कृणोतु. Dies gilt indessen für ein verschiedenes Verbum oder für कृवि *to injure*, 5. Conj., welches व vor den Endungen fallen lässt (s. S. 242).

65. Verba der 9. Cj., auf Consonanten ausgehend, welche gewöhnlich श्रान statt हि im Imperativ annehmen, können श्राय substituiren: गृभाय जिह्वया मधु *take the honey with your tongue,* wo das ह von गृह् in nicht ungewöhnlicher Weise भ wird; हृ *to take* unterliegt einer ähnlichen Veränderung; गृभ्णामि ते *I receive of thee*; मध्वा जभार *I took the honey.* Auch kommen die regelmässigen Formen vor. — मी *to kill,* ein Verbum der 9. Conj., kann seinen eignen Vocal vor den mit श्र beginnenden Endungen verkürzen: so प्रमिणान्ति oder प्रमीणान्ति.

66. Die Aenderung, welcher die Endungen des Potentialis in der 1. 4. 6. u. 10. Cj. unterworfen sind, kann ohne die gewöhnlichen Conjugationseigentümlich-

keiten Platz greifen und auf andere Conjugationen ausgedehnt werden: so स्थेयं für तिष्ठेयं *I may stay*; गमेयं für गच्छेयं *I may go*; दृशेयं für पश्येयं, z. B. पितरं च दृशेयं मातरं च *may I behold father and mother*; वच्, von der 2. Conjug., nimmt dieselbe Form und schiebt उ ein, wie im 3. Präter.: मन्त्रं वोचेमाग्नये *let us recite a prayer to Agni*.

67. Das erste Präter. ist meistens regelmässig: स्पर्ध *to vie with or contend* kann den Vocal für den Semivocal substituiren: इन्द्रश्च विष्णो यदपस्पृधेतां *what Indra and you, o Vishnu, did contend for*; अस् *to be* kann ohne das Augment ई flectirt werden und त als Teil des zusammengesetzten Schlusslautes fortlassen, so dass आस्त् zu आः wird, एवेदं सलिलं सर्वमाः *verily this whole was water*.

68. Es gibt für dieses Tempus eine Abweichung in der Form des Augments, wie bei dem Präter. indefin. und dem Conditionalis, und आ kann für अ selbst *vor* einem Cons. eintreten: आनत् oder आनक् *he destroyed*; आवर् *he spread*.

69. Die Wiederholung der Silbe im 2ten Präteritum kann zuweilen unterbleiben und ein kurzer Vocal für den langen eintreten, जागार *he awoke* für जाजागार; auf der anderen Seite können einige Verba, die einen kurzen Vocal im In- oder Auslaute haben, ihn in der Reduplicationssilbe verlängern: तु *to increase* in स तूताव; धृ *to uphold* in दाधार यः पृथिवीं *he who upheld the earth*; ebenso im Part. derselben Zeit: तूतुजान *who is quick* von तुज् für त्वज् *to hasten*; चाय् *to regard* substituirt की für die Wurzelsilbe: न्यन्यं चिक्युर्न निचिक्युरन्यं *they regarded one and disregarded the other*; खिद् *to be distressed* gibt चिखाद für चिखेद.

70. Die Verba तन् *to spread* und पत् *to go* oder *fall* geben vor den vocalischen Endungen des 2ten Prät. z. B. die Formen: वितत्निरे कवयः *the wise have extended*;

शकुना इव पप्तिम *we have alighted like birds*: भस् *to shine* dagegen, wovon vor conson. Endungen nur भ् oder redupl. बभ् übrig bleibt, gibt mit तां z. B. बब्धां *they two shone.*

71. Für इरे im 2ten Prät. kann रे eintreten: प्रथमं दध्र आपः *the waters first upheld*, doch kommt auch die regelmässige Form vor: जनासो अग्निं दधिरे *men have had Agni.*

72. Die Verba भू, तन्, ग्रह्, वृ fügen nicht immer इ ein vor den Endungen des redupl. Präter., denen es gewöhnlich präfigirt wird: त्वं बभूथ (für बभूविथ) पृतनासु सासहिः *thou hast been victor in conflicts*; त्वमाततन्थोर्वन्तरिक्षं *thou hast spread the vast sky*; जगृभ्मा ते दक्षिणमिन्द्र हस्तं *we have taken, Indra, thy right hand*; त्वं ज्योतिषा वि तमो ववर्थ *thou hast enclosed darkness with light.*

73. Das Verbum षू *to bear* substituirt in dem redupl. Prt. स für den Vocal der redupl. Silbe und behält seinen eignen Vocal unverändert, indem es व vor den Endungen einschiebt: ससूव für सुषाव, z. B.: गृष्टिस्ससूव स्थविरं *a cow brought forth a full-aged* (calf.)

Die folgenden gelten für unregelmässige Formen des redupl. Präteritums: य उग्रा अर्कमानृचुः (für आनर्चुः) *the fierce ones who poured out water*; वसून्यानृहुः (für आनर्हुः) *they desired riches*; चिच्युषे für चिच्यविषे *thou hast dropped*; यस्तित्याज *who has abandoned* (für तत्याज). — इन्ध् *to kindle* braucht nicht die gewöhnliche componirte Form इन्धाञ्चक्रे anzunehmen, sondern kann den Vocal mit Auslassung des Nasalen wiederholen, ईधे, z. B. समीधे दस्युहन्तमं *I have lighted* (a fire) *most destructive of* (my) *foes.*

74. Das dritte oder indefinite Präteritum bietet, wie sich erwarten lässt, eine Anzahl besonderer Modificationen dar: im Mantra (den Hymnen und Gebeten) zeigen die Verba घस् *to eat*, ह्वृ *to be crooked*, wörtlich oder moralisch, णश् *to perish*, वृ *to choose*, दह् *to burn*, Verba auf आ, वृज् *to abandon*, कृ *to make*, गम् *to go*,

जन् *to be born*, manche offenbare Anomalien. So finden wir अक्षन्नमीमदन्त हि *they ate and were very glad,* wo घस् kaum noch herauszuerkennen ist; die regelmässigere Form würde अघसन् gewesen sein, woraus dann a-gh(a)san, axan geworden; dagegen bleibt bei घस् auch zuweilen das Augment und der Vocal vor der Endung fort, daher: घस्तां नूनं *they two have certainly eaten,* für अघसतां. ह्वृ lässt die regelmässigen Endungen fort und gibt अह्वार् für अह्वारीः, अह्वारीत् z. B. माह्वार्मित्र त्वं *do not thou, o Mitra, be averse to me.* Ebenso kommt अनश् für अनशत् vor, z. B. मा नः शंसो अररुषो धूर्तिः प्रणङ् मर्त्यस्य *may not the calumny of a venomous man destroy us,* wo der Auslaut zu क् und dieses vor einem Nasalen zum Nasal geworden ist, während das Augment unter dem Einflusse des prohibit. मा, das dem Tempus zugleich den Sinn des Imper. gegeben hat, ausgefallen ist. Von वृञ्, welches आ als Augment nimmt, kommt आवर् für अवारीत्, so वि सीमतः सुरुचो वेन आवः *the sun has spread his beams on every side.* दह् macht अधक् für अधाक्षीः z. B. मा नो ऽधक् *do not consume us*; प्रा *to fill*, gibt अप्राः für अप्रासीः z. B. आ प्रा द्यावापृथिवी *thou hast filled heaven and earth*; वृज् *to abandon* gibt अवर्क् für अवर्क्षीः, z. B. परावर्क् भारभृद्यथा *thou hast abandoned it, like the bearer of a load* (his burthen). कृ wird mit den Endungen des ersten Präter. gebraucht und der Vocal nach den allgemeinen Regeln verändert: अक्रन्नुषासो वयुनानि *the dawning rays made the minds conscious* (für अकार्षुः); गम् kann ohne Augment flectirt werden: ते रयिं जागृवांसो ऽनुग्मन् für अन्वगमन् *thy prayers obtained wealth through thee*; auch kann es den Auslaut vor den regelmässigen Endungen fallen lassen: रसेन समगस्महि *we have combined with the fluid.* — Doch geben nicht blos die Mantras, sondern auch die Brâhmanas Beispiele von ähnlichen Anomalien: so von जन्

to be produced kommt sowol अज्ञत वा अस्य दन्तः *his tooth was produced*, als die regelmässige Form vor, z. B. न ता अगृभ्नन्नजनिष्ट हि षः *they did not take them, for he came.*

75. Die Verba कृ, मृ, दृ, रुह् nehmen im dritten Prät. gew. die Endungen des ersten, indem अ (W. r. 197, e) präfigirt wird: इदं तेभ्यो ऽकरन्नमः *they have made this salutation to them;* so अमरत *de died* für अमृत; अदरत् für अदारीत् *he tore;* यत्सानोः सानुमरुहत् (für अरुक्षत्) *as one who has ascended from ridge to ridge.*

76. In der ersten Ps. sg. des indefiniten Präter. kann मश् (म) für die Endung eintreten, indem es mit ई verbunden wird und das Augment fortfällt: बधीं वृत्रं *I slew Vritra* für अबधिषं; oder: क्रमीं वृक्षस्य शाखां *I went to the branch of the tree.*

77. Das Verbum गुप् *to preserve* hat im 3. Präter. verschiedene Formen, z. B. इमान्नो मित्रावरुणौ गृहान् जुगुपतं oder अगौप्तं *do you two, Mitra and Varuna, protect these dwellings*, indem das Tempus Kraft des Imper. hat. Die regelmässigen Formen अगोपायिष्टं, अगोपिष्टं können auch vorkommen.

78. Die Unterdrückung des Augments bei diesem Tempus nach dem prohib. माङ्, mit dem Sinne des Imper., ist keineswegs ohne Ausnahme: मा वः क्षेत्रे परबीजान्यवाप्सुः *let not other seed be sown in your field;* aber, wie man aus einigen der vorhergehenden Beispiele gesehen haben wird, das Augment, dem überhaupt ein freier Spielraum gelassen ist, fällt nicht selten fort: जनिष्टा उग्रः सहसे *he was born strong to endure.*

79. Bei der Bildung des 3. Präter. des Causat. mit Redupl. kann der Wurzelvocal in der redupl. Silbe gunirt werden; im Vêda kommt dieses gewöhnlich in der Wurzelsilbe vor: जुजोषत् *he delighted;* Verba mit ऋ, als

vorletztem Laute, lassen es unverändert: वृध् *to increase*: विश्वा इन्द्रमवीवृधन् *all have magnified Indra.*

80. Das Präter. indefinitum der Verba ऊन्, ध्वन्, इल् und अर्द् lässt die Redupl. in dem causalen Modus (W. r. 210, a) nicht zu: मा त्वायतो जरितुः काममूनयीः *do not disappoint* (cause to fail) *the desire of thy eulogist, dependent on thee;* मा त्वाग्निर्ध्वनयीत् (für अदध्वनत्) *let not fire make the resound;* so ऐलयीत् *he sent* (made to go): अर्दयीत् *he inflicted pain* (für ऐलिलत् und आर्दिदत्).

81. Wir begegnen einigen anomalen Formen des 3. Präter. des Causale, in denen auf das gewöhnliche Zeichen des letzteren, अय, die Vêdische Form von कृ, अकर्, mit आम् eingefügt, folgt, analog der zusammengesetzten Form des 2. Präter.: so finden wir अभ्युत्सादयामकः *he caused grief to be allayed;* प्रजनयामकः *he begot progeny;* चिकयामकः *he caused a heap to be collected;* रमयामकः *he caused to be delighted;* पू *to purify* kann im Caus. ähnlich construirt werden, aber im Precativ: पावयाङ्क्रियात् *may he make us pure;* auch विद् *to know* nimmt eine etwas ähnliche Form im 3. Präter., aber ohne causale Bedeutung: विदामक्रन् *they knew,* wie dasselbe Verbum in der gewöhnlichen Grammatik thun kann (s. W. r. 196, c.).

82. Die Formen der derivativen Verba oder Modi, die im gewöhnlichen Gebrauche sind, finden sich in den Vêden mit gelegentlichen Besonderheiten. Einige davon, Causalia betreffend, sind schon angemerkt. Diejenigen, welche von Nominibus gebildet sind, drücken meist Wunsch oder Verlangen aus und können ohne die Verlängerung des radicalen Vocals oder die Substitution des ई flectirt werden: मित्रयते *he wishes for a friend*; dagegen von पुत्र kommt पुत्रीयते *he wishes for a son;* जनीयते *he desires progeny;* पृतना verkürzt seinen

eignen Vocal: अपृतन्यदिन्द्रं *he battled with Indra.* Die häufigsten Formen indessen sind nicht verbale Bildungungen, sondern Nomina von nominalen Verbis, mit उ gebildet, und Participia, wie मित्रयुः, अप्रवयन् u. a. die nachher angeführt werden sollen.

83. Manche Beispiele des intensiven Verbums, welche य auswerfen, werden als Ausnahmen angeführt: धृञ् *to hold* gibt दर्धर्त्ति oder दाधर्त्ति; भू *to be* बोभूति oder बोभवीति; तिज् *to be sharp* gibt तेतिक्ते; ऋ *to go* अलर्त्ति, z. B. अलर्त्ति दक्ष उत मन्युरिन्दो *o Soma the foe, or wrath, comes;* फण् *to go* fügt नी ein und mit आ gibt es in dem Part. Präs. आपनीफणात्; von स्यन्द् *to go* und कृ *to make* kommt in demselben Part. संसनिष्यदत् und करिक्रत्, letzteres *doing repeatedly;* von क्रन्द् *to go* kommt es in dem 3. Präter. 3. Ps. sg. कनिक्रदत् vor, z. B. कनिक्रदज्जनुषं *foretelling what is to happen;* von भृ *to nourish* ist das Partic. Prs. भरिभ्रत्, z. B. वि यो भरिभ्रदोषधीषु जिह्वां (Agni) *who thrusts his tongue among the herbs;* von ध्वृ *to injure* दविध्वत् z. B. दविध्वतो रश्मयः सूर्यस्य *the rays of the consuming sun;* von द्युत् *to shine* दविद्युतत्; von तृ nach der 3. Conj., *to cross*, तरित्रत्, z. B. सहोर्जा तरित्रतः *of one rushing forth with power;* सृप् *to go* gibt सरीसृपत्; वृज् *to abandon* वरीवृजत्; मृज् *to cleanse* in der 3. Ps. sg. Praeter. redupl. मर्मृज्य für ममार्ज, u. गम् mit Prf. आ in der 3. Ps. sg. Prs. आगनीगन्ति, z. B. वक्ष्यन्तीवेदागनीगन्ति कर्णं (the sound) *comes to the ear as if uttering* (a pleasant) *speech.*

84. Verba, mit Präpositionen componirt, kommen, wie man bereits gesehen hat, häufig vor, grosse Freiheit zeigt sich aber in der Stellung der Präpos., die eben so oft vom Verbum getrennt wird und an irgend einer anderen Stelle des Pâda erscheint: हरिभ्यां याह्योक आ *come with thy two steeds to the dwelling;* wo die regelmässige Form आयाहि ist; oder: आ मन्द्रैरिन्द्र हरिभिर्याहि

come Indra with thy loud-neighing steeds; oder हन्ति नि मुष्टिना *he strikes down* (निहन्ति) *with the fist.*

Verbale Derivative.

85. **Infinitiv.** Eine Menge von Endungen kommen bei der Bildung des Infinitivs an Stelle des einen nun ausschliesslich gebrauchten तुम् vor und fast alle sind von der Art, dass Fr. Rosen's Ansicht sich bestätigt, der sie für Dative veralteter Nomina hielt, die mit der Bedeutung *for* oder *on account of* gebraucht seien. Wir finden nun 1) से, z. B. वक्षे रायं *to bring wealth;* 2) सेन्, welches gleichfalls से übrig lässt, da न् in diesem und anderen folgenden Fällen nur anzeigen soll, dass der Wurzelvocal den Acutus hat, z. B. तावामेषे *for those two to go*, von W. इ; 3) असे, z. B. शरदो जीवसे धाः *grant years to live*; 4) असेन्, davon kein Beispiel angeführt ist; 5) क्से, z. B. प्रेषे *to send*, wo, da क des Suffixes Guna ausschliesst, ए in प्रे als Erfolg des Sandhi anzusehen ist; 6) कसेन्, was असे übrig lässt, z. B. श्रियसे कं संमिमिक्षिरे *they desired to pour water to behold* (him); 7, 8) कध्यै, अध्यैन् z. B. जठरं पृणाध्यै *to fill the belly*; 9, 10) कध्यै, कध्यैन् z. B. उभा वामिन्द्राग्नी आहुवध्यै *to invoke ye both Indra and Agni;* 11, 12) शध्यै, शध्यैन्, wo श andeutet, dass die Form der Analogie der Conj., die अ einschiebt, folgt: उभा राधसः सहमादयध्यै *to propitiate both with wealth:* सोममिन्द्राय वायवे पिबध्यै (the places) *for Indra and Vâju to drink Sôma;* 13) तवै, z. B. दातवै *to give*; 14) तवेङ्, z. B. सूतवे *to pour in libation*; 15) तवेन्, z. B. कर्तवे *to do.*

86. Es gibt auch ähnliche Formen des Infinitivs, welche, nicht mit den obigen Suffixen gebildet, für unregelmässig gelten, z. B. प्रयै *to go*; रोहिष्यै *to ascend*; अव्यथिष्यै *not to distress*; दृशे *to see;* विख्ये *to explain*, von ख्या *to tell*; andere Formen sind nach bestimmten Wör-

tern in Gebrauch, z. B. nach ईश्वर् d. h. *one who is able,* ईश्वरश्चलितोः *able to go,* wo तोसुन् das Suffix ist; oder ईश्वरो विलिखः *able to write,* wo das Suffix कसुन् ist, indem क Guna ausschliesst. Endlich werden Infinitive auch mit त्वन् gebildet: भूर्यस्पष्ट कर्त्वं *he found much to do.*

87. Dieselben Suffixe तोस् und अस् bilden Infinitive und abstracte Nomina von den Verben स्था, इ, कृ, वद्, चर्, हु, तम्, जन्, z. B. आस्थातोः सीदन्ति *they proceed till the stopping;* पुरा सूर्यस्योदेतोः *before sunrising;* पुरा वत्सानामपकर्तोः *before the loosing of the calves;* पुरा प्रवदितोरग्नौ होतव्यं *it is to be offered to fire before speaking;* पुरा प्रचरितोः *before going;* आहोतोरप्रमत्तस्तिष्ठति *he stays attentive until the offering;* आतमितोस्तिष्ठति *he stands till the wearying* (until he is faint or weary); काममाविजनितोः सम्भवाम: *we willingly remain till being born;* सृप् *to go* nimmt अस्, z. B. पुरा क्रूरस्य विसृपो विरप्शिन् *o caller* (Vishnu) *before the thronging battle;* ebenso तृद् *to strike,* z. B. पुरा जत्रुभ्य आतृदः *before striking mortals.*

88. Aehnliche Endungen bilden indeclinable Wörter, welche die Bedeutung des Futur-Particips oder Gerundiums haben, *what is or ought to be;* न म्लेच्छितवै *it is not to be spoken barbarously;* अवगाहे *it is to be bathed;* दृशेयाय *to be devised, to be seen;* रिपुना नावचक्षे *not to be denied by a foe.*

89. Participia. Die Suffixe welche in der regelmässigen Grammatik gebraucht werden, um Part. Futuri und analoge participiale Nomina zu bilden, kommen, mit Modificationen, auch in den Vêden vor; so ohne Unterschied auch die Endungen, welche die Participia beider Genera des 2. Präter. bilden (r. 237. 238): z. B. यो ऽग्निमाचिक्यानः *who was collecting the fire;* यो नो अग्ने अररिवाँ अघायुः *he, o Agni, who was unfriendly to us and wished us evil.* षन् *to give,* wenn das Substantiv

सनिं vorhergeht, kann ससनिवस् geben, für सेनिवस्, z. B. अग्नि त्वाग्ने सनिं ससनिवांसं *I invoke thee, o Agni, liberally giving gifts.*

90. Das Part. Prt. Pass. bietet mancherlei Abweichungen von den angenommenen Formen dar, indem es in einigen Fällen eine regelmässigere Structur als im gewöhnlichen Gebrauche annimmt: so षद् *to go* oder *sit* hat सत्त für सन्न in manchen Fällen, z. B. nach einer Negation: नसत्त *not gone*; nach नि, z. B. होता निषत्तो मनोरपत्ये *the invoker abiding among the progeny of Manu.* So उन्द् *to be wet*, mit einer Negation, gibt अनुत्त; त्वर् *to hasten* kann तूर्त für तूर्ण u. तुर्व mit Präfix प्र dasselbe geben, प्रतूर्त; so सृ *to go* सूर्त und गुर् *to take pains* गूर्त, z. B. विश्वगूर्त: *who his capable of all things*; श्रै *to cook* gibt श्रात oder श्रित z. B. श्रातास्त इन्द्र सोमा: *the Soma jnices are dressed for thee, Indra*; श्रिता नो ग्रहा: *our vessels are prepared.* Von शृञ् *to serve* kann शीर्त kommen, z. B. मध्यत आशीर्त: *compounded in the midst.* Das Part. von ह्वृ *to be crooked* oder *to hurt*, kann ह्रुत geben: अह्रुतं हविर्धानं *the uninjured receptacle of clarified butter*; aber nicht wenn परि vorhergeht: अपरिह्वृता सनुयाम वाजं *let us unmolested receive our meat.* Auch kommt die regelmässige Form vor, besonders in Verbinhung mit सोम, z. B. मा नो सोमो ह्वरित: *let not Soma be averse to us.* — Die folgenden schieben unregelmässig इ ein: ग्रसित für ग्रस्त *taken*; विष्कभित für विष्कब्ध *impeded*; स्तभित für स्तब्ध *stopped* oder mit उत्, उत्तभित. Auf der anderen Seite können चत् *to ask* und कस् *to go* इ auslassen: चत्त und कस्त, z. B. त्रिधा ह श्यावमश्विना विकस्तं *o Açvins! we have thrice* (revived) *the departed Sjâva.*

91. Ein langes ई kann an die Stelle des kurzen इ treten, in welches आ im Part. der Verba धा und हा übergeht, हीत für हित; so auch in हीत्वा für हित्वा. धा kann

seinen Anlaut behalten, wenn सु, वसु oder नेम vorhergeht: गर्भं माता सुधितं *the mother preserves the well-preserved embryo;* वसु धितमग्नौ *wealth placed in* (or offered to) *Agni;* नेमधिता न पौंस्या *like manly energies in battle.*

92. Verb. सह् *to bear* kann für seine regelmässige Form in dem indeclin. Part. Präter. साढ्वै u. साढ्वा substituiren: z. B. साढ्वै सपत्नान् u. साढ्वा शत्रून् *having been equal to* (or conquered) *foes;* यत् wird zuweilen zu त्वा hinzugefügt: दिवं सुपर्णो गत्वाय *Suparna having gone to heaven;* und ई kann für den Auslaut eintreten: स्नात्वी मलादिव *having washed free from dirt;* पीत्वी सोमस्य वावृधे *having drank of the Sôma juice, he has thriven;* ईनं kann entweder zu ई oder आ hinzugefügt werden: इष्ट्वीनं देवान् *having worshipped the gods;* पीत्वानं *having drank.*

93. Die Verba पू *to purify* und प्लु *to swim* verlängern ihren Vocal vor der Form des indeclinabeln Part. Prät. mit य: विपूय, विप्लूय।

Anm. Die Regel welche dies Part. Prät. auf य beschränkt, wenn das Verbum mit einem Präfix componirt ist, wird nicht immer befolgt: प्रत्यर्पयित्वा *having asked;* und य auf der andern Seite kann gebraucht werden, wo kein solches Präfix ist, अर्च्य तान्देवान् *having worshipped those gods.*

94. Participia Futuri und analoge participiale Nomina werden mit den gewöhnlichen Suffixen gebildet, z. B. mit यत्: मर्य *mortal* von मृ *to die;* ध्वर्य *to be hurt,* von ध्वृ; स्तर्या *a heifer* von स्तृ *to spread;* खन्य oder mit ण्यत्, खान्य *to be dug;* यत्, mit देव verbunden, bildet ein fem. Nomen auf य, z. B. शुधन्ध्वं दैव्याय कर्मणे देवयाज्यायै *be pure for the sacrifice to the gods, a holy rite;* भय्य *dreadful, what is to be feared, und* प्रवय्य *what is to be trained,* gelten für unregelmässige Formen mit diesem Suffix, von भी *to fear,* und वी *to go.*

95. ग्रह् *to take, mit* अपि oder प्रति, nimmt क्यप् (W.

r. 248. a), aber die Formen gelten für eigentümliche der Vêden: तस्मान्नाभिगृह्यं *nothing is to be accepted from him;* ममस्य न प्रतिगृह्यं *it is not to be taken of me;* ह्वे *to call*, mit präfigirtem देव, bildet ein participiales Nomen mit diesem Suffix, indem es den Halbvocal und Diphthongen zu उ macht, z. B. देवहूय welches *battle* oder *conflict* heissen soll, aber eigentlicher *challenge* oder *defiance;* स्पर्धन्ते वा उ देवहूये *they contend verily in defiance of the gods.*

96. Dasselbe bildet future Participia von णी *to take*, mit उत् oder प्र präfigirt; उन्नीय *to be taken up;* प्रणीय *to be consecrated;* auch von शिष् mit उत्, उच्छिष्य *what is to be left;* so प्रच्छ् *to ask* mit आ gibt आपृच्छ्य *to be reverently addressed*, woher es *a holy person* bedeuten kann: आपृच्छ्यं धरुणं वाज्यर्षति *the abounder in food repairs to the sage, the upholder* (of all). Dasselbe wird zu सीव् *to sew* hinzugefügt: प्रतिषीव्य *to be resewn.*

97. Die folgenden sollen mit ण्यत् gebildet werden: निष्टर्क्य *that which is to be cut*, von कृत् *to cut*, mit निर् präfigirt, indem die Wurzel-Consonanten umgekehrt werden (!): निष्टर्क्यं चिन्वीत पशुकामः *let him who is desirous of cattte collect fuel;* ब्रह्मवाद्यं *a text of the Vêda*, von वद् welches auch, wie in der gew. Grammatik, वद्य und उद्य (r. 247, c) bildet; भाव्य *what is to be;* स्ताव्य *to be praised;* उपचाय्य *to be collected*, wofür in Verbindung mit पृड् auch उपचेय stehen kann, उपचाय्यपृडं oder उपचेयपृडं *gold.*

98. Den Verben शन् und शम्, in einem transitiven oder causalen Sinne, kann, ohne das causale Zeichen, तृच् hinzugefügt werden: शनितृ für शनयितृ, शमितृ für शमयितृ. Die Verba तॄ *to cross* und वृङ् und वृञ् *to choose*, wenn sie Nomina agentis mit तृ bilden, fügen उ oder ऊ hinzu: तरुतृ oder तरूतृ, z. B. नास्यवर्ता न तरुता *he is not his opposer or conceder;* वरूत्रीभिः सुशरणो नो अस्तु त्वष्टा *may Tvashtâ, with the protecting goddesses, be our guardian.*

99. Verbale Nomina können mit इ von Verbis gebildet werden, die auf आ oder ऋ endigen, von गम् *to go*, हन् *to kill*, जन् *to be born*, wo der Stamm der Analogie des Präter. reduplic. folgt; diese Nomina können den Casus regieren, der mit den Verbis verbunden wird: पपिः सोमं *a drinker (of) the Sôma juice*; ददिर्गाः *a giver of kine;* बभ्रिर्वज्रं *a wielder of the thunderbolt;* शूरा इवेद्युयुध्यो न जग्मयः *like heroes, verily, swift-going combatants;* so जघ्निः, जज्ञिः. Aehnliche Ableitungen von सह् *to bear*, वह् *to carry*, चल् *to go*, पत् *to fall* können den Vocal der Redupl. verlängern: सासहिः, वावहिः, चाचलिः, पापतिः. Verba auf ॠ können den Wurzelvocal zu उ umsetzen: so ततुरिः von तॄ *to cross* und जगुरिः von गॄ *to sound.*

100. Ein Abstractum mit ति bildet, in Verbindung mit स für समान *same*, das Verbum घस् *to eat*, indem Vocal und Zischlaut fortfallen, und त nach घ zu ध wird, wie bei der Beugung des Verbi: सग्धि *eating similarly* (ग für घ vor der Aspirate ist bekannt).

101. Nomina agentis können von वन् und सन् gebildet werden, wenn sie den Begriff *possessing* oder *protecting* einschliessen, von रक्ष् *to preserve* und मथ् *to churn*; ब्राह्मणावनिं त्वा (we inwoke) *thee, protector of Brâhmans;* अत नो गोसनिं धियं (come to) *our cow-bestowing rite;* पथां पथिरक्षयः *the path-protectors of our ways*; हविर्मथीनामभि *upon the churners of clarified butter.*

102. जन् *to be born*, सन् *to possess*, खन् *to dig*, क्रम् und गम् *to go* können den Finalen wegwerfen und Nomina agentis auf आ bilden, z. B. गोषा इन्द्रो नृषा असि *thou art, Indra, the bestower of cows, the protector of men*; so अब्जाः *what is born of water*; कूपखाः *a well-digger;* दधिक्राः *a deity so termed*; अग्रेगाः *a leader.*

103. Nominale Verba, Wunsch oder Geneigtsein ausdrückend, können Nomina agentis mit उ bilden, die

in manchen Fällen den Stammvocal lang machen, in anderen kurz lassen: मित्रयुः *one who wishes to be a friend;* सुम्नयुः *one who desires* (another's) *happiness*; aber अघ *sin, to sin*, macht den Vocal lang: अघायुः *who wishes evil, malignant*, पातं नो वृकादघायोः *preserve us from the malignant thief*; so kann im Part. Präsentis der Vocal von nominalen Verben von अश्व, देव, सुम्न lang werden: अश्वायन् *who cherishes horses;* देवायन् *who affects honours*; सुम्नायन् *who desires happiness.* In einigen Fällen werden andere Wörter für die ursprünglichen substituirt: दुर für दुष्ट, दुरस्युः *wickedly disposed;* द्रविण für द्रव्य, द्रविणस्युः *desirous of wealth.*

Nominale Ableitungen.

104. Die Bildung abgeleiteter Nomina und Adverbia von primitiven Nominibus unterliegt in den Vêden denselben Bestimmungen wie in der gewöhnlichen Grammatik. Dieselben Suffixe mit derselben Wirkung treten an und die so construirten Wörter sind meist dieselben, denen man auch anderswo begegnet. Einige wenige können indessen in Bezug auf ihre Bildung oder Bedeutung für eigentümlich gelten, wie die folgenden Beispiele zeigen mögen.

105. य (von यत् oder anderen technischen Suffixen mit dem Semivocal) bildet viele Ableitungen von besonderer Anwendung, z. B. mit der Bedeutung des Orts des Entstehens: मेघ्यः *produced in a cloud;* विद्युत्यः *generated by lightning*; मेघ्याय च नमो विद्युत्याय च *salutation both to that which is born in the cloud and which is generated by the lightning* (rain). ऋत्व्यं und वास्तव्यं *produced in season*, und *produced in the foundation*, gelten für unregelmässig von ऋतु u. वास्तु mit यत् gebildet; य von ड्यण् bewirkt die Elision des finalen Vocals oder der finalen Silbe und Vriddhi-wechsel des Vocals des Primitivs:

es bildet Wörter ähnlicher Bedeutung mit नभस् *the sky* und नदी *a river*, z. B. नाभ्य *produced in the sky*, नाद्य *prod. in a river*; von स्रोतस् *a stream* kann entweder स्रोत्य oder, mit यत्, स्रोतस्य *produced in a stream* kommen; रक्षस् und यातुः *an evil spirit* nehmen यत् um Aehnlichkeit (*possessing of similar propensities*) auszudrücken: या ते अग्ने रक्षस्या तनूः *that body of thine, o Agni, which is destructive as a Raxas*; und ebenso यातव्या. Auch wird es hinzugefügt um Attributive eines Monats oder des Leibes zu bilden: नभस्यो मासः *a cloudy month*; स्रोतस्या तनूः *a vigorous body*. Das Wort असुर kann य annehmen um Besitz zu bezeichnen असुर्यं वा एतत्पात्रं *that vessel may belong to the Asuras*. Wird hingegen *illusion* ausgedrückt, so nimmt es अण्, z. B. आसुरी माया *infernal delusion*. य kann zu रेवती, जगती und हविष्य hinzutreten um zum Preise auszudrücken: रेवत्यं *a hymn or the like in praise of Rêvati*; so जगत्यं, हविष्यं; य (von यत्) kann zu भग treten, wenn वेश *strength* oder यशस् *fame* vorhergeht, wechselnd mit ख (ईन) und Besitz ausdrückend, z. B. वेशभग्यः oder वेशभगीनः *who is possessed of strength; यशोभग्यः* oder यशोभगीनः *who is possessed of celebrity*. Dieselben Suffixa oder इनि können an पूर्व treten um gemacht zu bezeichnen: पथिभिः पूर्व्यैः, पूर्वीणैः oder पूर्विभिः *by paths made by those of old.*

106. य (von यत्) kann an अप् treten um gereinigt von auszudrücken: यस्येदमप्यं हविः *he of whom the oblation is purified by water*; an andere mit der Bedeutung geeignet: सृजामि सोम्यं मधु *I pour honey fit for oblation*; यत् kann auch an die Stelle von मत् treten in Wörtern wie वर्चस्वान् wenn es einen Hymnus, in welchem das Wort वर्चस् vorkommt, bezeichnet und wenn das Derivatum mit यत् zur näheren Bestimmung der auf das Altar gelegten Feuerung dient: वर्चस्या इष्टिका *the wood*

placed on the altar with the hymn Varćasvat; so ऋतव्या bedeutet: Feuerung hingelegt mit dem Hymnus, in welchem das Wort *ṛitu* vorkommt (fuel placed with the hymn in which the term Ritu occurs) ऋतुवत्. Bei अश्विन् kann, in ähnlicher Bedeutung, das Suffix अण् sein: आश्विनीरुपदधाति *he placed the wood with the hymn* अश्विमान् i. e. *that has the term Açvin.* Wenn die Wörter मूर्द्धन् und वयस् in einem Hymnus vorkommen, der dann मूर्द्धन्वत् heisst, kann das Suffix मतुप् sein: मूर्द्धन्वतीरिष्टका उपदधाति *he places the fuel with the hymn Mûrdhanvat.*

107. त्यप् ist den Vêden nur in seiner Verbindung mit आविस् (आविष्ट्य *manifest*) eigentümlich, z. B. आविष्ट्यो वर्धते चारुः *the lovely manifest* (light) *increases.*

108. Das possessive Suffix मतुप् (मत् oder वत्) gibt zwei verschiedene Wörter von रै *wealth*, रेवत् oder रयिमत्, z. B. गोदा इद्रेवतो मदः *giving kine is the delight of the wealthy*; रयिमान् पुष्टिवर्धनः *the opulent cherisher.* Nach einem इ oder ई ist die Endung वत्, z. B. हरिवत् *the possessor of horses;* und nach einem अ welches für einen anderen Vocal substituirt war, wird ein Nasal eingeschoben: अक्ष für अक्षि, gibt अक्षण्वत् *having eyes.*

109. वतुप् kann einem objectiven Casus persönlicher Pronomina angefügt werden um gleich oder ein solcher als auszudrücken: मावत् *such as I,* त्वावत् *such as thou*; यज्ञं विप्रस्य मावतः (accept) *the sacrifice of a worshipper like me*; न त्वावान् जातो न जनिष्यते *such as thou has never been nor will be born.* Wenn die mit demselben Suffixe und gleicher Bedeutung gebildeten Wörter auf einen Zischlaut ausgehen, so können sie ihn unverändert behalten: नभस्वत् *like the sky*, अङ्गिरस्वत् *like Angiras,* मनुष्वत् *like a man*; z. B. मनुष्वदग्ने अङ्गिरस्वदङ्गिरो ययातिवत् *o Agni, like a man; Angiras like Angiras; like Jajâti.*

110. ई kann als ein possessives Suffix gebraucht

werden: रथीरश्वं न सन्दितं *as a charioteer* (soothes) *his weary steed.*

111. Possessiva, mit विन् gebildet, verlängern in gewissen Wörtern den Finalen: अष्ट्रावी *who has camels*; हृदयावी *who has a heart*; द्वयावि *what has two.*

112. Das Suffix मयट् kann einen finalen Zischlaut behalten oder verändern: अयस्मय oder अयोमय *made of iron*; nach हिरण्मय lässt es seinen ersten Laut wegfallen: हिरण्ययेन सविता रथेन *the sun with a golden car.*

113. Numeralia können ohne Veränderung der Bedeutung die Suff. अञ् oder इन् annehmen: सप्तसाप्तान्यसृजत् *he created the seven times seven* (forty-nine) *Maruts* पञ्चदशिनो ऽर्धमासाः *half-months having fifteen days.*

114. तातिल् kann zu सर्व u. देव, ohne die Bedeutung zu verändern, hinzutreten: सर्वतातिं *all*; देवतातिः *a divinity*; u. zu शं, शिव u. अरिष्ट um machend oder hervorbringend zu bezeichnen: शन्तातिः *who makes happy*, oder mit dem Sinne von Lage, Zustand: शिवतातिः *auspiciousness, happiness.*

115. Ordinalia können sowol mit थ als mit म gebildet werden: पञ्चथं oder पञ्चमं *fifth.*

116. Vor den Endungen des Comparativ und Superlativ kann ein Nasal eingeschoben werden: सुपथिन्तरः *a better road*; दस्युहन्तमः *most destructive of thieves*; दावन् substituirt त für seinen Finalen: भूरिदावत्तरः *one who is most bountiful*; रथिन् nimmt ई an: रथीतमः रथीनां *the best charioteer of charioteers.*

117. Präpositionen können वति annehmen, um Nomina mit der Bedeutung gehend zu bilden: z. B. याति देवः प्रवता यात्युद्वता *the deity goes by* (the path) *going down or going up.*

118. Die Wörter परिपन्थिन् und परिपरिन् sind unregelmässig mit इन् gebildet: z. B. मा त्वा परिपरिणो विदन्मा त्वा

परिपरिन्थिनो विदन् *may no enemies harm thee; may no adversaries harm thee.*

119. Indeclinabilia können mit दा von Pronominibus gebildet werden: इदा *here*; oder mit था, इत्था *thus*; कथा *how* oder *why*; कथा दाशेम *how may we give?* पश्च und पश्चा können für पश्चात् gebraucht werden.

Composita.

120. Von den Regeln der Composition kommen selten Abweichungen vor, doch mag man einigen Eigentümlichkeiten begegnen: so वृषन् zusammengesetzt mit वसु oder mit अश्व lässt seinen finalen Nasal nicht fortfallen, z. B. वृषण्वसु *vigorous*; हरी इन्द्रवाहा वृषण्वसू *a pair of horses full of vigour, bearers of Indra*; मेनाभवो वृषणश्वस्य *thou wast, Mênâ,* (daughter) *of Vrishanaçva.*

121. पितरा u. मातरा gelten für unregelmässige Formen in einem Dvandva-Compositum, z. B. आ मा गन्ता पितरामातरा *my father and mother came to me*; die Reihenfolge kann umgekehrt werden: मातरापितरा. In den Dvandva-Compositis हेमन्तशिशिरौ *winter and the dewy season* und अहोरात्रे *day and night* ist das Geschlecht das des ersten und nicht, wie gewöhnlich, das des letzten Gliedes.

122. चन्द्र als letztes Glied eines Tatpurusha- oder Bahuvrîhi-Compos., wenn ein Wort auf kurzes इ oder उ vorhergeht, kann in einem Gebete oder Hymnus (Mantra) einen Zischlaut einschalten: हरिश्चन्द्रः, पुरुश्चन्द्रः, Nomina Propria; सुश्चन्द्र *brightly shining.*

123. Wenn ऋच् hinter त्रि folgt, fallen die beiden Schlusslaute des letzteren fort: तृचं सूक्तं *a hymn of three stanzas.*

124. प्रजा als letztes Glied eines Brahuvrîhi-Com-

positums, kann auf अस् ausgehen: बहुप्रजाः निर्ऋतिमाविवेश ***having much offspring, he entered the earth.***

125. Nomina auf ऋ fügen nicht immer क hinzu um ein Beiwort zu bilden: हतमातृ, हतपितृ ***one whose mother or father has been slain,*** **nicht हतमातृक।**

126. Vor माद् ***who delights*** **und स्थ** ***what stays, is,*** **kann सह् zu सध werden: सधमादः** ***a friend;*** **सधस्थं** ***bring together;*** **es kommt auch vor anderen Nominibus vor: यामृधाते सधस्तुतिं** ***may you magnify that which is*** **(your)** ***united praise.***

127. Die Beispiele für die Syntax, welche bei Pânini gegeben werden, sind nur wenige und bestehen meist in Stellvertretungen eines Casus oder einer Zeit für andere, Unregelmässigkeiten, für welche die allgemeine Regel बहुलं छन्दसि angeführt wird. Sie sind weder von grosser Ausdehnung, noch bedeutend genug, um sie hier anzuführen. So wie denn überhaupt von den Vêdas, wie von anderen Schriften bemerkt werden kann, dass die Syntax, da der bei weitem grössere Teil metrisch abgefasst ist, nur von untergeordneter Bedeutung ist und wenig darbietet, was eigentümlich oder schwierig wäre.

Nachschrift des Herausgebers.

Denen, für welche die vorstehende Uebersetzung des Wilsonschen Abrisses einer Vêdischen Grammatik nur bestimmt sein kann, wird es vielleicht nicht unlieb sein, bei dieser Gelegenheit einige Notizen

über die Geschichte des bisherigen Studiums der Vêda's

zu erhalten.

Das Studium beginnt gleich nach dem Anfange unseres Jahrhunderts mit Colebrooke's vortrefflicher Abhandlung on the Vêda's or sacred writings of the Hindus, zuerst in den Asiat. Research. vol. VIII. 1805 und später wieder abgedruckt in den von Fr. Rosen edirten Misc. Essays I, 9-113. Diese Arbeit, von G. Pauthier Par. 1840 französisch, von L. Poley Leipz. 1847 deutsch übersetzt, ist mit Recht stets als eine für ihre Zeit classische bewundert worden und erst die Forschungen der letzten Jahre haben sie im Einzelnen berichtigt und erweitert, immer aber noch nicht ganz überflüssig gemacht. Von der Sprache der Vêdas enthielt sie freilich so gut wie nichts und es währte eine geraume Zeit, ehe unser Landsmann Fr. Rosen erst sein Rigvêdae specimen (Lond. 1830) und dann das erste Buch der Rigvêda-sanhitâ, scr. et lat. (ib. 1838) mit Anmerkungen herausgab und damit zuerst einen weiteren Blick gestattete. Die Zweifel an der Aechtheit, ja an der Existenz der Vêdas waren allmählig schon verschwunden, seit man in England wirkliche Manuscripte derselben besass; die letzteren waren aber bisher ein Buch mit sieben Siegeln und eine gründlichere Ansicht von ihrem Inhalte, so wie von dem Alter und der Verschiedenheit ihrer Sprache war erst jetzt durch Rosens Ausgabe nebst Uebersetzung und leider nicht so weit als der Text gediehenen Anmerkungen vergönnt. Das grosse Werk welches Fr. Rosen hier begann, ist indessen so oft gebührend gewürdigt worden, dass es wol keiner neuen Lobeserhebung bedarf. Das erste und gröste Verdienst, einen tüchtigen Anfang gemacht zu haben, gebührt ihm unbestritten für alle Zeiten. Stevenson's Ausgabe von 39 Hymnen des Rigv. nebst Auszügen aus den alten Scholien, Bombay 1833, ist nach Deutschland

kaum herübergekommen, aber Rosens specimen ward in Chr. Lassens Anthologie, Bonn 1838, mit Erklärungen wiederholt und O. Boehtlingk gab in seiner Chresthom. St. Petersb. 1845 einen neuen Abdruck der ersten 19 Hymnen gleichfalls mit lehrreichen Noten, so wie auch E. Burnouf und Fr. Nève einen kleinen Beitrag veröffentlichten, ersterer vor der Ausgabe des Bhagavatpurâna, letzterer in seiner Schrift über den Mythus der Ribhavas (Par. 1847) pp. 405-464 mit Auszügen aus Sâjana's Commentare. — Was Fr. Rosen u. die genannten Herausgeber für Erklärung Vêdischer Spracheigentümlichkeiten geleistet, ward durch andere Gelehrte benutzt und erweitert oder berichtigt, so hie und da in den grammatischen und sprachvergl. Schriften von Bopp, namentlich aber in einigen Recensionen von Kuhn, Lassen u. Th. Benfey, unter denen namentlich Jahrbb. f. w Kr. 1844, Jan. 91-136; Ztschr. f. K. d. Morgenl. III. 467. 88; Gött. Gel. A. 1846 über Boehtlingks Chrest., besoders abgedruckt, 86 Seiten und H. Allg. L. Z. 1846, Juni, no. 135 bis 137 hervorzuheben sind. Indessen boten alle, wie es auch nicht anders sein konnte, immer nur vereinzelte Beobachtung dar. Etwas umfassenderes gab zuerst N. Westergaard, indem er in seinen Radices L. Sanscritae, Bonn. 1841, zugleich die abweichenden Formen und innerhalb eines freilich noch beschränkten Kreisses zahlreiche Beispiele der Vêdischen Verba verzeichnete.

Bald nach dem Erscheinen des letztgenannten Werkes fällt der Ankauf der Sir R. Chambers'schen Handschriftensammlung in London für die Königl. Bibliothek zu Berlin, ein Ereignis dem der Unterzeichnete, in nicht geringer Weise selbst bei der Erwerbung dieser Schätze beteiligt, alsbald einen entscheidenden Einfluss auf die

einheimischen Sanskrit-Studien prophzeiete*). Und dazu bedurfte es freilich keines Seherblicks. Die Sammlung enthält namentlich eine sehr bedeutende Anzahl der zur vêdischen Literatur gehörigen Werke und ist bereits nach verschiedenen Seiten, besonders aber nach dieser tüchtig benützt, wie ausser einigen der oben angeführten Abhandlungen andere Werke zeigen, deren wir weiter unten gedenken werden.

Indem wir nun in unserer Darstellung weitergehen, ist zuerst zu nennen Stevenson's 1843 zu London erschienene Ausgabe der Sanhitâ des Sâmavêda**), der bereits im vorigen Jahre die englische Uebersetzung vorausgegangen war. Der Text ist bald entbehrlich gemacht (s. unten), die Uebersetzung wird aber einigen Wert behalten, da sie sich allem Anscheine nach unmittelbar an die alten Erklärer anschliesst. Etwas weiteres für die sprachliche Erklärung war hier nicht gethan. — In dieser Beziehung leistete freilich auch noch wenig das nächste hierher gehörige Werk: drei Abh. zur Geschichte u. Literatur des Vêda von R. Roth (Stuttg. 1846), doch verdient es hier eine ehrenwerthe Erwähnung schon wegen der zweiten Abhandlung, die sich über die älteste Vêdengrammatik oder die Prâtiçâkhjasû-

*) S. meinen Aufsatz: Sir R. Chambers' Skr. Handschriften etc., in der A. Pr. Staatszt. 1843, No. 13, zugleich über die Geschichte des Ankaufs dieser Sammlung.

**) Die Vêdas, der Rig-, Sâma-, Jag'ur- und Atharvavêda, bestehen nämlich aus der Sanhitâ oder eigentlichen, zu verschiedenen Zwecken eingerichteten Gebet- oder Hymnensammlung und aus den Brâhmanas welche allerlei Vorschriften über Vortrag, Ritus u. s. w. enthalten. Daran schliessen sich dann die s. g. Sûtras u. eine ganze Reihe anderer Werke an, so dass die einzelnen mit allem Zubehör, und nach den verschiedenen Zweigen eine oft nicht unbedeutende Literatur bilden.

tren auf lehrreiche Weise verbreitet und die Lehre vom Anusvâra als Probe derselben gibt; übrigens enthält es manche Auszüge aus den Vêdas, so wie wertvolle Beiträge zur richtigen Beurteilung derselben und schliesst sich eben so würdig rückwärts namentlich der Colebrookeschen Abhandlung an, als es vorwärts die folgenden Werke einleitet, die sich nun, eines fast noch bedeutender als das andere, auf einander drängen.

An die Spitze dieser Werke tritt A. Weber's Vâg'asanêja-Sanhitae specimen partic. I. u. II. (1846-47 Bresl. u. Berl.) der Zeit nach, aber wichtig nicht bloss durch erste Veröffentlichung und Uebersetzung einiger Abschnitte des s. g. weissen Jag'ur-vêda, sondern durch einen sehr ausgedehnten und besonders sprachlich bedeutenden Commentar, der die im Texte dargebotenen Wörter nur als Anhaltpunkte betrachtet, um eine sehr willkommene Masse sprachlicher Bemerkungen über Ursprung, Gebrauch und Bedeutung der Wörter und Formen, hin u. wieder mit Seitenblicken auf Verwandtes, daran anzuschliessen. Eine solche Menge vêdischer Wörter war unsres Wissens bis dahin noch nicht erklärt und da die gröste Eigentümlichkeit der Vêden eben in dem Wortschatze oder seiner besonderen Bedeutung und Verwendung besteht, so kann die Arbeit des Herrn Weber nicht anders als willkommen genannt werden, aber sie wäre sicher noch willkommner, wenigstens für Sprachforscher erquicklicher und zugänglicher, wenn der Verf. eine andere Form gewählt hätte. Nicht bloss der Zeit nach schliesst sich an jenes Werkchen des bereits genannten R. Roth Ausgabe von Jâska's Nirukta u. den Nighantavas an (Göttingen 1848-49), eine Art synonymisches Wörterbuch und Erklärung vêdischer Ausdrücke, über welches A. Kuhn in dieser Zeitschr.

I, 140 fl. einen lesenswerten Artikel geliefert (dessen baldiger Fortsetzung wir für eins der nächsten Hefte entgegensehen), mit dem nun Hrn. Roths Einleitung zu vergleichen ist. Ausser dieser Einleitung liegt aber zur Zeit freilich nur der nackte Text vor: hoffen wir, dass die erforderlichen Zugaben, namentlich ein Index, durch den das Buch erst recht brauchbar wird, bald nachfolgen mögen.

Nach so bedeutenden Arbeiten bleiben immer noch einige bedeutendere zu erwähnen, vor allem Th. Benfey's neue u. sehr fleissige Ausgabe des oben genannten Sâmavêda, Leipz. 1848, mit ausführlicher Einleitung (z. B. über die Sandhigesetze des Rig- u. Sâmavêda), Uebersetzung und besonders mit einem, leider lateinisch gedruckten u. wenig übersichtlichen, aber umfassenden Glossare zu dem Texte versehen, dessen Ausarbeitung grossen Dank verdient. Denn es ist dies ohne Zweifel unter allem bisherigen die bedeutendste exegetische und lexikalisehe Arbeit, die man zwar quantitativ erst als einen geringen Anfang, aber als einen tüchtigen Anfang und Grund zum Weiterbauen anzusehen hat. Und so lange ein vollständiges Vêdenlexicon nicht möglich ist, ist nichts so wünschenswert und nötig als ausführliche Einzelglossare die sich ein jeder nach seinen Bedürfnissen oder Mitteln erweitern und zusammenstellen kann. Ausstellungen im Einzelnen zu machen, namentlich an dem etymologischen und gelegentlich vergleichenden Teile, dazu ist hier wenigstens nicht der Ort; doch will ich hier nicht unerwähnt lassen, dass ein schwächerer Punkt der Einleitung, die Untersuchung über den Sâmavêda selbst und die ihm zugehörende Literatur seitdem schon in A. Weber's Indischen Studien, I, S. 28-61 eine ausführliche Ergänzung gefunden hat.

Die letzte bedeutsame Erscheinung auf diesem Gebiete ist endlich A. Weber's Ausgabe des vollständigen, früher von Dr. Mill in Cambridge verheissenen, weissen Jagurvêda, deren erster Teil die Sanhitâ nach der Anordnung verschiedener Schulen und den Commentar des Mahîdhara, deren zweiter das Çatapatha-Brâhmana mit Auszügen aus Commentaren und deren dritter Kâtjâjana's Çrauta-sûtren gleichfalls mit Scholien enthalten soll. Das erste Heft der ersten beiden Teile ist 1849 Berl. erschienen und da die Fortsetzung, wenn nicht schon jetzt weiteres edirt ist, doch rasch folgen sell, so ist Aussicht vorhanden, dass wir diesen bisher nur aus Bruchstücken bekannten Vêda nebst der hauptsächlichsten dazu gehörigen Literatur bald in einer Ausführlichkeit vor uns haben werden, wie so leicht keinen anderen. Einleitung, Uebersetzung, Glossar und diese und jene Zugaben verspricht der Verfasser in einem besonderen Werke nachzuliefern, zu dem wir ihm Mut u. Kräfte wünschen, denn es ist hier in der That eine Riesenarbeit begonnen, die vielleicht nur durch M. Müller's verheissene und bereits in Arbeit begriffene Ausgabe und Erklärung des ganzen Rigvêda nebst Zubehör übertroffen werden wird, ein Werk dessen äussere Ausführung nur durch die thätige Hilfe der Ostindischen Compagnie möglich geworden ist, welches aber ohnehin fast übermenschliche Kräfte zu erfordern scheint. Ob die angekündigten ersten 80 Bogen erschienen sind, weiss ich nicht, bis in meine ferne Einsamkeit sind sie noch nicht gelangt.

Ueberblicken wir das Bisherige, wobei noch manche zerstreute kleinere Arbeiten, so wie die Ausgabe einiger Upanishads hätten angeführt werden können*),

*) So auch die Arbeiten über die Accentuation der Vêdas, deren Lehre vielleicht von allen am vollständigsten be-

und schlagen wir ferner an, was bereits angekündigt ist, wie die Ausgabe des schwarzen Jag'us oder Taitirîjavêda von Dr. E. Roer in Calcutta, und des Atharvavêda voo Dr. Aufrecht (s. Ind. Stud. 1, 28 u. die Probe ib. S. 121-140) und von Bardelli in Pisa, so ist nicht bloss Hoffnung vorhanden, dass wir in einigen wenigen Jahren die hauptsächlichsten Denkmäler des ganzen Vêdischen Altertums zu Tage gefördert sehen werden, sondern wir müssen auch schon jetzt die Fülle und den Reichtum des seither Gelieferten bewundern und es uns eingestehen, dass kaum je auf einem anderen Gebiete menschliches Wissens in so kurzer Zeit so bedeutendes geleistet ist.

Wer sich nur die Stellung der Vêdas an der Spitze der indischen Urzeit recht vergegenwärtigen will, dem kann die im Allgemeinen oft schon hervorgehobene Bedeutung der Vêdas und ihrer Sprache für die gesammte Sprachforschung nicht entgehen. An Material fehlt es nicht mehr, verarbeitet und zurechtgelegt wird es auch mit jedem Jahre mehr, es kommt nur darauf an, dass die Sprachforschung sich desselben in geeigneter Weise bemächtige und es benütze.

Um auf dieses Material wie auf jene Bedeutsamkeit der Vêdischen Sprache hinzuweisen, habe ich dem vorstehenden Aufsatze hier eine Stelle gönnen zu dürfen geglaubt, um so mehr, als der nur in der zweiten Aus-

handelt ist, vgl. O. Boehtlingk ein erster Versuch über den Accent im Skr., Petersb. 1843, 8. und darüber Ewald in der Zeitschr. f. K. des M. 1844, V und Benfey H. A. Lz. 1845, no. 113 fl.; ferner Weber spec. II, 5 fl.; Roth Nir. I, LVII fl.; Aufrecht de acc. scr. p. 1. Bonn. 1847.; Boller Skr. Gramm. Wien 1847. — Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir, Herrn Prof. Benfey wiederholt um eine kurze Darstellung der Accentlehre für diese Zeitschrift freundlichst zu ersuchen.

;abe der Wilsonschen Skr. Grammatik (Lond. 1847, ›p. 449 — 483) stehende Artikel unter uns wenig bekannt oder zugänglich zu sein schien, eine zusammenhängende grammatische Arbeit dieser Art aber bisher nirgends versucht war. Indem Wilson sich an die im Pânini u. darnach in der Siddhânta-Kaumudî (s. hier Seite 398) gegebenen Regeln und Beispiele hielt, ist seine Arbeit freilich mager und unvollständig in jeder Beziehung geblieben, auf der anderen Seite hat sie aber grade durch diese besondere Beschränkung ein bestimmtes Interesse erhalten und eignet sich vorzugsweise dazu als erster Grund und Anfang der Grammatik zu dienen, den sich jeder nach Belieben durch eignes Studium erweitern und ausbauen kann. Was die Beispiele betrifft, so gesteht Herr Wilson, dass er nur einen Teil derselben in den Vêdas aufgefunden und mit Rücksicht auf den Zusammenhang übersetzt habe, dass die Uebersetzung eines anderen kleineren Teils vielleicht der Berichtigung bedürfe, — Grund genug, um seine Uebersetzung überall beizubehalten, denn bei dem zusammenhanglosen Auftreten der Beispiele hätte der Sinn selbst bei der Uebersetzung des Englischen leicht verwischt werden können. Ebenso wenig habe ich, nach manchem Bedenken und Zaudern, schliesslich an den Regeln selbst oder deren Erklärung rütteln mögen, obgleich die rein äusserliche Erklärungsweise der alten Grammatiker oft gar zu wunderlich, mitunter selbst so unverständlich ist (s. z. B. r. 16), dass nur die Beispiele zeigen, was gemeint ist. Auch die Erweiterung des Einzelnen oder die Hinweisung auf ausführlichere oder gründlichere Untersuchungen Anderer habe ich wenigstens für jetzt von der Hand weisen müssen, vielleicht bietet sich dazu später eine Gelegenheit dar. A. H.

XX.

Beiträge zur Syntax.

Von H. Schweizer in Zürich.

---

1. Ueber den Ablativ im Rigvêda.

Diese Beiträge sollen sich zunächst nur auf Darstellung von syntaktischen Verhältnissen, wie sie in den Vêden vorkommen, erstrecken; und auch hierfür wieder beschränkt, insofern die Beispiele bloss aus dem ersten Buche des Rigvêda*) genommen sind. Dabei schliessen wir aber die Vergleichung keinesweges aus, und gerade weil wir meinen, in dieser Weise zuvörderst den lateinischen Ablativ in syntaktischer Beziehung genauer erläutern zu können, gilt unser erster Beitrag dem Ablative. Von diesem aus werden wir den vêd. Instrumentalen behandeln; nachdem mag ein Anhang den lateinischen Ablativ umfassen.

---

*) Ich halte es für Pflicht, hiebei zu bemerken, dass dieser Artikel bereits im Jahre 1848 geschrieben ist. — Uebrigens kann ich nicht dafür einstehen, dass alles richtig entziffert ist — die Arbeit war nicht geringe, und ohne Hilfe von Rosens Ausgabe ganz und gar unmöglich. Dies mit herzlichen Grüssen meinem lieben Schweizer zur Beachtung. A. H.

Der Name des fraglichen Casus im Sanscrit, der uns hier besonders interessirt, ist in seiner Bedeutung dem römischen ziemlich gleichbedeutend; denn अपादानम् bedeutet eben nur „Wegnahme." Die indische Grammatik hat also hier den Ausdruck einer Trennung gefunden und so den Von-Casus benannt. Ob nun auch der sprachliche Ausdruck dieser Bedeutung in der Flexion sich auffinden lasse? Wir sehen zunächst vom Dualis und Pluralis ab, da die Form am reinsten im Singularis sich ausgeprägt haben möchte. Aber auch in diesem Numerus hat im Sanskrit nur die a-Deklination für den Ablativ eine bestimmt unterschiedene Endung, während sonst in dieser Sprache Ablativ und Genitiv übereinstimmen. In andern Gliedern dieses Sprachstammes, namentlich im Zend und Lateinischen ist die besondere Flexion reicher gediehen. In ihrer Form ist der Hauptlaut das demonstrative *t*; ihr voller Ausdruck ist vielleicht *at*. Dieses *at* selbst mag nun aus *atas*, *ats* verstümmelt sein, in welchem Suffixe, wie im lateinischen -*tus*, das „woher" liegt. Aber *tas* selbst scheint nur zusammengesetzt aus *tat ta*. Der Pronominalstamm *ta* oder das *t* bezeichnet offenbar ein dort, ein Getrenntsein vom Sprechenden zunächst; aber dieser Begriff der Ruhe an einem von uns getrennten Orte ist nirgends sichtbar geblieben, sondern wir finden ihn schon immer in beweglichem Flusse. Aus der Endung *atas* oder *tas* gestaltet sich zunächst -*thas* und -*dhas*, dann mit Abfall des *s* -*tha* und -*dha*; denn *atha* und *adha* sind wesentlich gleichbedeutend. Auf dieser Stufe stehen nun das griechische -θε, θεν und das römische -*de* in *inde*. Endlich fiel auch der Vokal, und es blieb einzig *t*, im Lateinischen und vereinzelt anderswo ein d. Wir können uns nicht davon überzeugen, dass diese

Ablativendung erst ein späteres Gebilde sei und sind eher geneigt anzunehmen, dass dieselbe Endung auch in den übrigen Deklinationen zu finden sei. Schon Pott nahm an, es sei die Genitivendung *as* nur eine Nebenform von *atas* oder von *ats*. Hoefer wies diese Ansicht nicht grade von sich und erklärte nur verschieden. Dass die Endung auch bei den ĭ- und ŭ-Stämmen *as* laute, ist nun aus den Vêden klar geworden. Endlich, aber wieder anders erklärend, scheint auch Boehtlingk dieser Ansicht beitreten zu wollen. Dieser schreibt in seinen Bemerkungen zur zweiten Ausgabe von Bopps Gramm. S. 27: „Da wir im Sanscrit mit Bestimmtheit nachweisen können, dass ein auslautendes *t*, namentlich nach *n*, *s* wird (man vgl. die Personalendung *us* mit *an*, d. i. *ant*; auch die Genitiv-Endung *as* mag sich aus der Ablativ-Endung *at* entwickelt haben) etc.“ Es würde so im Sanscrit ein ähnlicher Process sich finden wie im Griechischen in den Adverbien auf ῶς; denn wir wissen nicht, warum einige neuere Grammatiker läugnen, dass diese Adverbien ablativische Bedeutung haben. Kein Casus ist geeigneter, Adverbien der Art und Weise zu erzeugen, als eben der Ablativ: der Apfel fällt nicht weit von Baume, das Erzeugte ist dem ähnlich, woraus es hervortritt. Wie wir hier den Ausgangspunkt angenommen finden, so im Deutschen in den Adverbien auf *-lich* den daraus sich ergebenden Zustand. Doch wir wollen uns nun zur Syntax des Ablativs wenden. Wir gehen, da wir darauf bestehen, der räumliche Sinn sei der ursprünglichste Sinn dieser Verhältnisse, am besten von den Verben aus, die eine Bewegung bezeichnen. Der nächste Fall ist der Ablativ des räumlichen Scheidepunktes.

Untersuchen wir also zuerst den Ablativ bei Verbis der Bewegung u. setzen wir einige Hauptstellen her: hymnus VI, 9 अतः परिज्मन्नागहि दिवो वा रोचनादधि, wenn wir mit Böhtlingk (Chrstom. p. 395) übersetzen dürfen: „von da (dort) umwandelnd wandle heran oder vom Himmel dem glänzenden, oben," so dass अधि Adverbium in ähnlicher Weise, wie etwa in verwandten Sprachen Adverbien Attribute bilden. Eine dieser ganz ähnliche Stelle ist h. XLIX, 1 उषो भद्रेभिरागहि दिवश्चिद्रोचनादधि „Aurora, auf glücklichen Pfaden wandle her auch vom Himmel, dem glänzenden, oben." X, 2 यत्सानोः सानुमारुहत् „wenn von Bergjoch zu Bergjoch er steigt." XIV, 9 आकीं सूर्यस्य रोचनाद् विश्वां देवां उषर्बुधः — वक्षति „heran von der Sonne Glanz führe er die Götter." XXXIII, 10 न ये दिवः पृथिव्या अन्तमापुर्न मायाभिर्धनदान् पर्यभूवन्. Diese Stelle hat Rosen höchst wahrscheinlich misverstanden: ich meine, unter ये seien die Feinde des Indra gemeint, und धनदाः bezeichne, wie in v. 2, den Indra selbst, und überstze: „nicht welche da vom Himmel der Erde Grenze erreichten, nicht mit ihrem Gaukelspiel umgarnten sie den Schätzebringer." Ueber माया vgl. XI, 7. XXXII, 4. LI, 5. CXVII, 3. — XXXVIII, 2 गन्ता दिवो न पृथिव्याः „kommet vom Himmel, nicht von der Erde." XXXVII, 9 स्थिरं हि जानमेषां वयो मातुर्निरेतवे, eine Stelle, die Rosen sicher unrichtig wiedergab; denn वयो मातुर्निरेतवे kann unmöglich heissen: aves (in aëre, Marutum) matre evolare (possunt); मातुः kann nicht bedeuten: in matre. Ist etwa zu übersetzen: „Vögel sind sie (= wie Vögel) aus der Mutter hervorzugehen?" Es liesse sich auch an वयस् Alter denken. XLVIII, 12 देवानावह — अन्तरिक्षादुषस्त्वम् „die Götter führe herbei aus der Luft du, Aurora." Wieder eine nicht ganz klare Stelle ist h. LVI, 5 वि यत्तिरो धरुणामच्युतं रजो ऽतिष्ठिपो (sic?) दिव आतासु बर्हणा. Rosen: distribueres de coelo. Dass दिवः

Ablativ sei, scheint aus v. 6 zu erhellen. LXXII, 10 fasst Rosen दिवः als abhängig von einem ausgelassenen Verbum der Bewegung. Aber solche Ellipsen, wie die hier angenommene, sind um so unwahrscheinlicher, wenn die Wortstellung in dem Grade dagegen spricht. Vielleicht ist h. l. अक्षी die Augen abhängig von कृ, ungefähr im Sinne von die Augen richten, niederschauen, auch अस्मिन् bedeutet sicher nicht: huic, sondern eher hic. XCIII, 6 आन्यं दिवो मातरिश्वा जभार, wo nun allerdings der Begriff des Kommens ergänzt werden muss, aber auch leicht zu ergänzen ist: „den einen fasste vom Himmel her (kommend) Mâtariçvan.“ XCV, 4 बह्वीनां गर्भो अपसामुपस्थान्महान्कविर्निश्चरति स्वधावान्, in welcher Stelle Rosen das Wort अपसाम् falsch mit undarum wiedergab, wie dies der vêdenerfahrene Benfey in einer Recension bemerkt hat; im Uebrigen wage ich die Stelle noch nicht zu übersetzen; ib. v. 7 उच्छुक्रमत्कमजते सिमस्मात् „aufwärts zieht er den reinen Saft aus dem All.“ CXII, 5 याभी रेभं निवृतं सितमद्भ्य उद्वन्दनमैरयतम् „mit welchen (Hilfsmitteln) ihr den Rêbhas, den umschlossenen, gebundenen, aus den Wassern, den Vandanas gehen liesset“ etc. CXVI, 11 wo jedenfalls उद्दर्शतादूहथुः einen solchen Ablativ bietet: दर्शत scheint eine Bezeichnung des Wassers, also „ihr hobet empor aus dem Wasser.“ Dahin gehört auch CXXI, 9 दिवो अश्मानमुपनीतम् saxum coelitus, de coelo, allatum, und wir dürfen auch die Stelle h. XLVI, 9 दिवः — इन्दवः dieser anschliessen.

Wie schon aus diesen Beispielen zu ersehen, findet sich der Ablativ des Ausgangspunktes besonders oft bei Verbis der Bewegung, deren Begriff durch Adverbien, so zu sagen, specialisirt ist. Daraus entsteht dann leicht die Präposition selbt. So zeigt sich hier nicht selten आ. आ ist eigentlich nichts anderes als der Instrumentalis von अ, dem Pronominalstamme, und bedeutet demnach ursprüng-

lich dadurch, zunächst in räumlicher Beziehung; daraus entwickelt sich das überall, allenthalben, in welchem Sinne आ in den Vêden nicht selten auftritt, zuletzt kann es auch mit bis und von aus übersetzt werden. So ist in LXXII, 8 दिव आ सप्त यह्वीः doch als die sieben Ströme vom Himmel her zu fassen, und besonders deutlich geht dieses präpositionelle आ hervor aus h. CXVI, 22 अवताद्ा नीचादुच्चा चक्रथुः पातवे वाः „aus dem Brunnen herauf, dem tiefen, schaffet ihr hoch zum Trinken das Wasser.“ Besonders kommt zu näherer Bestimmung nicht selten निः vor, wie in h. CXVII, 14 युवं भुज्युमर्णसो निः समुद्राद्विभिरूहथुः „ihr führtet den Bhug'jus aus dem wogenden Meere.“

Ferner tritt zu näherer Bestimmung oft auch परि hinzu; dieses परि hat hier noch fast die Bedeutung von परा, vielleicht ist aber doch an das Schwingen um einen Grenzpunkt zu denken. So h. XLIX, 3 वयश्चित् — etc. प्रारन् — दिवो अन्तेभ्यस्परि „die Vögel —— gehen hervor um die Enden des Himmelsraumes; und ähnlich XCIII, 6 अमथ्नादन्यं परि श्येनो अद्रेः, wo wohl heranstürmend ergänzt werden muss.

Daran reiht sich zweitens der Ablativ bei einer grössern Zahl von Verbis, die nicht ausdrücklich eine Bewegung bezeichnen, aber immerhin eine ähnliche Thätigkeit. Hier tritt theils die Richtung des Subjectes als Bestimmung hinzu, theils die des Objectes, wo dasselbe aus seiner bisherigen Lage sich ausscheidet. So finden wir den Abl. mit den Verbis des Entstehens, Wegschaffens, Losbindens, Trinkens u. dergl.; anderseits bei Verbis des Giessens, Gebens u. dgl.

α) Bei Verbis des Entstehens: h. LX, 3 हृद आतायमानम्, wenn es bedeutet „den aus der Brust entstehenden.“ Deutlicher sind Stellen, wie: LXIV, 2 ते अजिरे दिव

ऋष्वास उक्षणो रुद्रस्य मर्या असुरा अरेपसः „jene sind geboren aus dem Himmelsraume, die glänzenden, jugendlichen Söhne des Rudra, die lebengebenden“ etc. und ebendas. v. 4 जज्ञिरे — दिवो नरः। LXVIII, 2 शुष्काद्यद्देव जीवो जनिष्ठाः „wenn aus dem trockenen (Holze), Leuchtender! du lebendig erstehst.“

β) Bei Verbis des Wegschaffens, Wegbringens. Vgl. zunächst h. XLII, 3 अधिस्रुतेरज „treibe ihn vom Wege,“ wenn hier nicht अधि Präposition zu dem Ablative ist. XLII, 2 अप स्म तं पथो जहि „schlage doch diesen weg vom Pfade.“ LXXX, 1 ओजसा पृथिव्या निः शशा अहिं „mit Macht entferntest du den Ahi von der Erde (oder aus der Luft?)“ LXXX, 2 येना वृत्रं निरद्भ्यो जघन्थ etc. „durch welchen (Somasaft) du den Verhüller aus den Lüften schlugst.“ CV, 11 ते सेधन्ति पथो वृकम् „diese halten ab vom Pfade den Wolf.“ Dazu fügen wir noch: h. CXIV, 4 आरे अस्मद्दैव्यं हेळो अस्यतु „in die Ferne von uns werfe er den göttlichen Zorn.“

γ) Bei Verbis des Losbindens, wie bei युज् in sinnlicher Bedeutung, was um so interessanter ist, da hier des Ablativs eigentlichste Kraft sich geltend macht. So h. CXV, 4 यदेदयुक्त हरितः सधस्थादाद्रात्री वासस्तनुते सिमस्मै „sobald er die Rosse vom Wagen gebunden, gleich spannt die Nacht das Gewand über das All.“

So kommt nun δ) der Ablativ auch vor als Punkt, aus dem einer beim Trinken zieht. h. XV, 2 मरुतः पिबत ऋतुना पोत्रात् „Maruten, trinket mit Ritu aus der Priesterschale“; ib. v. 5 ब्राह्मणादिन्द्र राधसः पिबा सोममृतूँरनु aus der reichen Priesterschale trinke, o Indra, nach den Ritus“; ib. v. 9 द्रविणोदाः पिपीषति — नेष्ट्रात् „Dravinôdas wünscht zu trinken aus der Priesterschale.“

αα) Bei Verbis des Giessens etc. h. LIV, 7 अस्मा उपरा पिन्वते दिवः „dem giesst er aus die Wolken vom Himmel herab.“ CXVI, 7 (CXVII, 6) कारोतराच्छफादश्वस्य वृष्णः शतं कुम्भाँ

रसिस्रुतं सुरायाः „aus einem Seihgefässe, aus dem Huf des kräftigen Rosses gosst ihr hundert Humpen Weins.“

ββ) Bei den Verbis दा und धा. XXXIV, 6 त्रिर्नो अश्विना दिव्यानि भेषजा त्रिः पार्थिवानि त्रिरु दत्तमद्भ्यः „dreimal, Açvinen, gebt uns himmlische Heilmittel, dreimal die von der Erde und dreimal aus den Wassern!“ LVI, 6 त्वं दिवो धरुणं धिषे „du spendest vom Himmel den Regen.“

Auf den Standpukt, von dem aus das Subject wirkt, scheint der Ablativ zu deuten in h. XXXIII, 5 प्र यद्दिवो हरिवः स्थातरुग्र निरव्रताँ अधमो रोदस्योः „der du fort vom Himmel her — die Opferlosen herausbliesest.“

Zuletzt liegt auch im Bitten eine Thätigkeit, die hier anstreift: h. VI, 10 finden wir: इतो वा सातिमीमहे दिवो वा पार्थिवादधि इन्द्रं महो वा रजसः „entweder von hier bitten wir um Verleihung den Indra oder vom breiten Himmel oben oder aus dem weiten Luftraum.“ — Und hier will ich auch der Stelle h. CV, 17 erwähnen, die Rosen nicht genau fasste: कृपवन्नंहूरणादुरु etc. „der aus Enge Weite schafft,“ cf. lat. ex.

An diesen Ablativ schliessen wir an den durch Präpositionen näher bestimmten, zunächst bei denselben Verbalbegriffen, dann bei ähnlichen und entfernteren. Es findet sich so der Ablativ mit आ h. XXXIII, 7 अवादहो दिव आ दस्युम्, sei dies nun der Standpunkt des Subjectes oder des Objectes. h. XCII, 3 अर्चन्ति नारीरपसो न विष्टिभिः समानेन योजनेना परावतः nach Benfey: „die Jungfrauen leuchten gleich wie Krieger, mit ihren Stralen in einem Masse bis in die Ferne hin,“ vielleicht „aus der Ferne her.“ Ib. v. 17 यावित्था श्लोकमा दिवो ज्योतिर्जनाय चक्रथुः „die ihr so preiswürdiges Licht vom Himmel herab für den Menschen wirktet.“ XXX, 21 अस्मयुरि — आन्तादा पराकात् „aus der Nähe, aus der Ferne.“ Daraus, scheint es, entwickelt sich eine Art des partitivus; denn ich wüsste h. LXXXIV, 9 nicht

anders zu fassen: यश्चिद्धि त्वा बहुभ्य आ सुतावां आविवासति „dem wer immer unter vielen mit dem Somatranke dich ehret."

Zweitens kommt unter ähnlichen Verhältnissen परि vor: so h. CV, 3 मो षु देवा अदः स्वरवपादि दिवस्परि „nicht doch mögen, o Götter, herabfallen vom Himmel" etc. So fasse ich auch h. CXXI, 10 शुष्णस्य चित्परिहितं यदोजो दिवस्परि सुग्रथितं तदादः „und welche Macht des Çuschna selbst umhüllte, vom Himmel her brach er die, die wohlgefügte; bei आ h. XLVII, 6 रयिं समुद्रादुत वा दिवस्पर्यस्मे धत्तं पुरुस्पृहम् „Fülle gebt uns aus dem Meere oder auch vom Himmel her, die vielersehnte;" bei ह्वे VII, 10 इन्द्रं वो विश्वतस्परि हवामहे जनेभ्यः „den Indra rufen wir auch von allenthalben her aus der Welt;" bei दृश् L, 10 उद्वयं तमसस्परि ज्योतिष्पश्यन्त उत्तरम् „wir schauend das Licht aus der Finsterniss hervor" etc.

Drittens fügen wir hier eine Stelle mit निस् an: h. CX, 8 निश्चर्मणा ऋभवो गामपिंशत सं वत्सेनासृजता मातरं पुनः „aus einem Felle bildetet ihr, Rhibues, eine Kuh; mit dem Kalbe verbandet ihr wieder die Mutter."

Vielleicht sind auch einige Stellen mit अधि so zu fassen, dass darin eher der Begriff des inde liegt und sich so das अधि noch seinen Verwandten nähert: so etwa XLVIII, 7 एषायुक्त परावतः सूर्यस्योदयनादधि „diese jochte von fern her, her von der Sonne Aufgang," wodurch die Auffassung Böhtlingks in h. VI, 9 etwas zweifelhaft wird; und LXXX, 4 निरिन्द्र भूम्या अधि वृत्रं जघन्थ निर्दिवः „von der Erde weg tödtetest du, Indra, den Vritra, von der Luft weg."

Endlich sind wohl auch gewisse Adverbien so zu fassen, als परावतः, आसात् und दूरात् in h. XXVII, 3 स नो दूराच्चासाच्च नि मर्त्यादघायोः पाहि „du doch schütze uns vor dem feindlichen Sterblichen aus der Ferne und der Nähe!"

Es schliesst sich dann leicht an diesen Ablativ

les **räumlichen Ausgangspunktes** der **mehr caussale**: bei Verbis die eine Furcht ausdrücken, bei Verbis des Schutzes und der Befreiung, der eigentliche Caussalis, der Ablativ bei Comparativen und Comparativbegriffen.

a) Bei Verbis der Furcht XLI, 9 चतुरश्चिद्ददमानाद् बिभीयात् „wie vor dem vier haltenden einer sich fürchtete." LXXXV, 8 भयन्ते विश्वा भुवना मरुद्भ्यः „es fürchten sich alle Wesen vor den Maruts." XCV, 5 उभे त्वष्टुर्बिभ्यतुर्जायमानात्प्रतीची सिंहं प्रतिजोषयेते „beide vor dem Blitze fürchteten sich, als er geboren ward; herannahend ehrten sie den Löwen." In h. LVIII, 5 ist vielleicht पतत्रिणः Nominativ.

b) Bei Verbis der Befreiung, einfachen oder zusammengesetzten, XXIV, 9 कृतं चिदेनः प्रमुमुग्ध्यस्मत् eine Stelle, die noch ähnlich ist dem h. CXIV, 4, „auch die schon verübte Sünde löse von uns." Ebenso v. 15 उदुत्तमं वरुण पाशमस्मद् अवाधमं वि मध्यमं श्रथाय „das oberste, Varuna, das unterste Band, das mittlere löse von uns!" LVIII, 8 अग्ने गृणान्तमंहस उरुष्य „Agnis, wahre vor Unglück den Lobsingenden!" ib. v. 9 id. XCI, 8 त्वं नः सोम विश्वतो रक्षा राजन्नघायतः „du, Soma, wahre uns von allen Seiten vor dem Böses sinnenden!" ib. v. 15 उरुष्या णो अभिशस्तेः „wahre uns vor dem Fluche." XCIII, 5 युवं सिन्धूँरभिशस्तेरवद्यादग्नीषोमावमुञ्चतम् etc. „ihr befreitet die Ströme von dem schmählichen Fluche" (?). CXV, 6 निरंहसः पिपृता निरवद्यात् „von Unglück befreit uns, von schmählichem." Aber diese Stelle, wie die folgende lehnt sich näher an die Verba der Bewegung. h. CVI, 1 रथं न दुर्गाद्वसवो विश्वस्मान्नो अंहसो निष्पिपर्तन, deutlich: „wie einen Wagen aus schlechtem Wege, glänzende! führt uns aus allem Unglücke!"

bb) Bei पा und s. Zusammensetzungen sehr häufig. So XVIII, 5 पात्वंहसः „es möge vor Unglück schützen!" XXVII, 3 cf. oben. XXXVI, 14 ऊर्ध्वो नः पाह्यंहसो नि केतुना

„aufstrebend schütze vor Unglück uns mit deinem Banner.“ ib. v. 15 पाहि नो अग्ने रक्षसः पाहि धूर्तेरराव्णः पाहि रीषत उत वा जिघांसतः „Schütze uns, Agnis! vor dem Rakschas, schütze vor dem drängenden Gabelosen, schütze vor dem feindseligen und dem, der tödten will.“ XCI, 15 निपात्यंहसः „schütze vor Unglück.“ XCVIII, 2 स नो दिवा स रिषः पातु नक्तम् „dieser schütze uns bei Tage, dieser bei Nacht vor dem Feindseligen.“ CIV, 5 lässt Rosen चर्कृतात् von einem weggelassenen पाहि regiert sein. h. XCIII, 8 पातमंहसः। CXXI, 14 त्वं नो अस्या इन्द्र दुर्हणायाः पाहि वज्रिवो दुरितात् etc. „du schütze uns, Indra, vor jenen schwer bezwinglichen, du mit dem Donnerkeil, vor dem Uebelergehen“ etc.

Den eigentlichen Causalis finden wir *c*) schon angebahnt in Stellen, wie h. XCIV, 11 अध स्वनादुत बिभ्युः पतत्रिणः „auch vor dem Tone sind in Furcht gerathen die Vögel;“ deutlicher h. XXXVIII, 10 अध स्वनान्मरुतां विश्वमा सद्म पार्थिवं अरेजन्त प्र मानुषाः, wo Rosen अध स्वनात् als protinus post fragorem fasst; besser ex fragore, oder nur fragore. Da in dieser Stelle मानुषाः vorkommt, so will ich doch bei solcher Gelegenheit anmerken, dass man vollkommen recht hat, मानुष von einem मनुष herzuleiten, was Lassen Bhagavadg. ind. n. pr. 5. v. मनु bestreitet; denn dieses मनुष kommt vor h. XXXI. v. 11. — Vergleiche noch h. LII, 10 द्यौश्चिदस्यामवाँ अहेः स्वनादयोयवीद्भियसा „auch der Himmel, der starke, ward mit Furcht behaftet wegen des“ etc.

d) ist der Ablativ sehr häufig bei Comparativen und Comparativbegriffen. Wenn Rosen h. XLVI, 8 richtig übersetzt hat, so entsteht hier der Comparativbegriff erst durch die Verbindung mit dem Ablativ: अरित्रं वां दिवस्पृथु „euer Schiff breiter als der Himmel.“ Vergl. h. XCIV, 5 उषसो महानसि — अग्ने, nach R. Aurorâ maior es, Agnis etc. Doch können beide Stellen anders erklärt

werden. Von Comparativen beim Ablativus führe ich an: h. LXXXIV, 6 नकिष्ट्वद्रथीतरः „keiner ist ein besserer Wagenlenker als du.“ CIX, 2 अश्रवं हि भूरिदावत्तरा वां विजामातुरुत वा घा स्यालात् „ich hörte, dass ihr gabenreicher seid als“ etc. CXIV, 6 वचः स्वादोः स्वादीयः (?) „ein Wort süsser als das Süsse.“ CXVII, 2 मनसो जवीयान्रथः „ein Wagen, schneller als der Geist.“ CXVII, 1 (रथः) मर्त्यस्य मनसो जवीयान् „ein Wagen, schneller als des Sterblichen Geist.“ So entwickelt sich dann der Ablativ bei Comparativbegriffen im Verbum, Nomen und Adverbium. So LV, 1 दिवश्चिदस्य वरिमा विपप्रथे „sein Umfang ist grösser als der Himmel.“ LXI, 9 अस्येदेव प्ररिरिचे महित्वं दिवस्पृथिव्याः „seine Grösse übertrifft Himmel (und) Erde.“ LIX, 5 दिवश्चित्ते बृहतो जातवेदो वैश्वानर प्ररिरिचे महित्वम् „auch über den Himmel reicht deine Grösse etc.“ C, 15 स प्ररिक्वा त्वक्षसा क्ष्मो दिवश्च महत्वान् etc. „dieser ist überragend Erde und Himmel“ etc. CIX, 6. प्र चर्षणिभ्यः पृतनाहवेषु प्र पृथिव्या रिरिचाथे दिवश्च „über die Menschen hinaus in den Schlachtenrufen über die Erde reichet ihr und die Himmel.“ CII, 7 उत्ते शतान्मघवन्नुच्च भूयस उत्सहस्राद्रिरिचे कृष्टिषु श्रवः „reicht über ein Hundert, über mehr, über ein Tausend“ etc. So dürfte vielleicht auch zu fassen sein h. XXXII, 13 अपरीभ्यो मघवा विजिग्ये „gegen anderes siegte Maghavan.“

Beim Adjectivum mit Comparativbegriff finden wir den Ablativ in h. LX, 2 दिवश्चित्पूर्वो न्यसादि होता „früher als die Sonne ward der Priester eingesetzt.“ LVII, 4 न हि त्वदन्यो गिर्वणो गिरः सघत् „nicht ein anderer als du empfängt Hymnen.“ LXXXIV, 19 न त्वदन्यो मघवन्नस्ति मर्डितेन्द्र „nicht ein anderer als du, Maghavan, ist ein Spender.“ CIX, 1 नान्या युवत्प्रमतिरस्ति मह्यं „nicht ist mir eine andere Neigung als ihre“ etc.

So scheint der Ablativus auch bei पुरा zu stehen: LXXI, 10 पुरा तस्या अभिशस्तेरधीहि, wenn Rosen hier rich-

tig übersetzt; vielleicht „vor, i. e. gegen diesen Fluch etc.“ Schwieriger ist die Stelle: h. CXXI, 10 पुरा यत्सूरस्तमसो अपीतेः, wo die Uebersetzung von Rosen wohl unrichtig ist. Mehr local scheint zu fassen h. XXIV, 4 पुरा निदः। Dahin bringen wir auch den Ablativ bei ऋते in h. XVIII, 7 यस्मादृते न सिध्यति यज्ञः etc. „ausser, d. h. ohne welche das Opfer nicht vorgeht“ etc.

Es kann aber endlich der Ablativ unter Umständen auch wie der Casus des Ruhepunktes erscheinen: auch dann bezeichnet er immer den Zielpunkt, von dem etwas anhebt, wie dies längst Pott erwiesen hat. Der Ablativ mit आ lässt sich dann mit „bis an“ übersetzen, und hierher gehört aus dem Rigvêda bestimmt h. XLI, 9 आ निधातोः „bis zum Einsatze, zum Wurfe.“ Besonders aber kommt अधि so vor, das sich neben अध stellt, wie परि neben परा, h. XXIX, 6 पताति कुण्डृणाच्या दूरं वातो वनादधि „er falle über den Wald,“ d. h. über das, wo der Wald beginnt. XXXIII, 3 मा परिभूरस्मदधि प्रवृध „nicht — — zeige dich über i. e. an uns.“ Vrgl. Lassen, ind. Alterth. I. S. 757 no. 4.

Eine Stelle, in der अभि vorkommt, ist uns noch sehr zweifelhaft, nämlich LXXIV, 8 त्वोतो वाज्यह्रयोऽभि पूर्वस्मादपरः प्र दाश्वां अग्ने अस्थात्. Rosen fasst es: superiori subiectus und ergänzt pridem: vielleicht ist aber अभि पूर्वस्मात् eben dieses pridem und अपरः allein inferior i. e. superiori subiectus.

Endlich scheint auch अश्याः in h. LX, 3. von Rosen und Weber als Ablativ eines अश्री gefasst zu werden: Rosen übersetzt coram facie. Es wäre denn hier der Ablativ völlig in den Locativ übergegangen. Sollte aber nicht dieses अश्याः als Verbum erklärt werden können und श् gleich स् sein? Dann wäre zu übersetzen: „zu ihm gelange unser Lob!“

XXI.

Abhandlungen
zur
Geschichte und Literatur des Prâkrit.

Vom Herausgeber.

I. Herrn Lassens Ausgabe des Vararući, mit dem Originalcodex u. a. verglichen.

Als es mir vor einigen Jahren vergönnt war, längere Zeit in London und Oxford zu weilen, war mein Augenmerk nicht ausschliesslich, aber vorzüglich auf die weitere Erforschung der Prâkritsprache gerichtet. Meine schon 1836 erschienene Arbeit: de Prâcrita Dialecto libri II, obwol auf die damals einzig zugänglichen, in der dramatischen Literatur vorliegenden und grossen Teils sehr unlauteren Quellen beschränkt, hatte den Gegenstand zuerst zur ausführlicheren Untersuchung gezogen, und als Hr. Lassen in seinem bald folgenden Buche, Institutiones Ling. Prâcr., Bonn. 1837, denselben Gegenstand auch nach Seiten der alten Original-Grammatik, besonders durch Bekanntmachung einiger Capitel des Vararući*), weiter zu bestimmen suchte, da fehlte

*) Bekanntlich der Hauptgrammatiker des Prâkrit, von dem Hr. L. nach einem Londoner Codex I. Pr. S. 65—94 die vier ersten Capitel, 391—93 das elfte, 439—40 das 10te u. Exc. VI, S. 49 das 12. Capitel edirt hat.

es nicht an solchen, die die Sache nunmehr für abgethan und erschöpft hielten. Mir hatte es zwar bei fortgesetztem Studium am wenigsten so erscheinen können; nichts desto weniger, gestehe ich, überraschte mich die Fülle dessen, was, bei weiterer Ansicht, nach verschiedenen Seiten hin, doch alles für den einen Hauptzweck, nicht bloss noch möglich, sondern notwendig schien. Und für die alte Grammatik, oder, um nur bei der einen hier in Rede stehenden zu verweilen, für den Vararuc'i hatte ich jetzt ganz andere Hilfsmittel, als früher benutzbar waren. Ich glaube, es wäre verzeihlich gewesen, wenn ich denn unter solchen Umständen den bereits benutzten Codex nicht weiter berücksichtigt hätte. Indessen entschied der Zufall. Es war mir notwendig, eine Abschrift der von Hrn. Lassen nicht edirten Capitel des Vararuc'i nach jenem Codex zu haben: bei der Abschrift fiel mein Blick natürlich auf die ersten 4 Abschnitte, und da ich einiges, am Ende manches, besser lesen zu können glaubte, als es bei Hrn. Lassen edirt war, so entschloss ich mich zu einer genauen Collation des Abdrucks mit dem Original, die ich hier nach bestem Wissen und mit der leitenden Absicht bekannt mache, durch Verbesserung des Abdrucks die Kritik zu sichern und zu warnen. Ich bemerke noch dass ich mich wesentlich auf die Vergleichung des Originals und die sich daraus ergebenden Besserungen oder Varianten beschränke, andere Codices oder Grammatiker aber nur gelegentlich zu Rate ziehe, wie ich mich ihrer auch bei der Collationirung selbst fast ganz enthalten habe. Die Prâkrit-Handschriften, die ich kenne, sind alle, selbst die beste nicht ausgeschlossen, so schlecht geschrieben, dass eine fehlerfreie Ausgabe darnach allein nicht möglich ist

Eine grosse Menge von Fehlern sind aber so gewöhnlicher Art dass sie auf den ersten Blick in die Augen springen und bei der oberflächlichsten Kenntnis des Prâkrit leicht und sicher zu berichtigen sind. Dies gilt auch von unserem Codex und wenn ich nicht nötig erachtet habe, alle kleineren Fehler hier zu referiren, so habe ich mich doch auch nicht immer auf das Wichtigste beschränkt. Die hier mitgeteilten Beispiele vom Verschreiben und Verlesen sind manchem vielleicht zu ausführlich behandelt, indes schienen sie mir nicht bloss an und für sich lehrreich, sondern es waren auf diese Weise manche Formen als Prâkrit eingeführt, die nichts weniger als solches sind. Dass die Verbannung dieser und mit einem Worte die Berichtigung mir die Hauptsache war, darf ich bestimmt versichern; hätten mich andere Nebenabsichten geleitet, so hätte ich meine Arbeit wol nicht acht Jahre im Pulte liegen lassen, ohne sie zu veröffentlichen. Es war mein Wunsch, die Vergleichung gelegentlich bei der lange beabsichtigten Ausgabe des Vararuc'i selbst vorzunehmen. Allein da kürzlich von anderer Seite, von der ich es am wenigstens erwartet, eine Ausgabe desselben angekündigt ist, schien es mir rätlich, diese Arbeit nicht länger zurückzuhalten, um für alle Fälle meiner Ausgabe ihr gutes Recht und ihre Selbstständigkeit zu sichern. Das s. g. Original des Vararuc'i befindet sich im Cod. Col. 1120 des East India House und muss also wol, da sich in der genannten Sammlung kein zweiter Vararuc'i findet, wirklich der von Hrn. Lassen benutzte Codex sein*).

*) Nach Hrn. Lassen's Note auf S. 6 ist der Codex zwar in Colebr. Katalog mit 30 R. bezeichnet gewesen, jetzt trägt er aber die Zahl 1120, wie denn die früheren Nummern, offenbar in Folge von Wilson's neuer Katalogisirung, meist verändert worden sind.

Zur Einleitung. Lassen S. 65.

lin. 1. hinter नमः fügt der Cod. श्रीगुरुभ्यो नमः hinzu.

lin. 2. घूर्णि° steht im Codex, aber घ ist, wie dies öfter geschieht, gleich doppeltem व geschrieben; andere Codd. lesen कूपिता°.

lin. 5. बड्वा (oder mit ध्वा) so der Codex, aber zwei andere lesen बुड्वा, wie Hr. L. in der Note vorzuziehen scheint; in dem einen (zu Oxford) ist *u* freilich erst von neuerer Hand hinzugefügt; in dem anderen (Cod. Wathen.) steht aber sicher बुध्वा ।

Zu Capitel I.

r. 1. तः अ° (s. L. Note) weist wol darauf hin, dass आदेरतः ॥ zu schreiben und mit den folgenden Sûtra zu verbinden sei; अधिकारो ऽयं gehört in den Anfang des Scholion, s. II, 1. III, 9. u. die Bemerkung Böhtlingk's im Ind. z. Pânini s. v. Die Zahlen der Regeln fehlen im Codex; der Apostroph vor यं fehlt; ti-itj ist zusammengezogen u. एतदा° geschrieben etc.

r. 2, l. 3-4 sind im Codex von fremder Hand (Colebrooke's?) am Rande hinzugefügt, indem hinter सामिद्धो gleich पसुत्तं folgte; मणांसिणो zweimal fälschlich c. °नो geschrieben, was ich nicht weiter berichte.

r. 3. Note. Hr. L. „nescio, quid h. l. sibi velit vox ईषत् et aliae, quarum sillaba prima vocalem अ non continet.“ Hr. L. übersieht, dass der Scholiast (denn der Text sagt: die folgenden haben *i*, cf. r. 1) nur von dem ersten *a*, nicht aber vor dem *a* der ersten Silbe spricht. — Die eigentümliche Schreibung des *î* in ईषत् lin. 2. wird uns weiter unten wichtig werden, s. zu r. 22.; ob das Wort im Pr. aber *isi* oder *îsi* heisst, will ich hier nicht untersuchen. Cod. Wath. hat *îsi*.

r. 4, 2. Der Codex hat nicht, wie Hr. Lassen in der Note angibt, रपणां, sondern रपणां ।; das letzte Zeichen ist der oft verschriebene und leicht verlesbare Teilungsstrich, der hier zwar weit genug getrennt ist. Dahinter stand ursprünglich noch, durch gelbes Ueberstreichen jedoch gelöscht, aber noch durchlesbar: श्ररपणां, oder श्ररपां (was vielleicht, da es auch vorkommt, als gleichfalls erlaubt angegeben ward?) Indessen war es gestrichen; रपणां । ist so geschrieben dass es sich ganz natürlich रसां । liest. Ein Codex der vielleicht verlesen hat, schreibt mit einem gewöhnlichen Fehler fast ganz रस्सां. Unser Codex schreibt पणा meist wie सा, zuweilen aber auch ähnlich dem रम (selten gleich स्म), indem der Durchstrich bei der Verdopplung des einzelnen पा nur zur linken oder rechten Hälfte durchgeht.

r. 5, 1. ए ist durchaus nicht ausgelassen, sondern ganz sicher und deutlich lesbar. Dahinter aber stand ein gestrichenes Zeichen [welches तृ? hat sein sollen, cf. 1, 12 und zu 1, 17.]

r. 6, 1. In देना war von neuerer Hand das Unrichtige des ा bezeichnet, welches auch hier wol aus einem Teilungsstriche herrührte, der vom Schreiber mit न verbunden war. Es scheint ॥ darüber gesetzt.

r. 8, 1. र्व्वा वा kann man noch im Codex so, wie Hr. L. recht aber *conjecturâ* schreibt, lesen; das eine वा, das Hr. L. vermiste, fehlt sicher nicht, व ist ganz schwarz ausgefüllt unten an dem र्य sichtbar, wobei das य freilich auch anders gelesen werden könnte. Aber, wenn das Scholion hinzukam, durfte man dreist nach dem Cod. र्व्वा वा ediren.

r. 9, 2. Hr. L. „uncis inclusa desunt in cod.“ Die Sache scheint sich mir so zu verhalten: die Worte च० — दृष्ट्योस्तुना (mit 2 Fehlern geschrieben und ohne

शाब्देन) sind, wol eigentlich dem Sûtra gehörig, mit सहा° des Scholion zusammengeflossen; der Corrector aber, der ja z. B. auch die ganze r. 7 hinzufügte, nahm sie für das Schol. u. fügte am Rande hinter मऊहो in 8, Schluss, die Worte च--तुना, ohne वा, als Text hinzu. Und damit war denn schon das Nötige gethan: वा fehlt übrigens auch in C. Wath. im Texte und steht nur im Scholion.

r. 10, 5. Hier gibt es zwei barbarische Formen auszumärzen, Hr. L. liest und schreibt nämlich: दवप्पणी und दावप्पणी, wie auch im Index S. 103. Das entsprechende skr. Wort ist दावाग्निः, die prâkr. Form natürlich einzig दावग्गी, nur dass uns hier auch noch eine Form mit verkürztem ersten â, दवग्गी gelehrt wird, wie auch im skr. *dâvâgni* u. *davâgni* vorkommen. Und so, दवग्गी neben दावग्गी steht auch sicherlich nur im Codex. Wenn übrigens ein Verlesen möglich war, so käme höchstens णी für ग्गी heraus, nimmermehr doppeltes *n*, das unser Codex, cf. oben ad r. 4, gewöhnlich dem स gleich schreibt und eben so genau wie ण von ग sondert. In anderen HS. sind beide Zeichen zwar wirklich oft verwechselt oder leicht zu verwechseln. Die rechte Form lässt sich später auch belegen, ich wünschte vorläufig zu verhüten, dass sie nicht etwa auf Vararuc'i's Auctorität hin in einen Text eingeführt wurde. Cod. Wath. schreibt die 2te Form fälschlich दावाग्गी, ein Oxf. die erste nicht besser दवंग्गी und so fehlt es nirgends an Fehlern der Handschriften. Ueber इलिम्रं etc. später.

r. 11, 2-3, unwesentliche Abänderung in der Reiheifolge der Beispiele.

r. 12. 3. In सेन्दूरं fl. scheint der Cod. zweimal ड़ für ड zu schreiben, was Hr. L. recht verbessert; auch *d* u. *h* . ist öfter verwechselt und berichtigt. — Die Regel

ist aber im Vararuc'i unvollständig; Hr. L. führt ein Beispiel aus dem Hêmac'andra an, das auch aus anderen Grammatiken zu belegen wäre; er hätte ein näherliegendes noch unserem Codex entnehmen können. Es ist nämlich am Rande nicht bloss पिट्ठं, wie Hr. L. auch edirt, sondern, hinter धम्मिल्लं, noch चेधं विधं so! hinzugefügt und dass hier etwas ausgelassen war, zeigte die skr. Uebersetzung, die an der betreffenden Stelle ein Wort angibt, welches wie *c'i* (oder fast *vi*) und ein mit einem Zeichen verbundenes *h* aussieht: ich vermutete daher चिह्न und oben चेंधं, चिंधं; letzteres belegt sich durch Var. III, r. 34; ersteres aus Cod. Wathen. der daselbst *c'êndham* schreibt. Dazu kommt noch, dass auch Cd. Oxon. gleichfalls ganz sicher *c'êdham*, *c'idham* u. dazu skr. *vihna* (fast *vihû*) hat, welches also auch *c'ihna* sein kann; so dass mir jene Formen, deren *n* unzweifelhaft ist, hinlänglich gesichert scheinen. Cod. Wathen. fügt noch und zwar an dieser Stelle *bêndû*, *bindû* (bindu) hinzu, ein neues Beispiel; doch kann jenes wol nicht aus Verwechslung mit diesem entstanden sein.

r. 14, l. 4. Ich weiss nicht wie Hr. L. dazu kommt पिओतु zu ed.ren und dann „lege पिओत्ति" zu emendiren, da letzteres deutlich im Codex zu lesen ist und *piòtu* ohnehin für die Regel nicht passte. Aber das Scholion hat noch ganz andere Mängel. Denn was soll man sich bei उअहअपावअपां und उच्चिरं denken? Erklärt finde ich es nicht. Aus unserem Codex habe ich nur उअह अपाअव° sic! angemerkt und zweifle dass sich daraus noch anderes ergebe, es zeigt sich nur उअह als पश्यत, und ist das Ganze wahrscheinlich — mit Hilfe anderer Codices so zu schreiben: इअ उअह अपपाह वअपां ।। इअ विसन्तीओ चिरं ॥ Das Weitere später: ich habe schon früher vermutet, dass उ zu विसंति gehöre und aus dem, fast einem उ

ähnlichen Zeichen für ओ entstanden wäre, wie es auch in einem Cod. Oxon. hinter *viasanti* erscheint. Cod. Wathen. hat विलसंतीओ und vorher उवह अपपाहा, so wie auch Ox. अपाह etc.

v. 15, 2. Der Codex liest nicht उच्छु sondern, wie mir deutlich scheint, उछू, und nicht विच्छूओ, noch, wie Hr. Lassen hier gegen bekannte Prâkritgesetze emendirt, विञ्चुओ, sondern विछूओ; vgl. aber L.s Index u. hier zu r. 28. III, 41. IV, 14.

r. 16. Wie Hr. L. edirt, finde ich die Regel unverständlich, der Fehler steckt aber nicht in den Beispielen, die so wol ebenso richtig sind als wie Hr. L. sie conjicirt; auch ist nicht mit seinem वा etc. (s. d. Note) geholfen, wenigstens bedarf es dessen nicht, sondern man muss zur ursprünglichen Lesart des Codex zurückkehren, welche sicher चकारादू, nicht वकारादू ist. Nun ist alles in bester Ordnung: das Sûtra sagt nämlich: und *ô*; der Scholiast fügt daher hinzu: das Wort hat *ô* und wegen des (im Sûtra hinzugefügten, auf *u* der vorigen Regel weisenden) Wortes „und" hat es auch *u*; dass auch 3 andere, wie ich jetzt erst sehė, *c'a*, nicht *va* haben, brauche ich kaum zu sagen, vgl. 42 und die Erklärung des *c'a* der folgenden Regel, 17, 2, wo ich aus unserem Codex ein falsches व für च angemerkt habe. त् hinter इ (s. L. Note) ist gestrichen.

r. 18, 2 hinter *âdishu* ist *âdêr* ausgelassen, was hier freilich nicht so nötig scheint, vielleicht aber bei anderen Beispielen, die mehrere *i* haben könnten, von Bedeutung wäre; es gibt deren wenigstens mehr als hier angeführt sind; andere lassen *âdèr* fort, ein Oxon. hat es aber auch; andere geben aber auch *vikalpa* der ganzen Regel zu.

r. 20, 2. Hr. Lassen gegen Gesetz und Codex schreibt im Texte पोक्ख्रो. Der Codex hat richtig पोक्खरो (so berichtigt Hr. L. auch im Index), welches ungefähr wie पोक्वरो aussieht, aber sicher *kkha* meint; solche Verbindungen mit Aspiraten haben den Schreibern immer viel zu schaffen gemacht, einer hat क्च, der Cod. Wath. hier u. oft *khkha*, was dann mitunter als *rakha* erscheint. Andere Fehler des Codex sind unwichtig.

r. 21, 1. ल्वा scheint mir auch eher im Codex zu stehen, als त्वा, cf. L's Note; ob das von L. recht nachgedruckte ओखलं mit Cod. Wathen. ओक्खलं geschrieben werden soll, weiss ich nicht zu entscheiden, cf. L.'s Note aus S. S.; in unserem Codex hat erst sicher *kkh* gestanden, ist aber zu *kh* corrigirt; Wathen. fügt *ulû-halam* hinzu und andere sprechen hier gar nicht von उलूखलं sondern von उडूखलं und also von dvâ an Stelle des lvâ, s. AKô. II, IX, 25.

r. 22, 3. Auch hier ist गरुवी gegen Prâkrit und Codex geschrieben; letzterer hat das richtige गरुई, welches indessen etwa गरुइी geschrieben ist, wie öfter in unserem Ms. geschieht: so steht I, 3 fast इी oder इो; II, 3 u. sonst ईी, d. h. also eine Verbindung des selbstständigen, an dieser Stelle ausser im Prâkrit ungewohnten î oder i und des unselbstständigen î-Zeichens. Des Beweises für *garuî* bedarf es wol nicht. Sind wir hier schon um eine unhaltbare Form bereichert, so sieht das folgende जहिच्छिलो noch schlimmer aus: auch die Form mit च्छ, die in den Index aufgenommen, ist falsch, s. zu II, 29; sollte verlesen werden, so lag *vv* noch näher als *ćć*; gemeint ist einzig und allein ठठ, verschrieben für ट्ठ, wie Hr. L. mit einem ? in die Note setzt: unser Ms. schreibt ṭṭh in anderen Fällen geradeso. Dass die andern Grammatiker auch nur diese Form bestätigen,

versteht sich. Auch im nächsten Worte lese ich ganz sicher was L. edirt hat, nicht aber was er nach der Note in dem Codex liest.

r. 28. Der Codex schreibt, wenn ich nicht irre, stets आदे अ für आदेर् अ. ib. l. 3 ist ट्ठ in गिट्ठी eben so geschrieben wie oben in dem auch II, 29 wiederkehrenden अहिट्ठिलो.

ib. l. 4 विइराद्दो hätte ich auch nach dem Codex gelesen, aber nichts desto weniger das einzig richtige durch das folgende skr. वितृष्णा gesicherte विइण्हो in den Text genommen, da jenes auf ganz gewöhnlichen Schreibfehlern beruht. Eben hier kehrt dann auch विच्छुओ wieder, und zwar so und nicht, wie bei Lassen edirt, mit च्छु geschrieben. Hier hat auch Wathen. ganz gleich, Oxon. A hingegen deutlich विंछुओ, wie nach r. III, 41 (u. IV, 14) die richtige Form sein soll, die dann noch I, 15 herzustellen. Dass ञ् mit in छ verschlungen, glaube ich nicht, es kann aber (oder Anusvâra) ausgefallen sein; überhaupt pflegen Wörter, die in verschiedenen Regeln behandelt werden, bei der Nachlässigkeit der Handschriften kaum der einen in Rede stehenden Regel gemäss geschrieben, geschweige denn mit Berücksichtigung aller anderen: *vṛiçc'ika* unterliegt aber vier Regeln: 1) *i* wird *u*; 2) *ṛi* wird *i*; 3) *çc'* wird *n'c'h* oder nach 4) *ṅc'h* u. *mc'h*. Regel 3-4 ist aber freilich nicht ganz sicher, oder 3 — denn 4 lehnt sich an sie an, — vielleicht nicht absolut bindend. — Die Schreibung von किई im Codex fast wie किइर? hängt wol mit der Bemerkung zu r. 22 zusammen.

r. 29. Kleine unbedeutende Abweichungen des Codex zu übergehen, finden wir in पाहुओ u. प्राभृत eine bedeutendere; Hr. L. fügt hier in der Note die richtige und unverkennbare Lesart des Codex परभृत hinzu; er

schreibt dennoch in der skr. Uebers. प्राभृत, weil er im Prâkrit पाहुओ lieset, aber freilich gegen den Codex der ganz sicher परहुओ hat, indem र, sonst dem ा ziemlich oft gleich, hier mit einem deutlichen nach *hu* gehenden Winkel geschrieben war. Aber परभृत liess die Wahrheit ja auch ohne dies erkennen. पाहुओ im Index ist also zu streichen und परहुओ, ein sicheres Prâkritwort, zu recipiren; ob jenes auch erlaubt wäre, die Frage geht uns hier nicht an.

r. 30. Hinter रिछो steht ganz sicher noch ein anderes Beispiel, welches ich „रिच्छो, es scheint mit einem zu छ corrigirten च्च“ gelesen habe und so in den übrigen Codd. und Gramm. bestätigt finde; es ist nämlich skr. ऋक्ष gemeint. — ib. l. 4 finde ich nur एरिसो, kein तारिसो, möglich, dass es irgendwo nachgetragen war.

r. 33, 2. Hr. L. liest: विज्ञपणा । दिञ्अरो । वायहरणा° । वेज्ञपणा । देञ्अरो । In der Note findet sich das Richtige halb aus S. S., nichts desto weniger gehen die barbarischen gegen Prâkrit und alles Sprachgesetz verstossenden Formen in den Index über, wo S. 104a दिव्वरो und देव्वरो für die wahre Form gehalten und ib. S. 110 zur Erklärung von वेज्ञपणा, das trotz dem aus IV. 1 ersichtlichen वेअपणा doch noch nicht aufgegeben ist, eine ganz monströse Weise versucht wird, nämlich: es entsteht Hrn. L. aus prâkr. व्य — aber woher dieses? — विय- u. वेय-, daher weiter वित- u. वेत- u. daraus endlich, mit dem Nasal, विज्ञपणा. Wir geben zu dass die mittleren Laute dieser Wörter im Ms. schlecht und fast so wie ज्ञ, ञ्अ geschrieben sind; aber wenn nicht die sonst vorkommende Schreibung des अ u. आ, (z. B. in आदेर r. 34,) den Wert jener zeigte, so hätte man doch erwarten sollen, dass Hr. L. eine Verwechslung, ein Verschreiben des अ mit ञ्अ oder wie es ihm sonst erscheinen mochte,

annehmen würde, um dieser Ungeheuer los zu werden. Mir ist übrigens sicher, dass der Schreiber — ohnehin ein gelehrter? — richtiges ब्म im Sinne hattc, es gibt bekanntlich eine Form des ब्म, ब्मा, ब्मृ etc., welcher z. B. die bei Westergaard in s. Radd. gebrauchte nachgebildet ist, nur dass der obere Strich meist nicht ganz geschlossen ist und die linke dem उ ähnliche Hälfte schräger liegt. Eben diese Form, wenn ich nicht irre immer oder doch meist in unserem Codex gebraucht, ist auch hier wol beabsichtigt worden. Aber das ist Nebensache, die einzig giltigen Fosmen sind nur विब्मपाा, द्विब्मरो oder auch mit *ê*, वेब्मपाा u. देब्मरो. Wir sind aber noch nicht zu Ende: denn was sollen wir unter वायह्रपाा° verstehen? Hr. L. hat ein र eingeschoben, für die 4 Striche des पाा ein रपाा setzend; er hat ferner das Zeichen welches über dem वाह्० stand, und vor *ha* eingeschaltet werden soll, य statt des wenigstens näher liegenden ग्र gelesen, u. so ein वायह्रपाा° herausgebracht, wähend wol allein वाग्रहपाा°, womit Alles in bester Ordnung ist, gemeint sein kann. Anderes was richtig gelesen ist, schien mir undeutlicher als jenes.

r. 36, 2 bei L. Druckfehler त्य für त्यय.

r. 41, 3. Der Codex hat sicher पडह्रंसो, während Hr. L. पडरसो auch in den Index aufnimmt. In der Anordnung des folgenden ist eine Veränderung vorgenommen; anderes zu übergehen.

Zum zweiten Capitel.

rg. 2 kann kein neues Sûtra bilden, es gehört noch zum vorigen. Der Schluss ist corrupt, in W. steht इति च घा ञकारविधानात् ।

r. 2[a], 1 der Cod. hat sicher °वां für °वान्तां, cf. II,

26; und ib. l. 5 ist सूई wieder wie मह्ई oben, fast wie ह्री geschrieben.

S. 74, 2 in सवावं und sonst steht gewöhnlich व für L's ब wie in der ganzen Regel 14.

r. 12, 2. ग्ग kann wol ebenso gut als ग्ग gelesen werden.

r. 22, 2 वलाग्गं, von Hrn. L. im Index als वडा—ग्गं erklärt, ist im Codex eher तलाग्गं zu lesen, d. h. also तडागं, wodurch es in C. Wath. erklärt ist. Der Schreiber hat wol verschrieben, dann ist aber ein grosser fast wie व aussehender Buchstabe durch einen gelben Punkt zu einem anderen corrigirt, der nun unten eine kleine Oeffnung zu haben und त zu bezeichnen scheint.

r. 23 ist bei Hrn. L. ein ganz pràkritwidriges Sûtra, offenbar entstanden durch des Codex gewöhnliche Verwirrung der Lingualen; in l. 1 ठो: ठ: scheint er mir beide ganz gleich, aber dann sicher ढकारो zu schreiben, und dies ist das Richtige: die Aspiration ठ soll nicht verschwinden, sondern zur med. Asp. ढ werden. Die Pràkritformen sind bei Leibe nicht, wie Hr. L. sie schreibt, denn das Prâkrit kennt kein ट, sondern मढं। जढरं। कढोरं। wie sie auch Cod. Wath. bestätigt, der मढो schreibt und noch सढो und कमढो hinzufügt. Es ist dieser Wechsel also dem des ट: ड und थ: ध analog. Ob die Regel 20 richtig ist, werden wir später untersuchen; aus unserm Codex allein wird sie nicht richtig herzustellen sein.

r. 24. Auch hier würde ich im Codex अंकोढे lesen, was sich bei Wilson nicht findet, aber dann ट; der Codex, wie gesagt, hat keine Auctorität, was die Schreibung der 3 Lingualen ट ठ ढ betrifft. Auch Cod. Wathen. ist hierin nicht ganz genau, und hat noch obenein अव्होढ u. अव्होल्लो (hv?). Das Richtige scheint अंकोठ zu sein, wie auch Hr. L. zu lesen empfiehlt, vgl. Am. Kôsha II, 4, 2, 9.

r. 26, 1. भ ist nicht ausgelassen, sondern, wie mir scheint, aus म durch einen dasselbe nach oben öffnenden, also zu भ corrigirenden gelben Strich gemacht. was Hr. L. für न nahm? dem es ähnlich sieht. Nun heisst es also im Codex wieder nicht भानां हः, sondern भां हः, cfr. ad. II, 3, 1. So richtig Hr. L.'s Besserung scheint, so überflüssig ist sie, denn es ist eine zu oft wiederholte grammatische Weise, dergleichen zusammengestellte Buchstaben wie consonantisch ausgehende Wörter zu decliniren; als ob z. B. die Buchstaben ख घ य ध भ das Wort ख्घयधभ् bildeten. — Weiter bemerke ich nur, dass S. 77, Zeile 1, wol verschrieben ist, es ist nichts anderes als skr. *upalabdhabhâvaḥ* gemeint.

r. 27. Wieder dasselbe leidige Schwanken der Lingualen, das auch in den Mss. anderer Schriften fortwährend bald पठमो, bald पढमो gibt. Ich glaube später पढमो । सिढिलो als die rechten Formen aufweisen zu können, und auch nach unserem Codex, wo mir nur einmal ठ sicher zu sein scheint, hätte ich unbedenklich ढ geschrieben. Cod. Wath. hat hier richtig nur ढ. Auch in r. 28 bleibt केठवो noch unsicher; Hr. L. hat *kêṭhabô*.

r. 29, 3 lies wieder ज्ञहिट्ठिलो, indem ठ ganz deutlich unter dem eher verschriebenen ट sichtbar ist. Das nächste Wort kann ich nur सोमालो lesen; eben so gut als dieses war dann auch *haliddâ* zu bessern; ferner habe ich *vilâdô*, nicht *c'ilâdo* gelesen, s. zu 32.

r. 30-31: einige Beispiele waren verschrieben; वा in r. 31 fehlt auch in Wath.

r. 32: lese ich auch wie Hr. L. meist च, aber einmal scheint व zu stehen, wenngleich nicht ganz so sicher als in r. 29. Der Cod. Wathen. hat dreimal sicher व, वि, nicht च. Ueber Verwechslung und Wechsel beider Schriftzüge siehe I, 16 u. IV, 15, wo wir eine

unhaltbare Form ausscheiden werden. Ob nun aber *c'ilâdò* oder *vilâdò* das richtige sei, die Entscheidung darüber muss ich einer späteren Zeit vorbehalten, wenn sie bei dem Schwanken der Handschriften überall möglich ist; zwei andere aber sonst überaus schlecht geschriebene Grammatiker haben freilich hier stets *c'*; unmöglich ist der Uebergang des *k* zu *v* wol nicht; die Stellung des Sûtra entscheidet nicht; jedesfalls ist aber किराते च zu lesen ganz unmöglich; es würde heissen „auch steht ein ल in किरात; das aber wissen wir schon aus sûtr. 29, und so muss daher entweder किराते चः । oder aber किराते वः । dahingestellt bleiben.

r. 38. ist nur अस्मा० zu lesen für तस्मा०; der Codex hat wieder das aus 1, 33 bekannten अ, Hr. L. schreibt hier aber ein त dafür. Die Form वम्महो selbst ist aber hinlänglich gesichert und oft genug belegbar. Ich erlaube mir hier eine kleine Abschweifung und erinnere zum Beweise, wie solche Formen oft misverstanden sind, an Mric'c'hak. p. 18 lin. 12, wo बम्हणं oder vielmehr बह्मणं der ed. cal. ohne Zweifel aus dem richtigen वम्महं entstanden ist, im skr. Commentar zum Texte auch durch मन्मथं erklärt, aber wol grammatisch auf *brâchmaṇam* zurückgeführt wird; wenigstens ward mir gesagt, Wilson's Commentar, der bei der Ausgabe benutzt ist, erkläre letzteres als einen alten Namen des Liebesgottes. Die Codices aber lesen, einer मम्महं, der zweite वंह्मणं (oder mit *b*?) und der dritte वम्हंहं, der Berl. Comment. umschreibt nur मन्मथं ohne weitere Erklärung.

Zum dritten Capitel.

r. 1, 5. सोट्ठी kann nicht स्वस्ति sein, wie es im Index erklärt ist, noch weniger würde dies hierher gehö-

ren, da vom ष die Rede ist, also lies mit dem Cod. गो° i. e. गोष्ठी.

r. 2, 3 lies वग्गी, das unhaltbare â, welches unser Codex jedoch hat, ist zu tilgen.

r. 4, 1-2 heisst nach Hrn. L.: in *da* kann *r* ausgeworfen werden; das ist aber nichts; Text und Schol. sprechen von *dra* und so (erst *drê*, dann *dra*) habe ich nur lesen können; wenigstens sieht, was dasteht, eher einem *i* als einem *da* ähnlich: nun passt aber dies nicht, und kann das erste mal, da ein *ê* darüber steht, nichts anderes als *drê* heissen sollen.

r. 5, 1-2 ist ganz falsch, ich weiss aber nicht, ob allein aus unserem Codex zu emendiren: in lin. 1 lese ich sicherer अं (C. W. अः), lin. 2. sieht ज्ञका° aus wie ज्ञ° und sollte auch wol अ° sein; dann aber सव्वुज्ञो und इंगिअज्ञो für Hrn. L.'s unerträgliches सव्वुओ etc. scheinen mir unzweifelhaft, denn ज्ञ ist hier nicht anders geschrieben als sonst oft, z. B. in रमपिज्ञो etc. Dies ist auch durch Cod. Wathen. bestätigt; lin. 3 ist recht abgeschrieben, aber bedarf, an sich falsch, der Besserung, lies ज्ञानातेर्यान्येवंरूपाणि तत्रायं लोपः ॥ mit Cod. Wathen.

r. 6, 2. मसाणं ist mit einfachem *s* geschrieben.

r. 8, 3 war für बरपहो aus dem Codex selbst vielmehr अवरपहो zu ediren; der Cod. schreibt वरपहो (fast wie वरएहो aussehend) und fügt durch ein voranstehendes Zeichen अ am Rande hinzu.

r. 9, 1 युक्तस्य । sic! das Folgende rechnet der Codex zum Commentare, vgl. zu I, 1.

r. 10, 1-2. Die Ordnung des Codex war eine andere als bei Hrn. L.; 10, 2 ist nicht dem folgenden Sûtra inserirt, sondern soll mit dem im Codex irrtümlich schon vor 9, 3 geschriebenen 10, 1 erst hinter 11, 2 folgen, wie noch deutlich ersichtlich ist; hinter 9, 3

folgte 11, 1-2; *aṭṭhî* fehlt noch bei L, hinter 10, 2. — 9, 11, 10 so ist auch die Ordnung im Codex Wathen. wo nur noch ein neues Sûtra erst auf 9 folgt.

r. 12, 2 erhalten wir eine neue pr. Form, थुरहो, die jedem so rätselhaft bleiben muss, wie sie Hrn. L. selbst seiner Bemerkung im Index nach zu sein scheint. Die Möglichkeit, थुरहो unter der Voraussetzung zu lesen, dass *d* für *h* (wie sonst auch wol) geschrieben und ein über dem र stehender dicker (fast *r*-) Strich überflüssig sei, will ich nicht ableugnen; sicher aber ist, dass das skr. Wort स्तुतिः, nichts weiter, gemeint und dafür entweder थुई oder wahrscheinlicher थुदी als prâkr. Form gelehrt ist. Das zweite Zeichen, von Hrn. L. *ra* gelesen, hat sicher *î* (s. oben) werden sollen, scheint mir aber nebst dem Anfange eines darnach folgenden Zeichens (das zweite ी?) gestrichen und दी ist deutlich hinzugefügt, so dass das übrig bleibende verbunden थुदी gibt. Auch Cod. Wath. hat थुइ so.

r. 13, 2 न scheint sicher, ist aber im Scholion erst am Rande hinzugefügt, in Wath. fehlt es und es steht थंभो sic. Das Nähere später.

r. 14, 2 hat der Cod. nur स्तस्य, Hr. L. स्तशब्दस्य।

r. 15, 3. Der Codex hat ग्रहर इति किं. Die darnach folgende Form *sthâṇû* als pr. ist (s. auch Hr. L. im Index) allerdings verdächtig: der Grammatiker lehrt nur: es habe das Wort in der Bedeutung *hara* kein *kha*; dass es deshalb unverändert स्थ behalte, sagt er nicht. Also lesen wir vorläufig lieber mit Cod. Wathen. थाणू. Auch ein anderer Grammatiker sagt: हरार्थे स्थाणौ खो न स्यात्। थाणं (l. णुं) पणमह। Ich denke unser Codex bestätigt das: es stand zuerst offenbar पा°, was gleich था° sein sollte und dann gestrichen und, von anderer Hand? zu स्थाणू corrigirt ward.

r. 17, 2. काज्जं? सेज्जा lese ich im Cod., es stand सि° (fast wie ि + ॆ); der untere Grund-Strich des *i* ist gestrichen, so dass *sè* übrig bleibt.

r. 20, 2 Cod. वौर्य für चौ°; hier richtig verbessert.

r. 24, 4 Ob मुज्जो oder मुञ्जो gemeint ist, steht dahin. es ist an dem Worte corrigirt; doch würden beide gleich richtig sein.

r. 27, 4 ist hinter घस्य am Rande erst झत्त? i. e. झय undeutlich geschrieben, hinzugefügt.

r. 28, 2. इति fehlte; dann steht एतयोस्सकारो etc. Aber die ganze Regel ist von der anderen Hand am Rande hinzugefügt und leider barer Unsinn, der insofern nicht auf Hrn. Lassen's Rechnung kommt als der Schreiber, wie es scheint, sicher स्स hat schreiben wollen. Ich habe den Codex, nachdem ich die Wahrheit zufällig aus anderen Manuscripten gelernt hatte, nochmals verglichen und kann auch nichts anderes als स्स lesen welches ich jedoch nicht zu ediren gedenke. Es war mir der Fehler nämlich bei dem ersten G'aina Ms. deutlich geworden, wo ज u. झ zusammen oft wie स, स्स aussehen; es ist aber nichts weniger als *s,ss* gemeint, sondern nur dass eigentümliche Zeichen für *g'ha* welches sich z. B. in Westergaard's Radd. ähnlich gedruckt findet. Indem nun nach der fehlerhaften Weise der Schreiber statt *g'g'h* die Aspirate verdoppelt wird, entsteht die Schreibung die fast *ssa* gleicht, aber *g'g'ha* bedeutet. Der ursprüngliche Codex hat gewis das Rechte gehabt, aber Colebrooke oder wer sonst hier nach demselben nachtrug, verlas es. Die Folge ist, dass das ganze so heist: ध्यक्षोर्स्फः ॥ ध्यक्षा इत्येतयोर्स्फकारो भवति । ध्यस्य. । मस्फं । घस्फाम्रो ॥ क्ष्मस्य । वस्फम्रो । गुस्फम्रो ॥ Ich habe mich selbst verleiten lassen, jene Formen auf die Auctorität der Ausgabe des Veraruc'i eine Zeit lang, weil sie mir

sprachlich wichtig schienen, für richtig zu halten, die Berichtigung freut mich um so mehr; sie ist aber auch von Wichtigkeit, um die dramatische Literatur vor ähnlichen Ausgeburten der Schreib- und Lesefehler zu bewahren, denn Herr Tullberg hat bereits in Mâlavikâgnimitra p. 34, 10 मस्सपदं als मध्यपदं edirt. Die Codd., sagt er, haben मस्सप्पदं, was möglicherweise eine ganz andere Erklärung zulässt. Aber wie sich die Sache auch verhalte und gleichviel, ob Hr. T. es hier verlas, oder verschrieben vorfand, so ist sicher, dass मध्य im Prâkrit nie मस्स werden kann. Ich habe die Codd. von Mâlavik. an dieser Stelle nicht verglichen, kenne aber Beispiele schlechter Codices, wo wirklich स्स geschrieben ist, z. B. Mudr. R. 138, 14 u. s. w. für das dort in der ed. Calic. richtig edirte वज्झ (Cod. E. J. H. 1148).

r. 29, 2 Hr. L. führt in der Note गुरक्खं an, ein Beispiel von der oben berührten Verschreibung des *kkh*; doch habe ich *ra* als schon gestrichen vermerkt. — In 30, 2 ist कुपणो sicher gemeint, indem *ṇṇ* in der oben zu 1, 4, 2 besprochenen Weise fast wie *sm* aussah.

32, 2 *gemho* ist corrigirt u. zweifelhaft, cod. Wath. hat *gimhô*.

r. 33, 2. Dass ण्हस्य wie Hr. L. in der Note für स्तस्य zu lesen räth, sicher ist, wäre noch deutlicher geworden, wenn er das erste Beispiel nicht ausgelassen hätte; es heisst ण्हाणं (*ṇhâṇam*), sieht aber fast wie राह्रणं oder ähnliches aus. पह ist auch sonst einige Male verschrieben.

r. 34, 2 चिन्धं चिह्लोपि so, ist im Codex am Rande hinzugeschrieben.

r. 35, 2. Was Hrn. L's (पणो) soll, weiss ich nicht.

r. 37, 2 पाडिसिद्धी mit einem *s*, nicht *ss*. Die in der Note beregte Verwechslung beider Wörter ist wunder-

lich genug, doch hat auch Cod. Wath. ausdrücklich पडिस्सिट्ठा so! durch प्रतिस्पर्धि erklärt. Dagegen bemerke ich nachträglich zu 1, 2 dass hier andere allerdings auch पडि° und पाडिप्फद्धी ausdrücklich neben पाडिसिद्धी aufführen.

r. 39, 1-2 corrigirt H. L. in der Note, so viel ich sehe, seinen eignen Lesefehler; der Codex hat कार्षापणो und -णा. Dass Hr. L. व für प las, ferner ि für ि nahm und ein ा hinzuthat, ist seine Schuld; der Fehler in pr. *kak.* kommt aber auf Rechnung des Codex. ि und ि werden freilich nicht selten verwechselt, wie mir davon ein Beispiel in einem Ms. des Mahâbh. eben vorliegt, wo *vikârairjapti* für *vikârairvjâpta* deutlich steht.

r. 41 mag nun richtig sein, s. zu I, 28, 4, obgleich auch Wath. hier wieder deutlich nur *c'c'hu* liest; im Codex stand nur *c'ha*, doch ist darüber ein Zeichen, welches *n'* meinen kann, corrigirt; aber dann sollte es doch *n'c'hu* heissen? Dass aber der Schreiber (oder Anordner?) des Codex ein blosses *c'ha* im Sinne hatte, geht daraus hervor, dass er noch reg. 42 auf 40 bezieht; wenn man ञ्छुः liest, wird man reg. 42 vor 41 stellen müssen, wie auch anderswo geschehen ist, obschon dagegen auch C. W. verstösst.

r. 42 hatte der Codex *pratividhjatê;* Wath. fügt besser nach *iti* noch *c'hatvê* hinzu und liest dann *prâptê tadapavâdaḥ*, indem *utsu.* bis *c'hatvam na bhavati* vorausgehen sollte, aber statt dessen folgt. Viel eigenmächtige Verwirrung der Art bleibt noch zu beseitigen.

r. 44, 1-2 ग्रु vollkommen so sicher lesbar als ग्र, und in ग्रुत्थ ganz deutlich.

r. 46, 2 *itjâdê-*, dann वाल्लो, wie gewöhnlich, mit *v*.

r. 51, 1 ist वः richtig. Ib. 4. nicht *vel* विपते, sondern im Codex einzig so, aber nicht richtig steht ib. l. 5 कुव्वाणं । Darnach Hr. L. in der Note: „addit Cod. श्र — ग्रो?“

was ziemlich deutlich als अग्गो zu lesen und etwas anderes auch nicht sein soll, C. W. hat aber *aggó* = *agra*; dann folgte sicherer णिज्जरो oder णिज्फरो als *ṇig'g'aṇô* und endlich steht णिव्वरो ganz klärlich nicht da, sondern völlig unverkennbar णिब्भरो; es ist ब्भ nämlich so geschrieben wie ब्ब d. h. aber ब्भ.

r. 52, 2. In पोड्डुं waren die Lingualen verschrieben, und *udduô* soll offenbar, obgleich mit *r* und Anusvâra versehen, उज्जुओ sein, und dazu kann man auch in der skr. Uebers. ऋजु lesen, ich glaube ebenso gut wie ऋतु, was Hr. L. wählt. Ueber die in r. 53 gelehrten Formen, die so nicht richtig scheinen, anderswo.

r. 56, 3. देवत्थुई ist noch ziemlich sicher zu lesen, das zweite Beispiel, mit *dd* am Rande hinzugefügt, sollte also auch *dèvathui* (?) sein? auch sonst sieht *t* wol noch deutlicher wie *rd* aus, aber wie käme dies in das Prâkrit? Unter den folgenden Abweichungen, die ich übergehe, finde ich nur noch निहित्तो in 57, 4 bemerkenswert, in welchem Worte für *tth* kein Platz ist; hinter *kasaṇô* (?) in 60, 3 folgte noch *kaṇhô* oder *kahṇô*; in *sèviṇô* möchte *ê* mit dem vorhergehenden Striche zusammen *i* sein können, die anderen haben *siviṇô*.

Zum vierten Capitel.

Ich begnüge mich auch hier, einiges Wichtigere herauszuheben. In rg. I, 1 ist *ag'lôpa* zu lesen, *g'lô* war vor *pa* corrigirt; Hr. L. liest das *g'vô* (g'vi), aber dann fehlte ja *lô*. —

S. 89, Zeile 4 habe ich राउलं etc. gelesen, obgleich es wie एउलं aussehen mag, wie denn *ê* und *râ* (s. oben) öfter verwechselt werden; aber gleichviel, ob es selbst wirklich ê verschrieben war, so wundert man sich billig, solche Ungetüme in den Text aufgenommen zu sehen.

r. 6, 3 steht पाऱावश्रो sic! am Rande hinzugefügt.

S. 90, l. 2 kommt der Grammatiker Var. um eine Regel zu kurz, die Grammatik wird um eine Form bereichert, die, gleichviel ob richtig oder nicht, hier wenigstens nicht gelehrt wird. Das Wort *dôsâ* habe ich nicht gefunden, aber statt dessen deutlich *rôra* i. e. रो रा । gelesen, das ist ein neues Sûtra, wozu Zeile 3. den Commentar enthält und die Beispiele. Die folgende Regel stünde nun vielleicht wieder besser vorher, hinter *râa*, indessen folgt sie auch in C. Wath. erst hier, und ist auch hier in sofern erträglich, als *rô râ* nur eine Ergänzung von r. 8 bildet; *halô* in lin. 3 fehlt in W.

r. 14. Ist die Regel und der Zusatz des Commentars (*makâraçća*, aus 13 entnommen) richtig, so ist auch *vamćaṇtam* (so beabsichtigte der Schreiber auch) und weiter im letzten Beispiele ebenfalls *m* zu schreiben: man müste also nach III, 41 und dieser Regel hier विंछुश्रो u. विम्छुश्रो setzen, so wunderlich letzteres auch aussieht; aber der Codex hatte, (wenn ich recht notirte, lesen konnte ich's) *vimǵô* u. *viǵuô*, C. W. hat *viṅćû* und *vimćûô*. Entweder ist der Zusatz des Comm. (मकारश्च) falsch und die Regel gehört hinter 12, oder das Ganze ist möglicher Weise vom Schol. misverstanden und मश्च (श्च in 13 fehlt in C. W.) im Falle des *ṅ* vielmehr durch *na* negirt. (also etwa *na ṅasja hali* oder ähnlich) denn *nasja* fehlte im Cod. und Beispiele sind dafür nicht angeführt; *aṅso* etc. würde dann zu r. 15 gehören; sonst sind diese, wenn *nanôr hali* richtig sein soll (und auch nicht davor *na* ausgefallen), wenigstens für *andhô*, *kandhô* etc. (so in Cod. W.) verschrieben. Man sieht doch, was die Kritik hier noch zu thun hat.

r. 15 gibt davon gleich ein neues Beispiel, wo das

Prâkrit sicher um eine neue Form bereichert ist, insofern ohne Hrn. L.'s Schuld, als der Codex in dem streitigen Falle, — ich meine aber das Wort चंक (चक्र) — einmal च, dreimal व zu schreiben scheint, s. zu I, 16 u. II, 29, 32. Und *vanka*, skr. *vakra* ist in der That nur gemeint. Dass Cod. W. und andere hier auch nur von *vakra* sprechen, würde allein mich noch nicht überzeugen, wenn nicht zugleich hinzukäme, dass überall *c'akka* und oft *vanka* aus dem Prâkrit selbst zu belegen ist, wovon anderswo mehr. — Dann folgt im Codex अंसं, nicht *ansam*, aber skr. *asra* etc.

r. 17 ist nicht *hal*, welches ersichtlich nicht passt, sondern *g'hal* zu lesen, wie der Codex dreimal, mit einem etwas seltnen Zeichen für *g'h*, schreibt; es bezeichnet also *g'hal* die 5 Reihen, da von deren *antja* als ihren Nasalen geredet und z. B. *s* ausgenommen ist?

r. 25 ist keineswegs im Codex so mangelhaft, wie Hr. L. sie in der Note darstellt: es stehen lin. 1 nach *matupaḥ*, wo das Sûtra zu Ende ist, die Worte *âlu, illa, ulla, âla, vanta, inta itjètè âdêçâ matupaḥ sthânê bhavanti* und damit ist das Scholion vollständig; dann folgen die Beispiele und dabei ist einiges verschrieben und ausgelassen.

r. 26 steht nicht *parimâṇô* im Codex, sondern *parimâṇê*, woran sich *kimâ-* ohne Strich anschliesst. Aber die Regel ist nicht richtig: denn da der Scholiast mit *kimâ-* beginnt, so sieht man, dass er mit *êddahâ-* nicht die pronominalen êddahô u. s. w. meint, sondern die verschiedenen Endungen, die also wol in *evaidd.* stecken und vielleicht hinter परिमाणे stehen sollten. Die Bedeutung des letzteren ist klar.

r. 27 ist ganz entstellt, aber so viel ich weiss, im Codex selbst, wo nur *anjê* richtiger steht. Ich vermute

कृत्वे खाहुत्तं (oder बहुत्तं?) ॥ उत्तमित्यन्ये । देशी शब्दः । स इष्यते । सत्ताहुत्तं ॥ सहस्तुत्तं ॥ Wenn *sâhuh* erträglich wäre, so fehlte doch im Sûtra das Suffix; aber सा mag für खा verschrieben und हु von dem im Scholion folgenden त्तं (für त्तं?) irrig abgetrennt sein, weil die zweite zu *itj anjê* gehörige Form ausgelassen war; die Beispiele scheinen wirklich verschiedene Formen zu enthalten, das eine *â-*, *ahuttam*, das andere *uttam*. Denn dass hier von Zahlwörtern die Rede ist und nicht, wie Hr. Lassen meint, von irgend einer participialen Form, springt in die Augen. Dass ich in *kritvê* für *kritjê* das richtige getroffen habe, glaube ich jetzt beweisen zu können. Doch davon später.

Zu r. 28 vergl. Böhtlingk Ind. zum Pâṇini, s. v. *ǵâti*; die Beispiele fehlen. r. 29, 2 ist पातः (Note ज्ञातौ?) für das richtige परुतः verlesen. 32 steht *brihasp*. Das Prâkritwort, corrigirt, sollte wol *bhaaphaî* werden? 33, 2 fehlt *vâ* vor *bhav*. 35, 1-2 दाटा ist schwerlich richtig, der Codex variirt zwischen *ḍ* und *ḍh*, letzteres scheint das beste.

Soweit war die Collation des Originalcodex mit Hrn. Lassen's Abdruck den ersten Weihnachtsfeiertag 1842 in London beendigt, und im Wesentlichen fast ebenso geschrieben, wie mein erstes Ms., dem ich jetzt wie meiner Quelle gefolgt bin, jederzeit ausweisen kann. Nur etwa zwei oder drei Mal hatte ich den Cod. Wathen., stets aber erst nach meiner Vergleichung, zu Rate gezogen. Anderes war mir gar noch nicht zur Hand. Ich habe noch einiges über die drei folgenden Capitel (10. 11. 12) notirt, finde aber wenig Erhebliches darin und unterlasse die Benutzung bis auf Weiteres. Ich habe unmittelbar darauf die Abschrift der folgenden

Capitel 5–9 nach demselben im Ganzen noch ziemlich guten Codex genommen und diese Abschrift leichter und freudiger beendigt als die Collation der ersteren, die keine leichte war.

Das Resultat der Vergleichung scheint mir indessen schon an sich der Bekanntmachung wert. Für die Erklärung der vier ersten Capitel ist noch nicht Alles gewonnen, aber schon ein Beträchtliches. Von dem, was sich aus unserm Codex nicht ergibt, habe ich nur einiges als Beispiel berührt. Das Fehlende wird sich später ergänzen lassen, wenn es möglich sein wird, die Ergebnisse meiner gesammten Prâkritstudien im Zusammenhange vorzulegen und mit der vor allen Dingen notwendigen Herausgabe des Vararuc'i zu beginnen, zu der ich die wichtigsten Hilfsmittel längst in Händen habe. Die Sache ist aber nicht so leicht als sich mancher denken mag und es steht dahin, ob sich in allen Fällen Hilfe schaffen lassen wird, denn die Verwirrung ist oft gross und einige zu diesem Behuf ausgelesene Beispiele zeigen, dass es bei der Fehlerhaftigkeit und der grossen Verschiedenheit der Handschriften und Grammatiker überall der Kritik gar sehr bedarf. Jedesfalls werde ich den Versuch der Herausgabe nach meinem ursprünglichen Plane wagen und es soll mich dabei am wenigsten stören, ob und wie ein Anderer mir zuvorkommt.

II. Der Codex Wathen. der As. Gesellsch. in London, oder die s. g. 2te Recension des Vararuc'i.

Dieser Codex, um dessen Willen ich mit nach London gereist war, ward mir bei meiner ersten Anwesenheit im Local des K. Asiat. Ges. als ein specimen schöner Schrift zur Ansicht vorgelegt; und er ist in der That so ausserordentlich rein und sauber geschrieben, dass ich keinen schöneren gesehen habe. Ganz correct ist er darum auch nicht zu nennen, es kommen neben manchen offenbaren Fehlern genug prâkritwidrige Schreibarten, doppelte Aspiraten u. dgl. vor, er gehört aber zu dem besten, was hier existirt und ist nebst dem in Abhdl. I besprochenen Codex Colebrook. in Europa sicher das wichtigste Hilfsmittel für die Herausgabe des Vararuc'i.

Den Codex, offenbar für den Druck geschrieben*), eröffnet eine s. g. *pûrvavrittânta* d. h. etwa: Vorgeschichte des Vararuc'i, die ich hier, da sie nicht ohne allgemeines Interesse ist, wörtlich abdrucke, indem ich die bedeutendsten Verstösse gegen die Sandhiregeln meist beseitige, und zweimal zu Ende *tâmêva* für *saiva* setze. — Anderes, was die moderne Abfassung verrät, lässt doch ein Verständnis zu.

---

*) Es steht schon *Vishṇuçarmaṇâ* — — *prakâçîkritam* und dahinter *g'jôtirvid-Bâpûçarmaṇâ likhitam c'a* auf dem Titel; also nicht von Wathen, wie es bei Delius Radd. Vorr. S. III heisst, sondern auf dessen Befehl ist er geschrieben, (çrîmadvâdhînasâhêbânâm anug'najâ). Bei der Bezeichnung des Ortes kommt *Mumbâbhidha* vor, womit Bombai gemeint ist.

प्राकृतादिभाषाचतुष्टयव्याकरणकर्ता
श्रीवररुचिमहर्षिस्तस्य पूर्ववृत्तान्तः ॥

पुरा सनकादिसिद्धगणाः स्वीयमनोरथसिद्धये उमापतेराराधनां चक्रुः । तदानीं सदा शिवः प्रसन्नो भूत्वा सनकादिसिद्धगणानां मनोरथपूर्तये नृत्यमकार्षीत् ।

एतद्विषये प्रमाणं ।

नृत्यावसाने नटराजराजो ननाद ढक्कां नवपञ्चवारं ।
उद्धर्तुकामः सनकादिसिद्धानेतद्विमर्शे शिवसूत्रजालं ॥

एवं रीत्या भक्तकामकल्पद्रुमो भगवान् शिवो नृत्यसमये चतुर्दशवारं डमरुवाद्यमवादयत् । तस्माच्चतुर्दशसूत्राणि प्रादुरभूवन् । तैः कृत्वा सनकादिसिद्धगणाः स्वीयस्वीयशास्त्रविस्तारं कृतवन्तः । तदानीं संस्कृतव्याकरणशास्त्रप्रयोजकाः पाणिनिकात्यायनपतञ्जलयस्त्रयः । तैश्चतुर्दशमूलसूत्राधारेण व्याकरणशास्त्रस्य विस्तारः कृतः । प्रथमतः पाणिनिना चतुर्दशमूलसूत्राधारेणाष्टाध्यायीरूपः सूत्रपाठः कृतः । कात्यायनो नाम वररुचिः । तेन शेषपूरणार्थं वार्त्तिकानि कृतानि । पतञ्जलिना भाष्यं सम्पादितं ।

एतद्विषये प्रमाणं ।

वाक्यकारं वररुचिं भाष्यकारं पतञ्जलिं ।
पाणिनिं सूत्रकारं च प्रणतोऽस्मि मुनित्रयं ॥

अनया रीत्या त्रिभिर्विरचितस्य व्याकरणशास्त्रस्य पृथिव्यां विस्तारः समभवत् । तदनन्तरमृषिभिः पुराणादीनि निर्मितानि । एवं रीत्या सृष्टिकालादारभ्य पृथिव्यां गीर्वाणभाषायाः विस्तारो बभूव । अनन्तरं कालवशाल्लोकानां वाग्दोषेण संस्कृतस्यापभ्रंशेन प्राकृताद्यनेकभाषाः समुत्पन्नाः । तदनन्तरं कविभिर्भरताचार्यमतमनुसृत्य नाटकादिषु स्त्र्यादिपात्राणां भाषणस्य चमत्कृतिदर्शनार्थं ताः नियोजिताः । परं तासां व्याकरणं नासीत् । तदा वररुचिमहर्षिणा विचारः कृतः । यद्येतासां व्याकरणं न स्याच्चेच्छुद्धरीत्या इमा बहुकालं कथं स्थास्यन्ति । अथ च कविभिरपि नवीनाः प्रयोगा नाटकादिषु कथं प्रयोज्याः । इति मनसि निधाय प्राकृतादिभाषाचतुष्टयस्य व्याकरणं गीर्वाणभाषया द्वादशपरिच्छेदैः संस्कृतसूत्रैः सम्पादितं । तेषु नवभिः परिच्छेदैः प्राकृतभाषायाः साधना कृता । दशमेन पैशाच्याः । एकादशेन मागध्याः । द्वादशेन शौरसेन्याः ॥

एवं रीत्या सिद्धं यद्व्याकरणं तदुपरि भामहाचार्येण व्याख्या कृता ॥

प्रकृतिः संस्कृतं । तस्यापभ्रंशेनोत्पन्नानां सर्वासां साधारणं नाम प्राकृतमिति । परं तामेव प्राकृतभाषां पिशाचाः किञ्चिद्विपर्यासेनापीपठन् । तेन च तस्याः पैशाचीति नाम । एवं मागधदेशीयास्तामेव किञ्चिद्विपर्यासेन पठितवन्तः ।

तेन च तस्या मागधीति नाम सम्पन्नि । एवं शूरसेनदेशीयास्तामेव वर्णादिवि-पर्यासेनापोपठन् । तेन च तस्याः शौरसेनीति नामाभवत् ॥

तथा च यो वररुचिमहर्षिः संस्कृतव्याकरणस्य कर्ता सैव प्राकृतादिभाषा-चतुष्टयव्याकरणस्य कर्तेति सिद्धं ॥

अनेन व्याकरणशास्त्रप्रयोजका निबन्धा बहवः कृताःसन्ति । ते अद्यापि पृथिव्यां प्रसिद्धाः । तथा व्यायमृषिर्महानिति कृत्वा तेन विरचितानि यानि सू-त्राणि तानि लोका वेदतुल्यानि मन्यन्ते ॥

॥ एवं तस्य पूर्ववृत्तान्तः ॥

Es gilt, wie man sieht, den Ursprung der Grammatik auf den Gott Çiva zurückzuführen: Als die Sanakâs u. a. einmal dem Çiva huldigten, ward er gnädig und tanzte vor ihnen und nach dem Tanze rührte er (?) vierzehnmal die Trommel*), da entstand das Netz der vierzehn *Çiva-sûtren*, die den verschiedenen Lehrbüchern zu Grunde gelegt wurden. Gründer der Sanskrit-Grammatik waren Pânini, Kâtjâjana d. ist Vararuc'i und Patang'ali, diese drei. Pânini schrieb auf dem Grunde jener 14 Sûtra's zuerst seinen Sûtrapâtha in 8 Lesen; Vararuc'i ergänzte das Fehlende in den Vârttika's u. Patang'ali verfasste dazu sein Bhâshja (Commentar). Das auf solche Weise von dreien verfasste Lehrbuch der Grammatik ward dann über die Erde verbreitet. Darauf wurden von den Rishi's die Purânas u. s. w. geschaffen. So ward dann seit Anbeginn der Schöpfungszeit die heilige Göttersprache über die Erde verbreitet. Darauf im Laufe der Zeit entstanden durch der Menschen fehlerhafte Sprache, wobei das Sanskrit verderbt ward, die verschiedenen Provinzialsprachen, an deren Spitze das Prâkrit steht, welche

*) im Texte *ḍhakkâ*, double tambour, s. AKô. I, S. 42, 11, entweder von *ḍhakka-dêça*, oder von dem prâkr. Verbum *ḍhakk* i. e. bedecken, schliessen so genannt.

demnächst von den Dichtern in den Nâtaka's u. den anderen Arten der dramatischen Gedichte, der Vorschrift Bharata's gemäss*) angewendet wurden. Eine Grammatik bestand aber für diese Dialekte nicht. Da dachte Vararuc'i der Grossweise bei sich: wenn diese keine Grammatik haben, wie sollen sie sich dann lange Zeit in ihrer Reinheit erhalten! und weiter: wie sollen die Dichter sie aufs Neue in den Nâtaka's u. s. w. anwenden? In diesen Gedanken verfasste er in Sanskrit u. in 12 Abschnitten eine Grammatik für die Vierheit der Prâkritsprachen, und zwar vollendete er in neun Abschnitten das vorzugsweise s. g. Prâkrit, im 10ten die Pâiçâc'î, im 11ten die Mâgadhî, im 12ten die Çaurasênî.

Zu der auf solche Weise verfertigten Grammatik schrieb Bhâmaha einen Commentar.

Quelle und Ursprung dieser Sprachen ist das Sanskrit; alle durch dessen fehlerhafte Behandlung entstandenen Dialekte haben den gemeinsamen Namen „abgeleitete". Indem aber die Piçâc'a's und die Bewohner von Magadha und von Çûrasêna in diesem und jenem wieder davon abwichen, entstanden die drei genannten anderen Dialekte, Paiçâc'î, Mâgadhî und Çaurasênî etc. —

Der zweitfolgende mit anêna anhebende Satz ist vielleicht nicht richtig, oder es ist hier nicht mehr von Prâkrit, sondern von Sanskrit-Grammatik die Rede, wo noch mancherlei dem Vararuc'i beigelegt wird. Auf

*) und zwar steht noch dabei: um die Redeweise der weiblichen und der dazu gehörigen Personen zu zeigen, — welchen diese Dialekte in den Mund gelegt werden; eigentl. *c'amatkritidarç.* um das Schauspiel der Rede zu zeigen, um sie ihre eigne Sprache redend vorzuführen?

Bhâmaha bezieht sich anêna nicht. Man erwartete eher: zu dieser oder zu seiner (des Varar.) Grammatik sind viele Commentare geschrieben, wie denn in der That eine grosse Menge solcher und ähnlicher Werke existirt haben müssen, die alle mehr oder minder sich an den Vararuc'i anschliessen.

Indem wir unseren Codex W. nun genauer betrachten, ist allerdings nicht zu leugnen, dass er in mancher Beziehung von den anderen Handschriften des Vararuc'i abweicht und das Ansehn einer eignen Recension gewinnt, die sich ein Späterer mit dem Texte und der eingestandener Massen von Bhâmaha herrührenden Glosse dazu erlaubt hat. Denn er lässt einzelne Sûtren aus, noch öfter aber fügt er deren hinzu, so wie er in der Erklärung ausführlicher ist und häufig mehr Beispiele anführt, als Cod. Colebr. Rechnet man nun noch hinzu, dass die Beispiele regelmässig und wenigstens sorgfältiger als in anderen Codices erklärt werden, so hat man den ganzen Unterschied zwischen beiden s. g. Recensionen, die wol nicht soweit von einander abstehen, um für die Erzeugnisse verschiedener Schulen gelten zu können. Im ersten Buche lautet r. 30 hier *ajuktasja rih*; dann erscheint *kvac'id juktasjâpi* als eine neue Regel, indem die Beispiele *êrisô*, *kêrisô*, *târisô*, *sarisô*, *mârisô* auch noch für das Fem. und Neutr. angegeben und alle 15 Formen auch im skr. übersetzt werden. — Dann lautet r. sq. = L. 31 so वृक्षे वेन रुर्वा ॥ वृक्षशब्दे वकारेण सह ऋकारस्य रुत्वं वा स्यात् । प्रा° रुक्खो । वच्छो । सं° वृक्षः । व्यवस्थित-विभाषाविज्ञापनात् छत्वपक्षे तु रुर्न भवति । खत्वपक्षे नित्यं भवत्येव ॥ reg. 41 = 40 führt noch 6 andere Beispiele an, सोरट्ठी । गोरी । धोत्रं । सोहं । लोइग्रं । पोंडउं sic! für पौंड्र । dann wieder in r. 41 *kâuçalê vâ* richtiger als neues Sûtra 43. — In liber III folgt nach 6: स्मरस्मेरयोर्मश्च ॥ अनयोर्मस्य लोपः स्यात् । प्रा° सरो ।

सेरो । सं० स्मर । स्मेर । इत्यादि । चकारात् घस्मरादौ लोपः । प्रा० घसरो । सं० घस्मर । इत्यादि ॥ Hinter 9 eine falsche Regel 11 so: र्धग्धयोर्ढः ॥ र्धग्ध इत्येतयोः स्थाने ठकारादेशः स्यात् । प्रा० वढ्ठइ । विअड्ढो । सं० वर्धते । विदग्धः । इत्यादि ॥ wenn auch ढ und ठ für ड्ढ (*ḍḍh*?) verschrieben ist, so kann doch das zweite Beispiel nicht richtig sein. Regel 38 folgt gleich nach 35; in 36 fehlt *sarv. sthit.* im Sûtra, nach *phasso*, *phandaṇo* sic! ist noch *vipphaṭṭa* sic! *phaḍḍhá?* hinzugefügt. Hinter *jógavibh.* in 50 steht *atha varṇánám dvitvam vaxjámaḥ*; dann erst *çêshádeç.* Hinter 55 *sang'ná* steht noch *itjádi. g'nasjèti kim: ákkhittam = áxiptam. itjádi.* Dann *na binduparê. anusváraparê dvitvam na sját: saṅkaṅto = sankránta* etc. — Auch in IV, 1 fl. ist nicht unbedeutende Abweichung; hinter IV, 2, zu 1 gezogen, folgt *sanjógapûrvó hrasvaḥ*, als ein neues Sûtra, dazu: *sarvatra sanjógapûrvó hrasvó bhavati* nebst drei Beispielen, dann *dîrghádishu vá* u. s. w. Regel 7 wird durch 22 neue Beispiele erweitert, *g'áva* und *táva* fehlen. Hinter 23 *ktva ûṇaḥ* so, vor 24 stehen zwei Regeln die allerdings notwendiger sind als das in Col. hinzugefügte Sûtra 27, nämlich erstlich, dass *ia* für *ljap* und *ktvá* stehe (vihasia = vihasja; karia = kritvâ) und zweitens *dua* für *ktvá*, z. B. *gadua*, *kadua*. Dafür fehlen hier leider 26-28, es kommt aber nach 29 eine unrichtige Regel über *vṛinda* hinzu etc. —

Andere Bücher weichen aber wieder desto mehr von einander ab, so ist die Anzahl der Regeln über die *nipátás* (lib. 9) hier fast verdoppelt. Um nur einiges davon anzuführen, so heisst es: 23 *u* xêpavismajasûc'anâsu. 24 manâgarthê *maṇam.* 27 *aî* u. *ac'c'ha* sambhâshaṇê (L. Col. anders). 30 *thu* kutsâjâm (in C. Col. *su*). 33 *ám* svîkṛitau. 34 *g'hatti* für *g'haṭiti.* 37 *taṅsa* für *tirjac'.* 38 *saṇiam* für *çanaiḥ.* 39 *kitthạm* vrîḍitabhî-

tajôḥ; in dem Beispiel *kittham* daṭṭhûṇa râam so! durch *bhttásmi* umschrieben. Wichtig ist auch r. 40 कुत्तपराकुत्तौ अभिमुखपराङ्मुखयोः ॥ एतौ निपात्येते अभिमु° । कुत्तं गत्वं । पराकुत्तं गत्वं । obwol sie, wenn richtig, doch nicht vollständig ist; denn ich kann ziemlich sicher nachweisen, dass sie mit Col. IV, 27 (s. hier S. 480.) zusammenhängt, wo ich jedoch, ohne diese Regel vor Augen zu haben, conjicirt habe. Uebrigens kommt *kuttá* zum Beispiel Sêtubandha VI, 45 (V, 15 huta; V, 36) vor und wird dort gleichfalls durch *abhimukhâḥ* erklärt, obschon sonst auch *kutta* für *bhûta* vorkommt, z. B 5, 24 etc.

Was über die drei anderen Dialekte gelehrt ist, stimmt ziemlich überein, dagegen zeigt sich wieder in Buch 5-7 grössere Abweichung, indem C. W. hier bedeutend ausführlicher ist. Die Abweichungen im Dhâtupâtha sind aus Delius' Vergleichungen bekannt, ich komme später darauf zurück.

Inzwischen mag das Vorstehende hinreichen, um das Verhältnis beider Handschriften einstweilen anschaulich zu machen.

III. Ueber Sêtubandha,

ein altes, reines Prâkrit-Gedicht*).

---

1. Die Beschaffenheit der Handschrift.

Unter den handschriftlichen Schätzen der nunmehr in Berlin befindlichen Sir Robert Chamber'schen Samm-

*) Eine vorläufige mündliche Nachricht gab ich bereits zu Jena in der Versammlung der Philologen und Orientalisten,

lung konnte mich vom ersten Augenblicke an, da ich die gedruckte Liste zu Händen bekommen hatte, nichts so sehr anziehen als die Nr. 530, welche „Sêtubandha, a Prâkrit Poem in thirteen cantos, with a commentary*), — the subject of this Poem is the conquest of Lanka or Ceylon“ enthalten sollte. Dass aber *Sêtu* oder *Sêtukâvja* oder *Sêtubandha* zu den wenigen ganz in reinem Prâkrit abgefassten Werken gehöre, war mir schon bekannt geworden, ja es muste als eine Art Auctorität gegolten und in hohem Ansehn gestanden haben, da ich es mehrfach in grammatischen, metrischen und anderen Schriften erwähnt gefunden hatte. Ich griff daher zuerst nach diesem Werke, aber wie erschrack ich, als ich einen ziemlich dicken Stoss einiger hundert loser Blätter in die Hände bekam, die nicht bloss in wildester, vielleicht unentwirrbarer Unordnung durcheinanderlagen, sondern eines grossen Teils auch arg verstümmelt waren. Gegen Ende zeigte sich ein Schlussblatt auf welchem der Titel *Sêtu* und der dreizehnte *âçvâsa* verzeichnet waren und dieses hatte offenbar zu der obigen Bemerkung der Verzeichnisse Anlass gegeben; da das Blatt aber nur zufällig zu Ende lag und sich nicht als Schlussblatt des Ganzen, sondern nur des genannten Abschnittes darstellte, so war die Möglichkeit da, dass das Ganze mehr als 13 Abschnitte enthielte, noch eher zu fürchten stand aber, dass auch nicht jene 13 vollständig vorhanden wären. Doch selbst für diesen und jeden anderen schlimmen Fall tröstete ein in der Eile des Augenblicks auf das Prâkrit selbst

---

den 2. October 1846, wovon ein kurzer Auszug in dem Jahresbericht der D. Mgl. Ges. 1846, S. 175—79 steht.

*) soweit steht in Fr. Rosen's Catal. of Skr. Mss. 84[a]; das Folgende ist in Hrn. Forbes' Liste hinzugefügt.

geworfener Blick, der überall die wichtigsten Formen erkennen liess, die für sich selbst und aus dem Zusammenhange gerissen, dem Werke immer noch einen unermesslichen Werth sichern musten und später, als dasselbe nun unser eigen geworden, zu um so gründlicherer Durchordnung des Ganzen aufforderten.

Lange fortgesetzte Bemühungen haben endlich zu dem glücklichsten Ergebnisse geführt, dass das Gedicht jetzt, nicht in 13, sondern in 15 Abschnitten und damit, wie es scheint, vollständig und ohne sehr erhebliche Lücken vorliegt. Die einzelnen, äusserlich getrennten Teile, deren Blätter meist numerirt waren, zerfallen nun folgendermassen:

Açv.	I.	pg. 1-22.	vs. 1-66.	Açv.	VIII.	pg. 1-23.	vs. 1-107.
(Bl. 1 u. 3 doppelt).				„	IX.	„ 1-21.	„ 1-96.
„	II.	„ 23-35.	„ 1-46.	„	X.	„ 1-16.	„ 1-82.
„	III.	„ 36-52.	„ 1-63.	„	XI.	„ 1-28.	„ 1-139.
„	IV.	„ 53-68.	„ 1-65.	„	XII.	„ 1-20.	„ 1-98.
„	V.	„ 69-81.	„ 1-95.	„	XIII.	„ 1-19.	„ 1-99.
„	VI.	„ 82-106.	„ 1-96.	„	XIV.	„ 1-11.	„ 1-84.
„	VII.	„ 107-124.	„ 1-71.	„	XV.	„ 1-20.	„ 1-86.

Dabei sind manche Schreibfehler in den Zahlen der Verse, einige stehen doppelt, andere sind übergangen.

Das Ms., in kleinem länglichen Folio, das ziemlich breit ist, enthält ausser dem Texte einen Commentar, der teils mit einer kurzen Inhaltsangabe, teils mit der skr. Uebersetzung des prâkr. Textes beginnt, und dann eine mehr oder minder ausführliche Erklärung darauf folgen lässt. Eben dieser Commentar ist es, der durch die oben berührte Zerstörung des Ms. zumeist gelitten hat. Es scheint, da die Blätter aus starkem festen Papier bestehen, teils verrottet, teils benagt oder durch anhaltendes Reiben an einen härteren

Gegenstand abgescheuert zu sein: genug, oben und unten ist der weisse Rand, doch meist nur dieser, bedeutend beschädigt und diese Zerstörung hat an der rechten Seite durchweg ein bis zwei Zoll, d. h. den ganzen Rand und darüber hinaus leider durchgehends einige Wörter oder Silben hinweggerafft, so dass wol keine einzige Zeile des Comm. ganz vorhanden ist. Indessen hat doch ein guter Stern über unsrer Handschrift gewaltet, denn der Text, der inmitten des Commentars steht und, wie häufig, in kürzeren Zeilen geschrieben war, ist zum Glücke beinahe vollständig unversehrt geblieben, so dass ich hier erst wenige Lücken (die meisten im letzten Abschnitte) bemerkt habe, die auf jeden Fall bei der Gesammtanzahl von etwa 1300 Strophen nicht hoch anzuschlagen sein werden.

Obwol nun die Schwierigkeit der Sache zusammen mit den Fehlern und Lücken des Codex nur ein buchstäbliches Entziffern und schrittweises Fortschreiten gestattet, so hoffe ich doch, dass es mir gelingen werde, den Text dereinst in möglichster Reinheit und Vollständigkeit zu Tage zu fördern: denn indem die Wörter, Sanskrit und Prâkrit, oder Text, Commentar und Uebersetzung zusammengenommen, meist alle zwei oder dreimal vorkommen, haben wir zugleich ein treffliches Mittel, eins oder das andere was fehlt, zu ergänzen. Der Commentar lässt sich auf sprachliche Erklärung leider fast nie ein, höchstens dass er eine Form provinziell nennt oder eine verschiedene Lesart anführt; die Uebersetzung ist oft ungenau und nur Umschreibung, zuweilen auch fehlerhaft und kann überhaupt nicht die Kritik des Textes leiten: dagegen gibt uns das Versmass, sofern es nur verständlich ist, ein ziemlich sicheres Correctiv an Hand, dessen wir uns oftmals werden bedienen müs-

sen, denn es fehlt, wie gesagt, weder an Fehlern im Schreiben oder im Lesen, noch an Formen die unrichtig oder unverbürgt und unbekannt, der Berichtigung oder Bestätigung bedürfen. Wer da weiss, was für Dinge bloss durch solche Fehler zu dem Scheine von Pråkritformen gekommen, ja sogar in die Regeln der Grammatiker aufgenommen sind, nach denen die Texte corrigirt werden, wird mir in der Forderung der gröstmöglichen Sorgfalt und strengsten Kritik Recht geben.

Fast jeder Vers kann als ein Beispiel dienen; nehmen wir den ersten als ein solches: er steht völlig sicher so geschrieben:

णमह अचट्टिअतुंगं अवसारिअवित्थअं अंणोणअगहिरं ।
अल्पलहुअपरिसण्हं अणाअपरमत्थपाअडं महुमहणं ॥

dennoch ist eben so sicher nicht bloss अल्प- in अप्प-, sondern अंणोणअ in अणोणअ, das zweite Wort sogar in अवट्टिअ oder in अवड्डिअ zu verändern, während man sonst aus अचट्टिअ leicht eine Wurzel चट् z. B. gleich skr. चृत् zu beweisen versuchen könnte.

Obgleich unser Codex von dergleichen u. a. Fehlern durchaus nicht frei ist, so kann man ihn im Ganzen doch vortrefflich nennen. Er ist nicht ohne Sorgfalt, oft sehr schön geschrieben, indessen nicht durchweg von derselben Hand, sondern wenigstens von zweien, indem noch eine dritte jüngere hin und wieder Einzelheiten nachgebessert hat. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich annehme dass ein älteres Manuscript später in einzelnen Teilen ergänzt worden ist, denn es existiren Teile des Anfangs von beiden Händen, nämlich Bl. 1 und 3 sind doppelt, 1^b beginnt mit 1^a, vso. lin. 8; Bl. 1^a, 2, 3^a sind in dem ersten Abschnitte allein von der älteren Hand, der Rest von jüngerer, die auch Buch III u. V geschrieben hat. Die bessere Hand, der sicher der

gröste Teil des Ms. angehört, ist um den Anfang des 18. Jhrh. der Samvat-Aera in der Chambersschen Sammlung sehr thätig gewesen und ehe ich noch die hier am Schlusse des 10. Açvâsa vorkommende Zahl 1707 gefunden hatte, hatte ich durch Vergleichung mit anderen Codicibus als das mutmassliche Datum unseres Ms. schon 1711 angenommen. Es kommt nämlich auf der Rückseite des Anfangs und des Endes der einzelnen Abschnitte vor dem Titel und der Zahl des Buches folgende Bezeichnung (des Besitzers?) vor: श्रीसर्वविद्यानिधानकवीन्द्राचार्यसरस्वतीनां, die auch bei anderen gleichgeschriebenen Handschriften wiederkehrt. (Hiernach bestimmt sich nun auch das Alter von Mric'c'hakati Nr. 443, während der Commentar dazu in 242 älterer Schrift entsprechend das Datum 1674 zeigt, bei gleicher Aufschrift.)

2. Die Einleitung des Commentars.

Die nur auf Blatt 1 der älteren Hs. befindliche Einleitung ist zwar so verstümmelt, dass sie eines Teils kein Verständnis mehr zulässt; dennoch enthält sie manche Notiz, die nicht bloss für die Bestimmung der Zeit ihrer Abfassung, sondern in weiterer Beziehung Wichtigkeit hat, ich glaube daher, ein Auszug werde hier eine Stelle finden dürfen. Hinter V. 2 heisst es so:*)

1 अद्वैतदत्तकरे *** वामभागमभिवदनं पितुरर्धनागरीकं वपुरनुकुर्वन्तमिव
2 कलये: ॥ आमरोरासमुद्राद्वतिवसुमतीं यः प्रतापेन तावद्दूरेपाप्याति
3 मृत्ये *** रम्मुचत्तीर्थवापिाद्यवृत्यो: ॥
4 अप्यश्रौषीत्पुराणां जपति च दिनकृन्नाम योगं विधत्ते ।

---

*) Genau so steht im Codex. In 2 über *ma* in *âma-* kann *ê* (âmêrôr?) fortgefallen sein. 4 *g'apa* ist *pa* corrigirt, oder *ja*? fast wie *va* aussehend. 7 deutlich *ândhûm*, *dhra* ist meine Emendation. *dvârakâ*, *kâ* gleich *g'hâ*. 9 *vala*, v=c', ist nicht ganz sicher. 11 *akavva*, fast *nva*. Anderes ändere ich nicht.

5 गंगांभो भिन्नमंभो न च पिबति जयत्येष जल्लालदींद्रः ॥ ३ ॥
6 ** वंगं कलिंगं त्रिलिहटत्रिपुराकामताकामरूपान् ।
7 आंध्रं कार्न्नाटलाटद्रविडमरहठद्वारका चोलपांड्यान् ॥
8 भोटांतं मारुवारोत्कलमलयखुरासानखं ? *रजंभू
9 काशीकाश्मीरठट्टावलकबदकसाकाबिलान् यः प्रशास्ति ॥ ४ ॥
10 कलियुगमपि पापचीयमानश्रुतिसुरभिद्विजधर्मरक्षणाय ।
11 धृतसगुपात* तमप्रमेयं पुरुषमकब्बरसाहमानतो स्मि ॥ ५ ॥
12 * * * * * * * * * * * [भूत] लदेव एकः ।
13 श्रीमानसिंहप्रमुखा जयंति यदन्वये संप्रति कछ्वाहाः ॥ ६ ॥

In den folgenden Versen scheint der Scholiast seine eigene Genealogie zu behandeln, es werden verschiedene Namen von Königen und deren Nachkommen angeführt, bis er in Vs. 12 mit den Worten *tataḥ sutô g'âjata Râmadâsaḥ* । *âsêvatê g'ishṇum iva xitîndram jaḥ sarvabhâvêna G'alâladîndram* auf sich selbst kommt und zugleich an Vers 3-5 anknüpft. Auf ihn selbst bezieht sich noch Vers 18:

राजाहमायुधविलासवशीकृतो ऽहम्
इत्यत्र मा कृतधियः कुरुतावहेलां ।
मद्गोत्र एव जगतीपतिरक्षशिक्षा (so!)
दक्षो मनीषिमुकुटं मनुराविरासीत् ॥ १८ ॥

Aus V. 13 (s. unten) erfahren wir sicher genug, dass dieser **Râmadâsa** den Commentar (Râmasêtupradîpam) auf Befehl des **G'alâladîndra** abgefasst habe, es fragt sich nur, wer der letzte sei, um die Zeit der Abfassung darnach bestimmen zu können. Und hier bleibe ich noch bei meiner früheren Vermutung stehen, dass der Name, ursprünglich nicht indisch, das arab.-persische **Dshelâleddîn**, mit skr. *indra* zusammengesetzt und so sanskritisirt enthalte. Es kommt zwar ein Städtenamen **G'alâla***) (im Sindhu-lande) vor, auch existiren

*) S. Böhtlingks Vorrede zu Hêmac'andra pag. X.

noch Jelalabad u. Jelalpur, allein diese scheinen desselben Ursprungs, wie auch in der Geschichte jener Zeit der Name Dshelâl als Nom. propr. nicht selten ist. Die verschiedene Behandlung des ersten *l*, welches einmal einfach und zweimal doppelt im Metrum geschrieben ist, will ich nicht hoch anschlagen; aber das ist von Bedeutung, dass die Geschichte selbst einen Teil der obigen Beschreibung dieses Herrschers zu bestätigen scheint.

Gehen wir das einzelne dieser Beschreibung, so weit es verständlich ist, kurz durch. Zeile 1-2 scheint von der äusseren Gestalt des G'alâladîndra zu handeln: „er hatte ein Elephantengesicht und ahmte nach dem halbstädtischen Leibe seines Vaters Kalaji" —? — Der Vater des Dshelâleddîn, Mullik oder Mallek, ein Afghanen-General und wie die ganze folgende mit Dshelâleddîn anhebende Dynastie Chilligi oder Khilji, auch Khuliji*) genannt, hatte sich unter dem letzten Könige zu hoher Würde emporgeschwungen; „der alte Mallek" — heisst es bei Dow S. 275 — es kann das aber ein anderer sein — „blieb nach der Thronbesteigung des Dshel. Oberrichter der Stadt." Dshelâleddîn baute sich aber neben Delhi in Kelukeri an, woraus dann längs den Ufern der Jamunâ die Neustadt Delhi Kelukeri entstand. S. Dow Gesch. von Hindostan, Leipz. 1772. I, 270 u. 274-275. Ritter Asien IV, 1, 562. Die Vermutung liegt nahe, dass der Ausdruck *arddha-nâgarîka* hiemit in Verbindung stehe, sei es nun wegen der Würden des Vaters, sei es weil er als ein „Halbstädtischer" oder Halbein-

---

*) S. z. B. Jam. Mill, Gesch. von brit. Ind. Deutsch Quedlb. u. Lpz. 1839. II, S. 210 note.

heimischer erscheinen mochte; sicher scheint, dass Kalaji den obigen Namen des Vaters und des Stammes bezeichnet.

Z. 2 âm. bis 3 zu Ende enthält, obgleich im Codex २ vor *advaita* und ३ erst nach *dînrdrah* steht, doch die erste Hälfte des Vers 3, der in Z. 4—5 in gleichem Metrum vollendet ist: ich lese deshalb a) *â mêrôr â samudrâd avativasumatîm jah pratâpêna tâvad* u. b.) *dûrê nah pâti mritj* [au c'a pita?] *ram amuc'at tîrthabânigjavrittjôh*; worauf Zeile 4—5 als c—d folgt. Nach manchem Zweifel übersetze ich so: der bis zum Mêru und dem Meere hin das Land von Avati durch seine Majestät weithin uns schützt und wegen frommer Pilgerschaft und Handelsgeschäfte — — verliess, auch das Purâna hörte und Gebete murmelt, ein Tagmacher mit Namen die Andacht ehrt (?), Gangeswasser als nicht geziemendes Wasser auch nicht trinkt, der ist siegreich, der Fürst G'alâladîn." Kann hier einzelnes anders genommen werden, so ist das gleichgiltig, da die Hauptsache feststeht: der fremde Fürst, ein Mohammedaner, lebt dessen ungeachtet wie ein echter Brachmane, er unternimmt Pilgerfahrten, er kennt und beobachtet das alte Gesetz, er murmelt die Gebete des Vêda; — das ist aber historisch erwiesen, dass die Kiljiden keine zelotische Anhänger des Korân waren, s. Ritter l. l. 578; und je eifriger und feindseliger gegen Hindus sich noch der letzte Vorgänger Dschelal. zeigte, desto mehr war auch solche Nachgiebigkeit gegen das Brachmanentum der Rede wert. Sein Umgang mit Gelehrten, seine Pflege und Bevorzugung von Kunst und Wissenschaft werden gleichmässig mit seiner äussersten Milde und Freundlichkeit (d. h. nach der Thronbesteigung)

gepriesen, Dow 275. Wenn es weiter von ihm heisst: er besuchte seine alten Freunde „and drank *wine* with them as before“*), so scheint dies Weintrinken eine bekannte Sitte bei ihm gewesen zu sein und es wird nicht für verwegen gelten, will man damit jenes „er trinkt kein Gangeswasser“ in Verbindung bringen. — Erhielt endlich unser Fürst den ehrenden Beinamen Dshelâleddîn جلال ألدّين „Ruhm oder Glanz der Religion“, so sieht es denn doch fast wie eine Uebersetzung davon oder Anspielung auf diesen Namen aus, wenn es hier *dinakṛin nâma jôgam vidhattê* heisst: ein Tagmacher (Sonne) mit Namen ehrt er (oder: setzt ein, schreibt vor) die Andacht, die Religion**). — Dunkler bleibt mir *avati*, man denkt unwillkürlich an *Avanti*, das moderne *Oujein*, indessen ist dies unsicher; nach Wilson soll es auch einen Fluss bezeichnen, den ich aber nicht nachweisen kann. Die Form *a* für *an* wäre wol nicht auffälliger als oben der Wechsel zwischen *l* und *ll* u. a.

Zeile 6—9 beschreibt uns näher die eben im Allgemeinen angegebene Ausdehnung der Herrschaft des G'alâladîndra. Es heisst: welcher beherrscht Land

---

*) S. Hist. of Br. India, by Gleig, I, 112, wo diese Worte wahrscheinlich aus Ferishta genommen sind.

**) Ich gestehe Anfangs *dinakṛinnâma* immer als Adj. mit *jôgam* verbunden und „er setzt ein sonnen-namigen Dienst“ übersetzt zu haben; wobei ich denn an Ritters Vermutung über das Verhältnis der Kiljiden zu den Guebern und an die oft erwähnte Stiftung einer neuen Religion dachte, welche der Neffe und Nachfolger unseres Fürsten beabsichtigt haben soll. Indessen ziehe ich obiges nun vor. Ob *dinakrit* nun *g'elâl* umschreiben oder gar an arab. *dîn* erinnern soll, entscheide ich nicht.

und Volk von*) — — vanga[1], Kalinga[2], Silihata[3], Tipura[4], Kâmata[5]? Kâmarûpa[6], Andhra[7], Kârnâta[8], Lâta[9], Dravida[10], Marahatha[11], Dvâraka[12], C'ôla[13], Pândja[14], Bhôtânta[15], Mâruvâra[16], Utkala[17], Malaja[18], Khurâsâna[19], Kha-m?-ra[20], G'ambu[21], Kâçî[22], Kâçmîra[23] etc.

Auch dies scheint zuzutreffen, denn Delhi war schon unter seinem Vorgänger der glänzendste Hof der Welt, an dem 15 vertriebene ehemalige Souveraine, Könige von Turkestan, Khorasan etc. ihr Asyl suchten (? Ritter S. 561), und wenn Dshelâleddîn selbst nur aus

---

*) 1) -vanga weiss ich nicht zu ergänzen; nach Wils. ist Vanga das östl. Bengalen. 2) gew. ein District an der Küste von Coromandel, von unterhalb Cuttack bis in die Nähe von Madras Wils. 3) jetzt Silhet, eine prâkr. Form, angeblich aus Çrîhaṭṭa. 4) Tripura, jetzt Tippara. 5) kenne ich nicht, wenn es überhaupt ein Name ist und nicht zu 6 gehört. 6) der westliche Theil von Asam W. 7) Telingana W. 8) d. heutige Karṇâtik, aber nach Wils. in anderer Ausdehnung. 9) das obere Dekkhan, jetzt Lâr. 10) die Küste von Corom. von Madras bis zum Cap Comorin. 11) das eigentliche Marattenland, Mahârâshtra, welches Wort nach specieller Regel der Grammatiker im Prâkr. diese Form Marahaṭṭha annimmt. 12) Insel an der nördlichen Küste von Malabar, soll Krishna's Hauptstadt gewesen sein. 13) Tanjore, der Name soll auch von einem Teile von Birbhum in Bengalen gebraucht worden sein W. 14) oft von den Prâkrit Gramm. erwähnt, gehört mit 10 und 13 zum Tafellande Dekkhans, s. Lassen J. Alt. 1, 157. 15) vgl. Bhôṭânga, Butan W. u. Lassen I, 441 Bhôta für Tübet; auch besteht Botânta noch jetzt als Name der Sprache. 16) offenbar Marvar, vgl. Marubhû W. 17) nach W. Teil von Orissa. 18) die Westküste, Malabar. 19) Khorâsân. 20) unsicher. 21) nach den Purânas die bekannte Welt, nach den Bauddhas Indien; hier in irgend einem bestimmteren Sinne? 22) Benares. 23) Kaschmir. Mit dem im Texte folgenden weiss ich nichts zu machen.

Not, um Aufruhr zu unterdrücken, kriegerisch verfuhr, so wissen wir dagegen, dass sein Neffe, der zweite Alexander, sich die Eroberung der ganzen Welt vornahm, dass ihm dagegen die Unterwerfung des südlichen Indiens angeraten ward (Gleig I, 123) und dass er, noch bei Lebzeiten seines Oheims der erste über den Vindhja bis in das Land der Mahratten vordrang, welches hier bereits als zur Botmässigkeit des Dshelâleddîn gehörig aufgeführt wird.

Kann man aber nach alle dem die Vergleichung beider Personen nicht anders als wahrscheinlich finden, so kommt doch noch ein Hauptbeweis im Folgenden hinzu. Der in Rede stehende Dshelâleddîn welcher von 1288-1295 regierte und der Stifter der Khilji-Dynastie war, hiess eigentlich Ferôze i. e. pers. فیروز oder فیروزه; steckt nun *Dshelâleddîn* in *G'alâladîndra* und *Kilji* in *Kalaji*, so ist der dritte Namen *Firûze* zu *purusha* sanskritisirt, denn wenn es in Vers 5, dem Nachsatze zu Vs. 4, in Zeile 11 so: „dem unvergleichlichen Purusha neige ich mich ehrerbietig“ heisst, wem kann es nur einen Augenblick entgehen, dass da *Purusha*, sonst oft der Mann, der Diener, nicht in eigentlicher Bedeutung, sondern nur als Uebersetzung dieses seines Namens *Firûze* auf unseren Grossherrscher anwendbar sein könne?*)

3. Der Verfasser des Werkes selbst.

Ist somit die Zeit der Abfassung des Commentars ziemlich sicher ermittelt, so handelt es sich nun um die andere nicht weniger schwierige und ebenso wichtige

---

*) Ob auch *kalijuga* eine Beziehung habe und was das prâkritisirte *akavvarasa* (akâvjarasô?) soll, weiss ich nicht.

Frage: wer der Verfasser von *Sêtubandha*, und wann das Werk geschrieben worden ist? Auf diese Frage bezieht sich Vers 13 der Einleitung, den ich mit Berücksichtigung des Metrums und des Raums der Lücken ziemlich sicher so teilen und ergänzen zu dürfen glaube:

धीराणां काव्यचर्चाचतुरिमविधये विक्रमादित्[यवा]चा
यं चक्रे कालिदासः कविकुमुदविधुः सेतुनामप्रबन्धं ।
तद्व्याख्यां सौष्ठवार्थं परिषदि कुरुते रामदासस्स एव
ग्रन्थं जल्लालदीन्द्रक्षितिपति[व]चसा रामसेतुप्रदीपं ॥ १३ ॥

Im Codex steht *vjâkhjâ*; dann ist *kurutè* aus *kunugè* corrigirt, indem es das dem *n* ähnliche *r* (wie in ड़) welches den Schreibfehler veranlasst hatte, behalten hat. Die Ergänzung von *vâc'â* und *vaçasâ* ist dem Metrum wie der Lücke gemäss, beide Wörter wechseln öfter in ganz gleicher Bedeutung miteinander. Alles andere habe ich unverändert gelassen. Die Worte auf die es nur ankommt, sagen uns also klar und sicher: „welches Sêtu genannte Gedicht Kâlidâsa auf Befehl des Vikramâditja gemacht hat, dessen Commentar schreibt der (eben genannte) Râmadâsa auf Befehl des G'allâladîndra, das Buch Râmasêtupradîpa.“ Denn *prabandha* ist das ununterbrochen Fortlaufende, Verbundene, daher zusammenhängende Geschichte, und wenigstens in der späteren Zeit: Gedicht, wie z. B. Mâl. Mâdh. S. 2, 13 u. Mâlavik. S. 1, s. f.*)

Also ist Kâlidâsa ohne weiteres der Verfasser des Werkes? Es kommen indessen noch einige andere, dieselbe Frage berührende Stellen vor, die wir nicht übersehen dürfen.

Erstlich schliesst sich der Einleitung, die mit Vs.

*) Vergl. auch Titel, wie *Bhôg'aprabandha* u. a. Siehe Bollensen zur Urvaçi S. 1.

18 (s. oben S. 494) endet und nichts Wichtiges mehr enthält, folgender Uebergang zum Commentar selbst an, der sich durch Vergleichung mit dem zweiten Manuscripte, welches hiemit anhebt und zum Glücke an anderen Stellen beschädigt ist, als das erste, vollkommen sicher so herstellen lässt:

इह तावन्महाराजप्रवरसेननिमित्तं महाराजाधिराजविक्रमादित्येनाज्ञप्तो निखिलकविचक्रचूडामणिः कालिदासमहाशयस्सेतुबन्धप्रबन्धं चिकीर्षुर्निर्विघ्नपरिसमाप्त्यर्थं रामचन्द्रात्मकमधुमथनरूपाभीष्टदेवतानमस्कारोपदेशमुखेन मङ्गलमाचरन्नाह ॥ हे जना मधुमथनं०० । Auch hier sind also **Vikramâditja** u. **Kâlidâsa**, jener als der Veranlasser, dieser als der Verfasser genannt; dass das Werk selbst **Sêtubandha** heisst und statt *c'akâra* mit Rücksicht auf den Wunsch und Willen beim Anfange des Werkes *c'ikîrshuh* gesagt wird, macht keinen Unterschied; neu ist nur der Zusatz *Pravarasênanimittam*, d. h. für den, oder: **wegen** des Pravarasêna, wenn man das Compositum nicht etwa auf *prabandham* beziehen will, obgleich die Stellung dagegen spricht, wo der Sinn dann etwas anders wäre.

Zweitens gehört auch Vers 9 des Textes hieher, der so

अहिणवराआरद्धा चुक्कक्खलिएसु विहडिअपरिट्ठविआ ।
मेत्तिव्व पमुहरसिआ णिव्वोढुं होइ दुक्करं कव्वकहा ॥ ९ ॥

zu lesen ist und folgende Uebersetzung erhalten hat:

अभिनवराजारब्धा च्युतस्खलितेषु विघटितपरिस्थापिता ।
मैत्रीव प्रमु[खरसि]का निर्वोढुं भवति दुष्करं काव्यकथा ॥

Der Verf. beginnt hiemit eine Art Vorrede zu seinem Werke, der Commentar sagt: *atha svânavadhânaparig'ihîrshajâ kâvjasja dushkaratvam âha*; so wie er dann in 10: *kâvjânâm upâdêjatâprajôg'akam rûpam;* in 11: *nirdôshakâvjasjâtidushkaratvam*; in 12: *kartavjakâvjam* und in 13: *prakritagranthakathâm âha.* Der Sinn ist also: es ist schwierig, ein Gedicht mit Vermei-

dung von Fehlern abzufassen, und das sagt auch nur Vers 9, der damit die Schwierigkeit parallelisirt, die Freundschaft oder Liebe, wie sie mit frischer Leidenschaft begonnen, so ohne Verletzungen etc. fortzuführen. Eine Nötigung, prâkr. *ahinavarâa* durch *abhinavarâǵa* wiederzugeben, ist an und für sich nicht vorhanden, und *abhinavarâga* past sicher eben so gut, aber es ist so gewählt, dass es sowol auf *kâvjakathâ* (vgl. damit *kâvjabandha* u. a.) wie auf *maitrî* bezogen und in ersterer Beziehung zugleich als *abhinavarâǵa* verstanden werden kann. Wenigstens nimmt es in Beziehung auf das erstere auch der Scholiast gleich der Uebersetzung, denn er sagt काव्यकथा कीदृशी । अभिनवेन राज्ञा प्रवरसेनेनारब्धा श्रीकालिदासद्वारा तस्यैव कृति [:सेतुबन्धः ।] यः प्रवरसेनो भोजदेव इति केचित् ॥ Man sieht, der Scholiast will den Pravarasêna nicht aus dem Spiele lassen, er muss also wol seine Gründe dazu gehabt haben; dieser, sagt er, habe das Werk begonnen, wir erhalten hier mithin die nähere Erklärung von dem obigen Ausdrucke *Pravarasêna-nimittam*. Dessen brauchen indes nicht die Fehler zu sein, deren oben Erwähnung geschah, es können die des Verfassers selbst gemeint sein. Aber der Gedanke möchte sich hier unwillkürlich aufdrängen, dass nun das obige *prabandha* eben nichts anderes als Fortsetzung bedeutete. Indessen glaube ich das doch nicht. — Die eigentliche Auctorschaft lässt der Scholiast hier wie sonst dem Kâlidâsâ, und es unterliegt nach dem Obigen keinem Zweifel, dass die Worte *tasja êva kritiḥ*, wonach dann wol der Name des Gedichts folgte, sich auf ihn beziehen und nur eine nähere Bestimmmung zu *Kâlidâsadvârâ* enthalten, wo *dvârâ* kein präpositioneller Instrumentalis, sondern das Ganze ein possessives Compositum zu *kâvjakathâ* ist; der Ausdruck ist wunderlich,

wie es an solchen hier nicht fehlt, aber wie man es sonst auch verstehen könnte, die von Wilson s. v. *dvâr* aufgeführte Bedeutung „a means, an expedient, a medium by which any thing takes place or is effected,“ die ich oft genug nachweisen kann, führt uns im vorliegenden Falle nicht sowol auf den Begriff des Fortsetzers oder Vollenders, als auf den des Urhebers oder Verfassers, (welche als Urheber oder Verfasser den Kâlidâsa hat), woran sich denn *tasja êva kritiḱ* bestimmter anschliesst.

Uebergehen wir indessen anderes und lassen wir uns an diesem aus der Vergleichung obiger Stellen sich ergebenden Resultate genügen, dass nach der Ansicht des Scholiasten

erstlich: Pravarasêna das Werk begonnen habe,

zweitens: dass Kâlidâsa es aber als der eigentliche Verfasser,

drittens: auf Befehl des Vikramâditja gedichtet, oder für den Pravarasêna beendigt habe.

4. Wer ist Pravarasêna?

Die Entscheidung dieser schwierigen Frage, die ich doch nicht ganz übergehen will, sollte ich sie auch nicht lösen können, ist natürlich für die Bestimmung der Zeit des Werkes von Wichtigkeit. Die Namen Vikramâditja, ohnehin nur ein Beiname, und Kâlidâsa sind zu oft misbraucht, um wegen ihrer angeblichen Beteiligung bei dem Gedichte dasselbe sogleich mit Zuversicht in den Anfang der Samvat-Aera (56 vor Chr. Geb.) zu versetzen. Aber wollte man die Namen auch ohne weiteren Zweifel für die genannten Celebritäten gelten lassen, so kenne ich wenigstens um

diese Zeit keinen Pravarasêna und es bliebe also nur übrig, in eben diesem nach der angeführten Bemerkung des Scholiasten „mit Einigen den *Bhôg'adêva*“ zu suchen, bei dem man dann an *Râg'a Bhôg'a* denken könnte, der mit Vikram. in Verbindung gebracht, auch selbst als ein solcher bezeichnet wird. Sonst kennen wir wol noch einen *Bhôg'adêva*, dem das Werk Sârasvatîkanthâbharana*) beigelegt wird, an den wird aber hier nicht gedacht werden dürfen.

Sehen wir also von jenen Namen ab nach dem dritten hin, so kommen mehrere Pravarasêna in der Chronik von Kâçmîra vor. So ist Çrêshthasêna nach lib. III, 97 von Einigen Pravarasêna genannt; ein anderer Pravarasêna, Enkel des ersteren, folgt dem Dichterkönige Mâtrigupta, dem Vikramâditja Kaschmir schenkt, um 123 p. Chr. Nachdem jenes Oheim Hiranja gestorben war, heisst es lib. III, 125, unterwarf sich Vikramâditja, Harsha-aparâbhidhah (i. e. mit anderem Namen Harsha), als Herrscher von Ug'g'ajinî, ganz Indien. Hier fänden wir nun zwei der gesuchten Namen in naher Berührung, der dritte fehlt freilich. Man hat bekanntlich angenommen, dass dieser Vikramâditja der nach Vers 128 die Çaka's vernichtet, mit Çâlivâhana, dem Gründer der s. g. Çaka-Aera eine und dieselbe Person sei, obgleich jene Aera hier frei-

*) S. Colebr. l. l. 22; dass sich das Werk mit Prâkrit wenigstens auch beschäftigte, geht aus der Erwähnung in Prâkr. Grammatiken hervor: so citirt Prâkrita-sarvasvam: *jad âha Bhôg'adêvah: dêçê dêçê narêndrânâm g'anânâm c'a svakê svake, bhangjâ pravartatê jasmât tasmât* dêçjam *nigadjatê.* — Der von Wilson Einleitung zu Daçakumârac'ar. p. 3 angeführte „Bhôg'âdêva, Râg'â of Dhâr, the celebrated patron of men of letters at the end of the tenth century“, ist von diesem doch wol verschieden?

lich nicht um 78, sondern erst 118 p. C. fällt*). Çâlivâhana aber, und zwar wie Colebr. II, 89 hinzusetzt, the famous monarch, war entweder selbst Prâkrit-Dichter oder doch ein Freund und Beschützer derselben: er wird तत्रभवान् प्राकृतकविकुमुदकुमुदिनीनायकः etc. genannt, und unter seinem Namen existirt ein berühmtes, viel bearbeitetes und übersetztes Prâkrit-Gedicht Satta-saî**). Wahrscheinlich ist aber dies Gedicht, das einen viel grösseren Umfang gehabt haben soll, nicht von dem Könige selbst, sondern unter seinem Namen von einem seiner Günstlinge geschrieben, wie ein solcher Fall auch sonst bekanntlich vorgekommen***).

Auf jeden Fall liegt die Vermutung nicht so fern, dass eben dieser Çâlivâhana oder Harsha als Veranlasser unsres Gedichts gemeint sein möchte und war er zu einem Vikramâditja geworden, was lag da später näher, als ihm auch seinen Kalidâsa beizugeben oder einen Dichter seiner Zeit mit dem berühmten Kâlidâsa zu verwechseln. Der ihm noch gleichzeitige, wenngleich spätere Pravarasêna wird in der Chronik als ein bedeutender Herrscher geschildert, doch geht nicht

---

*) S. Troyer Examen crit. du Râg'atarang. II, p. 376 fl.

**) in 700 Versen des Gâthâ- oder Gâhâ-Metrums; daher der Name; es wird auch हालसत्तसई genannt oder श्रीहालविरचितं प्राकृतकाव्यं सप्तशतं। Hâla ist bekanntlich (s. Colebr. II, 89) ein anderer Name des Çâlivâhana. Der Commentar des Gangâdhara-bhatta sagt ausdrücklich हाल इति राज्ञः शालिवाहनस्य संज्ञान्तरं। Beiläufig kann ich die Vermutung nicht unterdrükken, dass beide Nebennamen, Harscha in der Chronik und dieses Hâla vielleicht in einem ursprünglichen Zusammenhange stehen möchten.

***) So existirt das Drama Ratnâvali unter dem Namen Harshadêva's, während Dhâvaka nach gewichtigen Zeugnissen der eigentliche Verfasser war, s. Wilson Specimens of the Theatre of the Hind. ed. 2. II, 259.

recht deutlich daraus hervor, ob er zu dem Vikramâditja in einer entsprechenden Beziehung gestanden*).

Ergebnis dieser Andeutungen wäre also

entweder: die bei unserem Gedichte beteiligten Vikramâditja und Kâlidâsa sind die bekannten, die man gewöhnlich um 56 vor Chr. setzt; Pravarasêna kennen wir aber nicht; es ist also vielleicht Bhôg'adêva gemeint;

oder: Vikramâditja und Pravarasêna sind die in der Chronik von K. etwa um 120 p. Chr. als gleichzeitig genannten berühmten Könige; wie aber der erstere vielleicht mit Çâlivâhana verwechselt, so ist des Kâlidâsa Name auch nur auf einen anderen Dichter übertragen.

Aber gleichviel, ob sich diese Vermutung bestätigen werde oder nicht: man ist bei Werken der Indischen Literatur zur Genüge an die Unmöglichkeit gewöhnt, Verfasser und Abfassungszeit derselben genau anzugeben: in dem vorliegenden Falle ist wenig daran gelegen, da hohes Alter und grosse Bedeutsamkeit unserm Werke niemand wird streitig machen können. Beides zu beweisen, sehe ich aber nur noch einen doppelten Weg, die Anführungen des Werkes bei den Späteren und seine Sprache. Von beiden ist nun noch zu handeln.

5. Sêtubandha als Prâkrit-Auctorität.

So gänzlich unbekannt Sêtubandha bisher auch in Europa geblieben ist, hat es gleichwol in Indien schon vor geraumer Zeit für eine äusserst bedeutende Quelle und

---

*) Ob dabei Berücksichtigung verdient, was z. B. III, 345 über den wunderbaren Bau einer Brücke (sêtu) erzählt ist?

Auctorität der Prâkritsprache gegolten. Dafür bürgen die verschiedenen Anführungen desselben in rhetorischen, grammatischen und metrischen Werken und Commentaren, woven ich hier einige Beispiele, die mir grade zur Hand sind, aufführe, indem ich nicht zweifle, dass sich noch anderes wird auffinden lassen.

a) In Sâhitjadarpana (einem verhältnismässig jungen Werke, vgl. Wilsons Sel. Spec. I, XXI) ed. cal. p. 216 lin. 6—8 heisst es: तस्मिन् सर्गा आश्वाससंज्ञकाः । यथा सेतुबन्धः । und in der That, die Einrichtung des Werkes, in dem die Sarga's wirklich âçvâsa's heissen, passt dazu.

b) Dann ist in Narâjana-Bhatta's Commentare zu Vrittaratnâkara, der von grosser Bedeutung ist, wie er denn aus mancherlei Werken und in verschiedenen Dialecten*) Beispiele der Metra citirt, folgender das Skandha-metrum belegende Vers aus Sêtu angeführt:

जं जं आणेइ गिरिं रइरहचक्कप्परिघडपासहं हणुमा ।
तं तं लीलाइ पालो वामकरुत्थंभिअं पाएइ समुद्दे ॥

der so — ich habe nur einige Schreibfehler verbessert —ziemlich richtig ist und sich wirklich in Sêtu Açv. VIII, 43 wiederfindet, wo nur *parimaṭṭha-siharam* und in lin. 2 *raêi* gelesen, daneben aber als eine andere Leseart jenes *parihaṭṭaṇasaham* — und so wäre es oben auch besser — angeführt ist. Das Metrum ist in allen drei Fällen richtig. Noch interessanter ist, dass

c) eben dieser Vers im s. g. Pingala selbst, nach der Beschreibung des genannten Metrums in demselben Metrum, als ein Beispiel benutzt und mit *ǵahâ* (jathâ) eingeführt wird. Die Quelle ist nicht angegeben, es mögen der Beispiele mehrere also aus Sêtu

---

*) S. z. B. Colebr. M. E. II, 118.

entlehnt sein. Die Stelle findet sich Mâtrâvrittaparic'hêda no. 81, und verbindet, indem meine sämmtlichen Handschriften wesentlich übereinstimmen, die Lesart des Narâj. Bh. mit der des Sêtu, indem *parighaṭṭanasaham* aber *raċi* (rac'ajati) gelesen wird.*)

Ist nun sicher Sêtu älter als Pingala, so ist dieser wieder älter als Râmadâsa's Sêtupradîpa, denn dieser citirt wieder zu Sêtu I, 1 die Beschreibung des Metrums aus Pingala und zwar fast ganz so, wie es dort I, 80 die Handschriften lesen. Der Name ist im Comm. einmal richtig als skandhaka (skandhakam nâma c'handas) angegeben, d. h. prâkr. khandhaam, khandhâ, woraus dann mit gew. Schreibfehlern *svandjaka, raravandha* oder *rava- (kha-) vadha (rarava* u. *ravava* für *khkha* i. e. *kkha*) u. a. geworden.**)

d) Was endlich die Benutzung in den Grammatiken betrifft, so citiren die älteren überhaupt wenig, immer aber ohne Angabe der Quelle, wie z. B. Vararuc'i in dem Cod. Wathen (s. S. 486). Bei den späteren hoffe ich noch manches Beispiel aus Sêtu nachweisen zu können, jetzt beschränke ich mich auf die Oxforder (Bodl. Wils.) Handschrift des Prâkritasarvasva von Mârkandêja Kavîndra, in der, so corrumpirt sie ist, sicher mehrmals iti Sêtu begegnet, z. B. 4[a], 5[b] u. öfter. So steht noch ib. 3[b]: *jathâha paramâgarjâ danḍî* (sic! lies *-mârgjo?): mahârâshṭrâçajâm bhâshâm prakrishtam prâkritam viduḥ, sâgaraḥ sûktiratnânâm sêtu-*

---

*) चक्क wie nach Varar. IV, 15 ed. Lass. stehen müste, hat kein einziger, alle das richtige *c'akka* oder *akka*.

**) Sâhitjad. schreibt l. l. skandaka; Colebr. II, 154, 5 „C'handhaka, Pr. Scandha" meint wol das richtige.

bandhâdi (-jan matam iti?) *) Der Verf., ohnehin jung genug, da er nicht bloss den Vararuci und Vasantarâga, sondern auch den Bhâmaha kennt, führt uns also das Zeugnis des Dandi an, der die Mahârâschtrî als das vorzüglichste Prâkrit und Sêtubandha eine Hauptquelle schöner Redeperlen nennt.

Viel öfter als es genannt ist, wird Sêtubandha aber benutzt sein, das geht aus der Uebereinstimmung mancher seltnen oder einzigen Form hervor. Möglich dass es zur Lehre der Grammatik geschrieben war: die Formen drängen sich hier ganz anders hervor als in den Werken der G'aina's, Sattasai u. a.; sicher scheint mir eine Beziehung zu den Grammatikern vorhanden, aber welche, wage ich noch nicht zu entscheiden. — Dagegen will ich noch

e) gleich hier erwähnen, dass Sêtubandha in späterer Zeit eine Art Uebersetzung oder Bearbeitung in Sanskrit gefunden hat, die uns in dem wenig bekannten Werke Sêtusarani (Râmavig'ajakâvjam) handschriftlich aufbewahrt ist. Der Verf. hat sich, so viel ich sehe, nicht genannt, dagegen arbeitet er im Auftrage des Râmasinha (g'ajatig'aitrasja), des Sohnes des Xônîndra G'ajasinha. Vers 4 lautet:

jat prâkritêna kavikarma c'akâra dhîmân
aprâkritô c'itasadarthagabhîrasâram,
aprâkritêna lalitêna tadîjavartma
prônnêjac'arvanakritârthamajam vjanakti.

---

*) Eine Stelle die sich auch bei anderen aus demselben Dandin citirt findet, s. Lass. Institut. p. 17 und 33, wo *-âdi janmajam* eben so wie hier geschrieben, nur dass hier noch ein *i* (iti?) damit verbunden ist. Ueber diesen Daṇḍin ist nun zu vergl. Wilsons Einleitung zu Daçaku. c'ar. 2 u. 4; ohne Zweifel ist das dort S. 4 genannte Werk Kâvjadarça hier gemeint.

Uebrigens zerfällt das Werk in 15 Sarga's und die einzelnen Sarga's enthalten ziemlich dieselbe Anzahl von Versen, wie das Original, so wie die letzteren selbst, wenn auch frei, doch noch im Ganzen enge sich demselben anschliessen. Der Anfang einer anderen und wie es scheint viel besseren Uebersetzung (B.) von neuerer Hand findet sich auf dem Titelblatte dieses Ms.; sie umfasst aber nur die ersten 14 Verse, und gieng vielleicht nicht weiter. Der obige Vers 9 des Textes lautet hier: *baddhâbhinavarâǵèna ćjutaskhalitaraxitâ, nirvòḍhum dushkarâ maitrì jathâ kârjakathâ tathâ.* Von Sêtusarani unten einige Beispiele.

Dient nun das Bisherige dazu die Behauptung zu rechtfertigen, dass Sêtubandha ein berühmtes Werk hoher Auctorität gewesen sein müsse, so wundert man sich, dass es später so ganz verschollen und nur in dem einzigen Codex unsrer Sammlung gerettet worden ist. Gleiches oder noch schlimmeres Schicksal scheint aber eine grosse Menge von Prâkrit-Werken getroffen zu haben, die bis auf den Namen verloren gegangen sind, ein Umstand, der sich nur aus der Gleichgiltigkeit gegen das Prâkrit und dem Mangel seines Verständnisses erklären lässt.

6. Die Sprache des Gedichts, nebst Proben.

Wir kommen endlich, mit Uebergehung des bereits oben hinlänglich angedeuteten Inhalts, zu dem zweiten Punkte, der Sprache, bei deren Betrachtung sich die hohe Wichtigkeit unsres Werkes am schlagendsten herausstellt. Hätten wir keine einzige der obigen Erwähnungen vor uns, lockte uns keine Notiz wie die von der Urheberschaft des Kâlidâsa, so zeigte doch jede Zeile des Gedichts, dass es nicht in der späteren Zeit

der jüngeren Dramen entstanden sein könne, dass die Sprache vielmehr ein ganz anderes, freieres und so zu sagen mehr naturwüchsiges Ansehen hat als in der ganzen dramatischen Literatur, von der sich nur die eine Mric'c'hakatikâ, diese immer noch unausgebeutete reiche Erzgrube für das Prâkrit, dem Sêtubandha an die Seite stellen lässt. Und doch, verglichen damit, welche Fülle hier des reinen stets durch des Metrum gebundenen Prâkrit, die Schlag auf Schlag die seltensten Formen der Grammatiker bestätigt oder berichtigt und oft genug noch andere darbietet, von denen bisher Niemand eine Kunde gehabt hat. Der erste Vers, den ich nebst einigen der folgenden als eine Probe der Sprache hier nebst der skr. Uebersetzung hersetze, lautet, in den hauptsächlichten Fehlern berichtigt, folgendermassen:

V. 1 णमह अवड्ढिअतुंगं । अवसारिअवित्थअं अणोणअगहिरं ॥
अप्पलहुअपरिसण्हं । अणाअपरमत्थपाअडं महुमहणं ॥ १ ॥

skr. नमत अवर्धिततुङ्गं । अप्रसारितविस्तृतं अनवनतगंभीरं ॥
अप्रलघुकपरिश्लक्ष्णं । अज्ञातपरमार्थप्रकटं मधुमथनं ॥

S. S. असारितास्तीर्णामवर्धितोच्चं । अखातगंभीरमतुच्छसूक्ष्मं ॥
अज्ञातधामप्रकटं विकुंठं । मधुद्विषंतं नमतांबुजाक्षं ॥ ६ ॥

B. नमतावर्धितं तुंगमप्रसारितविस्तृतं ।
अखातमतिगंभीरमज्ञातप्रकटं हरिं ॥ २ ॥

Zu Vers 1: die bedeutendsten Formen belegen sich aus den Grammatikern, so गहिरं aus Var. I, 18; परिसण्हं Var. 3, 33; पाअडं Var. 1, 2; die Form अवड्ढिअ kehrt auch V. 10 und sonst wieder, und zwar wie in der dramat. Lit. meist verschrieben, mit ट्ट oder द्ढ? welches wol ढ्ढ meint, das wieder für ड्ढ steht: dieses ist auch sicher in Cod. Wath. III, 11 (s. hier S. 487, Zeile 2—4) beabsichtigt; s. Prâkr. Sarv. p. 42[b].

V. 10 परिवड्ढइ विण्णाणं । संभाविज्जइ जसो विढप्पंति गुणा ॥
सुव्वइ सुउरिसचरिअं । किं तं जेण ण हरंति कव्वालावा ॥ १० ॥

skr. परिवर्तंते विज्ञानं संभाव्यते यशो ऽर्ज्यंते गुणाः ॥
श्रूयते सुपुरुषचरितं किं तत्केन न हरंति काव्यालापाः ॥
S. S. विज्ञानवृद्धिं यशसः प्रलब्धिं । गुणार्जनं सज्जनसच्चरित्रं ॥
श्रुतं विधत्ते किमुत त्रयेन । हरंति काव्यान्यपि तानि चेतः ॥ 15 ॥

Zu Vers 10: भाविज्जइ, eine übliche Passivform, wird Var. 7, 8 und zu Ende, gelehrt, vergl. die Beispiele *kasigǵaï* und *kârigǵaï;* सुव्वइ (im Cod. steht *î*) erklärt sich aus Var. 7. u. 8, 54. विढप्पंति (ढ?) ist etwas selteneres, daher der Comm. die Form *vidhappi* als Stellvertreter der Wurzel अर्ज् (? die Stelle ist abgerissen, s. aber d. skr. Uebersetzung) erklärt, es erhält aber noch seine ausdrückliche Bestätigung durch Prâk. Sang'tv. VII, p. 73; es ist Passivum.

V. 19 धुअमेहमहुअराओ । घणासमआअड्ढिओणअविमुक्काओ ॥
णहपाअवसाहाओ । णिअअट्ठाणं पडिगआओ दिसाओ ॥ १९ ॥
skr. धुतमेघमधुकरा घनसमयाकर्षितावनतविमुक्ताः ।
नभःपादपशाखा निजकस्थानमिव प्रतिगता दिशः ॥

Zu Vers 19: das Wort अड्ढिअ verstösst zwar gegen Var. 8, 11, indessen kommt es in der dramatischen Literatur und hier oft genug vor; doch müssen die Lingualen noch näher bestimmt werden, denn ड्ढ kann wieder ड्ढ meinen, wie z. B. 7, 25 कड्ढिज्जंत (für: krishjamâna) steht. Gemeint, wenngleich verschrieben ist dies in Pr. Sarv. 42^{b} कढइ so.

V. 20 अहिणवणिद्धालोआ । उद्देसासारदीसमाणजललवा ॥
णिम्माअमज्जणसुहा । दरवसुआअच्छविं वहंतिव दिअहा ॥ २० ॥
skr. अभिनवस्निग्धालोका उद्देशासारदृश्यमानजललवाः ॥
निर्मितमज्जनसुखा दरशुष्कच्छविं वहंतीव दिवसाः ॥

Zu Vers 20: णिद्ध soll nach Var. 3, 1 सिणिद्ध werden und dies ist das gewöhnlichste, vgl. aber 3, 63 etc. णिम्माअ wird sich später belegen lassen; zu वसुआअ hat der Comm. die Bemerkung: वसुआशब्दः शुष्कवाची, sowie er चुक्क in Vers 9 (hier S. 501) als देशी bezeichnet: चुक्कशब्दः

प्रमादे देशोति केचित् । wobei mitunter auch der *dêça* näher angegeben wird.

V. 22 सोहइ विसुद्धकरणो । गअणसमुद्दम्मि रअणिवेलालग्गो ॥
तारामोत्ताणअरो । फुडविहडिअमेहसिप्पिसंपुडमुक्को ॥ २२ ॥

skr. शोभते विशुद्धकिरणो गगनसमुद्रे रजनिवेलालग्नः ॥
तारामुक्ताप्रकरः स्फुटविघटितमेघशुक्तिसंपुटमुक्तः ॥

Zu Vers 22: zu मोत्ता vgl. Var. 1, 20 und hier V. 28; सिप्पि (s. Uebersetzung hat शुक्ति) bestätigt sich aus Prâkr. Sarv. 28[b], wo सिप्पा steht; es kommt aber hier noch oft in derselben Form vor, z. B. 1, 63 u. 66.

V. 23 सत्तच्छआण गंधो । लग्गइ हिअए खलइ कलंबामोओ ॥
कलहंसाण कलरओ । ठाइ ण संठाइ परिणअं सिहिविरुअं ॥ २३ ॥

skr. सप्तच्छदानां गंधो लगति हृदये [स्खलति] कदंबामोदः ।
कलहंसानां कलरवस्तिष्ठति न संतिष्ठते परिणतं शिखिविरुतं ॥

Zu Vers 23: कलंब s. Var. 2, 11; ठाइ Var. 8, 24.

V. 24 पीणपयोहरलग्गं । दिसाण पवसंतजलअसमअविइण्णं ॥
सोहग्गपढमइण्हं । पव्वाअइ सरसणहपअं इंदधणुं ॥ २४ ॥

skr. पीनपयोधरलग्नं दिशां प्रवसज्जलदसमयवितीर्णं ॥
सौभाग्यप्रथमचिह्नं प्रम्लायति सरसनखपदं इंद्रधनुः ॥

Zu Vers 24: पव्वाअइ entspricht Var. 8, 20 वाअइ, nur dass *v* in der Verbindung mit dem Präfix *pra* verdoppelt ist, wie das Metrum dies auch verlangt; über पढम und इण्हं ist oben geredet, s. zu Var. 2, 27 u. 3, 34; इण्हं ist Neutrum geblieben, hat in der Mitte zwischen Vocalen sein *c'* aufgegeben und das gewöhnlichere *nh* behalten.

V. 25 पज्जत्तसलिलधोए । दूरालोक्कंतणिम्मले गअणअले ॥
पच्चासण्णंव ठिअं । विमुक्कपरभाअपाअडं ससिबिंबं ॥ २५ ॥

skr. पर्याप्तसलिलधौते दूरालोक्यमाननिर्मले गगनतले ॥
अत्यासन्नमिव स्थितं विमुक्तपरभागप्रकटं शशिबिंबं ॥

Zu Vers 25: für पच्चा° war in der Uebers. अत्या° geschrieben; die Formen sind alle ganz gewöhnlich u. regelmässig.

V. 26 चिरआलपडिणिअत्तं । दिसासु घोलंतकुमुअरअवेल्लविअं ॥
भमइ अलद्धासाअं । कमलाअरदंसणूसुअं हंसउलं ॥ २६ ॥
skr. चिरकालप्रतिनिवृत्तं दिक्षु घूर्णमानकुमुदरजोविलिप्तं ।
भ्रमत्यलब्धास्वादं कमलाकरदर्शनोत्सुकं हंसकुलं ॥

Zu Vers 26: घोलंत wird durch घूर्णमान erklärt, cf. 1, 53 घोलंति u. Varar. 8, 6 घोलइ; wenn Kram. 1, 2. bei Delius S. 10 घोणा lehrt, so mag das ein gewöhnlicher, daselbst öfter wiederkehrender Schreibfehler sein; zu वेल्लविअं weiss ich nicht gleich etwas anderes zu bemerken, als dass es die skk. Uebers. durch *viliptam* wiedergibt; दंसणूसुअं u. d. gl. bedarf des Nachweises nicht.

V. 27 भमररुअदिण्णसण्णं । घणरोहविमुक्कदिणअरअरालिट्ठं ॥
फरिससुहाअअम्मिव । पडिवुज्झइ जलणिहित्तणालं णलिणं ॥ २७ ॥
skr. भ्रमररुतदत्तसंज्ञं घनरोधविमुक्तदिनकरकराश्लिष्टं ।
स्पर्शसुखायमानमिव प्रतिबुध्यते जलनिहितनालं नलिनं ॥

Zu Vers 27: आलिद्धं so! ist durch आश्लिष्टं erklärt, obgleich श्लिष्टं nach Var. 3, 57 und sonst freilich सिलिट्ठं werden u. sicher ट्ठ haben muss; फरिस Var. 3, 61 neben फंस Var. 3, 36 und 4, 15 ist bekannt; णिहित्त (durch *nihita* wiedergegeben) bestätigt meine Berichtigung zu Var. 3, 57, hier Seite 477.

V. 28 चंदाअवधवलाओ । फुरंतदिअसरअणंतरिअसोहाओ ॥
सोम्मे सरअस्स उरे । मुत्तावलिविब्भमं वहंति णिसाओ ॥ २८ ॥
skr. चंद्रातपधवलाः स्फुरद्दिवसरत्नांतरितशोभाः ।
सौम्ये शरद उरसि मुक्तावलिविभ्रमं वहंति निशाः ॥

Zu Vers 28: die Formen सरअस्स उरे sind hier ganz gewöhnlich und an sich erlaubt; विब्भमं war, wie oft geschieht, mit ब्भ geschrieben.

V. 29 वम्महधणुणिग्घोसो । कमलवणक्खलिअलच्छिणेउरसद्दो ॥
सुव्वइ कलहंसरओ । महुअरिवाहित्तणलिणिपडिसल्लावो ॥ २९ ॥
skr. मन्मथधनुर्नि[र्घोषः कम]लवनस्खलितलक्ष्मीनूपुरशब्दः ।
श्रूयते कलहंसरवो मधुकरीव्याहृतनलिनीप्रतिसंलापः ॥

Zu Vers 29: über वम्महो s. Var. 2, 38 und 3, 43,

hier S. 471; für लछि? i. e. लक्ष्मी, stand पा° so! und für सल्लावो hat der Codex erst संल्लावो gehabt, ist nun संलावो zu lesen?

V. 30 खुडिउप्पइअमुणालं । दट्ठूण पिअं व सिढिलवलअं णलिणिं ।
महुअरिमहुरुल्लावं । महुमअअंवं मुहं व घेप्पइ कमलं ॥ ३० ॥
skr. खंडितोत्पाटितमृणालां दृष्ट्वा प्रियामिव शिथिलवलयां नलिनीं ।
मधुकरीमधुरोल्लापं मधुमदताम्रं मुखमिव गृह्यते कमलं ॥

Zu Vers 30: खुडिअ, auch sonst für खण्डित stehend, z. B. 5, 20, kann ich noch nicht nachweisen; eine andere Form ist खलिअ z. B. 7, 35; ob उप्पइअ richtig und wenigstens ob es richtig erklärt ist, steht dahin, denn पत् soll nach Var. 8, 48 पड, und पट् nach ibid. 9 फल werden, doch darüber später mehr. — Wichtiger ist अंवं so! für ताम्रं, s. Var. 3, 53, hier S. 477 bezweifelt, wie denn ib. Cod. Wath. für *âmra* und *tâmra* vielmehr अम्बो und तम्बं so! liest. — Für घेप्पइ hat erst घोप्पइ so! dagestanden, aber jenes kehrt öfter wieder, z. B. 7, 71 घेप्पिउं und wird durch Kram. 32 und Prâkr. Sang'îv. p. 72 hinlänglich sicher verbürgt. Was die Erklärung der Form betrifft, so versteht sich *gh* wie in *ghêttûna* u. a. leicht, indem die Aspiration den Anlaut erfasst hat, *p* aber führe ich nicht auf das causale *p* zurück, sondern nehme es als Rest des älteren *bh*, also *ghap* oder *ghêp* = *grabh* oder *gribh*, wie *dhuk* für *duh* etc. घेप्पइ hätte als Pass. richtiges *pp* (गृभ्यते?); घेपिज्जइ, gleich dem vêdischen गृभीयते, könnte sich mit einem *p* begnügen oder *pp* hätte hier doch andere Geltung als in der anderen Form.

Indem ich anderes, zu dessen Besprechung jene Verse Anlass böten, übergehe, will ich gleichsam noch einige Griffe in den Text thun und dies und das Beispiels halber herausheben. — Das von Var. 1, 14 (und Wathen. 9, 5) gelehrte इअ für इति steht 1, 34. 5, 27.

7, 8 u. oft; wie es entstanden sei, untersuche ich hier nicht, s. Lassen S. 96, dessen Ansicht ich nicht teile. — णवर u. णवरि, ersteres durch केवल, letzteres durch अनन्तरं erklärt (s. Var. IX, 21—22), Ableitungen von *nava* (*nur*, *nun*, deren ersteres meist anders genommen wird) findet sich z. B. 1, 36. 5, 5. — Die ächt prâkr. Bildung mit *ira*, welches von Wurzeln Nomina ableitet und durch Varar. 4, 27 bestätigt wird, begegnet oft, so भमिर (durch भ्रमत् u. भ्रमणशील erklärt) 1, 31. 7, 3 u. 35; वेविर von W. vêp 6, 89 etc. — Das Wort ईसि für ईषत् erscheint als *îsi* so! 2, 39 und sonst, mit langem *î*, welches richtiger scheint als *i*, da es sonst wol unter den *pânîjâdi's* (Var. 1, 18; hier पाणिअम्मि 7, 39) aufgeführt wäre, s. Abh. I zu Var. 1, 3. Das ebenda zu 1, 22 hergestellte गहूई belegt sich hier 6, 19 etc. — मउलिअ, auch aus der dramat. Lit. bekannt, hier 1, 66 entspricht Var. 1, 22; णिहस 7, 1 dem Var. 2, 4; भरह ebenfalls häufig, 5, 94 dem Var. 2, 8; दाढा 3, 22 u. 7, 25, s. Anm. zu Var. 4, 35. — फडिह steht 1, 57 für फलिह (स्फटिक) Var. 2, 4; dasselbe als fem. 5, 14 für परिखा und mit *l* masc. und fem. 5, 16; 6, 88 für परिघा, Var. 2, 29 u. 35. — मरगअ für मरकत, schon de pr. dial. p. 47 aus Mr. 139, 6—7 belegt, steht hier 2, 35; im Var. fehlt es, doch gibt es hiefür sowie für मअगलो (मदकल) das Zeugnis einer anderen Grammatik (Pr. Sarv. 10[a]). An मोत्ता Var. 1, 20 (s. oben zu v. 22) schliesst sich hier z. B. मोग्गरेहि an in 5, 16 und an r. 4, 1 चक्काअ für चक्रवाक 2, 35, ähnlich wie भाणं für भाअणं u. s. w. Varar. 4, 5. — Für छाहा Var. 2, 17 findet sich immer nur छाआ, allein auf लट्ठी ib. 2, 31 weist hier 5, 94 hin, wo न für ल verschrieben, wie auch sonst. — खंभ oder in Compos. *kkhambha* (nach Var. 3, 14) für *stambha* zeigt sich oft, 5, 24 und 48; 5, 2; 3, 1 ist es mit आलाण so! verbun-

den, gegen Var. 3, 56 u. 4, 31, wo indes Cod. Wath. in der ersten Stelle आहाण i. e. आधान hat. Eine andere 4, 33 vorgeschriebene s. g. sthitiparivritti der Laute des Wortes मलिन zu मइल findet sich hier durch 5, 42 belegt.

Für तत्तो begegnet gewöhnlich nur तो; aus der Formenlehre führe ich nur णाहे u. णाहम्मि, णाहस्स als Loc. u. Gen. von *nabhas* (Var. 4, 19), उअहिस्स und उअहिम्मि als Gen. u. Loc. von *udadhi* (Var. 5, 15) an, ferner die Gen. fem. auf *âi*, सीआइ 5, 76 (Var. 5. p. 40 W.); सिरीअ 1, 13 für *çrijá* Var. 5, 22; अरवाहि für *karavât* 3, 2, Var. 5, 11; तीअ für तस्यास् 5, 9, Var. 6, 6. कीस für *âimiti* 5, 27 etc. Anusvâra der Endungen *ṇaṅ*, *hiṅ*, *âin* u. a. fällt beliebig fort.

Die allerbedeutendste Ausbeute erwarte ich aber für den s. g. Dhâtupâtha, für den ich zugleich die reichsten Hilfsmittel besitze, so dass mir auf die Länge nicht leicht eine Form entgehen wird, obgleich ich jetzt freilich noch manche in Sêtu finde, die ich noch nicht in den Grammatikern oder sonst wo nachzuweisen vermag. Dahin gehören denn ausser einigen schon oben angeführten Formen z. B. noch 5, 2 णिलुक्को für *nilukita!* *nilîna itjarthaḥ*; परिसक्कंति 7, 20: *parivartantê*; पव्वालेइ (*vv* unsicher geschrieben) für *plâvajati* 5, 22; ओसुंभंत 4, 54 für *avapâtjamâna*, wobei man vielleicht auf W. *sṛibh*, *srimbh* zurückgehen darf etc. Anderes belegt sich aber aus den Grammat. jetzt schon: मलिअ für *mṛidita* 7, 37. Var. 8, 47. Kr. hat मण्ण für मल? — णोल्लिअ für *nôdita* 7, 35. Var. 8, 7. Kr. wieder णोल्लण für *nôla*, oder meint er लोण? s. Var. Wath. l. l. — णासंति für नश्यन्ति, 7 15 u. 70. Var. 43. — ढुणाइ 7, 17: धनोति Var. 8, 53; aber धुणाइ 5, 23 id.? विअंभिअ 6, 2: विजृंभित Var. 8, 14. — रुब्भंतं u. रुंभिऊण 5, 3 u. 2, 40 für *rudhjamânam* und *ruddhvá*, Var. 8,

46 u. 52; wo Kram. 45 ह्स्त (für ह्म्भ?) wie gewöhnlich verschreibt. — पहुप्पंत 7, 27 für प्रभवत्, cf. Vasant. 3 पहुप्पइ u. Pr. Sarv. पहूपइ sic! — Sehr oft kommt मुण (Var. 8, 22) vor, z. B. मुणोश्रब्बे 4, 24: *g'nâtavjân.* Die Wurzel वोल् (वोलंति 1, 57 etc.) wird immer durch *vjatikram* wiedergegeben, dahin gehört aber sicher auch das Part. *vôlịna* 1, 3; 4, 48, welches auch bei den späteren Grammatikern wiederkehrt, Pr. Sang'iv. 1, 72; eben dort wird, verschrieben zwar wie oft, auch das schon S. 487—88 gedachte हित्य als ein Part. genannt, welches wirklich Sêtu 2, 42. 6, 8, gleichwie dort, durch *tras* (trasta) erklärt wird. Dessen Part. lautet aber nach Var. 8, 59 und Wath. p. 73 तित्य u. तत्य, wie Prabô. 58, 13; vielleicht könnte *hittha* ein *th* im Anlaut voraussetzen, wie z. B. für *tripj* nach Var. 8, 21 *thipp* oder *thimp* eintritt. — Zu der Form छिविश्र, aus Mric'c'h. 10 lin. 12 bekannt, wo es der Berl. Commentar durch स्पृष्ट्वा, doppelt, wiedergibt, gehört hier छिवामि 5, 90 u. Gerund. छिविश्रा 2, 8; ich weiss es aber noch nicht sicher zu erklären. Dagegen ist पल्हत्य (daher पल्हत्यंति 7, 18. 20. 35: पर्यस्यन्ति, इतस्ततः पतंति) ein abgeleitetes Verbum von पर्यस्त, welches zwar nach Var. 3, 21 zu पल्लत्य werden soll; indessen kommt hier stets *lh* für *ll* vor und so steht auch an mehreren Stellen der Dramen, auch in dem Berl. Comm. zu Mric'c'h. 17[b].

Endlich noch ein Wort über die prâkr. Formen der W. स्मृ: dahin gehört z. B. पम्हट्ट, eine auf den ersten Blick sehr auffällige Form, die 7, 40 durch प्रस्मृत erklärt ist; wenn aber z. B. *vismita* zu *vimhida**) werden kann,

---

*) Vgl. meine Gramm. p. 77 u. 106 oben; ferner daselbst 100, no. 2, wo die corrumpirte Stelle Çak. ed. Chézy 125, 2 bereits so hergestellt u. übersetzt war, wie sie nun bei Böhtl.

so muss auch wol *prasmrita* oder *prasmarta* ein *pamhaṭṭa* geben können. Gleich dahinter in demselben Verse steht संभरिश्र für संस्मृत; im nächsten Verse begegnet zweimal das Wort संभरमापाश्चो, das erste Mal durch संबिभ्रापाो, das andere durch संस्मरन् erklärt und dies weiter durch अनुभवन्, so wie jenes durch धारयन् umschrieben, so dass die Richtigkeit der Bedeutung nicht bezweifelt werden kann. Ferner steht aber noch Sêtu 2, 38 und vielleicht öfter घरपिां पा संभरइ, wie das Metrum für skr. गृहिणीं न संस्मरति (der Codex hat संभरेइ) zu verlangen scheint. Diese Stellen weisen also unzweideutig genug die Form भर oder भर् für स्मर् (स्मृ) auf. Schlagen wir nun Hrn. Lassens Instit. nach, so kennt er und, wie man nach S. 126 (wo aus Var. 8 स्मरतेर्भरसुमरौ मरइ सुमरइ angeführt wird, vgl. mit S. 183. 284. 341. Append. p. 50, 15. 55, 14) billig glauben muss, auch Vararuc'i nirgends eine sólche Form mit *bh*. Aber merkwürdig, in meiner Abschrift desselben Codex, den Hr. Lassen benutzte, finde ich 8, 18: स्मरतेर्भरसुभरौ, indem das zweite भ, anfangs म geschrieben, gelb zu भ corrigirt ist und in dem Scholion steht viermal deutlich wieder भ, nicht म. Wo sind denn die sechs भ bei Hrn. L. geblieben? Sie sind stillschweigend zu म — verbessert? So sollte man glauben, denn Hr. Delius der Hn. L.'s Abschrift von Var. lib. VIII edirt und die „potiora codicis vitia, in textu emendata“ in die Noten setzt, gibt oben स्मरतेर्भरसुमरौ u. unten: „Cod. ubique भरसुभर“ und wundert sich bei der Vergleichung des Cod. Wathen. (pg. V der Vorrede zu seinen Radic. pr.) dass auch dieser भर lieset, neben सुमर „quod recte se habet.“ Cod. Wath. hat allerdings,

---

S. 83 erscheint. — Mit *pamhaṭṭa* hängt es übrigens zusammen, wenn Pr. Sarv. für pra + smṛi die Form *pammaai* anführt.

wie Hr. Delius angibt, भर् u. सुमर् im Texte u. Scholion und in den Beispielen भरइ und सुमरइ. Was sagen die anderen Grammatiker dazu? Jaquet's Abschrift von Kramadîçvara bei Delius (s. d. Note zu S. 11, no. 43) hat भरसुमारौ; Pr. Sang'îv. hat p. 65ª भरसुमरौ und ebenso im Schol. und Beispielen, wo sie jedoch auch न für भ verschreibt. Pr. sarv. verschreibt die Regel entsetzlich, doch scheint mit नरइ und इरइ (so etwa!) nur भरइ gemeint zu sein; dann kommt eine dritte Form und endlich die Regel über *vi* + *smṛi*, wohinter es *mara itj êkê* und *bhara* (mbhara?) *itj êkê*, dann gleich sicher विंभरइ heisst, indem die Form *sumara* (wie auch bei Var.) später ausdrücklich der Çaurasênî zugewiesen wird. Von den Stellen in Sêtu u. a. ganz abgesehen, ist die Form *bhara* also durch vier bis fünf Grammatiken verbürgt, sie scheint mithin unerschütterlich festzustehen, und in der That, wenn auch vielleicht die Art der Anwendung zweifelhaft bleibt, sie ist sprachlich und namentlich prâkritisch sehr leicht zu rechtfertigen, indem *bh* auf *m* oder *mbh* auf *mh* (für *sm*) zurückweist, so wie wir später andere *mbh* für *mh* (s. oben S. 463 *ndh* für *nh*) nachweisen werden. Möglich dass es seine eigentliche und ursprüngliche Stelle in ähnlicher Verbindung wie mit *vi* hatte. Die Form *subhara* ist freilich zweifelhafter und es möchte höchstens das für sie sprechen, dass *sumara* eben speciell als çûrasênisch bezeichnet wird, also nicht zugleich der Mahârâshtrî zukommen kann.

So sehen wir abermals an einem schlagenden Beispiele dass es sich in der Prâkrit-Grammatik noch überall um das Sein oder Nichtsein der Formen handelt, und wahrlich, manche wird ihre liebe Not haben, das durch Eigensinn oder Fahrlässigkeit ihr abgesprochene Bürgerrecht wieder zu erlangen. — Unser Sêtubandha

aber, hoffe ich, soll sich bereits durch obiges die Teilnahme der Mitforschenden erworben haben, denn je planloser die Beispiele absichtlich herausgegriffen sind, desto schlagender beweisen sie die hohe Bedeutung dieses die alten Grammatiker fast in jedem Verse bestätigenden, erweiternden oder verbessernden Werkes, zu dessen lang vorbereiteter Herausgabe ich hoffentlich noch in diesem Jahre die ersten Schritte thun kann.

Ueber die alten Grammatiker geht die Sprache weit hinaus, die jüngeren benutzen es offenbar, auch wo sie es nicht nennen, — ob sich dereinst noch eine Grammatik auffinden lassen wird, die damit in einem innigeren Zusammenhange steht?

Die folgenden Abhandlungen werden eine oder die andere dieser jüngeren Grammatiken, Mric'c'hakatikâ und den Commentar dazu, die Sprache und Literatur der G'aina's u. a. zum Gegenstande haben.

Miscelle.

Von H. Schweizer in Zürich.

---

1. Lat. *virgo, filius* und *filia.*

Das erste Wort leiten Grammatiker u. Lexicographen. so viel ich weiss, stets von *vireo* her, deuten also *virgo* als „die grünende, zur Reife gedeihede." Pott in seinem klassischen Werke stellt es hinsichtlich der Bildung zu *origo* u. dgl.; nimmt also *virgo* für *virigo.* Sollte wirklich dieses *virgo* mit *vireo* im Zusammenhange stehen, so dürften wir es doch kaum mit dem Stamme von *vireo* in nächste Verbindung setzen, sondern müsten es unmittelbarer an die Wurzel halten, die wohl an sich weder das Grüne, noch das Gelbe oder Blaue bezeichnet, sondern in ursprünglicher Form *ghṛi* — das Leuchten u. Glänzen, wie das anderwärts von uns erwiesen werden soll: *virgo* wäre dann in seiner Bedeutung an *iuvenis* zu halten und bezeichnete eher die Freude der Jugend als die Reife. Aber wir sind überzeugt, dass das Wort nur „die Wachsende" bedeute. Zunächst finden wir denselben Sinn in *ad-olescens*, wo wohl das *d* nicht wegfiel, sondern in *l* übergieng: dieses Wort entspricht am nächsten dem vêdischen *uxan*, das sich h. LXIV, 2 von den Marut's gebraucht findet: ते जज्ञिरे दिव ऋष्वास उक्षणः „jene sind geboren aus der Luft, die glänzenden Jünglinge." So ist vielleicht auch h. CV,

10 zu fassen; und ganz in demselben Sinne finden wir das part. उक्षन्तम् in h. CXIV, 7. Die Wurzel वक्ष् ist das um स vermehrte वह् (vah), वृह्, वृध्. Derselbe Begriff liegt ja nun auch in dem griechischen *μόςχος* und *ὄσχος* etc. für *Fόσϰος*, *Fόζος*, wo das Bild noch deutlich vorliegt. Besonders reich aber sind die deutschen Dialekte, namentlich das Gothische, an Bezeichnungen von Kindern und ähnlichen Verwandten von der Wurzel *mah*, *mag*; vergl. Diefenbach unter dem W. *magus*. Gehen wir nach diesem zu *virgo* zurück, so dürfen wir das Wort wohl unmittelbar an वृह् = वृध् halten: es verhält sich zu *virga* gerade wie *uxan* zu *ὄσχος* oder dessen Bedeutungen unter sich selbst; scheint doch auch das deutsche *ruota* darauf zu deuten, dass *virga* von *vṛih* komme und „die wachsende“ bedeute, nicht aber „die gewundene.“ Ebenfalls den Begriff des Wachsens fanden wir schon früher in दुहितृ (duhitri) und *θυγάτηρ*, besonders deutlich aber im gothischen daúhtar im Verhältniss zu dáug „ich bin gewachsen“, und wir meinen nach den Analogien gegen die sinnige Auffassung Lassens an dieser Etymologie festhalten zu dürfen. Hingegen bringen wir damit nicht mehr in so unmittelbare Verbindung: filius und filia, alt sicher *fidius* und *fidia*. Wenn aus बुध् (budh) oder बध् (badh) ein *fodio* entstehen konnte, so konnte eben so leicht aus बृध् (bridh) — denn das ist die vollständige Gestalt dieser schon von vorn vermehrten Wurzel — *fidius* entstehen, d. h. es trat die Aspiration des Auslautes auf die Media des Anlautes, und *d* blieb, wandelte sich aber wie in alo, adolesco etc. nachher in *l* um. Der Vocal *i* für *ri* darf uns natürlich kein Bedenken machen, müsten wir auch das *r* vor *d* wegfallen lassen. Nun erklärt sich die Bildung mit -*ius* sehr leicht: vergl. gen-ius, pluv-ius,

fluv-ius u. s. f.; filius ist eben nur „wer wächst“; filia „welche wächst“.

2. Lat. *Fovere, favere, Favonius.*

Gewiss sehr richtig leitet Benfey in seinem W. W. fovere von Wurzel धू (dhû), dieses selbst aber erklärt Pott trefflich aus अधि वा „anwehen, anregen“. Dass nun ebendahin *Favonius* gehöre, ist kaum zu bezweifeln: die Lautwandlung ist eine dem Lateinischen ganz regelrechte, vgl. fumus, firmus, fortis u. a.; die Bedeutung des Wortes ist zunächst wie in θύελλα, die des Hauchers und des Windes überhaupt; dann ist darunter besonders der warme und hegende Wind gemeint, in Italien nicht etwa der Südwind. Aber bei uns in der Schweiz heisst nun der Südwind Fön, ein Wort, das in unser Deutsch durch das churwälsche *favuagn* gekommen ist, woselbst schon der Favonius zum Südwinde geworden. Warum sollte nun nicht auch *faveo* hierher gezogen werden? Ursprünglich heisst wohl dieses: „zuhauchen, zuwehen,“ daher seine Construction mit dem dat. commodi. Das Bild der Gunst nahmen die Römer gern vom Winde her, wie man aus secundus und adversus sieht, und noch mehr aus den V.V. afflare und aspirare mit dem Dativ. Beispiele genug finden sich bei Freund im Lat. Wörterb.

XXII.

Sprachwissenschaftliche Bibliographie der letzten Jahre.

Vom Herausgeber.

ALLGEMEIN SPRACHLICHES UND SPRACHVERGLEICHENDES.

Ernest Renan de l'origine du langage. Paris 48. (Extr. de la liberté de penser, revue philos.)

Dr. M. Schasler die Elemente der Philosophischen Sprachwissenschaft W. von Humboldts, system. dargest. und kritisch erläutert. Berlin 47.

Steinthal die Sprachwiss. W. v. Humboldts u. die Hegelsche Philosophie. Berl. 48.

Langensiepen Abriss eines Neubaues der Sprachwiss. auf deutschem Grunde. Prgr. Barmen 48.

Fr. Vater Verhältnis der Linguistik zur Myth. u. Archäol. Kasan 46.

G. Curtius die Sprachvergl. in ihrem Verh. zur class. Philol. Berl. 48. 2. Aufl.

Ricerche e proposta intorno ad una lingua universale di P. S. Milano 46.

Haacke Andeut. üb. Spr. u. Sprachunterricht auf Gymnasien. Aus d. Nordhs. Prgr. für 48.

G. L. Kriegk die Völkerstämme und ihre Zweige nach den neuesten Ergebnissen der Ethnographie. Frkf. a. M. 48.

Bopp Vergl. Gramm. 5. Abth. Berl. 49.

Bopp die kaukasischen Glieder des Indogerm. Sprachstammes. (Aus d. Abh. der Berl. Ak. der W. vom J. 1842). Berlin 47.

Schleicher zur vergl. Sprachengeschichte. (Sprachvgl. Unters. I.) Bonn 48.

A. F. Pott die quinare und vigesimale Zählmethode bei Völkern aller Welttheile. Nebst ausf. Bemerk. über die Zahlwörter Indogerm. Stammes u. e. Anhange über Fingernamen. Halle 47.

H. Steinthal de Pron. relativo, comm. philos.-philol. cum excursu de Nominativi particula. Berol. 47.

Graefe Grammaticae comparativae lingg. indoeuropaearum capita quaedam (Akad. der Wiss. zu St. Petersb. Mai. 47).

Schweizer zur Sprachvgl., Forts. III; in Z. f. Altw. 48. Nr. 52-53.

J. Grimm Diphthonge nach weggefallenen Consonanten S. 181-244 der Abhandlungen der B. Ak. d. W. v. J. 45.

A. J. Ellis the Essentials of Phonetics. Lond. 48.

Vocabul. comparativum omnium linguarum europaearum opera et studio Ludovici Luciani Bonaparte. p. I. nom. subst. Florent. 47.

H. J. Chavée Lexiologie indo-européenne ou essais sur la science des mots sanskrits etc. Paris 49.

Fähnrich Pallas Athene, etymol. Tschbch. 6. Jhrg. 46.

Köler Wortklaubereien und sprachl. Bemerk. (in: Sendungen der kurländ. Ges. f. Lit. u. Kunst, Bd. III. S. 112-126).

ARABISCH.

C. P. Caspari Gr. arabica. Lips. 48.

Ch. Schier Grammaire arabe. Dresd. u. Lpz. 49.

Epist. critica Nasifii Al-Jazigi Berytensis ad de Sacyum vers. lat. etc. illustr. Mehrein. Lips. 48.

DEUTSCH (u. Verwandtes).

J. Grimm Geschichte der deutschen Sprache. Leipzig 2 Bde. 48.

Edler die deutsche Sprachbildung nach ihrem gegenwärt. Standpunkte. 2 Bde. Leipz. 47.

Brugger das Urbild der deutschen Reinsprache, aus der Geschichte, dem Wesen und dem Geiste unserer Sprache dargestellt. Heidelb. 47.

Aus u. über J. Grimm üb. d. Pedantische in d. deutschen Spr. (A. Allg. Z. 248. Beil. 48).

Hattemer über Urspr., Bed. u. Schreibung des Namens Teutsch. Nebst einigen Beigaben (über die Beiwörter auf îcius u. itius; die Lautverschiebung und die Naturgeschichte; Vater, Mutter, — Tochter, Bruder, Schwester). Schaffhaus. 47.

Ulfilas, Urschrift, Sprachlehre, Wörterbuch von J. Gaugengigl, mit Vorw. v. Fertig. Paussau 47.

K. A. Hahn Auswahl aus Ulfilas goth. Bibelübers. mit Wörterb. u. gr. Grundriss. Heidelb. 49.

L. Diefenbach vergl. Wörterb. der goth. Spr. 2. Bd. 1. Lief. Frkf. 47.

E. Schulze Goth. Glossar, mit e. Vorrede v. J. Grimm. Magdb. 48.

Hattemer St. Gallens Altd. Sprachsätze. III, 6. Lfr. St. Gallen 49.

Haupt Zeitschr. für deutsch. Alterth. VII, 3. Lpz. 49.

K. A. Hahn Mittelhochdeutsche Grammatik, zweite Abtheilung: Wortbildung. Frkf. a. M. 47. (1. Abth. Laut- u. Flexionslehre ib. 1842.)

Grieshaber deutsche Predigten des XIII. Jahrh. zum ersten Mal herausgegeben. I. Abth. Stuttg. 1844; II. Abtheil. 1846 (bes. wichtig für deutsche Sprache, s. J. Grimm in Haupts Zeitschr. f. d Alt. VI, 1, S. 189).

Hornig Formen und Gebrauch des Satzartikels oder die Conjunction daz bei Hartmann von Aue. Brdb. 47. Prgr.

K. A. Hahn neuhochd. Gr. Die Lehre von den Buchst. und Endungen, als Versuch. Frkf. a. M. 49.

Olawsky der Vocal in den Wurzeln deutscher Wörter. Trzemessno 49.

T. Jacobi Untersuchungen über die Bildung der Nomina in den germanischen Sprachen. 1. Heft. (Der Vf. ist schon gestorben). Bresl. 47. acad. Dissert.

Förstemann über die numerischen Lautverhältnisse im Deutschen, S. 82—90 im 7. Bande der Germania. Berl. 46.

Heyse deutsches Wörterbuch, II. Thl. gr. 8. Mgdb. 48.

Curtze die Ortsnamen des Frstth. Waldeck. Speyer 47.

J. F. Castelli Wörterbuch der Mundart in Oesterreich unter der Ems. Wien 47.

A. Hoefer Denkmäler Niederdeutscher Sprache u. Literat. 1. Bd. Clâws Bûr ein niederd. Fastnachtspiel. Greifswald 50.

Ehrentraut Fries. Archiv. etc. I, 3. Oldbg. 49.

Clement d. wahre Verh. d. süderjütischen Nationalität u. Sprache zur deutschen u. friesischen im Hrzgth. Schleswig. Hamburg 49.

F. Bon (in Brüssel) l'Identité ling. entre le flamand et l'allemand. Brux. 48.

Firmenich Germaniens Völkerstimmen, 2. Bd. 4. Liefer. Berlin 48.

Zwei deutsche Inschriften, älter als 600 v. Chr., aus dem Hetrurischen ins Neudeutsche übers. und erkl. von Schmitz-Aurbach. gr. 4. Heidelb. 48.

ENGLISCH (u. Angels. etc.)

A. Mänel die angels. Spr. das Fundament der englischen (geg. Smith's Schrift: der Urspr. der engl. Spr. aus der scandinav.) Leipzig 48.

Barnes an anglo-saxon delectus, serving as a first Class book to the lang. 12mo. 84 p. Lond. 49.

F. W. Ebeling Angelsächs. Lesebuch. Leipzig 47.

Leo Comm. de Anglosaxonum literis gutturalibus. Halle 47.

Greverus Empfehlung der angels. Spr. Prgr. Oldbrg 48.

M. Harrison on the rise, progress and present structure of the Engl. Language. Lond. 48.

E. Fiedler Wiss. Gramm. der englischen Sprache. I, 1. Zerbst 49.

Gilbert a new universal etymol. and pronouncing Dictionary of the English Language etc. 2 vol. Lond. 47.

Craig a new universal etymol., technol. and pronouncing Dict. of the Engl. Lg. vol. II. Lond. 49.

Talbots English Etymol. 8vo. Lond. 46. (Curiosum.)

F. G. Gesenius de lingua Chauceri Comm. Gramm. Bonn 47.

Shakespeare durch den Dialect der Grafschaft Cornwall erläutert von W. Sandys, im 3. Theile der Shak. Soc. papers. Lond. 47.

Bartlett Diction. of Americanisms. Lond. 48.

GRIECHISCH.

Madvig Bemerk. über einige Punkte der griech. Wortfügungslehre. Gött. 48.

Landvoigt die Formen des griech. und latein. Verbums unter einander verglichen (bes. Abdruck des Merseb. Prgr. v. 1831) ib. 47.

L. Doederlein über die Reduplication in der griech. u. latein. Wortbildung, abgedr. aus „Reden u. Aufsätze Thl. II." Erlg. 47.

Derselbe Comment. de quodam Aspiratarum Graec. usu. Erlg. 47.

Dr. Blackert Prgr. über die γενικὴ und δοτικὴ πτῶσις, Rinteln 1847. (zum Theil gegen Schömann in unserer Zeitschr, I, S. 79.)

Hahn de articuli apud tragicos Graecos loco pronominis relativi usu. Prgr. Salzwedel 46.

Ameis de articuli usu apud poetas Graecorum bucolicos. Prgr. Mühlhs. 46.

Kloppe de Augmento Herodoteo. cp. I. u. II. Progr. Schleusing. 48.

Völquardsen über den angeblichen Unterschied der Part. κέν und ἄν. Prgr. Hadersleben 46.

Lieberkühn de negat. gr. cumulatione. Weim. 49.

Sonne Epilegomena zu Benfeys gr. Wzwb. Prgr. Wismar 47.

Ussing Inscript. gr. ined. Havn. 47.

HEBRAEISCH.

Heyse de natura et mutua rat. vocalium ling. Hebraeorum comment. Havniae 49.

Hafner Bedeutung der Tempora zweizeitiger Sprachen. (mit bes. Rücksicht auf die Hebräische.) Neuburg a. D. 49.

F. E. Chr. Dietrich Abhandlungen zur hebräischen Grammatik, Leipzig 46. (enthält: I. Ueber Begriff u. Form des hebräisch. Purals; II. Ueber Begriff u. Character des hebr. Futurs; III. Ueber die Steigerungen.)

K. E. Prüfer Kritik der hebräischen Grammatologie, Leipzig 47. (enthält: Einleitung; Kritik der hebr. Grammatik; Versuch einer wissenschaftl. Uebersicht des grammatischen Ganzen; Versuch einer wiss. Darstellung der hebr. Präpositionen.)

Biesenthal u. Lebrecht Rabbi Davidis Kimichi Radicum liber s. Hebraeum bibliorum Lexicon edd. etc. 4. Berol. 47.

HINDOUI (u. Hindust.)

Garcin de Tassy Rudiments de la lg. Hindoui. Par. 47. (Von desselben Vf.s hist. de la littér. hindoui et hindustani erschien Par. 47 der 2. Theil).

D. Forbes a diction. Hindust. et Engl. Lond. 48.

JAVANISCH.

Winter Javanische Zamenspraken, uitgeg. door T. Roorda. I. Amstd. 45.

Brata Joeda u. a. Heldengedichte in Javaansche Prosa von Winter übers., hersgg. von Roorda. Amstd. 45.

KELTISCH etc.

Körner keltische Studien, über die Sprachverw. d. Kelten mit den Indogerm. etc. Halle 49.

Sparschuh Keltische Studien od. Unters. über Wesen und Entstehung der griech. Sprache etc. vermittelst der kelt. Dial. Frkf. a.M. 48.

J. Forbes principl. of Gaelic. Gr. 2. ed. L. 48.

Nouvelle Gr. brétonne, d'après la méth. de Legonidec, suivie d'une prosodie, publ. par la soc. armoricaine du Breuriez-ar-Feiz. Par. 47.

Dict. français bréton de Legonidec, enrichi d'additions, d'un essai sur l'histoire de langue brétonne par Th. Hersart de la Villemarque. St. Brieuc, Prudhomme. 47.

LATEINISCH etc.

Madvig Lat. Gramm. 2. ed. Brschw. 47.

F. A. Heinichen die Theorie des lateinisch. Stils. Leipzig 48.

Weissenborn üb. Prompsault. N. Jahnsch. J. B. 47. 105-68.

Klotz Latein. Hdwbch. in 2 Bd. 2. Lief. Braunschw. 47.

Hand incerti auctoris libellus de differentis vocum. Jen. 48.

Hildebrand Glossarium lat. saec. IX. e cod. Par. ed. et adnot. instr. Prgr. Dortmund 48.

Vocabularius optimus ed. W. Wackernagel, Basel 47. lat. deutsches Wörterbuch des 14. Jhrh.)

F. J. Mone latein. u. griech. Messen aus d. 2—6. Jhrh.,

zuerst herausgg. (Frkf. a. M. angek. — wichtig als zusammenhängende Texte der ling. Romana rustica enth.)

Bergk de carm. Saliarium reliquiis. Marb. ind. lect. hib. 47.

Spiess diss. gr. de Inf. historico, Acc. c. Inf. et conjunct. ut et quod. Prgr. Wiesbaden 47.

C. G. Wiedemann quaest. de Patavinitate Liviana Prt. I. Prgr. Görlitz. 48.

Döderlein Ausgabe des Tac. Bd. II. Prolegg. über d. Spr. dess.

Jungclaussen Qu. syntact. de Tacitei sermonis proprietate in usurp. verbi temp., modis, partic. Kiel 48.

Voigtland de brevitate Quinctilianea dissert. Prgr. Schleusingen 46.

Bach die Lehre v. d. Gebr. der Casus in der lat. Dichterspr. Gotha 48.

Schaeffer de usu praepositionum Terentiano, prt. I. Prgr. Stendal 48.

Th. Mommsen die unteritalischen Dialekte. Mit Tafeln und Karten. Leipz. 50.

Aufrecht u. Kirchhoff die umbrischen Sprachdenkmäler, ein Versuch zur Deutung derselben. 1 Heft. Berlin 49.

Aufrecht u. Kirchhoff die umbrisch. Sprachdenkmäler. Heft II. Berlin 49.

Zeyss de substant. umbricorum declin. Prt. I. Prgr. Tilsit 46.

Das Oskische u. die neuesten Forschungen darüber, Abh. v. G. Curtius in Z. f. Alth.-W. Nr. 49—50 und Nr. 61—63. 47. Mai u. Juni.

ALT- u. NEU-PERSISCH (Zend).

Geitlin principia gr. Neo-persicae, c. metr. doctr. et dial. pers. Helsgfors. 45. (Leipz. Voss.)

Dr. J. Oppert das Lautsystem d. Altpersischen. Berl. 47.

N. E. Westergaard on the deciphering of the sec. Achaemenian or Median spec. of arrowheaded writing (in Mém. de la Soc. des Antiqu. du Nord, 44. S. 271—439.)

J. Löwenstern exposé des éléments constitutifs du système de la troisième écriture cunéiforme de Persépolis. Par. 47. (cf. desselben Artikel: on Assyrian Inscriptions, in: the

Lit. Gazette 14. Aug. 47 Lond. u. Galignani's Messenger Februar. 28, 1850.)

Vendidad Sade, mit Index und Glossar herausgegeb. von H. Brockhaus. Leipz. 50.

PHOENICISCH.

Stadthagen de quibusd. marmor. Phoenicis, praemisso specimine de scripturae alphabeticae origine. Berol. 46.

Movers Phönizische Texte, erkl. 2 Thl. Comm. z. Opfertafel von Marseille. Brsl. 47.

Ewald über die neuentdeckte Phoenikische Inschrift zu Marseille. (Aus der Abh. d. Ges. d. Wiss. zu Gött.) Gött. 49.

ROMANISCH.

K. J. Clement der Franzos u. s. Sprache. Frkf. a. M. 48.

Fr. Wey Histoire des Révolutions du Langage en France. Paris 48.

id. Remarques sur la langue Française au XIX[e] siecle, sur le style et la composition littéraire. 2 vls in 8. Par. 48.

Iken über die franz. Conjugation. Prgr. Oldenburg 48.

Buschbeck Grammatik der Rom. Sprachen. Erster Theil: Französ. Gr. Berl. 47. (Später sollen die ital., span., portugies., provenzalische u. wallachische Gr. folgen.)

Fuchs die roman. Spr. in ihrem Verh. zum Lateinischen. Halle 49.

Iszer Walachische Gr. für Deutsche. Kronstdt. 48.

J. S. Honorat Dict. provençal-français ou Dict. de la lg. d'Oc, ancienne et moderne, suivi d'un vocab. frç.-prov. II, 1. Digne 47.

Gilles de Chin, poeme de G. de Tournay (Trouvère du XIV[e] s.) publ. par le baron de Reifenberg, Brux. 47, (darin auch ein kurzes romanisches Glossar des 13. Jhrh.)

Holland über Crestiens de Troies u. zwei seiner Werke. Tübg. 48.

SANSKRIT.

Amman über das Stud. des Sanskrit. Prgr. Landshut 49.

An elementary Grammar of the Sanskrit lg., arranged accord. to a new theory, with short extracts etc. by Monier Williams, Lond. 46.

Vôpadêva's Sanskrit-Grammatik Mugdhabôdha herausgegeben u. erkl. v. O. Böhtlingk. St. Petersb. 47.

A. Boller ausf. Skr.-Grammatik für den öff. u. Selbstunterricht. Wien 47.

H. H. Wilson an introd. to the Grammar of Sanskrit. 2. ed. enlarged with a supplem. Chapter on the Grammar of the Vêda's. London 47.

Fr. Bopp Glossarium Sanscritum fasc. III (Schluss) Berlin 47.

O. Boehtlingk u. Ch. Rieu Hêmac'andra's Abhidhânac'intâmani, ein system. geordnetes Sanskrit-Lexicon, herausg. übers. u. erkl. St. Petersb. 47.

A. F. Stenzler de lexicogr. sanscritae principiis, comm. acad. Vratisl. 47.

Jâska's Nirukta sammt den Nighantavas ed. R. Roth. I. Hft. Gött. 48. 2. Heft ibid. 49.

Sâmavêda, die Hymnen des, herausgeg., übersetzt u. mit Glossar von Th. Benfey. Leipz. 48.

Weber Vâg'asanêja Sanhitae spec. c. comm. II. Ber. 47. (I, Brsl. 46.)

A. Weber the White Jag'urvêda. Part. I. u. II. Berl. 49.

Aufrecht de Accentu sanscritico, part. I. de Acc. compositorum. Bonn 47. (es werden noch 3 Theile verheissen: II. über den Acc. in der Decl. u. den Suff., III. in der Conjug. u. d. grösseren Redetheilen, IV. Vergleichung mit dem griechischen Accente.

SLAVISCH.

Schafarik Elem. der altböhm. Gr. (Thl. I. von Jordan's Sammlung slav. Gr.) Leipz. 47.

Schafarik Uebers. der ältest. kirchenslav. Lit. ib. 48.

Tomek kurze böhm. Gr. für Böhmen. Prag 48.

Zwahr Nd.-Lausitz-wend. deutsches Handwbch., Schluss Lief. 3—5. Cottbus 47.

Spatny deutsch-böhmisch. Wörterb. Hft. 1—2, Prag 48.

TUERKISCH.

A. Pfizmaier Grammaire Turque ou développement séparé et méthodique des trois genres de style usités, l'arabe, le persan et le tartare. Vienne 47.

Mirza A. Kasem-Beg allg. Gramm. der Türkisch-Tatarischen Sp. a. d. Russ. übers. von **Zenker**. Leipz. 48.

O. **Böthlingk** krit. Bemerk. zur 2. ed. von Kasem-Bek's türk.-tatarischer Gramm. u. zu deren deutsch. Uebersetz. von Dr. **Zenker**. St. Pet. 48. (Derselbe kündigt ein jakutisch-deutsches Wb. u. jakutische Texte nebst Gramm. an).

Röhrig Researches in philos. et compar. philology, chiefly with reference to the lg. of Central Asia. (Vgl. der türkischen mit finnischen u. and. Spr.)

UNGARISCH.

Karády Nouv. Dict. de poche Fr.-Hongrois et Hongr.-Franç. T. II. Pesth 48.

Richter és Schuster Ungar.-deutsch u. D.-ungar. Wrtb. 2 Thle. Wien 47.

VERMISCHTES.

Archiv f. d. Stud. der neueren Sprach. Bd. VI. Elberf. 49.

R. **Gosche** de Ariana linguae gentisque armeniacae indole Prolegg. Berol. 47.

Wörterbuch einiger Dialecte der Berbernsprache (der Tonaricks, Ghadomes u. arabisch). London 46. (s. Bl. für lit. Unterh. 47. No. 190.

H. **Köler** Notizen über Bonny (Küste von Guinea), seine Sprache und Bewohner. Göttingen 48.

Friedrich the lg. et lit. of the Island of Bali, und
Burns a vocab. of the Kayan lg. of the north.-west coast of Bornes, und
The languages of the Indian Archipelago,
alle 3 in Febr. u. März des Journal of the Ind. Archip. 49.

Maleish Leesboek voor erstbeginnenden en meervorderden van A. **Meursinge**. 3 Stukje. 12. Leyden 47.

de Jaeger Archief voor Nederlandsche Taalkunde. I, 1. Amstd. 47.

Quack vollst. holl.-deutsch. u. d.-holl. Wb. 1. u. 2. Hft. Stuttg. 48.

U. W. **Dieterich** ausf. schwed. Gr. nebst Chrest. u. Wb. Stockholm 48. 2. ed.

K. **Oberleitner** die nord. Runendenkmäler, nach Liljegren bearbeitet. Wien 49.

Ueber altbolgarische Sprache u. Literatur (nach dem Bulletin der Russ. Akad. in Ausland 1847 No. 136 Juni.)

W. Schott über das altai'sche oder finnisch-tatarische Sprachengeschlecht. Berlin 49.

F. J. Wiedemann Versuch einer Grammatik der Syrjänischen Sprache. Reval 47.

Versuch einer Grammatik der Tscheremissischen Sprache von F. J. Wiedemann. Reval 47.

H. Brugsch Uebereinst. einer hieroglyph. Inschrift von Philae mit d. griech. u. demot. Texte des Decr. v. Rosette. Berlin 49.

Gr. of the Mpongwe Lg. u. Ojikassa Kannehuma (Lehrb. der Ojispr.) s. Pott in Hall. Lz. 187—9. 48.

Schriften in den Sprachen der Nordamerik. Indianerstämme. (v. d. Gabelentz in H. A. L. Z. 1847 No. 209.)

(Wird fortgesetzt.)

Auch diesen zweiten Versuch einer bibliographischen Uebersicht der sprachwissenschaftlichen Literatur bitte ich die geehrten Leser meiner Zeitschrift mit gefälliger Nachsicht aufzunehmen. Die Entfernung und die Abgeschlossenheit meiner hiesigen Stellung ist dergleichen wie den meisten meiner sonstigen Arbeiten leider nur zu hinderlich und wird sie immer nur einen gewissen Grad von Vollständigkeit, Vollendung aber nie erreichen lassen.

Ich erlaube mir daran die ganz ergebene Bitte zu knüpfen, dass die Herren Verfasser sprachwissenschaftlicher Arbeiten, sofern sie zumal in unbekannter bleibenden Abhandlungen, Programmen u. s. w. niedergelegt werden, die Güte haben mögen, mir dergleichen gefälligst mitzuteilen, um sie demnächst, wenn nicht ausführlicher anzuzeigen, wenigstens in der bibliogr. Uebersicht zu verzeichnen. Herrn G. Reimer's Buchhandlung in Berlin u. Herrn C. A. Koch's Verlag (Th. Kunike) hier werden gern zur Entgegennahme und Weiterbeförderung von dergleichen Zusendungen bereit sein.

Greifswald, März 1850. A. H

Berichtigungen.

S. 371, 8 v. o. lies: crasse.
n. 10, 2 v. u. lies: baladrea.
- 372, 14 v. o. lies: Labort.
- 365, 16 v. o. - fâcher.
- 366, 4 v. o. - a für â.
- 367, 8 v. o. - ka für kâ.
4 v. u. - faufau.
- 483, 7 v. u. ist nach dem Worte --paric'c'hêdaih das Wort navinaih ausgefallen.

Andere Nachträge und Berichtigungen die vielleicht zu dem vorliegenden dritten Hefte nötig werden möchten, sollen bei dem nächsten Hefte nachgeliefert werden.

Inhalt des zweiten Bandes (drei Hefte).

Druck von F. W. Kunike in Greifswald.



